

Sex and Math and Literature

Bert Gaard

1661

„Nimmst du mich mit nach Hause?“, ruft die Punkerin mir hinterher. Ich verlangsamen meinen Schritt. Ist das eine neue Form der Anmache? Wie gewinnt ein süßes Mädchel die Aufmerksamkeit eines alten Sackes? Früher baten die Irokesinnen einfach um eine Mark, später um einen Euro oder etwas Kleingeld. Jetzt will eine gleich mitkommen. Sicher will sie nur mein Wohnumfeld erkunden, um mit ihrer Gang die Gegend auszuplündern. Oder sucht sie bloß eine Bleibe für die nächste Nacht? Aber was, wenn es sich um eine Ausreißerin handelt, vielleicht sogar in einer Notlage? Unschlüssig drehe ich mich um. Die zierlich weibliche, ganz in schwarz gekleidete Gestalt steht noch abwartend da und sieht mich unverwandt an. Zögerlich bewege ich mich auf sie zu. Eine schwarze Zwergin zwischen spitzer Kapuze und derben Stiefeln verwandelt sich in eine junge, aufrecht stehende Frau. Ihr helles, jungmädchenhaftes Antlitz leuchtet mir geradezu entgegen und führt mich wie an der Leine weiter. An den runden Abdrücken stehender Brüste auf dem Sweatshirt hängenbleibend, wandert mein Blick über die schmalen Hüften bis hinunter zum Supermini über strammen Schenkeln in der Strumpfhose und wieder hinauf zu ihrem Gesicht. Fokussierend widerstehen ihre großen dunklen Augen meinem tastenden Schauen, das ich ausweichend auf ihren leicht geöffneten Mund richte. Seine herzförmig sinnlichen Lippen verstärken und kontrastieren vortrefflich ihren kalt-anziehenden Bannstrahl. Nüchtern abwägend sollte das Teilen einer Wohnung zu beiderseitigem Vorteil sein. Da stehe ich auch schon vor ihr und – spiele den Lenz: „*Alles verschwunden / Was dich gebunden / Frei wie der Wind / Der Göttin Kind?*“

Mein entschlossener Ernst vor dem flüchtigen Kind ist einem fragenden Lächeln gewichen. Die Antwort kommt prompt und nahezu flüsternd: „*Ich aber werde dunkel sein / Und gehe meinen Weg allein.*“

Eine literaturkundige Punkerin! Dass es so etwas noch gibt auf diesem Planeten. Mich übermannt die freudige Überraschung und ich nehme sie einfach bei der Hand: „Dann lass mich dein Hofmeister sein und dir ein Buch schenken. Ich bin nämlich auf dem Weg in die Buchhandlung Spitalerstraße.“

Wenig später wähle ich im Café einen Tisch aus, lege Rucksack, Mantel und Sweatshirt auf einen Stuhl und platziere das Buch auf dem Tisch: SPUTNIK SWEETHEART von Haruki Murakami. Meine Schülerin hängt ihre Tasche zu meiner Garderobe und geht erst einmal zielstrebig auf die Toilette. Ich bestelle zwei große Milchkaffees und zwei Stücke Käsekuchen. *Liebes Gustchen, zu lesen ist für uns beinahe wie das Atmen, eine natürliche Körperfunktion. So geht es auch Sumire, dem Veilchen, die wie ein verirrter Sputnik weit*

entfernt die Menschheit umrundet. / Von Lenz in Hamburg, am 24. Februar 2012. Das schreibe ich als Widmung ins Buch und lehne mich sinnend zurück. Wird meine Schülerin zum *Gustchen* taugen oder sich eher als *Lise* erweisen? Mit der weißbeschürzten Kellnerin tritt die junge Schwarze an den Tisch. Noch immer hat sie ihre Kapuze übers Gesicht zusammengezogen. Will sie möglichst unerkant bleiben? Kaum hat sie Platz genommen, fällt sie auch schon über den Käsekuchen her. Unversehens sind beide Stücke weg und sie leckt sich gierig die klebrigen Reste von den Lippen. Ich lächel sie an. „Du scheinst ja ziemlich ausgehungert zu sein. Wir können später mehr essen. Freitags kaufe ich meistens für die ganze Woche ein. Oder willst du gleich noch über ein Restaurant herfallen?“

„Lass uns lieber einkaufen, damit wir genügend im Hause haben.“

Essen gehen ist also nicht ihr Ding. „Warum legst du nicht ab und lässt dich anschauen? Bist du auf der Flucht und willst unerkant bleiben?“ Statt zu antworten, trinkt sie in großen Schlucken ihren Kaffee. „Wieso hast du eigentlich mich angesprochen und nicht einen der vielen anderen im Feierabendstrom zum Hauptbahnhof?“

„Remember, remember the fifth of November. Du siehst aus wie V in VENDETTA mit deinem langen schwarzen Mantel und der aufgesetzten Kapuze.“

Mein unorthodoxes Outfit ist es also gewesen. *The man in a long black coat*, ruft in mir allerdings eher den Dylan-Song wach als den Mainstream-Film der Wachowski-Geschwister. Und wenn sich meine jugendliche Leserätin auf die Comic-Serie von Alan Moore und David Lloyd bezieht? „Kommst du womöglich aus dem OCCUPY-Lager vor der Landesbank?“ Ich schaue ihr geradewegs in die Augen.

Zögernd erwidert sie meinen Blick. „Dort war ich einige Tage untergekommen, in der Tat.“ Sie hält inne, wohl überlegend und abwägend, was sie mir sagen soll. Ich trinke unterdessen meinen Kaffee aus. „Um es kurz zu machen. Ich möchte einfach, dass du mir Unterschlupf gewährst – bis ich 18 werde. Am 29. Februar werde ich 16. Du wirst mich also gut zwei Jahre beherbergen müssen.“

Ein klares Anliegen. Fragend und erleichtert schaut sie mich an.

Seien es nun Schülerinnen oder Studentinnen: das Zusammenleben mit jungen Frauen ist mir wohlvertraut; gleichwohl waren sie noch nie so jung und – so ungewöhnlich attraktiv. Die junge Schöne vor mir wird sich in einer außerordentlichen Notlage befinden oder ihre gravierenden Gründe haben, um sich einem fremden alten Finsterling wie mich anzuvertrauen. Unverwandt behalten mich ihre großen braunen Augen im Blick und der Anflug eines Lächelns umspielt ihren Mund. Als ob sie meine Gedanken erraten hätte. „*Eve* hat es nicht so lange bei V ausgehalten“, bringe ich ironisch hervor. „An einem Schalttag Geborene sind vielleicht etwas Besonderes. Ich bin scheinbar viermal so alt wie du. Männer bleiben ja ihr Leben lang Kinder. Gemessen an meinen Schaltgeburtstagen sind wir gerade noch im gleichen Alter. Dem Ursprung der Welt entschlüpfte ich genau 2536 Jahre nach der ersten nachweislich vorhergesagten Sonnenfinsternis.“

Das helle Antlitz meiner Schülerin erstrahlt unter ihrer dunklen Kapuze wie die erscheinende Sonne. Sichtlich erfreut ruft sie aus: „Thales zählt auch zu meinen Urvätern. Neben Literatur habe ich meinen IB-Schwerpunkt in Mathe gemacht.“

Verblüfft und zweifelnd frage ich nach: „Du hast bereits mit 15 einen IB? Bist du so etwas wie ein Wunderkind?“

„Nein, nein, bloß außergewöhnlich begabt und hoch motiviert.“

„Na dann,– lass uns aufbrechen.“

Dass ich das noch erleben kann! Mit einer interessierten und talentierten jungen Frau zusammen neu die Welt entdecken! Nicht mit den Augen, mit dem Gehirn sieht man am Weitesten. Und das Gehirn, nicht etwa die Haut, ist auch die größte erogene Zone des Menschen. *Oblomow* mit *Olga* im Bett? Ich mit meiner jugendlichen Begleiterin an der Hand dürften wie Großvater und Enkelin wirken. Auf dem Bahnhof und in der S-Bahn lehnt sich die kleine Ausreißerin an mich und verbirgt ihr Gesicht an meiner Brust. Die Hände im offenen Mantel vergraben, nehme ich den süßen Sputnik in mir auf wie die heimische Atmosphäre die Raumkapsel bei ihrem Wiedereintritt. Erhitzt und gedankenversunken schweigend nähern wir uns der Erdoberfläche. In Altona angekommen, verlassen wir den Bahnhof in Richtung Ottensen und wählen einen Biomarkt für den Einkauf. Mehrfrucht- und Gemüsesäfte, Milch und Müsli, Butter und Vollkornbrot, Kaffee und Pflaumenmarmelade, Meerrettich- und Knoblauch-Creme, Rosinen und Studentenfutter, Trockenpflaumen und Äpfel, Rum-Trauben-Nuss- und kakaoreiche Schokolade: all das sagt auch Eve zu. Während ich zur Feier des Tages einige Weinflaschen und Gurgelgläser herbeibringe, hat sie mehrere Tampon- und Kondom-Packungen hinzugelegt. Mit vier reich gefüllten Taschen beladen erreichen wir den Alma-Wartenberg-Platz und steigen zu meinem verwunschenen Penthouse hinauf.

Meine neue Mitbewohnerin stellt die schweren Einkaufstaschen ab und ist gleichermaßen erschöpft wie erleichtert. „*Jetzt nehme ich ein heißes Bad*“, sagt sie bestimmt und ich weise auf die Tür zum Badezimmer.

Ich verstaue die Nahrungs-, Genuss- und Paarungsmittel und vernehme das Rauschen und Plätschern des Wassers. Wird mein Gustchen noch was essen oder gleich schlafen gehen wollen? Vorsorglich schmiere ich einige Abendbrote und fülle zwei Gläser mit Fruchtsaft. Alles nehme ich mit ins Wohnzimmer und schalte Verstärker und CD-Player ein. Aber was hatte ich eigentlich zuletzt gehört? Ich setze mich in den Altherren-Sessel, lege die Beine hoch und entspanne bei der zart anhebenden *Morgendämmerung* aus den PEER GYNT SUITES Edvard Griegs. Die langsam aufgehende Sonne kommt mir gerade recht zu meiner neuen Bekanntschaft. Was sich daraus wohl ergeben wird? Und wieso passen die zwei Jahre so gut zu meiner Restlebenszeit? Die gleiche Zeitspanne hat mir mein Arzt kürzlich in Aussicht gestellt, wenn ich mich nicht umgehend zu einer chemotherapeutischen Behandlung entschlösse. Da deren Ausgang ungewiss, das Leiden daran aber sicher ist, habe ich mich für die verbleibende Lebenszeit in Freude entschieden. Sterben müssen wir alle einmal und kommt der Zeitpunkt nicht stets ungelegen? Auf *Ases Tod* folgt zum Glück sogleich *Anitras Tanz*. In der Musik wie im Theaterstück wechseln Freude und Leid, Träumereien und Realitäten einander ab – und ebenso in meinem Leben? Mit geschlossenen Augen lasse ich die melodischen Tänze ausklingen und bleibe einige Zeit wie verzaubert von *Solveigs Lied* auf ihrem Lichtweg wandelnd sitzen. Die Stille danach ist ungewöhnlich leise. Mein lichter Engel meditiert wohl noch im wohligh-warmen Element. Sollte ich ihm nicht ein sauberes Laken reinreichen? Gefragt, getan. Ich klopfe – und trete ein. Die badende Venus ist fast ganz von Schaum umgeben und schaut mich zugleich heiter entspannt und ein wenig müde erschlaft an. „Hier ist ein Handtuch.“

„Du kommst gerade recht.“ Sagt es und erhebt sich ganz unbedarft vor mir aus dem Wasser.

Schade nur, dass unterdessen meine Brille beschlagen ist in der feucht-warmen Luft. Ich breite das Badelaken aus und hülle sie sogleich ganz darin ein. Lange bleiben wir einfach so in der innigen Umarmung stehen. Laut und erleichtert höre ich sie ausatmen. Als ob eine sehr schwere Last von ihr abgefallen ist. Ich schlage den Stoff vor ihrem Busen übereinander und bugsiere sie aus dem Bad in den Flur. „Du kannst in meinem Schlafzimmer wohnen. Ich werde mich mit dem Arbeitszimmer begnügen und das Wohnzimmer können wir gemeinsam nutzen. Über das Arbeitszimmer geht es auf den Dachgarten. Der ist zwar klein, aber ganz lauschig und nicht von den Nachbarn einsehbar.“

Eve ist beeindruckt. „Hier sieht es in der Tat aus wie bei V im Film. Büchertürme und Papierstapel reihen sich aneinander. Sagenhaft!“

Einverständnis lachen wir uns an. Ich beziehe mein Doppelbett neu und drappiere eines meiner schwarzen T-Shirts auf dem Bett. Meine verschwitzte Bettwäsche nehme ich für die Schlafcouch mit ins Arbeitszimmer und ziehe mich wieder in den Wohnraum zurück. Als Hintergrundmusik lasse ich den minimalistischen Lyrik-POP von XX erklingen. Zu ISLANDS kommt Eve zu mir herein, nur mit dem T-Shirt bekleidet und ihre Haare unter einem Handtuch-Turban zum Trocknen verwickelt. Sie trinkt in einem Zug ein Glas Fruchtsaft aus, greift sich ein Abendbrot und lümmelt sich damit auf das Sofa. *I am yours now / So now I don't ever have to leave.* Was für ein kleiner schwarzer Engel ist mir da nur zugefallen? Endlich kann ich sie eine Weile in Ruhe betrachten. Die kesse Dionne und die verträumte Hiromi scheinen gleichermaßen in ihr auf. Das Kindchenschema aus zierlicher Stupsnase zwischen großen dunklen Rehaugen und herzig-vollem Lippenpaar. Wer wäre da nicht schwach geworden?

„Ich bin hundemüde und gehe schlafen. Gute Nacht.“

Paaren sich in meiner Ausreißerin grausam-kalter Verstand mit sinnenfroher Weiblichkeit? Bis zum Erwachsenwerden kann sie nur vor den Eltern oder einem Vormund auf der Flucht sein. Will sie ihr Leben einfach selbst in die Hand nehmen? Wer einer Minderjährigen Unterschlupf gewährt macht sich strafbar. In meiner Situation kann mir das egal sein. Haben wir nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen? Könnte ich ihr ein neues Leben ermöglichen und sie mir Sterbehilfe leisten? Versonnen höre ich XX zu Ende und wähle zum Ausklang des Tages wie zur Einstimmung auf meine Urlaubswoche die beiden Moll-Klavierkonzerte Mozarts, interpretiert von Alfred Brendel.

Sputnik TAGEBUCH 2012, 24. Februar: Ich bin gerettet!! Wie ruhig und heimelig es hier ist in dieser Gelehrtenhöhle. Welch eine Auswahl an abgefah'nen Büchern. Hier werde ich mich wohl fühlen und wieder sammeln können. Endlich muss ich nicht mehr unterwegs sein und kann unerkant bleiben. Ich bin angekommen! Ausgerechnet bei einem verschrobenen alten Lehrkörper. Ich hätte es schwerlich besser treffen können. Wie es wohl dazu kommen konnte? War es nicht ein astronomisch unwahrscheinlicher Zufall? Wie kann mir dieser Lenz aus Hamburg nur so vertraut vorkommen? Woher kenne ich ihn? Aus dem Internet. Aber in welchem Kontext?

Am nächsten Morgen erwache ich wie üblich mit der Tageshelle und schaue in den dunstig verhangenen Himmel. Entspannt recke und strecke ich mich in der Vorfreude auf die Freizeit. Das ist die schönste Zeit im Leben, weil man ganz nach Lust und Laune tun und lassen kann, was man will und nicht ständig sklavisches tun und lassen muss, was andere wollen. Aber ist es damit nicht vorbei? Schließlich wohne ich nicht mehr allein. Meine neue Mitbewohnerin schläft sicher noch. Sie schien sichtlich erschöpft von einer langen Reise und dankbar für die Aufnahme bei mir zu sein. Als Hochbegabte wird sie sich zu beschäftigen wissen und womöglich ebenso zur Selbstgenügsamkeit neigen wie ich. Eigentlich eine ideale Paarung. Woran sie wohl gerade arbeitet und was ihr so durch den Kopf gehen mag? Meine Projektlektüre liegt am Kopfende und ich drehe mich zu den Bücherstapeln um. Nach unten gelangt ist die Biographie Mary Shelleys. In Variation ihrer Science Fiction Novel *The Last Man* bin ich mit meinem Roman über den letzten Mann auf der Erde noch nicht über das Entwurfsstadium hinausgekommen. Wie oft ich davon nicht schon geträumt habe? Ähnlich wie *Der Schläfer* bei Woody Allen erwache ich als *Der Letzte Mann* in einer Welt, in der es nur noch Frauen gibt. Über Shelley liegen eine Untersuchung Seats' zum *Simulacrum in contemporary Japanese culture* am Beispiel Haruki Murakamis und Schumpeters *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. Mein zweites Projekt hat noch keinen Titel. Erneut versinke ich ins Nachdenken. Wäre *Literaturbewusstsein* nicht angemessen, zumindest als Arbeitstitel? Schließlich geht es mir um ein integratives Verständnis des Bewusstseins in Literatur, Philosophie und Hirnforschung. Die Überschrift für mein drittes Projekt sollte ich verkürzen. *Vergleichende Betrachtungen zur Geschichte der Ökonomie und Physik* ist entschieden zu lang. *Ökonophysik* vielleicht? Ich vertage die Entscheidung und greife zu Schumpeters ironischem Abgesang auf den Kapitalismus. Die Originalausgabe erschien 1942, die dritte Auflage von 1972 las ich bereits in den 1970er Jahren, im Anschluss an Marxens *Kapital*. Zur Einführung in den Marxismus gab es damals Bildungsveranstaltungen der JUSOs. Schumpeter galt zwar als bürgerlicher Ökonom, hielt den Sozialismus dennoch für möglich. Aber auch das war ironisch gemeint und so könnte sinngemäß das Motto Churchills dem Buch vorangestellt werden: *Der Kapitalismus hat eine ungleiche Verteilung des Reichtums zur Folge, der Sozialismus die Gleichverteilung des Elends*. Zwischen 1870 und 1930 lag die durchschnittliche Wachstumsrate in den USA bei 3,7% im Jahr und Schumpeter fragt sich, was geschähe, wenn die *kapitalistische Maschine* ihre Produktion mit dieser Wachstumsrate fortsetzte. Müsste die Armut dann nicht zum Ende des Jahrhunderts gänzlich überwunden worden sein? Schumpeters Betonung des technischen Fortschritts und des privaten Unternehmertums zur fortwährenden Umwälzung der Gesellschaft durch *kreative Zerstörung* hat sich als richtig und zukunftsweisend erwiesen. In der gegenwärtigen Finanzkrise stellt sich allerdings die Frage, ob die *kapitalistische Maschine* nicht längst aus dem Ruder gelaufen und die Schuldenblase bereits so sehr zum Platzen gespannt ist wie seinerzeit die überhitzten Dampfkessel. Die Dampfmaschine ist unterdessen durch andere Wärmekraftmaschinen ersetzt worden, ohne dass an den Prinzipien der Thermodynamik etwas geändert werden müsste. Sollte das nicht auch in der Finanzwirtschaft möglich sein? Aber was sind die Prinzipien der Ökonomie im Vergleich mit der Physik? Die Hauptsätze der Thermodynamik gelten universell, also auch in der Ökonomie. Darüber hat Schumpe-

ter nicht weiter nachgedacht, obwohl es eine schöne Analogie zwischen der Kapitalismus- und der Dampfmaschine gibt. So wie die Temperaturdifferenz den Arbeitsprozess in der Dampfmaschine unterhält, hat in der Kapitalismus-Maschine die Wertdifferenz den stetigen Profitstrom zur Folge. Schumpeter beschließt seine Abhandlung mit einem Vergleich zwischen Demokratie und Kapitalismus. In der Demokratie würden die sozialen Ziele der Politik in ähnlicher Weise erlangt wie die Produktionsziele im kapitalistischen Unternehmen: *Um zu verstehen, wie die demokratische Politik dem sozialen Ziele dient, müssen wir vom Konkurrenzkampf um Macht und Amt ausgehen und uns klar werden, daß die soziale Funktion, so wie die Dinge nun einmal liegen, nur nebenher erfüllt wird – im gleichen Sinne wie die Produktion eine Nebenerscheinung beim Erzielen von Profit ist.* Diesen Satz hatte ich schon als JUSO unterstrichen. Faktisch gilt er immer noch, zumal in den USA. Dort wird wieder gewählt und es beginnt gerade der *Konkurrenzkampf um Macht und Amt* im Staat. Hatte es so nicht schon Goethe seinen Mephisto sehen lassen ... als *Teil jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft?*

„Guten Morgen“, höre ich wie von Ferne und durch Nebel eine helle Mädchenstimme. Wache oder träume ich? ... Und welche unsichtbare Hand rückt mich da zurecht? „Was bist du nur für ein Tor und bloß so klug als wie zuvor?“

Das kann doch nicht *Gretchen* gesagt haben ... Hat der Teufel die Gestalt einer kleinen Hexe angenommen? Verwirrt schlage ich die Augen auf und – sie sitzt auf meinem Bett und lächelt mich belustigt an.

„Ich bin nicht Gretchen, sondern Gustchen, deine neue Mitbewohnerin, erinnerst du dich? Du wolltest mein Hofmeister sein.“

Ich setze mich ein wenig auf und muss wohl geträumt haben.

„Hattest du noch im *Faust* geschmökert?“ Die kleine Hexe greift zum Buch Schumpeters. „Das ist ja ganz was anderes. Vielleicht sollten wir erst einmal frühstücken.“

Zwischen uns steht ein Tablett mit Kaffeebechern und Marmeladenbrot, Fruchtsäften und Äpfeln. Meine Schülerin blickt mich verschmitzt kauend an. Ich greife zum Kaffee. Er ist wohl dosiert und noch nicht zu kalt. Langsam werde ich wach.

„Woran arbeitest du denn gerade?“

„An der Wirklichkeit.“

„Und? Bin ich wirklich?“

„Wir müssen unsere Träume ernst nehmen, unser Gespür, unser Innenleben. Was wir fühlen und uns ausdenken trägt mit zur Wirklichkeit bei. Insofern ist sie alles, was auf uns wirkt, ist sie immer nur unsere Wirklichkeit. Büchners *Lenz* tut sich schwer mit der objektiven Realität, dafür lässt Jakob Lenz seinen *Hofmeister Läufer* sagen: *Wir müssen in der Welt mit Vernunft handeln.*“

„Läufige Männer?!“, fällt Gustchen lachend ein.

„Warum ist es ihm dann im Bett mit seiner Schülerin wie Abälard ergangen?“

„Aber wer verführte, wer gab sich hin?“

Eine Zeitlang sehen wir uns neugierig schweigend an. „Lag es an Shakespeare ...“

„Eher nicht“, unterbricht mich Gustchen: „*Meine ganze Familie kann mich nicht mehr leiden; mein Vater selber nicht mehr: ich weiß nicht warum.*“

„Bist du deshalb auf der Flucht und willst bei mir erwachsen werden?“ Das Kind versinkt ins Sinnen und ich weide mich an seinem schönen Jungmädchen-Antlitz. Ganz so wie der Liebreiz von Hafsia Herzi alias *Curly* in *Der Ausreißer*.

„Belassen wir es bei der Symbolik,“ holt mich meine *Curly* mit Bedacht aus der Schwärmerei zurück, indem sie einen Apfel in der Mitte aufschneidet und mir grinsend die offene Hälfte als weibliche Frucht präsentiert.

Ich beiße hinein und schaue sie mit geschwellten Wangen schelmisch an, greife dann aber nur zum Notebook, das nahezu in Griffweite auf einem Bücherstapel liegt. Die Ausreißerin kann gerade noch das Tablett retten als mit meiner langen Streckbewegung die Bettdecke herunterrutscht. Mit dem Notebook in der Hand gelingt mir zum Glück eine rasche Drehung auf den Bauch. „Komm, leg dich zu mir.“ Ich klappe den Bildschirm auf und nehme das Teil in Betrieb. Noch ein paar Klicks und *Der Ausreißer* beginnt. Der Film ist jetzt genau das Richtige für uns. *Curly* stellt das Tablett beiseite, gibt mir lachend einen Klapps auf den entblößten Po und wirft uns wieder die Decke über. Schulter an Schulter liegen wir in gleichlangen schwarzen T-Shirts vor der Leinwand. Film ab! Die skurrilen Verwicklungen und der laszive französische Humor machen den Independent-Streifen zum heiteren Erlebnis, ähnlich wie einst in den 1970ern bei dem Autorenfilmer Peter Fleischmann. Köstlich vor allem die Liebesszenen zwischen dem alten Fettsack und dem süßen Mädels. Beide sind Ausreißer, sie von zu Hause, er vor der Polizei, weil er die minderjährige Ausreißerin entführt hat und fickt. Da er schwul ist, hat sie sich allerdings eher an ihm vergangen. Und schon 15-jährigen wird in Frankreich sexuelle Selbstbestimmung zugestanden, so dass lediglich die Entführung als Straftatbestand verbleibt.

„Eine gelungene Parodie auf den moralisierenden Jugendschutz und die Narrenfreiheit des Alters“, stimmt meine Jugendliche mir zu und wirft sich kess ihre wellig-langen, dunkel-vollen Haare nach hinten.

„Die Ähnlichkeit *Curlys* mit dir ist doch nicht so weit hergeholt, oder?“

„Na ja, du wirst dich jedenfalls vorsehen müssen, ganz zu schweigen von der fehlenden Superwampe. Die kleine *Curly* verschwand ja zuweilen fast ganz unter dem wabbelnden Fleischberg *Armands*. By the way: Gibt es so etwas Prickelndes wie das *Frische-Erlebnis* im Film auch im Biomarkt?“

Ich überhöre die Ironie und greife mir eine weitere Apfelhälfte, um sie eingehend zu betrachten. „Was hat sich eigentlich wesentlich geändert in den letzten 2000 oder 200 Jahren? Anna Amalia, die Mutter des Herzogs Karl August, der Goethe nach Weimar lockte, wurde mit 16 verheiratet. Im Alter von 18 Jahren war sie bereits Witwe und Mutter zweier Kinder. Wenn sich heute ein Politiker in eine 16-Jährige verliebt, ist seine Karriere damit beendet. Mit 14 gelten Jugendliche als religionsmündig, über ihren Körper dürfen sie aber erst ab 18 unbeschränkt verfügen. Für Frauen gilt das allerdings nur so lange bis sie schwanger werden. Wenns nach mir ginge, sollten Menschen bereits mit 16 erwachsen werden. Und für irgendwelche archaischen Religionspraktiken an Kindern oder Müttern dürfte es keine Ausnahmen mehr geben. Es kann doch nicht sein, dass das Menschenrecht auf körperliche Unversehrtheit für Kinder und das Selbstbestimmungsrecht für Schwangere nicht gelten sollen. Mit Beginn der Geschlechtsreife sollte jeder Mensch frei über seinen eigenen Körper verfügen können und in gegenseitigem Einvernehmen alles

mit jedem anderen Menschen tun dürfen. Aber das wird wohl nur möglich sein, wenn ich einmal *König von Deutschland* werden sollte ... “

Meine Ausreißerin hat sich unterdessen auf eine Internetseite geklickt. „Das ist es!“, ruft sie freudig aus. „Habe ich es doch geahnt. Du kamst mir nämlich von Anfang an so unheimlich vertraut vor. Bert Gaard, der Autor der *Rätsel der Welt*, das bist du!“, entfährt es meiner Schülerin bestimmt fragend. Dein Name steht ja an der Tür. Aber dein Bild im Netz macht mich sicher. Eindringlich nimmt sie mich in den Blick. „Im Philosophiekurs hatten wir Jostein Gaarders Buch *Sofies Welt* besprochen, fanden es aber nicht sehr lehrreich. Nur die verschachtelte Erzählweise hatte uns gefallen. Und genau daran knüpfst du ja mit deiner sprachanalytischen und wissenschaftstheoretischen Fortsetzung an. Bist du unterdessen mit dem Methodischen Konstruktivismus und der Kritischen Theorie weiter gekommen? Wir sollten die genauen Unterschiede zwischen konstruktiver und axiomatischer Mathematik herausarbeiten. Meiner Ahnung nach sind sie weniger wesentlich als du vermuten magst.“

Ich bin beeindruckt und sitze wahrscheinlich mit offenem Mund da. Mein Gustchen ist bereits weit über *Hildes* Niveau hinausgelangt. Verwundert lächelnd den Kopf schüttelnd merke ich an: „Ich habe inzwischen die Bohmsche Mechanik als statistische Mechanik der Quantenmechanik weiterverfolgt. Und gleichermaßen literaturtheoretisch wie bewusstseinsphilosophisch ergiebig dürfte die Kontextanalyse der Werke Murakamis werden.“ Wie gemeinsam ertappt sehen wir uns an und setzen gedankenversunken das Frühstück fort.

„War es vielleicht doch nicht ein so astronomisch unwahrscheinlicher Zufall, dich zu treffen?“, nimmt meine Mitbewohnerin nach einer Weile den Faden auf und ich ergreife flugs die Gelegenheit meiner Neugier nachzugeben:

„Woher kommst du und warum bist du vor deinem Vater auf der Flucht?“

Die Ausreißerin wechselt wieder das Thema und schlüpft lieber in die Rolle der Schülerin. „Philosophie, Literatur und Wissenschaft sehe ich ebenfalls im Zusammenhang und so habe ich all deine weiteren Arbeiten verschlungen; besonders die Beziehungen zwischen Albert Einstein und Thomas Mann sowie Woody Allen und Friedrich Nietzsche haben mir den Horizont erweitert. Und jetzt werde ich mit dir ein Stück weit mein Weltverständnis vertiefen können. Ich bin gespannt darauf zu erfahren, wie weit du mit deinem Verstehenwollen der Welt gekommen bist.“

Erwartungsfroh sieht mein bildungshungriges Mädels mich an und sein jugendlicher Überschwang schwappt zu mir herüber. Ich tauche darin ein wie in eine Brandungswelle, aus der ich freudig erfrischt wieder hervorkomme. „Heute abend können wir uns eine weitere Ausreißerin-Geschichte ansehen, *Whatever Works* von Woody Allen.“

Meine Mitbewohnerin nickt mir zu und springt behänd' vom Bett. Sie ergreift das Tablett und verschwindet in der Küche. Ich folge ihr und begeben mich unter die Dusche. Prickelnd sprenkeln mich die warmen Wasserstrahlen ab, laufen wohltuend über meine Haut und hüllen mich in dampfenden Nebel ein. Als ich nach dem Duschgel greife, wird es mir überraschend aus der Hand genommen und meine Schülerin beginnt wie selbstverständlich damit, mich einzuseifen. Aber ahnt sie überhaupt, was sie damit anrichtet? Ich muss jetzt sehr tapfer sein. Der durch meine prall gewordene Latte bemessene Abstand zwischen uns scheint sie nur zu amüsieren. Lachend greift sie nach ihr und seift

sie einfach mit ein. Ich schließe die Augen und spanne mich an. Sachte werde ich wieder unter die Hauptstrahlen bugsiert und mit dem spritzenden Wasser setzt ein zartes Lecken und Lutschen an der Eichel ein. Genießend abwartend überlasse ich mich dem steigenden Lustgefühl. Während meine Jugendliche das Blasen und Saugen rhythmisch verstärkt, nehme ich ihren Kopf zwischen meine Hände. Die Entladungen lassen nicht lange auf sich warten. Mit vollem Mund richtet sie sich auf, zieht meinen Kopf zu sich herunter und unsere Münder verschmelzen mit dem Zeugungssaft: Als ob ich mir selbst den Schwanz gelutscht hätte. Wie die *Liebenden von Ain Sakhri* bleiben wir eng aneinandergeschmiegt im warmen Strom stehen ... bis ich meinerseits beginne, sie einzuseifen. Aber das lässt meine Mitbewohnerin nicht zu und macht es lieber selber. Das lustvolle Duschen hat mich leicht ermüdet und so begeben mich einfach wieder ins Bett. Ich lege mich auf den Rücken, schließe zufrieden die Augen und – werde sanft von einem zierlichen weiblichen Körper zur Seite gedrängt.

Meine Schülerin hat sich neben mir auf dem Bauch niedergelassen, natürlich um weiter mit dem Notebook im Internet lesen zu können. „Du hast ja auch schon eine Abhandlung über *Whatever Works* geschrieben“, höre ich sie noch erfreut ausrufen, gebe zu bedenken, dass sie mit dem Surfen vorsichtig sein müsse, da alle Verbindungen nachvollzogen werden könnten und sie sich lieber den Ausdrucken widmen solle; aber dann haben sich meine Gesichtszüge entspannt und aller Sorgen ledig dürfte ich mit mildem Lächeln entschlummert sein.

Ich erwache mit leichtem Schreck. Es ist bereits dunkel. Langsam erkenne ich die vertraute Umgebung und die Erinnerungsbilder treten mir ins Bewusstsein. Das Notebook ebenso wie den Ordner mit den wohlgesetzten Ausdrucken hat meine Ausreißerin mitgenommen. Ich recke und strecke mich und – federe beschwingt vom Lager. Aus dem Schlafzimmer dringt fahler Lichtschein auf den Flur. Meine Schülerin liest noch interessiert vor dem Bildschirm liegend. Ich gehe in die Küche und stelle Schüsseln mit Müsli und Milch und Gläser mit Gemüsesaft auf ein Tablett. Auch Schokolade darf diesmal nicht fehlen. Die Leserätin blickt nur kurz auf als ich das Tablett zwischen uns niederlasse und mich daneben lege. Ich beginne mit der Schokolade und der zart-satte Duft von Rum, Kakao und Rosinen umweht uns. Erst schiebe ich ihr dann mir ein Stück zwischen die Lippen und lasse es langsam auf der Zunge zergehen.

„Hmm, das ist ja köstlich“, lässt sich meine Jugendliche vernehmen und schaut mich verschmitzt an. „Du hast ja gar keine Pornofilme auf der Platte“, wundert sie sich. „Ich dachte, Männerrechner wären voll davon.“

Ich greife zu den nicht vergessenen Löffeln und beginne mit dem Abendessen. Meine Mitbewohnerin tut es mir gleich und klickt kauend das Bild von der Sicht auf eine feucht glänzende Möse an, der eine niedliche Asiatin gerade innig mit weit herausgestreckter Zunge die Lustperle leckt.

„Nur ein paar Pornobilder habe ich entdeckt. Du scheinst auf junge Asiatinnen zu stehen. Und das in deinem Alter!?“ Ironisch lächelnd zoomt sie zwischen die gespreizten Beine und löffelt weiter ihr Müsli. Als ob ihr das innegehaltene Lecken ebenso gefiele. ... In mir erscheint die Vorstellung davon, wie einst Mick seiner Freundin Marianne einen

Schokoriegel durch die Lustpforte schob, um die Süße ihrer Frucht zu steigern. Habe ich vielleicht deshalb die Schokolade mitserviert? „Du wirst ja noch rot“, erheitert sich meine Schülerin. „Ich kann mir ausmalen, woran du gerade denkst. Aber das lassen wir jetzt. Mir hat der umfassende Kontext gefallen, in dem du *Whatever Works* interpretiert hast, welch ein Tiefsinn und Weitblick. Das ist wohl typisch für Physiker, die sich gleichermaßen für den Mikro- wie für den Makrokosmos interessieren und beide Sichtweisen auch noch zu verbinden wissen. Denn *Natur hat weder Kern noch Schale / Alles ist mit einem Male. A Serious Man* will ich natürlich auch noch sehen. Ich freue mich schon auf ein Double Feature. Mit Physik habe ich mich bisher nur nebenbei beschäftigt, aber das könnte sich ändern durch dich.“

Ich schaue sie ungläubig an. „Wirklich? Du machst bereits einen ziemlich fertigen Eindruck auf mich. Wenn ich so zurückdenke wie ich mit 15 war. Das war 1966. Die Beatles veröffentlichten *Revolver*, Ingeborg Bachmann las in Hamburg aus ihren Entwürfen zu *Todesarten* vor, Peter Rühmkorf und Michael Naura traten erstmals mit Lyrik und Jazz auf die Bühne am Adolphsplatz, in der Kunsthalle wurden die Bilder von Otto Dix gezeigt, ein Ex-Nazi und ein Anti-Nazi bildeten eine große Koalition in Deutschland, Mao rief die Roten Garden zur Kulturrevolution auf, Jim Morrison und Neil Young gründeten in LA ihre legendären Bands, Jørn Utzon verließ Sydney: Und was machte ich? Ich hörte die Beatles, absolvierte ein Schulpraktikum als Technischer Zeichner und blätterte heimlich in Pornohäften aus Dänemark, die ein älterer Lehrling aus dem Urlaub mitgebracht hatte und gerne den neugierigen Blicken der Jugendlichen präsentierte. Pornobilder sind heute im Internet leicht zugänglich und technische Zeichnungen werden nicht mehr mühsam am Reißbrett ausgeführt, sondern mit CAD-Programmen generiert.“

„Und die Beatles sind zu Popmusik-Klassikern geworden“, ergänzt meine Mitbewohnerin und schiebt sich ein weiteres Stück Rum-Trauben-Nuss-Schokolade in den Mund. „Das Großstadt-Triptychon von Otto Dix in deinem Zimmer hat mich fasziniert, ebenso wie die beiden anderen Bilder von Courbet und Munch. Und die vier Blickwinkel auf die 11000 Jahre alte Steinskulptur der *Liebenden von Ain Sakhri*. Brüste, Phallus, Vulva und Paarung zugleich an einer Skulptur verwirklicht. So etwas habe ich noch nie gesehen. Bisher war Kunstgeschichte nicht mein Ding. Hast du schon einen Essay darüber geschrieben oder in Arbeit? Eine vergleichende Betrachtung über Courbets *Ursprung der Welt*, Munchs *Madonna* und Dixens Triptychon?“

Ich halte mich mit der Schokolade zurück und trinke lieber ein Glas Gemüsesaft; wobei ich erwäge, meiner Mitbewohnerin zum Filmabend Wein statt Saft anzubieten. Das wird sie (und mich) etwas lockerer machen. Laut sage ich: „Zumal Otto Dix ähnlich wie Albert Einstein und Thomas Mann als Wiederbeleber der Klassik angesehen werden kann. Schließlich ging es Dix 400 Jahre nach Dürer um *den strengen Stil in der Malerei*. Einer naiven Betrachtung entgeht dieser Aspekt seines Werkes leicht“, beende ich schmunzelnd meinen Hinweis.

„Mach du dich nur lustig über mich, aber das sieht man dem Bild in der Tat nicht an. Ich habe es für sehr modern gehalten. Ausnehmend realistisch dagegen der Blick auf die Vulva der vor uns mit gespreizten Beinen hingestreckt daliegenden Frau bei Courbet. Betont weiblich ihre Rundungen von den massigen Schenkeln bis hin zu den üppigen

Brüsten. Aber der Kopf bleibt unter einem Tuch verborgen. Ganz anders das Pornobild mit dem Kopf der niedlichen Asiatin über der betont zierlichen Vulva“. Meine Jugendliche scheint in tiefes Nachdenken zu versinken. Aufmerksam verfolge ich ihr Mienenspiel, das sich von Trotz über Gleichmut zu Freude wandelt. „Das ist es!“, ruft sie aus, „ich werde meine Lenz zwischen *Ursprung* und Untergang deckeln.“ Mein Unverständnis sieht sie mir natürlich an und fährt heiter fort: „Ich arbeite seit einiger Zeit auch an Lenz, einer weiblichen Lenz, und zwar als Comic. Und deckeln werde ich sie mit einer Vulva und einem Phallus, gleichsam für den Ursprung und den Untergang der Welt.“

„Das ist ja cool. Du schreibst und zeichnest an einem Lenz-Comic, der sich nicht auf Jakob Lenz bezieht, sondern auf ... Sylvia Plath?“

Kopfschütteln.

„Ingeborg Bachmann?“

„No.“

„Virginia Woolf?“

„Auch nicht. Einen Versuch hast du noch.“

„Dann kann es sich nur um die Mathematikerin von der Rückseite des Mondes handeln ... Sonja Kowalewski!“

„Genau. Und inspiriert dazu hatte mich deine Erwähnung in den *Rätseln der Welt*. Dabei hat sie sich neben der Mathematik ja auch für die Literatur interessiert. Und in Weierstraß einen großväterlichen Förderer gehabt. Da gibt es eine Fülle von Anknüpfungen zu verfolgen und Verfremdungen auszugestalten. Eigentlich verwunderlich, dass noch keine Autorin mit einem ähnlichen Vorhaben begonnen hat. Aber wer weiß ...“

„Mir fällt dazu Virginia Woolfs *Rachel* ein, aus *Die Fahrt hinaus*. In gewisser Weise eine Lenz. Sie unternimmt eine Seereise und endet im Dickicht des Dschungels wie im *Herz der Finsternis* ... Und wo wird deine Lenz enden? Ich ließe sie mit dem letzten Mann auf unserem Planeten zusammentreffen.“ Selbstversunken hat meine Jungautorin mit routiniertem Tippen begonnen. Ob sie sich Notizen macht, um ihre Gedanken zu fixieren? Wie gerne würde ich wissen, was ihr so durch den Kopf geht und wie sie nach Hamburg kam. Vielleicht auch per Schiff nach einer Fahrt hinaus? Weiter meinen Gedanken nachhängend und dem monotonen Tastengeklacke ausgesetzt, versiegt mein Bewusstseinsstrom im fühlloser werdenden Schlummer beginnenden Schlafes ...

„Aaaahrrrrgh“, höre ich mich aufstöhnen und schrecke strampelnd und herumruderd aus den Fängen eines Spinnennetzes auf.

„Was hast du denn geträumt? Gerade eben hast du noch sichtlich zufrieden gelächelt und jetzt das!?“

Verblüfft gewahre ich das spöttisch grinsende Jungmädchengesicht meiner Bettgenossin. Sie hält das Tablett in Händen und nimmt es mit in die Küche. Langsam richte ich mich auf und habe beim Aufstehen den Eindruck, Spinnweben hinter mir her zu ziehen. Was für ein Albtraum! Wir wechseln uns zum Pinkeln im Klo ab und ich nehme Äpfel, Studentenfutter und Wein mit ins Wohnzimmer. In die Bettdecke eingehüllt tritt meine Mitbewohnerin hinzu und wir machen es uns auf der Couch bequem.

Interessiert schaut sie mich an: „Willst du darüber reden?“

Noch immer habe ich die nachscheinenden Traumbilder vor Augen. Ich klaube Verena

Kriegers *Metamorphosen der Liebe* aus einem naheliegenden Bücherstapel und präsentiere meiner Schülerin Man Rays weiblichen Akt *Trust*, der den Buchdeckel ziert. Das Foto zeigt eine junge, nackte Frau, die offenherzig ihre Arme hinter dem Kopf verschränkt und sich der Betrachterin hinter einem frau großen Spinnweben stehend darbietet. Dabei befindet sich die Spinne gerade im Zentrum des Netzes genau vor der weiblichen Scham.

„Und was hat das Foto mit deinem Traum zu tun? Fühltest du dich in einem Spinnennetz gefangen als du in eine Frau eindringen wolltest und verwandelte sich die Möse unversehens in eine Spinne? Dein panisches Erwachen deutet darauf hin. Oder hatte es dich irritiert, dein zweitbestes Stück als Symbol für den Untergang der Welt verstanden zu wissen? Dem Titel nach scheint die Spinne doch bloß der Kerberos der Vulva zu sein, um Schutz vor lästigen Fliegen zu bieten.“ Schelmisch lächelt sie mich an.

„Und wer der Frau zu nahe kommt, dem wird das Blut ausgesaugt? So wie die Spinnen mit den Fliegen machen es die Vampire mit den Menschen. Bist du insgeheim eine blut-saugende Draculine?“ Mit Schaudern denke ich an den Blowjob zurück. Aber auch den werde ich nur geträumt haben. In Träumen erfüllen sich nicht selten Wunschphantasien. Verstohlen blicke ich auf meine Ausreißerin, die interessiert in den *Studien zu Eros und Geschlecht im Surrealismus* blättert.

„Was die Surrealistinnen für sprechende Namen haben: Leonora, Dorothea, ...“

„Du hast mir immer noch nicht deinen Namen verraten“, versuche ich meine Jugendliche zu überrumpeln. Die schnelle und bestimmte Antwort:

„Sonja“, kann nur ironisch gemeint sein. Hintersinnig lächelt sie mich an. „Du heißt ja auch nicht wirklich Bert, oder?“

„Dann werde ich dich vorerst Berit nennen“, gebe ich mich geschlagen, entkorke den Rotwein und schenke uns versöhnlich ein: „Auf Bert und Berit!“ In gierigen Schlucken haben wir die Gläser rasch geleert und ich gieße nach. Auf „*Boris* und *Melody!*“ Hellklingend stoßen wir an und flugs sind die Gläser wieder leer. Ich verteile den Rest und die erste Flasche ist ausgekostet. Leicht erhitzt und rotwangig schauen wir uns erwartungsvoll an. Ich erhebe mich, lege die BD in den Player und wähle am Verstärker die angemessene Lautstärke. Dann schlüpfte ich zu Berit unter die Decke und starte die erste Originalversion. Inspiriert von den Filmszenen greifen wir immer wieder zu den wohl gefüllten Weingläsern und kriegen uns kaum mehr ein nach den vielen offen sarkastischen bis hintersinnig humorvollen Dialogen.

„Einfach begeistert wie souverän es Woody gelingt, witzig-unterhaltsam seine eher nüchterne Religions-, Kapitalismus- und Kulturkritik im aufgeklärten Kontext von bildender Kunst und physikalischer Wissenschaft zu inszenieren.“ Was für einen wohlformulierten Satz meine betrunkene Schülerin noch hinbekommt, wundere ich mich. „Und die Coen-Brüder stehen ihm da kaum nach. Am Schluss aber“,

jetzt stürzt sie ab,

„am Schluss aber“,

sie hebt erneut das Glas und ich stoße mit ihr (wohl zum letzten Mal) an,

„am Schluss aber ...“,

„ja?“ Wir trinken unsere Gläser leer, lecken uns die weintriefenden Lippen ab und rutschen langsam gänzlich unter die Decke. Es wird dunkel und still und warm und weich

und – irgendwie verschlingen wir uns in eine passende Lage und entschlafen sanft. ... Wenig später schrecke ich hoch, kann mich aber kaum bewegen, bin am ganzen Körper wie erstarrt. Alle Glieder tun mir weh und mein rechter Fuß ist eingeschlafen. Ich klaube mich aus den Umklammerungen meiner jugendlichen Mitbewohnerin Berit (oder Sonja?) heraus und trete fest mit dem tauben Fuß auf im Zimmer. Das entspannt! Jedenfalls die Muskeln. Im Gehirn scheint noch der Geist des Weines zu schwappen und der Schwindel folgt seinem Rhythmus. Da muss ich durch. Geduldig harre ich aus. Die Fenster verbreiten bereits das milde Licht der winterlichen Morgendämmerung im Raum. Einigermaßen entspannt und beweglich schleiche ich mich ins Bad und setze mich aufs Klo. Ist das erleichternd! Danach ist mir schon wesentlich wohler und ich erfrische mir das Gesicht. Richtig wachzuwerden wäre zu anstrengend. Und so suche ich nur noch die Küche auf, um über eines der Gurkengläser herzufallen. Ist das köstlich! Diese essigscharfe Würze der fruchtig knackigen Gurken. Eine nach der anderen ziehe ich mir rein. Dann ist es genug. Ich stelle das Glas wieder in den Kühlschrank und begeben mich auf die einladend unordentliche Schlafcouch im Arbeitszimmer. Wenig später raubt mir die fühllose Lebendigkeit des Schlafes das Bewusstsein.

Ich erwache sanft und behaglich in der Mittagshelle und öffne vorerst noch nicht die Augen. Meine altersschwachen Glieder schmerzen nicht mehr und der Kopf ist wieder frei von Weingeist. Behänd' drehe ich mich um und – kein Schwindel ist spürbar, nur Harndrang. Und so federe ich vom Lager und gehe ins Bad. Still vor sich hin träumend gewahre ich meine jugendliche Mitbewohnerin in der Wanne liegend. „Guten Morgen“, rufe ich beschwingt aus, „hätte ich anklopfen sollen?“ Träge schaut sie auf und schüttelt bedächtig den Kopf. Ich setze mich aufs Klo und lasse es aus mir herausströmen. Nach dem Spülen steige ich kurzerhand zu meiner Schülerin ins Schaumbad. Die badende junge Dame quittiert es mit Gleichmut. Schnell finden wir mit verschränkten Beinen eine bequeme Stellung und ich lege den Kopf zurück. Meine länglichen Füße ruhen fest hinter ihrem Rücken, während ihre zierlichen Treter leicht auf meinem Bauch ruhen. Ist das angenehm, diese wohlige warme Feuchte des Wassers und der Frau auf der Haut zu erleben. Ich schließe die Augen und massiere behutsam mit den Daumen ihre Fußsohlen, die schon ziemlich weich sind. „Das Harte wird weich und das Warme kalt“, spricht es aus mir heraus. „So ähnlich hat es schon Heraklit gesehen und daraus sein dialektisches Prinzip vom ewigen Werden und Vergehen aus der Einheit und dem Kampf der Gegensätze gewonnen. Nach ihm ist ja der Streit der Vater aller Dinge.“

Berit beugt sich unversehens vor, um Wasser abzulassen und die Hebelwirkung drückt mir ihre Füße fest in den Magen. Obwohl sich meine Bauchmuskeln reflexartig versteifen, stöhne ich übertrieben laut auf. „Der Streit betont den Kampf und nicht die Einheit, die Konkurrenz und nicht die Kooperation, die Abstoßung und nicht die Anziehung“, kommentiert meine Badenixe ihre Aktion: „Die Einheit ist die Mutter und der Streit der Vater aller Dinge, so lasse ich es durchgehen.“ Das einströmende heiße Wasser verbreitet sich in warmen Wellenbergen vom Unterkörper herauf bis an den Hals.

„Da magst du recht haben“, lenke ich ein, „und ich glaube auch nicht, dass Heraklit wie später Archimedes in der Badewanne zu seiner Einsicht gekommen war. Aber wer weiß,

das Kalte ist jedenfalls wieder warm geworden.“

„Und das Weiche hart“, entfährt es meiner Jugendlichen lachend beim Anblick meines aufrechten Stammes im nunmehr schaumlosen Wasser. Sie lehnt sich zurück und das schwankende Nass umspühlt ihre festen Titten wie das brandende Wasser eine Zwillingsinsel im Meer. Amüsiert schauen wir uns an.

„Die in Bergtälern lebenden Chinesen gewannen ihr Gegenwirkungsprinzip des *Yin* und *Yan* aus dem der Sonne folgenden Bergschatten im Tal. Und wie der Wechsel von Tag und Nacht wird das Helle dunkel und das Dunkle hell. Bei Heraklit dagegen wird es das mit den Jahreszeiten wechselhafte Wetter gewesen sein, das ihn inspirierte. Im Winter wird das Trockene feucht und das Warme kalt, im Sommer ist es umgekehrt. Hast du dich nicht auch immer gefragt, warum Heraklit gerade diese und nicht andere Gegensätze als Beispiele für seine Dialektik vom ewigen Wandel aus Werden und Vergehen gewählt hatte?“

Meine kleine Nixe liegt noch mit geschlossenen Augen und Schweißperlen auf der Stirn vor mir im lichten Dampf. „Ich hatte die Wandlungsprinzipien stets zusammen mit den Seinselementen gesehen, die getrieben durch das Feuer einen geschlossenen Kreislauf bilden: Feuer – Trockne – Erde – Kälte – Wasser – Feuchte – Luft – Wärme – Feuer ...“

„Dieser vom Sonnenfeuer in der Erdatmosphäre unterhaltene Kreislauf ähnelt dem Carnotschen Kreisprozess, der gleichermaßen die Wärmekraft- und Kapitalismus-Maschinen basiert“, ergänze ich und relativiere die griechische Kultur als Basis der Elementenlehre: „In Griechenland sind die Sommer heiß und trocken und die Winter kalt und regnerisch, in den Tropen aber ist es wie hier in der Wanne: warm und feucht.“

„Bald wird es kalt und trocken werden“, setzt meine Schülerin hinzu und beginnt sich langsam mit ihrem Po über meine Beine auf mein gutes Stück hinzubewegen. „Und das Harte ist schon wieder weich geworden.“ In der Wanne kniend setzt sie sich auf meine Oberschenkel und sieht mich herausfordernd an.

„Solltest du nicht bald aufstehen, wird das nicht lange so bleiben.“ Flugs erhebt sie sich platschend und richtet sich breitbeinig über mir auf. Eine Weile lässt sie das Wasser an sich herunterlaufen und blickt erhaben selbstgefällig auf mich herunter. Dann verschränkt sie die Arme hinter dem Nacken und reckt mit einem Hohlrücken den Kopf nach oben. Anmutig heben sich ihre Brüste und provozierend streckt sie mir ihre Vulva entgegen. Sodann macht sie sich wieder gerade, überkreuzt mit den Handgelenken ihren Unterbauch, ballt flankierend zu ihrer Scham die Hände zu Fäusten und schaut triumphierend auf mich herab. Mir fällt es schwer, ihren Blick zu erwidern, denn natürlich muss ich immer wieder den feinen Rinnsalen folgen, die in kurvigen Bahnen über ihre Rundungen gleiten. Woody hätte sich jetzt gewünscht, mit dem Wasser strömend ihre Haut spüren und lieblosen zu können. Wohl an das Gleiche denkend brechen wir in Gelächter aus. Seufzend schließe ich die Augen und meine badende Venus steigt aus der Wanne und hüllt sich in ein Badelaken. Verwundert bleibe ich noch eine Weile liegen. Was sollten diese Posen? Kindlicher Übermut? Weibliches Imponiergehabe? Oder eine Anspielung auf Bilder Helmut Newtons? Einige seiner Fotografien starker Frauen zieren meine Wände. Endlich raffe ich mich auf und folge meiner Schönen in die Küche. Nach Kaffee steht uns nicht der Sinn und so haben wir rasch das Frühstückstablett bestückt. Auch die Bücher

fehlen nicht. Mit dem Tablett in der Mitte machen wir es uns im Doppelbett bequem. Ich beginne mit Gurken und Trockenpflaumen. Dann greife ich zum SIMULACRUM und schlage beim Lesezeichen *Chapter Three* auf. Michael Seats beginnt es mit einem Zitat Jean Baudrillards aus *Simulacra and Science Fiction*. Ich lese vor: „*It is no longer possible to manufacture the unreal from the real, to create the imaginary from the data of reality. The process will be rather the reverse: to put in place ‘decentred’ situations, models of simulation, and then to strive to give them the colors of the real, the banal, the lived; to reinvent the real as fiction, precisely because the real has disappeared from our lives.*“ Berit kaut an einem kernigen Butterbrot und blickt fragend zu mir herüber. „Das hatte Baudrillard 1991 geschrieben, zur Zeit des ersten Golfkrieges. Die distanziert aus der Ferne oder von den zielgenauen Marschflugköpern aufgenommenen Kriegsbilder gingen um die Welt. Die echten Kriegsszenen sahen denen aus den Computerspielen zum Verwechseln ähnlich. Der SF-Autor Daniel F. Galouye hatte seine beunruhigende Vision von einer simulierten Welt bereits 1964 in dem bahnbrechenden Roman SIMULACRON-3 veröffentlicht. Der Autorenfilmer Rainer Werner Fassbinder inszenierte Galouyes Buch 1973 als Zweiteiler für das Fernsehen unter dem Titel: *Welt am Draht*. Und Haruki Murakamis SF-Roman *Hard-boiled Wonderland und das Ende der Welt* von 1985 verlegte den Simulationsaspekt dann von der Außen- in die Innenwelt; soweit man jedenfalls außen und innen überhaupt noch sinnvoll unterscheiden kann.“ Ich gehe von den Pflaumen zu den Broten über und trinke dazu vom Multifruchtsaft.

„Mit SciFi habe ich mich bisher kaum beschäftigt“, lässt meine Schülerin sich gelangweilt vernehmen.

„Die ist dir zu trivial, oder?“ Wir lächeln uns an.

„Ich kenne eigentlich gar keine SciFi-Bücher.“

„Hast du denn schon mit dem süßen Sputnik begonnen? Murakami zählt zu den post-modernen Autoren, seine Literatur ist selbstreflexiv und offen für Fantasy, SciFi und Popkultur, voll von Verweisen auf Filme und Musik, insbesondere Jazz und Klassik. Den Namen *Sumire* für Veilchen hat er die Mutter wählen lassen, um das von Mozart vertonte Gedicht Goethes ins Spiel bringen zu können. Dieser reichhaltige Kontext aus einem Universum von Verweisen hat mich motiviert, einmal über Murakami schreiben zu wollen. Hättest du nicht Lust, daran mitzuarbeiten?“ Ich greife zum Studentenfutter und fülle meinen Mund mit dem dichten Gemenge aus Rosinen und Nüssen.

„Vielleicht sollte ich mit dem Weiterlesen abwarten, bis du deine Ausführungen dazu fertig haben wirst“, merkt meine Schülerin schmunzelnd an. „Wenn ich nur daran denke, wie gehaltvoll und hinter sinnig die Physiker-Filme sind, die wir gestern gesehen haben. Ohne deine detaillierten Kommentierungen und Erläuterungen dazu vorab gelesen zu haben, hätte ich die Filme überhaupt nicht verstanden. So aber sind sie mir als hochstilisierte Kunstwerke erschienen, die man immer wieder genießen kann. Ich glaube nicht, dass ich dir helfen könnte. Dazu ist viel Erfahrung und Wissen erforderlich, was ich als Jugendliche noch nicht haben kann.“ Jetzt greift auch Berit zu einer Gurke. „Hmm, die sind ja köstlich.“ Finde ich auch.

„Murakami ist in Japan besonders bei den jungen Frauen sehr beliebt. Warum?“ Ich fixiere meine sich noch zierende Schülerin mit festem Blick. Das bringt sie zum Lachen.

„Na gut, die Liebesgeschichte zwischen den Frauen interessiert mich in der Tat, und auch, was es mit dem Verschwinden des süßen Sputniks auf sich hat.“

„Sieh'ste“, merke ich ironisch an, „vielleicht ist sie ja bloß bei jemandem untergetaucht wie du hier bei mir ...“ Ich lege eine CD mit Mozart-Liedern ins Laufwerk und setze meinem süßen Sputnik die Kopfhörer auf. Andächtig versinkt er in konzentriertes Zuhören.

Sputnik TAGEBUCH 2012, 26. Februar: Was für ein schöner Tag das war! Das fröhliche Filmeschauen und die gehaltvollen Gespräche! Bert scheint es wirklich ernst zu meinen mit unserem Bildungsprojekt in Wohngemeinschaft. Zwei Jahre sind eine lange Zeit, 12% meines bisherigen Lebens, für Bert aber nur 3%. Hinsichtlich unserer zukünftigen Leben verhält es sich umgekehrt. Im Alter bestimmt die Vergangenheit, in der Jugend die Zukunft das Leben. Insofern sollte es auch für mich nur eine kurze Episode werden, für zwei Jahre hier nicht herauskommen zu können. Um nicht gefunden zu werden, muss ich konsequent bleiben, andernfalls wäre alles umsonst gewesen. Ist mir Birte abhanden gekommen wie *Sumire Miu*? Harukis Buch ist großartig, bewegend ohne sentimental zu sein, zugleich rational distanziert wie einfühlsam nahegehend. Ich werde es unbedingt noch zu Ende lesen.

Meinen ersten Urlaubstag beginnen wir in der Küche, nicht im Bett. Ein Zufall? Oder ist es die Geräuschänderung auf dem Alma-Wartenberg-Platz gewesen? Die winterliche Sonntagsruhe ist dem geschäftigen Montagmittag gewichen. Wir stehen am Fenster und schauen auf den Platz hinunter. Hastig oder schlendernd überqueren Passanten den Platz. „Im Sommer ist es hier nicht so öde, dann werden Tische und Stühle über den ganzen Platz verteilt und die Passanten verweilen zum Essen und Trinken. Und mit der Abenddämmerung wechselt das Publikum zu den Nachtschwärmern der umliegenden Kneipen und Restaurants. Direkt gegenüber das Aurel, in der Seitenstraße die Zeise-Kinos mit dem Eisenstein. Rechter Hand geht es zur Barnerstraße in die Fabrik und nicht weit südlich lockt der Elbstrand zum Ruhen oder Wandern. Ottensen ist ein unter jungen Leuten beliebter Stadtteil.“

„Das kann ich mir denken, hier reiht sich ja Kneipe an Kneipe ... und für mich ... schließt sich ein Kreis.“ Berit verstummt abrupt. Hat sie das nicht sagen wollen? Ihr Minenspiel verrät kaum ihre Anspannung. Aber was soll's, denkt sie sich dann wohl: „Ich komme aus Regensburg. Das römische Befestigungslager an der Grenze zum Regenland war ja von Kaiser Marc Aurel gegründet worden.“ Wir sehen uns an und denken dasselbe: „Was steht denn dazu in seinen Betrachtungen?“

„Die trage ich stets bei mir“, überrascht mich meine Schülerin, läuft in ihr Zimmer, kramt hörbar in ihrer Tasche und kommt mit einem Buch in der Hand zurück. Sie schlägt es auf und liest vor: „*Auch die scheinbar zufälligen Ereignisse sind nichts Unnatürliches, sie sind Glieder im Weltgewebe und verkettet mit den von der Vorsehung gelenkten Ursachen.*“

„Darüber ließe sich trefflich philosophieren“, merke ich überleitend an. „Es ist alles nur, die ewige Natur. Nach Darwin bringt sie ständig Zufallsereignisse hervor, die im jeweiligen Kontext wahrscheinlichkeitsgewichtet selektiert werden. Wie das astronomisch

unwahrscheinliche, aber wirklich gewordene Zusammentreffen von *Boris* und *Melody* funktioniert, davon handelt ja auch der Film *Whatever Works*. *Melody* kommt aus Eden im Süden der USA und du kommst aus Regensburg im Süden Deutschlands, aber nicht direkt, oder?“

„Nein, nicht direkt. Nach der Grundausbildung wurde ich in ein Förderprogramm für Hochbegabte gesteckt ... an einer internationalen Schule in Sydney.“ Berit hält betroffen inne. Sie hat mir schon wieder zu viel preisgegeben. Als höflicher älterer Herr leite ich zu einem allgemeineren Thema über.

„Australien, down under, das ist geographisch ziemlich weit weg, kulturell aber sehr ähnlich, zumal in Sydney, einer typisch britischen Großstadt. Und deren Hochschule ist ja nach dem Vorbild der altherwürdigen Universitäten Cambridge und Oxford gegründet worden. Die Landeschefin ist gerade eine Frau, wie in Deutschland. Und der Platz, auf den wir herabsehen, ist nach der sozialistischen Feministin Alma Wartenberg benannt worden, die 1871 als eines von 12 Kindern geboren wurde und Anfang des 20. Jahrhunderts maßgeblich am Aufbau der proletarischen Frauenbewegung in Ottensen beteiligt war.“ Unterdessen ist längst der Kaffee fertig und wir setzen uns zum Essen an den Küchentisch mit Blick aus dem Fenster. „Kennst du Julia Leigh?“

„Wir hatten sie im Literaturkurs zum Feminismus behandelt.“

„Ihr Film *Sleeping Beauty* hat mir gut gefallen, zumal Emily Browning als Studentin *Lucy* auch unbekleidet eine gute Figur macht. Aber im ernst. Der Film ist wirklich großartig, da er die Neigungen alter Säcke und junger Schöner zusammenbringt, ohne zu moralisieren oder thesenhaft zu werden. Leighs kalt sachliche Inszenierung knüpft in besonderer Weise an Bachmanns *Todesarten* an, obwohl die heute kaum noch jemand kennen dürfte, ganz zu schweigen von ihrer Erzählung *Das Dreißigste Jahr*: Knochenbrüche heilen wieder, aber Verhaltensstörungen wirken ewig nach.“ Berit merkt auf und starrt mich an. Sie wird noch blasser. Ich habe wohl einen wunden Punkt getroffen und wage nicht, die fragile Spannung zu stören. Wir sitzen eine Weile gedankenversunken da und frühstücken verspätet. Nach der letzten Tasse Kaffee, lasse ich im Hintergrund das 1. Klavierkonzert von Franz Liszt erklingen. „*Sumire* war mit *Miu* in Rom als sie das Konzert hörten. Im Gegensatz zur Musik kommt die Mathematik bei Murakami nur selten vor, lediglich in *1Q84* lässt er einen Mathematik-Lehrer auftreten“, lenke ich das Thema in neutrale Gefilde. Und es wirkt. Berit merkt auf und ihr Gesicht nimmt wieder seine gewöhnlich fahle Färbung an.

„*1Q84* war das einzige Buch, das ich bisher von ihm gelesen hatte.“

„Die Trilogie kann wohl als sein Hauptwerk gelten und auch die Musik spielt wieder eine Hauptrolle“, fahre ich fort: „Neben der *Sinfonietta* als Leitmotiv zur Kenntlichmachung der *Durchbrüche* im Leben der *grünen Erbse Aomame*, sind die ersten beiden Teile ja in jeweils 24 Kapitel unterteilt. Wie beim *Wohltemperierten Klavier* im Wechsel der je 12 Dur- und Moll-Präludien und -Fugen, variiert Murakami analog zu den Tonarten, Rhythmen und Melodien die Stimmungen, Dialogwechsel und Umgangsformen zwischen den Geschlechtern. Dabei ist der Mathe-Lehrer *Tengo* auch schriftstellerisch talentiert, so dass er für seinen Verlagsleiter das noch rohe Fantasy-Werk der Jungautorin *Fukaeri* mit der wirklichen Welt verknüpfen soll. *Fukaeri* ist ja erst 17, hat aber bereits den

Wunsch, eine Geschichte zu erzählen. Mit ihr unterhält sich der Lehrer über Mathematik und kommt auf die arithmetischen Reihen zu sprechen.“ Ich greife zum Bücherstapel auf einem der Küchenstühle und ziehe den ersten Band *1Q84* hervor. Beim Lesezeichen schlage ich ihn auf und lese vor, was *Tengo* mit Bezug auf die Reihen der jungen Frau erläutert: „Für mich sind sie wie Bachs Wohltemperiertes Klavier. Ich bekomme sie nie satt. Entdecke immer neues an ihnen.“ Liszt ist längst verklungen und ich lege die CD des Wohltemperierten Klaviers, Buch I ein, interpretiert von dem Jazzmusiker Keith Jarrett. Der Kontrast zwischen Romantik und Barock könnte kaum größer sein. Bei Bach scheint die Musik so klar und rein zu fließen wie die Glieder einer Reihe oder die Folgerungen eines Beweises in der Mathematik. Wir machen es uns im Wohnzimmer auf der Couch bequem, lauschen gebannt den Vorspielen und folgen fasziniert dem Zusammenklang der Melodien in den Fugen. Die Wirkung dieser Musik ist immer wieder überwältigend und meiner Ausreißerin und Schülerin scheint es ganz ähnlich zu ergehen. Die Augen geschlossen und sichtlich entspannt hat sie sich meiner Umarmung folgend an mich gelehnt. So könnte ich Tage verbringen ...

Nach dem Ausklingen des wohltemperierten Klavierspiels bleiben wir noch lange aneinander geschmiegt halbliegend sitzen. Meine Gedanken umschweifen Zahlen- und Tonfolgen, sehen sie wie die Wassertropfen im Regenbogen farbige Streifen durch den Himmel ziehen. Diesem Abglanz des Lebens gegenüber türmen sich die Wolkenberge, aus denen Blitze zucken und Donner grollen. Das lässt mich aufspringen und Janaceks *Sinfonietta* angemessen laut und voluminös darbieten. Das unterschwellige Thema soll *die Metamorphose der mährischen Hauptstadt vom feindlich gesinnten deutschen Brünn in das freie tschechische Brno* behandeln, ist aber nicht ganz einfach herauszuhören aus dem Fanfarengetöse. In Befreiungsstimmung versetzt es allemal, wie schon bei der erfolgreichen Premiere am 26.6.1926 in Prag. Das Werk hat der Komponist sogar den tschechoslowakischen Streitkräften gewidmet, lesen wir weiter in den Erläuterungen zur Einspielung Simon Rattles in der Reihe *Great Recordings of the Century*. „Und die Queen wurde 1926 geboren, ebenso wie Ingeborg Bachmann, Hans Werner Henze und – meine Mutter“, setze ich hinzu. „In Deutschland brachte Heisenberg die Quantenfeldtheorie auf den Weg und in Japan formierte sich um die gleiche Zeit eine nationalistische Erleuchtungsbewegung, mit der Murakami die tschechischen Befreiungsbestrebungen kontrastiert. Zum Erklingen der *Sinfonietta* wird *Aomame* jeweils wie unterschwellig in eine Parallelwelt versetzt.“

„Und was will uns der Autor damit sagen?“

Parodiert meine Schülerin eine Schulstunde? Ihr verschmitztes Lächeln deutet das an. Ich lege einfach eine neue CD ein: Tschaikowskys *Ouverture sollennelle 1812*, uraufgeführt im August 1882 zur Erinnerung an den Sieg über Napoleon. Ohrenbetäubend donnern die Kanonen in rummelnden Tiefenlagen, die das Zimmer geradezu erbeben lassen. ...

„Wie aus dem Soundtrack VENDETTAs. Ich sehe gerade V vor mir, wie er synchron zur 1812 Overture das Feuerwerk dirigiert. England war im Faschismus versunken wie einst Japan“, gibt Berit zu bedenken.

„Die Japaner wurden als die Preußen Asiens angesehen, da sie in Nachahmung des Deutschen Kaiserreichs in Europa eine Vormachtstellung in Asien anstrebten. Über mehr als 100 Jahre verlief die Entwicklung beider Länder vom Kaiserreich über den Faschismus

bis hin zur Amerikanisierung auffallend parallel. Man stelle sich vor, Japan hätte 1941 nicht den Krieg gegen die USA begonnen, sich vielmehr mit ihnen ausgesöhnt und wäre mit der Wehrmacht in Russland einmarschiert.“

„Schreibst du bereits an einem SciFi-Roman?“

„Noch nicht, aber in den Büchern Murakamis finden sich Andeutungen darüber, indem er wiederholt auf – Schafe anspielt.“

„Aber Wölfe im Schafspelz meint?“

„Nein, nein, ganz und gar nicht. Trotz seiner märchenhaften Umschreibungen bezieht sich der Autor ausnehmend realistisch auf die militärische Schafshaltung. Japan hatte nach seinem Sieg über China gegen Russland Krieg geführt und in den 1930er Jahren den Norden Chinas, die Mandschurei, besetzt. Um die japanische Armee in der Kälte nahe der sibirischen Grenze mit Winteruniformen ausrüsten zu können, sollten Schafe gezüchtet werden. Ein absurdes Unterfangen, das aber ernsthaft erwogen worden war. Man stelle sich vor, die USA hätten sich neutral verhalten und die UdSSR wäre am Ural zwischen dem Deutschen Reich und dem Kaiserreich Japan aufgeteilt worden.“

„Dann hätte sich auch England nicht mehr halten können und die Orwellsche Untergangsvision eines faschistischen Eurasiens hätte noch heute Bestand“, merkt Berit entsetzt an und mutmaßt, ob wie gegen Japan nicht auch gegen Eurasien Atombomben eingesetzt worden wären.

„Warum hätten die Amerikaner das tun sollen?“, frage ich weiter. „Die Antikommunisten in den USA wären sicher froh darüber gewesen, dass den Kommunisten der Garaus gemacht worden wäre. Womöglich hätten die Kommunisten nicht einmal mehr in China gesiegt. Und die Atombombe wäre sicher bald auch in Eurasien entwickelt worden; denn das Wissen dafür stammte ja aus Deutschland und an den Ressourcen mangelte es ihnen nun nicht mehr. Der Kapitalismus in beiden Machtbereichen hätte einen kalten Krieg zwischen Demokraten und Faschisten vielleicht sogar verhindert. Die hypothetische Entwicklung zur Konkurrenz zwischen Staats- und Privatkapitalismus hätte sich ähnlich zum historischen Wandel vollziehen können. Unser Zusammenleben wäre dann aber nicht möglich gewesen und du hättest down under ausharren müssen.“ Unversehens sind wir wieder in die problematischen Gefilde ihrer Herkunft geraten und warum meine Mitbewohnerin nicht einfach in Sydney hätte bleiben und studieren können. Was war ihr widerfahren? Ich sehe sie forschend an, aber sie variiert weiter das SciFi-Thema:

„Im Gödel-Universum sind Zeitreisen möglich. Soweit bin ich mit meinem Verständnis Einsteins bisher allerdings nicht gekommen. Lediglich den Beweis für die Äquivalenz von Energie und Masse unter Einbeziehung der Lichtgeschwindigkeit im Rahmen der Elektrodynamik habe ich mathematisch nachvollziehen können. Physikalisch habe ich es aber noch nicht verstanden.“

„Und wie steht's mit den Beweisen der Beziehungen zwischen Energie und Frequenz unter Einbeziehung des Wirkungsquantums in der Quantenmechanik sowie Energie und Temperatur unter Einbeziehung der Boltzmann-Konstanten in der Thermodynamik?“, will ich wissen. Ich schreibe die Gleichungen auf ein Blatt Papier und füge noch die Boltzmannsche Entropieformel hinzu. $E = mc^2$, $E = h\nu$, $E = kT$, $S = k \ln W$.

Berit schüttelt den Kopf. „Mit Physik habe ich mich bisher nur nebenbei beschäftigt

und so sollten wir mit Gödel anfangen. Der hatte sich als christlicher Platonist ja auch gegen den Intuitionismus in der Mathematik gewandt. Und sich in Analogie zu seinem mathematischen Unvollständigkeitssatz Gedanken über die Unvollständigkeit der Physik gemacht. Im Anschluss an die Allgemeine Relativitätstheorie Einsteins sollten wir den Gottesbeweis Gödels nachvollziehen.“ Meine Schülerin lächelt mich verschmitzt provozierend an; ist ihr doch meine Abneigung gegen Religionen aus meinen Arbeiten wohl bekannt. Fragend umreißt sie ihr Bildungsprogramm.

„Ausgehend vom aufgeklärten Humanismus über die kosmische Religiösität bis hin zum christlichen Platonismus?“ Unversehens springt sie auf.

„Ja, genau!“

Wir suchen uns im Arbeitszimmer die gesammelten Werke von Albert Einstein, Kurt Gödel und Paul Lorenzen zusammen. Als Einstieg empfehle ich das *Lehrbuch der konstruktiven Wissenschaftstheorie*. „Dem Prinzip der methodischen Ordnung folgend, geht es dem konstruktiven Mathematiker Lorenzen um die jeweils schrittweise und zirkelfreie Begründung des mathematischen, technischen, politischen und historischen Wissens. Die der quantitativen Experimentalwissenschaft Physik wissenschaftstheoretisch vorangehende Protophysik ist bereits eine Wissenschaft, deren wahre Sätze nach dem Vorbild der Mathematik zu beweisen sind“. Ich greife nach dem Lehrbuch Lorenzens und zitiere: „*Die wahren Sätze der Protophysik sind solche Sätze, die auf der Basis von Logik, Arithmetik, Analysis, Definitionen und den idealen Normen, die Messen ermöglichen, verteidigbar sind.* Dem formallogischen Beweisen entspricht das dialoglogische Verteidigen. Du wirst dich nach dem Durcharbeiten der konstruktiven Wissenschaftstheorie fragen, ob das Prinzip der methodischen Ordnung neben seiner didaktischen Relevanz hinsichtlich der Lehrbarkeit dazu taugt, die Forschungspraxis einzuholen. Einstein und Gödel haben das verneint. Dabei stellt sich natürlich die Frage, ob nichtkonstruktive Theorien überhaupt verstanden werden können; schließlich lässt sich durch Wahl geeigneter Axiome alles beweisen.“

„Eine kühne These“, lässt Berit sich ironisch vernehmen.

„Aber wahr. Bleiben wir bei den betrachteten physikalischen Sätzen. Den Beweis der Energie-Massenäquivalenz hatte Einstein aus der Analyse der Bewegung des beschleunigten Elektrons gewonnen und bis heute ist er vielfach experimentell bestätigt worden. Aber ist die Elektrodynamik eine methodisch konstruktive Theorie? Und wie steht es mit Quantenmechanik und Thermodynamik? Zum Verständnis der Quantenmechanik reicht die Analysis nicht mehr aus, du musst Analysis mit komplexer linearer Algebra zusammenbringen und dich in die Funktionalanalysis einarbeiten.“

„Um die Algebra der Atome zu verstehen?“

„Genau! Dem Atomismus folgend, können Quantenmechanik und Thermodynamik gemeinsam im Rahmen der statistischen Mechanik behandelt werden. Nimm das als Hinweis für den Beweis der weiteren physikalischen Sätze oben. Physikalisch folgt das Wirkungsquantum aus der Existenz diskreter Teilchen und die Boltzmann-Konstante trägt der äußeren Bewegung dieser Teilchen Rechnung. Auf das ganze Universum bezogen, kann man von der Algebra der Atome absehen und hat nur noch die kontinuierliche Geometrie der Raumzeit zu berücksichtigen. Gödel hat sein Universum mit Zeitschleife zwar

mathematisch korrekt aus den Einsteinschen Feldgleichungen hergeleitet, faktisch realisiert ist es aber nicht. Eigentlich ist es bloß Science Fiction. Um Einsteins Feldgleichung und Gödels Beweis verstehen zu können, musst du die Differentialgeometrie beherrschen, Analysis und Geometrie verbinden.“

„Zumindest mit der komplexen bzw. zweidimensionalen reellen Analysis habe ich mich schon einmal beschäftigt“, wirft Berit ein, „als ich nämlich die Riemannsche Vermutung angehen wollte. Um zu verstehen, dass alle nichttrivialen Nullstellen der Zetafunktion auf einer Geraden liegen, muss man ja zumindest etwas Funktionentheorie kennen.“

„In der Tat“, pflichte ich ihr bei. „Lässt du deine Comic-Heldin Lenz vielleicht am Beweis der Riemannschen Vermutung arbeiten? Hinweise zum Übergang von der Elementar- zur Differentialgeometrie findest du jedenfalls bei Lorenzen.“

„Na dann, kann ich ja loslegen“, freut sich meine hochbegabte Schülerin und stapelt weitere Bücher im Schlafzimmer. Dass es sich um ein Lernpensum für Jahre handelt, scheint sie nur umso mehr herauszufordern. Da bin ich mal gespannt, wie es weitergeht. Will meine talentierte Ausreißerin womöglich ihre Lenz ebenso mit der Religion in Verbindung bringen wie es Büchner mit seinem Lenz getan hatte, allerdings nicht mystisch, sondern mathematisch? Plant sie an die Stelle von Mythologie und Religion Axiomatizismus und Platonismus zu setzen? Denn warum sollte ein mathematisch strukturiertes Gehirn die Welt nicht einfach als mathematisches Konstrukt auffassen? Lorenzens methodischer Konstruktivismus dürfte da ziemlich ernüchternd auf sie wirken.

Sputnik TAGEBUCH 2012, 27. Februar: Endlich komme ich dazu, die Originalarbeiten Gödels durchzuarbeiten, seine Beweise zur Widerspruchsfreiheit und Unvollständigkeit der Prädikatenlogik 2. Stufe. Mit welchen Argumenten er wohl die klassische Logik rechtfertigt? Und worin genau sich logisch und nicht nur methodisch, intuitionistische, konstruktive und klassische Logik unterscheiden? Konstruktiv existiert Birte nicht mehr, nur noch formal. Die vereinbarten Zeilen aus dem *Sonnenzeitalter* wird sie finden, wenn ich Bert überrede, eine Seite dazu im Internet zu veröffentlichen: *Angekommen von sehr weit her / Ein Gefühl eigentümlich schwer / Verwoben im Dunkel der Nacht / Spür ich eine drängende Macht / Die zur Wahrheit mich erhebt / Wo so viel im Nebel schwebt / Aus des Sumpfes klammer Dichte / Schon erschauere ich das Lichte / Blicke bebend in die Weite / Doch wer steht mir noch zur Seite / Und es strahlt im hellsten Scheine / Das Sonnenzeitalter eine*. Was wir uns da so überstürzt altklug zusammenreimten? Kann ein Sonnenzeitalter existieren und eindeutig sein? Das wäre nur in der Rückschau möglich; denn die Zukunft ist ein Kontinuum von Möglichkeiten und die Vergangenheit eine diskrete Ansammlung von Wirklichkeiten. Prognosen sind kontinuierlich, Fakten diskret. Wo Birte wohl gerade sein mag? Aus welchem Kontinuum von Möglichkeiten wird sie sich diskret verwirklichen?

Ich sitze in der Küche am Frühstückstisch und überlege, was ich meiner Mitbewohnerin morgen zu ihrem Geburtstag schenken könnte. Plötzlich steht sie in der Tür. Sie schaut mich an wie beim ersten Mal. Auch gekleidet ist sie wie beim ersten Mal. Steht sie da vielleicht schon länger und war mir gar nicht aufgefallen? Die Kleidung, das ist es! Offenbar

hat sie nichts zum Wechseln. Und kalt ist ihr in meiner nur sparsam beheizten Wohnung sicher auch. Welche Größe sie wohl hat? Ich schätze sie auf 1,60 Meter und 50 kg. Ist das S oder XS? Wohl eher XS. Ich liege bei 1,75 Meter und 66 kg zwischen M und S. Sie steht immer noch da, jetzt lächelnd. Offenbar hat sie sich zu etwas durchgerungen.

„Das Sonnenzeitalter“, hebt sie ernsthaft an und beginnt langsam und betont zu reimen. „Angekommen von sehr weit her ...“ Das ist sie wohl. Aber worauf will sie hinaus? Mit jedem Reim wird sie schneller ... bis zur gedehnt gepriesenen Erleuchtung. Strahlend und erleichtert setzt Berit sich zu mir.

„Da hast du wie aus dunkler Tiefe kommend und in die helle Weite fortschreitend nachdenklich und heiter deinen persönlichen Bildungsweg bis hin zur einsamen Erleuchtung gereimt. So ähnlich ergeht es wohl jeder Jugendlichen, die konsequent ihrem Eigensinn und Talent folgt. Ich bin nicht hochbegabt, kann das aber gut nachvollziehen. *Leben heißt einsam sein / Jede ist allein*. Denn wer interessiert und motiviert ihren Weg geht, nicht schöntut und mitläuft, sondern Beweise verlangt und Kontexte bedenkt, wird meistens enttäuscht oder gemieden. Statt sich mit anderen zu langweilen und Zeit zu verschwenden, isoliert sie sich lieber und ist sich selbst genug.“

„Damit das nicht so bleibt, möchte ich dich bitten, meine Knittelverse zum Sonnenzeitalter im Internet zu veröffentlichen. Du hast ja schon verschiedene Gedichte auf deiner Homepage verlinkt und selbst die *Aufgehende Sonne* Pechsteins gepriesen.“ Berit sieht mich hintersinnig fragend an.

„Ja klar, das kann ich machen, kein Problem.“

„Geht es sofort?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, springt meine jugendliche Poetin erfreut auf und kommt kurz darauf mit dem Notebook zurück.

„Per ssh tunnel kann ich via VPN auf meine Webressourcen an der TUHH zugreifen.“ Gesagt, getan. Und schon habe ich auf dem WWW-Server eine weitere HTML-Seite editiert und das Gedicht weltweit präsentiert.

Zufrieden schaut Berit mich an. „Du bist ein Schatz“, bringt sie noch lobend hervor, versinkt dann aber unversehens in Schweigen. Nachdenklich beginnt sie mit dem Frühstück und weicht meinen Blicken aus. Zu irgendetwas muss sie sich wohl wieder durchringen. Oder tagträumt sie von einer Welt, in der die Solarzellen einen Wirkungsgrad von über 80% erreichen und nicht mehr unter 20% liegen?

Vielleicht sollte ich sie vorerst einfach allein lassen und einkaufen gehen. Ob ich ihr etwas mitbringen sollte, frage ich beim Aufstehen, aber sie verneint. Während des Ankleidens schlage ich ihr das Tragen einer Burka vor, um mich zukünftig unerkant begleitet zu können. Dafür habe sie eine Gay Fawkes Maske dabei, höre ich sie noch erwidern und schließe die Wohnungstür. Im Treppenhaus stelle ich mir eine nur mit einer Burka bekleidete junge Frau vor und gerate fast ins Stolpern. Wie erotisch das sein könnte, hatte ich bisher noch nie bedacht. Und für den Mann die Toga. Nur von Umhängen und Gewändern umweht wandelten ja schon die alten Griechen und Römer durch ihre Städte. In der Vorfreude auf einen Abendspaziergang mit meiner Schülerin am Elbstrand an einem warmen Sommertag beschließe ich sogleich, einen Laden für islamische Mode aufzusuchen. Vielleicht ist der Gegensatz zwischen Erotik und Religion weniger gravierend als ich bisher gedacht hatte. Auf dem Weg zum Bahnhof halte ich verstohlen nach Burka tragenden

Wesen Ausschau, aber die scheint es in Ottensen nicht zu geben. Dabei könnten sich auch Männer darunter verbergen ... wenn nicht die zu großen Füße sie verrieten. Vor dem Geldautomaten im MERCADO ist gerade keine Warteschlange und ich ziehe mir vorsorglich Tausend Euro für die Einkäufe. Der Anblick einer vor dem Bahnhof bettelnden Punkerin ruft mir den Ausspruch meiner Mitbewohnerin in Erinnerung. *Damit das nicht so bleibt*, hatte sie das Alleinsein (ihr Alleinsein?) kommentiert und die Veröffentlichung ihres Gedichtes gewünscht. Sollte das Gedicht als ein Zeichen gedacht sein für jemanden, der irgendwo auf der Welt schon darauf wartet? Unwillkürlich muss ich an die Entdeckung des Monoliten in dem Film *2001* denken, der in Verbindung mit dem Aufgang der Sonne ein Signal ins All sendet. Eine vom Straußschen Zarathustra-Motiv spektakulär unterlegte Erweckungsszene für den Übermenschen ... im Sonnenzeitalter?

Im Bahnhofskiosk hole ich mir den SPIEGEL, der die reichsten Deutschen titelt. Das passt zur OCCUPY! Dokumentation, die ich im Rucksack bei mir trage. An der Tür in der S-Bahn zum Hauptbahnhof stehend, schlage ich den Aufsatz Joseph Stiglitz' auf: *Es hat keinen Sinn, das Offensichtliche zu bestreiten. Das obere eine Prozent der Amerikaner bezieht heute fast ein Viertel des gesamten nationalen Einkommens. Bei Rücklagen und Guthaben steht die Upper Class sogar noch besser da, darf sie doch 40 Prozent dieser Mittel ihr eigen nennen. Die Wenigen haben enorme Zugewinne gemacht. Vor 25 Jahren belief sich ihr Anteil in den genannten Kategorien auf 12 bzw. 33 Prozent.* So weit ist es in Deutschland noch nicht gekommen. Hier verdirbt der Gerechtigkeitssinn den Freunden der Freiheit leicht den Spaß an ökonomischen Spielen. Bei SATURN hole ich mir meine Bestellung der *SUPER DRUMMING* Collection ab. Pete Yorks legendäre SWR-Serie aus den 1980er Jahren auf DVD in PCM Stereo. Phantastisch! Passend dazu *THE TRIO PROJECT* featuring Hiromi, Anthony Jackson und – den Superdrummer Simon Phillips! Und im Laufe des Jahres wird das TRIO sogar nach Hamburg kommen. Weiter halte ich Ausschau nach den CDs Youn Sun Nahs, die sie sogar einsortiert haben: *VOYAGE* und *Same Girl*. Das wird ein Hörgenuss! Jetzt steht die Einkleidung meiner Jugendlichen auf dem Programm. Trainingsanzug, Socken, Schlüpfers und T-Shirts sind schnell erworben und statt einer Burka wähle ich bloß einen Gesichtsschleier aus. So einen Niqab gibt es in vielen Varianten. Ich probiere einen auf und sehe aus wie ein – Henker. Davon nehme ich zwei. Nun sollte vielleicht etwas Besonderes hinzukommen. Reizwäsche? Eher nicht! Miniröcke hat meine Schülerin schon. Aber nur enge. Ich wähle ein Halbtopy mit weitem Mini. Darin wird sie aussehen wie Manaras *Honey*. Das wird ein Spaß. Im Schaufenster einer Boutique trägt *Honey* ein taillenbetont weit ausschwingendes Minikleid mit nur einem Halsträger, der kaum die Brüste bedeckt, viel Rücken freilässt und – keinen BH erfordert. Aber BHs trägt sie eh nicht. Eigentlich untypisch für die verklemmten Jugendlichen heutzutage. Stünde meine Ausreißerin nicht auf schwarz, taugte sie zum Hippiemädchen, nicht unähnlich Uschi Obermaier. Schon reichlich mit Tüten und Taschen beladen, lasse ich mir in den Collonaden noch einige Sushi-Köstlichkeiten einpacken und verstaue sie sicher im Rucksack. Mit dabei sind eine Flasche Reiswein und grüner Tee. Das sollte reichen und ich begeben mich über Dammtor auf den Heimweg. Die Hippies hatten sich mit ihren bunten und lockeren Outfits vom grauen Einerlei der Spießbürger und Proleten abgesetzt. Dagegen standen dann die Punks mit ihren schwarzen Röhrenhosen und engen Fummeln. Und

die intellektuellen Ästheten favorisierten schon immer schwarz, ebenso wie Nihilisten und Existentialisten. Mal sehen, was meine jugendliche Intellektuelle allein so treibt. Trotz meiner reichhaltigen Beladenheit trete ich kaum hörbar ein und suche zum Abstellen der Kleidungsaschen umgehend mein Arbeitszimmer auf. Meine Mitbewohnerin merkt nicht einmal auf als ich an der offenen Tür vorbei in die Küche gehe. Arbeitseifrig liegt sie mit Büchern, Papieren und dem Notebook im Bett.

Die Esswaren verstau ich im Kühlschrank, setze Teewasser auf und klaube die Booklets aus den CD-Hüllen. Verkörpern die Jazzmusikerinnen nicht in vortrefflicher Weise eurasische Kultur? Diesmal sind es weder Preußentum noch Faschismus, sondern die einende Jazzmusik, die Gehorsam und Erleuchtung mit Präzision und Inspiration in Einklang bringt. Die durch Strategie und Taktik angeleiteten Kriegsgreuel sind den Kompositionsregeln und Improvisationskünsten folgenden Musikspielen gewichen. Der blubbernde Wasserkessel lässt mich aufmerken und ich nehme ihn von der glühenden Herdplatte. Nach kurzem Abkühlen übergieße ich die Teeblätter in der Kanne. Das überströmende heiße Wasser verflüchtet ihr Aroma in den Räumen und wie magisch angezogen erscheint meine Mitbewohnerin in der Küche.

„Natürlich Asiatinnen“, kommentiert sie meine CDs ironisch.

„Ich finde, dass du Hiromi ziemlich ähnlich siehst“, entgegne ich trocken und halte Berit das Booklet hin. „Besonders die Jungmädchenpose gefällt mir. Dabei ist Hiromi bereits doppelt so alt wie du.“

„Auf den anderen Fotos sieht man das auch. Die Variationen von Ausdruck und Haltung, ihr Minenspiel und Wandel der Posen ist schon sehenswert. Und Youn Sun steht ihr da kaum nach. *She is still on a musical voyage, exploring and experimenting with different musical styles and genres*“, zitiert meine Schülerin aus dem Booklet.

Ich beende den Teeaufguss und ermuntere Berit dazu, mit mir im Wohnzimmer zum Sushi-Essen den Asiatinnen zu lauschen. Wir machen es uns auf dem Sofa bequem und genießen zu den zarten Düften und pikanten Gaumenfreuden die rhythmisch-melodischen Hörerlebnisse der musikalischen Reise. Der *India Song* mit seinem langsamen vom hart angeschlagenen Bass dominierten Grundrhythmus hinterlässt eine noch tiefere Stille. Damit ist die Folkjazz-Reise in die äußeren Kulturwelten beendet und ich erhebe mich und starte *VOICE*. Hiromi nimmt uns mit auf ihre Jazzrock-Erkundung unserer Innenwelten: *Close your eyes, you can hear many different voices from others, overflowing emotions*. Die mit ihrem Klavierspiel variierten Stimmen werden getrieben von Simons wechselnden Schlagmustern wie der stimmliche Ausdruck von den basalen Emotionen beim alltäglichen Sprechen. Diesem Überfließen der Emotionen folgt der *Flashback: Fragments of memories, mixed and intertwined. Intense memories sleep, deep inside of consciousness. Now, it is recalled*. Die Schlagrhythmen und Klavierakkorde intensivieren und überlagern sich wie entfesselte Erinnerungen im Bewusstseinsstrom. Mit geschlossenen Augen überlasse ich mich den flutenden Emotionen und – bin wieder 16. Wie in Trance erhebe ich mich und schwebe rhythmisch getrieben und melodisch betört in den Raum. Mit meiner sweet little sixteen an der Hand folgen wir weiter und immer weiter tanzbewegt über *Now or Never* und *Temptation* dem Musikspiel bis ins *Labyrinth*. Dort wieder heraus kommen wir nur mit *Disire*, das über *Haze* in *Delusion* aufgeht und am Ende *music purifies every emotion*

and makes them positive. Anything pathetic, all worries, and all sadness. Zu Beethovens *Pathétique* bleiben wir verträumt aneinandergeschmiegt im gemächlich wiegenden Taumel stehen. Bedächtig bugsiere ich uns ans Regal, greife nach den *PAST LIFE MARTYRED SAINTS* und lasse EMAs hypnotischen Underground erklingen. Ohne unsere innige Umarmung gelöst zu haben, begeben wir uns auf das *GREY SHIP* und enden *LIKE A RED STAR / LIKE A BRUISED SCAR* auf dem Sofa.

Leicht benommen erwache ich. Es ist dunkel und still im Zimmer. Nur die schwachen Kontrollleuchten an der Musikanlage und das ferne Hintergrunddimmen der Großstadt lassen vertraute Schatten erkennen. Leise, langgezogene Atemzüge und ein leichter Druck an Beinen und Brust gewahren mich an meine Mitbewohnerin. In wenigen Stunden wird sie 16 und scheint so vogelfrei wie die ..., ja *THE RUNAWAYS* fallen mir ein. *Vogelfrei* mit der schönen jungen Sadrine Bonnaire als Streunerin *Mona* ist zu demprimierend. Die 1970er Jahre Band der Ausreißerinnen Joan Jett und Cherie Currie ist da schon passender ... zum Erwecken müder Teens. Und danach dann mit den Beatles *ACCROSS THE UNIVERSE* ... zum Mitsingen. Schmunzelnd erhebe ich mich behutsam und schleiche dem Harndrang folgend ins Bad. *I LOVE ROCK N'ROLL, (I'M GONNA) RUN AWAY, CRIMSON AND CLOVER* zum Auftakt und meine schlafende Jugendliche wird schnell erwachen. Mit diebischer Freude richte ich in der Küche reichlich Brot, Käse und Portwein für das Abendbrot her. Zurück im Wohnzimmer stelle ich achtsam das Tablett auf den Tisch und schenke schon mal ein. Joan Jetts Graetest Hits liegen griffbereit und ich starte konzertlaut die ersten typischen Schlagfolgen und charakteristischen Gitarrenriffs ... mit durchschlagender Wirkung. Mein Dornröschen schreckt unversehens auf und sitzt mit zerzaustem Haarschopf und panisch aufgerissenen Augen vor mir. Ihre wilde Schönheit ist überwältigend und ich habe Mühe, ihr cool zuzuprosten und das wohlgefüllte Glas zu reichen. Wie betäubt stürzt sie den Port herunter und stürmt aus dem Raum. Ich lehne mich zurück, schließe die Augen und rhythmisch kindlich vergnügt zum Rock 'n' Roll ... bis ich jäh am Schopf nach hinten gerissen und fixiert werde. Im stechenden Schmerz der Kopfhaut wage ich nicht, mich zu bewegen. Mir wird etwas an die Lippen gesetzt und in den sich von selbst öffnenden Mund geflüßt. Ergeben lasse ich es einfach weiter geschehen und schlucke bemüht den Port hinunter. Oder etwas ähnliches; denn er schmeckt irgendwie verändert, leicht modrig-bitter gewürzt. Der Schmerz lässt nach bzw. verteilt sich von den Haarwurzeln kribbelnd über Nacken und Rücken bis in die Eingeweide hinein. Aber das ist des Trunkes Wirkung, denke ich und stöhne erleichtert auf als meine Domina wieder meinen Kopf freigibt, sich dafür aber mit fester Schenkelklammer auf mich setzt und heiter zuprosetet ... während dem Zyklus folgend erneut die ersten Schlagfolgen und Gitarrenriffs erschallen, diesmal aber eigentümlich fern verhallt klingen ... als ob wir uns in die Weite des Alls hinein aufzulösen begännen. So weit kommen wir nicht; denn meine Peinigerin befreit mich lachend aus ihren Fängen, springt auf und lümmelt sich verspielt zwischen die Kissen auf der Couch. Als wäre nichts geschehen, bricht sie sich einen Laib Brot ab, enthäutet ein Stück Käse und verspeist beides genussvoll im Wechsel. Ich sitze nur entspannt da und beobachte sie bei ihrem heiteren Treiben. Mal erscheinen mir ihre Bewegungen sprunghaft, dann wie im Zeitraffer beschleunigt und schließlich endlos gedehnt ... Und endlich erhebe ich mich bekifft aber erinnernd, was ich vorbereitet hatte. Film ab für die Runaways, eine

Mädchenband, die sich 1975 zusammenfand, um das zu machen, was Jungs schon lange taten: Rocken.

1975 war ich so alt wie meine Mitbewohnerin 2020 sein wird, aber die Runaways waren seinerzeit genauso alt wie Berit jetzt. Während mich die 1970er Atmosphäre zunehmend wieder in ihren Bann zieht und ich die Konzertauftritte und Musikeinlagen erinnernd genieße, scheint meine Schülerin ziemlich heiter-distanziert zu bleiben. Eher nüchtern-interessiert verfolgt sie den Aufstieg, Erfolg und Abstieg der Band. So als ob es sich nicht nur um eine andere Zeit handelte, sondern um Wesen aus einer ganz anderen Welt ginge. Beim Auftritt in Tokio vor den vielen kleinen kreischenden Japanerinnen prosteten wir uns wissend zu. Es ist schon bemerkenswert, dass die rockenden american teens in Japan ihre größten Erfolge feierten. Nach dem Ende der Runaways und Joan Jetts Neuanfang mit den *BLACKHEARTS* lege ich den Soundtrack zum Film ein und beginne mit *DEAD END JUSTICE*, dem neueingespielten Knaller, der sogar meine intellektuelle Jugendliche vom Sitz katapultiert und mithotten lässt. Nach dem Platzen der *CHERRY BOMB* stoßen wir leicht erhitzt mit Kirschwasser an und bemerken gerade noch rechtzeitig, dass die Uhr unterdessen bis zur Mitternacht vorangeschritten ist. „Meinen herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag“, rufe ich viel zu laut und viel zu förmlich aus. Wir schütten uns schüttelnd das Hochprozentige in den Mund und verfolgen wie es brennend die Kehle durchläuft. Ist das scharf! Dabei belassen wir es und ich nehme das (vom Alkohol) tränengerührte Geburtstagskind in den Arm. Der Soundtrack endet abrupt und wir bleiben in der eingetretenen Ruhe aneinandergeschmiegt bequem zur Seite gelehnt sitzen. Meine Gedanken schweifen in die Disko- und Konzerterlebnisse der 1970er Jahre. Aber noch spannender war es mit 16, als ich erstmals bis 10 Uhr bleiben durfte. Und jetzt halte ich eine Schülerin im Arm – wie damals auf der Couch in der Disko. Das kann eigentlich nicht wahr sein und ich werde wiedermal bloß träumen. Dabei füllt warmer Atem mein Ohr und eine zarte Mädchenstimme flüstert ...

„Ich wünsch’ mir was. Ich wünsch’ mir was. Ich wünsch’ mir was.“ Und immer wieder dasselbe ... *Ich wünsch’ mir was.*

„Ja, was wünschst du dir denn, mein Kind?“, höre ich mich antworten.

„Dass wir Fotos voneinander machen ... über den Ursprung und den Untergang der Welt.“

„Können wir das denn? Sollten wir uns nicht zuvor einen Raumanzug anlegen? Schließlich wird es schnurstracks *accross the universe* gehen.“

„Ja, du kannst es ansehen als die Mutter der Welt“, haucht sie mir ins Ohr.

Wie beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre (oder beim Überschreiten des Ereignishorizontes eines schwarzen Loches?) wird es mir langsam zu heiß mit meinem kleinen Sputnik. Und es wird heißer und heißer und heißer und heller und heller und heller ... bis sich alles in einem grellen Blitz auflöst und mir plötzlich schwarz wird vor Augen. Entsetzt reiße ich sie auf – aber es bleibt dunkel. Nur ein fahler schöner Mond schaut mich an – und lächelt nachsichtig. Träume ich im Traum von Frau Luna? Schlagartig geht Lunas Lächeln in das Jungmädchenlachen einer Jugendlichen über, meiner Schülerin, meiner Mitbewohnerin Berit ...

„Nun schau doch nicht so entgeistert“, du bist erwacht und träumst nicht mehr.

Verwirrt und erleichtert schaue ich umher. Alles ist mir wohl vertraut. Auch die Astronautin vor mir in ihrem Raumanzug. Der Trainingsanzug steht ihr ausnehmend gut und so werden wir fortan zu Hause im Partnerlook herumlaufen können. Langsam kehrt die Erinnerung zurück. Vor Beginn der mentalen Reise durchs Universum hatte ich dem Geburtstagskind seine neue Kleidung überreicht und Berit hatte alles erfreut und heiter unter Einnahme reizend-anmutiger Posen anprobiert. Was sie sich aber eigentlich gewünscht hatte, blieb ungetan. Nun ist die Zeit reif dafür; denn das kalte Licht der winterlichen Mittagssonne erfüllt bereits den Raum. Dem stärker spürbaren Harndrang folgend, begebe ich mich ins Bad, lasse mit einem reichlichen Schuss Öl Wasser in die Wanne und setze mich auf die Toilette. Wie abgesprochen, tritt meine Mitbewohnerin herein. Sie ist bereits nackt und schön und anmutig und ... gemeinsam tauchen wir ein ins wohlig-warme Wannenparadies. Kribbelnd fährt mir die hitzende Nässe über die Haut. Wieder verschränken wir unsere Beine um- und aufeinander und lehnen beruhigend den Kopf nach hinten, die Augen geschlossen. Das ist gut, um Zeit zu gewinnen. Unterlegt von dem zart-reibenden Druck warmer weiblicher Haut überflutet mich das ölweich-wellende Lustwasser. Nach einer Weile stillen Behagens schauen wir uns an und ich kann es immer noch nicht glauben. Aber Berit scheint es ernst zu meinen mit dem Fotografieren von ihrer Vulva und meinem Phallus als Ursprung und Untergang der Welt. Verschmitzt grinst sie in sich hinein, aber schelmisch-hintersinnig sprühen und funkeln ihre Augen. Meine Anspannung entlädt sich in Zweifel: „Hast du dir das auch gut überlegt? Ich bin kein abgebrühter Profi. Wenn du die Beine spreizt und ich mich zwischen ihnen auf deine eröffnete Vulva zubewege ...“

„Dann sollst du Bilder von ihr machen.“

„Die scheinen gerade in mir auf ... und du siehst, was passiert.“

Lachend fährt Berit vor und ergreift meine pralle Latte, um sie belustigt hin und her zu schwenken. „Und wenn du zitternd vor Anspannung und lechzend vor Lust fertig bist, wende ich die Lage und mache Fotos von deiner Erektion. Das eine geht doch nicht ohne das andere, oder?“

„Für dich ist es bloß ein Spiel, aber kannst du dir vorstellen, was es für einen alten Mann bedeutet, von einer jungen Schönen an den harten Schwanz gefasst zu werden?“

„Ich bin zwar gerade erst 16 geworden und habe die Zeit meines sexuellen Erwachens in einem Internat verbracht, in einem Hochbegabtenkurs zumal ...“ Nachdenklich hält sie inne, umfasst mit beiden Händen meinen Phallus und blickt lächelnd auf die vor ihr hochrot glänzende Eichel herunter. „Aber so ein Teil hatte ich bereits mit 13 vor Augen ... Es gehörte zum Lehrkörper, genau wie dieses hier. Und ich weiß, wie man ihm Erleichterung verschafft.“

Halb freiliegend ragt mein Stamm aus dem Wasser und meine Schülerin beginnt doch tatsächlich damit, ihre ölig gleitende und erregend kitzelnde Innenhand mit sanftem Druck an der Eichel auf und ab zu schieben. Aufseufzend lehne ich mich zurück und ergebe mich in mein Schicksal. Während ihre Wichsbewegungen schneller, druckvoller und länger werden, greift mir ihre zweite Hand zwischen die Beine und massiert mir wohldosiert die Eier. Die Anspannung steigt, die lustvolle Entladung naht; aber ihre wissenden Hände scheinen es zu spüren und sie versteht es, die Erregung durch Verzögerung mehr und mehr zu steigern ... bis es wellig überschäumend stoßweise aus mir herausspritzt und ich

berstend vor Wonne aufschreie ...

Ich komme wieder zu mir und liege allein im abkühlenden Wasser. Es ist still und nichts erinnert an den Gefühlsaufruhr, der mich gerade erfüllte. War meine Mitbewohnerin nicht gemeinsam mit mir in die Wanne gestiegen? Oder hatte ich bloß eine sexuelle Phantasie durchlebt? Umsichtig stehe ich auf, seife mich ein und dusche hart und heiß alles ab, vom Kopf bis zu den Zehen. Das Abtrocknen mit dem festen Badelaken erhöht noch die hitzige Röte meiner Haut. Mit luftig-weich geföhnten Haaren verlasse ich das Badezimmer, durchquere den Flur und trete langsam und leise an das Schlafzimmer heran. Der helle Leib meiner hochbegabten Autorin kontrastiert mit der schwarzen Bettwäsche, auf der sie nackt hingestreckt daliegt und Szenen in ihrem Notizbuch skizziert. Eine Weile bleibe ich betrachtend im Türrahmen stehen und lasse meinen Blick genießend über ihre makellose weibliche Körperlandschaft schweifen. Von den mir zugewandten Fußsohlen wandere ich sehenden Auges über die Hackenhöhe der langgezogenen Wade hinauf, komme kurz in der Kniekehle zur Ruhe, folge dem runden Bogen des oberen Schenkels und ersteige gerade die anmutig sich hebende Rundung des Pos – als ich jäh abrutsche und in der dunkel umwachsenen Höhle zu verschwinden drohe. Wenn mich da mal nicht eine leckende Schmusekatze empfangen hätte. Ich lasse ab von dem verführerischen Zauber des Waldes und folge der Erdspalte hinauf auf die Anhöhe. Mit freiem Blick über das vor mir liegende Tal und dem nachfolgenden Anstieg, durcheile ich es wohlgenut und erklimme noch im Schwung eine nahezu felsige Klippe, neben der steil eine dichtbewachsene Wand aufragt. Bevor ich aber erkenne, was sich dahinter verbirgt, erzittert es drohend unter mir und wie von einem Beben aufgeschreckt klammere ich mich ans Gestrüpp. Ich schwinde hin und her, verliere den Halt und – stürze ab. Zum Glück lande ich weich und erreiche den fest aufragenden Gipfel einer anmutigen Wölbung. Erleichtert harre ich dort aus ...

Natürlich hat meine jugendliche Zeichnerin meine Anwesenheit längst bemerkt. Noch einmal greift sie mit zwei Fingern in das am Bett stehende Olivenglas, um sich nach dem Verzehren der glänzenden Frucht genüsslich die Finger abzulecken und sich zum Licht hin öffnend langsam herumzudrehen. Ich greife mir meine bereitliegende Digitalkamera, gehe auf die Fensterseite und warte bis sie endlich die Pose des Ursprungs bei Courbet eingenommen hat. Ihre Wirkung auf mich ist wiederum so durchschlagend, dass ich erneut mit einer wippenden Latte dastehe. Tapfer schieße ich die ersten tageshell tiefenscharfen Bilder und meine sweet little sixteen legt zusammen mit ihrem Kopf die Arme über den Bettrand hinaus zurück. Brüste und Venushügel heben sich leicht, während ihre Vulva ein wenig auf mich zuzukommen scheint. Mit sanftem Druck rücke ich das rechte Bein gerader und winkle das linke am Becken und im Kniegelenk stärker an, so dass sich wie von selbst die äußeren Schamlippen öffnen und den Blick auf die rosige Höhle freigeben. Ich ziehe das schwarze Badelaken zu mir heran und drappiere es locker über Kopf und Arme, korrigiere um ein paar Nuancen die Beinstellungen und mache weitere Fotos, erst tiefenscharf, dann gezoomt und aus der Naheposition zwischen ihren auseinanderliegenden Oberschenkeln heraus. Ihre rotbraunen Nippel auf den atmenden Anhöhen und die glänzendrot hervorleuchtenden Lippen unter dem schwarzen Schamhaar stechen vortrefflich vom weißen Leib und den schwarzen Tüchern ab. Aber passt die rosige Lustpforte ins Bild? Es soll doch um den Ursprung der *Welt* und nicht der Lust gehen! Ich begradi-

ge das linke Bein und ziehe den rechten Oberschenkel ein wenig nach unten. Innere und äußere Lippen liegen wieder etwas enger zusammen, aber ohne ganz den Blick in den tiefen Abgrund hinter der Spaltung zu verdecken. Perfekt! Ich klicke Bild auf Bild und lege mich hin. Nur noch die nahefokussierte Kamera liegt zwischen meinem Gesicht und – der offenen Wonnenhöhle. Klick, klick, klack und – mir wird die Kamera entrissen und so entschieden der Kopf hochgezogen, dass er zwischen den wippenden Titten zu liegen kommt. Um mich zu befreien, stemme ich mich mit den Armen hoch, erreiche damit aber nur, dass flugs eine Hand unter meinen Bauch gelangt und nach meinem harten Lümmel fingert. Ehe ich mich versehe, drückt mir eine Hacke den Po herunter und – es ist geschehen: flutschend leicht gleite ich hinein in die elastisch feuchte Höhle, um durch drehend vor- und zurückweichende Beckenbewegungen lustvoll gemolken zu werden ...

Aber ist das wirklich passiert? Bin ich zwischen den Brüsten gelandet oder ist mein Kopf nur hochgezogen worden, um ihn unter den Niqab stecken zu können?

„Jetzt bist du an der Reihe! Auf den Rücken, Kopf zurück und Arme daneben! Beine nicht anwinkeln, aber auch nicht aneinanderlegen. Es soll locker entspannt aussehen – bis auf ein Teil: das muss stehen! Anspannen!“ Klick, klick ... „Halten!“ Klick, klick ... „Anspannen!“ Klick, klick ... „Halten!“ Klick, klick ...

Eine Faust fährt mir in den Damm. Klick, klick ... Meine Eier werden zerquetscht. Klick, klick ... Ich seufze, stöhne, schreie, bäume mich auf, werde niedergedrückt, klick, klick ... niedergehalten, klick, klick ... Offenbar sitzt meine Peinigerin auf mir, auf der Brust, dem Bauch, den Oberschenkeln, den Schienbeinen und dazwischen immer wieder klick, klick ... Wenn sich meine Domina doch nur einmal über meinen Stamm stülpte und rhythmisch der Frauenbewegung folgte ...

„Halt doch mal still!“ Klick, klick ... Sie spreizt mir die Beine, klick, klick, drückt mir auf den Damm, klick, klick ... ergreift wieder meinen Hodensack, klick, klick, ... rückt ihn zurecht, klick, klick ... Steht er überhaupt noch? Ich bin schon ganz gefühllos und – reiße mir den Niqab vom Kopf und setze mich auf. Triumphierend sieht Berit mich an. Sie hat ihn kleingekriegt.

„Jetzt bis du wieder dran“, rufe ich aus, streife ihr den Niqab über und entreiße ihr den Fotoapparat. Ich werfe sie zurück, verschlinge mit dem Handtuch ihre Arme über dem Kopf und setze mich auf ihren Bauch. Ihr Busen bebt, klick, klick ... Ich rutsche hinunter über ihren Venushügel hinab auf die Oberschenkel, klick, klick ... bis zu den Unterschenkeln. Mit den Knien spreize ich ihr grob die Schenkel, fahre an ihr hinauf und spreize sie, klick, klick ... und spreize sie, klick, klick ...

„Du Schwein!“ fährt sie mich an und nimmt mich mit den Beinen fest in den Klammergriff. Was für eine Giftzwergin! Ich lege den Apparat beiseite und befreie sie vom Niqab. Noch immer hält sie mich umklammert, presst mich dabei aber auch an sich, besonders an ihren Unterkörper, den sie wild an mir auf und ab reibt ... In einem Anfall von Übermut knete ich ihre schönen stehenden Brüste – oder hätte es gerne getan, aber sie funkelt mich nur böse an. Da ist sie wieder, ihre wilde Schönheit. Ich gebe auf und lasse mich auf ihr niedersinken. Sie entspannt ihre Klammer und endlich kommt mein Kopf wirklich zwischen ihren Titten zu liegen. Unsere Atemzüge werden langsamer und der Schweiß beginnt zu kühlen. Ich schaue auf zwischen genippelten Anhöhen. Bemüht

blickt mein Opfer zu mir herunter. „Untersteh dich!“ Ich lenke ein, beuge mich über sie und befreie sie von den Fesseln. Sie reibt sich die Hände, schlägt aber nicht auf mich ein. Wie ertappt schauen wir uns an und brechen unversehens in lautes Lachen aus. Der Anspannung folgt die Entspannung. Ich ruschte von ihr runter, wir richten uns aus, schlagen uns eine Decke über und bleiben einfach liegen. Bevor ich das Bewusstsein verliere, merke ich noch wie sich meine Jugendliche an mich schmiegt und befriedigt leise aufstöhnt.

Sputnik TAGEBUCH 2012, 29. Februar: Mein 16. Geburtstag ist verfliegen wie im Rausch. Ganz so wie die anderen Tage schon. Wie macht der alte Sack das bloß? Nächste Woche, wenn er wieder arbeitet, werde ich wohl endlich mit meinen Projekten weiter kommen. Immerhin haben wir einige praktische Arbeit geleistet – und die meisten Fotos werde ich verwenden können. Wie mich das angetörnt hat, mich einfach blind einem Fremden auszuliefern!? Nun weiß ich, dass ich mir keine Sorgen machen muss und ganz ungezwungen mit dem alten Mann werde zusammenleben können. So ungehemmt und spontan wie wir waren, spürten wir dennoch unsere Grenzen. Zu seinem Geburtstag Ende Mai werde ich mich ihm als Geschenk anbieten: auf dass er 24 Stunden lang mit mir machen kann, was immer er will. Mit der Henkerskapuze über dem Kopf und nackt unter dem langen schwarzen Mantel soll er seinen vor ihm schwankenden Phallus in Anschlag bringen, sich auf mich stürzen und während ich mich an ihn klammern und mich in ihn verkrallen werde, soll er mich wild stoßen und tiefsaugend lutschen, auf dass wir weiter und weiter unsere Grenzen ausloten. Wie häufig ich davon nicht schon geträumt habe! Er soll hinter mir her kriechen und krabbeln, mich halten und wenden, immer und immer wieder in mich eindringen ... Und wie sich mit dem Hinauszögern täglich die Vorfreude steigern wird! Aber wird er sich darauf einlassen? Welcher Mann sollte einem solchen Geschenk schon widerstehen können, zumal süße Mädels alte Säcke unschwer verführen können sollten! Und haben wir nicht bereits gefickt? Oder habe ich mir das nur eingebildet, weil es fast wie von selbst flutschte und plötzlich so orgasmisch schön wurde? Jedenfalls habe ich momentan meine unfruchtbaren Tage und werde sie auch Ende Mai haben. Gute Voraussetzungen für ungehemmtes Vögeln auf freiem Schussfeld. Man sollte schließlich selbst erlebt haben, worüber man schreibt und was man zeichnet. Wie es wohl der jungen Sonja mit dem alten Weierstraß ergangen war? An manchen Tagen war er 16 Stunden lang bei ihr! Haben sich die beiden wirklich die ganze Zeit nur mit Mathematik beschäftigt oder sind sie sich vielleicht auch sinnlich näher gekommen? So ein Zusammenleben wie mit Bert heute war noch nicht möglich. In der Hinsicht hat es einen wesentlichen Fortschritt gegeben. Denn die Männer konnten sich schon immer amüsieren, brauchten sie doch nur ins Bordell zu gehen. Heute können sich ebenso die Frauen ihre Liebhaber aussuchen. Sonja musste ihren Karl jedenfalls ziemlich beeindruckt haben, wenn er ihr (nach Meschkowski) schreibt: *Und niemals habe ich Jemanden gefunden, der mir ein solches Verständnis der höchsten Ziele der Wissenschaft und ein so freudiges Eingehen auf meine Absichten und Grundsätze entgegengebracht hätte, wie Du!* Ganz anders erging es ihm mit Kronecker. Über ihn schreibt Weierstraß an Sonja: *Er redet nicht nur Unsinn, sondern handelt auch thöricht.* Die reellen Zahlen lediglich als Menschenwerk zu verstehen und explizit zu konstruieren, darauf hatte Kronecker immer wieder halsstarrig beharrt;

seinen Konstruktivismus aber nicht präzisiert. Was wohl Sonja darüber dachte? Sie hatte zwar über die Theorie der partiellen Differentialgleichungen promoviert, die Grundlagen der Analysis waren aber noch nicht vollständig ausgearbeitet. Bert hat dazu die Arbeit Lorenzens von 1951 auf seinem Notebook: *Die Widerspruchsfreiheit der klassischen Analysis*. Einleitend merkt er darin an: *Auf die Kritik an der naiven Mengenlehre hin hat man versucht, diese durch eine Axiomatik zu stützen – in mißverständener Analogie zur Geometrie. Mit geeigneten Axiomen läßt sich nun zwar alles beweisen, aber nichts begründen. Die Aufgabe der Konstruktion von reellen Zahlen ist m.W. erstmalig von H. WEYL (Das Kontinuum, 1918) gelöst worden. WEYL benutzt allerdings die arithmetischen und logischen Regeln ohne Begründung, insbesondere auch das tertium non datur.* Das ist also der Kontext, aus dem Bert letztens zitiert hat. Und was hat das Beweisen mit Nihilismus zu tun? Man beweise mir einen Satz und alles ist gesagt. Soweit der Nihilist in Turgenjews *Väter und Söhne*. Sonja läßt in ihrem nachgelassenen Roman *Die Nihilistin* sagen: *Ich bin allein auf der Welt und hänge von Niemandem ab. Mein persönliches Leben ist abgeschlossen. Für mich erwarte und will ich nichts mehr.* Die Erzählerin ist beeindruckt darüber, dass sie *die Kleinigkeiten des Lebens* überhaupt nicht interessierten: *Sie war bloß von einem Gedanken ganz eingenommen: einen Inhalt und Zweck des Lebens zu finden.* Ja, die Welt ist sinnlos und das Leben hat keinen Sinn; also musst du ihn dir selbst suchen und – finden. Berts Lebenssinn ist es, die Welt verstehen zu wollen ... und meiner? Meinen Talenten zu folgen (oder folgen zu müssen?), um mich am Schaffen erfreuen zu können (und anderen durch meine Werke daran Anteil nehmen zu lassen?). Aber vor allem sollte das selbstbestimmt möglich sein!! Wenn es nicht schon einen Roman über *Väter und Töchter* geben sollte, werde ich ihn mit Birte unbedingt schreiben müssen ...

Leicht fröstelnd erwache ich sanft und suche mit noch geschlossenen Augen nach der Decke, greife aber ins Leere ... klick, klick, ... Sind wir nicht fertig geworden mit dem Fotografieren? Klick, klick, ... Ich blinzel in die Helle des neuen Tages. Meine Comic-Autorin nimmt den Apparat vom Gesicht und grinst süffisant. „Nicht mal der Zahn der Bismarckratte ist so hart wie die Morgenlatte.“ Ich hebe leicht den Kopf und schaue an mir herunter. Ein Prachtstück, in der Tat, das sich da hart und steif hinaufreckt in den ersten Märztag. Klick, klick, ... „Nun reicht es. Aber das musste noch sein.“ Routiniert transferiert Berit die letzten Bilder auf das Notebook und präsentiert sie sogleich. Während ich mir über die letzten 24 Stunden klar zu werden versuche, scheint meine Jugendliche ganz unbekümmert. Ich drehe mich zu ihr herum und wir betrachten neugierig unsere guten Stücke, hochaufgelöst und gezoomt. So genau habe ich meinen Schwanz noch nie in Augenschein genommen und Berit geht es da ganz ähnlich mit ihrer Möse. Neugierig und belustigt verfolgen wir die eingenommenen Posen. Das ist alles ziemlich erregend, aber meine Mitbewohnerin bleibt geschäftsmäßig neutral, sortiert und gruppiert die Fotos und sichert sie zusammen mit verschiedenen Texten auf einem Memory-Stick.

Ich sehe Berit leicht verlegen von der Seite an. „Sag mal“, beginne ich zögerlich ...

„Wo hast du eigentlich die Tampons und Kondome hingelegt“, will sie wissen, wohl ahnend, was ich fragen wollte und mir eine Brücke bauend.

„Zunächst in eine der Küchen-Schubladen, später dann in den Badezimmerschrank.“

„Ich werde in den nächsten Tagen meine Regel bekommen. Du brauchst dir also keine Sorgen zu machen. Ich wusste, was ich tat und – habe es sehr genossen.“

„Ich hatte mir nicht nur Sorgen hinsichtlich einer Schwangerschaft gemacht, sondern auch darüber, dich vielleicht etwas hart angegangen zu sein. Das Fotografieren hatte mich ziemlich enthemmt. Ich erinnere einen Film, den Folgefilm zu *Jonas, der im Jahr 2000 25 Jahre alt sein wird*. Darin hat der 25-jährige *Jonas* eine Videokamera und trifft sich mit zwei Freundinnen. Die bloße Existenz des Apparates bewirkt, dass sie ihn ausprobieren und sich filmen und Posen einnehmen und sich entkleiden und – das führt später soweit, dass sie sogar wechselnd miteinander schlafen und sich dabei filmen.“

„Die enthemmende Wirkung der Medien auf die Interaktionen der Menschen“, kommentiert meine Schülerin nüchtern den Film. „Mich hatte viel mehr die Verkleidung und Anonymität erregt als das Fotografieren.“ Schelmisch schaut sie mich an, klappt das Notebook zu, legt es außer Reichweite und klaubt die Henkerskapuze aus den Decken. „Na, wie wärs?“ Ich verstehe nicht gleich, aber ihr lüsterner Blick macht es mir plötzlich klar: sie steht auf Verkleidungen ... Und da zieht sie mir auch schon den Niqab über den Kopf und dreht mich so schwungvoll auf den Rücken, dass meine noch immer pralle Morgenlatte hervorwippt und ich erwartungsvoll im Dunkeln die Augen schließe. Als sie sich tatsächlich sogleich über mein Prachtstück stülpt, kann ich nur gedehnt lustvoll aufstöhnen. Nach langsam massierenden Lippenbewegungen zunehmend schneller heftig geritten zu werden, ist eigentlich viel zu schön, um wahr zu sein ...

Wie erwacht aus einem erotischen Traum tauchen wir auf aus dem untergründigen Rausch. Beruhigt pocht mein Herz – oder ist es ihres? Oder beide im Einklang? Jedenfalls liegen wir noch eng aufeinander und es bleibt dunkel als ich die Augen öffne. Mein Kopf ist noch umhüllt vom Niqab. Was sie wohl so antörnt, mir einen Kopfschleier überzuziehen beim Vögeln oder Fotografieren? Einen Anlass gab Courbet, den anderen ihr Bestreben, unerkant zu bleiben. Ein weiterer wäre der Reiz des Anonymen, Verborgenen, Unheimlichen, Gruseligen ... und dass sie nicht mit dem zerfurchten Greisenantlitz eines alten Sackes konfrontiert wird. Langsam hebe ich den Oberkörper, lockere leicht die Umarmung meiner sweet little sixteen, ziehe mir die Henkerskapuze nach hinten herunter und bette mich wieder unter sie. Jetzt kitzeln mich ihre Haare an der Wange, mit sanftem Druck schiebe ich sie beiseite und drehe meinen Mund an ihr Ohr. „Du bist erotisch nicht minder talentiert als intellektuell ...“, flüstere ich ihr ein und denke, was ich doch für ein Glückspilz bin, mit so einem süßen Ding beisammenliegen zu können. „Margaret Duras und Suzanne Moore beschreiben Situationen, in denen Teenager jeweils von älteren Menschen sexuell erweckt wurden, als sehr vorteilhaft für das spätere Leben beider Geschlechter. Du hattest das Glück, bereits mit 13 Jahren deinem Lehrer für Körper und Geist begegnet zu sein; ich bin noch in der Zeit des sexuellen Tabus aufgewachsen und wurde unvorbereitet von erotischen Träumen und Dauererektionen heimgesucht. Glücklicherweise boten sich mir früh gleichaltrige Nachbahrskinder als Versuchsobjekte für meine erwachenden Gelüste an. Ob Jungen oder Mädchen war mir noch fast egal. Aber eine erfahrene ältere Frau nahm sich meiner leider nicht an. Einen Sexualkundeunterricht mit praktischen Übungen, wird es das jemals geben? Der nahezu weltweit grassierende Religionswahn steht nach wie vor dagegen.“ Ich versinke in Gedanken und Vorstellungen

darüber wie schön das Heranwachsen sein könnte, wenn es nicht tabuisiert oder romantisiert oder sonstwie ideologisch verbrämt würde, sondern einfach der Natur nachzugeben wäre, sofern alles nur freiwillig und einvernehmlich und ohne Nötigung, Zwang oder Gewalt geschehen könnte.

Meine Bettgenossin rutscht von mir herunter, dreht sich auf die Seite und schaut mich verschmitzt an. „Du armer, da bist du wirklich zu bedauern, aber noch ist es nicht zu spät.“

Einverständnis suchen wir gemeinsam das Badezimmer auf, erleichtern uns und nehmen in der üblichen Verklammerung ein Bad. Innerhalb einiger Tage habe ich nun schon mehr Vollbäder genommen als in den letzten 10 Jahren. Was mir mit meiner sweet little sixteen wohl noch alles widerfahren wird? Werde ich sogar ein anderer Mensch werden können? „Passend zur Fotosession und Sexualkunde habe ich einen Film im Regal: *SHORTBUS*. Darin geht es um eine präorgasmische Paartherapeutin, die dennoch Spaß am SEX hat, ihre eigenen Befriedigungsbedingungen aber noch herausfinden muss.“

„Der Film scheint ja sehr erregend zu sein, wenn schon dein Denken daran, dir flugs einen Ständer beschert“, kommentiert meine jugendliche Badenixe heiter ironisch das vor ihr im Wasser schwankende Teil.

Ich nutze ihre Heiterkeit erneut für einen Vorstoß: „War die Affäre mit deinem Lehrer im Internat der Grund für deine Flucht?“ Natürlich geht sie wieder nicht darauf ein, sondern variiert bloß das Thema.

„Eine Affäre war es nicht, eher genau das, was du dir als Jugendlicher so sehr gewünscht hattest, zumindest im Nachhinein: ein sexualkundliches Praktikum.“

„Heißt das, ihr wart nicht zu zweit, sondern mit dem ganzen Förderkurs für Hochbegabte an der Erkundung eurer Körper beteiligt?“ In meinem Vorstellungsbereich werden gerade vielerlei Variationen in den Beziehungen zwischen Lehrkörper und Schülerschaft inszeniert. Muss das aufregend gewesen sein!

„Na, malst du dir gerade die möglichen Konstellationen eines solchen Schülerpraktikums aus? Die Teilnahme war natürlich freiwillig und wir waren nur zwei Schülerinnen, drei Schüler, eine Lehrerin und ein Lehrer. Die Jüngsten waren 13 und der Älteste 57 Jahre alt ...“

Ich schließe die Augen, lehne mich zurück und schwelge in den mir aufscheinenden Bildern. Dann gab es das also doch, nur im Verborgenen, da das Internat natürlich sofort geschlossen und die Lehrer verknackt worden wären, auch wenn alle Beteiligten beteuert hätten, es freiwillig und ungezwungen gemacht zu haben. Die sexuelle Selbstbestimmung beginnt ja nicht wie selbstverständlich mit der Geschlechtsreife, vielmehr dann, wenn sogenannte Experten oder verklemmte Moralisten es selbstherrlich festsetzen.

Trockengerubbelt, geföhnt und im Partnerlook mit den Trainingsanzügen machen wir es uns zum Abendbrot im Wohnzimmer bequem und starten *SHORTBUS*. Mit dem Schülerbus setzen wir filmisch fort, wovon Berit geredet hatte. Die urkomische Eingangsszene setzt bei meiner Schülerin wahre Heiterkeitsstürme frei, sie verschluckt sich, hustet, prustet und kann sich kaum wieder einkriegen.

„Das ist ja köstlich und bringt mich auf eine Idee: Wann werde ich dich denn einigermaßen verblüfft und zunehmend beeindruckt dabei fotografieren können, wie du dir gerade

selbst hingebungsvoll den Schwanz lutschst?“

„Soll ich in meinem Alter etwa noch Jogaübungen beginnen mit dem Ziel, mich oral selbst befriedigen zu können?“

Unterdessen hat es *Sofia*, die Paartherapeutin, nicht leicht. Sie wird zwar wild und ungestüm von ihrem Freund gefickt, auf dem Stuhl, über dem Flügel, an der Tür, und es macht ihr sichtlich Spaß, aber einen Orgasmus erlangt sie nicht. „Das willst du jetzt wissen, oder, in welcher sexualpraktischen Konstellation *Sofia* ihren Höhepunkt erreichen wird, ja?“ Nachdem wir Brote und Äpfel, Saft und Wein verzehrt haben, bleibt uns noch die Schokolade. Und endlich ist es soweit: *Sofia* hat ihren Orgasmus ... in einer Dreierkonstellation mit einem Mann und einer weiteren Frau.

„Ein gelungener Film, heiter, ironisch, witzig, unterhaltsam und trotzdem nicht plump pornographisch, obwohl zu sehen ist wie Schwänze gelutscht und in Löcher gesteckt werden und ebenso das Lecken und Stimulieren von Mösen und Brüsten gezeigt wird. Die bizarren Auswüchse des SEX kann man doch eh nur mit Humor ertragen, oder?“ Meine altkluge Jugendliche lächelt mich hintersinnig an. „Träumst du nicht auch von einer Dreierkonstellation? Du zugleich zwei Frauen nehmend?“

Das kommentiere ich nicht, aber sie sieht mir natürlich an, dass dem so ist. „Eigentlich hättest du den Film überhaupt nicht sehen dürfen, da die dem Jugendschutz verpflichteten Pfaffen und Moralisten der FSK ihn als nicht jugendfrei eingestuft hatten. Kinder dürfen sich Grausamkeiten aller Art anschauen, vervielfacht, gezoomt und in Zeitlupe, was auch immer, Geschosse, Messer und Beile können in Körper eindringen, aber wenn ein Phallus in eine Vulva eindringt, muss es Jugendlichen vorenthalten werden. Ganz zu schweigen von unorthodoxen Paarungen zwischen mehreren Menschen. SEX und TOD stehen in unserer noch immer religionsbestimmten Kultur in einem bemerkenswerten Missverhältnis. Das was lustvoll ist und Spaß macht und Leben zeugt, wird als jugendgefährdend angesehen; was aber Leben zerstört, schmerzhaft und grausam ist, wird kaum beanstandet. *SHORT-BUS* jedenfalls sollte ohne Altersbeschränkung allen Menschen als Beispiel zum Ausleben sexueller Selbstbestimmung vergeführt werden können ... “ Während ich mich in Rage geredet habe, ist meine Schülerin langsam an mich herangesunken und eingeschlafen. Davon künden jedenfalls ihre ruhig-entspannten Atemzüge. Ich habe sie gelangweilt. Politik ist nicht ihr Ding. Eine Beleidigung für ihre Intelligenz, fast so einfältig wie Religion ... Aber wäre die Umkehrung des Verhältnisses von SEX und TOD nicht das Thema für einen Social Fiction Roman ... ein Thema für *Der letzte Mann* sogar? Denn Männer führen ständig Kriege, preisen und verherrlichen ihn, morden und vergewaltigen, konkurrieren und beuten aus, streben nach Willkür und Freiheit, sind: *Der Untergang der Welt* ... Da hat Berit völlig recht ... und ihr Symbol ist der Phallus. Frauen dagegen schaffen Leben, sorgen für Ausgleich und Wiederaufbau, kooperieren und streben nach Sicherheit und Gerechtigkeit, sind: *Der Ursprung der Welt* und ihr Symbol ist die Vulva. Der letzte Mann wird keinen Schaden mehr anrichten können in der Welt der Frauen. Aber wird es die Welt dann überhaupt noch geben? Wenn nicht die Männer sie im Zuge eines ABC-Krieges oder des forcierten Klimawandels ruiniert haben sollten, wird es womöglich ein Meteoriteneinschlag sein, so wie vor 250 Millionen Jahren, als der Einschlag so stark war, dass er auf der Gegenseite sogar einen Vulkanausbruch auslöste und damit das Massenster-

ben von über 90% aller Lebewesen zur Folge hatte. Dann dominierten für 170 Millionen Jahre die Saurier die Erde ... bis ein weiterer hinreichend großer und schneller Meteorit die Erde traf und fortan die Säugetiere die gesamte Erde bevölkerten ... bis die Frauen die Männer durch Roboter ersetzt, Bunker gebaut, Raumstationen installiert und sich selbst virtualisiert haben werden, um den nächsten Großeinschlag überstehen zu können? Wenn die Frauen wirklich einmal wieder fast von vorne anfangen müssten, würden sie in einzelnen, weit verstreuten Gruppen überlebt haben oder an einem ausgezeichneten Ort davon gekommen sein? Oder beides und der besondere Ort wird zum Sehnsuchtsort, neuem Paradies am Himmel (in der Raumstation) oder auf Erden (im Bunker) ... Und dorthin schlägt sich auch der letzte Mann durch ... oder wacht dort wieder auf ... aus einem unterkühlten Tiefschlaf ... wie *Der Schläfer* bei Woody Allen, dem es um SEX und TOD in jedem seiner Filme geht ... sind es doch die Hauptthemen eines jeden Nihilisten ... Ein Mann allein unter Frauen ... Jeder Samenerguss hat den Tod von vielen Millionen Spermien zur Folge, die alle um das eine Ei konkurrieren ... ganz so wie sich die Millionen Soldaten auf dem Schlachtfeld, denen das Gewehr zur Braut geworden ist, um die Siegerehre kämpfend hinmetzeln lassen ... Schwert und Phallus bringen den TOD, Scheide und Vulva verführen zum SEX und Beischlafen Einschlafen

Sputnik TAGEBUCH 2012, 1. März: Der alte Mann ist einkaufen gegangen. Am Wochenende werde ich ihn zum abendlichen Spaziergang an der Elbe überreden. Mit Kopfschleier unterm Sweatshirt werde ich nicht besonders auffallen, zumal wenn es dunkel ist. Eine echte Henkerskapuze wäre auch nicht schlecht ... und vielleicht denkt Bert sogar daran, im Horror-Shop vorbeizuschauen ... und dann könnten wir gemeinsam zur Gothic-Night in den Kaiserkeller gehen. Den wird er sicher noch aus seiner Jugendzeit kennen. Waren 1960 dort nicht schon die Beatles regelmäßig aufgetreten ... im schwarzen Outfit? Ob die Nihilistin Sonja ebenfalls in schwarz herumlief? Kaum zu glauben, aber wer weiß? Karl hätte es wohl nicht sonderlich gestört. Der war von seiner Studentin derart angetan, dass er sie privat solide in die Analysis einführte, zu der er mit seiner *Epsilon* Grundlegendes beigetragen hatte. Differentialgeometrie, Funktionentheorie und Differentialgleichungen waren seine Hauptthemen und sie bieten ebenfalls den Übergang in die Relativitätstheorie. Und Sonja? Neben ihrer Dissertation über die Theorie partieller Differentialgleichungen (Cauchy-Kovalevskaya-Theorem) hat sie sich in Berlin zwischen 1870 und 1874 mit Abelschen Integralen beschäftigt und im Anschluss an Laplace die Stabilität der Saturnringe untersucht. Danach ist sie nach Russland zurückgekehrt und hat als Journalistin gearbeitet. 1878 ist ihre Tochter Sofia zur Welt gekommen. Die wissenschaftliche Arbeit hat die Mutter dann Anfang der 1880er Jahre wieder aufgenommen und allgemeine Lösungen der Lamé-Gleichungen gesucht. Seit 1884 ist Sonja Professorin in Stockholm und berühmt geworden durch ihre Arbeit zur Klassischen Mechanik, die abschließend die dritte allgemeine Bewegungsform eines starren Körpers behandelt. Wie Bert wiederholt angedeutet hat, ist die Klassische Mechanik durch die Quantenmechanik keineswegs überholt worden; denn Bohm hatte 1952 die moderne wieder in die klassische Physik eingeordnet. Wie aber der Atomismus der Thermo- und Quantenmechanik mit dem Kontinuum der Relativitätstheorie zusammenzubringen ist, muss ich noch herausfinden.

Wofür ist es noch nicht zu spät?, frage ich mich beim Frisör sitzend und im Spiegel die junge Frau betrachtend, die mit Schere und Kamm meinen Resthaaren noch einmal Gestalt zu geben versucht. Eine Azubine in enger Jeans, ausgeschnittenem Pullover, aber mit hochgeschlossenem Unterhemd über busenfixierendem BH darunter. Ziemlich unerotisch. Schweigsam und professionell geht sie ihrer Arbeit nach, sich gelegentlich im Spiegel mit einem kurzen Blick meiner Zustimmung versichernd. Ich schaue länger zurück, aber sie lässt sich nicht ablenken, schließlich könnte es fatale Folgen für meine Frisur haben. Ihre klassisch gerade Nase kontrastiert wohlgefällig mit romantisch sinnlichen Lippen. Die großen braunen Augen sind konzentriert auf meinen Kopf gerichtet, der sich zunehmend lichtet. Die Matte ist schon gefallen, jetzt geht es an die Feinarbeit. Fingerfertig schwingen in ihren feingliedrigen Händen Schere und Kamm rhythmisch auf und ab, hin und her. Eine amüsante Vorstellung drängt sich mir dabei auf. Aber warum muss ich beim Betrachten zarter Damenhände eigentlich regelmäßig daran denken, wie sie meinen prallen Schwanz drückend umfassen? Ist es dafür noch nicht zu spät? Noch nicht zu spät für ein sexualkundliches Praktikum? Und das Nacktfrisieren ist eine der zu absolvierenden Übungen dabei. Davon ahnt die Azubine zum Glück nichts. Schicklich hat sie ihr dichtes, fast schwarzes Haar hochgesteckt und lauscht mit ihren zierlichen Ohren der banalen Hintergrundmusik. Was hören die jungen Leute heute bloß für einen Scheiß? Die CD hatte sie selbst eingelegt, bevor sie mit der Arbeit an mir begann. Der leichte Druck ihres Busens am Oberarm mildert meinen Tadel. In ihrem Milieu ist das ständige Hören einfältiger POP-Musik wohl eine normale Begleitung, auf der Arbeit, unterwegs mit dem Smartphone oder zu Hause über die Musikanlage. Aber wozu? Um von der inneren Leere abzulenken? Hinter mir stehend rückt sie leicht meinen Kopf zurecht und ich wäre in ihren schönen tiefen Augen versunken, hätte sie ihren prüfenden Blick nicht sogleich wieder meinen Haaren zugewandt. Woran hatte ich mit 17 gedacht und was ständig gehört? Lebte ich nicht hauptsächlich für die drei Tage Diskobesuch in der Woche, um *Like a Hurricane* immer wieder den Schauer der Verzauberung durch eine Discoqueen zu erleben? Und die Musik dazu von Dylan, CSNY, Hendrix, Cream, Doors, Pink Floyd, Deep Purple, Stray ... Der Soundtrack der Subkultur. Heute ist die Hippie-Musik für den Aufbruch der Jugend in eine bessere Welt nur noch auf Seniorenveranstaltungen in der Fabrik oder bei special interest Abenden im Kaiserkeller zu hören ...

„Fertig“, erklingt hell die Mädchenstimme der Azubine hinter mir und holt meine abschweifenden Gedanken in die Gegenwart zurück.

Ich setze mir wieder die Brille auf und – sehe mich verblüfft 10 Jahre verjüngt; jedenfalls im ersten Moment. „Großartig, jetzt habe ich wieder ein halbes Jahr Ruhe.“ Ich erhebe mich, zahle mit üppigem Trinkgeld und trete auf die Ottenser Hauptstraße hinaus. In der Buchhandlung nahe dem Spritzenplatz hole ich die bestellten Bücher ab: *SOFIA KOWALEWSKAJA, Ein Leben für Mathematik und Emanzipation, The Mathematics of Sofia Kovalevskaya* und *The Noether Theorems*. Die Werke werden meiner Schülerin biographisch wie mathematisch den Weg in die theoretische Physik weisen können. Auf dem Rückweg passiere ich den Stammplatz der Punker, die aber in einer hitzigen Debatte verstrickt scheinen, so dass keiner Zeit zum Betteln findet.

„Underdogs rauben eine Bank aus und werden vom Staat verknackt, Banker gründen

eine Bank und rauben den Staat aus“, schallt es mir im Näherkommen entgegen. „Na, dann gründ’ doch rasch ’ne Bank, du Klugscheißer, damit wir endlich Übungsräume finden.“

Der Kontrast zwischen den großen, derben Kerlen und den kleinen, süßen Mädels, erinnert mich an mein süßes Mädel. Da taucht unversehens eine dunkle Gestalt vor mir auf. Der Anblick eines breitschultrigen Punkers im Kapuzenshirt, bringt mich auf eine Idee. Törnt eine echte Henkerskapuze meine Jugendliche womöglich sehr viel mehr an als ein bloßer Kiqab? Ich unter der Henkersmaske wild über sie herfallend ...

„Hey Mann, hast du Kleingeld dabei?“

„Und sie in Schuluniform, das ist es!“

„Wie jetzt? Was soll das denn? Red doch kein’ Scheiß, Mann.“

Ich hatte offensichtlich laut gesprochen und stehe noch vor meinem Henker. Lächelnd greife ich in die Manteltasche. „Du stehst auf Piercings, ich auf Schuluniformen.“ Ich reiche ihm einen 5-Euro-Schein.

„Danke, Mann.“

Er geht ab und ich wende mich dem Bahnhof zu. Auf in den Horror-Shop auf der Reeperbahn. Unterwegs gehen mir Gedanken über die Schöne und das Biest durch den Kopf, ebenso wie der Schriftzug ΑΝΑΓΚΗ aus *Der Glöckner von Notre-Dame*. Ich als *Quasimodo* und Berit als *Esmeralda*, der *Αναγνεται* zum Verhängnis wurde ... Mit langem schwarzen Mantel falle ich im Horror-Shop nicht weiter auf und kann in Ruhe die vielfältigen Folterutensilien in Augenschein nehmen. Für eine komplette Henkersausrüstung bin ich allerdings zu schwächling. Ich begnüge mich mit der Kapuze, die es in mehreren Varianten gibt. Oben spitz zulaufend, einmal mit und einmal ohne Mundöffnung, aber beide Male bis auf die Schultern und eng zulaufend über den halben Oberkörper reichend. Dazu passend noch einige metallbesetzte Gürtel sowie Hals- und Armbänder in – S oder M? Ich entscheide jeweils nach Anprobe. Schuluniformen für gothic girls sind ebenfalls vorrätig. Von den Kniestrümpfen, dem knappen Höschen, Faltenröckchen, Bluse, Halstuch und – Jäckchen mit dem Emblem der *Gothic Highschool* oder *Gothic University*. Ginge nicht auch *Horror-Gymnasium* oder *Universität des Grauens*? Auf Pullover verzichte ich, nehme aber noch einige Sätze Spitzenunterwäsche und dazu passende lange Strümpfe mit, ideal für den Dachgarten im Spätfrühling. Natürlich alles in schwarz und XS. Kühnerweise zahle ich mit Kreditkarte. Vielleicht sollte ich noch etwas für den Müsli-Man Besonderes zum Essen einkaufen, nur so zur Abwechslung. In der Gourmet-Abteilung des Einkaufsmarktes wähle ich Räucherlachs, Heringssalat, rote Grütze und ein Vollkornbrot. Zwei Flaschen trockner Sekt dazu können auch nicht schaden. Mit gefülltem Rucksack und zwei vollen, aber nicht zu schweren Taschen, begeben sich mich auf den Heimweg. In der S-Bahn stehend kommen mir Zweifel an meinem Tun und ich überlege mir geeignete Anlässe für die Verkleidungen und Rollenspiele. Der 1. April ist unverfänglich und geht immer. Mein Geburtstag im Mai? Vielleicht auch. Und davor? Frühlingsanfang und – der Geburtstag meines großen Idols Einstein? Der Rest wird sich finden.

Aber wieso sollte es überhaupt irgendwelcher Anlässe bedürfen?, grübele ich aus dem Bahnhof kommend weiter. Um der Routine und Abstumpfung vorzubeugen? Mein Leben läuft beschleunigt dem Ende entgegen und die Zeit mit meiner Mitbewohnerin ist eh terminiert auf zwei Jahre, da wird es uns sicher nicht langweilig; zumal wir die gleichen

Interessen haben und Leidenschaften verfolgen. Zufallsanlässe wären allerdings erwägenswert ... Mich zupft etwas am Ärmel und ich schaue in das leicht derangierte, aber hübsche Gesicht einer jungen Frau orientalischer Herkunft ...

„Bitte sprechen mit mir, mir wichtig, bitte, ich mitkommen, tue alles, bitte sprechen mit mir ...“

„Ich habe alles und brauche nichts“, weise ich sie schroff ab und gehe beschleunigt meines Weges. Es scheint immer mehr mittellose Menschen zu geben, nicht nur jugendliche Punker und Ausreißer, sondern vor allem illegale Einwanderer. Wer es darauf anlegt, kann sich offensichtlich einen Harem zulegen. Über die Ausmaße des Frauenhandels weltweit denke ich lieber nicht weiter nach. Ich begnüge mich mit der Entschuldigung, 13 Jahre ehrenamtlich als Prokurator in einem Studentenwohnheim gearbeitet und gelebt zu haben. Die Studierenden finden in den begehrten Metropolen Deutschlands auch keine Bleibe mehr und bestreiten ihren Unterhalt nicht selten mit zweifelhaften Jobs. Sie betätigen sich als Versuchskaninchen für die medizinische Forschung und verdienen sich als Stricher oder Prostituierte ihr Geld. Das werden Ausnahmen bleiben. Aber warum wird so wenig für Bildung ausgegeben und so viel für Sozialfälle oder unsinnige Prestigeobjekte? Gebildete Menschen werden selten zu Sozialfällen, aber allerorten fehlen Kinderkrippen- und Wohnheimplätze. Idealerweise könnte man die mit Seniorenheimen verbinden, an denen es ebenfalls mangelt. Es gibt schließlich genügend alte Menschen, die sich gerne noch um die Kleinen oder Großen kümmern ... Ich bin angekommen, stelle die Taschen ab und hole den Schlüssel hervor, schließe auf und erklimme ... diesmal nehme ich den Fahrstuhl. Oben angekommen, öffne ich leise die Tür und schleiche mich in die Küche. Aber meine konzentriert arbeitende Schülerin bemerkt mich eh nicht. Esswaren und Getränke lagere ich im Kühlschrank, die Kleidungsstücke verstaue ich in meinem Zimmer. Wieder im Trainingsanzug lege ich mich aufs Bett und – greife zu *Cosmopolis*. Ebenso wie *Der Omega-Punkt* ist das ein kompakt verdichtet geschriebener Roman. Nicht so lakonisch und skizzenhaft wie *Drive* von James Sallis, aber im Vergleich mit De Lillos Wälzern aus früheren Jahren, ein schlankes Werk – weshalb ich es wohl gerade gewählt habe. Obwohl vor 2003 geschrieben, ist es ein Roman zur bereits erahnbaren Finanzkrise: *Eric Parker, 28 Jahre alt, Milliardär, Währungsspekulant, verheiratet mit einer Millionenerbin, verlässt an einem Apriltag 2000 seinen Wohnturm, um sich beim Frisör seiner Kindheit die Haare schneiden zu lassen ...* Am Boden New Yorks, auf der Straße in einer Stretch-Limousine im Stau stehend und nur langsam vorankommend, macht sich *Eric* so seine Gedanken ... Ob er noch 30 Jahre alt werden wird? Täglich lässt er sich untersuchen, sogar in der Limousine. Beim Gespräch mit dem Arzt entsteht eine Pause: *Das könnte womöglich tiefer reichen als Grammatik. Es könnte ums Luftholen gehen.* Seine Finanzchefin hat er stets dabei und während er sich mit gespreizten Beinen nach vorn über den Behandlungstisch beugt, damit der Arzt ihn in den Arsch fährt, um die Prostata abzutasten, schaut er ihr direkt ins Gesicht. *„Also die ganze Wirtschaft verkrampft sich“, sagte sie, „weil der Mann Luft geholt hat.“* Und woran denkt der Mann? *Welche Fragen stellt er sich in dieser Position in der Welt? Weitreichende Fragen vielleicht. Fragen, wie sie die Wissenschaft beharrlich stellt. Warum etwas und nicht nichts? Warum Musik und nicht Geräusch? Ich liebe philosophierende Schriftsteller. Warum Geld und nicht Papier?*

Es klopft ... wie Musik in meinen Ohren; denn es ist meine reizende Schülerin, die ich erfreut herein bitte. „Das ist ja toll“, höre ich sie ausrufen und schon wirft sie sich mit den Büchern in Händen zu mir aufs Bett. Es handelt sich natürlich um die Abhandlungen über Emmy und Sonja, die ich mit Bedacht auf dem Küchentisch zurückgelassen hatte. „Mit den Noether Theoremen habe ich mich noch nicht beschäftigt, aber du hattest Emmy in den *Rätseln der Welt* erwähnt.“

„Noethers *Invariante Variationsprobleme* erschienen 1918 zu Ehren des 50-jährigen Doktorjubiläums Felix Kleins.“ Ich greife nach einem Ausdruck aus einem naheliegenden Papierstapel ... und spüre wie mir eine Hand über den Kopf fährt und in den kurzen Haaren zaust.

„Deine schöne Matte ist weg.“ Berit greift mir ans Kinn. „Und der Bart ist ab, jedenfalls fast. Damit siehst du mindestens ein Jahr jünger aus.“ Meine schöne Jugendliche grinst mich an. „Nächstes Mal sagst du vorher Bescheid. Ich liebe es, anderen die Haare zu schneiden.“

Leicht verblüfft schaue ich drein. Fast fehlen mir die Worte. „Gibt es eigentlich etwas, das du nicht kannst?“

„Rasieren kann ich dich natürlich auch, ...“

„Weil ich der Barbier bin, der alle Männer rasiert, die sich nicht selber rasieren?“

„Genau! Aber fahre fort.“

„Klein hatte 1872 in seiner Erlanger Antrittsvorlesung *Vergleichende Betrachtungen über neuere geometrische Forschungen* angestellt und darin im Anschluss an die Geometrie folgendes Problem formuliert: *Es ist eine Mannigfaltigkeit und in derselben eine Transformationsgruppe gegeben; man soll die der Mannigfaltigkeit angehörigen Gebilde hinsichtlich solcher Eigenschaften untersuchen, die durch die Transformationen der Gruppe nicht geändert werden.* Und mit Bezug auf die Gruppe aller linearen Umformungen fügte er hinzu: *Es ist eine Mannigfaltigkeit und in derselben eine Transformationsgruppe gegeben. Man entwickle die auf die Gruppe bezügliche Invariantentheorie.* Dieses allgemeine Problem des sogenannten Erlanger Programms hat Emmy auf die Variationstheorie ausgedehnt. Als Variationsproblem hatte ihr Lehrer David Hilbert die Einsteinschen Feldgleichungen in der Allgemeinen Relativitätstheorie behandelt und war dabei auf Ungereimtheiten hinsichtlich der Allgemeingültigkeit des Energieerhaltungssatzes gestoßen. Zur Klärung dieses Problems hat Emmy die Methoden der formalen Variationsrechnung mit denen der Lieschen Gruppentheorie zusammengebracht und zwei allgemeine Sätze bewiesen.“ Ich greife nach dem einschlägigen Ausdruck der *Göttinger Nachrichten* von 1918 und zitiere:

„I. Ist das Integral I invariant gegenüber einer Gruppe G_ρ , so werden ρ linear unabhängige Verbindungen der Lagrangeschen Ausdrücke zu Divergenzen – umgekehrt folgt daraus die Invarianz von I gegenüber einer G_ρ . Der Satz gilt auch noch im Grenzfall unendlich vieler Parameter.

II. Ist das Integral I invariant gegenüber einer Gruppe $G_{\infty\rho}$, in der die willkürlichen Funktionen bis zur σ ten Ableitung auftreten, so bestehen ρ identische Relationen zwischen den Lagrangeschen Ausdrücken und ihren Ableitungen bis zur σ ten Ordnung; auch hier gilt die Umkehrung.

Als Geburtsjahr der Variationsrechnung gilt das Jahr 1696, als nämlich Johann Ber-

noulli das Brachistochronenproblem formulierte. Dabei geht es um den kürzesten Weg eines Massenpunktes zwischen zwei in einer senkrechten Ebene diagonal voneinander entfernten Punkten unter dem Einfluss der Gravitation. Die Variationsrechnung knüpft darüber hinaus an das Prinzip der kleinsten Wirkung und die Extremalprobleme in der Differentialrechnung an und ist in der Funktionalanalysis zu einer Operatorentheorie über komplexe Funktionenräume verallgemeinert worden. Näheres dazu findest Du in *3000 Jahre Analysis*.“

„Wir hatten im Analysiskurs das Reflexions- und Brechungsgesetz des Lichts nach dem Prinzip des kürzesten Weges bzw. der kürzesten Zeit behandelt“, wirft Berit ein und ich fahre fort:

„Dabei führt die Behandlung der Lichtbrechung in inhomogenen Medien zu einer allgemeinen Mechanik, in der die Teilchenbewegungen nur noch als Grenzfall einer Wellenbewegung erscheinen. In dieser von Hamilton aus einem Variationsprinzip entwickelten analytischen Mechanik ist die Teilchenmechanik zu einem Teilgebiet der Wellenoptik geworden.“

„Aus der Schrödinger später seine Wellenmechanik der Atome gewann. Quanten- und Relativitätstheorie folgen damit gleichermaßen aus einem Variationsprinzip“, vergewissert sich Berit ihres Verständnisses.

„Genau! Die französische Mathematikerin Yvette Kosmann-Schwarzbach hat nun in ihrer Untersuchung über *Invariance and Conservation Laws in the Twentieth Century* den Kontext und die Rezeption der Noether Theoreme durch die Physiker ihrer und der nachfolgenden Zeit verfolgt. Denn immerhin formulierte Noether einen allgemeinen mathematischen Zusammenhang über die Symmetrien der invarianten Variationsprobleme, der physikalisch die Erhaltungssätze zur Folge hat. In der Klassischen Mechanik z.B. entspricht der Zeitumkehrinvarianz die Energieerhaltung, der Homogenität des Raumes die Impulserhaltung und der Isotropie des Raumes die Drehimpulserhaltung. Diese Spezialisierungen folgen aus Satz I. Du solltest sie im Detail nachvollziehen. Interessanter ist aber Satz II, bildet er doch die Grundlage für den Beweis der Energieerhaltung in der Allgemeinen Relativitätstheorie und den daraus entwickelten sogenannten Eichtheorien der fundamentalen Wechselwirkungen, auch Quantenfeldtheorien genannt. In ihnen gilt nur noch eine gemeinsame Symmetrie der Ladungskonjugations-, Paritäts- und Zeit-Umkehrbarkeit: das CPT-Theorem. Danach sind die physikalischen Wechselwirkungen invariant unter dem gleichzeitigen Wandel der Teilchen in Antiteilchen, ihrer Spiegelung und Zeitumkehr. Mathematik und Physik hängen eng miteinander zusammen. Du wirst mit dem Studium der Mathematik der beiden Frauen auch viel über theoretische Physik erfahren. Im Gegensatz zu Sonja hat sich Emmy aber stärker mit algebraischen Problemen der reinen Mathematik beschäftigt, mit der Idealtheorie und den Repräsentationen von Gruppen. In seinem Nachruf auf Emmy Noether hat der Mathematiker van der Waerden folgende Maxime als leitend für seine Kollegin umschrieben: *Alle Beziehungen zwischen Zahlen, Funktionen und Operationen werden erst dann durchsichtig, verallgemeinerungsfähig und wirklich fruchtbar, wenn sie von ihren besonderen Objekten losgelöst und auf allgemeine begriffliche Zusammenhänge zurückgeführt sind.*“ Ich lege die aus einem der Stapel herausgeklauten Papiere zur Seite und wir schauen uns an.

„Die verborgenen Zusammenhänge aufzuspüren und weitestgehend begrifflich zu verallgemeinern, ist genau mein Ding.“

„Das ist der Unterschied zwischen Physikern und Mathematikern bzw. Theoretischen- und Experimental-Physikern. Ich brauche jedenfalls konkrete Fälle oder Ereignisse, die zur Theorie führen und diese bleiben mein Bezug bzw. die jeweilige Veranschaulichung. Ist der Rest nicht bloß Formalismus? Im physikalischen Kontext der elastischen Lichttheorie beschreiben die Lamé-Gleichungen die Doppelbrechung in Kristallen. Ihre Lösbarkeit hatte lediglich mathematische Bedeutung, da die Physiker längst die von Maxwell entwickelte elektromagnetische Lichttheorie favorisierten. Zudem hatte Sonja ihre Arbeit voreilig veröffentlicht; denn wenig später entdeckte Volterra im Beweis ihrer Lösung eine ungültige Hilfsannahme. Wobei ein negatives Resultat natürlich auch ein Erkenntnis ist. Demgegenüber wird auf den asymmetrischen Fall der Kreisbewegung bis heute in der Strömungsmechanik zurückgegriffen.“

„Das können wir später vertiefen“, sagt Berit und ist mit den Büchern schon wieder davon. Die Lektüre dürfte sie einige Zeit beschäftigen. Anwendungen sind offenbar nicht ihr Ding. Ihr geht es um die begrifflich-abstrakte Detailarbeit. Zumindest in der Mathematik. Und beim Comic-Zeichnen und Geschichten-Schreiben? Ob sie ihre *Lenz* nach mathematischen Prinzipien gestaltet? In der Natur wie im Leben sind gerade die Symmetriebrüche interessant. Im Roman ist *Eric* beunruhigt darüber, dass seine Prostata unsymmetrisch ist. Warum eigentlich? Die Hoden sind es genau genommen auch, ebenso die Brüste, Pobacken und Gesichtshälften. Stand nicht schon am Beginn der Herausbildung unserer Erbanlagen der Symmetriebruch zwischen links- und rechtsdrehender Helix? Dabei ist die Händigkeit ein fundamentales Prinzip bereits in der Physik und zeigt sich im zirkular polarisierten Licht ebenso wie in der nur im dreidimensionalen Raum möglichen Richtungsauszeichnung. Mit der linken Hand greife ich nach *Cosmopolis* und lese weiter im schwach linear polarisierten, kalt-hellen Licht des ausgehenden Tages.

Sputnik TAGEBUCH 2012, 2. März: Die komplexen Zahlen: Gibt es einen Zusammenhang zwischen Gaußens Fundamentalsatz der Algebra und dem Cauchy-Kovalevskaya-Theorem? Bei der Suche nach allgemeinen Lösungen von Differentialgleichungen verfolgte Cauchy eine Analogie zwischen der Rolle der komplexen Zahlen in der Algebra und derjenigen der analytischen Funktionen in der Analysis. In Analogie zum Fundamentalsatz der Algebra suchte er zu beweisen, dass jede Differentialgleichung mit analytischen Koeffizienten eine analytische Lösung haben sollte. Im Unterschied zu Gauß löste Cauchy das Problem aber nur hinsichtlich der Existenz analytischer Lösungen, wie sie von den Anfangsbedingungen abhängen blieb offen. Weierstraß interessierte sich nicht primär für die Lösbarkeit von Differentialgleichungen. Sie waren ihm lediglich Mittel zum Zweck der Charakterisierung analytischer Funktionen. Und so wies er nach, dass die Lösungen eines Systems gewöhnlicher, polynomialer Differentialgleichungen stets analytisch sind und eindeutig von den Anfangsbedingungen abhängen. Die Übertragung dieses Nachweises auf ein entsprechendes System partieller Differentialgleichungen stellte der alte Professor seiner jungen Studentin als Aufgabe für ihre Doktorarbeit. Mit dem Beweis des nach ihr benannten Theorems hatte Sonja dann 1874 für die Analysis das geleistet, was Gauß mit

dem Fundamentalsatz in der Algebra gelungen war. Sonja war mit ihrer Theorie der partiellen Differentialgleichungen in der komplexen Analysis über die Schultern der Riesen Cauchy, Riemann und Weierstraß hinausgestiegen. Ihren zweiten Durchbruch erreichte sie in der analytischen Mechanik im Anschluss an Euler und Lagrange. Die allgemeinen Bewegungsformen eines starren Körpers hatte zuerst Euler 1758 untersucht und die gefundenen Kreiselgleichungen für den symmetrischen, kräftefreien Fall gelöst. Lagrange fand dann 1815 die Lösung für den symmetrischen Fall unter linearer Gravitationskraft. Die komplizierteste Lösung für den letzten möglichen, asymmetrischen Fall unter linearer Gravitationskraft ermittelte Sonja 1886.

Das gemeinsame Wochenende beginnen wir am Nachmittag nach kurzem Duschen am Küchentisch. Berit hat gerade ein Glas Milch getrunken und der weiße Bart um ihren Mund umkreist in meinem Blick ihre Rede: „Das Buch von Cooke über Sonjas Mathematik stand auch in der Internatsbibliothek. Durchgearbeitet habe ich es aber noch nicht; toll, dass ich es mir demnächst vornehmen kann. Heute Nacht begann ich mit den biographischen Zusammenhängen zwischen Mathematik und Emanzipation. Ihre Kindheits-erinnerungen hatte ich bereits im Grundschulalter gelesen, ebenfalls Cordulas Biographie über die *Fürstin der Wissenschaft*.“

„Und welche Zusammenhänge siehst du zwischen Mathematik und Literatur?“

„Das fand ich interessant in dem Buch über Sofja, den Hinweis auf das Parallelwerk *Kampf ums Glück* über zwei Lebensmöglichkeiten, die ausgestaltet werden; wobei Sonja ausgegangen war vom Umkehrpunkt bei der Pendelbewegung. In dem winzigen Moment, wenn der Massenpunkt oben genau senkrecht steht und zurückschwingt oder überschlägt, verzweigt sich die Welt und eröffnet zwei Möglichkeiten. Soweit habe ich mich auch schon mit der Chaos-Theorie beschäftigt. Die Differentialgleichung des mathematischen Pendels ist ja mit Hilfe elliptischer Funktionen integrierbar und die Separatrix in der Poincaré-Abbildung trennt Schwingung und Rotation. Der regulären Schwingung um die elliptischen Punkte steht die mögliche irreguläre Bewegung in der Umgebung der hyperpolischen Punkte der Rotation gegenüber.“

„Poincaré hatte seine neueren Untersuchungen zur Himmelsmechanik erst 1899 veröffentlicht, den darin enthaltenen Sprengstoff für das deterministische Weltbild aber nicht weiter ausgeführt und für sich behalten.“

„Während Sonja ihre Idee zum Verzweigungspunkt im Leben wie in der Mechanik bereits in den 1880er Jahren hatte: *Wie es war und wie es hätte sein können?*, ist die Frage eines Lebens in Abhängigkeit vom Anfang. Und ebenso ist es beim Pendel die Anfangsbedingung, die Schwingung, Rotation oder Irregularität zur Folge hat. 1887 gab Sonja zusammen mit ihrer Schriftstellerin-Freundin Anna Charlotte die erste Version des gemeinsam geschriebenen Doppelromans zum Besten. Mit nur mäßigem Erfolg, wie Cordula berichtet.“

„Wahrscheinlich war Sonjas Text zu intellektuell und zu wenig romantisch.“

„Das nehme ich auch an. Gelesen habe ich ihn noch nicht.“

„Sonja hat immer wieder unter widrigen Arbeitsbedingungen gelitten. Weder in Russland, noch Deutschland, noch Frankreich hatte sie als Mathematikerin eine Anstellung

finden können. Wer weiß, unter der inspirierenden Atmosphäre der Berliner oder Pariser Mathematiker wäre sie womöglich als Mutter der Chaos-Theorie in die Mathematik-Geschichte eingegangen.“

„Leider ist sie viel zu früh gestorben ...“, wirft Berit ein und – mir kommt mein absehbares Ende in den Sinn.

Nach einer viel zu langen Pause schaue ich wieder auf und in das fragende Gesicht meiner schönen Ausreißerin. Zu Ausflüchten neigt sie selber und so stelle ich ablenkend bloß eine Frage: „Welche Themen und Motive willst du denn in welcher Weise für deine *Lenz* ausgestalten?“ Die Frage ist wohl nicht so harmlos wie es scheint, schließlich haben wir beide unsere Geheimnisse. Meinen Versuch, sie frei und offen anzuschauen, quittiert sie mit einem argwöhnischen Lächeln und bleibt erst einmal schweigsam. Eine Weile frühstücken wir wie selbstverständlich weiter. Um die Spannung nicht zu überhöhen, sollte ich meine Frage vielleicht selbst beantworten. „Ich sähe einige Parallelen zwischen Sonjas Wahrheitsliebe, ihrem Gerechtigkeitsgefühl und ihrer prekären Ballance zwischen Nihilismus und Geschäftssinn in der damaligen und heutigen Zeit; etwa in der Rolle der Finanzmathematik in den aktuellen Immobilien-, Banken- und Staatskrisen. Und sind die Aktivisten der gegenwärtigen Occupy-Bewegung nicht mit den damaligen Nihilisten zu vergleichen? Dabei entsprechen die polnisch-russischen 1860er in ihrer Gesellschaftskritik durchaus den westlichen 1968ern. Auch deren Probleme mit der Vereinbarkeit von Liebe und Freiheit prägten schon Sonjas Lebensumstände. Romantische oder patriarchale Liebe ist immer eine Freiheitsberaubung. Das Austarieren einer freien Liebe funktioniert wohl nur als Wahrheitsliebe, in einer erotischen Freundschaft oder spielerisch wie im sexualkundlichen Praktikum.“

„Hast du eigentlich alles selbst erlebt, was du deinen *Lenz* erzählen lässt?“, weicht meine Schülerin mir wieder aus und lächelt mich verschmitzt an. Vorerst sehe ich sie nur belustigt an. Sie nimmt einen großen Schluck Vielfruchtsaft und beißt genüsslich in einen knackigen Apfel. Selbstgefällig kauend mustert sie mich. „Hat es dir die Sprache verschlagen?“

„*Die Sprache tut dem geheimen Sinn nicht gut. Es wird immer gleich ein wenig närrisch, wenn man es ausspricht*“, zitiere ich schmunzelnd.

„Das meinte der Neoromantiker Hesse, die Nihilistin Kovalevskaya aber wählte als Motto ihrer Kreiselarbeit: *Sag, was du weißt, tu, was du mußt, geschehe, was geschehen soll*.“

„Und sie hatte Erfolg damit; denn es geschah, was geschehen sollte und ihr Wissen, mit dem sie um den angesehenen Bordin-Preis der französischen Akademie der Wissenschaften buhlte, wurde neben der Preis-Verleihung mit 5000 Francs reich belohnt. Neben diesem Triumph ihrer Wahrheitsliebe, folgte sie kaum minder ihrem Gerechtigkeitsinn, indem sie ohne Vorbehalte der 16-jährigen Ausreißerin Zina aus Polen in Paris Unterschlupf gewährte. Denn die junge Dame aus gutem Hause sollte zur Vorzeige-Puppe abgerichtet werden, obwohl sie sich brennend für Mathematik interessierte. Da war es für Sonja selbstverständlich, der Schülerin zur Befreiung aus ihrem Familienjoch sogar den eigenen Pass zur Verfügung zu stellen.“ Schmunzelnd schaue ich meine Schülerin an. Die isst scheinbar ungerührt weiter ihren Apfel. Aber irgendetwas habe ich in ihr berührt mit

der Erwähnung Zinas. Ihr Abbeißen und Kauen nimmt nervöse Züge an, wird schneller und hektischer. Als sie die Liebesfrucht gänzlich verzehrt hat, springt sie plötzlich auf, wickelt sich ekstatisch den Handtuch-Turban vom Kopf und rubbelt sich rasend die Haare trocken. Da ist sie wieder, ihre wilde Schönheit. Fasziniert nimmt sie mich gefangen. Aber sollte ich nicht etwas tun? Schließlich ist sie sehr aufgewühlt. Ich springe auf, hechte auf sie zu, entreiße ihr das Handtuch, nehme sie in den Arm und drücke sie fest an mich. Sogleich entspannt sie sich, seufzt erleichtert ausatmend auf und bleibt schluchzend an mich geschmiegt hängen. Eine Ewigkeit bleiben wir einfach so umschlungen stehen. Nach und nach lockere ich die Umarmung und kaum merklich löst sich Berit von mir und geht langsam aus der Küche. Leicht benommen lenke ich mich durch Hausarbeit ab. Wasche ab, räume auf und – betrachte eine Weile den vom Wochenendeinkauf wohl gefüllten Kühlschrank. Damit werden wir noch einige Tage auskommen, zumal ich ab Montag wieder ins Büro muss und mit den Kollegen zu Mittag essen werde. Die Urlaubswoche ist bereits um und hat noch gar nicht recht begonnen. Sinnend gehe ich ins Wohnzimmer und lege die CD mit den Goldberg-Variationen ein. Ich setze mich in den Ergositz und lasse das Cembalo-Spiel von Keith Jarrett erklingen. Die lang anhaltenden Melodiefolgen der einleitenden Arie stimmen mich ruhig. Unversehens fühle mich behaglich und gleite ins Tagträumen hinüber. Nun bin ich es, der Trost und Verständnis braucht. Und hatte ich meine Sorge und Unruhe nicht einfach auf Berit übertragen? Anfangs im Bad hatte ich sie, nunmehr in der Küche hatte sie mich erleichtert. Denn warum sollte sie Zina irritiert haben, wenn es nicht gleichfalls mit den anderen Ausreißerinnen geschehen wäre? Im Einklang mit den musikalischen Variationen stimmen sich meine Gedanken. Eigentlich lebe ich wie im Traum mit meinem kleinen schwarzen Engel. Und er hat schon im Vorbeigehen die Bereitschaft in mir gespürt. So wie ich ihn hat er mich gerettet; sind wir doch beide aus der Gesellschaft gefallen. Musik und Mathematik gewähren Auswege ebenso wie Philosophie und Literatur. Aber warum komme ich nicht weiter mit meinem Roman? Oder einem der Essays? Lesen ist halt einfacher als Schreiben, Hören einfacher als Musizieren, Fotografieren einfacher als Zeichnen ... Die ausklingende Wiederholung der einleitenden Arie ist verhallt und meine Stimmung hat sich so weit gelichtet, dass mir der Sinn nach den Französischen Suiten steht. Heiter entspannt überlasse ich mich dem Klavierspiel Glenn Goulds. Nach den letzten verklingenden Klaviertönen bleibe ich mit geschlossenen Augen ruhig in der Stille sitzen. Aber bin ich allein im Raum? Ich fühle mich beobachtet. Atmet da nicht etwas? Langsam öffne ich die Augen und schaue umher. Meine junge Dame hat es sich unbemerkt im Altherrensitz bequem gemacht. Ungerührt einander erforschend schauen wir uns an. „Wie war es denn bei dir mit dem Musikunterricht?“, setze ich fragend meine Gedanken fort.

Meine schöne Mitbewohnerin behält mich im Blick und hebt nach gedehntem Ausatmen leise zu sprechen an: „Im Grundschulalter hatte ich mit der Blockflöte, der Gitarre und auf dem Klavier zu spielen begonnen. Einfach, um das Singen nachzuahmen, abzuwandeln und zu inspirieren. Schnell bin ich an meine Grenzen gelangt und das viele Üben hat mich abgeschreckt. Damit wollte ich meine Zeit nicht verschwenden, ist doch das Hören so viel leichter und bequemer und man bekommt auch noch die besten Stücke von den besten Künstlern präsentiert. Das Schöne an der Mathematik ist, dass man kaum

Üben muss, sich wenig zu merken hat, aber sehr viel durch Intuition, Logik und Struktur erschließen kann. Ganz ähnlich ist es beim Zeichnen und Schreiben. Hat man erst einmal angefangen, gestalten sich Strukturen, Bilder und Geschichten fast von selbst.“

„Ist das der geheime Sinn, der alles webt, das ersehnte Glück, nach dem das Leben strebt?“

„Nun werd' mal nicht alterssentimental“, holt mich meine Jugendliche aus dem romantischen Schwelgen zurück, „bleiben wir lieber bei der Mathematik und den invarianten Variationsproblemen. Die Natur entwickelt sich auf dem kürzesten Weg mit der geringsten Energie; denn *Optimierung ist die einfachste Form von Veränderung*“, zitiert sie nüchtern.

Spontan hake ich nach: „Bist du denn auf dem kürzesten Weg von Sydney nach Hamburg gekommen?“

Auflachend und herablassend fährt sie mich an: „Natur und Mensch sind zweierlei, die vielen Umwege der Menschen Geschichte ... “

„Und deine Geschichte? Ich stelle mir vor, wie du als blinder Passagier wochenlang auf einem riesigen Containerschiff unterwegs ... “

„Spinn deine Vorstellung ruhig etwas fort und schmück sie bildhaft aus“, geht sie zu meiner Überraschung darauf ein.

„Wie kommt man als junge Frau unerkannt auf ein Frachtschiff? Indem man einen Matrosen besticht oder ihm zu Diensten ist.“

„Und warum keinen Offizier? Die haben immerhin eine eigene Kajüte. Zum Mitwohnen fast so gut geeignet wie dein Penthouse hier.“

„Weil Offiziere nicht so leicht zu bestechen sind, sie verdienen mehr und sind tugendhafter ... “

„Welcher alte Sack verschmäht schon ein süßes Mädels, das ihm wochenlang rund um die Uhr völlig ausgeliefert ist?“, fragt mein süßes Mädels ironisch und schaut mich provozierend an.

Spielt sie damit etwa auf unsere Situation an? Mir ist sie sogar zwei Jahre ausgeliefert; aber ich ihr nicht auch? „Vielleicht weil er schwul ist und Mitleid mit gefallenen Engeln hat?“, entgegne ich nicht minder ironisch.

„Wer außer Schopenhauer und Mutter Teresa folgt denn der Mitleidsethik? Machiavelli und Nietzsche hatten ganz recht mit ihrer Machtethik.“

Worauf will sie hinaus?, frage ich mich. Soll ich selber drauf kommen? Übt sie sich in der sokratischen Hebammenkunst? Bin ich bereits auf dem Holzweg? Aber wo war die Abzweigung? Beim Frachtschiff? Hatte sie vielleicht mit einem Kreuzfahrttouristen angebändelt? Aber wie sollte man da unerkannt bleiben? In der Suite eines Lebemanns vielleicht? Oder einer Lebefrau? Warum nicht gleich die maritime Fortsetzung des sexualkundlichen Praktikums? Ich merke auf aus meinen Gedanken und werde schmunzelnd gemustert.

„Ich kann mir denken, was dir gerade so durch den Kopf geht. Warum sollte es überhaupt die beschwerliche Reise als blinder Passagier auf einem Frachtschiff gewesen sein und nicht die Vergnügungsfahrt als Gespielin auf einem Kreuzfahrtliner? Stimmt's?“

Ertappt lächel ich sie an. „Versteckt im Frachtraum, verheimlicht in der Kajüte oder mitwohnend in der Suite. Natürlich unter falschem Namen ...“

„Das war noch nicht einmal erforderlich. Offiziell ausreisen musste *Lenz* nicht. Sie ging einfach unbemerkt mit an Bord und blieb.“

„Unterwegs konntest du sogar an deinem Comic weiter arbeiten? Ist *Lenz* von Petersburg aus über die Ostsee nach Lübeck gefahren? Dort wurden ja Thomas Mann und Willy Brandt geboren. Und der Senator Thomas Johann Heinrich starb 1891 im gleichen Jahr wie die Professorin Sofja Kovalevskaya. Und meine Oma wurde geboren. Ein schöner literarischer Bogen von den 1860ern zu den 1960ern.“

„So wie du in deinem *Lenz* die 1960er mit den 2000ern verwoben hast? *Annabella*, *Mirabella*, *Arabella*, *Isabella*, all die Inkarnationen jugendlicher Schönheit erwachsen aus schwelgender Alterssentimentalität. Mit *Arabella*, wohl der Tochter *Alwin Steiningers*, unternimmt *Lenz* sogar eine Zeitreise von 2005 nach 1970. Ich frage mich, wieviel selbst Erlebtes hast du erinnernd verarbeitet, wieviel frei erfunden?“

Meine jugendliche Autorin kann auch nicht locker lassen. Jetzt hat sie mich am Wickel. Und ich habe ihr sogar die Vorlage geliefert. Aber was soll's? „Alles, was ich schreibe, ist selbst erlebt. Aber nichts genau so, wie ich es beschreibe. Jedes Einzelerlebnis ist seinem Kontext entrissen und einem neuen eingefügt. Schon Thomas Mann hat ja immer nur von sich selbst erzählt, wie er einmal bekannte. Und so geht es fast allen Schriftstellern, nehme ich an, sogar den Surrealisten, Fantasy- oder SF-Autoren. Denn auch unsere Träume und Phantasien gehören zum Erlebten. Dabei werden unsere Erinnerungen, je nach Situation und Kontext, ständig neu geordnet und interpretiert. Kurz: Wir erfinden unsere Biographie stets neu.“

„Und *Candela*?“

„Für die Mathematik-Studentin gibt es eine reale Vorlage.“

„Rhythmischen Sex hattest du aber nur mit *Claire*, oder?“

„Ja, nur mit dem *Claire*-Vorbild“, antworte ich brav, habe aber sogleich eine Replik auf der Zunge: „Und du? Hast du es schon einmal rhythmisch nach ausgewählter Musik getrieben? Im sexualkundlichen Praktikum vielleicht?“

Ha, ha, ha, nur kein Neid!? „Wir hatten den Film *10* als Vorlage und uns zu Ravels *Bolero* vergnügt. Von Rockmusik habe ich mich aber noch nicht treiben lassen, obwohl es naheliegt, dem Stoßen und Wälzen einen Rhythmus vorzugeben. Vielleicht ist es einfach milieuabhängig. Proleten rocken derbe, während Bildungsbürger sich von wohlkomponierten Suiten inspirieren lassen.“

In mir scheinen Bilder wilder Exzesse mit meiner jugendlichen Mitbewohnerin auf. Laut sage ich: „Passen nicht zu deinen martialischen Vorlieben mit Fesselungen und Henkerskapuzen eher wilde Rockrhythmen als subtile Kunstmusik? Aber was wird im Bordell gespielt? Wahrscheinlich auch eine Milieufrage ...“ Warum mir das gerade in den Sinn kommt, ist mir schleierhaft.

„Wahrscheinlich?“, wundert sich Berit und fragt mit ironischem Unterton. „Du warst noch nie in einem Bordell?“

Egal ob ernsthaft oder ironisch verwundert; sie glaubt doch wohl nicht wirklich, dass Männer sich ständig an Pornofilmen aufgeilen und regelmäßig in den Puff gehen. „Nein,

noch nie. Ich kenne Bordelle nur aus Filmen ... “ Deshalb sind sie mir in den Sinn gekommen. Der Kreis schließt sich und ich mache einen Vorschlag: „Wir sollten uns das Abendbrot herrichten und zum Essen einen Film ansehen, *Pretty Baby* von Louis Malle aus dem Jahr 1977. Ein filmästhetisches Meisterwerk, in dem es neben der detaillierten Inszenierung des Bordellmilieus im französisch geprägten New Orleans um 1917 hauptsächlich um die Kunst des Fotografierens geht. Die Bilder sind mit Bedacht arrangiert, sorgfältig ausgeleuchtet und gekonnt fotografiert; von keinem Geringeren als Sven Nykwist, dem einstigen Kameramann Ingmar Bergmans.“

„Sagenhaft!“, entfährt es meiner schönen Jugendlichen betont gedehnt.

„Ich ignoriere die Ironie. Und wenn dir der Sinn nach einem Double Feature stehen sollte, könnten wir noch *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins* anhängen, die Literaturverfilmung des gleichnamigen philosophischen Romans Milan Kunderas, in dem es um den Unterschied zwischen freier und besitzergreifender Liebe geht und eine der Liebhaberinnen Interesse und Talent für die Fotografie zeigt.“ Während Berit zustimmend aufspringt und im Flur verschwindet, frage ich mich, ob das nicht bloß wieder eine kaum verhüllte Wunschvorstellung ist, die sich da Bahn bricht. Das Fotografieren mit ihr hat mir offensichtlich Spaß gemacht und ich würde es wohl gerne wiederholen. Unseren Situationen und Bildern nachsinnend sitze ich da und schreke hoch als mit lautem Knall das Tablett auf die Marmorplatte des Tisches gestellt wird. Wissend grinsend serviert Berit das Abendessen. Auch eine Flasche trockenen Sekt hat sie entkorkt und schenkt den perlenden Trunk sogleich ein.

„Auf die Fotografie!“

Klingend stoßen wir an. Ich suche die Filme heraus, lege den ersten in den Player und starte ihn. Bevor ich mich zu Berit auf das Sofa setze, reguliere ich am Verstärker die Lautstärke und lösche das Licht. Film ab! Nahezu gleichzeitig greifen wir zu den Lachsbrötchen. Und während uns der intensive Wohlgeschmack des geräucherten Fisches erfüllt, vernehmen wir das drängende Stöhnen einer Frau. Leicht irritiert schaut Berit mich an; als wollte sie fragen: Geht es rein oder raus? So erging es mir auch beim ersten Mal. Unter Schreien und Wehklagen gebiert eine Frau ein Kind und – wird dabei interessiert distanziert von einem niedlichen Mädchen beobachtet. Die kleine *Violet* lebt mit ihrer Mutter und Hure in einem Bordell und hat gerade ein Brüderchen bekommen. Wie die Mutter so die Tochter? Beide sitzen wiederholt Modell für den Fotografen *Bellocq*. Im Gegensatz zu ihrer sonstigen Frauenbewegung haben sie dabei äußerst ruhig zu sitzen. Das ist ungewöhnlich und der Puffmutter erscheint es geradezu pervers. Für *Violet* hat es was von Magie und weckt ihre Neugier. Wie schön und dauerhaft die Bilder sind. Aber wo waren sie vorher? Mit dem Wissensdurst erwacht ihre Sexualität und das Modell verliebt sich in den Fotografen. Der zeigt ihr vorerst die kalte Schulter, leidet aber sichtlich beim Anblick ihrer Versteigerung als taufrische Jungfrau. Für das Kind ist es ein Spiel, die Gier der bietenden Männer wird im wechselnden Ausdruck ihrer Gesichter gezeigt. Besondere Abscheu spiegelt dabei das Minenspiel des schwarzen Pianisten wider, der in der Frauenversteigerung unweigerlich an den Sklavenmarkt denken muss. Das Schlussbild halte ich an. Es zeigt im Porträt den zauberhaften Liebreiz der kleinen *Violet*, die vorübergehend bei *Bellocq* untergekommen war und endlich in die neue Familie ihrer Mutter ziehen kann.

„Was für eine entlarvende Schlusszene“, erregt sich Berit lobend.

„Ja, der Film ist bis zur Endsequenz durchkomponiert. Vom letzten Bild, das der neue Ehemann der Mutter von ihr und der Tochter macht, wird so auf den Ausschnitt mit dem Mädchen geschwenkt, dass man sich denken kann, was er vorhat.“

„Da hatte sie es ja im Bordell und beim Fotografen noch besser gehabt als im Familiengefängnis mit diesem Schwein.“

„Der Film reflektiert auch die politische Stimmung in den 1970er Jahren, als sogar den Kindern die sexuelle Selbstbestimmung zugebilligt werden sollte, jedenfalls von manchen Reformpädagogen. Damit waren sie über das Ziel hinaus geschossen. Heute haben die religiösen Gegenbewegungen wieder die Oberhand und noch nicht einmal bereits geschlechtsreife Jugendliche dürfen selbstbestimmt ihre Triebe ausleben. Da hattest du es zum Glück besser.“

„Wie man's nimmt. Ganz so wie ich wollte, ging's leider nicht. Lass uns mit dem nächsten Film fortfahren.“

Wir stoßen mit den Resten in den Gläsern auf das Leichte und das Schwere im Leben an und – Film ab! Die Ironie und der schwarze Humor der Eingangsequenz sind immer wieder sehenswert. Ein Hirnchirurg bei der Arbeit in einem Provinzkrankenhaus. Trotz der Schwere seiner Arbeit versteht er es, das Leben leicht zu nehmen. Nun trifft er aber auf die Landpomeranze *Tereza*, die sich zu ihm hingezogen fühlt, da er ihr von der weiten Welt und dem Großstadtleben kündigt. Sie liest gerade *Anna Karenina* und man ahnt bereits, es wird tödlich enden, da seine Leichtigkeit für sie zu schwer werden wird. Zurück in Prag pflegt der Arzt und Lebemann *Tomas* eine erotische Freundschaft mit der Künstlerin *Sabina*, die das Leben ebenfalls leicht nimmt und sich in Kunst und Erotik gleichermaßen kreativ auszuleben weiß. Was ihn an ihr dabei besonders reizt, ist – ihr Hut ...

„*Sabinas* Hut ist ein Erbstück ihres Opas. Und dein Faible für Henkerskapuzen?“ Ich schaue Berit herausfordernd an, aber die lässt sich zunächst nicht vom Film ablenken. Nach einer Weile reagiert sie mit einer Gegenfrage:

„Und du? Auf was stehst du denn? Auf Schwestertrachten? Schuluniformen? Spitzenunterwäsche?“

Ich lasse die Frage unbeantwortet und wir verfolgen gebannt den Untergang des Lebemanns und Arztes. Privat gerät er mit *Tereza* ins Ehegefängnis und politisch in die Wirren des Prager Frühlings und seiner Niederschlagung im September 1968. Beruflich ist er nicht bereit, mit den neuen Machthabern im Land zu kooperieren, so dass er sich genötigt sieht, nach Genf auszuwandern. In der Fremde ist *Tereza* ihrem Mann vollends ausgeliefert, der sogleich wieder seinen erotischen Freundschaften nachgeht, auch mit der ebenfalls emigrierten *Sabina*. Um *Tereza* auf einen Job als Fotojournalistin vorzubereiten, treffen sich die beiden Frauen zu einem gemeinsamen Fotoshooting. Die vielfältigen Posen, verhaltenen Gesten und offenen Drangsalierungen zwischen den beiden Frauen geben den Bildern eine faszinierende Spannung, die sich abschließend in gelöster Heiterkeit verflüchtet.

„Das ist wirklich toll“, begeistert sich Berit. Da bekomme ich Lust, zu fotografieren. Aber zunächst muss ich mir Skizzen machen.“ Sagt es und springt sogleich auf.

Mit *Terezas* melancholischer Rückkehr ins Land der Schwachen, nimmt auch der Ab-

stieg für *Tomas* seinen unerbittlichen Lauf; denn statt seiner erotischen Freundin weiter nach Westen ins verheißungsvolle Kalifornien zu folgen, reist er zurück ins bedrückende Ehe- und Landesgefängnis. An der Grenze wird ihm der Pass abgenommen und resigniert ergibt er sich seinem Schicksal. Warum macht er das?, frage ich mich jedesmal beim Schauen des Films und beende ihn vorzeitig. Die erotische Lebensfreude der Künstlerin steht gegen das spießige Kleinbürgertum der Hinterwäldlerin. Zum Abschluss des Tages suche ich mir den Soundtrack zum Film heraus und lasse ihn im Dunkeln liegend auf mich wirken. Die heiteren und traurigen Melodien Janaceks wechseln einander ebenso ab wie seine poetisch verspielten und dramatisch strengen Klänge. Ihr Wandel mit den Stimmungslagen und Charakteren des Films ist überaus gelungen, vom märchenhaften Allegro der Fee *Sabina* über das weissagende Andante zum vogelfreien *Tomas* bis hin zum idyllischen Adagio des Streichquartetts zum tödlichen Ausgang. Die zarte Poesie der *heiligen Jungfrau* über dem dunklen Untergrund des *Grabes* in der Melodie *Terezas* rührt mich immer wieder zu Tränen. Gut nur, dass mich meine jugendliche Mitbewohnerin Berit nicht in dieser lächerlichen Alterssentimentalität erlebt.

Sputnik TAGEBUCH 2012, 3. März: *THE RISE and FALL of ALEXANDRIA, BIRTHPLACE of the MODERN WORLD; HYPATIA of ALEXANDRIA, Mathematician and Martyr* und *The Swerve, How the world became modern*. Die naturphilosophische Entwicklung von der Antike in die Moderne beginnt mit Lukrezens Lehrgedicht *De rerum natura*, schreitet fort mit Hypatias Kommentaren zu den Kegelschnitten des Apollonius und der *Syntaxis* des Ptolemaios, verdichtet sich in Adas Kommentar zur *Analytical Engine* von Babbage, mündet ein in die Arbeiten Sonjas über partielle Differentialgleichungen, elliptische Integrale und die Saturnringe und findet ihr vorläufiges Ende mit Emmys Invariantentheoremen: All das verkörpert *Lenz* intellektuell. Und wie weit treibt sie die Invarianzforderungen? Mit Mack und Lehmann bis in das Extrem umgangssprachlicher *Eichinvarianz*? Claudia Lehmann scheint jedenfalls die einzige Filmemacherin weltweit zu sein, die über Gittereichtheorien promoviert hat. Und erotisch? Da gibt Hypatia nichts her, war sie doch lebenslang Jungfrau geblieben. Aber hatte sie sich wirklich nur der Mathematik verschrieben? Wir wissen es nicht. Ada heiratete standesgemäß und wurde die *Lady of Lovelace*. Mathematik blieb ihr Hobby, das Muttersein eine Pflicht. Sonja ist da schon ergiebiger: Dostojewski, Wladimir, Weierstraß, Vollmar, Perrot, Maxim. Verliebtheiten, eine Scheinehe und Liebschaften: wohl nie geglückt; stets misslungen, weil sie eigenständig bleiben wollte, obwohl sie Mutter einer Tochter wurde. Lenz reiste von Riga nach Straßburg, das er getrieben vom *Sturm und Drang* der Zeit in Richtung Weimar wieder verließ. Sonja machte sich als russische Mathematikerin und Nihilistin auf den Weg nach Westen bis in die akademischen Gelehrtenkreise und die Pariser Kommune der proletarischen Aufständler. Und heute? Ein hochbegabtes gothic girl wird von ihrem Zwilling getrennt, nach Sydney ins Internat geschickt und flieht nach Hamburg zu einem Lehrkörper. Wird sie sich unter Occupy-Aktivisten und Polit-Piraten begeben oder ihren literarischen und mathematischen Neigungen folgen?

Im Zug sitzend fahre ich an einem See entlang und rausche mit dem Pfeifen der

Lok in einen Tunnel hinein. Wieder heraus kommend klatscht nur so der Regen an die Abteilscheibe. Das Fenster wird kurz geöffnet und unversehens stürzt mir das regennasse und von Haarsträhnen verklebte Gesicht einer schönen Frau entgegen und – beginnt mich abzuküssen. Oder leckt sie mir bloß mitleidig Tränen von den Wangen? Aber das Gesicht kenne ich doch, ich schmecke und rieche es: *Tereza? Sabina? Berit?!*

„Guten Morgen, was ist mit dir? Du scheinst schlecht geträumt zu haben. Jedenfalls hörte ich dich Weinen als ich aus dem Bad kam.“

Ohne Turban, mit nassen Haarsträhnen vor dem Gesicht. Ich kann es kaum glauben und schaue wohl ziemlich unbeholfen drein; denn unversehens löst sich die wilde Schönheit meiner Mitbewohnerin in kindliche Freude auf. Ich muss mitlachen und Berit federt beschwingt vom Bett. Während sie in der Küche verschwindet, suche ich das Bad auf. Nach innerer Entleerung und äußerer Reinigung fühle ich mich frei und frisch für den Tag. Ich setze mich zu Berit ins Wohnzimmer. Der Frühstückstisch ist wohlgedeckt und wir stoßen mit Sekt auf den späten Morgen an.

„Jetzt möchte ich den Film gerne ganz sehen“, fragend schaut Berit mich mit ihren großen Rehaugen an. Wer könnte so einem Blick schon widerstehen? Und einen derart gelungenen Film kann man immer wieder schauen. Ich schalte den Video-Player an und stelle den Audio-Verstärker gerade so laut ein, dass ohne Dynamik-Verminderung auch die leisen Töne und das Flüstern noch hörbar bleiben. Dann setze ich mich zu meiner Jugendlichen auf die Couch. Wie üblich verfall ich dem mädchenhaften Zauber *Terezas* bzw. dem virtuosen Schauspiel der jungen Juliette Binoche. Was sie verkörpert ist mir gleichwohl zuwider. Aber so ergeht es ebenfalls *Tomas*, der ihr wie magisch angezogen aus dem Schwimmbad in den Ausschank folgt. Er merkt auf durch das Klatschen ins Wasser und verfolgt fasziniert das darauf folgende grazile Schwimmen der jungen Frau. Unterlegt von der poetischen Molodie der *heiligen Jungfrau* nimmt diese Szene bereits all die Anmut und Zartheit *Terezas* vorweg, der er schon bald erliegen wird. Sie ist offensichtlich seine erste romantische Liebe nach den vielen erotischen Freundschaften, die er bisher pflegte. Seine ästhetische Liebe zu *Sabina* ist ihrer kunstvollen Selbstinszenierung geschuldet. Denn die lässt ihnen alle Freiheit, auch zu dem Versuch des Absurdums einer freien Liebe. Für sie ist er das Gegenteil von Kitsch und Romantik. Und er fragt sich, warum er zwischen den beiden Leben wählen müsse und nicht beide leben könne: eines mit *Tereza* und eines mit *Sabina*. Die vielen zart-poetischen Momente, unterlegt mit den traurig-schönen Klangminiaturen Janaceks, lassen mich mehr und mehr an Berit heransinken und in Melancholie aufgehen. Wie selbstverständlich nimmt sie mich in den Arm und lässt mich gewähren. Während ich wiederholt schluchzend in Tränen ausbreche, verfolgt sie nahezu heiter-distanziert und eher interessiert als mitfühlend, das Liebesschwanken zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt. Zum traurigen Adagio des Abspanns ist es aus mit mir und mit Macht bricht es aus mir heraus. Wie ein kleines Kind am Busen der Mutter weine ich mich aus in der Umarmung meiner Schülerin. Sie startet den Soundtrack und wir bleiben bis zu seinem Ende in die beginnende Dämmerung hinein aneinander geschmiegt sitzen. Warum kann sie mich so nicht bis in alle Ewigkeit umfasst geborgen halten?

Mitfühlend zaghaft und leise fängt sie zu sprechen an: „Ein toller Film, nicht nur für al-

terssentimentale Herren, sondern auch für jungverliebte Damen.“ Der Inhalt widerspricht klar ihrer Tonlage, aber so ist sie halt, die hochbegabte Intellektuelle. Sogar in Gefühle vermag sich sich nachahmend hineinzudenken. „Du hast sicher das Buch zum Film in der Nähe, oder?“ Meine Schülerin bugsiert mich leicht drängend in eine selbststabile Sitzposition und küsst mir doch tatsächlich die Tränen von den Wangen und aus den Augen, ganz so wie ich es geträumt hatte. Wie von Amor getroffen starre ich wohl nur blöde in ihr herzallerliebstes Jungmädchen-Antlitz. Womit habe ich eigentlich diesen kleinen Engel verdient? Mit Mathematik und Literatur natürlich ...

Ich erhebe mich langsam und klaube umsichtig ein Buch aus einem nahen Stapel. „Der Tscheche Milan Kundera hat seinen philosophischen Liebesroman 1984 im Exil Paris veröffentlicht und viel Autobiographisches und Tagespolitisches aus dem Prag des Jahres 1968 darin verarbeitet. Der Prager Frühling war Teil einer die ganze westliche Welt umfassenden Aufbruchstimmung der Jugend in den Metropolen. Ich erinnere mich noch sehr gut daran. Hamburger Studenten lüfteten *Unter den Talaren / Den Muff von Tausend Jahren*. Und in Paris kam es im Mai des Jahres sogar zu einem Generalstreik. Der Altmeister des italienischen Kinos, Bernardo Bertolucci, hat vor ein paar Jahren mit *Die Träumer* einen stimmungsvollen Film über die Zeit in Paris inszeniert. Er verbindet darin das Psychodrama einer innigen Geschwisterliebe mit der in den Straßen und an der Uni um sich greifenden Studentenrevolte und den Hauptströmungen der neueren Filmgeschichte. Dem Psychopathen *Lenz* gerät alle Wirklichkeit zum Traum. Für den systematisierenden Schriftsteller Kundera sind Träumer bloß Menschen, *die unter dem Blick abwesender Menschen leben*.“

„Damit knüpft er ja an Sartre an, nicht ganz unpassend in Paris. Der Inzest im Ödipus-Drama ist auch ein Thema im Film. Und den Soundtrack-Komponisten Janacek hat wieder Murakami verwendet“, wirft meine Schülerin ein.

„*Ist der Mensch unschuldig, weil er unwissend ist?* Das Thema beschäftigt alle philosophischen Schriftsteller seit der Antike. Und weil das menschliche Leben nur einmal stattfindet, *werden wir niemals feststellen können, welche von unseren Entscheidungen gut und welche schlecht waren*. Ist damit ein Leben nicht bloß kein Leben?“ Ich blättere weiter. „*Im Reich des Kitsches herrscht die Diktatur des Herzens*. Tomas ist in diesem Reich ein Monstrum. Dafür liebt *Sabina* ihn, weil er Schönheit und Freiheit verkörpert, die überall durch Hässlichkeit und Zwang verdrängt wird.“

„Das kann man wohl sagen“, stimmt Berit mir zu.

„Die Ethik von „Gut und Böse“ hat der tschechische Ökonom Tomas Sedlacek 2009 wieder aufgegriffen in seinem Buch *Die Ökonomie von GUT und BÖSE*. Das Vorwort dazu hat der Schriftsteller Vaclav Havel geschrieben, der nach der Befreiung von den Sowjets 1989 der erste Präsident der tschechoslowakischen Republik wurde.“

„Da haben sich ja wieder einige überraschende Zusammenhänge ergeben“, freut sich meine Schülerin. „Die sollten wir bei einem Spaziergang vertiefen. Draußen ist es dunkel und mit dem Kiqab unter der Kapuze werde ich kaum auffallen und mich keiner erkennen. Nach einer Woche muss ich mir jedenfalls mal die Beine vertreten.“

Schnell haben wir uns umgezogen und Berit will sich gerade den Kiqab überziehen, als ich sie mit der Bitte aufhalte, es vorerst bei der Kapuze zu belassen und mit mir auf den

Dachgarten hinaus zu treten. Ich halte die Digitalkamera in der Hand und sie ahnt, was ich vorhabe. Erst noch zögerlich, dann aber folgt sie mir entschlossen hinaus. Ich schalte das Außenlicht an, führe sie in den Lichtkegel und bringe ihre Haltung in die Stellung, die sie einnahm, als ich sie das erste Mal sah. Nach mehreren Aufnahmen unter heller und bis zur Dunkelheit gedimmter Beleuchtung, habe ich alle Bilder, die ich wollte, im Speicher. Obwohl noch Winter ist, liegt die Temperatur bei fast 10 Grad Celsius. Einen Moment schauen wir in den stadthellen Nachthimmel und können nur wenige Sterne ausmachen.

„Das ist in der Einöde Australiens ganz anders. Dort erlebt man den Nachthimmel wie eingetaucht in ein gewaltiges, alles umhüllendes Lichtermeer. Wir hatten einmal eine Exkursion nach Warrumbungle ins Siding Springs Observatory gemacht. Das war phantastisch: auf der Erde absolut still und dunkel und der Himmel in der Nacht eine riesige Kuppel mit vielen Tausend Sternlichtern und dem gewaltigen Schleier der Milchstraße dazwischen. Und dann konnten wir im Observatorium mit dem Teleskop in ferne Galaxien zoomen. Anschließend hatten die Astrophysiker uns auf einer Riesenleinwand eine Simulationsrechnung vorgeführt über den Zusammenstoß der Milchstraße mit dem Andromeda-Nebel. Aller Voraussicht nach werden sich die beiden Galaxien noch vor dem finalen Aufblähen der Sonne zum roten Riesen durchdringen.“

„Dem Universum ausgesetzt kann man Bescheidenheit lernen und dem Entstehen und Vergehen der Sterne in den Galaxien entspricht das Entstehen und Vergehen der Kontinente und Lebensformen auf der Erde.“

„Das hochaufgelöste Schwankungsmuster in der Hintergrundstrahlung des Universums ebenso wie seine beschleunigte Expansion und die Rotationsfiguren der Galaxien und Cluster lassen ja darauf schließen, dass rund 96% des Alls aus unbekannter dunkler Energie und dunkler Materie besteht. Auch darüber wurden uns Simulationsrechnungen demonstriert, die eine filigrane Verzweigungsstruktur dieser nur indirekt erfahrbaren Materieverteilungen zeigten. Die Physiker tappen ziemlich im Dunkeln“, beschließt meine Schülerin anspielungsreich ihre Rede und wendet sich zur Tür. Im Flur nimmt sie ihre Kapuze ab, öffnet ihr Sweatshirt, zieht sich den Kiqab über, schließt ihr Sweatshirt und setzt sich die Kapuze wieder auf.

Während wir die Treppen hinunter steigen, muss ich an *Die Träumer* denken und sage laut: „Von oben herab steigen wir hinunter auf die Erde, so wie die Träumer am Ende des Films. Den Zusammenhang mit der Anfangsszene versteht man erst am Ende. Denn der Film beginnt damit, wie die Kamera vom Gipfel des Eiffelturms herab geführt wird und erst beim jungen Amerikaner in Paris auf der Erde zum Stehen kommt. Damit werden bildhaft amerikanischer Pragmatismus und europäischer Idealismus kontrastiert.“

„Willst du mich neugierig machen?“ fragt Berit mich und öffnet unten angekommen die Tür. Wir treten auf den Alma-Wartenberg-Platz hinaus und ich nehme meine Jugendliche einfach bei der Hand, um ihr das Hinterherlaufen zu ersparen.

„Der Film wäre genau richtig für dich; denn auch *Lenz* war ja ein Träumer.“

„Ebenso wie dein *Lenz*“, wirft meine Comic-Autorin ein.

Wir gehen auf der Bergiusstraße an den Zeise-Kinos vorbei. Vor den Filmplakaten kommen wir kurz im Gedränge zum Stehen: *SHAME*, *Die Eiserne Lady*. Beides sehenswerte Filme. Da es eng bleibt auf dem Gehweg, muss meine Begleiterin hinter mir her

gehen, hält sich aber weiterhin an meiner Hand auf Kurs. Es dauert nicht lange und wir haben wieder Platz nebeneinander. „Auch Peter Schneider hat mit seinem *Lenz* auf die Kopflastigkeit des Büchnerschen *Lenz* angespielt und damit Marxens Materialismus wieder umgekehrt, der einst Hegels Idealismus vom Kopf auf die Füße gestellt hatte. Was Marx aber beibehielt war Hegels Dialektik. Schneider dagegen verwandelte Büchners Naturalismus des Paranoiden in die Illusion einer Liebschaft zwischen einem Intellektuellen und einer Proletin. Mit dem Kontext der Studentenrevolte greift er dabei wieder auf den *Sturm und Drang* – Dichter Jakob Lenz zurück. Und wie gedenkst du, dich auf *Lenz* zu beziehen? Indem du ebenfalls an Jakob Lenz anknüpfst und sein Freimauertum im Nihilismus Sonjas aufgehen lässt?“ Meine Schülerin hüllt sich forsch voranschreitend in Schweigen. Vielleicht will sie noch nicht darüber sprechen? An der Großen Brunnenstraße angekommen, wenden wir uns nach rechts, um später links in die Fischers Allee einbiegen zu können. Einander die Hand haltend, schlendern wir dahin wie ein jungverliebtes Paar oder – Opa und Enkelin. Trotz der ungewöhnlich hohen Wintertemperatur ist es fühlbar kälter, da die Luft reichlich feucht ist. Dem Klammwerden vorbeugend beschleunigen wir den Schritt und gehen zum strong walking über; eine Gangart, der ich ohnehin meistens nachkomme. Meine wohnungsbeschränkte Ausreißerin hält selbstverständlich mit; wollte sie sich doch eh die Beine vertreten. Mal abwarten, wie weit wir kommen werden. Vielleicht sollte ich von der Literatur lieber zur Mathematik wechseln. „Physiker vermögen kaum etwas vom Universum zu erfassen, aber Mathematiker verstehen noch nicht einmal einzelne Zahlen. Das Verständnis der Eulerschen Konstanten *Gamma* zählt ja zu den sieben mathematischen Jahrhundertsproblemen.“

„Havils Buch darüber hatten wir im Internat behandelt. Denn welche Mathe-Faszierte fühlt sich nicht durch die Riemannsche Vermutung herausgefordert? Die Differenz zwischen harmonischer und logarithmischer Reihe ist leicht hinzuschreiben, aber was dabei heraus kommt, ist ein bis heute ungelöstes Problem. Havel zitiert dazu Heinrich Hertz, der sich des Gefühls nicht erwehren konnte, dass die mathematischen Formeln eine ganz unabhängige Existenz und eine ihnen eigene Intelligenz aufwiesen, die weiser sei als die ihrer Erforscher und dass wir mehr aus ihr heraus holen könnten als wir hinein gesteckt hätten.“

„So ergeht es einem ja auch beim Schreiben, wenn einem die Sätze eine ganz unabhängige Existenz vorgaukeln und ihnen eine Intelligenz eingewoben scheint, die weit über die eigene hinausweist. Was Murakami *Tengo* über die arithmetischen Reihen sagen lässt, gilt noch viel mehr für *Gamma*, der bloßen Differenz zweier Reihen, die sich aber schnell als beliebig kompliziert erweist. Mathematische Formeln und umgangssprachliche Sätze stehen in einem transsubjektiven Zusammenhang, der Natur und Gesellschaft entstammt. Dabei könnten die Bedeutungen einem Symbol- oder Wortfeld erwachsen, das einer Eichinvarianz genügt. Ähnlich wie die theoretische Physik mathematischen Stilen genügt, etwa der Geometrie in der Gravitationstheorie oder der Algebra in der Quantentheorie, sind auch der Literatur ihre jeweiligen Stile eigen. Man vergleiche nur mal die schöne barocke Umständlichkeit in den Sätzen Thomas Manns mit der schlicht sachlichen Einfachheit der Sätze Murakamis. Sicher nicht zufällig weisen Manns formvollendete Romane Gemeinsamkeiten mit Einsteins geometrischen Theorien auf, die beide zu Klassi-

kern macht. Und ebenso sollten sich Beziehungen zwischen der postmodernen Einfachheit Murakamis und der Algebra der Atome herausarbeiten lassen.“

Gedankenversunken schweigend gehen wir eine Weile nebeneinander her und biegen in Fischers Park ein. Unversehens sind wir allein auf dem Weg. Niemand spielt auf dem Sportplatz, keiner grillt oder sonnt sich auf der Wiese, weder Tischtennis-Geklacker ist zu hören noch buddeln Kinder in der Sandkiste. All die Aktivitäten werden erst mit dem Frühling wieder im Park erwachen. Nur das rhythmische Getrabe eines trägen Joggers weht uns schwach entgegen und da ist der hagere alte Mann in T-Shirt und Turnhose auch schon an uns vorbei. Erstaunt anerkennend schauen wir uns an. Von der Elbe her dröhnt das erhabene tiefe Tuten eines Ozeanriesen herüber. Sein in der diesigen Luft verebbender Bass wird überdeckt von den an- und abschwellenden Fahrgeräuschen der Autos auf der Elbchaussee, die wie ein gefahrvoller Burggraben das Ufer vom Park trennt. Beim Herannahen ist der Verkehr noch so dicht, dass wir unser strong walking unterbrechen und die Ampel betätigen müssen. Sie springt auf grün als wir sowieso hätten herüber gehen können. Wir setzen unser Schnellgehen fort und erreichen sogleich die zur Elbe erhöht liegende Aussicht vor dem Containerhafen. Der freie Weitblick über die Elbe und den Hafen mit den vielen Lichtern und Geräuschen ist immer wieder beeindruckend. Innehaltend streifen unsere Blicke vom Fähranleger über die Köhlbrandbrücke bis hinüber zu dem großen Containerschiff und den Hafenkranen dahinter. Die Arbeitsgeräusche emsigen Be- und Entladens werden von Laufsritten hinter uns überlagert. Wir wenden uns zum Weitergehen um und diesmal sind es zwei jüngere Frauen, die uns in hochverschlossenen Trainingsanzügen und protzigen Turnschuhen entgegenkommen und keuchend an uns vorbeihasten. Linker Hand beginnen wir den Abstieg, erst mit Gefälle, dann per Treppe; und alles nur, um erneut schwungvoll eine lange Treppe hinauf zu springen. Leicht außer Atem verweilen wir am Weggeländer, hinter dem ein steiler Abgrund gähnt. Gegenüber sehen wir vom hochaufragenden ehemaligen Getreidesilo und jetzigem Altersheim zum Anleger Övelgönne hinunter, der eingerahmt von einem historischen Eisbrecher und einem fast genauso alten Feuerschiff daliegt. Leicht abschüssig schlendernd machen wir uns wieder auf den Weg, nehmen die nächste Treppe und wenden uns nach links zum Abstieg bis auf die Promenade herab, wo ich Berit mit zum Anleger hinaus nehme. Direkt am dunkel drohend glucksenden Wasser lassen wir uns zusammen auf einem der Poller nieder und schmiegen uns eng aneinander. Mit unseren zugeschnürten Kapuzenshirts müssen wir ziemlich merkwürdig ausschauen. Vom Wasser her weht mir eine kühle Brise ins Gesicht und wir verfolgen die mit aufschäumender Gischt am Bug an uns vorbei bullernde Fähre nach Finkenwerder. Die Brandungswellen schlagen an den Ponton des schwimmenden Anlegers und kleine Fontänen spritzen zu uns herauf. Lachend nehmen wir uns noch enger in die Arme und ich erinnere Szenen aus meiner Kindheit, in denen ich es auf jemandes Arm so dicht am Wasser immer wieder genossen hatte. „Du als Regensburger Landratte hast die Hafematmosphäre erstmals in Sydney erlebt, oder?“ Keine Antwort. Berits Gesicht ist unter dem Kiyab eh nicht zu sehen. Aber ihre Augen signalisieren mir mit leichtem Vorwurf, besser nicht zu sprechen. Als ob sie den geheimen Sinn bewahren wolle. Vielleicht kommen ihr ebenfalls Erinnerungen in den Sinn und eine vage Sehnsucht nach einem anderen Ort schleicht sich ihr ein. Diese Wirkung auf Menschen ist ja ganz typisch für

Fernhäfen oder Bahnhöfe. Oder treibt sie die drängende Erwartung einer Nachricht von der Ankunft eines vermissten Menschen um? Schließlich ist sie selber hier angekommen oder vorbeigefahren. Unversehens durchfährt ein Zittern und Schlottern ihren Körper und ich drücke ihn fest an mich. Als wir uns erheben, behalte ich sie schützend im Arm und wir begeben uns langsamen Schrittes auf den Heimweg – fast so wie beim ersten Mal.

Sputnik TAGEBUCH 2012, 4. März: Warum ging mir die Innigkeit am Wasser so nahe? Ich wollte doch eigentlich einen langen Spaziergang machen. Aber der kühle Blick von Övelgönne über das glänzend wellige Wasser nach Westen weckte in mir wieder die Gefühle des sehnenenden Schauens nach Osten auf dem Poller am Port Jackson. Wann werde ich Birte endlich wiedersehen? Die Bilder von mir scheinen mir wie von ihr. Die sind ihm wirklich gut gelungen. Was meinen Lehrkörper wohl dazu bewogen haben mag? So hat er mich also nach meiner Anmache gesehen, als er sich umwandte und auf mich zukam. Dem Näherkommen entspricht das Zoomen bis aufs Gesicht, das hell hervorleuchtet unter der Kapuze. Ich muss ihn schwer beeindruckt, wenn nicht gar erleuchtet haben. Und auf dem Poller waren wir vereint in der gemeinsam erlebten Sehnsucht. Aber wonach sehnt sich noch ein alter Mann? Sicher war es eher ein Schwelgen in Erinnerungen.

Ich erwache beunruhigt, orientiere mich und schaue auf die Uhr. Es ist kurz vor acht und ich kann noch einige Minuten entspannt liegen bleiben. Hell und klar scheint der morgendliche Frühmärz zu mir herein. Ich schließe wieder die Augen und Szenen der Gemeinsamkeit mit meiner jungendlichen Mitbewohnerin kommen mir in den Sinn. Eine Woche der zwei Jahre haben wir verlebt. Sie wird sich auf das ungestörte Alleinsein freuen und mich erwartet der stupide Berufsalltag. Die ewige Wiederkehr des Gleichen: Schlaf, Arbeit, Freizeit. Eigentlich müsste ich kündigen oder zumindest die Arbeitszeit vermindern, um meine Restlebenszeit besser genießen zu können. Mit Halbtagsarbeit verdiente ich immer noch genug, da sich aufgrund der Steuerprogression nur das Bruttogehalt halbiert, netto hätte ich kaum 30% weniger. Aber mal abwarten, was mich in der Uni erwartet. Ich federe aus dem Bett, bereite die Kaffeemaschine vor, absolviere die Morgentoilette, kleide mich an und frühstücke. Von Berit ist nichts zu hören. Sie schläft wohl noch oder arbeitet bereits intensiv an ihren Projekten. Vom Alma-Wartenberg-Platz dringt gedämpft der Lärm geschäftigen Treibens zu mir herauf. Ich übertöne ihn mit dem Kulturradio. Der 1. Satz der Symphonie No. 25 Mozarts in g-moll erklingt. Auf dieses geniale Meisterwerk seiner Jugendzeit hat er im *Don Giovanni* und im *Requiem* zurückgegriffen. Früh hatte er das Thema seines Lebens gefunden. Derart eingestimmt beende ich das Frühstück, putze Zähne und kleide mich an. Ich verharre noch einmal in die Wohnung heineinhorchend und begeben mich trotz der unvermeidlichen Montagsmigräne auf den Arbeitsweg. Mit den Resten des morgendlichen Berufsverkehrs erreiche ich den Bahnhof, kaufe mir den SPIEGEL und betrete die bereits vorgefahrene S-Bahn nach Harburg-Rathaus. An der Tür stehend beginne ich mit der Lektüre der Titelgeschichte über die Gefahr der atomaren Bewaffnung des Irans für den nahen Osten. Was, wenn Israel wirklich einen Präventivschlag ausführte? Gegen die atomare Bewaffnung der Bundeswehr wandten sich 1957 die *Göttinger Achtzehn*. Die an der Entwicklung der Kernphysik maßgeblich beteiligten Physiker Hahn,

Heisenberg und von Weizsäcker hatten den Namen in Anklang an die *Göttinger Sieben* gewählt, die bereits 1837 gegen die Obrigkeit protestiert hatten. Warum gab es heute keine ähnliche Bewegung im Iran? Verteidigungsminister Strauß musste seinerzeit einlenken und auf die atomare Bewaffnung der Bundeswehr verzichten. Dafür forcierte er als *Atomminister* die friedliche Nutzung der Kernenergie durch die großzügige Förderung des Baus von Kernkraftwerken. Die Explosionen in den Kraftwerksblöcken des fernen Fukushima im letzten Jahr hat die Bundesregierung in populistischer Weise zum Anlass genommen, die Energiewende zu proklamieren. Ähnlich wie zur Bewältigung der Finanzkrise hat sie dazu allerdings keinen Plan ausarbeiten lassen. Wie soll z.B. der von den geplanten offshore Großwindkraftanlagen im Norden produzierte Strom in den Süden gelangen? Der Stromnetzausbau dafür wird Jahrzehnte dauern. Wie die Wirtschaftsfakultäten zur Bewältigung der Finanzkrise werden die Technischen Universitäten ihren Beitrag zur Umsetzung der Energiewende zu leisten haben. Die TUHH hat sich auf die Forschung in den Umwelt- und Lebenswissenschaften spezialisiert sowie die Entwicklung von Flug- und Schiffsverkehrssystemen in Angriff genommen. Von der Grundlagenforschung soll der Bogen jeweils bis zur Anwendung gespannt werden. Das verspricht interessant zu werden und über die Alltagsroutine hinweg zu helfen.

Sputnik TAGEBUCH 2012, 8. März: Einige Tage konzentrierter und erfolgreicher Arbeit in der Abgeschiedenheit eines Ottenser Penthouses. Das hätte ich mir nicht Träumen lassen. Wie ruhig es hier trotz der Großstadtumgebung ist. Der alte Mann verlässt morgens ohne viel Aufhebens die Wohnung, kommt abends von der Uni zurück, genehmigt sich im Wohnzimmer ein karges Abendbrot und schaut dabei in der Glotze Informationssendungen. Danach sieht er sich einen Film an, hört Musik, liest oder schreibt. Fehlt etwas im Kühlschrank, kauft er es einfach nach. Ohne Gefahr zu laufen, entdeckt zu werden, kann ich in Ruhe meinen Projekten nachgehen. Zur Entspannung oder Abwechslung lese ich einen Comic. Sogar Manaras gesammelte Werke und die drei Bände *Lost Girls* hat Bert in seiner Sammlung. Und dann die Klassiker-Verfilmungen für den Theaterkanal: *Faust*, *Werther*, *Lenz*, *Baal* und *Per Gynt*. Was für ein Paradies! Am Freitag werde ich mich abends zu ihm setzen und am Wochenende sollten wir wieder einen Spaziergang probieren. Von Birte ist noch immer keine Nachricht eingegangen. Dafür werde ich am Wochenende meine Monatsblutungen überstanden haben und die fruchtbare Phase lauert. ... Obwohl ... Eigentlich ist die Paarung einer jungen Frau mit einem alten Mann geradezu ideal. Die Schülerin geht nach der Geburt weiter ihren Studien nach und der Rentner kümmert sich um den Nachwuchs. Die Frau macht trotz Kind Karriere, weil der Mann sie schon hinter sich hat. Er sollte allerdings noch mindestens zehn Jahre durchhalten, bevor das Kind aufs Internat geschickt werden könnte. Das als Vorgeschichte meiner *Lenz*? Oder eher als ihre eigene Biographie? Ein gothic girl sollte das Kind eines greisen Untoten und einer weisen Nihilistin sein. Aber warum immer diese spießige Kleinfamilienidylle? Die Kleinen könnten kollektiv erzogen werden: von der Kinderkrippe bis zur Uni. Und alles unter Frauen. Die Reproduktion durch Klonen oder Parthenogenese ... bis zum letzten Mann.

Endlich wieder Freitagabend! Wie ich mich auf die Freizeit freue! Das Wochenende ist wie zwei Tage Urlaub die Woche. So erging es mir schon als Lehrling in 1960ern. Highlights waren die Disco-Abende am Mittwoch sowie freitags und samstags. Alle Aktivitäten dienten der Liebe, nunmehr gehört alle Liebe den Projekten. Bei meiner hochbegabten Mitbewohnerin ist es bereits mit 16 so und nicht erst mit 61. Am Hauptbahnhof merke ich auf. Es stellt sich mir doch tatsächlich ein gothic girl gegenüber an die Tür und reißt mich aus meinen Gedanken. Verstohlen amüsiert gewahre ich das Treiben der schwarz drappierten jungen Frau. Leicht flippend und geschmeidig rhythmend folgt sie dem death metal von Black Sabbath. Sie scheint völlig weggetreten zu sein im fülligen Schallfeld zwischen den Kopfhörern. Welch eine Anmut! Ich muss mich beherrschen, um sie nicht zu auffallend anzustarren. Aber wer weiß, vielleicht hat sie sich extra zu mir gesellt, um mich mit ihrer Performance zu beglücken? Alter Mann, träum weiter, kann ich da nur denken. Aber schön ist es doch. Und zu schnell vorbei. Schon erreichen wir Altona und folgen dem Strom der täglichen Heimkehrer und Besucher. Beim Abbiegen in Richtung Biomarkt verliere ich sie aus den Augen. Routiniert belade ich den Wagen mit den üblichen Esswaren und Getränken. Mit schwerem Rucksack und voll beladenen Tragetaschen erreiche ich per Fahrstuhl mein Refugium und werde zu meiner freudigen Überraschung erwartet. Einen Moment lang bin ich sprachlos. Davon unbeeindruckt und wie selbstverständlich nimmt mir meine Mitbewohnerin lächelnd die Einkaufstaschen und den Rucksack ab. Ich kleide mich um und suche das Bad auf. Eingestimmt auf den Feierabend lasse ich mich im bequemen Trainingsanzug auf dem Sofa nieder und gewahre, was meine Jugendliche gerade hörte: den Soundtrack zu *AMADEUS*, dem Film Milos Formans. Was für ein Zufall!? Während mich das symphonische Konzert verspielt auf den Abend einstimmt, serviert Berit hausfrauenbeflissen das Abendbrot. Nach dem Einlegen der 2. CD setzt sie sich zu mir und schmiegt sich zum heiteren Auftakt des Klavierkonzertes in E-Dur so an meine Seite, dass ich sie unwillkürlich in den Arm nehme. Wie schön das Leben sein kann. Nach dem Verklingen des Soundtracks bleiben wir nachsinnend und vorausahnend noch eine Weile beieinander sitzen. Dann bedienen wir uns geläutert des bereitgestellten Sektes und stoßen auf Mozart an. „Auf die Hochbegabten“, rufe ich freudig aus, stehe auf und greife den Directors Cut des Films aus einem Stapel, lege ihn ein, reguliere die Lautstärke und starte den Player. Und schon ertönt zum Auftakt wieder der mitreißende Wohlklang der Symphonie Nr. 25. Sichtlich bewegt nimmt Berit am Aufstieg und Fall Wolfgangs teil und kann den Kampf um seine frühe Selbstbehauptung und die schwere Loslösung vom Vater wohl gut nachvollziehen. Die dichte Dramatik einer außergewöhnlichen Künstlerexistenz wird getragen von der faszinierenden Musikvielfalt des Genies. Ein kurzes Leben, wie im Schaffensrausch verfliegen, nachwirkend auf alle Folgegenerationen.

„Wow! Was für ein großartiger Film!“, freut Berit sich. „Den kann man immer wieder sehen, schon allein der Musik wegen! Er ist sicher nicht sonderlich biographisch, sondern theatralisch zugespitzt inszeniert, oder?“

„Natürlich. Vorlage für das Drehbuch war Peter Shaffers Theaterstück *Amadeus*. Eine gelungene Psychodramatik zwischen Dichtung und Wahrheit. Das Ringen des Künstlers um seinen eigenen Weg, frei von der Bevormundung durch irgendwelche Autoritäten, seien es die konventionellen Eltern, selbstherrliche Monarchen oder autoritäre Kirchenfürsten.

All das wird im Werk verarbeitet und hat zu faszinierenden Kompositionen geführt. Dabei hat Shaffer besonders den Konflikt mit dem Vater hervorgehoben, der seinen Sohn von Kind an zu Wohlgefälligkeit und Anpassung abrichten wollte und stets mahnte, neben dem Gelehrten das Populäre nicht zu vergessen. Zum Glück ist Leopold am widerständigen Eigensinn Wolfgangs gescheitert. Dramaturgisch ist das wiederholt in beeindruckenden Szenen umgesetzt worden: der Übertäter posierend im Gemälde an der Wand, im schwarz gekleideten Fremden vor der Tür und im steinernen Gast aus dem *Don Giovanni*. In der Oper hat Wolfi den Niedergang des Lebemanns besonders effektiv komponiert. Und womöglich seine eigene Innenwelt musikalisch nach außen gekehrt. Salieris Doppelspiel dagegen ist sicher überzeichnet, sowohl musikalisch wie religiös. Seine Musik war zeitgemäß und ist heute fast vergessen, während Mozarts Kompositionen noch in Jahrhunderten gespielt werden dürften. Der Mittelmäßige hatte Erfolg beim Publikum und eine lukrative Festanstellung als Hofkomponist.“

„So ähnlich wie Mozart im aristokratischen Musikbetrieb ist es noch hundert Jahre später Kovalevskaja im patriarchalen Wissenschaftsbetrieb ergangen. Eine Festanstellung fand sie lediglich in der damaligen Provinzstadt Stockholm; aber nur, weil zugleich zwei mittelmäßige Männer eine Professur erhalten hatten.“

„Erst heute scheint es besser geworden zu sein und Hochbegabte werden allein nach ihrem Talent und Können beurteilt. An der Banalität des Massengeschmacks hat sich allerdings wenig geändert. Die exakte Musik macht lediglich einige Prozente des Umsatzes aus. Das Populäre hat auf breiter Front seinen Siegeszug davon getragen. Insofern hat Vater Mozart am Ende doch über seinen Sohn gesiegt. Amadeus war einer der ersten freien Künstler im Absolutismus. Er starb 1791 an Nierenversagen, wohl durch eine schleichende Bleivergiftung verursacht. Sonja starb 1891 an Lungenentzündung. Heute hätte beiden geholfen und ihr Leben wesentlich verlängert werden können.“

Noch aufgewühlt vom Geschehen zwischen jugendlicher Lebensfreude und altersweiser Todesahnung, unseren Gedanken über hohe Kunst und niederen Massengeschmack nachhängend, lassen wir uns von den hellen Oberflächenmelodien und dunklen Bassläufen des Untergrunds in der kleinen und großen g-moll Symphonie ins Wochenende mitnehmen.

Ich erwache mit der freudigen Erwartung auf die Fortsetzung meiner Projektlektüre. Beginne ich sie noch im Bett oder später auf dem Ergositz? Diese rational im Großhirn aufgeworfene Frage wird gefühlig im Zwischenhirn entschieden; denn Kaffeeduft schwebt im Raum. Was unser Denken aber wirklich regiert, sind die Stammhirn vermittelten Triebe. Und so verschaffe ich mir zunächst im Bad Erleichterung, dusche mich ab und kleide mich an. Beschwingt und geföhnt trete ich auf den Flur hinaus und folge endlich dem Duftgradienten in die Küche. Im Türrahmen bleibe ich stehen und überblicke mit Behagen den gedeckten Frühstückstisch. Darüber hinaus schauend gewahre ich Berit. Sie steht im Gegenlicht des hellen Wintertages vor dem Fenster. Mir den Rücken zugewandt, fallen ihr aber nicht die langen, welligen Haare über die Schultern herab. Vielmehr scheint sie damit zu spielen oder – sich Zöpfe zu flechten. „*Rapunzel, Rapunzel, lass mir dein Haar herunter*. Bittet der Prinz darum, heraufkommen zu dürfen oder ist es die Zauberin?“ Noch eine Weile bleibt meine Märchengestalt stumm. Dann ist sie fertig und dreht sich

lächelnd um. Ihre zarte Mädchenhaftigkeit ist rührend. Welch ein Kontrast zu der wilden Schönheit! Was sie mir damit wohl sagen will? „Ich werde dich jedenfalls nicht in die Wüste schicken.“

„Auch nicht mit Zwillingen?“, fragt sie betont neutral, setzt sich und schenkt Kaffee ein.

Verblüfft nehme ich ihr gegenüber Platz. Ist das nun ernst gemeint oder gespielt? „Bist du mit Zwillingen schwanger?“, frage ich gespielt ernsthaft nach.

Verschmitzt schaut sie mich an: „Nein, nein, heute endet meine Regel. Aber hast du dich bei dem Märchen nie gefragt, woher *Rapunzel* ihre Zwillinge hat?“ Jetzt solltest du dich mal sehen, bringt mein bezopftes Mädchen gerade noch heraus bevor sie ungehemmt losprustet.

Peinlich, peinlich! An Zwillinge im Märchen *Rapunzel* erinnere ich mich in der Tat nicht mehr. Da es in den meisten Märchen aber um verhüllt oder verfremdet dargestellten Sex geht, wundert mich das nicht. Selbstsicher klaube ich die Jubiläumsausgabe: *BRÜDER GRIMM, KINDER UND HAUSMÄRCHEN* heraus, suche nach der Seite, schlage sie auf und lese vor: „Anfangs erschrak *Rapunzel* gewaltig, als ein Mann zu ihr hereinkam, wie ihre Augen noch nie einen erblickt hatten.“ Wie schön mehrdeutig die Grimms das formuliert haben. An ihren Haaren entlang kommt er zu ihr herein. Wie der Mann in den Turm dringt der Phallus in die Vulva. Schwanger geworden wird sie natürlich verstoßen und in eine Wüstenei verbracht. Aber der Mann ist ein Prinz und kein Libertin und so findet er sie nach langem Herumirren in der Wüstenei, *wo Rapunzel mit den Zwillingen, die sie geboren hatte, einem Knaben und einem Mädchen, kümmerlich lebte.*“

„Dann heißt *Rapunzel*, *Rapunzel*, laß dein Haar herunter, eigentlich: *Rapunzel*, *Rapunzel*, leg dein Schamhaar frei?“ fragt mein Mädchen provozierend, spielt naiv mit ihren Zöpfen und schaut mich lasziv dabei an.

Lachend stimme ich ihr zu. „In dänischen Volksliedern steigt Salebad an den Haarflechten der Jungfrau hinauf, heißt es unter den Herkunftsnachweisen des Märchens. Gilt es nicht als Zeichen der Bereitschaft, wenn die Frau ihr züchtig hochgestecktes Haar löst und herabfallen lässt? Der große Mann hangelt sich daran ebenso zu den Lippen empor wie der kleine Mann zwischen ihren Beinen.“

„Du bist mir vielleicht ein Märchenonkel!“, bringt meine züchtig Bezopfte verschämt hervor.

„Hast du schon mal daran gedacht, einige der Märchen neu zu erzählen oder sogar als schönen Comic auszugestalten, wie es Moore und Gebbie bravourös mit ihren *LOST GIRLS* hinbekommen haben? Die beiden haben ja inspiriert vom *Zauberberg* Thomas Manns und der Hippie-Parole *make love, not war* die drei Märchen *Alice im Wunderland*, *Der Zauberer von Oz* und *Peter Pan* zu einem erotischen Reigen dreier Frauen verwoben, die es sich im *Hotel Himmelgarten* am Vorabend des Großen Krieges noch einmal gut gehen lassen. Während die Männer den TOD suchen, frönen die Frauen dem SEX. Wenn das keine lebenswerte Perspektive einer Welt der Frauen ist?“ Ich begeben mich ins Schlafzimmer und greife nach den in leicht veränderter Lage noch am Bett stehenden *LOST GIRLS* und dem *PLAYMATE BUCH* mit allen *Playmates* aus sechs Jahrzehnten. Ich setze mich wieder zu Berit an den Tisch und zitiere vom Comic-Einband: „*Mehr*

als ein Jahrhundert lang haben Alice, Wendy und Dorothy uns durch das Wunderland, Nimmerland und Zauberland von Oz unserer Kindheitstage geführt ... “

„Nun sind sie erwachsen geworden und führen uns durch *das Reich der sexuellen Erweckung und Erfüllung*“, beendet Berit mein Vorlesen. „Wir hatten die Comics als ergänzende Lektüre zum sexualkundlichen Praktikum verwendet.“

„Was für eine gelungene Verbindung von Biologie- und Literatur-Unterricht“, hebe ich ironisch hervor, meine es aber ernst. „Dabei darfst du noch nicht einmal heute mit 16 Jahren die Bücher lesen; denn unsere gesetzgebenden Moralapostel zum Schutze der Jugend haben auf dem Umschlag vermerken lassen: *Nur für Erwachsene*.“

Schmunzelnd schaut meine Schülerin mich an. „Wie du dich immer ereifern kannst!? Du musst in deiner Jugend wirklich gelitten haben. Moralische Verklemmtheit scheint wohl jugendgefährdender zu sein als sexuelle Freizügigkeit; denn daran habe ich in der Tat nicht zu Leiden gehabt, die konnte ich in vollen Zügen durch learning by doing genießen!“, sagt es, schenkt sich dickflüssig dunkelroten Gemüsesaft nach und trinkt ihn in gierig großen Schlucken restlos aus dem Glas. Jetzt fehlt nur noch, dass sie sich genießend mit der Zunge den rot glänzenden Bart vom Mund leckt. Sie tut es natürlich, während sie sich die nächste Scheibe Vollkornbrot dick mit Butter und reichlich Pflaumenmarmelade beschmiert. Wissend, aber nicht einführend, schauen wir einander an und denken an den kommenden Spätfrühling im *Hotel Himmelgarten* auf meinem Dachgarten ...

Ich lenke mich ab durch die Rückbesinnung auf den Anfang: „Wieso hast du dir heute eigentlich vor dem Hochfenster stehend Zöpfe geflochten?“

Berit hält inne und starrt mich an. Es scheint ihr die Sprache verschlagen zu haben. Hat sie ihr anfänglicher Mut verlassen? Ringt sie womöglich damit, mir etwas offenbaren zu wollen, aber nicht zu können. Das Pendel rotiert nicht mehr, für einen Moment verharret es in Ruhe und – fällt zurück. „Wie magisch angezogen vom hellen Licht, zog es mich zum Fenster, ich blieb davor stehen, schaute hinunter auf den Platz und es war mir plötzlich als ob mich von unten jemand anrief: *Rapunzel, Rapunzel, lass dein Haar herunter*, wieder und immer wieder und ich begann wohl unbewusst, aber ganz im Einklang mit den Rufen, mir die Haare zu flechten. Wieder zu mir kam ich erst, als ich fertig war ... oder hattest du mich angerufen?“

„Am Morgen weiter zu träumen, ist mir auch nicht fremd. Ich hatte dich angesprochen, genau mit dem Rapunzel-Spruch aus dem Märchen. Und wie für einen Traum nicht ungewöhnlich, hast du mein Rufen einfach in den Traum einbezogen, um ihn fortführen zu können ... oder besser gesagt, hat es oder er mein Rufen einbezogen.“ Eine lange Weile schauen wir einander interessiert an und mustern unsere Gesichtszüge. Was mag in dem schönen Kind vorgehen bzw. vorgegangen sein? Gibt es vielleicht eine durch das Märchen ausgelöste oder überhaupt erst erweckte Urszene ihrer Kindheit, die sie reproduziert? Und haben wir sie nicht gerade offen ausgesprochen? Laut sage ich in die Stille hinein: „Der große Mann hangelt sich am Haar ebenso zu den Lippen empor wie der kleine Mann zwischen ihren Beinen. Das war doch auch während unserer Photosession passiert. Erinnerst du dich? Du zogst mich hoch und führtest mich ein.“

Berit blickt leicht irritiert und zweifelnd drein. „Aber nicht ich, meine Mutter hatte Zwillinge geboren“, bringt sie wie langsam sich erinnernd hervor, um sodann erkennend

auszurufen: „Das ist es! Du hast recht! So habe ich es zuerst bei meinen Eltern gesehen. Der Kopf meines Vaters zwischen den Beinen meiner Mutter. Dann umfasst sie ihn mit beiden Händen und zieht ihn zu sich empor und während ihre Münder zueinander finden, krauelt sie mit der einen Hand seinen Hinterkopf und greift mit der anderen nach seinem prallen Schwengel, um ihn sich einzuführen. Das Bild davon habe ich noch klar vor Augen. Und wie ich mich damals gewundert habe. Ich muss lange wie angewurzelt, die Augen weit aufgerissen, stehen geblieben sein.“

Durch mich hindurch schauend, wohl ihren eigenen Film hinter den Augen weiter verfolgend, verfällt meine Rapunzel in Schweigen. Langsam realisiere ich, was sie eingangs gesagt hatte: nicht sie, ihre Mutter hatte Zwillinge geboren. Und sie hatte ihrer Zeugung zugeschaut? Nein, natürlich! Deshalb die Nachricht im Internet! Sie sucht nach ihrem eigenen Zwilling. Warum hatte sie mir das nicht gleich gesagt? Eine Zeit lang frühstücke ich weiter, schon bald halte ich es nicht mehr aus: „Du bist selbst Teil eines Zwillingspaars, oder? Ich sehe kein Problem darin ...“

„Du nicht, aber mein Vater sah das anders, er trennte uns gegen unseren Willen und schickte uns ans jeweils entgegengesetzte Ende der Welt“, bricht es aus ihr heraus und – sichtlich erleichtert schaut sie mich an.

Ich komme aus dem Staunen kaum wieder heraus. „Das ist ja aufregend! Ich liebe Zwillinge!“

„Und ich kann mir gut vorstellen, woran du dabei denkst! Sicher an die Körperkonstellationen, die sich mit zwei 16-Jährigen ausprobieren lassen“, wirft meine 16-Jährige lachend ein.

Damit hat sie natürlich recht, aber vorerst knüpfe auch ich an meine Kindheit an. Eine Urszene habe ich nicht parat, nur Vorlieben. „Etwa zur Mitte der 2. Klasse wechselte ich die Schule, weil meine Eltern vom Osten Hamburgs in den Westen zogen, wo mein Opa ein Haus für uns gekauft hatte. Und in der neuen Klasse waren zwei Mädchen, die mir sofort auffielen: Bärbel und Regina. Sie waren Zwillinge, aber nicht eineiig. Trotzdem sahen sie sich natürlich ähnlich und waren eben gleich alt und ständig zusammen. Jedenfalls kam es mir so vor. Bärbel war die mädchenhaft Sanftere, Regina der jugenhafte Wildfang, wie im Märchen *Schneeweißchen und Rosenrot*. Ich habe sie noch heute vor Augen, als ob es gestern wäre. Die nächsten Zwillinge, die mich beeindruckten, waren die Kessler-Zwillinge aus dem Fernsehen Anfang der 1960er Jahre. Sie tanzten zusammen, und zwar vollkommen synchron zueinander. Und sie waren eineiig, also nicht zu unterscheiden, wenn sie einmal gleichgekleidet die Rollen tauschten. Erst im Biologie-Unterricht habe ich später verstanden, wie das überhaupt möglich ist und mich immer wieder gefragt, warum sich Frauen eigentlich nicht vollkommen selbst reproduzieren können ...“

„Parthenogenese, Zwillingbildung und Klonen sind im Detail sehr verschieden. So weit ich weiß, soll die Parthenogenese bisher erst einmal einem Japaner gelungen sein, nicht ganz zwar und bloß mit Mäusen, aber immerhin. Das Klonen ist wesentlich einfacher und wird wahrscheinlich in einigen Jahrzehnten zu einem Standardverfahren entwickelt werden. In der feminalen Science Fiction ist die Selbstreproduktion der Frauen natürlich ein Standardthema und selbstverständlich realisierbar. Darüber hatten wir im Feminismus-Kurs gesprochen.“

„Mich wundert, dass gerade Frauen die Erforschung der Parthenogenese beim Menschen nicht vorantreiben. Damit könnten sie sich doch endlich völlig unabhängig von den Männern machen.“

„Genau deshalb wissen es die Männer sicher zu verhindern; denn noch immer sitzen sie nehrheitlich an den Geldtöpfen und verteilen die Forschungsgelder oder sind die Institutsdirektoren zur Verhinderung frauenbestimmter Forschung.“

„Wäre das für dich nicht gerade ein Motiv, als Hochbegabte in die Reproduktionsforschung einzusteigen?“

Berit sieht erstaunt zu mir über den Tisch herüber. Das durchs Fenster von Süden hereinflallende Sonnenlicht umhüllt ihren Kopf wie ein Heiligenschein. Jetzt muss ihr nur noch ein Schleier übergeworfen werden und sie mutiert zur Jungfrau *Maria*. Ähnlich wie in *LOVE EXPOSURE*, kommt mir lächelnd das niedliche Antlitz *Yokos* in den Sinn. „Eigentlich ein naheliegender Gedanke. Bisher habe ich ihn noch nicht verfolgt. Vielleicht, weil mich Medizin, Biologie und Chemie als typisch stupide Paukfächer abgeschreckt hatten.“ Irritiert davon, angehimmelt zu werden, hält meine schöne Maria inne und will wissen, woran ich gerade denke. Ich erzähle ihr von dem Film, dessen Aufscheinen in meinem Kopf sie gerade mitbewirkt habe und schlage vor, ihn später gemeinsam anzuschauen. Filme seien bisher nicht ihr Ding gewesen, räumt sie freimütig ein, aber mit mir habe sie in einer Woche mehr Filme gesehen als zuvor in einem Jahr. So sei es mir mit dem Baden ergangen, stimme ich ihr zu und wir denken darüber nach, wie schnell wir uns schon aneinander gewöhnt haben. Mir kommen die Lyrics von *Suzanne* in den Sinn: *And you know that she will trust you / for you've touched her perfect body with your mind. ...* Schweigend unseren Gedanken nachhängend, setzen wir das Frühstück über die Mittagsstunde hinaus fort.

An einem Apfel kauend, greife ich das Zwillingsthema wieder auf; auch in der Absicht, ihr damit ein wenig entgegen zu kommen. „Die nächsten Zwillinge, die mir lebhaft in Erinnerung geblieben sind, tauchten für mich erstmals in Bildern auf, die ich nicht mehr einzuordnen weiß. Nur die schönen gleichen Gesichter sind mir ins Gedächtnis gedrungen: Gisela und Jutta Schmidt, später Getty und Winkelmann.“ Ich greife nach ihrem Buch von 2008 und ziehe es aus einem der Stapel hervor: *Die Zwillinge oder der Versuch, Geist und Geld zu küssen*. Im Einband sind zwei Photos von ihnen aus jungen Jahren abgedruckt und ich reiche Berit aufgeschlagen das Buch herüber. Interessiert schaut sie hinein. „Sind sie nicht süß, die beiden? Und dir nicht ganz unähnlich, oder?“ Mein Zwilling blättert weiter und scheint Feuer zu fangen für das Buch. Während sie immer wieder hineinschaut, fahre ich fort: „Den prägendsten Eindruck der Zwillinge auf mich hat aber wieder ein Film gemacht, und zwar der des Autorenfilmers Alexander Kluge, den ich 1974 im Kino sah: *In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod*. Jutta spielt darin eine der weiblichen Hauptrollen und ihr schönes, anfänglich naiv-neugieriges, dann ahnungsvolles bis zweifelndes und später nur noch selbstgewiss-eigensinniges Gesicht, füllt immer wieder die ganze Leinwand. Ihre Wirkung auf die Männerwelt damals war durchschlagend. Und dann gab es sie gleich noch einmal. Leider verflog ihre Wirkung schnell, da sie zwar hübsch anzusehen waren, aber keine wirkliche Schönheit verkörperten, die ja nicht nur sinnlich, sondern auch intellektuell wirkt. Die Schmidt-Zwillinge wollten Geist und Geld küssen,

d.h. in Intellektuellenkreisen verkehren und ohne viel Arbeit reich werden. Damit unterscheiden sie sich kaum von den *Playmates*, die ich bereit gelegt habe. Auch unter ihnen befinden sich natürlich Zwillinge. Schau dir mal die *Misses Oktober 1970* und die *Misses September 1989* an. Mary und Madeleine sind doch herzallerliebste anzuschauen, oder? Aber ebenso wie Mirjam und Karin haben sie es nicht sehr weit gebracht. Wohlgestaltete Körper, aber nicht sonderlich helle ... “

„Läster du nur weiter. *Vom Versuch, Geist und Geld zu küssen*, werde ich mich auf jeden Fall inspirieren lassen.“

„Mit rechtzeitig patentierten und weltweit vertriebenen Reproduktionsverfahren wirst du beides bewerkstelligen können. Und zu zweit werdet ihr mit eurer Intelligenz unschlagbar sein.“

„Aber wie kommen wir wieder zusammen?“, wirft mein halber Zwilling zaghaft, fast kläglich, ein.

„Bevor wir uns darüber Gedanken machen sollten, habe ich noch zwei eineiige Zwillingspaare parat, die dich auch interessieren dürften. Taous und Tages aus dem Ägypten des vierten Jahrhunderts nach Thales sowie Irina und Marina Fabrizzus aus dem Deutschland der Gegenwart.“

„Das hört sich in der Tat interessant an“, lässt Berit sich vernehmen und schaut mich erwartungsvoll an.

„Die Fabrizzus-Zwillinge sind Meisterschülerinnen an der Kunstakademie in Düsseldorf und arbeiten im wahrsten Sinne des Wortes zusammen. So stehen sie z.B. beide gleichzeitig vor der Leinwand und malen an ihrem Werk. Die Wirkung aufeinander ist dabei fast so simultan wie es sonst nur bei einem Duo in der Musik möglich ist.“

„Das würde ich mir gern mal ansehen. Aber vorerst wird wohl nichts daraus“, entfährt es meiner Schülerin seufzend.

„Selbstverständlich präsentieren sich die Zwilling-Malerinnen im Internet, wo du dich vorinformieren kannst. Du hast noch fast dein ganzes Leben vor dir! Nur nicht verzagen; denn alles hat seine Zeit. Versetzen wir uns ins alte Ägypten vor über 2100 Jahren. Nach der Eroberung durch Alexander war es griechisch geworden und wurde durch die Dynastie der Ptolemaier regiert. Von den Zwillingsschwestern Taous und Tages wissen wir heute noch etwas, weil sie seinerzeit einen Brief an den Pharao schickten, der erhalten geblieben und übersetzt worden ist. Darin beklagen sie sich darüber, von ihrer Mutter verstoßen, um ihr väterliches Erbe wie um ihren Lohn für den Tempeldienst gebracht worden zu sein. Die Geschichte der *Zwillingsschwestern von Memphis* offenbart ein Familiendrama aus Verrat, Gier und Mord, wie es Shakespeare zur Ehre gereicht hätte. Wir können es uns gleich anschauen, wenn du magst; denn auf dem Informationssender PHOENIX lief einmal ein Dokudrama darüber, das ich auf Platte archivierte.“

Sputnik TAGEBUCH 2012, 10. März: Endlich ist es raus! Ich hatte mir ganz unnötig Sorgen darüber gemacht, nicht auch mit Birte beim alten Mann unterkommen zu können. Zunächst einfach ein Zeichen von ihr auf das Erkennungsgedicht abzuwarten, scheint wohl richtig zu sein. Aber meine Sorge und Ungeduld? Die überwinde ich wie immer im Schaffensrausch intensiven Arbeitens. Ähnlich scheint es meinem Lehrkörper zu ergehen. Und

wie es ihm gelang, eine meiner Urszenen aufzudecken!? Wieso war ich selbst nicht darauf gekommen? Bedürfen wir stets eines Katalysators oder Funkens, der die Reaktion auslöst oder das Feuer entfacht? Aber was überdeckt sich eigentlich in dem wiederkehrenden Traum? Und welche Szene reproduziere ich, wenn ein Kopf zwischen meine Beine gerät? So wie die Höhle im Märchenwald ein Symbol der Vulva ist, steht der Turm für den Phallus, ebenso wie das Einhorn ... Und das hat die Jungfrau vor sich ... als Skulptur an der Südwand des Regensburger Doms. Davor stand ich immer wieder staunend als kleines Mädchen!? Ist das nicht eher die Urszene? Und hatte Vater sich seinerzeit wirklich über Mutter hergemacht? War es nicht vielmehr eine Geliebte gewesen? Im Praktikum wurde uns die Szene dann tatsächlich von unseren Lehrkörpern demonstriert; das zumindest ist sicher. Jetzt, wo mir meine Reproduktionsneigung klar geworden ist, sollte ich die Inszenierungen abzuwandeln versuchen, um zu erfahren, wie weit sie reichen und wie viel sexuelle Freiheit ich dabei zu erlangen vermag. Aber nichts überstürzen ... bleibt doch noch die Frage, was es mit der Maskierung auf sich hat? Mozart leidet sein Leben lang am dämonisierten Vater und *Yoko* verfällt ihrem *Yu* nur in Gestalt der „*Lady Scorpion*“ *Sasori*. Was haben die Verkleidungen bei mir ausgelöst? Sie überdecken sich mit denen ... eines mittelalterlichen Henkers und ... des alten Nihilisten und ... *Vs.* Aber wofür steht das *V* noch? Für *Vlad*? *Vlad Dracul*? Hatte ich als Kind Horrorfilme gesehen, die sich mir einprägten und eine weitere Urszene schufen, die ich reproduziere? Bei *Bert* ist es offensichtlich das niedliche Kindchenschema in Verbindung mit wohlgeformter Weiblichkeit, das ihn antört und zu ewiger Wiederholung drängt, im Traum wie in der Wirklichkeit. Das scheint eher angeboren als erworben zu sein; denn junge Frauen versprechen Fortpflanzungserfolg und alte Männer haben im Konkurrenzkampf überlebt. ... Vielleicht sollte ich mich wirklich mal genauer mit Optimierungsalgorithmen beschäftigen, besonders mit dem Darwins und wie weit er schon mathematisch verstanden und informatisch implementiert worden ist. Mathematisch läuft es beim Optimieren nach Darwin und Boltzmann auf eine verallgemeinerte Schrödinger-Gleichung hinaus. Damit wäre ich wieder bei *Sonja* und der Theorie partieller Differentialgleichungen. In diesen Bereich fällt auch das noch ungelöste Jahrhundertproblem, für die Navier-Stokes-Gleichungen der Strömungsmechanik mathematisch die Existenz und Stetigkeit physikalisch sinnvoller Lösungen im dreidimensionalen Raum nachzuweisen.

And you know that I will trust you / for you've touched my perfect body with your mind. ... Immer noch ein schöner Song ... Aber wer spielt ihn? Träume ich noch? Ich liege entspannt auf dem Rücken. Vorsichtig schlage ich die Augen auf. Ein leichter Nebel wabert vor dem Nordhimmel. Trotz des offenen Fensters ist es angenehm milde im Zimmer. Westwetterlage, wie ich sie liebe ... *And you know that I will trust you / for you've touched my perfect body with your mind.* ... Die Stimme, ja, ... natürlich, meine Mitbewohnerin *Berit*. Ich wende ein wenig den Kopf zur linken Seite und – da sitzt sie, mit dem Notebook arbeitend und leise *Cohen* hörend. Und jetzt die dritte Strophe: *And you know that I will trust you / for you've touched my perfect body with your mind.* ... Für mich klingt es immer gleich ... ja, sie singt mit und wiederholt ihren Text ... Eigentlich viel zu schön, um wahr zu sein! Womöglich träume ich noch im Traum. Jetzt hat sie mein Erwachen

bemerkt und ...

„Guten Morgen, alter Mann, wie geht es dir? Du hast stammelnd vor dich hingebraubelt, völlig wirres Zeug. Warst du in Bedrängnis; denn es klang sehr nachdrücklich?“

Mein perfekter Körper neben mir macht sich Sorgen um meinen Geist. Dazu fällt mir Kästner ein: „Bedrängnis? *Das ist das Verhängnis / Von der Empfängnis / Bis zum Leichenbegängnis / Nichts als Bedrängnis.*“ Meine Bettgenossin bedrängt mich leider nicht ... Wie schön sie anzusehen ist, den Kopf mir zugewandt, die großen, dunklen Augen nachsichtig forschend aufgerissen, das Stupsnäschen vorgestreckt, ihr lieblicher Herzmund lächelnd und dieses zart gezeichnete Antlitz eingerahmt von der wellig zerstaust herabfallenden Haarpracht.

„Hattest du einen Albtraum?“

„Ich muss wohl intensiv geträumt haben. Ich erinnere mich an das Träumen, aber nicht an den Traum.“

„Ein Einhorn versuchte nicht, in dich einzudringen, oder?“ Berits neutrales Lächeln ist einem verschmitzten Grinsen gewichen.

„Sind das typisch weibliche Albträume? Männer fürchten sich eher davor, entdeckt zu werden: *Ach wie gut ist, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß*“

„Der Stil, der in der Kammer rumpelt und Stroh in Gold verwandelt; der Frosch, der im tiefen Brunnen der Königstochter nach der Perle schnappt ... Schon als Kind hatte ich damit begonnen, die Märchen in Comics zu verwandeln, die Geschichten zu variieren und nach meinen Vorstellungen auszumalen. Im sexualkundlichen Praktikum sind mir dann vielleicht die Augen aufgegangen! Und so fing ich an, aus den Märchen Erotik-Comics zu machen. Das hatte vielleicht Spaß gemacht! Als unser Lehrkörper dann die *LOST GIRLS* präsentierte, fühlte ich mich wie aufgenommen in der illustren Comic-Gemeinde. Damit waren wohl erstmals Kunst- und Sex-Comics zu wohlgestalteten Erotik-Comics verbandelt worden. Was aber noch aussteht, ist die Verquickung von Mathe und Sex in Science-Comics.“

„Deine *Lenz-Comic-Reihe* wird dem abhelfen, oder? Aber außer mir wirst du kaum Leser finden ... “

„Und einbeziehen möchte ich auch die PUSSY RIOTS ebenso wie den Protest der barbusigen Femen in Osteuropa und dem Orient. Es ist doch ein Skandal, dass Frauen noch heute der Zutritt zu Kirchen verwehrt wird, wie zu der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale, wo die Pussy Riots am 21. Februar ihr Punk-Gebet für die Freiheit zelebrierten: *Jungfrau Maria, heilige Mutter Gottes, werd' Feministin, werd' Feministin, werd' Feministin!*“

„Wow! Ich hatte dich für ziemlich unpolitisch gehalten, aber beim Feminismus hört der Spaß für dich auf: ich bin beeindruckt!“ Berit spielt den Filmausschnitt vom Punk-Gebet auf dem Notebook ab. „Das ist sehr mutig von den jungen Frauen. Die Machthaber in Russland werden das nicht durchgehen lassen und die Punkerinnen nach Sibirien verbannen. Folter durch Scheinhinrichtung, wie einst bei Dostojewski, wird ihnen nicht mehr drohen; aber die Straflager in Russland sind noch immer gefährlich. Denk nur mal daran, was für aggressive Tuberkulose-Bakterien dort grassieren und es kann einem schaudern.“ Berit klickt interessiert weiter im Internet und ich erweiche meine Morgenlatte, indem ich

mich auf dem Klo entleere. Bevor ich mich ins Bett zurückbegebe, suche ich den Kluge-Film heraus. Berit bestückt unterdessen das Frühstückstablett und ich lege schon mal die DVD ein. Der späte Film-Morgen kann beginnen. Nach den ersten Happen und Schlucken orientieren wir uns an den Erläuterungen zum Inhalt: *1. Die Geschichte der Inge Maier: Beischlafdiebin ist eine Triebrichtung, keine Prostitution. Interesse für den Körper, zugleich Interesse für die Brieftasche. Lustprinzip und Realitätsprinzip in einer Person praktisch vereinigt. In zertrümmerter Gestalt hat jeder Mensch solche zugleich libidinösen und kapitalistisch durchwachsenen Augen. Unrealistisch ist nicht Inge Maier, sondern die Tatsache, dass eine so allgemein verbreitete Haltung uns unrealistisch erscheint.*

„Hat sich an der Lage der Frauen im Kapitalismus in den letzten 40 Jahren eigentlich viel geändert?“, will Berit wissen.

„Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks scheint es eher noch schlimmer geworden zu sein; denn die Menschen folgen ja stets den Fleischtrögen oder Geldtöpfen. In den letzten Jahren ist die Lage der Frauen am Beispiel von Studentinnen in Filmen umgesetzt worden: *LEA, Das Bessere Leben* und *Sleeping Beauty* fallen mir dazu ein. Die Polin *Olga* möchte auf der Suche nach dem besseren Leben in Paris studieren. Im Kapitalismus angekommen, muss sie allerdings feststellen, dass sie sich *Das Bessere Leben* nur durch den Verkauf ihres Körpers leisten kann. Im Kluge-Film dagegen kommt *Rita* als Agentin in den Westen: *2. Die Geheimagentin Rita Müller-Eisert ... läuft überall hin: eine „hochqualifizierte Fachkraft“, die indessen ihrem Auftrag nicht genügt, ihrem Agentenführer dadurch den vaterländischen Verdienstorden vermässelt; die keine Fakten liefert ..., sondern sich von ihrem Agentengeführten, der Marx im Original liest, dazu bewegen lässt, die bundesrepublikanische Wirklichkeit an der Basis auszuspähen.* Ich hatte Marx seinerzeit ebenfalls im Original gelesen. Wir wollten die Sinnlichkeit zur Basis aller Wissenschaft machen und den versteinerten Dingen ihre eigene Melodie vorspielen, um sie zum Tanzen zu bringen. Und so liefert *Rita* lieber Lyrismen statt Fakten, fickt lieber statt zu spionieren und besucht sogar, fleißig die Zustandsgleichungen der Gestirne mitschreibend, einen Kongress über Astrophysik. Dafür hätte sich auch Sonja interessiert und ihr Zeitgenosse Marx erlebt gerade im Zuge der aktuellen Finanzkrise seine Wiederentdeckung.“ *Nur auf die Minute kommt es an ...* im Film. Ich habe das Gefühl, mich wieder in den 1970ern zu befinden. Wie *Inge* und *Rita*, die bloß zusehen, habe auch ich immer wieder das Gefühl, im falschen Film zu sein. Wer hätte sich damals im Programmkino sitzend, träumen lassen, den Film einmal mit einem Notebook im Bett oder sonstwo per Smartphone sehen zu können? Worüber ich mich wundere, ist für Berit selbstverständlich. Sie ist mit dem Internet aufgewachsen. „Sind die JUSOs wirklich durch die PIRATEN überflüssig geworden: Turing statt Gutenberg, Friedman statt Marx?“, frage ich mich laut. „Als Juso hielt ich seinerzeit die Religionen für überholt, sie hatten sich erledigt;– leider nur für die Avantgarde, nicht so für die ewig unzufriedenen, in ihrem Stumpfsinn verharrenden Spießler.“

„Kluges dokumentarischer Spielfilm mit seinem ironischen Hintersinn und trockenem Humor ist wirklich großartig. Und interessant der Vergleich mit Sono.“ Berit schaut mich fragend an und ich verstehe. Wir sollten uns seinen Film noch einmal auf dem Notebook ansehen. Gefragt, getan, zumindest auszugsweise.

„Dass ausgerechnet Japaner sich mit Religionen beschäftigen und ein Sektenproblem

haben, ist schon bemerkenswert. Murakami hat mit zwei seiner Bücher ebenfalls Bezug darauf genommen, obwohl Japan nie von einer der militanten abrahamitischen Religionen missoniert worden ist. Was mir an Sonos Teenager-Komödie *Love Exposure* aber besonders gefällt, ist seine Verquickung von europäischen und japanischen Kulturen. Kampfszenen und Erweckungserlebnisse, unterlegt von Ravels *Bolero* und Beethovens zweitem Satz der 7. Symphonie, sind schon außergewöhnlich. Und neben der Musik greift der Filmemacher auf die Philosophie Platons zurück, die bereits von den Kirchenvätern in Alexandria mit dem Christentum verbandelt wurde. Das Höhlengleichnis steht am Beginn der westlichen Zivilisation und wird von Sono unterhaltsam vieldeutig verwendet, wenn er die einfachsten Sektenmitglieder als „Höhlenbewohner“ bezeichnet ... “

„Was gut zu den niedlichen Japanerinnen in Schuluniformen und dem Höschenkult passt, dem sie ausgesetzt sind“, wirft meine Schülerin (noch ohne Schuluniform) ein.

„Ja, das ist natürlich was für alte Säcke, den Schülerinnen ständig unter die Röcke gucken und von ihren „Höhlen“ träumen zu können, obwohl ... “

„Du genießt die Narrenfreiheit des Alters und musst dich nicht rechtfertigen.“ Berit legt schmunzelnd die zweite DVD ins Laufwerk und startet *Glaube, Liebe, Hoffnung*. Mit ergreifender Inbrunst zitiert die liebevolle Yoko im Minikleid aus dem Korinther, Kapitel 13, *Das Hohelied der Liebe*. Mit Beethovens Allegretto gewinnt der Bibeltext durch die simultane Steigerung in der Musik wie in ihrem Ausdruck eine Innigkeit, die zu Tränen rührt:

Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke. Und wenn ich poetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts. Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts. Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern erfreut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf. Prophetisches Reden hat ein Ende, Zungenrede verstummt, Erkenntnis vergeht. Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden. Wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte ich wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war. Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich nur unvollkommen, aber dann werde ich durch und durch erkennen, so wie auch ich durch und durch erkannt worden bin. Für jetzt bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei. Doch am größten unter ihnen ist die Liebe.

„Wow! Das ist schon gut gemacht und Yoko hat sich sichtlich verausgabt; aber: Zu viele Worte, könnte man des Königs Kritik an Mozart abwandeln. So etwas kann nur ein verliebter Tor geschrieben haben. Und über den Liebeswahn lässt ja schon Goethe den Teufel spotten: *So ein verliebter Tor verpufft / Euch Sonne, Mond und alle Sterne / Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft*. Sei pervers, nicht religiös!, könnte das

Motto des Höschenfotografen lauten und daher lässt er sich auch nicht so leicht verführen. Gegenüber der päpstlichen Parole: Make love, not sex; ist ihm SEX lieber als LOVE. *Yu* freut sich über seine erste Erektion und möchte sich seine sexuelle Erregbarkeit nicht von Religionsverrückten austreiben lassen. Zum Glück gelingt es den Jugendlichen, sich aus den Fängen der Sekte zu befreien. Der Film endet wie im Märchen *Rapunzel*: mit einem Handschlag.“

Und wie zur Bestätigung unserer gemeinsamen Sichtweise, geben wir uns spontan die Hand ... und drücken sie einander ... uns dabei fest im Blick behaltend. Wenn ich nur die Henkerskapuze zur Hand hätte ... So aber lösen wir die entstandene Spannung und Berit leitet zur Politik der krallenbewehrten Muschis über: *Die fröhliche Wissenschaft, Plätze zu besetzen / Der Wille zur Macht für alle, ohne verdammte Führer / Direkte Aktion – Die Zukunft der Menschheit! / Schwule, Lesben, Transen und Bis, verteidigt das Vaterland*. Höschenfotografen und Tittenfetischisten, erobert das Mutterland! Freiheit dem Protest!“, ruft meine aufmüpfige Möse heiter aus und probt wohl eine Sprechblase für ihre *Lenz* ein.

„Mir ruft die PUSSY RIOT! – Bewegung die feministische Kritik an den SDS-Führern in Erinnerung: *Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen*. Während die Kommunarden der *Fröhlichen Wissenschaft* Nietzsches das Wort redeten, knüpften die Linken an Marxens berühmte *Feuerbach-These* an, nach der die Philosophen die Welt bisher nur interpretiert hätten, es aber darauf ankomme, sie zu verändern. In den Kommunen und Kinderläden folgte man dem Lustprinzip, durch die Institutionen wurde pflichtbewusst marschiert. Im Gegensatz zur heutigen Jugend, die sich zu Hunderttausenden auf Kirchentagen versammelt und mit der Bibel für und gegen Putin demonstriert, waren sich Kommunarden wie Linke in der 68er – Bewegung noch einig in ihrer Religionskritik. Wie die bürgerlichen Revolutionäre 1789 setzten sie den religiösen Geboten des *Glaube, Liebe, Hoffe* die politischen Forderungen nach *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* entgegen. Und was haben wir heute? Demnächst sogar einen Pfaffen als Bundespräsidenten!?“

„Oder deinen Imperativ: *Erstrebe das soziale Optimum zwischen der Ausgestaltung der persönlichen Lebensmöglichkeiten und dem Erhalt der natürlichen Lebensbedingungen auf der Erde!*“

„Den du für deine *Lenz* im Detail ausarbeiten könntest; denn ließe sich daraus nicht die politische Agenda eines zukunftsfähigen Ökoliberalismus gewinnen?“

Verblüfft schaut meine Schülerin mich an. „Wie es sich wieder fügt. Das hatte ich schon einmal erwogen, mich genauer mit Optimierungsverfahren zu beschäftigen.“

„Wie in den 1970ern könnten aus der Theorie wieder Anleitungen zur Praxis entwickelt werden ... “

„Aber nicht mit Marx und Habermas, der Kritischen Theorie und der Theorie kommunikativen Handelns, sondern mit Darwin, Boltzmann und Schrödinger, der Evolutionstheorie, Thermodynamik und Wellenmechanik. Statt Fragebögen zur Ermittlung des autoritären Charakters auszuwerten, ginge es um den Abgleich der statistisch erhobenen Gesellschaftsdaten mit den numerischen Lösungen der verallgemeinerten Schrödinger-Gleichung.“

„So spricht die Mathematikerin. Evolutions- bzw. gesellschaftsstabile Strategien sind

das Eine, aber wie sieht es mit ihrer Umsetzung im Wirrwar der demokratischen Willensbildung und ökonomischen Machtverhältnisse aus? Schon so vergleichsweise überschaubare Teilprobleme wie Finanzkrise und Energiewende drohen aus dem Ruder zu laufen. Und was machen die jungen Leute? Die sorgen sich um das Urheberrecht!? Dass aus so einem banalen Anliegen gleich eine ganze Partei entstehen konnte, ist doch bezeichnend, macht aus ihr aber nicht mehr als eine Protestpartei, wie es schon einige vor ihr gab. Worum es den Jugendlichen geht, sind kostenlose Downloads von allem für alle ... auf der Basis eines steuerfinanzierten Grundeinkommens für alle. Das hört sich toll an, aber wer soll das bezahlen? Irgendwann werden vielleicht einmal Roboter die Werte für die Menschen erwirtschaften und allen ein sorgloses Leben ermöglichen ... Neben den PIRATEN-Parteien in Europa gibt es die amerikanische OCCUPY-Bewegung, die einen allgemeinen Schuldenerlass fordert. Bleibt wieder die Frage: Wer soll das bezahlen? Und in Russland? Dort berufen sich die PUSSY RIOTs auf die Jungfrau Maria!? In Aufrufen an den Patriarchen Kyrill zitieren sie sogar Matthäus, 5, 10: *Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr.* Hier und jetzt sind Maßnahmen zur Verbesserung der Weltlage oder des Zusammenlebens vor Ort in Angriff zu nehmen, nicht im Jenseits!? Christliche Appelle mögen vielleicht zur Zeit Hypatias in Alexandria sinnvoll gewesen sein, als Cyrill die freidenkende Mathematikerin dem wütenden Pöbel überantwortete.“

„Wenn 80 Mill. Menschen jährlich jeweils 10 Tausend Euro Grundeinkommen erhalten sollten, wären das 800 Mrd. Euro in jedem Jahr ...“, schätzt Berit ab.

„Daran siehst du die Größenordnung der Forderung; denn der gesamte Bundeshaushalt umfasst nur rund 300 Mrd. Euro.“

„Aber zumindest den gut 2 Bill. Schulden Deutschlands stehen über 5 Bill. Privatvermögen gegenüber, so dass ein Schuldenerlass im Prinzip möglich sein sollte.“

„Im Prinzip ja, aber wir leben in einem Rechtsstaat, in dem der Staat die Bürger nicht einfach enteignen kann, auch nicht teilweise. Die häufigsten und größten Wirtschaftskrisen der Geschichte waren übrigens Folgen von Überschuldung und nicht die Misswirtschaft in Firmen oder Banken.“ Ich klaube ein Buch aus einem meiner Projektstapel: *THIS TIME IS DIFFERENT* und zitiere: *„If there is one common theme to the vast range of crises we consider in this book, it is that excessive debt accumulation, whether it be by the government, banks, corporations, consumers, often poses greater systematic risks than it seems during a boom.* Ständig leben die Menschen über ihre Verhältnisse und prassen, statt sich zu bescheiden. Die Staaten verschulden sich für Waffen und die Parteien wollen wiedergewählt werden und versprechen teure Wahlgeschenke. Der letzte Verschuldungsexzess begann 1971, als die USA den Vietnamkrieg nicht mehr finanzieren konnten und den Goldstandard abschafften. Der große Reibach begann und hält bis heute an. Neben weiteren Kriegen folgten Ölschocks, der Zusammenbruch des Ostblocks, die Internetblase, die Gründung der Euro-Zone, Immobilienkrisen und alles begleitet von einem sagenhaften Spekulationsboom im Zuge der monetaristischen Deregulierungspolitik.“ Ich greife nach einem weiteren Buch: *„ODYSSEUS UND DIE WIESEL. Eine fröhliche Einführung in die Finanzmärkte.* Der Autor ist Mathematiker und Mitinhaber einer Investmentmanagement-Firma. Dem Titel folgend, vergleicht er in seiner unterhaltsamen Belehrung die Fondsmanager mit dem listigen Odysseus und die Broker mit den fleißi-

gen Wieseln. Frei nach Kant formuliert er folgendes Motto: *Vertrauen ohne Skepsis ist blind, Skepsis ohne Vertrauen ist lähmend*. Sichere Prognosen sind unmöglich und es bleibt immer ein Risiko, das mit den Gewinnerwartungen wächst. Geldleute wollen selten nur investieren, meistens wollen sie auch spielen. Wer sich aber Derivate andrehen lässt, auf deren Werteverfall der Verkäufer zuvor gewettet hat, dem fehlt die Skepsis, er ist blind vor Vertrauen ... “

„Ist dir eigentlich eine Mathematikerin in der Politik bekannt?“

„Die sind dort sicher sehr selten und so kenne ich auch nur eine, nämlich Bärbel Höhn von den GRÜNEN. Sie war einmal Landesumweltministerin und ist gegenwärtig stellvertretende Fraktionsvorsitzende im Bundestag. Nach wie vor ist sie für Umwelt- und Gesundheitspolitik zuständig. Ich halte sie für eine kompetente und seriöse Politikerin, die niemandem nach dem Mund redet oder zweifelhaften Moden folgt. Deshalb hat sie es noch nicht zu einem Spitzenjob in der Politik gebracht. An der Wahrheit geschult, ist sie dafür zu aufrichtig und rational. Sie gehört zu den wenigen Politikern, die z.B. das vom Alfred-Wegener-Institut mitentwickelte Tsunami-Frühwarnsystem für den indischen Ozean verstehen oder in der Lage wären, im Detail das Hervorbrechen von Monsterwellen nachzuvollziehen. Diese faszinierenden Riesenwellen, die immer wieder über Schiffe und Bohrinseln hereinbrechen, werden gerade am Institut für Meerestechnik der TUHH simuliert. Dabei werden die Messergebnisse aus dem Wellenkanal verglichen mit Lösungen der nichtlinearen Schrödinger-Gleichung. Historisch geht die Entwicklung der ersten Wellengleichung auf d’Alembert zurück, als er 1747 das Problem der gezupften Saite in Angriff nahm. Die fehlende Differenzierbarkeit am Knickpunkt beschäftigte fortan die Mathematiker und wurde erst von Weierstraß durch seine *Epsilontik* abschließend gelöst.“

„Die Schrödinger-Gleichung scheint für Wellen von ähnlich vielfältiger Bedeutung zu sein wie die Navier-Stokes-Gleichungen für Strömungen. Beiden liegt die Kontinuumsnäherung von Teilchenbahnen zugrunde. Und wenn ich deinen *Lenz* richtig verstanden habe, gibt es bereits eine vereinheitlichte Quanten-Hydrodynamik.“

„Neben den innerphysikalischen Beziehungen zwischen den Theorien, stehen in der westlichen Zivilisation Musik und Mathematik in einem Zusammenhang, der bereits mit den Pythagoräern beginnt. Und während d’Alembert sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts mathematisch mit der Wellenausbreitung über die gezupfte Saite beschäftigt, lotet Bach mit seinem wohltemperierten Klavier die musikalischen Stimmungen der Harmonien aus.“

„In neuerer Zeit ist es ja schon algorithmisch gelungen, aus dem Fundus der Musikgeschichte rein formal Stilprinzipien herauszurechnen, mit denen dann neue „barocke“, „klassische“, „romantische“ oder „moderne“ Werke „komponiert“ werden konnten. Ähnliches ist via Bild- und Textverarbeitung aus dem Fundus der Kunst- und Literaturgeschichte gelungen. Die Synthese dieser Künste wird wohl demnächst „neue“ Filme hervorbringen, falls das nicht schon geschehen sein sollte. Aber genau genommen sind das alles natürlich nur Nachahmungen, keine wirklich kreativen „Neuerungen“. Im Gegensatz zu stilvollen Künsten konnten wahre Theorien noch nicht einmal durch Nachahmung berechnet werden.“

„Das liegt natürlich an der weitaus größeren Beliebigkeit der Kunst im Gegensatz

zur Wissenschaft. Die Künste folgen bloß Stilen, Theorien dagegen haben der Logik und Wahrheit zu genügen, sie müssen stimmen.“

„Und Technik muss funktionieren.“

„Genau. Deshalb ist es wichtig, dass Schiffe, Bohrplattformen und Windkraftwerke so gebaut werden, dass Monsterwellen sie möglichst nicht zerstören. Auch sollte beim Zusammenstoß eines Großtankers mit einem Windrad nicht der Tanker, sondern das Windrad zu Schaden kommen, da andernfalls eine Ölpest drohte. Von der Tsunami-Vorhersage über die Sicherheit von Offshore- oder Hafenanlagen bis hin zu dem vergleichsweise einfachen Problem der Ausführung von Winglets an den Enden der Jetflügel: immer wieder haben wir Optimierungsprobleme zu lösen. Technik sollte nicht nur irgendwie, sondern optimal funktionieren. Denke dabei nur einmal an die Komplexität der logistischen Probleme beim Warenumschlag mit den vielen Containern, bei der Abstimmung der Stromnetzkapazität zwischen Kraftwerken und Abnehmern oder beim Festlegen der Fahr- und Flugpläne für die Verkehrsmittel.“

„Ja, *Optimierung ist die einfachste Form von Veränderung*. Das Thema beschäftigt mich, seitdem ich erstmals darüber las. In ihm kommen alle Bereiche des Lebens zusammen ... bis hin zu deinem politischen Imperativ. Falls du noch keinen Namen für ihn gewählt haben solltest: nenn ihn doch einfach *Freihalt-Imperativ*, da er Freiheit an Nachhaltigkeit bindet.“

„Treffend und hintersinnig zugleich“, stimme ich zu, „denn wer Freihalt sieht, wird entweder einfach darüber hinweglesen und Freiheit verstehen oder stutzig werden: Freihalt? Was soll das sein? Und die Zweifelnden gilt es ja zu erreichen. Mit den Dogmatikern ist eh kein Staat zu machen.“

Berit klappt das Notebook zu, legt es zur Seite auf einen der Bücherstapel und – räkelt sich ausgiebig, um ihren perfekten Körper in eine bequeme Lage zu bringen. Dabei bleibt es nicht aus, dass sie mich im Einzelbett unter der Decke grob anstößt und zart berührt. Nach heiter entspanntem Stöhnen wendet sie sich zur rechten Seite und schaut mich herausfordernd an: „Aufstehen oder Liegenbleiben, das ist hier die Frage! ... Ist Optimierung wirklich die einfachste Form von Veränderung ... oder nicht eher die Willkür oder der Zufall? Wie gestalten wir unser Leben und wovon lassen wir uns beeinflussen? Ist das letztlich ein mathematisches Problem? Folgen Noether-Theoreme und Freihalt-Imperativ aus der gleichen Invarianzforderung?“

„In welchem Zusammenhang stehen Zeichen, Natur und Mensch bzw. Mathematik, Physik und Soziologie?“, merke ich grundsätzlich und recht wolkig an. Aber wie anders kann ich mich noch äußern, mit dem leichten Druck weiblicher Rundungen an meinen alten Kanten?

„Bevor wir ins allgemein Ungefähre abdriften, lass uns mit konkreten Invarianten beginnen, denn die bestimmen die Symmetrien und Erhaltungssätze“, fährt meine Schülerin bei mir im Bett ungerührt fort und mir kommen das *Gustchen* und der *Hofmeister* in den Sinn. Worüber sich eine junge Dame wohl vor über 200 Jahren belehren ließ? Vage dringen die Worte meiner Bettgenossin weiter an mein Ohr: „Was wären die sozialen Invarianten in der spätkapitalistischen Gesellschaft? Und warum überhaupt mit dem Sozialen anfangen?“

„Und nicht mit den Körpern? Äh, nun ja, ich meine mit den Persönlichkeitsinvarianten vielleicht, die es auszugestalten gilt? Mit dem größten Glück für die größte Zahl wären wir wieder beim Extremalprinzip des Utilitarismus. Aber warum nicht? Das wäre ein Anfang.“ Berits Nähe macht mich zunehmend nervös und sie scheint sich noch darüber lustig zu machen. Aber was soll's? Warum nicht zum Angriff übergehen ... zumindest indirekt: „Was wäre denn das größte Glück für dich?“

Einen Moment schauen wir uns einander musternd an. „Du solltest dich sehen können, fragst mich nach meinem Glück, während es dir auf dem Gesicht geschrieben steht. Männern ist halt der Reproduktionsdrang eingeboren und wenn ihnen ein fruchtbares Jungtier vors Rohr kommt, müssen sie schon sehr tapfer sein, um nicht zum Raubtier zu werden. Zum Glück weiß die Muttergöttin Rat ...“, sagt mein schwarzer Engel belustigt und springt so wild vom Bett, dass die Decke herunterrutscht und – meinen wippenden Ständer freilegt. Ich schließe die Augen und lege den Kopf entspannt aufs Kissen. Warum sich nicht einfach den Männerphantasien hingeben? Und wie süß die sind: öffnet mir doch gerade eine weiche Bienenfee zärtlich die Lippen und flößt mir aus ihrem honigvollen Mund ihre dickflüssig klebrige, süsslich schmackhafte Zunge in den Mund. Schmatzend und lutschend lecken wir uns die Lippen, als meine Honigbiene von mir ablässt, um sich wohl erneut aus dem Glas den Mund zu füllen mit dem wohlschmeckenden Nektar der Natur. Genießend halte ich meine Augen geschlossen und schlucke den speichelverflüssigten Süßstoff langsam herunter. Als ob der süße Fluss meine Lenden erreicht hätte, um aus der Eichel wieder herauszuquellen, umschließt sie auch schon der Honigmund und ein lang anhaltender Kuss geht in rhythmisches Saugen und Lecken über. Wie sich meine Schülerin ihren Lehrkörper schmackhaft gemacht hat, ist wieder einmal viel zu schön, um wahr zu sein. Die erwartungsvolle Lust steigert die Anspannung und ihre orgasmische Entladung in den zuckenden Schüben des Zeugungssaftes lässt mich verzückt aufstöhnend zur Ruhe kommen ...

Leises Rascheln ... oder ist es das Streichen eines Bleistiftes auf Papier? Wie entspannt behaglich ich mich fühle. Im Nachwirken der Endorphine könnte ich ewig so liegen bleiben. Langsam schlage ich die Augen auf und – richtig, neben mir sitzend zeichnet Berit konzentriert an ihrem Comic. Aus der Tieflage an ihrem Schenkel heraufinsend, gewahre ich sie Szenen skizzieren, die ich so eben genossen habe, aber abgewandelt: kein süßes Mädels lutscht einem alten Sack mit Honigmund den Schwanz; vielmehr sitzt ein junges Zwillingsspaar jeweils rittlings mit den Mosen auf seinen Gesichtern und leckt sich hingebungsvoll mit Honigmündern die Lustperlen. Das hat sie wirklich gut hinbekommen und ich bin gespannt, wie es weitergeht ... aber mein halber Zwilling klappt seine Zeichenmappe zu und grinst mich süffisant an: „Na, das hat dir gut getan, oder?“

Ich nicke dankbar lächelnd und bringe sogleich vorwitzig hervor: „Und dein größtes Glück hast du gerade gezeichnet, oder?“

„Du hast es erraten. Mein größtes Glück wäre es, die erotisch-intellektuelle Symbiose mit meiner Zwillingsschwester Birte zu erlangen.“

„Bert, Berit und Birte, wer kann sich das nur ausgedacht haben?“, frage ich geradewegs auf meine Wunschvorstellung zielend. „Reich mir doch mal deine Zeichenmappe mit einem leeren Blatt Papier darauf und gib mir einen mittelharten Bleistift. So gut wie

du zeichne ich zwar nicht, aber du wirst erkennen, worin mein größtes Glück besteht.“ Längsseitig in diagonaler Perspektive ordne ich drei miteinander verbundene Körper an. Ich beginne oben links mit dem in ihrem Haarkranz liegenden Kopf einer jungen Frau, die sich hingebungsvoll nach hinten streckt, die Augen geschlossen hält und mit gespreizten Beinen den Haarschopf ihrer Gespielin zwischen ihren Schenkeln umfasst, die ihr innig die Möse leckt, heftig die Titten knetet und ihren Po nach hinten hervorstreckt, an dem bequem ein alter Sack kniet, mit den Fingerkrallen ihre Arschbacken spreizt und seinen Schwanz in ihr hat ...

„Ein Klassiker unter den Männerphantasien ... “

„Ebenso wie dein Klassiker unter den Lesbenphantasien“, pariere ich trocken Berits Einwurf.

„Gar nicht so übel“, lobt mich meine Schülerin, „mit ein bisschen Übung wird aus dir ein passabler Comic-Autor. Mit den Texten wirst du weniger Probleme haben. Also, wie stehts?“

„Du meinst, wir sollten ein Team bilden wie Moore und Debbie?“

„Genau! Und statt der drei *lost girls* hätten wir den ersten Band einer *LENZ*-Comicreihe zum 200sten Todesjahr Georg Büchners 2013.“

„Hmm, dieser spezielle Comic ließe sich in eine ganze Reihe weiterer Comics integrieren, angefangen mit biographischen Skizzen aus dem Leben von Jakob Lenz, Georg Büchner, Peter Schneider und weiterer Autoren aus dem Sturm und Drang wie der Studentenbewegung ... bis hin zu den *Lenz-Zwillingen*. Mit ihnen wird nicht nur der Bezug zu den Zwillingen aus dem alten Ägypten hergestellt, sondern auch von der Literatur zur Mathematik übergeleitet.“ Ich verstumme; denn für mich kann es ja nur noch ein Anfang sein. Aber soll ich es ihr offenbaren, wie es um mich steht?

„Und parallel zu meinen Comic-Projekten werde ich mich auf die Bachelor-Prüfungen in Mathe vorbereiten, um mit dem Erwachsenwerden gleich ins Masterstudium eintreten zu können.“

Berits Zuversicht und Begeisterung beim Pläneschmieden für die Zukunft wird mich über mein absehbares Schicksal hinwegtrösten können und – vielleicht sogar ein wenig zur Lebensverlängerung beitragen ... Ich sollte es ihr also unbedingt sagen ...

„Was ist mit dir? Du bist plötzlich so schweigsam und nachdenklich. Überkommt dich angesichts meines jugendlichen Überschwangs wieder die Alterssentimentalität?“

Das bringt mich zum Lächeln. Mit ihrer altklugen Jugendlichkeit und außergewöhnlichen Intelligenz wird sie meine Lage auf jeden Fall verstehen und nicht in Trübsal und Mitleid verfallen. Ich setze mich auf und wir schauen uns an. Teilen wir nicht jeweils die Sorge um unser Leben? Sie ist nur noch ein halber Zwilling, ich bereits ein toter Mann. Ihr forschend ermunternder Blick macht es mir leicht. „Ich muss dir auch etwas offenbaren ... Wir werden unsere Projekte nur beginnen können ... Denn ... Wie soll ich sagen ... Also mach' ichs kurz: Ich habe nicht mehr lange zu leben.“ Jetzt ist es raus! Noch nie habe ich es jemandem gesagt. Aber meine hochbegabte Mitbewohnerin wird das Sterben schlicht als notwendige Folge des Lebens ansehen.

Einen Moment herrscht Stille, die Überraschung steht ihr im Gesicht geschrieben, weicht aber sogleich über offene Empörung einem Einsehen des Unvermeidlichen, das sie

fast heiter ausrufen lässt: „Na dann sollten wir keine Zeit verlieren, wenn wir noch vor deinem Ableben fertig werden wollen. Wie lautet denn die Prognose? Ich würde meinen Unterschlupf bei dir ungern vorzeitig aufgeben müssen.“

Verschmitzt schaut sie mich an. Auf ihre strahlend mädchenhafte Schönheit kann ich nur hochgestimmt ironisch antworten: „Du wirst es kaum glauben und für einen merkwürdigen Zufall halten, aber meine Prognose deckt sich mit deiner Frist bis zum Erwachsenwerden. Insofern erscheinst du mir wie ein Vorbote aus dem Paradies, in dem die schönsten Wonnen erotisch-intellektueller Genüsse winken.“

„Ein Grund mehr, dass sich Birte bald melden wird, damit du dein größtes Glück noch erleben kannst ... “

... „Und du wieder ein vollständiger Zwilling wirst ... der noch nicht einmal einen Namen hat ... Wir sollten ihn – Berti nennen. Was hältst du davon?“

„Bert und Berti, der alte Mann und das Paar, das klingt so gut wie *Der alte Mann und das Meer*.“

„Und gäbe ebenfalls einen guten Romantitel ab. Das Leben auf der Erde entstammt dem Meer, uns zeugte ein Paar, du bist Teil eines Paares und wir träumen von demselben Paar. Deinem Vater erging es offenbar anders. Warum riss er euch auseinander und wohin schickte er Birte?“ Jetzt brauchen wir keine Geheimnisse mehr voreinander zu haben und – Berit sieht das genauso.

„Birte kam auf ein Internat für Hochbegabte am anderen Ende der Welt: Cambridge, USA. Wenn sie mein Erkennungszeichen auf deiner Homepage entdeckt, wird sie den Kontext verstehen und nach Hamburg kommen. Das wird ihr hoffentlich ähnlich wie mir gelingen. Eine Schiffspassage von New York aus sollte sogar noch einfacher sein, aber es gehört ja immer eine Portion Glück dazu, als blinder Passagier durchzukommen. Nehmen wir mal an, sie wird es haben. Dann wundere dich nicht, wenn irgendwann im Laufe dieses Jahres, mein Zwilling verdeckt bei dir im Büro auftauchen wird.“

„Eine Punkerin mit Gay Fawkes Maske oder Kiqab unter der Kapuze wird in der Uni nicht sonderlich auffallen. Und ich werde sie natürlich leicht erkennen können. Jedenfalls dann, wenn ich im Büro sein sollte. Ich habe nämlich erwogen, meine Arbeitszeit zu reduzieren; denn wozu soll ich mir die Arbeit noch antun, wenn ich eh bald sterben werde?“

„Als Kompromiss solltest du warten, bis Birte aufgetaucht sein wird. Dann könntest du sogar kündigen und wir begännen mit dem Roman *Der alte Mann und das Paar*.“

Einverständnis himmeln wir uns an, wenngleich aus ziemlich unterschiedlichen Gründen. Aber was soll's? Ihr geht es um Identitätsbildung, um die Wiedererlangung ihrer Zwillingpersönlichkeit, mir um eine euphorische Sterbehilfe, um das Paradies mit einem Zwillingpaar. „Kündigen werde ich nicht gleich brauchen; denn der Uni-Job hat auch seine interessanten Seiten. Ich werde einfach halbtags weiter arbeiten, ähnlich wie bei einer Altersteilzeit, z.B. ab 1.1.13. Sollte Birte eher auftauchen, wäre das nicht weiter schlimm; denn ihr werdet vorerst sowieso lieber einige Zeit ganz für euch verbringen wollen. Im Gegensatz zu eurem Vater, sehe ich kein Problem darin, ein Zwillingpaar gemeinsam aufwachsen zu lassen ... “

„Wenn wir dich nur als Vater gehabt hätten!“, schreit Berit plötzlich heraus. Mit Mühe

unterdrückt sie einen Weinkrampf, bricht dann aber in jämmerliches Schluchzen aus, so dass ich sie umgehend in den Arm nehme. Ihre Erleichterung muss grenzenlos sein. Eine kleine Ewigkeit bleibt sie in meiner Umarmung geborgen liegen. Sicher hat sie sich lange nicht mehr richtig ausweinen können und ihre aufkommende Verzweiflung immer wieder unterdrücken müssen. Kraulend streichle ich ihren dichten Haarschopf unter meinem Kinn und langsam beruhigt sie sich. Behutsam bugsiere ich uns in eine bequemere Lage und wir gleiten eng umschlungen in die Abenddämmerung hinein ... Ich merke auf. Was ist passiert? Halb auf mir liegend ruht Berit. Einer ihrer Arme liegt auf meiner Schulter. Ich schaue auf ihren Kopf herunter. Der andere Arm verschwindet unter der Decke und – jetzt weiß ich, was mich weckte. Ihre Hand umschließt sanft, aber spürbar meine Eier. Meine Bettgenossin hebt ihr Gesicht empor und während ihr Kinn mir hart auf der Brust liegt, drückt sie langsam fester, lässt aber sogleich wieder los, um meinen schlaffen Pimmel zu umfassen. Dann hält sie inne: „Deine guten Stücke sind noch ganz klebrig. Eigentlich sollte ich sie sauber lecken, lass’ aber lieber Badewasser ein.“

Berit erhebt sich so umsichtig, dass mir die Decke erhalten bleibt und ich meinen Kopf entspannt zurück ins Kissen lege. Ich höre das Badewasser strömen und plätschern, die Toilettenspülung rauschen, die Türen und Schubladen der Küchenschränke klappern und wie der Kühlschrank aufgezo-gen und zugestoßen wird: meine Mitbewohnerin bereitet uns ein Abendmahl vor. Jetzt ist es an der Zeit, ebenfalls aufzustehen, zumal ich Hunger und Appetit verspüre und pinkeln muss. Ich erhebe mich und gehe über den Flur. Mein Blick in die Küche lässt mich innehalten. Ich trage noch mein T-Shirt der Nacht, während Berit schon nackt das Abendbrot herrichtet. Den Anblick muss ich einfach genießen. So ein zierlich wohlgerundeter Mädchenkörper bei der Arbeit. Mit welcher Anmut sie die alltäglichen Dinge handhabt, ist mir bisher gar nicht aufgefallen. Sicher hat sie meine Anwesenheit im Türrahmen längst wahrgenommen, lässt sich aber nichts anmerken. Das Tablett ist fertig bestückt und ich gehe ins Bad, stelle das Wasser ab, ziehe das T-Shirt aus und setze mich aufs Klo. Mein kleines Geschäft ist schnell beendet und ich steige ins wohlige warme Schaumbad. Ist das prickelnd, als ob man am ganzen Körper gleichzeitig liebkost würde. Berit kommt mit dem Tablett herein, stellt es quer über der Wanne ab und während ich es über meiner Brust zurecht rücke und mit den Saugnäpfen fixiere, setzt sie sich mir mit einem vernehmbaren „Ahh“ gegenüber und wir nehmen die übliche Verklammerungsstellung ein. Sie hat die beschmierten Brote in mundliche Happen zerkleinert und die Säfte in Pappbechern serviert. Nur den Sekt hat sie im Kühler belassen und echte Gläser dazu gestellt. Jetzt richtet sie sich auf und schenkt ein. Bevor wir anstoßen, stelle ich den Kühler vorsorglich auf dem Kachelboden ab.

„Auf den alten Mann und das Paar“

Da stimme ich ihr zu. Hellklingend stoßen wir an und es perlt mir prickelnd die Kehle runter. Ich schenke sogleich nach und wir stoßen so lange auf uns an, bis wir wieder fröhlich sind. Meine Mitbewohnerin ist vielleicht wirklich eine schöne Therapie für mich. Aber was ist mit ihr? „Warum wollte dein Vater euch eigentlich unbedingt auseinander bringen? Er muss doch einen Grund gehabt haben? Oder war es bloße Willkür? Und was hat eure Mutter dazu gesagt?“ Das waren gleich mehrere Fragen auf einmal. Die hatten sich wohl aufgestaut. Berit nimmt es gelassen, obwohl sie bereits leicht angetrunken ist.

„Meine Mutter ist leider früh bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Wir waren gerade mal vier Jahre alt. Und da mein Vater sich eh nur selten um uns gekümmert hatte, klammerten wir uns in unserem Leid eng aneinander. Eineiige Zwillinge neigen ja sowieso dazu, eine gemeinsame, stets aufeinander bezogene, Identität auszubilden und – im wahrsten Sinne des Wortes – unzertrennlich zu werden. Hinzu kamen dann noch unsere außergewöhnlichen Talente, die uns allein schon zu Außenseitern gemacht hätten. Statt nach München zur Hochbegabtenförderung geschickt zu werden, bestanden wir darauf, Hausunterricht zu bekommen. Das hatte mein Vater schon missbilligt und er sah mit Sorge, wie wir fortan in Symbiose lebten. Alles machten wir nur noch zusammen und nachts schliefen wir natürlich in einem Bett. Und besonders gerne badeten wir zu zweit. Jetzt weißt du endlich, warum wir hier wieder zusammen in der Wanne sitzen.“

Berit sieht mich schelmisch an und ich verteile den restlichen Sekt auf die Gläser. Wir stoßen an und prostern uns zu: „Auf das Baden!“ Mit einer jungen Frau in der Wanne, hält es sogar ein alter Bademuffel länger darin aus. Schmunzelnd lasse ich meine Badenixe fortfahren.

„Als wir dann auch noch anfangen, wie ein Kind zu reden, d.h. Sätze des einen Kindes setzte das andere fort und umgekehrt. Ebenso antwortete wechselweise das eine Kind auf Fragen, die an das andere Kind gestellt wurden. Die Schulaufgaben teilten wir natürlich auch entsprechend auf. Leider blieb unser Glück nicht ungestört, wurden wir doch immer wieder ermahnt, einmal etwas alleine und sogar außer Haus zu machen, nicht nur vom Vater, sondern auch von den Hauslehrern. Psychologen wurden zu Rate gezogen und – das Unheil nahm seinen Lauf. Mit neun Jahren wurden wir zwangsgetrennt und auf die genannten, weit entlegenen Internate geschickt. Zum Glück hatten wir zuvor noch die paar Verse zusammengereimt und sie als Erkennungszeichen für unsere Wiedervereinigung gleich nach dem IB verabredet.“

Berit endet und versinkt in nachdenkliches Schweigen. Vielleicht wird ihr mehr noch als das Buch der Schmidt-Zwillinge, der Film über sie: *Schneiweiß Rosenrot*, mit über ihren Frust hinweghelfen? Vorerst ziehe ich mir ein Happen nach dem anderen rein, mit brennendem Meerrettich, mildem Papprika, scharfem Knoblauch und würzigem Schnittlauch. Dazu dickflüssigen Gemüsesaft, der sich fast so zäh im Mund verteilt wie der süße Saft aus dem Honigmund meiner Bettfee. Ist das köstlich?! Nach einigem Zögern tut Berit es mir gleich und wir beschließen unser Festmahl mit Stücken großer, saftiger Boskoope.

„Du hast dir sicher schon mehr als einmal ausgemalt, wie es gewesen wäre, wenn ihr nicht getrennt worden wäret und bis heute in Symbiose hättet leben können. War das mit ein Grund für dein Comic-Projekt?“

„Und für mein Literaturinteresse; denn alternative Lebensentwürfe sind ja häufig Gegenstand von Romanen. Zuletzt hatten wir sie wieder bei Kundera: wie wäre das Leben des Arztes *Tomas* verlaufen, wenn er sich nicht für *Tereza*, sondern für *Sabina* entschieden hätte? Oder was wäre mir unterdessen widerfahren, wenn du mich nicht mitgenommen hättest? In meiner *Lenz* wollte ich ursprünglich die Biographie Sonjas mit der meinen verquicken. Aber das wäre nur Literatur bzw. Comic geblieben. Wie könnte dabei die Mathematik direkt mit ins Spiel kommen? Durch einen philosophischen Imperativ in Verbindung mit den invarianten Variationsproblemen Emmys, wie ich jetzt weiß.“

„Das heißt aber auch, dass du ohne den Trennungsschmerz kein solches Projekt in Angriff genommen hättest, oder?“ Berit lehnt sich zurück auf den Wannenrand und schließt die Augen. Ich tue es ihr gleich, greife aber nach ihren Füßen und – massiere sie, besonders mit den Daumen unter den Fußsohlen. Sie lässt es geschehen und mich beruhigt es irgendwie. Warum weiß ich nicht. Mit der Zeit scheint ihr die Fußmassage sogar Spaß zu machen; denn meinen rhythmischen Auf- und Abbewegungen der Daumen folgend, spannen und entspannen sich ihre Fußmuskeln und ein leichtes Zittern überzieht ihren perfekten Körper. „Es kommt noch hinzu, dass ihr mit Eintritt in die Pubertät wahrscheinlich an Attraktivität füreinander eingebüßt hättet; denn eine zu große Nähe oder Gewöhnung aneinander, wie sie mehr oder weniger ja für alle gemeinsam aufwachsenden Geschwister üblich ist, verringert die sexuelle Anziehung. Neben diesem Verhaltensaspekt gibt es einen Lebensaspekt, der im Körpergeruch vom Immunsystem bestimmt wird und dazu führt, dass sich verwandte Menschen mit ähnlichen Immunsystemen meistens nicht sexuell attraktiv finden. Das muss man aber nicht gleich zum Inszesttabu aufbauschen, an dem in Deutschland absurderweise bis heute festgehalten wird. Dabei sind genetische Defekte von Kindern aus Zeugungen zwischen Geschwistern in den 20ern nicht größer als bei fremden Frauen, die noch in den 40ern gebären. Und das ist ja bekanntlich nicht verboten ...“ Ich schlage meine Augen auf und gewahre das spöttische Grinsen Berits.

„Du scheinst einige heiße Themen zu haben, die dich umtreiben. Das merkt man besonders am Tonfall, mit dem du sie ansprichst: Die mangelnde sexuelle Selbstbestimmung und der weit verbreitete Religionswahn gehören dazu. In Westeuropa und Australien geht es zumeist recht liberal zu. Scheiterte nicht letztens eine 14-jährige Schülerin damit, von ihrem Lehrer Schadenersatz dafür einzuklagen zu wollen, dass er sie verführt haben sollte? Die Richter sahen die Anschuldigung als unberechtigt an, da die junge Frau dem Fick zugestimmt und nicht etwa verweigert hatte. Die wollte doch nur Kohle abstauben beim Pauker.“

„Und wie wird es Birte in ihrem amerikanischen Internat ergangen sein? Habt ihr euch darüber austauschen können? Das puritanische Spießertum in den USA ist ein weiteres Thema, über das ich mich immer wieder aufregen kann. Wahrscheinlich ist Birte noch Jungfrau und glaubt an die Jungfernzeugung des „Herrn“ ebenso wie an den „Schöpfergott“ des Ganzen.“ Hier breche ich meine spottende Ironie lieber ab, aber Berit bleibt betont locker.

„Von meinen Berichten aus dem sexualkundlichen Praktikum hielt sie gar nichts und moralisierte in der Tat ein wenig zu viel darüber, dass man doch Sex nicht von Love trennen könne. Die alte Geschichte, die verklemmte Pfaffen und idealistische Romantiker nicht müde werden zu wiederholen. Unseren Mailverkehr verschlüsselten wir natürlich; denn in den USA werden sicher alle Mails der Internatsschüler gelesen, wenn nicht sogar zensiert, oder?“, beschließt Berit ihre Antwort, indem sie sich unverhohlen über mich lustig macht.

Einverständnis lachen wir uns an. Schade, dass ich nicht einfach zu ihr hin rutschen oder gleich über sie herfallen kann. Noch steht das Tablett zwischen uns. Berits spöttisches Lachen ist in höhnisches Grinsen übergegangen; denn mein Blick hat mich sicher wieder verraten. Sie zieht den Stöpsel raus, wartet eine Weile den Wasserstand beobachtend,

steckt ihn wieder rein und dreht den Warmwasserhahn voll auf, so dass es nur so heiß dampfend reinrauscht und mir den Atem zu nehmen droht, zumal ich unter Bluthochdruck leide. Abrupt stellt sie den Zulauf wieder ab und sieht provozierend zu mir rüber. „Na, alter Mann, bleibt dir die Luft weg?“

Nur mit Mühe ringe ich mir eine gelassene Antwort ab. „Du solltest etwas schonender mit mir umgehen, sonst verende ich noch vorzeitig.“

Das kommt an, wir ploppen das Tablett von den Wannenträgern und ich beuge mich weit vor, um es vorsichtig auf den Boden zu stellen. Danach ziehe ich meine Füße hinter ihrem Rücken heraus und – lasse mich langsam über die Knie auf ihren glitschigen Körper abrollen. Während meine Beine auf der anderen Seite über den Wannenträger ragen, platziere ich meinen Kopf bequem zwischen ihren aus dem Wasser stehenden Titten. Meine Nixe nimmt meinen Schopf in ihre Hände und kraut mir behaglich das Haupt wie den Nacken. Ich tue es ihr gleich, indem ich meine Hände von ihren Schultern aus zur Seite an Hals und Nacken herantühle und versonne an ihren zierlichen Ohren fummle. „In Japan gibt es sogar Ohr-Modells. Jedenfalls kommt eines in einem Murakami-Roman vor. Meinem Tastsinn nach, wärst du dafür auch geeignet. Schade nur, dass du unerkannt bleiben musst.“

„Und du könntest als Double Woody Allens durchgehen. Schade nur, dass du nicht die passende Brille dafür hast.“

„Gut pariert, meine Schöne, aber nun muss ich ins Bett. Es wird Zeit für mich.“ Trotz der Überhitzung bleibe ich noch ein Weilchen feucht und weich gebettet liegen und erhebe mich endlich, um behaglich erschlaft aus der Wanne zu steigen. Ich greife nach dem Badelaken, hülle mich darin ein, da hüpfert Berit auch schon platschend aus dem Wasser, zieht den Stöpsel raus und rubbelt mich ab. Diesmal darf ich es auch bei ihr. Sicher, weil sie weiß, dass ich viel zu müde bin, um noch irgendwelche Spielchen anzufangen. Nackt und trocken stehen wir beieinander, schauen uns an und – müssen losprusten. Wie ein altes Ehepaar, denken wir wohl beide und kriegen uns nur schwer wieder ein. Ich ziehe mir wieder das T-Shirt für die Nacht über und begeben mich ins Arbeitszimmer. Schon im Halbschlaf schlage ich die Decke zurück und – falle so schnell in die Bewusstlosigkeit wie ein Stein ins Wasser sinkt.

Sputnik TAGEBUCH 2012, 11. März: Was für ein Tag! Es ist bereits Sonntag und ich bin wieder im Bett, kurz nach einer Lachsalmade im Bad mit Bert. Was mussten wir eigentlich so ungestüm rauslassen? War es der Berührungsschlag, nachdem alles gesagt worden war? Wahrscheinlich; denn nun eröffnet sich uns die nahezu grenzenlose Freiheit! Ein gelehrter alter Mann, der nicht mehr lange zu leben hat und eine hochbegabte junge Frau, die auf Horrorvisionen steht: das ist doch eine ideale Paarung dunkler Erotik mit leuchtender Erkenntnis, fast wie bei *Justine* und *Juliette* de Sades: *die Leiden der Tugend* und *die Wonnen des Lasters*. Aber wie tugendhaft wird Birte sein und wie lasterhaft bin ich? *Koike* hat ihrem im Koma liegenden Vater dafür, dass er sie als Kind misshandelt hatte, den pathologisch prallen Ständer abgeschnitten. Was das für eine spektakuläre Sauerei herausschießenden Blutes war!? Aber was, wenn Bert recht damit hat, dass Geschwister sich mit dem Einsetzen der Pubertät eher fremd werden als näher kommen? Dann würde

gerade die vor der Geschlechtsreife erzwungene Trennung danach eine Wiedervereinigung ermöglichen, gleichsam auf höherer Stufe: auf die kindlich-verspielte könnte postpubertär die erotisch-intellektuelle Symbiose folgen ... Was für eine Perspektive! Meine ersehnte Vereinigung mit Birte wird womöglich gerade dadurch wahr, dass mein Vater die Trennung erzwungen hatte!? Müsste ich ihm dafür nicht dankbar sein? Aber wo ist Birte? Bis wir erwachsen sind, darf er uns nicht wieder auseinander reißen! Insofern könnten wir mit dem alten Mann hier ideale Lebensbedingungen ausgestalten. Da Birte sich neben der Literatur auf die Physik spezialisiert hat, wären wir das erste Zwillingpaar auf dem Weg in die mathematische Physik. Aber wo ist Birte? ... Solange sie meine Zweierbeziehung mit Bert nicht in eine Dreierkonstellation verwandeln kann, sollte ich mich wohl eher um den bald sterbenden alten Mann kümmern, statt mich im schwelgenden Sehnen zu verzehren! Denn dafür bin ich noch zu jung! Zum Glück ist er nicht der Typ, um den man sich Sorgen machen und den man bemuttern müsste. Aber eine erotisch-intellektuelle Freundschaft sollte möglich sein. Wenn ich nur daran denke, wie vertraut wir uns schon nach nur zwei Wochen sind, wie viele Anregungen er mir bereits gegeben hat und wie gut wir im Alltag harmonieren, da wir die gleichen Interessen haben und uns zueinander hingezogen fühlen. Sein Sterben in Verbindung mit meinem Erwachsenwerden macht das Ende nur noch einfacher: Während er im NICHTS aufgeht, erlange ich ALLES!

Ist das wohlig angenehm, so schwebend unbeschwert zu sinken, ganz allein und ungestört und leicht und frei. Das sollte ewig so weiter gehen ... Ich brauche nichts, bin mir selbst genug und fühle mich aufgehoben im Urmeer ... oder ist es die Fruchtblase? Die Fruchtblase frei schwebend im Universum. Ich befinde mich in einem Film und nähere mich der Erde. Aber wird der Wiedereintritt in die Biosphäre nicht furchtbar sein? Mir wird heiß, der Schweiß bricht mir aus, das Herz rast, der Puls pocht in Hals und Schläfen, die Augen brennen ... Gibt es denn keinen Rettungsschirm? Hallo, ist da jemand? Bert an Bodenstation, bitte kommen ... Hallo, jemand auf Sendung? Niemand antwortet. Ist die Erde inzwischen unbelebt? Bin ich allein? Ganz so, wie ich es mir immer gewünscht habe? Der letzte Mensch auf der Erde? Falle ich noch oder ist aus der linearen unmerklich eine Rotationsbewegung geworden? Bin ich der Sputnik und nicht Berit? „Hallo, ist da jemand? HILFE! Is there anybody out there? I need help! HELP!“ ... Klatsch, klatsch, tut das weh! Wie das brennt! Klatsch, klatsch, aua! „AUA!“ Klatsch, klatsch, ein schwarzer Engel schwebt ein. Jetzt bin ich angekommen, endlich Ruhe und Geborgenheit. Ich kann nicht einmal mehr meine Arme bewegen.

„Na, alles wieder gut? Hattest du einen Albtraum?“ Über mir die wilde Schönheit. Meine Mitbewohnerin hockt auf mir. Ihr Becken ruht auf meinem Bauch, ihre Knie fixieren meine Unterarme und mit den Händen hält sie meine Schultern nieder. Wie in Zeitlupe nähert sich ihr Engelsgesicht meiner zerfurchten Fratze. „Guten Morgen! Wir haben noch Sonntag und du brauchst dich nicht so aufzuregen. Bleib einfach liegen, entspann dich. Ich bereite unterdessen das Frühstück vor.“

Eine kurze Weile hält sie dicht vor meinem Gesicht inne und schaut mir tief in die Augen, während ich unter ihrem Haarvorhang zu verschwinden drohe. Gierig sauge ich ihren Atem ein und öffne leicht die Lippen. Prompt verteilt sie einen tiefend feuchten

Kuss über meine Wangen bis tief in den Mund hinein: „Hmm, das war schön.“ Langsam entspanne ich mich, werde lockerer und bette meinen Kopf wieder zurück ins Kissen. Mein schwarzer Engel muss mir so richtig einige Backpfeifen verpasst haben. Höllisch brennen mir die Wangen und der Schädel brummt leicht.

Berit lässt von mir ab. „Du bist mir vielleicht ein Schwerenöter. Dir stehen noch die Schweißperlen von der Nacht auf der Stirn.“

„Ich hatte wohl einfach zu heiß gebadet.“ Die Nachwirkungen haben bis in den Morgen hinein gereicht. Und der Fall unter die Wasseroberfläche gleicht dem Eintauchen ins Unterbewusste. Die Geborgenheit des Embryos in der Fruchtblase der Mutter entspricht der Eingebundenheit des Menschen in der Biosphäre der Erdmutter, die wiederum eingebettet ist im Sonnensystem der Milchstraße. Aus ihren Tiefen kommen wir wie aus der Vagina der Mutter und mit etwas Glück vermeidet man den rohen Anprall auf der Erde und gerät in eine Umlaufbahn um die Welt: Das Pendel ist nach dem Verharren im letzten Umkehrpunkt wieder in eine Rotationsbewegung übergegangen ...

Berit tritt als Schatten in mein Gesichtsfeld, ich öffne die Augen und sie bedeutet mir, hochzurutschen. Brav nehme ich mit dem halben Kissen im Rücken eine sitzende Stellung ein. Sie zieht die Decke etwas zurück und stellt mir das wohlbestückte Tablett über den Unterkörper. Dann setzt sie sich, mit unter die Decke schlüpfend, dicht neben mich an die freie Kissenhälfte. „Worüber hast du denn gerade nachgedacht? Dein Minenspiel deutete auf eine profunde Hirnaktivität. Es dauerte eine Ewigkeit, bis du mich endlich bemerkt hattest. Ich wollte dir das Tablett schon aufs Bett werfen, besann mich aber gerade noch.“

Ich erwidere ihr hinterhältiges Schmunzeln. „Wie gut, dass du mich nicht wieder geschlagen hast. Ich hätte Brandblasen davon getragen ... “

„Ja, du hast richtig Farbe bekommen, mein kleines Rotbäckchen.“

„Ich kann es kaum erwarten, dass sich der böse Wolf wieder über mich hermacht.“

Unversehens beißt sie mich kurz und heftig ins linke Ohrläppchen. „Aua, jetzt wird auch noch mein Ohr rot ... “

„ ... und es wird nichts mehr mit dem Posieren als Ohr-Model.“

„Und bewegen kann ich mich auch nicht. Du hast mich fixiert wie in einer Zwangsjacke.“

„Darauf sollten wir zu gegebener Zeit zurückkommen. Ich liebe es, wehrlose Opfer zu foltern.“

Ich bin erschüttert. Das hat sie fast ganz ohne ironischen Unterton gesagt. Ich lehne den Kopf zurück ans Bücherregal und schaue sie eindringlich an. Einen Moment bleibt sie todernst, aber dann explodiert ihr schönes Antlitz und ihr Lachen steckt mich an. Wieder zur Ruhe gekommen, dreht sie sich halb zu mir herum, drückt ihren rechten Busen sanft an meinen Oberarm und leckt mit speichelklebriger Zunge mein Ohr. Wie angenehm das kitzelt. Ich schließe die Augen.

„Hat es so nicht auch die Wölfin mit ihrem Menschenkind gemacht? Nun ist es wieder gut, ja?“

„Nicht ganz, brennen mir doch immer noch die Wangen ... “

„Deren Behandlung heben wir uns für später auf. Jetzt lass uns mit dem Frühstück beginnen.“

Berit greift nach den vorbereiteten Marmeladenbroten, während ich erst einmal ein Glas Fruchtsaft trinke, indem ich mir mit jedem Schluck den Mund fülle und den Wohlgeschmack dabei genieße. „Um auf deine Frage zurückzukommen: Das Pendel ist nach dem Verharren im letzten Umkehrpunkt wieder in eine Rotationsbewegung übergegangen.“

„Ist das so?“ Mit forschenden Blicken schauen wir einander an und – nicken uns zu.

„Zunächst war ich in angenehm schwebender Sinkbewegung, dann aber drohte mir bereits erhitzt der Aufprall auf der Erde, bis ich unverhofft in eine Umlaufbahn geriet. So etwas ist natürlich nur im Traum möglich, der symbolisch verdichtet, was seine Gehalte sind. Und du, hattest du nichts geträumt?“

„Ich träume nicht. Ich schreibe Tagebuch.“

„Früher hatte ich meine noch erinnerten Träume ins Tagebuch geschrieben und möglichst sogleich interpretiert; denn schnell gehen die spontanen Assoziationen in wohlüberlegte Gedanken über. Darüber hat David Cronenberg 2011 einen Film veröffentlicht: *Dangerous Method*. Demnächst läuft eine Literaturverfilmung von ihm in den Kinos: *COSMOPOLIS*. Der Kanadier Cronenberg gehört zu den Filmemachern, die wir mit im filmästhetischen Praktikum behandeln sollten. Weitere seiner sehenswerten Werke sind: *The Fly*, *The Naked Lunch*, *CRASH*, *eXistenZ*. Für den deutschen Markt wurde *Dangerous Method* übersetzt durch: *Eine dunkle Begierde*. Das hört sich natürlich ziemlich reißerisch an. Dabei ist der Film eher intellektueller Natur und behandelt den Streit zwischen Freud und Jung um die richtige Auffassung von Psychoanalyse am Beispiel des Falles Sabina Spielrein.“

„Neben der Märchenkunde hatten wir uns begleitend zum sexualkundlichen Praktikum auch mit Tiefenpsychologie beschäftigt, geht es dabei doch zumeist um SEX und TOD.“

„Du sagst es. Hinsichtlich unserer Annäherung an das Glück, kommt mit der Psychoanalyse die Tiefe des Unterbewussten ins Spiel. Die gilt es auszuloten. Früher äußerte sie sich vor allem in Hysterien und Neurosen, heute wohl nur noch in Träumen, Witzen und Versprechern. Ich war in der Nacht gerade wieder einmal abgetaucht in meine untergründigen Tiefen, habe aber nicht viel in bewusster Erinnerung behalten. Während Freud ja an der uneingeschränkten Bedeutung der Triebe für das Unbewusste festhielt, öffnete Jung die Psychoanalyse für die Mythen, die er als kulturelle Archetypen interpretierte und auch in den Träumen wiederkehren sah. Neben dem Lustprinzip unserer Triebstruktur und dem Realitätsprinzip des Gesellschaftssystems, kam mit Jung ein geradezu archaisches Kulturprinzip hinzu, das Freud wohl mit Recht für unwissenschaftlich und mystizistisch hielt.“

„Und worum geht es bei Sabina?“

„Um die Aufdeckung ihrer dunklen, gefährlichen Seite. Sie war von ihrem Vater als Kind immer wieder durch Schläge gezüchtet worden, hatte auf den Schmerz aber mit Lust reagiert ...“

„Ahh, ich verstehe. Später ist sie dann gerne zugleich hart gefickt und fest geschlagen worden. Und du jammerst schon, wenn man dich bloß mal ohrfeigt.“

Das hat mein kleiner schwarzer Engel neben mir wieder fast ohne Ironie gesagt. Ich schaue sie an, aber diesmal bricht sie nicht in Gelächter aus. Ungerührt greift sie zum Kaffeebecher und trinkt ihn in schnellen, gierigen Schlucken leer. Dann wendet sie sich

meinem Gesicht zu und drückt mir schmatzend einen langen, wässrigen Kaffeekuss auf den Mund. Daraus soll einer schlau werden. Ich starre sie nur weiter an. Jetzt greift sie nach einem großen Stück Schokolade, schiebt es sich langsam halb zwischen die Lippen und nähert sich mit dem süßen Schmelz gemächlich meinem begierigen Mund. Mit dem zarten Vergehen der Schokolade zwischen unseren Lippen, schiebt sie ihre klebrig-süße Zunge weit in meinen Rachen hinein und wir kosten den schleimigen Wohlgeschmack so lange aus, bis er endgültig dahingeschmolzen ist. Nachschmeckend schließen wir die Münder und lassen mehrfach die Zunge zwischen den zusammengepressten Lippen hin und her pendeln. Das war wohl als süßer Ausgleich zum bitteren Vorgeschmack gedacht gewesen. Als ob sie Schmerz und Lust verbinden wollte, die nur gemeinsam zu haben seien? „Um auf unsere Vorstellungen vom größten Glück zurückzukommen: wolltest du die Lust um den Schmerz bereichert wissen? Und hast du mich deshalb übertrieben heftig geohrfeigt?“

„Bingo! Du hast es erfasst. Was bist du doch nur für ein kluges Kerlchen, aber *es wird immer gleich ein wenig närrisch, wenn man es ausspricht.*“, sagt es, dreht sich zur Hälfte zu mir herum, schiebt das Tablett herunter bis über meine Schienbeine und – setzt sich auf meinen Unterkörper. Abrupt zieht sie sich mit solchem Schwung das T-Shirt über den Kopf, dass mir provozierend ihre Titten vor der Nase wippen. Mit spitzen Lippen im Mund den Speichel sammelnd, beugt sie sich rasch vor, leckt mir die Wangen feucht, um endlich mit ihren Händen meinen Kopf zu fixieren und die geschmierten Rotbäckchen an ihre Brüste zu pressen. Das Reiben ihrer Weichteile an meiner speichelfeuchten Haut wirkt wahre Wunder, zumal sie mir mit den Zitzen vielfach den Mund öffnet, ich sie umrundend abschlecke, um so den brennenden Wangen wieder und wieder die mild-weiche Kühlung angedeihen zu lassen. Nach einigem Hin und Her greife ich sogar selbst mit hinein in die gedrückten und beleckten, wippenden und flippenden Tittenpuddinge ...

„Na, das macht Spaß, was?!“

„Ja, den Wangen hat es sehr gut getan ... ebenso wie meinem Weichteil.“ Wir halten inne und schauen lachend auf meinen Ständer zwischen unseren Bäuchen hinunter.

„Der hat noch nicht gelitten und so muss er auch nicht geheilt werden“, ruft meine nackte Bettgenossin heiter aus, hebt zur Seite hüpfend von mir ab, schnappt sich das Tablett und – verschwindet einfach in der Küche.

Frustriert seufze ich auf, rutsche im Bett herunter und bette meinen Kopf ins Kissen. Was für eine Giftzwergin! Erst macht sie mich heiß, dann verpisst sie sich einfach! Wenn das nicht die rechte Zeit dafür ist, weiter – zu träumen: Selbsttätig schließen sich mir die Augen, ein leichtes Kribbeln fährt mir von den Wangen ausgehend über die Kopfhaut bis hinunter zu den Zehen, mein Atem verlangsamt sich und ich gleite leicht beschwingt in einen Dämmerzustand. Wie auf Wolken schwebend fühle ich mich gebettet, nach unten tastend, gewahre ich aber eine moosig weiche Unterlage. Ich schlage die Augen auf. Filigrane Gewächse, schlanke Farne und breite Blätter in vielfältigen Grüntönen umhüllen mich wie dichte Baumkronen die Blumenwiese einer Lichtung, nur nahe herangewachsen. Ein milder Windhauch streicht mir über die Haut und ich erzittere sanft. Das Zittern wird von einem Kitzeln und Streicheln überlagert. Die Pflanzen scheinen sich zu mir herunterzubeugen, sich an mir zu reiben und – merkwürdige Saugnäpfe und Spritzstile auszubilden. Das zarte Tasten auf der kribbelnden Haut beginnt sich auf mein Zentrum

zu konzentrieren. Warm, weich und feucht stülpt sich druckvoll ein Saugnapf über meinen fest stehenden Stamm, in mein Blickfeld taucht ein Stempel ein, der gleitend in meinen Mund dringt und einen betörenden Wohlgeschmack verbreitet. Zugleich wird mir in den Nacken gegriffen, der Haarschopf gekraut und eine simultane Ganzkörpermassage erquickt meinen sensiblen Leib, insgesamt wie an den besonderen Reizpunkten. Der das Schwanzlutschen ergänzende Dammdruck breitet sich wohltuend nach unten in den Anus hinein aus und geschmeidig flutscht etwas in ihn hinein, tastet sich vor und erspürt sachte des Mannes Drüse. Sie wird so zartfühlend wie die Eier massiert. All diesen vielfältigen Lustquellen ergeben, mache ich die Augen zu und überlasse mich den Wohlgefühlen meines liebkosten Leibes. Das Kitzeln der Eichel und der rhythmisch auf und ab pulsierende Druck auf die Schwellkörper steigern sich, die Lustspannung wächst und ... da entlädt sie sich auch schon, zuckend ergießt sie sich im Zeugungssaft, prickelnd verspritzt sie ihr Elexier über die Zunge, dessen Aroma sich berauschend aus dem Rachen heraus über den ganzen Körper erstreckt. Mit den multiplen Lendenzuckungen kulminiert der Wohlgeschmack in einer orgiastischen Synthese aller Lüste und Wonnen. Die Erschlaffung reicht so tief wie die Anspannung hoch war und geht in dumpfes Strömen und Platschen über. Wohlig ermattet wache ich auf. Was für ein gefühlter Ganzkörperorgasmus!? Das Strömungsrauschen bricht ab, vom Platschen bleibt nur ein fernes Glucksen. So einen langen feuchten Traum hat man wohl nur im Alter einmal. Die Badegeräusche meiner Mitbewohnerin kommen mir nicht ungelegen, da ich schon wieder benetzt und verklebt bin. Wenn Berit aber gerade zu baden begonnen hat, kann nicht viel Zeit verstrichen sein. Hat die Traumzeit mir die Lustspanne zur Ewigkeit gedehnt? Befriedigt und mit Behagen erhebe ich mich und trete ins Badezimmer. Ich ziehe das T-Shirt aus und steige langsam vorfühlend hinein in die Wanne mit der jungen Frau. Zum Glück ist es nicht zu heiß für mich. Berit liegt mit auf dem Rand zurückgelegten Kopf, die Augen geschlossen, lang hingestreckt vor mir. Kein Schaum trübt den Blick auf ihren perfekten Körper. Sie hat lediglich ein Badeöl ins Wasser gelassen. Ungerührt bleibt sie einfach liegen, folgt aber willig meinen behutsamen Bewegungen, so dass wir aneinander abgleitend die übliche Verklammerungsstellung einnehmen.

Ihr direkt gegenüber sitzend, behalte ich sie fest im Blick. Mal abwarten, wie lange sie mein Anstarren toleriert. Cool, wie sie ist, wird sie es ewig ertragen, aber jung, wie sie ist, wird sie gerne spielen. Ich warte ab und – ihre Jugend obsiegt. Denn kaum merklich geht ihr neutraler Herzmund langsam in die Breite. Die Augen noch geschlossen, grinst sie mich an. „Na, hast du dich selbst erleichtern müssen?“

„Die anderen Teilnehmer des sexualkundlichen Praktikums müssen schwer an dir gelitten haben. Wollten die Männer nicht ständig mit dir vögeln?“

„Das ist halt die Kehrseite sexueller Selbstbestimmung.“

„Wenn der Wille fehlt, bist du ohne Funken nicht zu entzünden, ohne Verhaltensschema nicht aktivierbar. Ein selbstgenügsamer alter Mann weiß sich zu behelfen. Ich hatte einen spektakulären feuchten Traum, der mich in einen biotechnologisch optimierten Lustgarten versetzte. Dort gab es für jede Körperöffnung, jede erogene Zone und jeden Reizpunkt einen lebendigen Stimulierer. Der Orgasmus trat ein aus der gewichteten Überlagerung aller Einzelreize und zündete in meinem Lustzentrum ein Feuerwerk, wie ich es

noch nicht erlebt habe: Das wahre Orgasmothron ist ein Lustgarten.“

„Ich stelle mir gerade deinen Aufenthalt darin vor. Eine amüsante Vorstellung, aber eher für Frauen.“

Durch die Auf- und Abbewegung meiner Daumen unter den zierlichen Tretern meiner Badenixe, beginne ich mit den Stimulierungen ihrer Füße ...

„Hatten Männer nicht Schluss damit gemacht und sich fortan der Arbeit verschrieben? Und brauchen Männer nicht auch auditive und visuelle Stimulierungen beim Sex? Davon lebt ja eine ganze Industrie. Wir hatten uns im Praktikum besonders nachgefragte Pornofilme angeschaut. Das viele Gestöhne und Geschreie darauf ebenso wie die immer wieder weit gespreizten Körperöffnungen gingen uns schnell auf die Nerven.“

Den Kopf entspannt nach hinten gelehnt und im Gleiten über ihre Haut dem Sprachrhythmus folgend, signalisieren mir ihre Zehen eine bedächtige Abwärtsbewegung, der ich willig nachgebe ...

„In einer gewichteten Überlagerung der Einzelreize könnte man das grob Sinnliche im zart Sensiblen untergehen lassen. Darüber hinaus gibt es aber noch den Reiz des Schmerzes und harten Sexes. Beides ist natürlich unvereinbar und kann nur getrennt genossen werden. Womit wir wieder bei den Optimierungsverfahren wären.“

Ihre Füße erreichen mein gutes Stück und schieben sich darunter. Will sie mit ihm spielen? Soll ich ihn ergreifen? Ich öffne die Augen und wir schauen uns an. Unser Blick bleibt vage in der Schweben, bis uns die massierenden Zehnbewegungen eine prächtige Erektion präsentieren ...

„Kann es überhaupt einen gemeinsamen Maßstab für Normalos und Perverse geben? Wie hänge das größte individuelle Glück mit dem größten Glück der größten Zahl zusammen? Und wie kann durch eine Invarianzforderung aus den Einzelhandlungen der Vielen ein optimales Gesellschaftssystem hervorgehen?“

Dass ich auf ölglatte Leiber stehe, wird sie sich denken können. Da ich aber gerade verzückt im Lustgarten weilte, werde ich mit der Beantwortung ihrer Frage beginnen; denn eine Art Fortgeschrittenen-Praktikum zur Verfeinerung der Sinne und des Geistes steht noch aus. Prompt haucht sie mir die Liedzeile entgegen: *„And you know that I will trust you / for you've touched my perfect body with your mind ...“*; schließt die Augen, lehnt den Kopf nach hinten, greift mit der einen Hand hinein in den Busen und führt die gespreizten Finger der anderen kraulend über ihren Bauch hinunter an den Öffner der Lustforte ...

„Fahren wir mit den invarianten Optimierungsproblemen fort. Durch welche Invarianten werden Handlungs- und Systemebene verschränkt? Wie wäre es mit Nahrung und Paarung, Macht und Interaktion, Arbeit und Technik, Wert und Geld. Am Anfang stehen die physischen Reproduktionen der Lebewesen durch Nahrung und Paarung nach Darwins Algorithmus. In der philosophischen *Teleosemantik* werden nicht nur Intentionalität und Repräsentativität der Zeichen behandelt, sondern auch ihre biologischen Funktionen, indem sie als Mitglieder einer reproduktiven Familie verstanden werden. Philosophen bleiben meistens nur qualitativ. Ich sehe dagegen einen engen Zusammenhang zwischen Sprachphilosophie und Evolutionstheorie. Zu verbinden sind die quantitativen Untersuchungen auf der Grundlage der Replikatorgleichungen mit der Optimierung der Informa-

tionsübertragung bei der koordinierten Verbindung von Signalen und Objekten innerhalb einer Population im Zuge der Sprachevolution. Im Umfeld der immer irgendwie gestörten Kommunikation zwischen den Menschen, konnten bereits Lauteinheiten sowie Wort- und Satzlängen einschließlich grammatikalischer Regelmäßigkeiten rechnerisch simuliert werden. *Am Anfang war das Feuer* ist ein sehenswerter Film, der den Übergang von der physischen zur symbolischen Ebene der Frühmenschen inszeniert. Die symbolischen Interaktionen durch Sprache, Mythen und Mathematik reproduzieren die auf Technik, Macht und Geld basierenden Kulturen. Dabei bestimmen die technischen Innovationen die jeweilige Kulturstufe im Zivilisationsprozess; denn Anzahl und Genauigkeit ihrer Parameter steigen monoton an.“

Bei der monotonen Intensivierung seiner Luststeigerung durch Fingerfertigkeit und Handreibungen an Kitzler und Titten scheint sich mein vom Geist berührter Körper kurz vor dem Höhepunkt zu befinden. Amplituden und Frequenzen der Sinnesregungen kündigen die Aufschaukelung zu einer Monster- und ihren Übergang in eine Brandungswelle an ...

„Invariante der Interaktionen ist die Information, ihre Optimierung abstrahiert aus dem urwüchsigen Gerede ein Zeichensystem aus Lauten, Silben, Worten und Sätzen. Durch analoge und metaphorische Sinnüberladungen von Worten und Sätzen werden Mythen gebildet, Geschichten erfunden, Natur interpretiert, Persönlichkeiten gebildet, Bewusstsein geschaffen, kurz: symbolisch Kultur reproduziert ... “

Wie als Kontrapunkt zur symbolischen Reproduktion gesetzt, explodiert die physische Stimulation in einem sich aufbäumenden Wasserschlag und Lustschrei: Spektakulär! Stoisch ertrage ich die Tritte und lasse die Wellen über mich hinweg schwappen. Meiner Nixe Zuckungen ebbend ab und ihr perfekter Körper nimmt wieder seine wohlgestaltete Form an.

„Im Gegensatz zur symbolisch reproduzierten Kultur entstehen durch Zählen und Folgen gleichsam Sinnentleerungen von Worten und Sätzen in Logik und Mathematik. Wie schon in den Technikwissenschaften, gibt es in den Gesellschaftswissenschaften ebenfalls zahlreiche Teil-Theorien. Grundlegende Invarianten in der Physik sind z.B. die Eichinvarianz in der Elektrodynamik und den Quantenfeldtheorien oder die Translationsinvarianz in der Gravitationstheorie. In der Ökonomie sollte der Wert eine Invariante sein, in der Politik die Macht, im Recht das Grundgesetz bzw. die Menschenrechte. Wenn du die damit verbundenen Optimierungsprobleme ernsthaft anzugehen gedenkst, wird das eine Lebensaufgabe.“

„Oder ein halbes Zwillingenleben; wenn ich mit Birte eine Symbiose bildete. Und anfangen würden wir wohl in der Physik. Dort harret ja noch das Problem der vereinheitlichten Theorie einer Lösung.“ Das hat Berit noch mit geschlossenen Augen gesprochen. Jetzt sieht sie mich streng fixierend an.

Um mich nicht wie eine unter dem Mikroskop fixierte Mikrobe zu fühlen, weicht mein Blick auf ihre stehenden Titten aus, die gerade gemächlich hin und her schwingen. Das ist immer wieder ein beruhigender Anblick für Männer. So kann ich fortfahren: „Vielleicht aber ist ein ganz neues Prinzip zu finden bzw. erstmals anzuwenden, so wie es ja Einstein und Weyl mit der Translations- und Eichinvarianz gelungen war, entscheidende Durchbrüche in den physikalischen Theorien zu erzielen. Du bist noch jung und kreativ, nur zu,

probier dich aus.“

„Ich soll mich ausprobieren? Das verschieben wir lieber auf deinen nächsten Urlaub.“ Platschend richtet sich meine Domina drohend vor mir auf und überrascht schlucke ich Wasser: keuche, huste, spucke und ringe nach Atem. Mir wird schwarz vor Augen und etwas Weiches stopft mir den Mund und drückt mir die Nase platt. Ich kann meinen Kopf nicht bewegen, mir wird schwindlig und ich sehe Sterne, rudere mit den Armen herum und ergreife etwas Körperliches. Es sind Berits Schultern. Die packe ich fest an und stoße sie mit Wucht auf Armlänge zurück. Hechelnd und tief Luft holend wird mir wohler, es wird hell um mich und vor mir – die wilde Schönheit. Was für ein Kind!? Überlegen lächelnd schaut es zu mir herab. Sie hält mit ihren Schenkeln meine umklammert, ich mit meinen Armen ihre fest und – verwirrt starre ich sie an. Ihre rechte Zitze ist rot gerändert. Die muss sie mir in den Mund gestopft und mich dann fest an sich gedrückt haben. Abrupt nimmt sie die Spannung aus ihren Schenkeln und ich tue es ihr gleich mit meinen Armen. Sie sackt zusammen, umschlingt mich und presst sich an mich. Ich erwidere ihre Umarmung und geölt aneinander geschmiegt, bleiben wir im abkühlenden Wasser hocken. Solche Heftigkeit ist mir fremd. Ich verstehe sie nicht. Was hat sich in ihr aufgestaut und ist noch nicht raus? Oder will sie mich bloß aus der Reservere locken, damit ich wirklich einmal über sie herfalle ...

Zärtlich knabbert meine Nixe an meinem Ohr. Diesmal am rechten, wo sie ihren Kopf an meinem Hals platziert hat. Hoffentlich beißt sie mich nicht schon wieder. Zum Glück fängt sie leise zu sprechen an: „Lass uns gleich noch Spazieren gehen ... “

Wie zur Einübung einer neuen Heftigkeit, packe ich sie fest am Arsch, kralle mich beidhändig kräftig in ihre Backen und ziehe sie, unterstützt von einem heftigen Stoß meiner Schultern nach oben, mit Schwung bis unter die Dusche. Ich drehe den Hahn auf und lasse den starken Strom kalten Wassers auf uns niederprasseln. Das ist jetzt genau das Richtige! Zitternd und schlotternd pressen wir uns zusammen. Ich drehe den Hahn zu und ...

„Wow, das war stark! Endlich hast du verstanden. Du musst mich nicht wie ein kleines Kind behandeln. Ich bin eine fertige Frau und liebe es, hart genommen zu werden.“

Das kann sie nicht wirklich ernst gemeint haben, aber schon hebe ich sie hoch über den Wannenrand hinweg auf den Boden hinunter, springe sogleich hinzu und rubbele sie fest ab, so dass ihr perfekter Körper vermehrt unansehnlich zu werden droht. Nicht nur, dass ihre rechte Zitze jetzt sogar umrundet anschwillt, auf ihren Arschbacken haben meine Krallenhände ebenfalls rot-blaue Streifen und Abdrücke hinterlassen. Und meine Schulter muss unsanft ihren Mund getroffen haben, blutet doch ihre Oberlippe. Das muss ziemlich weh tun, aber sie lässt sich nichts anmerken. Ich küsse und schlecke sie ab und sie bemerkt erfreut ihren Lebenssaft auf meinem Antlitz. Mit blutverschmierten Gesichtern schauen wir uns im Spiegel an.

„Das ist es!“ ruft sie begeistert aus.

„Nicht die Schöne und die Bestie spielen wir, sondern die Bestie und der Hässliche?“

Wie zur Bestätigung dreht sie sich dicht zu mir heran, stellt sich auf Zehenspitzen und leckt mir das Gesicht sauber. Ich tue es ihr gleich und nehme mir besonders ihre geschwollene Zitze und ihren malträtierten Arsch vor.

Wieder ganz in schwarz machen wir uns auf den Weg und werden im Dunkeln kaum auszumachen sein. Es herrscht noch milde Westwetterlage und Hand in Hand schreiten wirforsch aus. Vor dem Anleger Övelgönne halten wir inne und ich ziehe meine Begleiterin nach rechts in Richtung Strandweg. Gedankenversunken schweigend gehen wir eine Weile dicht am Wasser entlang in Richtung Teufelsbrück. Wie soll ich nur anfangen? Wahrscheinlich weiß meine hochbegabte Jugendliche überhaupt nicht, wie sie auf normale Menschen wirkt, da sie zumeist isoliert erzogen wurde; wenn überhaupt: denn das Meiste wird sie sich selbst angeeignet haben, so wie bei mir, per Internet und mit Lehrbüchern. Die Spannweite der Lust scheint sie ausreizen zu wollen ... Damit fang' ich gleich mal an: „Die Hedonisten sehen das Glück schon in der Abwesenheit des Schmerzes angenähert, du aber willst mehr, nämlich die ganze Spannweite der Lust ausreizen, vom gerade noch erträglichen Schmerz bis hinauf zur orgiastischen Glückseligkeit. Eigentlich ist mir das nicht ganz fremd, nämlich in Bezug auf die Sinne, angefangen beim Hören ... “

„Ja, genau! Das ist mir sofort positiv bei dir aufgefallen: wie angemessen laut du die jeweilige Musik hörst und wie sorgfältig du bei den Filmen den Soundtrack abstimmst, damit man auf jeden Fall die volle Dynamik mitbekommt und das Raumerleben genießen kann. Ebenso bei der Bildqualität, mit der du dem jeweiligen Quellenmaterial möglichst gerecht zu werden versuchst. Zudem achtest du auf die Ernährung und den Trinkgenuss, lieber weniger, aber gut und geschmacklich abwechslungsreich, obwohl ziemlich einheitlich. Nur mit der Lust scheinst du zu hadern und sie noch nie ausgereizt zu haben, obwohl du schon alt bist. Und jetzt, wo du weißt, dass du nur noch ein paar Jahre zu leben haben wirst, ist es da nicht endlich an der Zeit ... wie soll ich sagen: noch mal so richtig die Sau rauszulassen!“

Wow! Ich bin sprachlos. Sie hat ins Schwarze getroffen. Abrupt bleibe ich stehen: „Das ist es! Du hast völlig recht! Und in dir habe ich nur einen zwar schwarzen, aber kleinen Engel gesehen, dich angehimmelt, zu höflich behandelt, geradezu verehrt ... “ Ich renne los auf den Strand hoch und zerre Berit hinter mir her, schleudere uns umeinander herum und – werfe mich mit ihr zu Boden in den weichen Sand. Erregt und mit Herzklopfen bleibe ich liegen und breche in hemmungsloses Lachen aus. Das musste raus! Nach dem Abebben meines Ausbruchs rückt Berit zu mir heran und wir bleiben einander umarmend auf dem Rücken liegen. Wir schauen in den Himmel, der allerdings fast mit dichten Wolken zugezogen ist. Doch ab und an scheint aus der Weite des Universums ein Stern zu uns herunter. Wie bedeutungslos wir doch sind, ... aber so recht glauben kann ich immer noch nicht, was meine schöne Jugendliche mir da wirklich gesagt hat. Das ist wieder viel zu schön, um wahr zu sein!? Ein Traumerleben steht mir bevor: ich hässlicher alter Sack und diese phantastische junge Schönheit mit ihrem perfekten Körper und hochbegabtem Geist!? Aber jedem seine Perversion! Denn was, wenn es sich bei ihr mir gegenüber ähnlich verhält wie bei mir ihr gegenüber? Unser Handlungsspielraum pendelt gleichermaßen zwischen Zwangsverhalten und Freiheitsdrang, Fremd- und Selbstbestimmung, Abhängigkeit und Selbstgenügsamkeit. Und was das Tollste ist: in unserem Zwangsverhalten passen wir wie Schloss und Schlüssel zueinander. Aber: „Ich kann es immer noch nicht glauben. Wer bist du eigentlich? Wirklich ein Mensch? Ein Alien vielleicht? Ein Cyborg? Ein Klon?“

„Versuch es herauszufinden! Das wird mich auch weiter bringen.“

„Und wie du sprichst schon in der Jugend! Altklug wie ein Weiser. Aber warst du überhaupt schon mal verliebt?“

„Verliebt sind wir doch ständig, selten in Menschen, meistens in Theorien, Theoreme, Romane. Du auch in Filme und Musik. Ist die Libido nicht auf fast beliebige Objekte übertragbar? Das zeigen doch die vielen Fetischisten. Wenn das entsprechende Zusammenspiel der Hormone stimmt, geraten wir in den Wahn, ohne das obscure Objekt der Begierde nicht mehr leben zu können. Es muss nur der passende Auslösereiz auf das erwartete Muster treffen und schon ist es passiert, wie bei Schlüssel und Schloss. Die Surrealisten haben das ja immer wieder parodiert und als das entlarvt, was es ist: Wahnsinn. Den man aber erlebt haben sollte, auch mit Menschen. Erstmals verliebt in einen Menschen war ich mit 13, im Zuge meines sexuellen Erwachens. Ein kaum älterer Junge hatte es mir ange-
tan. Warum, weiß ich nicht, wahrscheinlich reiner Zufall. Zum Glück hatte ich schon das sexualkundliche Praktikum absolviert, sonst hätte mich der Junge völlig demoralisiert. Er hätte alles mit mir machen können, raffte aber nichts. Dabei fühlte ich mich soooooo stark zu ihm hingezogen, dachte nur an ihn, wollte immer bei ihm sein. Wenn wir aber zusammen waren, war es stets eine Enttäuschung. Intellektuell langweilte er mich und sexuell blieb ich unbefriedigt, da er viel zu schnell kam. Entjungfert hatte ich mich selbst: mit einem Dildo. Das war keine große Sache. Den ersten Orgasmus hatte ich mir ebenfalls selbst bereitet: durch Masturbieren. Im Praktikum waren es die beiden Lehrpersonen, die Lehrerin wie der Lehrer, mit denen ich die schönsten Befriedigungen erlangte, meistens gemeinsam. Was mich also besonders antörnt, ist nicht der Verliebtheitswahn, sondern der Zufallsaspekt einer unerwarteten, überraschenden Begegnung. Das muss keine neue Beziehung, es kann einfach eine neue Wendung in der vorhandenen Freundschaft sein. Und wo gibt es mehr Neuerungen als in Wissenschaft und Kunst? Beim Vorlesen eines Textes oder dem Halten eines Vortrags, kann ich ganz aus dem Häuschen geraten ... wie vorhin in der Wanne. Die Situation war so surreal, dass ich einen phänomenalen Orgasmus hatte. Zugleich kann ich mich an jeden deiner Sätze erinnern. Das ist es eben: Wenn mich etwas wirklich interessiert, dann wirkt es sich auch körperlich auf mich aus. Schließlich ändert sich ja das Gehirn beim Lernen, Erinnern und Denken. Und je stärker die Änderung, desto größer die Freude, nehme ich an. Aufgrund meiner besonders ausgebildeten Talente ist dieser Zusammenhang wohl nur bei mir so stark ausgeprägt. Bei Birte dürfte es ähnlich sein, deshalb kann ich es gar nicht abwarten, sie endlich als Frau wieder zu sehen und nicht mehr bloß als Kind. Dir ergeht es in Träumen so; wie überhaupt, Vorstellung und Phantasie bei Männern die Erregung steigert, nicht wahr?“

„Langsam wird es kalt hier, sollten wir uns nicht auf den Heimweg machen?“ Wir raffen uns auf, schlagen uns den Sand von den Kleidern und wenden uns wieder der Elbe zu. „Mit der Bedeutung von Vorstellungen und Phantasien für den Sex bei Männern hast du sicher recht. Als ich dich heute nackt in der Küche das Essen herrichten sah, hätte ich dich am liebsten über den Tisch geworfen oder auf einem Stuhl knien lassen und ...“

„mich gefickt, sag's ruhig. Nicht so schüchtern. Vielleicht hatte ich mich deshalb schon entkleidet? Tisch oder Stuhl alleine hätten mich aber noch nicht richtig scharf gemacht.“

„Oder wenn deine zarten Hände an etwas hantieren, kommt mir schnell die Vision in den Sinn, wie es wohl wäre, wenn diese Hände meinen prallen Ständer umfassten und

liebkosten ... “

„Allein schon die Hände?“

„Ja, genau. Allein schon die Berührung meines guten Stückes durch zarte Damenhände bringt mich aus der Fassung.“

„Wenn das nicht schon fast Fetischcharakter hat ... “

„Die Übergänge sind vielfältig und fließend, wie zwischen Liebe und Hass, Lust und Schmerz. Nach *Love Exposure*, dem ersten Film der *Hasstrilogie* Sonos, schlage ich für heute abend *CRASH* vor, dem Film Cronenbergs, der die Steigerung der Sexualität durch Autounfälle zum Thema hat. Eine extreme Variante sexueller Perversion, die dich begeistern wird.“

„Da bin ich aber gespannt ... “

Wir stehen vor der Elbtreppe für den Aufstieg zur Elbchaussee und nehmen die Stufen wie im Fluge. Die sonst viel befahrene Straße wird ausnahmsweise einmal so spärlich benutzt, dass wir ohne Ampel den Abgrund überwinden können. Der einmal begonnene Schwung hält bis auf den Alma-Wartenberg-Platz an und wir steigen die Treppe zu mir hinauf. Im Arbeitszimmer ziehe ich mich um, also wieder den Trainingsanzug an. Einer Ahnung folgend, verzichte ich auf die Unterwäsche, vergesse aber nicht die Socken. Ich bereite das Essen vor, während Berit sich im Bad aufhält. Das Tablett platziere ich auf dem Tisch, suche die DVD heraus (oder war es eine VHS-Kassette?) und bereite das Abspielen des Films vor. Aus einem der Stapel ziehe ich das Drehbuch heraus ... da kommt Berit herein, umschlungen mit einer ihrer Bettdecken, und setzt sich auf die Couch. Wir schauen uns an und – ihr Blick scheint mir sagen zu wollen, dass nach dem Verletzen das Wundenlecken kommt, dem Schmerz die Lust folgt und Intelligenz nur mit Perversion zu haben ist. Neugierig auf die Fehlstellen ihres perfekten Körpers, ziehe ich die Decke beiseite und leuchte meine leicht lädierte Schöne mit der Tischlampe aus. Ihre Oberlippe ist nur noch wenig geschwollen und blutet nicht mehr. Ein feuchter Kuss auf den Herzmund und schon bewege ich mich zum Busen herunter. Ihre stehenden Titten sind nun deutlich asymmetrisch. *Parker* hätte das aus der Fassung gebracht, ein Physiker denkt dabei eher an die strukturbildende Rolle der Symmetriebrüche bei Phasenübergängen. Berit schaut mich an, als ob kleinere Verletzungen an ihr ganz normal wären. Aber im Umgang mit mir hat sie in der Tat einen Übergang in eine neue Beziehungsphase eingeleitet. Ich bin gespannt, wo das noch hinführen wird. Immerhin ist der rote Rand um die Zitze fast abgeschwollen und merklich farbloser geworden. Wie das Reh sein Kids leckt, lutsche und schlecke ich an meinem Kind, wende seinen Oberkörper nach vorne, stehe auf und lass’ es sich auf der Decke ausstrecken. Der Po in seiner vollendeten Rundung ist einfach zum Anbeißen. Vorerst unterstehe ich mich, obwohl meine Krallenhände sichtlich verblasst sind, dafür aber vergrößert erscheinen. „Na dann, lass uns beginnen ... Aber Moment noch. Zur Einleitung ein Zitat aus dem Drehbuch: *Its the future, and we’re already part of it. For the first time, a benelovent psychopathology beckons towards us. For example, the car crash is a fertilizing rather than a destructive event – a liberation of sexual energy that mediates the sexuality of those who have died with an intensity impossible in any other form. To fully understand that, and to live that ... that is my project*, sagt der Autonarr *Vaughan* zu dem Werbefilmer *Ballard*, der auch bald so ein Projekt verfolgen wird.“ Ich justiere die

angemessene Lautstärke für DD 2.0, stelle das Tablett in Reichweite und kuschel' mich unter der Decke an meine Mitbewohnerin: Film ab! Und das Wundenlecken geht weiter ...

Sputnik TAGEBUCH 2012, 13. März: In der Nacht zu Einsteins Geburtstag muss ich seinem Fan eine Freude bereiten, die uns zugleich befriedigt, also spontan sein sollte, was Planung ausschließt. Der Honigmund war schon nicht schlecht gewesen. Und harmlos. Er ist ja so empfindlich und ängstlich. Vielleicht liegt es am Alter; denn es passt so gar nicht zu seinem Freidenkertum, seiner Ästhetik, dem Nihilismus und seiner Wissenschaftlichkeit. Andererseits bleibt er ein ruhender Pol in meiner Halbheit, der Rücksicht darauf nimmt, ein Rettungsanker meiner Flucht, der seine Grenzen kennt und mir meine zeigt ... bis ich mit Birte wieder ein vollständiger Zwilling werden kann. Der letzte Sonntag wird ihn ein bisschen aufgerüttelt haben und hoffentlich mehr fordernd und draufgängerisch werden lassen. Nur was weh tut, bewiesen wurde oder provoziert, zählt, in seiner ganzen Spannweite zum seichten Behagen, bloß Geglaubten und belanglosen Gerede: zur ganzen Hässlichkeit der Welt. Die Technik funktioniert einigermaßen, aber was in der Wissenschaft ist wahr und gilt für die Ewigkeit? Nur die Invarianten der mathematischen Struktur? Und was ist die Invariante meines Monsterschemas? Die schwarze Henkerskapuze in Verbindung mit einem ausgebreiteten schwarzen Umhang oder langen Mantel wie im Traum? Die Kapuze allein funktioniert nur minimal, quasi als Schwellenniveau. Welche stimulierenden Drangsalierungen müssten zum Ausreizen der Schmerz-Lust-Dynamik bei meinem neuen Lehrkörper hinzukommen?

Ich liege auf dem Bauch im Bett und lese einige e-prints über verschiedene Anwendungsfälle der nichtlinearen Schrödinger-Gleichung auf Monsterwellen. Konzentriert vollziehe ich die jeweiligen physikalischen Annahmen und mathematischen Umformungen nach und wende mich den Lösungen und ihren Vereinfachungen zu. Immerhin ist die nichtlineare Schrödinger-Gleichung integrierbar. Nachdenklich schweifen meine Gedanken in Bereiche, die davon handeln, wie selten eine nichtlineare Differentialgleichung integrierbar ist. Ist es nicht genauso selten, dass sich Menschen verstehen? Denn meistens reden sie aneinander vorbei, weil sie sich in verschiedenen Kontexten bewegen, den Worten andere Bedeutungen beilegen, nicht wirklich das sagen, was sie eigentlich wollten, sich zu kurz fassen müssen, um überhaupt verstanden werden zu können ... Ich merke auf und höre näherkommende Schritte. Das kann nur Berit sein, die sich da heranschleicht. Ich blicke zur Seite. Noch geblendet vom hellen Licht der Leselampe, sehe ich aber nicht viel. Dafür spüre ich, wie sich ihr warmer, weiblicher Körper dicht zu mir unter die Decke legt und sich sanft an mich schmiegt.

„Na Einstein, woran hast du denn gerade gedacht?“, fragt meine Bettgenossin aufgeräumt und schaut auf die obenliegende Untersuchung. „Monsterwellen und ihre Entstehung: Lange, schnelle Wellen treffen auf kurze, langsame Wellen derselben Laufrichtung. Die Wellen überlagern sich, eine Monsterwelle entsteht. In der Tiefwasser-Näherung ist die nichtlineare Schrödinger-Gleichung integrierbar.“

Meine mathebegeisterte Jugendliche erliegt der Faszination für ...

... die nichtlineare Schrödinger-Gleichung:

$$i \left(\frac{\partial a}{\partial t} + c_g \frac{\partial a}{\partial x} \right) + \alpha \frac{\partial^2 a}{\partial x^2} + \beta |a|^2 a = 0,$$

wobei:

$$\omega_0 = \sqrt{gk_0 \tanh(k_0 h)}, \quad c_g = \left. \frac{d\omega}{dk} \right|_{k=k_0}, \quad \alpha = \left. \frac{1}{2} \frac{d^2\omega}{dk^2} \right|_{k=k_0}$$

$$\beta = \frac{\omega k_0^2}{16 \sinh^4(k_0 h)} \left(\cosh(4k_0 h) + 8 - \tanh^2(k_0 h) \right) - \frac{\omega}{2 \sinh^2(2k_0 h)} \frac{(2\omega \cosh^2(k_0 h) k_0 c_g)^2}{gh - c_g^2}$$

Mit der Tiefwasser-Näherung: $k_0 h \rightarrow \infty \Rightarrow \tanh(k_0 h) \rightarrow 1$, reduziert sich die nichtlineare Schrödinger-Gleichung auf:

$$i \left(\frac{\partial a}{\partial t} + \frac{\omega_0}{2k_0} \frac{\partial a}{\partial x} \right) - \frac{\omega_0}{8k_0^2} \frac{\partial^2 a}{\partial x^2} - \frac{\omega k_0^2}{2} |a|^2 a = 0,$$

wobei:

$$\omega_0 = \sqrt{gk_0}, \quad c_g = \frac{\omega_0}{2k_0}, \quad \alpha = -\frac{\omega_0}{8k_0^2}, \quad \beta = -\frac{\omega k_0^2}{2}$$

Die Oberflächen-Hebung $\eta(x, t)$ ist das Produkt des Realanteils \Re von Amplitudenmodulation $a(x, t)$ und fortlaufender Welle $e^{i(k_0 x - \omega_0 t)}$:

$$\eta(x, t) = \Re \left(a(x, t) \cdot e^{i(k_0 x - \omega_0 t)} \right),$$

wobei $a(x, t)$ die exakte Lösung der nichtlin. Schrödinger-Gl. ist, die skaliert mit:

$$T = -\frac{\omega_0}{8k_0^2} t, \quad X = x - \frac{\omega_0}{2k_0} t, \quad q = \sqrt{2} k_0^2 a$$

folgende Form annimmt:

$$i \frac{\partial q}{\partial T} + \frac{\partial^2 q}{\partial X^2} + 2|q|^2 q = 0$$

Die nichtlineare Schrödinger-Gleichung ist integrierbar.

„Darüber dachte ich gerade nach und assoziierte mit der Ausnahme der mathematischen Integrierbarkeit die Seltenheit menschlichen Verstehens ...“

„Gleichsam von der mathematischen zur sozialen Integrierbarkeit übergehend. Und die Tiefwasser-Näherung hattest du bereits mit der tiefenpsychologischen Näherung in Verbindung gebracht, wenn sich die überlagernden Stimmungen von keinem Untergrund gestört zu einem monströsen Gefühlsausbruch auftürmen.“

„So weit war ich nicht gekommen, aber jetzt habe ich unversehens ein kleines Monster im Bett.“

Mit zurückgekehrter Sehkraft schaue ich meine Bettgenossin forschend an. Die Schwellung ihrer Oberlippe ist nahezu verschwunden, der Riss zwar nicht zugewachsen, aber geronnen verklebt. Ich könnte ihn jederzeit wieder aufreißen. Als ob sie meine Gedanken gelesen hätte, feuchtet sie sich mit der Zunge die Lippen an, reibt sie aneinander und lässt die Zunge zwischen ihnen hin und her gleiten. „Und? Ist es integrierbar?“ Mein Monster schaltet die Lampe aus und verschwindet im Dunkeln. Wieder sehe ich für einen Moment fast nichts, behalte es aber im Blick und überlege, warum mich meine Mitbewohnerin heute Nacht aufgesucht hat. Wenn es bereits 12 Uhr durch ist, haben wir den 14. März und Einsteins Geburtstag. Und so hat sie mich eingangs auch genannt. Aus dem schwachen Oberlicht des großstädtischen Nachthimmels schälen sich langsam ihre Konturen heraus und – ich erühne mich, sie anzufassen und mit der Hand unter der Decke über ihren Rücken zum Po hinunterzugleiten. Sie ist gekommen, um Einsteins Geburtstag mit mir zu feiern! Wenn das kein erster Anlass für die Anwendung meiner Horror- und Erotik-Utensilien ist? Doch dafür ist die Zeit zu knapp; schließlich muss ich schon bald wieder ins Büro. Umsichtig wende ich mich mit weit ausgebreitetem Arm von der halben Bauch- in die halbe Rückenlage. Nachrückend folgt Berit meinen Bewegungen, legt ihren Kopf auf meinen Arm, ich winkel ihn wieder an und drücke ihren ausfächernden Schopf langen Haares an meinen Hals. Ihr restlicher Körper rutscht bäuchlings halb auf meinen und wir rasten mit Hüften und Schenkeln seltsam passend ineinander. Ihre Brüste ruhen weich auf der Wölbung meines Brustkorbs, meine linke Hand massiert hart ihre festen Arschbacken und ihr rechter Arm streicht leicht schwingend über meinen Bauch. Die vielfältigen Oberflächenreize, denen wir unsere Körper aussetzen, werden über die warme Haut von der Tiefensensibilität erspürt und zu einem Ganzkörpergefühl vereint. Unwillkürlich fahre ich mit der rechten Hand in das volle Haar meiner Schönen und kraule sanft ihre Kopfhaut. Parallel dazu küsst mich ihr Herzmund saugend in den Hals und ihr rechter Arm kommt so zum Liegen, dass ihre Hand sich wie von selbst um meine Eier schließt. Meine Erektion verhärtet sich und mir kommen die zarten Damenhände in den Sinn, die rhythmisch drückend meinen Ständer umfassen. „Eine Monsterwelle weit draußen im Meer ist in der Tiefwasser-Näherung berechenbar und eine Brandungswelle am Strand folgt aus der Flachwasser-Näherung. Welche Analogien entsprechen nun einander im Vergleich mit der tiefgehenden Psychoanalyse und der oberflächlichen Verhaltensforschung? Und welche Rolle spielt die Hirnphysiologie? Entspricht sie der vollständigen, ungenäherten Mehrebenen-Kartierung von der Tiefe bis herauf zur Oberfläche, ganz so wie die vollständige, nichtlineare Schrödinger-Gleichung auch den Übergangsbereich zwischen Meeres- und Strandwelle erfasst?“

Die zartfingrige Damenhand gleitet rhythmisch massierend an meinem bebenden Phallus hoch. „Über tiefem Wasser spielt der Untergrund keine Rolle, allein die Oberflächenwellen bestimmen das Geschehen. Im flachen Wasser ist es genau umgekehrt, der nahe Untergrund ist ausschlaggebend. Der Übergangsbereich zwischen Meereswelle und Brandungsbrecher wird vernachlässigt. Ich finde es höchst seltsam, wie sich die Energie einer über das Wasser hinweglaufenden Welle überhaupt fortpflanzt; denn die einzelnen Wassermoleküle bleiben davon ja unbeeinflusst, das Wasser bewegt sich nicht fort. Und so beschreibt es ja auch das Produkt aus Amplitudenmodulation und Wellengang.“

Unsere erotisch-intellektuelle Symbiose scheint meine hochbegabte Jugendliche wieder ziemlich anzutörnen. Schweiß überzieht ihre Körperrundungen und sie lässt von mir ab, greift irgendwo nach Etwas, richtet sich halb auf und – natürlich: sie befindet sich gerade in ihrer fruchtbaren Phase. Fingerfertig streift sie mir ein Kondom über und jetzt kann ich es kaum noch erwarten hineinzukommen ... Aber etwas Sticheln wird ihre Lust nur noch steigern: „Ich hasse Kondome, unterbinden sie doch jeglichen Hautkontakt gerade an der sensibelsten Eichelzone. Frauen dagegen scheint mangelnder Hautkontakt überhaupt nicht zu stören; sie sind ja vaginal so unempfindlich wie ... “ Peinlich, peinlich, jetzt fehlt mir der Vergleich ... wird es doch zunehmend schöner in ihr ...

„Wie wo? An der schwielen Hacke? Auf der harten Kniescheibe?“

Dort bin ich allerdings besonders empfindlich und sie wird es ironisch gemeint haben. Aufstöhnend grabe ich meine Handkrallen in ihre Arschbacken, die einer komplizierten zirkular-horizontalen Beckenbewegung folgen. Zwischen den drohend aufgestützten Armen wackeln schattenhaft ihre Titten vor meinen Augen. Fast so gekonnt wie im Kunstfilm. Den Zöpfen der *Rapunzel* gleich, hängt ihr der dichte Haarschleier vom Kopf herunter und streichelt mir immer wieder zart das Gesicht. „Wie hängen die Auf- und Abbewegungen der Wassermoleküle mit den fortlaufen Wellenbewegungen auf der Wasseroberfläche zusammen. Das ist eine sehr gute Frage ... “

„Ahhh jaaa?“ Meine Rapunzel nimmt die Hände hoch, ich ziehe meine Handkrallen von ihren Arschbacken ab, knete ihre füllig in meinen Händen stehenden Titten und meine Verzauberte vollführt einen wahren Unterleibstanz mit meinem Stamm.

Wie hängt ihre Beckenchoreographie mit unserem Lustempfinden zusammen, das uns monoton steigend im An- und Abschwollen prickelnd und schauernd über die feuchte Haut fährt? Die Lustwellen laufen und laufen und ... überlagern sich auftürmend und ... türmen sich und türmen sich ... bis alle Lust auf ihrem Weg zum Ufer in der gewaltigen Orgasmuswelle kulminiert, mit der meine Märchengestalt tönend über mir zusammenbricht und sich schwer atmend weich auf meiner bebenden Brust verbreitet. Flach auf dem Rücken liegend, ist mein Lustpotential noch lange nicht erschöpft. Schwungvoll erhebe ich mich, halte durch eine seitliche Aufwärtsbewegung meines Rumpfes mit gebeugten Knien den Frauenkörper fest umschlungen auf meinem Spieß, wende uns und lasse mein Lustobjekt rücklings wie einen Frosch mit hochgespreizt zappelnden Beinen niederfallen. Wippend nimmt sein Unterleib meine heftigen Stoßbewegungen auf und wir geraten in einen Schwingungsrhythmus, der sich rauschend zur nächsten Orgasmuswelle schwellt und – stöhnend im Lustzentrum verhallt. Ich habe mich erneut verströmt und drohe im sich ausbreitenden Rückfluss unterzugehen. Bevor mich aber die grenzenlose Entspannung in den Tiefschlaf

fließen lässt, ziehe ich ordnungsgemäß meinen erschlaffenden Phallus aus der Vulva, auf dass es zu keinem Leck in der Sicherheitshülle kommt. Ich lege mich wie vordem an die Seite meines kleinen Engels und – wir sinken im Rückstrom vereint endgültig vom Strand ins Meer, ins tiefe, tiefe, dunkle, weite Meer sinke ich und sinke und sinke ...

Es kribbelt im Arm, mein Nacken ist versteift: halte ich etwa noch den Kopf meiner nächtlichen Besucherin im Arm? Ich schlage die Augen auf und blicke in einen trüb-hellen Wintermorgen. Während meiner vorsichtigen Lockerungsbewegungen im weiter schlafenden Arm, spüre und höre ich Saug- und Schmatzbewegungen an meinem Hals. Vorsichtig drehe ich meinen Kopf zur Seite und blicke in einen herzigen Kussmund. Der wird verträumt an mir genuckelt haben. Langsam entziehe ich mich meiner halb auf und zwischen mir liegenden Schülerin und stehle mich davon, aber nicht ganz. Den Kopf bemüht gerade haltend, entwirre ich umsichtig die Decke, hebe sie ab und verharre eine Minute in stiller Andacht vor dem perfekten Körper. Auf der Seite liegend, ist er gerundet wie ein Fragezeichen: Arme und Kopf vorgestreckt, runder Rücken, gebeugte Knie und – die interessante Frage fällt mir wieder ein. Ich ziehe eines der Lesezeichen aus einem Buch, greife mir einen Kugelschreiber vom Regal und schreibe nur ein Wort auf den Zettel: TRANSLATIONSINVARIANZ. Verschreckt fahre ich zusammen. Das wohlgerundete Fragezeichen murmelt etwas von „kalt“ und „Decke“ und unversehens hülle ich es wieder ein, stecke den Zettel zwischen zwei Finger, greife mir meine auf dem Stuhl abgelegte Kleidung und gehe in die Küche, um den Kaffee vorzubereiten. Während die Maschine den Kaffee kocht, entleere und reinige ich mich, föhne mir die Haare und kleide mich an. Die Saugmale des nächtlichen Nuckelns an meinem Hals sind beträchtlich. Ein tief rot-blau unterlaufener Knutschfleck. Zum Glück wird er von meinem Hemdkragen verdeckt. Es ist bereits 8:30 Uhr und so fülle ich mir den Mund nur mit einigen Händen voll Studentenfutter und trinke den Becher Kaffee dazu. Ein Glas Fruchtsaft zur Pille am Morgen und der Gesundheit mit Vitaminen und Betablockern ist Genüge getan. Ich beende das Frühstück mit der Munddusche und dem Zähneputzen und – mache mich auf den Weg. In der S-Bahn stehend, halte ich zwar Jelineks LUST in der Hand, um darin zu lesen; die Bilder meiner Lust der letzten Nacht überdecken aber immer wieder den sarkastisch feministischen Text. In welche Kategorie fällt eigentlich meine Lust? Ist es die Lust des Lehrers mit seiner Schülerin? Die Lust des toten Mannes mit seinem Mädchen? Die Lust an der sexuellen Perversion aus übersteigerter Intelligenz? Wäre das bloß eine passende Rationalisierung oder eine neutrale hirnpfysiologische Hypothese? Welche unverarbeitete Urszene mag es noch in Berits Lebensgeschichte geben, die durch mein V-Schema mit dem absehbaren Ende aktiviert wurde? Vielleicht sollte ich ihr einmal Schuberts Vertonung von *Der Tod und das Mädchen* vorspielen? Auf die Variation einer derartigen Konstellation könnte es hinauslaufen: dass nämlich das Mädchen den Tod überlebt. Aber vielleicht mache ich mir viel zu viele Gedanken. Warum sollte eine Schülerin ihrem Lehrer nicht eine Freude machen dürfen? Und wenn sie selbst auch noch Spaß daran hat und etwas dazu lernt, umso besser.

Im Büro erwarten mich überwiegend Verwaltungsaufgaben und Besprechungen, keine Mitwirkung an der rechentechnischen Lösung ingenieurwissenschaftlicher Probleme. Ihrem

Leitbild nach versteht sich die TUHH als eine wettbewerbsorientierte, unternehmerisch handelnde Universität. Die einstigen Bildungsideale sind dem schnöden Mammon geopfert worden. Effizienz und Wirtschaftlichkeit bestimmen das akademische Handeln. Jedenfalls im Prinzip; denn privatwirtschaftliche Unternehmen werden die Universitäten in Deutschland nicht schon dadurch, dass ihnen eine standardisierte Service-Orientierung verordnet wird. Aller wirtschaftlichen Rhetorik zum Trotz, bestehen die hemmenden Strukturen und Abläufe der Staatsbürokratie natürlich weiter. Neben der Forschungsorganisation und dem Lehrbetrieb sind vor allem die Zentralbereiche von dieser allgemeinen Ökonomisierungstendenz betroffen. Speziell für die Rechenzentren werden seit den 1980er Jahren informationstechnische Standards nach der *IT Infrastructure Library ITIL* zu setzen versucht. Danach soll der Weg vom Systembetrieb zur IT-Dienstleistung in einer *Dienste Architektur* implementiert werden: von der IT-Infrastruktur und den Basisdiensten über die Anwendungssysteme bis hin zum Serviceportal, mit dem die IT-Dienste einmal automatisiert und selbsterklärend abgewickelt werden sollen. Bei ITIL dreht sich alles nur noch um das *Service Management* und den *Service Lifecycle*, der den *Service* über seinen gesamten Zyklus hinweg verfolgt: *Strategy – Design – Transition – Operation – Strategy*. Für seine fortwährende Verbesserung sorgt selbstredend das *Continual Service Improvement*. Über die kundenorientierte Reorganisation des Rechenzentrums wird nun schon seit gut zehn Jahren geredet, geschult, vorgetragen, projiziert; an der RZ-Arbeit hat das nichts geändert. Denn selbstverständlich müssen die Forscher mit den Rechnersystemen weiterhin ihre Simulationsprobleme lösen und die Studierenden ihre Studienaufgaben bewältigen, auch wenn sie fortan als *Kunden* bezeichnet werden, die einen *Service* in Anspruch nehmen.

Kopfschüttelnd lege ich die Vorlage für eine Sitzung zur IT-Strategie beiseite, als eine Kundin zu mir ins Büro tritt und nach einem Statistikprogramm fragt, mit dem das *Partial Least Squares*-Verfahren genutzt werden könne. Der Studentin kann geholfen werden. Sie verabschiedet sich und ich schaue ihr nachdenklich hinterher. Nur rund 30% der Studierenden an der TUHH sind Frauen und mehrheitlich natürlich nicht in den Basisfächern Maschinenbau und Elektrotechnik, sondern in der Verfahrenstechnik und dem Bauwesen, speziell der Biotechnologie und Umwelttechnik. In der Elektrotechnik liegt der Frauenanteil bei 9%, in der Umwelttechnik um die 70%. Warum ist das so? Weil Frauen weniger mit der Technik spielen und eher den Sinn ihres Handelns reflektieren? Ist dem Mangel an Studentinnen der Ingenieurwissenschaften durch Sinnvermittlung zu begegnen? Die MINT-Initiative zur Erhöhung der Studierendenzahlen in Mathematik, Informatik, Natur- und Technikwissenschaften sieht das so, wenn sie die Vermittlung des *sozialen Sinns der MINT-Disziplinen* schon in der Schule fordert: *Diese Vermittlung schafft die Basis einer individuellen Beurteilung technischer Innovationen für Alltag, Freizeit und Berufswahl. Zum einen dürfen Wissenschaft und Technik nicht nur als Werkzeuge für wirtschaftliche Zwecke vermittelt werden, da diese selbst wieder im gesellschaftlichen Diskurs umstritten sind. Zum anderen muss es darauf ankommen, die kulturelle Eingebundenheit von Wissenschaft und Technik in allen gesellschaftlich relevanten Zusammenhängen zu verdeutlichen.* Über den sozialen Sinn hinausgehend ist der philosophische Sinn, der den Kontext jeglicher wissenschaftlicher Arbeit bildet, aber selten expliziert wird. *Die Rätsel*

der Welt waren der Versuch, die Philosophiegeschichte aus *Sofies Welt* um einen Übergang in die Hochschulphilosophie zu ergänzen. Darunter fiel auch die Technikphilosophie und speziell für mich als RZ-Mitarbeiter eine Philosophie der Informatik. Einstmals war ein *Mathematikos* schlicht ein lernfreudiger oder wissbegieriger Mensch. Heute sind Mathematiker die formal beweisenden Wissenschaftler. In Analogie dazu sind Informatiker die technisch rechnenden Wissenschaftler und Informatik computer science. Aber wie steht es mit der *Information*? Im Gegensatz zur Berechenbarkeit ist die Information so vieldeutig, dass sie jeweils genau zu definieren ist, z.B. im Anschluss an die physikalische Entropie oder als Invariante der menschlichen Kommunikation in der Handlungstheorie. Und wieder haben wir das Problem der Verbindung von Handlungs- und Systemebene, um das es auch in der RZ-Organisation der Dienste und Systeme geht. Nach Frederick Ferre sind *Technologien* Implementierungen praktischer Intelligenz. Für Friedrich Dessauer dagegen ist *Die Macht der Technik* nicht Menschenmacht, *sie stammt aus dem Kosmos, sie ist Naturmacht. Technik ist reales Sein aus Ideen, durch finale Gestaltung und Bearbeitung, aus naturgegebenen Beständen. Dass die Macht der Technik wirksam werden kann, liegt nicht an der Materie an sich, sondern in ihrer Struktur, ihrer sinngemäßen Ordnung. Die Ordnung zweckverbundener Glieder zur Einheit eines Gebildes ist der Sitz der Macht bei technischen Geräten und Verfahren.* All das ist der Stoff vieler Tischgespräche mit Kollegen oder Studierenden. Und ich frage mich immer wieder, warum es an der TUHH kein Institut für Technikphilosophie gibt? *Bildung durch Technik* wäre ein provozierendes Motto, das zur Ausarbeitung für ein Lehrkonzept taugte.

Unterdessen stehe ich in der ebenfalls auf freier Strecke stehenden S-Bahn. Es hat mal wieder einen Zwischenfall gegeben. Meistens sind es betriebsfremde Personen auf dem Gleiskörper, die eine Unterbrechung des Schienenverkehrs verursachen. Ansonsten kommen Signal- oder Weichenstörungen vor, Brände am Bahndamm oder im Tunnel, Schlägereien im Zug oder Messerstechereien auf dem Bahnsteig. Gelegentlich wird eine Bombe entschärft, eine geborstene Gasleitung repariert oder eine lebensmüde Person hat sich vor die Bahn geworfen. Dann dauert es länger, so wie jetzt. Draußen ist es dunkel und den Zug erhellt lediglich die Notbeleuchtung. Noch ist es ruhig im Abteil, das nur noch sechs weitere Fahrgäste mit mir teilen; zwei Männer und vier Frauen. Bis auf eine Ausnahme neben mir, hantieren alle mit ihren Telefonen, um die Verspätung durchzusagen und sich in weitschweifigen Erläuterungen und Mutmaßungen über deren Grund zu ergehen. Ein Zitat der Durchsage gleich nach dem Nothalt hätte genügt: „Achtung, eine Durchsage: Ein Mensch hat sich vor den Zug geworfen.– Der Strom wird abgestellt und wir haben die Polizei und Feuerwehr und deren Absperr- und Aufräumarbeiten abzuwarten. Das wird mindestens eine halbe Stunde dauern.“ Ich lasse meinen Gedanken lieber freien Lauf und sie kommen an dem zuletzt bedachten Motto *Bildung durch Technik* zur Ruhe. Die heutige Verkehrstechnik ist aus der natürlichen Fortbewegung hervorgegangen. Statt zu laufen, fahren wir mit dem Rad, der Bahn oder dem Auto; interkontinental mit dem Schiff oder Flugzeug. Aus dem einstigen Einbaum oder Floß sind riesige Kreuzfahrt- oder Containerschiffe geworden. Die erste Feuerstelle hat den Bau der Großkraftwerke nach sich gezogen. Und der Faustkeil ist zum Flugzeugträger weiter entwickelt worden. Man vergleiche die Komplexität eines Flugzeugträgers mit der eines Faustkeils und hat den passenden

Vergleich zwischen Technik und Religion oder Wissenschaft und Mythologie. Was hat sich im Gegensatz zu den Trieben und Gefühlen, dem Religionswahn und Mythen Glaube nicht alles intellektuell in Technik und Wissenschaft seit der Steinzeit geändert! ... Trampelnde Schritte unterbrechen meine Gedanken. Der kräftige junge Mann in abgetragener Kleidung ist aufgesprungen, in den Gang getreten und mit wirrem Blick losgegangen. Es ist der, der nicht telefoniert hat. „Wie lange dauert das denn noch? Das ist ja nicht auszuhalten!“ Er hat das Abteilende erreicht und macht kehrt. „Verdammte Scheiße!“ Die noch immer telefonierenden Frauen schauen verunsichert umher, wohl nach möglichen Beschützern oder dem Notausgang Ausschau haltend. Wie ein Raubtier im Käfig, tigert der Gefangene hin und her. Und schon ist er wieder in der Steinzeit und folgt seinem Instinkt. Statt eines Steines gibt es hier den Nothammer. Den hat der Vormensch gerade erspäht und – verharret einen Moment mit starrem Blick. Von außen dringen gedämpft die Rufe der Feuerwehrleute in den Zug. „Hier liegt noch was, ... Schau doch mal, dort auch!“ Der Gefangene tigert weiter. Die nach Leichenteilen suchenden Feuerwehrleute haben ihn wohl auf andere Gedanken gebracht. Jetzt setzt er sich wieder hin. Mal abwarten, wie lange er das aushält. Die Frauen haben ihre Telefonate beendet und sehen aus dem Fenster. Dort sind die Sicherheitskräfte bei der Arbeit. Das wirkt beruhigend. Eine greift nach einer auf dem Sitz liegenden Zeitung, eine andere kramt in ihrer Tasche und holt ein Buch hervor. Der Vormensch pendelt auf seinem Sitz hin und her und murmelt wirres Zeug in wechselnden Tonlagen und Lautstärken. Der zweite Mann dämmert vor sich hin. Ich habe niemanden anzurufen und mein Handy auch gar nicht dabei. Stand der Technik ist es eh nicht mehr, das sind die Smartphones ... und diese Multifunktionsgeräte können bis auf das Signalisieren mit Rauchzeichen zurückgeführt werden. Aber was kommt nach der Digitaltechnik? Die Quantentechnik? ... Unvermittelt setzt das Rauschen der Druckluftanlage wieder ein, das Licht geht an und ein Rascheln in den Lautsprechern ist zu hören. Die Stimme des Zugführers ertönt: „Liebe Fahrgäste, in wenigen Minuten werden wir unsere Fahrt fortsetzen können. Die Feuerwehr hat alles eingesammelt und die Polizei die Strecke freigegeben.“ Niemand sagt etwas, die allgemeine Erleichterung ist trotzdem spürbar. Gefühlt hat es länger als eine halbe Stunde gedauert. Da ich keine Uhr trage, bleibe ich auf eine Schätzung von etwa 45 Minuten angewiesen. Je mehr die Technik unser Leben bestimmt, desto abhängiger werden wir von ihr. Mit leichtem Ruck wird der Zug in Bewegung gesetzt und nimmt Fahrt auf. Unwillkürlich muss ich an Birte denken. Was mag sie aufgehalten haben? Ein Unwetter vielleicht oder das seltene Ereignis einer ... Monsterwelle?

Sputnik TAGEBUCH 2012, 20. März: Sex im Dunkeln gehört ins Biedermeier verklemmter Spießbürger und wie viel lieber sähe mich mein alter Mann hell erleuchtet in meiner ganzen weiblichen Wohlgestalt. Aber wer weiß? Im Reich der Schatten gedeiht die Phantasie besser. Was man sich nicht alles dabei vorstellen kann: die Gegenwart Amors oder Draculas etwa ... Und wovon mag mein alter Sack träumen? Von einer niedlichen Asiatin? Morgen ist Frühlingsanfang und ein Fruchtbarkeitsfest angesagt, aber ungeplant. Ich warte einfach mal ab und werde mich scheinbar zufällig auf dem Ergosit platzieren ... Was war das für eine schöne Orgasmuswoge, die sich an Einsteins Geburtstag gleich einer

Monsterwelle in mir aufschaukelte!? Erging es Schrödinger im Bergrefugium der Schweizer Alpen mit seiner Liebsten nicht ganz ähnlich? Und das Ergebnis war: die Wellengleichung für die Ladungsverteilung der Elektronen im Atom. Hinsichtlich der Optimierung können Boltzmann- und Darwinstrategie in Verbindung mit einer Transformation der Fitnesslandschaft durch eine verallgem. Schrödinger-Gleichung beschrieben werden. Und die nichtlineare Schrödinger-Gleichung (NLS) vermag sogar die besonderen Formen von Wasserwellen darzustellen. Ihre Herleitung muss ich mir aber noch aneignen und ebenso ihre allgemeinen Lösungen. Und all das im Kontext der Theorie partieller Differentialgleichungen Sonjas. Ist das aufregend! Madelung hatte bereits 1926 den Zusammenhang zwischen der Ladungsverteilung der Elektronen und einer Wahrscheinlichkeitsströmung erkannt: *MADLUNG FLUID DESCRIPTION OF THE GENERALIZED DERIVATIVE NONLINEAR SCHRÖDINGER EQUATION*: Mit $\Psi = \sqrt{\varrho} e^{i\Theta}$ zerfällt die komplexe Schrödinger-Gleichung in zwei reelle Madelung-Gleichungen für die Strömungsdichte $\varrho = |\Psi|^2$ und die Strömungsgeschwindigkeit $v = (\hbar/m) (\partial\Theta/\partial x)$:

$$\frac{\partial \varrho}{\partial t} + \frac{\partial}{\partial x}(\varrho v) = 0, \quad \left(\frac{\partial}{\partial t} + v \frac{\partial}{\partial x} \right) v = \frac{\hbar^2}{2m^2} \frac{\partial}{\partial x} \left(\frac{1}{\sqrt{\varrho}} \frac{\partial^2 \sqrt{\varrho}}{\partial x^2} \right) - \frac{\partial U}{\partial x}$$

Neben dem üblichen Kraftterm $\partial U/\partial x$ steht der zweite Klammerterm auf der rechten Seite der Geschwindigkeitsgleichung für das Bohm- oder Quantenpotential. Mit einer speziellen Wahl des Kraftpotentials ergibt sich eine NLS-Gleichung, die mit $U(|\Psi|^2) \propto |\Psi|^2$ vollständig integrierbar ist:

$$i\alpha \left(\frac{\partial \Psi}{\partial t} + \frac{\alpha^2}{2} \frac{\partial^2 \Psi}{\partial x^2} \right) - U(|\Psi|^2) \Psi = 0$$

Zakharov bezieht sich 1968 in seiner Arbeit: *STABILITY OF PERIODIC WAVES OF FINITE AMPLITUDE ON THE SURFACE OF A DEEP FLUID* auf die Tiefwasser-Näherung: *We study the stability of steady nonlinear waves on the surface of an infinitely deep fluid. In section 1, the equations of hydrodynamics for an ideal fluid with a free surface are transformed to canonical variables: the shape of the surface $\eta(\vec{r}, t)$ and the hydrodynamic potential $\psi(\vec{r}, t)$ at the surface are expressed in terms of these variables. By introducing canonical variables, we can consider the problem of the stability of surface waves as part of the more general problem of nonlinear waves in media with dispersion. The results of the rest of the paper are also easily applicable to the general case.* Peregrine benutzt statt der Tiefwasser-Näherung das Verhältnis der Wassertiefe zum Modulationseinfluss, wenn er 1982 in *WATER WAVES, NONLINEAR SCHRÖDINGER EQUATIONS AND THEIR SOLUTIONS* schreibt: *Equations governing modulations of weakly nonlinear water waves are described. The modulations are coupled with wave-induced mean flows except in the case of water deeper than the modulation length scale. Equations suitable for water depths of the order the modulation length scale are deduced from those derived by Davey and Stewartson and Dysthe. A number of cases in which these equations reduce to a one dimensional nonlinear Schrodinger (NLS) equation are enumerated.* Interessant seine abschließenden Folgerungen hinsichtlich der Stabilität

von Lösungen in Abhängigkeit verschiedener Modulationen und der geometrischen Dimensionen. In Sulems Monographie: *The Nonlinear Schrödinger Equation* von 1999 wird mittels Mehrskalen-Entwicklung systematisch vorgeführt, wie aus einer Wellengleichung eine Evolutionsgleichung der Einhüllenden abgeleitet werden kann. Dabei kommt es hinsichtlich des Aufschaukelns von Oberflächenwellen zu einer Monsterwoge darauf an, die Kopplung der mit verschiedenen Geschwindigkeiten fortlaufenden Einzelwellen zu berücksichtigen. Heuristisch kann die NLS angesehen werden als die Entwicklung der kleinsten, nichttrivialen Ordnung der allgemeinen nichtlinearen Dispersionsrelation.

Endlich wieder Frühling, meine Lieblingsjahreszeit! Gleich danach kommt der Herbst in meiner Gunst der Jahreszeiten. Sommer und Winter hasse ich gleichermaßen. Ich liebe die Übergänge, besonders wenn der Wind lauer, das Sonnenlicht wärmer und die Tage länger als die Nächte werden. Ebenso genieße ich den Herbst mit seinem frischeren Wind, der im kühleren Sonnenlicht die bunte Blätterpracht der Bäume zum Flirren bringt. Aus des Lebens Winter aber wird es keinen Übergang mehr geben, und meine gerade begonnene Endzeit dürfte zudem recht kurz ausfallen. Am Horizont gähnt das NICHTS, dem man sich sterbend vielleicht ähnlich asymptotisch nähert wie das Raumschiff einem schwarzen Loch mit endlos gedehnter Eigenzeit ... bis in den TOD. Wie schön, dass mich zu Hause womöglich mein kleiner weiblicher Frühling erwartet ... mit einem schwarzen Loch, das meine erlebte Zeit darin aber nicht dehnt, sondern dramatisch verkürzt. Im Gegensatz zur Ewigkeit des ausgelöschten Bewusstseins im TOD, sind die Glücksmomente beim SEX geradezu δ -Distributionen oder Mengen vom Maß Null. Getrieben von den Gegensätzen der Lebensfreude und Todessehnsucht erreiche ich in der Abenddämmerung der Tag-Nacht-Gleiche meine Dachwohnung und – trete beschwingt verzaubert ein. Ich ziehe die Schuhe aus, lege den Rucksack ab, hänge das Sweatshirt auf einen Bügel und will in die Küche gehen, – als mich eine charakteristische Geräuschwahrnehmung innehalten lässt. Plätschernd erhebt sich jemand aus der Wanne und ich gehe durch die offene Tür ins Badezimmer. Die Situation ist wieder wie beim ersten Mal. Ich greife nach dem Badelaken und während meine Mitbewohnerin hinter ihre hochgesteckten Haare greift, um sie kopfschüttelnd fallen zu lassen, hülle ich sie umfassend ins flauschige Tuch ein. Diesmal hängt sich meine Ausreißerin aber nicht erschöpft an mich, sondern ruft mir hochblickend fröhlich zu: „Hallo Lenz, ich bin der Frühling!“

„Genau darauf hat der Winter gewartet! Geh schon mal vor. Ich komm' gleich nach.“ Jetzt ist endlich der Zeitpunkt gekommen, einige der Erotik- und Horror-Utensilien auszuprobieren und so begeben sich ins Arbeitszimmer und klaube eine der Henkerskapuzen aus der Schrankschublade heraus. Unschlüssig bleibe ich eine kurze Weile stehen ... bis mein Blick auf die metallbeschlagenen Fesseln, Armbänder, Gürtel und Riemen fällt. Rasch entkleide ich mich, greife mir den noch unten liegenden schwarzen Morgenrock, ziehe mir die Kapuze über und bewaffne mich mit den Lederbändern. Dann stürme ich knurrend und grollend ins Schlafzimmer und will mich gerade enthemmt über mein Opfer aufs Bett werfen, als auch schon aus dem Wohnzimmer das höhnische Lachen meiner Gespielin erklingt. Ich wende mich um: „Na warte, du kleines Biest!“ Ins Zimmer eilend, muss ich mich kurz orientieren, da nur die schwache Schrankbeleuchtung brennt: mein

noch ganz im weißen Badelaken eingehüllter Engel hockt auf dem Ergosit und harrt seinem Schicksal. Was für eine ideale Folterbank! Mit wenigen Sprüngen bin ich bei ihm und mit weit aufgerissenen Augen und einem erschreckten Aufschrei bleibt mein Lustobjekt in Duldungsstarre unter meinen Fesselungen liegen. Ich stelle mich zwischen ihre Schenkel, fixiere beide Hände hinter ihrem Kopf am Stuhlrahmen und will mich sogleich den Füßen zuwenden, als die kleine Giftzwergerin mich fest mit ihren Beinen umschließt und langsam an sich drückt.

„Na, mein widerlicher Folterknecht, damit hast du nicht gerechnet, was? So schnell kriegst du mich nicht! Ich aber dich ...“

Rapunzel erblickte einen Mann, wie sie noch nie einen gesehen hatte und legte ihre Hand in seine Hand ... Meine Rapunzel schiebt derweil ihren Venushügel genau so weit vor, dass ich mit dem Druck ihrer Hacken im Rücken wie von selbst in sie hineingleite. Ergeben überlasse ich mich der erregenden Frauenbewegung, die sich schnell auf den ganzen Stuhl überträgt. Vortrefflich vom federnden Ergosit moduliert, wippen wir im festen Klammergriff ihrer Schenkel mit den Lustwellen auf und ab. Vor- und zurückfallend windet sich meine wilde Schönheit unter mir, der ich in die dicht herabwellenden Haare greife, das Handtuch aufschlage, den bebenden Busen lecke und knete und ... plötzlich durchzuckt mich hoch oben auf der Orgasmuswooge ein beißender Schmerz. Vom linken Achselbereich meines Brustmuskels ausgehend strahlt er über den halben Oberkörper aus und erfüllt mein Bewusstsein. Aufschreiend kippe ich nach vorne und komme ausschwingend auf meiner Peinigerin zu liegen, die sich stöhnend in mich verbissen hat. Welch ein Schmerz, was für eine Lust! Zuckend zerfließen wir ineinander und während ich mich in ihr ergieße, saugt sie einer Vampirin gleich an meinem klaffenden Bissmal. Schwindel überkommt mich und der Ohnmacht nahe, stoße ich mich ab, stütze mich auf ihre Schultern und betrachte fasziniert wie entsetzt ihren blutverschmierten Mund, den sie mir wie eine offene Wunde darbietet. Ich küsse ihn ab, lecke sie aus, die Höhle und verschmiere meinen Lebenssaft in ihrem Gesicht. Genießend schließt sie die Augen ... Ich lasse von ihr ab, fahre an ihren Beinen herunter, greife die Fußfesseln und Riemen vom Boden und – schon ruhen ihre Treter fest auf den Stützen des Stuhls. Triumphierend stehe ich zwischen ihren Schenkeln und wippe sie sanft hin und her. Sie hält die Augen geschlossen und fühlt sich wohl wie in einer Wiege geschaukelt. Jetzt habe ich sie und greife hinein in ihren perfekten Körper, knete und walke ihn, fahre seinen Höhen und Tiefen nach, folge den verborgenen Pfaden ... bis in die duftende Frucht hinein. Noch immer hinterlasse ich eine Blutspur. Mein tückischer Vamp hat mich offenbar in die Lippe gebissen. Mit dem Gedanken daran, breitet sich auch schon der brennende Schmerz über Mund und Wange aus.

Ich trete zurück und betrachte ergriffen mein – Lustsubjekt, denn eigentlich bin ich ihr Objekt, war es von Anfang an. Aber warum verzagen? Lieber die Gelegenheit für eine zweite Runde nutzen! Mit der noch prallen Latte vor mir her schwingend, spurte ich in die Küche, öffne den Kühlschrank, nein, schließe ihn wieder, mache die Schranktür zum Vorrat auf, suche ein Glas Pflaumenmarmelade heraus, drehe mit kraftvollem Schwung den festsitzenden Deckel ab, werfe ihn auf den Tisch und – halte erst einmal inne. Verzögerung soll diesmal unsere Lust steigern. Ich schaue an mir herunter. In mehreren Rinnsalen läuft das Blut aus meiner Wunde. Gerade nicht so stark, dass ich sie pflastern oder verbinden

müsste. Das wird sie antönnen. Ich stecke den rechten Zeigefinger in die pflaumenreiche Fruchtmarmelade und begeben mich gemessenen Schrittes in den Anziehungsbereich meines kleinen schwarzen Loches. Verschmitzt lächelnd erwartet es mich bereits. Gefangen wie ein hilfloser Astronaut jenseits des Ereignishorizontes gibt es kein Entrinnen mehr für mich. Ich lecke mir den Finger ab, überziehe meine Eichel mit der süßen Frucht und stecke sie in den mir entgegenwippenden Schlund hinein, der sogleich zu saugen beginnt. Nach kurzem Genuss trete ich zurück. „Hmm, ist das köstlich!“ Blut- und pflaumenverschmiert schaut meine engelhaftige Domina mich an, ihren Blick verückt auf meine blutende Brust gerichtet. Ich kippe den Stuhl zurück und verteile weitere Frucht auf ihrem Körper. Während sie sich genießend die Lippen leckt, schlecke, lutsche, sauge, grabsche, knete und walke ich die perfekten Rundungen von den zierlichen Ohren bis hinunter zu den kleinen Zehen. Von dort hochblickend, nehme ich den verschatteten Höhleneingang ins Visier. Menschliches und pflanzliches Fruchtfleisch harmonieren vortrefflich und verbreiten schmackhaft ihr Pflaumenaroma bis tief hinein in Vagina und Rachen. Die Überlagerung unserer Lustwellen hat bereits eine Erregungswoge aufgetürmt, die kurz vor dem Brechen steht. Da bin ich auch schon in ihr und gleich des Funkens, den das Pulver brauchte, explodieren wir auf dem Scheitelpunkt der Orgasmuswoge und klatschen aufeinander wie die Brandungswelle auf den Strand. Das gemeinsame Zerfließen ist grenzenlos ... Als wir wieder Worte füreinander finden, flüstert mir meine Schülerin ins Ohr: „Gibt es eine NLS für das Aufschaukeln der Lustwellen zur Orgasmuswoge?“

Langsam folgen ihre Laute meinen weit verzweigten Nervenbahnen vom Ohr ins Projektionszentrum. Aber was lösen sie dort aus? Sie drohen aufzugehen im Strom der Nervenimpulse aller anderen Sinnesreize. Visuell sehe ich mich gerade von oben herab unter meinem weit ausgebreiteten Morgenrock wie ein Vampir auf seinem Opfer liegen. Sein Gesicht ist dunkelrot verschmiert und seltsam starr im Ausdruck. Bleich spreizen sich Arme und Beine der Ausgelutschten unter dem schwarzen Umhang heraus an den Holzrahmen wie – bei einer Maria am Pranger. Die Hautsinne verbreiten eine tiefe Wärme und oberflächliche Klebrigkeit. Im Mund der Geschmack nach Pflaumenfrucht und Vaginalsekret. Beidem ist im satten Duft unserer Leiber nicht wenig Schweißaroma beigemischt. Mein noch immer leicht pulsierender Phallus steckt tief im feuchten Gewölbe und beginnt erneut seine rhythmische Männerbewegung – gleich dem von der Kurbelwelle in den Zylinder getriebenen Kolben. Ein abwegiger Vergleich, aber was verstehe ich da endlich in meinem Bewusstsein aus schwachem Hauch? Es soll eine NLS für die Orgasmuswelle oder -woge geben? Ist das nicht noch viel abwegiger? Nein, natürlich nicht; denn sollte die künstlerische Freiheit nicht grenzenlos sein? „Sexualwissenschaftler sind in der Regel keine Mathematiker. Deshalb glaube ich nicht, dass sie sich schon einmal an einer Wellentheorie versucht haben. Ganz anders der Physiker Hermann Haken. Mit den mathematischen Methoden seiner *Synergetik* hat er die *Principles of Brain Functioning* untersucht. Die Hirnforscher haben es ihm gleichgetan bei der Auswertung ihrer Ergebnisse von Lustexperimenten mit kopulierenden Paaren im Tomographen. Und ich registriere gerade ein gefühltes Anschwellen meines Lustgriffels ... “

„Dem ein gefühltes Zusammenziehen meiner Spielhöhle entspricht ... “

Uns kaum noch regend, lassen wir die dritte Orgasmuswelle durch uns hindurch laufen

und ich stelle mir dabei vor, wie sich meiner Schülerin die Sinnesreize zu Lustwellen überlagern, die einer Wellengleichung genügen, über deren Integrierbarkeit sie dem tiefen Nachdenken verfällt. Ihre Atemzüge werden länger und seltener und meine werden länger und seltener und es wird ruhig und dunkel und tief und weit und immer tiefer und weiter, endlos tiefer und weiter, endlos ...

Ich merke auf: „*And you know that I will trust you / for you've touched my perfect body with your mind.*“ Mit ihren Lippen dicht an meinem Ohr, singt mich meine Jugendliche zärtlich wach. Noch immer liege ich auf ihr. Unser Schweiß ist erkaltet, das Blut getrocknet und leichtes Frösteln überkommt uns. Durch eine bedächtige Gewichtsverlagerung kippe ich uns aus der Liege- in die Sitzposition. Ergonomisches Kopulieren ist schon eine feine Sache. Umsichtig löse ich meinen Körper von ihr ab und stelle mich auf. In der Unterlippe pocht es leicht mit dem Puls und ein dumpfer Schmerz erfüllt meinen linken Brustmuskel. Zaghafte trete ich zurück und weide mich entrückt am Anblick meiner Drangsalierten, deren Antlitz geradezu madonnenhaft verklärt erstrahlt: ein Bild für die Götter. Ich ziehe mir die Kapuze vom Kopf und reiße damit unbedacht die mit ihr verkrusteten Lippenrisse wieder auf. Kurzzeitig brennt es höllisch; schnell nimmt der Schmerz aber wieder ab und es bleiben das dumpfe Gefühl und schwache Pochen zurück. Vorsichtig tupfe ich mit einem Taschentuch aus der Morgenrocktasche meine Verletzungen trocken. Die Digitalkamera finde ich im Schlafzimmer. Ich schalte die helle Deckenbeleuchtung ein und – klick, klick, klick für jede der vier einnehmbaren Ergosit-Stellungen. Meine dunkelrotbefleckte Schöne nimmt es gelassen hin.

„So, und jetzt noch zum Vergleich, einige Fotos von deinem unbefleckten Körper.“ Einladend lächelt mein gefesselttes Kind mich an, ohne sich zu winden oder an ihren Riemen zu zerren. Sauberlecken dauert zu lange, also wende ich mich um und gehe ins Bad, weiche im Waschbecken die verklebte Henkerskapuze ein, lasse langsam Badewasser ein, fülle einen Teil in einen Eimer, gebe hautfreundliches Detergens hinzu und gehe zurück in die gute Stube. Das sanfte Einseifen und Abreiben mit warmem Wasser tut meiner Jugendlichen sichtlich gut. Ihr perfekter Körper blüht regelrecht auf. Ich positioniere mich und – klick, klick, klick; wiederum jeweils viermal. „Phantastisch! Die Bilder werden dir gefallen.“ Ich lege die Kamera auf den Tisch und gehe schnell auf mein Model zu. Rasch sind die vier Fesseln gelöst. Berit erhebt sich, betrachtet eingehend meine Verletzungen und leckt zärtlich die Blutränder von den Wunden. In den Genuss werde ich wohl noch häufiger kommen. Die Unterlippe wird in einigen Tagen abgeschwollen sein, aber die Bissmale reichen gefühlt sehr tief und zeichnen ziemlich genau ihre Zahnreihen nach. Ich nehme das feuchte und fleckige Laken vom Ergosit mit zum Einweichen ins Badezimmer und zusammen besteigen wir die gerade warm gefüllte Wanne. Wie üblich, will ich die Beine hinter meine Nixe legen, da fällt ihr erstmals die kleine rote Verkrustung an meinem bleichen rechten Schienbein auf.

„Wie es denn das passiert?“ Mein Bein mit der linken Hand hochhaltend, streicht sie langsam tastend mit dem rechten Zeigefinger darüber, umrundet die kleine Mulde und – drückt kurz, aber heftig hinein.

Wie ein Bltiz schießt mir der Schmerzimpuls durchs Bein. Ich verkneife mir einen Aufschrei, zucke nur reflexartig zusammen. Als ob sie damit gerechnet hätte, behält mich

meine Peinigerin fest im Griff. Provozierend schaut sie zu mir herüber. Will sie mich noch immer aus der Reserve locken? Der tiefe Stich ins Schienbein jedenfalls markierte einen Einschnitt in meinem Leben, der noch für Jahre sichtbar bleiben dürfte. Tief atmend beruhige ich mich und habe jetzt im rechten Schienbein ein ähnlich dumpfes Gefühl wie im linken Brustmuskel. Während Berit Platz für meine Füße hinter sich macht, lehne ich mich zurück und schließe die Augen. Wie zur Besänftigung lässt meine Badenixe sanft ihre Fußsohlen über meinen Bauch gleiten. Wohligh entspannt finde ich Worte für meine Erinnerungsbilder: „Ich war Anfang Februar beim Verlassen der S-Bahn am Hauptbahnhof in den Spalt getreten. Der Spalt, der einem Abgrund gleich, zwischen Zugwagen und Bahnsteig klafft. Dass mir ein derartiges Missgeschick einmal widerfahren sollte, hatte ich nie für möglich gehalten; obwohl es bei kleinen Kindern oder alten Leuten immer wieder vorkommt und auf den Londoner Bahnhöfen stets davor gewarnt wird: *mind the gap!* Bei mir war die Situation aber eine Besondere; denn vor mir an der Tür stand ein großer, breitschultriger Mann, der betont langsam, womöglich sogar absichtlich verzögert, ausstieg und sogleich auf dem Bahnsteig stehen blieb. Da ich schon in Schwung war, ihm zu folgen, hätte ich zurücktreten oder ihn anrempeln müssen, um aus der Tür zu kommen. Unbewusst hielt ich aber inne und – trat plötzlich mit dem rechten Bein ins Leere und an eine harte Spitze, die aus dem Rand der Lücke ragte. Fast gleichzeitig trat ich oder besser es reflexhaft stark mit dem linken Bein auf den Bahnsteig, so dass ich nicht hinfiel und eingequetscht worden wäre, sondern gerade noch im Gleichgewicht blieb und aufstöhnend humpelnd meinen Weg zur Treppe fortsetzen konnte. Alle Details des Missgeschicks oder Unglücksfalls habe ich noch lebhaft in Erinnerung und frage mich immer wieder, ob der Gorilla vor mir absichtlich oder spontan handelte?“

„Du bist fast mit vollem Schwung und einem Teil deines Körpergewichts schräg aufgespießt worden? Dann muss der Stich ziemlich tief gegangen sein, wahrscheinlich bis auf den Knochen.“

„Das nehme ich auch an; denn es tut immer noch höllisch weh, wenn ich fest auftreten muss oder – darauf gedrückt wird. Die frische Wunde hatte ich in ihrer Tiefe mit der stumpfen Seite einer Stecknadel auszuloten versucht, mich aber lieber nicht bis ans Ende vorgewagt. Ein Pflaster ließ bereits nach einigen Tagen das Blut gerinnen, so dass ich nur noch darauf achten musste, mit dem Schienbein nirgends anzustoßen.“

„Und wann hattest du deinen letzten Unfall davor?“

„1968 während meines praktischen Jahres in der Werkstatt als Lehrling des Technischen Zeichnens. Schnittwunden, die genäht werden mussten, aber nur kleine, unscheinbare Narben hinterlassen haben.“

„Das ist interessant. Dann hast du jetzt wieder das Niveau an Ungeschicklichkeit erreicht, dass du damals als Theoretiker in der Praxis hattest. Aber jetzt ist es der Beginn deiner allgemeinen Lebensuntüchtigkeit. Vielleicht solltest du zur Telearbeit übergehen. Das wäre ungefährlicher und ich könnte mehr zur Ausweitung deiner Schmerz-Lust-Dynamik beitragen.“ Berit hat das ganz neutral einfach so gesagt und streicht weiter sanft mit ihren Füßen über meinen Bauch. Sicher wird sie es ironisch gemeint haben. „Hat es dir die Sprache verschlagen?“ Meine Nixe lächelt mich schelmisch an. Aber meint sie es auch so?

„Ich habe mich gerade gefragt, ob du es ernst gemeint hattest mit der beginnenden Lebensuntüchtigkeit bei mir.“

„Sicher habe ich das. Siehst du es etwa anders?“

„Nein, nein, eigentlich hast du recht, aber wie kannst du das in deinen jungen Jahren schon so genau wissen? Ich habe ja den Fundus meiner langen Lebenserfahrung.“

„Als ich mich später danach erkundigte, unter welchen Umständen meine Mutter ums Leben gekommen war und erfuhr, dass eine Horde betrunkenen Jungen, die nicht mal einen Führerschein besaßen, sie einfach über den Haufen gefahren hatten, fing ich an, mich mit Unfallursachen zu beschäftigen. Der Zufallsanteil an Unfällen wird meistens stark überschätzt. Erinnerst du noch den Spruch Aurels? *Auch die scheinbar zufälligen Ereignisse sind nichts Unnatürliches, sie sind Glieder im Weltgewebe und verkettet mit den von der Vorsehung gelenkten Ursachen.* Warum verursachen Männer so viel mehr Autounfälle als Frauen? Warum ist die Kriminalitätsrate bei Männern so viel höher als bei Frauen? Unter den Kapitalverbrechern liegt der Männeranteil bei über 95% und unter den rund 500 zu Strafen mit Sicherungsverwahrung Verurteilten in Deutschland befinden sich nur drei Frauen, also weniger als 1%.“

„Der Männeranteil unter den Terroristen weltweit wird auf über 90% geschätzt. Über die Perspektive einer Welt ohne Männer habe ich auch schon nachgedacht.“

„Und du als letzter Mann allein unter Frauen, oder?“

„Genau! Mein Arbeitstitel lautet ja *Der letzte Mann*. Auch daran könntest du mitarbeiten und ich denke, wir würden uns ideal ergänzen. Aber zurück zu Aurel: So etwas wie *Vorsehung* gibt es natürlich nicht, aber sicherlich sind wir *Glieder im Weltgewebe*. Neben den vier aristotelischen *Ursachen* gibt es noch die strukturelle Ursache, zu der auch das gehört, was Sozialforscher und Anthropologen einmal *strukturelle Gewalt* genannt hatten. Und in der Tat: deine Mutter kann als ein Opfer der strukturellen Gewalt der männerdominierten Autogesellschaft angesehen werden. Wir alle sind Glieder im Weltgewebe des Patriarchats.“

„Im Anschluss an Turgenjew plane ich mit Birte einen Roman zu schreiben mit dem Titel: *Väter und Töchter*.“

„Das kann ich mir denken!? Und wenn der Vater der letzte Mann wäre, müsstes du den Titel nur leicht abwandeln in *Vater und Töchter* oder *Der letzte Vater und seine Zwillingstöchter*“

„Mach du dich nur lustig über mich!? Soll ich dir vielleicht wieder in die Stichwunde drücken?“ Darauf reagiere ich lieber nicht und lasse meine Giftzwergin fortfahren: „Um aber auf die Unfallträchtigkeit zurückzukommen: Neben der *strukturellen Gewalt* gibt es auch noch die in der Persönlichkeit wurzelnde Glücks- oder Unglücksdisposition. Du bist offenbar glückstalentiert, so wie ich ein besonderes Talent für Mathematik habe, hast du extrem selten Unfälle. Wahrscheinlich bist du auch noch nie ernstlich krank gewesen. Andererseits gibt es die Unglückspersonen, die ständig irgendetwas haben. Ist es draußen glatt, fallen sie gleich hin und brechen sich einen Finger, fahren sie Fahrrad, springt ihnen ein Hund davor und sie fallen wieder hin und ziehen sich eine Gehirnerschütterung zu, Joggen sie, knicken sie um und brechen sich den Fuß. Andere bekommen regelmäßig mehrere Erkältungen pro Jahr und einmal im Jahr liegen sie mit einer Grippe danieder. Zudem

haben sie Nieren- oder Gallensteine, ständig Rückenschmerzen oder Gelenkverschleiß. Unfall- und Krankheitsresistenz sind zum Teil angeboren, aber ebenso wenig dingfest zu machen wie die Intelligenz, verstanden als allgemeine Fähigkeit, Probleme lösen zu.“

„Naheliegender ist sogar ein Zusammenhang zwischen Immunität und Intelligenz; denn das Immunsystem ist sehr alt und hat dazu geführt, dass sich die Tiere unter widrigen Lebensumständen behaupten konnten. Über die chemo-elektrische Kopplung in den Gehirnen wird die Entwicklung des Immunsystems auf die Herausbildung der Intelligenz eingewirkt haben, da nur krankheits- und unfallresistente Individuen überlebt haben. Damit magst du völlig recht haben: das vor Krankheiten schützende Immunsystem hat neben der physischen Individualität auch zur Intelligenz des Individuums beigetragen, Unfälle zu vermeiden, da es andernfalls nicht überlebt hätte.“

„Bei der Wundheilung als Folge von Unfällen oder Missgeschicken ist das Zusammenspiel von beiden ja sehr eng.“

„Häufige leichte Verletzungen halten das Immunsystem ebenso auf Trapp wie ein Mindestmaß an natürlicher Unsauberkeit, die man sich bewahren sollte.“

„Insofern sind wir nicht nur intellektuell, sondern auch immunuell eine ideale Paarung: du sorgst für die Unsauberkeit, ich für die Verletzungen.“

Berit lächelt hintersinnig und wird die Anspielung auf die Staubschichten in der Wohnung und den Schweißgeruch meiner Kleidung nicht ironisch gemeint haben. „Und wie passt die Krebserkrankung mit meinem absehbaren Ende dazu?“

„Ja, in der Tat, eigentlich hätte dir das nicht passieren dürfen; denn Krebserkrankungen sind meistens die Folge des Versagens der molekularen Reparaturmechanismen. Die hatten bei dir bisher funktioniert, aber dann sind sie vielleicht einfach überbeansprucht worden oder ein Rest an Zufallseinfluss hat sich ausgewirkt. Niemand weiß es genau, vielleicht hast du noch einen langen, beschwerdefreien Krankheitsverlauf im Verborgenen vor dir. Prognosen sind nur Mittelwerte, die Streuung darum kann sehr groß sein ... Mir reicht es jetzt, ich hatte ja schon gebadet und das Frühlingsfest ist noch nicht vorbei. Bleib du nur liegen, ich werde das Abendbrot zubereiten und du kannst nachkommen.“

Platschend verlässt meine Jugendliche das Wasser und ich lehne mich sinnend zurück im Gewoge der Wellen. Ihr Körper ist wieder makellos, während meiner neben dem Altersverfall einige Spuren leichter Verletzungen aufweist. Wenn sie darauf steht, dann sollte ich in Zukunft nicht zu zimperlich sein. Der Empfang heute war jedenfalls phantastisch. Aber läuft mir das Zusammenleben mit ihr nicht aus dem Ruder? Ist sie vielleicht nicht nur ein hochbegabter, sondern auch ein hyperintellektueller, empathiearmer Mensch, ähnlich den Extraordinary People mit *Savant Syndrome* oder den Autistisch Gestörten mit *Asperger-Syndrom*? Solche Menschen verstehen unter Denken nur zwei Dinge, wie Dietmar Dath in seinem Roman *Dirac* hervorhebt: *erstens das Urteilen über der Erfahrung zugängliche Daten und zweitens das Inbeziehungsetzen solcher Daten vermittelt logischer Operationen*. Unter dem Unfalltod ihrer Mutter hätten die Zwillinge dann kaum emotional gelitten, ihn vielmehr rational zu meistern gehabt und sich erst im Nachhinein klar gemacht, was da eigentlich passiert war. Ihre Beschäftigung mit Unfallstatistiken, den Auswüchsen der Autogesellschaft und der fast ausschließlich von Männern verschuldeten Schwerstkriminalität ist da nur konsequent. Die enge Bindung der Schwestern besteht

wohl schon von Anfang an und ist in der Verdoppelung des *Asperger-Syndroms* durch Eineiigkeit ein extrem seltenes Ereignis. Und ebenso außergewöhnlich ist bei den Zwillingen die innige Verbindung von Intellektualität und Erotik, die dem Ausdruck *Brainfucking* eine ganz neue Bedeutung verleiht. Wenn das schon bei den Kindern so war, hat es den Vater womöglich derartig verstört und aufgebracht, dass er die sprachlich-sinnliche Symbiose seiner Töchter unbedingt beenden musste. Sollte er es mit Moralpredigten oder Zwangsmaßnahmen versucht haben, wäre das der besonderen geistig-körperlichen Verquickung der Zwillinge gegenüber völlig unangemessen gewesen. Berit und Birte scheinen eine Synästhesie zwischen Denkspaß und Sinnenfreude zu erleben, mit dem mathematischen Folgern zugleich ihre sexuelle Lust steigern zu können. Ein Zwillingenpaar mit solchen seltsam bizarren Hirnstrukturen muss auf jeden Fall wieder zusammengebracht werden, auch auf die Gefahr hin, zum dritten Rad am Wagen zu werden. Vorerst träume ich von einer faszinierenden Perspektive zu Dritt, obwohl es langsam kalt wird in der Wanne ...

„Na, mein Hofmeister, wovon hast du denn gerade geträumt?“, höre ich mein Gustchen fröhlich fragen.

Ich öffne die Augen und wende den Kopf. Und da steht der Frühling in seiner ganzen Pracht erblühender Schönheit und verheißungsvoller Sinnlichkeit, makellos nackt und bereit, mich mit dem Badelaken einzuhüllen und abzurubbeln. „Ich hatte mir gerade unsere Perspektive zu Dritt ausgemalt: der alte Mann und das Paar, das über die seltene Fähigkeit zur Synästhesie von formalem Denken und sexueller Lust verfügt.“

„Na, dann komm!“ Ich beuge mich vor, ziehe den Stöpsel raus und steige umsichtig aus der Wanne. Meine Schülerin beginnt auf dem Kopf, tupft über das Gesicht und hält erst einmal an der geschwellenen Lippe inne. Statt des Handtuches, leckt sie zärtlich mit ihrer Zunge darüber, saugt ein wenig daran und schließt meine dicke Lippe mit einem Kuss ab. Am Hals wird wieder fester gerubbelt, um an der markanten Bisswunde erneut zu unterbrechen. „Die ist mir wirklich gut gelungen!“, lobt sich meine Peinigerin selbst und weiß die Zunge geschickt für den wechselnden Vergleich zwischen ihren Zähnen und deren Abdrücken in meiner Brust einzusetzen. Noch ein Kuss und das Rubbeln wird über Arme und Oberkörper hinunter fortgesetzt. Hart packt sie meine Arschbacken an, um so feinfühlig Hodensack und Penis. Für das Schamhaar das Handtuch, um die Eichel den Mund ... Aber nur kurz. Sie lässt meinen Phallus stehen und bewegt sich rubbelnd an den Beinen hinunter. Argwöhnisch schaue ich hinab auf ihren dichten Haarschopf. An der Stichwunde angekommen, drückt sie zum Glück nicht wieder heftig zu, sondern bedeckt auch sie abschließend mit einem Kuss: als ob sie meine Wunden versiegeln wollte. Ich setze mich auf den Rand der Wanne und sie nimmt sich die Füße vor, jeden einzeln und nochmals jeden Zeh einzeln. Und zum Abschluss mit dem Daumen unter jede Fußsohle. Das tut gut. Entspannt strecke und lockere ich mich und ziehe mir ... lediglich den Morgenrock an. „So, das war's. Jetzt darfst du mich ankleiden.“ Verschmitzt schaut meine nackte Schöne mich an, der ich scharf blickend all ihre Rundungen, Ausformungen und Höhlungen abtaste. Sie lässt es geschehen, posiert sogar noch. Schließlich ist sie der Frühling. Und was passt besser dazu als ... eine Schuluniform! Gedacht, getan! Schon bin ich im Arbeitszimmer und wühle die passenden Teile aus der Schublade. Mit ihnen will ich wieder zurück ins Bad, aber mein Gustchen ist mir gefolgt, setzt sich aufs Bett und – lächelt wissend.

Sicher hatte sie mein Versteck längst enttarnt und eine Gelegenheit abgewartet, mit den Verkleidungsspielen beginnen zu können. Sie hebt das linke Bein und hält mir den Fuß hin. Ich ziehe einen Strumpf darüber bis unters Knie und flugs umhüllt ein Strumpf das rechte Bein, meine Schülerin springt auf und ich greife zur Bluse, in deren lange Ärmel sie jeweils seitlich ihre Arme steckt und ich vorne langsam und sorgfältig zuknöpfte. Jetzt noch das Halstuch, der kurze Faltenrock und das Jäckchen, fertig: meine Schülerin des Horror-Gymnasiums ist eingekleidet ... bis aufs Höschen, aber das sparen wir uns heute. „Na, gefall ich dir?“ Jungmädchenhaft beschwingt geht meine Schreckens-Schülerin vor mir her und wir setzen uns zum Essen in die Küche. Alles steht bereit und ist mundgerecht zubereitet. Mein gothic girl schenkt den trockenen Sekt ein und wir stoßen an: „Auf den Frühling!“

„Auf dich, meine Immune, was wie ein Name klingt: Emanuelle!“

„An deinem Outfit müssen wir noch arbeiten. Die Henkerskapuze ist schon nicht schlecht, aber Mund- und Kinnpartie könnten frei bleiben. Der Bart verkleidet sie hinreichend.“ Emanuelle springt auf und verschwindet im Flur. Sicher setzt sie ihre Idee sogleich in die Tat um. Ich lasse mir erst einmal ein scharfes Meerrettich-Brot schmecken und schenke Sekt nach. Mein horror girl tritt mit einer der Kapuzen ohne Mundöffnung herein, setzt sie mir über und nimmt Maß.

„Schere, Nadel und Faden findest du in der Küche.“ Und schon ist sie wieder weg.

Ich lasse mir die weiteren belegten Brote schmecken und nippe immer wieder am Sektglas. Zwischenzeitlich greife ich nach einem Manara-Band in den Bücherstapeln und blättere die Comics durch. *Honey* ist als Gullivera unterwegs und macht als Riesin ebenso wie als Zwergin eine gute Figur. So müsste man zeichnen können ...

Die Schuluniformierte kommt durch die Tür, schwenkt ihr Röckchen und wedelt mit der Kapuze. „So, mein lieber Schreckens-Pauker, damit du dich besser ins Horror-Gymnasium einfügst.“ Meine learning beauty setzt sich mir gegenüber und hebt das Glas: „Auf die Schöne und das Biest!“ Wir stoßen an und meine Schöne lächelt schelmisch in sich hinein.

Ja, ja, wer hier wohl das Biest ist? Oder will sie damit auf ihren Vater anspielen? Während sie sich über die restlichen Brote hermacht, greife ich mir eine Hand voll Studentenfutter. Beim Kauen überlagert sich der Nussgeschmack vortrefflich mit dem Aroma der untergemischten Rum-Trauben-Nuss-Schokolade: einfach köstlich. „Sag mal, was ist dein Vater eigentlich von Beruf? Lass mich raten: Moralapostel? Pfaffe? Religionslehrer?“

„Alles falsch, aber der Moralapostel ist nahe dran. Er ist Gynäkologe mit gutgehender eigener Praxis im hinterwäldlerischen, erzkatholischen Regensburg und natürlich CSU-Mitglied und als Mediziner im örtlichen Beirat zur Beratung schwangerer Frauen.“

„Da hattest du es nicht leicht gehabt und konntest froh sein, bereits mit neun Jahren down under ins Internat gekommen zu sein ...“

„Wenn Birte dabei gewesen wäre ...“

„Ja, klar. Wo die sich wohl rumtreibt? Wer oder was mag sie aufgehoben haben?“

„Das ist mir auch ein Rätsel. Wir hatten fast gleichzeitig den IB gemacht und wollten uns sogleich auf den Weg nach Hamburg begeben: ich von Sydney, sie von New York aus.“

„Dann hätte sie eigentlich Wochen vor dir hier ankommen müssen. Aber wer weiß? Vielleicht ist sie bei *Boris* untergekommen oder hat einen Abstecher nach Princeton zu

Polyakov und Witten eingeschoben.“

„Ja, in der Tat, davon hatte sie verschlüsselt gemailt. Vor Princeton wollte sie aber noch bei Lisa Randall in Harvard bleiben. Ebenso wie in Sydney sieht das Hochbegabtenprogramm in Cambridge Seminare an den örtlichen Unis vor: in Harvard und dem MIT. Und von Lisa hatte sie gleich nach der Lektüre ihres Buches *Warped Passages* geschwärmt. Endlich mal eine, die erklärt, warum die Gravitation im Vergleich mit der starken Wechselwirkung so klein ist, immerhin ja um rund 40 Größenordnungen kleiner. Darüber war sie ganz aus dem Häuschen geraten vor Begeisterung ... Das stimmt, ja, vielleicht hat Lisa sie aufgenommen oder ihr eine sichere Bleibe vermittelt in Cambridge. Hoffentlich geht das gut und sie wird nicht zu unvorsichtig. Schließlich ist sie dort bereits aufgefallen. Über Hochbegabte berichten die sensationslüsternden Medien in den USA ständig und mein Vater wird alles daran setzen, um uns aufzuspüren und wieder seinem moralischen Rigorismus unterzuordnen. Wenn sie allerdings einen ähnlich verschrobenen Eigenbrötler getroffen hat wie ich, wird sie einige weitere Monate dort unerkannt leben können ... aber der Sehnsucht des halben Zwilling nach seiner ganzen Identität folgend, hoffentlich bald hier anlanden.“ Mein halber Zwilling schenkt nach und hebt den Kelch: „Auf den alten Mann und das Paar!“

„Auf das hochbegabte Zwillingspaar mit Asperger Syndrom und Synästhesie ... “

„Darüber haben sich schon viele Ärzte ihre Gedanken gemacht und Untersuchungen angestellt. Mein Vater ist ja Mediziner und hat immer wieder irgendwelche Kollegen mobilisiert. Das begann schon im Kindergarten, da wir natürlich sofort durch unsere Rede- und Rechenkünste auffielen, uns ständig nur mit uns selbst beschäftigten und alle anderen einfach ignorierten. Insofern liegst du gar nicht so weit daneben mit deinen Urteilen. Hinzu kommt das Zeichnen, das uns von Anfang an viel Spaß machte. Zählen und Zeichnen, Arithmetik und Geometrie, sind ja die Basis der Mathematik. Reden und Zeichnen, Sprechblasen und Bilder, sind die Bestandteile der Comics. Mathe und Comic zusammenzubringen liegt da ziemlich nahe und so haben wir vor ein paar Jahren damit begonnen, Birte allerdings mit Messkunde und Comic. Sie hatte mit Begeisterung den Film *AGORA* über das Schicksal Hypatias gesehen, die Bücher dazu gelesen und mir weiter empfohlen. Selbstverständlich habe ich sie gleich bei dir in einem deiner wohlsortierten Stapel gefunden. Die ergänzende Monographie zur Genesis der Mathematik aus der Messkunst, wird Birte schwer beeindruckt. Du bist schon ein ganz toller Hecht für ein hochbegabtes Zwillingspaar, dem es an Empathie und Gefühllichkeit mangelt, das zwangsneurotisch seine Horrorvisionen zu reproduzieren hat und an der ausgesprochen seltenen Gabe einer kognitiv-sensorischen Synästhesie leidet oder besser gesagt: sich ihrer erfreut. Deswegen musste ich dich einfach so direkt ansprechen, als du forschen Schrittes auf mich zukamst in deinem langen, schwarzen Mantel und der Kapuze über dem Kopf. Hättest du den Mantel offen gehabt und die Arme ausgebreitet: ich wäre auf der Stelle vor dir auf die Knie gefallen. Und jetzt hier in deiner Gelehrtenhöhle mit den vielen tollen Büchern, wo ich mich schon seit Wochen sicher und geborgen fühle, mich weiter bilde und meinen Studien nachgehen kann. Du stelltest mir sofort dein Schlafzimmer zur Verfügung, ernährst mich, kleidest mich ein, lässt mich generös gewähren und verwickelst mich immer wieder in intellektuell anregende Gespräche, die ob meiner synästhetischen Fähigkeiten überaus

erotisch in mir wirken. Und dann scheinst du ganz allein auf der Welt zu sein, niemand kommt zu Besuch oder ruft an ... Was ist denn mit deiner Familie, deinen Freunden und Bekannten?“

Soviel Lob auf einmal macht mich sprachlos. Von einer derart talentierten und schönen jungen Frau toller Hecht genannt zu werden auf meine alten Tage, das ist wie im Paradies. Vielleicht bin ich da ja schon ... und träume das alles hier bloß. Andererseits kann sie sich bei mir ganz in ihrem Sinne entfalten und intellektuell anspruchsvoll wie erotisch rücksichtslos ausleben. Ich schaue mit Behagen in den offenen Blick ihrer großen braunen Augen und ringe um Fassung, während sie mich unverwandt neutral anschaut. Dann bricht das überquellende Glücksgefühl lauthals aus mir heraus und ich lache schallend und lache und freue mich vergnügt und ... werde betrachtet wie ein sonderbares Wesen von einem anderen Planeten. Langsam beruhige ich mich und sage nachdenklich: „Wenn ich ein toller Hecht für dich bin, dann bist du die Göttin und Urmutter aller meiner Freuden und Genüsse, zu denen ich noch fähig bin. Und Sorgen darum, dass uns hier jemand stören könnte, brauchst du dir nicht zu machen. Freunde und Bekannte habe ich keine mehr, nur noch Arbeitskollegen. Und von der Familie sind mir meine Mutter und mein Sohn verblieben. Mein Vater starb bereits mit Anfang 50 an einem Herzinfarkt und mein Bruder im letzten Jahr mit Anfang 60 an Darmkrebs. Meine Mutter ist noch sehr rüstig, hat ihren Altenkreis und so brauche ich sie nur alle paar Monate einmal zu besuchen. Mein Sohn lebt nicht mehr in Hamburg, der ist Banker geworden und nach Frankfurt gezogen.“

„Und was ist mit der Mutter deines Sohnes? Sicher warst du nie verheiratet und ich will es auch nie sein. Ein Kind zum Leben zu erwecken, in die Welt zu werfen und sich entwickeln zu lassen, stelle ich mir allerdings recht interessant vor ... “

„Das ist es auch, vor allem, wenn man es sich selbst entwickeln lässt und nicht ständig bevormundet und bemuttert. Ich wollte jedenfalls die Fehler meiner Eltern nicht wiederholen ... “

„Da du zuviel bemuttert worden bist und dich nicht selbst ausleben konntest?“

„Wir haben wohl das Drama des begabten Kindes gemeinsam. Bei dir war es aber der Vater, der Unheil anrichtete. Und als hochbegabtes Kind hast du eine entsprechend hochdramatische Entwicklung meistern müssen.“

„Mir ist es ähnlich wie Einstein ergangen: Mit dem Hineindenken in die vertrauenswürdigen mathematischen Strukturen, die ihrer eigenen Logik und Stimmigkeit folgen, entzog ich mich bereits im Kindesalter den Widrigkeiten der elterlichen Bevormundung und des spießigen Stumpfsinns meiner Mitmenschen. Mit einer Flucht in ihre Phantasiewelten reagieren ja viele Menschen auf die Zwangsbedingungen der Umwelt und die Kleinkariertheit ihrer Artgenossen. Zügelloser als in der Mathematik kann man die Phantasie in der gewöhnlichen Sprache ins Kraut schießen lassen. Die Welt der mathematischen Symbole und sprachlichen Zeichen, der Logik und Grammatik, der Theoreme und Gleichnisse, der Beweise und Geschichten: wie hängen Mathematik und Literatur eigentlich zusammen? Haben sie einen gemeinsamen Ursprung in der Sprache? Unterfällt die Mathematik den Sprachhandlungen, speziell der behauptenden Rede? Geht sie bereits vorsprachlich aus dem Zählen- und Folgerkönnen hervor? Oder ist ihr Ursprung als Wis-

senschaft wirklich erst in der Messkunst zu sehen? Bei der Literatur ist es vergleichsweise einfach. Die beginnt mit dem Erzählen von Geschichten, immer und immer wieder weiter gegeben und abgewandelt, bis die ersten in Ton gekeilt wurden, wie das Gilgamesch Epos. Aus den Geschichten wurden Mythen, Dichtungen und Romane, reine Phantasieprodukte, von denen aber einige bis heute als sehr viel mehr als das angesehen und „heilig“ genannt werden. Dieser offensichtliche Unsinn, der ausgerechnet Sinn stiften soll, ist mir schon als Kind widersinnig erschienen und hat mich geradezu angeekelt. Gut nur, dass ich in Birte eine Leidensgenossin hatte; denn natürlich waren wir zwangsgetauft worden in der katholischen Provinz. Was der Literatur die Geschichten, sind der Mathematik die Theoreme. Aus ihnen wurden Formalismen, Strukturen und Theorien, reine Wahrheitsprodukte, von denen aber einige bis heute als irrige Hirngespinnste abgetan werden. Von Plato bis Gödel ist es die Mathematik, die durch Wahrheit Sinn stiftet, nicht die Phantasien der Literatur. Wie es dazu kommen konnte, habe ich bis heute nicht verstanden. Warum werden von den Menschen mehrheitlich Mythen als „heilig“ verehrt, aber keine Formalismen um ihrer Wahrheit willen gepriesen? Warum beten Menschen Unsinn und nicht Sinn an? Weil der viele Unsinn eine unvermeidliche Nebenwirkung des seltenen cerebralen Sinns ist? Ebenso wie Arbeit und Interaktion als notwendige Begleiterscheinungen physische und semantische Umweltverschmutzung zur Folge haben?“

„Religionen und Ideologien gehören zur semantischen Umweltverschmutzung, ebenso wie der Tierverbrauch und das Autofahren physisch die Umwelt ruinieren. In meiner Jugend träumten wir nicht nur von einer Begrenzung des physischen Wachstums, sondern auch vom Verschwinden der Religionen. Leider ist genau das Gegenteil eingetreten: das Wachstum geht ungehemmt weiter und die Religionen sind weltweit auf dem Vormarsch.“

Emanuelle schenkt nach und hebt das Glas: „Auf die religionsfreie Zone hier!“

„Aufgeklärte Humanisten und nihilistische Freidenker geraten ja zunehmend in die Deensive angesichts der wachsenden Übermacht von religiös Gläubigen und spirituellen Phantasten. Interessant ist aber, dass mein Sohn als Freidenker im protestantischen Hamburg in ein katholisches Gymnasium aufgenommen wurde. Und peinlich war es für die staatlichen Schulen; denn keine bot ihm die Möglichkeit, zugleich Leistungskurse in Mathematik, Physik und Informatik belegen zu können. Andererseits war er tolerant genug, sich nicht dem obligaten Religionsunterricht und den regelmäßigen Kirchgängen zu verweigern.“

„Da ging es mir ganz ähnlich, trotz meiner intolleranten Eltern. Im aufgeklärten Norden sind die Katholiken wohl einfach moderater, weil sie sich in der Diaspora um jede fehlende Seele bemühen müssen. Im hinterwäldlerischen Süden dagegen, laufen die Schafe willig von selbst ihren Hirten hinterher.“

Meine Freidenkerin erhebt sich in die religionsfreie Zone, öffnet den Kühlschrank und präsentiert mir einen ausgewogen komponierten Obstsalat: der Abwechslung wegen mit Eis und Sahne! Und ich dachte, sie wollte die verschiedenen Obstsorten und Früchte, die sie sich gewünscht hatte, während meiner Abwesenheit allein genießen. Kaum hat sie die Salatschüssel freigelegt, greife ich auch schon zu: was für ein wohl abgeschmeckter Fruchtcocktail zwischen Alkoholschärfe und Fruchtsüße, Eisschmelz und Sahnefett! Davon eine Badewanne voll mit ihrem perfekten Körper darin ...

Schmunzelnd schaut sie mich an und tupft mit dem Finger ein Sahnehäubchen ab, um es mich ablecken zu lassen. „Ich kann mir denken, wovon du gerade träumtest. Die sinnliche Resteverwertung verschieben wir auf später.“

„Der Schlemmerei waren die Katholiken nie abgeneigt, ganz im Gegensatz zu den puritanischen Protestanten. So einen haben wir gerade als Bundespräsidenten bekommen, einen Pfaffen aus dem Osten. Dass das einmal möglich werden sollte, hatte ich mir bisher nicht vorstellen können. Jetzt ist es sogar Wirklichkeit geworden und der Mann wird keine Reden halten, sondern predigen! So wie in seiner als Buch veröffentlichten Predigt über Freiheit, Verantwortung und Toleranz. Von „Freihalt“, der Menschenfreiheit im Kontext der Naturnotwendigkeit, keine Spur. Immerhin sieht er Freiheit in Verbindung mit Bezogenheit, die er aber nur religiös meint und nicht physikalisch.“

„Und die physikalisch verstandene Bezogenheit wäre ein Übergang von den invarianten Variationsproblemen in der Mathematik Noethers über die gödelunvollständige Relativitätstheorie der Physik und die kosmische Religiösität Einsteins bis hinein in den Sumpf der Religionen?“

„Wolltest du früher nicht einmal da raus: *Aus des Sumpfes klammer Dichte / Schon erschautest du das Lichte?* Warte mal ab, bis Birte dich wieder mit Hypatia und ihrer Mess- und Rechenkunst aus dem Sumpf ins Licht führt.“

„Da freue ich mich riesig drauf! Und Birte wird dir in deinem konstruktiven Materialismus sehr viel näher kommen als ich. Zusammen werden wir Gödel und Lorenzen, Kovalevskaya und Noether weiter denken können ... bis hin zur Translationsinvarianz der NLS. Den Hinweis darauf hatte ich erwachend zwischen meinen Fingern gefunden. Das Wort fiel mir mit dem ersten Augenaufschlag ins Gehirn. Und ja, die Phase der Welle genügt der Galilei-Invarianz, so dass sie als Einhüllende der Einzelwellen über die Oberfläche läuft, ohne Materie zu transportieren ... “

„Aber einen gigantischen Energiestrom mit sich führt, der einen Wasserdruck von rund 100 Tonnen pro Quadratmeter zur Folge hat. Übliche Passagier- und Handelsschiffe werden nur bis zu einem Wellendruck von 15 Tonnen pro Quadratmeter ausgelegt. Von den jährlich über 50 Schiffen, die auf den Weltmeeren sang und klanglos einfach verschwinden, dürfte ein Großteil durch Monsterwellen versenkt worden sein. Darüber gab es einmal eine BBC-Dokumentation, die ich auf Platte speicherte. Die können wir uns gleich anschauen. Solltest du Feuer fangen, empfehle ich das Grundlagenwerk *NONLINEAR OCEAN WAVES and the Inverse Scattering Transform* von Alfred Osborne.“ Meine Schülerin verteilt den letzten Sekt aus der Flasche und wir trinken auf die Monsterwellen. Zum Ausklang des Frühlingfestes begeben wir uns ins Bett. Ich nehme die Salatschüssel mit und Berit öffnet eine weitere Flasche Sekt, stellt sie in den Kühler und folgt mir ins Schlafzimmer. Es ist so finster wie die Nacht. Das prickelnde Getränk wie den obstigen Salat platzieren wir jeweils an einer Bettseite und entkleiden uns vollständig. Während meine Bettgenossin es sich bequem macht, greife ich nach dem Notebook und nehme es am Kopfende auf dem Bücherregal in Betrieb. Film ab! Nah beieinander unter gemeinsamer Decke liegend, verfolgen wir die dramatischen Geschehnisse und ihr wissenschaftliches Verständnis am Beispiel dreier Katastrophen: 1978 traf es das Frachtschiff *München* im Nordatlantik, 1995 eine Bohrplattform in der Nordsee und 2001 das Kreuzfahrtschiff *Bremen* im Südat-

lantik. Von der untergegangenen *München* konnten lediglich einige Wrackteile geborgen werden. Die Deformationen an den Aufhängungen eines verwüsteten Rettungsbootes ließen auf ungeheure Verformungskräfte schließen, die auf das Schiff eingewirkt haben mussten. Die Annahme der Wirkung einer Monsterwelle lag nahe. Von deren Existenz berichteten immer wieder verschreckte Seeleute, wurden aber nicht erst genommen, ihre Berichte als Seemannsgarn abgetan. Die seit d'Alembert zur Analyse von Wellenerscheinungen eingesetzte lineare partielle Differentialgleichung ließ keine so extremen Wellenberge zu, wie sie erstmals genau an der Bohrplattform gemessen werden konnten. Der extrem steile Anstieg einer Monsterwelle auf bis zu 30 Metern, fiel einfach aus dem Rahmen der linearen Theorie. Als auch besondere Strömungsverhältnisse als Ursache ausgeschlossen werden konnten, wie sie etwa an der Südspitze Afrikas herrschen, wurden systematisch Satellitenbilder von der Oberfläche der Meere ausgewertet. Und es zeigte sich, dass sich Monsterwellen hauptsächlich in der Tiefsee auftürmen. Das rief die Mathematiker auf den Plan, die sich an die bereits 1968 veröffentlichte Behandlung der Stabilität von periodischen Wellen im tiefen Wasser erinnerten. Im Unterschied zur linearen d'Alembert-Gleichung wurde aber eine spezielle Form der NLS verwendet. Die Simulation in Anpassung an die Daten der Plattform-Messungen zeigte nunmehr, wie sich mit der Zeit aufgrund der Nichtlinearität aus den vorerst gleichhohen periodischen Wellenzügen, eine Riesenwelle bildete, die dabei mehr und mehr Energie ihrer Nebenwellen in sich vereinigte und zu einem wahren Monster auftürmte.

Meine Schülerin neben mir hat den Film mit wachem Interesse und reger Anteilnahme verfolgt. Ich schalte das Notebook aus und wir schauen uns an. Sie greift neben sich, schenkt Sekt ein und prostet mir zu: „Ein Hoch auf die NLS!“ Schnell sind die Kelche geleert und wieder gefüllt: „Auf das Lächeln der Natur!“ Den restlichen Sekt schüttet meine nackte Lenz in den Obstsalat. Das wird ihn schärfer und prickelnder machen. Leicht ange-trunken überkommt mich erster Schwindel. Ich lege das große Kissen an die Bücherstapel, drehe mich in eine bequeme Sitzlage und bette meinen schwerer werdenden Kopf bequem in den weichen Stoff. Meine Bettgenossin schaut mich listig lächelnd an und hebt die Salatschüssel zu uns herauf. Erwartungsvoll schließe ich die Augen und öffne ein wenig den Mund. Ich spüre, wie ein feuchter Finger zwischen meine Lippen gleitet. Reflexartig nuckel ich an ihm und genieße den auf der Zunge zerfließenden Wohlgeschmack. Der nächste Finger ist ein längliches Stück Pfirsich. Mit einem süßen Herzmund wird mir der leckere Saft eingeflößt und über das Gesicht verteilt. Etwas Weiches glitscht nippelnd über meine saftige Fresse und drückt sich mir zwischen die Lippen, die der Zitze sogleich ihren Schließmuskel aufdrücken. Im Wechsel lutschte, sauge und lecke ich an den lieblichen Brüsten der Natur, deren Lächeln davon spricht, was denn eigentlich die Schrödinger-Gleichung für die Wahrscheinlichkeitswellen der Elektronen im Atom mit derjenigen für Wasserwellen im tiefen Meer zu tun habe? Unfähig zu antworten, greife ich meinem Necktar spendenden Weib mit beiden Händen fest in den Arsch und schiebe ihre taufrische Furche an meinen pulsenden Schwellkörper heran. Während der Flug ihren Acker spaltet, träufelt sie mir des Salates Elexier in den Rachen und spricht davon, dass die lineare Schrödinger-Gleichung für eine Teilchendichte und -geschwindigkeit in zwei nichtlineare Strömungsgleichungen umgeschrieben werden könne und für diese Quantenhydrodynamik

das Wirkungsquantum als Dispersionsparameter auffassbar sei. Werde nun die Modulationsrate der Oberflächenhebungen klein im Vergleich mit den vielen Trägerwellen angenommen, folge eine vereinfachte NLS, die hinreichend genau das Auftürmen von Monsterwellen in den tiefen Meeren simulierbar mache. Wie schön, dass ich es mit einer Synästhetikerin zu tun habe, die mit wenigen Kognitionen ihre zahlreichen Sinnesreize zu modulieren vermag, die kaleidoskopartig aus tiefer Sensibilität auf sie einstürmen. Ihre Vaginawellen modulieren mein Penisblut, dessen ein- und auslaufende Druckschwankungen sich von ihrem klitoralen Reibungsrhythmus getrieben zu einer Orgasmuswoge türmen, die uns wie ein Leib zuckend erbeben lässt. Meine Handkrallen vergraben sich in ihre Arschbacken, während ihre Greifer fest meine Schultern umkrallen und mich mit dem Becken wie in einen Schraubstock biegen. So bilden wir einen Lustbogen, der sich spannungsvoll dehnt, seinen Saft verströmend in den Höhepunkt streckt und in Wonne erschläfft wieder in sich zusammensinkt. Oben ruht sich die warme Haut fruchtig verklebt aneinander aus und unten bebt es nach wie in der Natur. Der Vulkan brodelte noch, sektgeköhlt und fruchtgesättigt wird er vollmundig zu wohltemperiertem Leben erweckt. Berauscht durchstreifen wir den Lustgarten der Glückseligkeit und gleiten in Traumphantasien hinüber, die nach einem galaktischen Fick in der Geburt unseres Sternes explodieren.

Sputnik TAGEBUCH 2012, 8. April: Wir feierten ausschweifend das Frühlingsfest. Ein Hoch auf die Lust und das Leben! Die Christen bedenken das Leid und den Tod ihres angeblichen Gottessohnes. Diesem Unsinn gegenüber widmen wir uns lieber der Evolutionstheorie und einiger Strategien, nach denen die Evolution verstanden werden kann. Wenn überhaupt, ist die Welt nicht umgangssprachlich, sondern mathematisch zu verstehen. Um den evolutionären Strategien und ihrem Verständnis als Optimierungsverfahren näher zu kommen, studieren wir zwei Dissertationen: *Evolutionäre Strategien und Multitome Optimierung* von Helge Rosé und *Schrödinger-Operatoren und Evolutionäre Strategien* von Torsten Aßelmeyer.

Evolutionäre Strategien werden durch Mutationen und Selektionen realisiert. Dabei erzeugen Mutationen Möglichkeiten, die durch Selektionen bewertet werden. Die Dynamik einer Strategie läßt sich als Suchfunktion $x(t)$ in einem Möglichkeitsraum X beschreiben, die alle globalen Optima der Fitnessfunktion $F(x)$ auf X erreichen soll. Für eine Vielzahl von Suchern charakterisiert $P(x, t)$ die Wahrscheinlichkeitsdichte der Sucher im Zustand x zur Zeit t oder die Aufenthaltswahrscheinlichkeit eines Suchers im Zeitverlauf.

Die Wahrscheinlichkeitsverteilung $P(x, t)$ der *Boltzmannstrategie* mit der stationären Verteilung

$$P(x) = \lim_{t \rightarrow \infty} P(x, t) \sim e^{-\beta F(x)}$$

genügt folgender Fokker-Planck-Gleichung:

$$\frac{\partial}{\partial t} P(x, t) = \beta D \partial_x (P \partial_x F) + D \partial_x^2 P$$

Der Diffusionskoeffizient D drückt die Art und Weise aus, wie die Mutationen vollzogen bzw. die Fluktuationen wirksam werden. Mit F ist die Fitness im Suchraum der Möglichkeiten gemeint, $\beta = 1/T$ ist die inverse Temperatur, t steht für die Zeit und x bezeichnet

die Suchvariable. Sie genügt der Langevin-Gleichung für eine Diffusionsbewegung durch Gaußsches weißes Rauschen $\xi(t)$:

$$\frac{d}{dt}x(t) = -\beta D \partial_x F(x) + \sqrt{2D} \xi(t)$$

D.h. die Zeitentwicklung der Sucher wird bestimmt durch eine Driftbewegung, die von Fluktuationen überlagert wird.

Für die Wahrscheinlichkeitsverteilung $P(x, t)$ der *Darwinstrategie* kann folgende Fokker-Planck-Gleichung hergeleitet werden:

$$\frac{\partial}{\partial t} P(x, t) = \gamma(F - \langle F \rangle) P + D \partial_x^2 P$$

Der erste Summand beschreibt den Reproduktions-Selektions-Term. γ steht für die Selektionsrate und $\langle F \rangle$ für die mittlere Fitness. Der Diffusionskoeffizient D ist proportional zur Mutationsrate.

Im diskreten Fall ist die Darwinstrategie als Matrixgleichung zu formulieren. Mit Hilfe des Hamilton-Operators $\hat{H} = \hat{F} - \Delta \hat{D}$ und dem Ansatz:

$$P(t) = p(t) e^{\int_0^t \langle F \rangle d\tau}$$

ergibt sich folgende Schrödinger-Gleichung:

$$\frac{d}{dt} \hat{p}(t) = -\hat{H} \hat{p}(t)$$

Die Dynamik der Wahrscheinlichkeitsverteilung folgt dabei der Gleichung:

$$\frac{d}{dt} \hat{P}(t) = \langle F \rangle \hat{P}(t) - \hat{H} \hat{P}(x)$$

Bis auf eine Transformation der Fitnessfunktion sind Boltzmann- und Darwinstrategie gleich. Beide können in einheitlicher Form durch eine Schrödinger-Gleichung beschrieben werden. In beliebigen Fitnesslandschaften bzw. Möglichkeitsräumen wird sich im allgemeinen eine kombinierte *Boltzmann-Darwin-Strategie* bewähren, in der die Boltzmannsucher einer Darwinselektion unterzogen werden.

Die Entwicklung physikalischer Systeme wird durch die Parameter β und D der inversen Temperatur und des Diffusionskoeffizienten bestimmt. In biologischen Systemen entsprechen ihnen Selektions- und Mutationsrate. Die Fitness wird im Such- oder Möglichkeitsraum definiert. Wonach aber jeweils gesucht bzw. woraufhin optimiert wird, bleibt offen. Bei physischen Systemen ist es in der Regel die Energie, bei biotischen sind es die Gene. In kapitalistischen Gesellschaften ist es das Geld, das optimiert wird und die Optimierung physikalischer Theorien folgt EPI: Extreme Physical Information.

Beispiele von linearen partiellen Differentialgleichungen (LPDGLn):

$$\Delta : \text{Laplace - Operator}, \Delta := \sum_{k=1}^n \partial_{x_k}^2 = \partial_{x_1}^2 + \dots + \partial_{x_n}^2$$

beschreibt stationären Prozess, d.h. zeitunabhängigen Prozess;

Laplace-Gleichung:

$$\Delta u = 0$$

(beschreibt Potentiale außerhalb von Quellen und Senken, Gravitationspotential, elektrische Feldstärke)

Wellengleichung:

$$\partial_t^2 u - \Delta u = 0$$

(beschreibt Schwingungsvorgänge, Ausbreitung von Schallwellen und von elektromagnetischen Wellen), beschreibt instationären Prozess. t steht für die Zeitvariable.

Wärmeleitungsgleichung:

$$\partial_t u - \Delta u = 0$$

(beschreibt Wärmeleit-, Diffusionsprozesse, Brownsche Molekularbewegung), beschreibt einen instationären (zeitabhängigen) Prozess, Zeitabhängige partielle Differentialgleichungen werden auch als Evolutionsgleichungen bezeichnet.

Schrödinger-Gleichung:

$$i\partial_t u - \Delta u = 0$$

(beschreibt die Bewegung von Elementarteilchen), beschreibt instationären Prozess, wobei i für die imaginäre Einheit ($i^2 = -1$) steht;

Die evolutionären Strategien lassen sich durch eine verallgemeinerte (reelle) Schrödinger- oder Wärmeleitungsgleichung beschreiben, mit dem Schrödinger-Operator H als zentralem Bestandteil der mathematischen Analyse. Die grundsätzliche Struktur aller Gleichungen zur Beschreibung der Wahrscheinlichkeitsdichte P für die Suche evolutionärer Strategien ist in der verallgemeinerten Wärmeleitungsgleichung zu sehen:

$$\frac{d}{dt}P(\vec{x}, t) = -HP(\vec{x}, t)$$

H ist ein positiv definit, selbstadjungierter Operator der Form:

$$H = - \sum_{i,j} \frac{1}{\sqrt{g}} \partial_i (g_{ij} \sqrt{g} \partial_j) V(F(x), \nabla F, \Delta F)$$

F ist die Fitnessfunktion und $g = \det(g_{ij})$ die Metrik. Mit dem Wärmeleitungskern $\exp(-tH)$ lässt sich die Lösung formal ausdrücken durch:

$$P(\vec{x}, t) = \exp(-tH)P(\vec{x}, 0)$$

Der Wärmeleitungskern kann wie folgt definiert werden:

$$\exp(-tH)P(\vec{x}, 0) = \int_B p_t(\vec{x}, \vec{y}) P(\vec{y}, 0) d^n y$$

B ist der d -dimensionale Phänotypiraum und der Kern $p_t(\vec{x}, \vec{y})$ besitzt folgende asymptotische Entwicklung:

$$p_t(\vec{x}, \vec{y}) = \frac{2 \exp(-\|\vec{x} - \vec{y}\|^2/4t)}{\sqrt{(4t)^n \Gamma(n/2 + 1)}} \sum_{i=1}^{\infty} t^i \Phi_i(\vec{x}, \vec{y})$$

Dabei sind die Wärmeleitungskoeffizienten $\Phi_i(\vec{x}, \vec{y})$ Funktionen von F und deren Ableitungen. Nach der mathematischen Analyse der Schrödinger-Operatoren bei Abelmeier sind zwei Dynamiken für P äquivalent, falls die Kerne der Schrödinger-Operatoren H durch eine lineare Transformation auseinander hervorgehen. Die Äquivalenzklassen von Darwin-Strategien enthalten als Generatoren sechs Katastrophen. Zwei äquivalente Fitnessfunktionen, die aus den gleichen Katastrophen bestehen, erzeugen äquivalente Dynamiken.

Ich erwache durch lärmendes Vogelgezwitscher. Soll ich vielleicht das Fenster schließen? Nein, lieber den Tag nicht weiter verschlafen. Die freie Zeit, um seinen eigenen Interessen nachgehen zu können, ist schon fast wieder vorbei. Was waren das für produktive und interessante Tage intensiven Studiums mit meiner gelehrigen Schülerin. Die ist wirklich genial: in ihrer schnellen Auffassungsgabe und dem Weiterdenken ebenso wie in ihrem Rechen- und Beweisgeschick. Und das in ihrem Alter! Hat sie doch bereits alle Zusammenhänge in Verbindung mit den Schrödinger-Gleichungen und -Operatoren verstanden und kann sich an die Detailarbeit machen, sowohl theoretisch-mathematisch zur Prüfungsvorbereitung wie bildhaft-sprachlich zur Comic-Gestaltung. Und ihre Ausdauer und Konzentration! Ich musste nach jeweils einigen Stunden passen. Erging es mir in der Jugend aber nicht ganz ähnlich? Manchmal studierte ich ein Thema über mehr als zwölf Stunden im Stück, mit nur kurzen Unterbrechungen. Heute jedenfalls werde ich lediglich in einem Roman lesen, Musik hören und Filme schauen ... die Gedanken schweifen lassen, in Erinnerungen schwelgen oder mich in Träumen ergehen. Ich entscheide mich dafür, den freien Tag mit Musik zu beginnen. Aber wonach steht mir der Sinn? Soll ich es dem Zufall überlassen? Ich greife nach den Kopfhörern, mache es mir auf dem Kissen bequem und schalte den discman an. Was ich wohl zuletzt gehört hatte? Ahh, leise, ganz leise hebt der Prolog zu *POLL* an, der mich mit seinem Streicherklang und Orgelsoundsystem in das historische Drama aus dem Sommer 1914 versetzt, als die Schülerin *Oda von Siering* weit im Osten an der Küste einen estnischen Anarchisten trifft. Eine Begegnung, die ihr weiteres Leben prägen wird ... Die Titelsequenz mit ihren elegischen Melodien über einem untergründigen Trauermarsch bringt mir die großartigen Breitwandbilder der Ostseeküste wie die Großaufnahmen von dem schönen Mädchengesicht Paula Beers in Erinnerung. Ein tieftrauriges und bewegendes Melodrama ohne Kitsch und Sentimentalität. Wie im Nachklang vergangener Zeiten tauche ich ein in die zarten Gitarrenklänge über breiten Soundteppichen, dem Cellospiel, den Chören und der Folklore ... bis zu dem Moment, in dem die sensible *Oda* dem nicht minder feinsinnigen Anarchisten verfällt. Eine Szene, die unterlegt wird mit: *Mir ist so wunderbar* aus dem *Fidelio*. Und wieder drängen sich mir die Tränen in die Augen; denn der Anarchist hat sich nicht der Kunst, sondern dem Freiheitskampf verschrieben und ist auf der Flucht ... Am Ende bleibt ihr nur

die Erinnerung an *POLL* und ihre erste wunderbare Anwandlung von Zusammengehörigkeitsgefühl ... Dabei fühle ich es gerade leicht schwanken im Bett, ein Luftzug unterweht die Decke, warme, weiche Haut drückt sich an meinen harten Leib. Das kann nur meine Mitbewohnerin Berit sein. Ich lasse die Augen geschlossen, spüre ihren Atem dicht vor meinem Gesicht. Zärtlich küsst sie mir die Augen trocken. „*Mir ist so wunderbar / Es engt das Herz mir ein ... Wie groß ist die Gefahr / Wie schwach der Hoffnung Schein.*“, spricht es aus mir heraus. Behutsam öffne ich die Augen.

„Wie bitte? Was hörst du denn gerade?“, will meine Morgenfee wissen, nimmt mir die Kopfhörer ab, setzt sie sich selbst auf und lauscht andächtig dem Soundtrack.

Wie sie so selbstversunken daliegt, den Kopf leicht aufgestützt, konzentriert in sich hineinsinnend, ist ganz herzallerliebste. Ein Gefühl wunderlicher Rührung und hingebungs-voller Zärtlichkeit überkommt mich. Ungeniert himmel ich sie an. Durch mich hindurch sehend, einen Fixpunkt irgendwo im Universum anvisierend, lächelt meine schöne Bettgenossin in sich hinein. Mit dem Ausklingen der Erinnerung an *POLL* nimmt sie den Kopfhörer ab: „Das gefällt mir, ein Soundtrack?“

„Ja, aus dem Film *POLL*, einem großartigen deutschen Melodrama von Chris Kraus, in dem er eine lebensprägende Erfahrung aus der Kindheit seiner Großtante und Dichterin Olga Schaefer inszeniert hat. Ein sehenswerter Beitrag zur sinnlich-intellektuellen Vergegenwärtigung deutscher Geschichte, ist auch sein Film *Vier Minuten*.“

„Dann lass uns frühstücken und dazu die Soundtracks hören; zur Einstimmung auf die Filme danach.“

„Beide Filme werden dir gefallen, handeln sie doch von jungen, talentierten Frauen in Ausnahmesituationen ...“

„Ich liebe Ausnahmesituationen“, ruft meine Morgenfee fröhlich aus und springt aus dem Bett. Ich folge ihr sogleich ... ins Bad. Sie setzt sich aufs Klo, ich pinkel in das Waschbecken. Wir ziehen uns jeweils einen Morgenrock über, ich den schwarzen, sie den weißen, und begeben uns in die Küche. Während die Maschine den Kaffee kocht, stellen wir im Wohnzimmer die Säfte und das Müsli mit Milch, die Äpfel und das Studentenfutter mit Schokolade bereit. Berit blättert interessiert in den Booklets der CDs, trinkt und isst nebenbei und – lauscht den Soundtracks.

Meine Gedanken beim Essen schweifen ab ... über die Nazivergangenheit und das Geheimnis der Klavierlehrerin *Jenny*, hin zu dem wissenschaftlich verbrämten Rassismus des Vaters *Olgas*, ... zurück zu den Ursprüngen des Faschismus in den antiken Hochkulturen, der neolithischen Revolution ...

„*Jennys* Abschlusskonzert ist der Knüller. Lass uns *Vier Minuten* zuerst schauen.“

... und der menschlichen Evolution bis tief hinein in die Naturgeschichte, aus der die in der verallgemeinerten Schrödinger-Gleichung formalisierten evolutionären Strategien herausgelesen und in Optimierungsverfahren verwandelt werden können.

„Hello, is there anybody out there? Schülerin an Lehrer: ist da jemand?“

Ich merke auf. Berit schaut mich amüsiert an. „Ich hatte gerade über die angeblich so optimalen evolutionären Strategien nachgedacht. Langfristig mögen sie das sein, kurzfristig aber produzieren sie immer wieder grausames und verschwenderisches Chaos. Das zeigen auch die beiden Filme im Kontext des 2. und 3. Deutschen Reiches ...“

Damit ich nicht endlos weiter doziere, legt meine Schülerin die DVD in den Player und startet den ersten Film: Die zwangsneurotische und prinzipientreue Pianistin *Traude Krüger* arbeitet seit 60 Jahren als Klavierlehrerin in einem Frauengefängnis. Dort trifft die alte Frau endlich auf die zwar verhaltensgestörte, aber hochbegabte, junge Pianistin *Jenny von Loeben*. Beide Frauen hatten unter der Gewaltherrschaft von Männern zu leiden: *Traude*, weil sie sich in eine Kommunistin verliebte, die von Nazi-Schergen hingerichtet wurde, und *Jenny*, weil ihr Stiefvater sie herrschsüchtig zur Konzertpianistin abrichten wollte und ihr Gewalt antat, als sie ihre eigene Musik zu entwickeln und sich selbst zu verwirklichen trachtete. Während *Traude* sich nach der Ermordung ihrer einzigen großen Liebe allein der Musik verschrieben hatte, geriet *Jenny* auf die schiefe Bahn und ist der Neuzugang im Knast. Wie die beiden so ungleichen Frauen es unter den widrigen Umständen letztendlich hinbekommen, dass *Jenny* in den letzten *Vier Minuten* mit einer virtuosen Improvisation den Talentwettbewerb gewinnt, ist ein sehenswertes cineastisches Psychodrama.

„Warum müssen die Väter ihren Kindern Gewalt antun oder sie bevormunden? Mozart litt ja ebenfalls unter seinem Vater. Und warum dürfen Außenseiter nicht einfach so leben wie sie wollen? Gleichgeschlechtliche Liebe ist ebenfalls Thema in *Love Exposure*. Lieber pervers als religiös! In der fundamentalistisch islamischen wie der orthodox christlichen Welt wird Homosexualität bis heute verfolgt und die Repressionen nehmen weltweit wieder zu. Musik und Mathematik sind zum Glück erfüllende Lebensaufgaben, denen man in den europäisch und chinesisch geprägten Zivilisationen sogar gefördert nachgehen kann. Immerhin.“

„Da hat sich einiges getan“, stimme ich meiner Hochbegabten zu. „Ein Problem sind die Eltern geblieben. Dennoch: Ausnahmemenschen gehen ihre eigenen Wege. Im nächsten Film geht es um das literarische Talent einer jungen Dichterin, die als Tochter eines rassistischen Pathologen früh mit dem Tod konfrontiert wird: *O denk daran! Der Tod ist wie ein Kern / In dir und deinem Tagewerk verborgen ... O denk daran, es nützt dir keine Flucht / Er lebt in dir wie in der süßen Frucht*. Mit dem Bedenken des Todes bereits im Leben, beginnt der Film *POLL*.“ Gebannt verfolgen wir das Geschehen, lassen uns mitreißen, rühren und entsetzt zusammenfahren.

„Als Abschluss einer Trilogie könnte sich Chris Kraus der Lebensumstände Sofja Kovalenskayas annehmen. Dann hätte er nach Musik und Literatur das dritte Zeichensystem in die Filmkunst übertragen ...“

„Die Filme *Pi* und *The Beautiful Mind* kennst du, oder?“

„Ja, die hatten sie in der Internatsvideothek. Chaosforschung und Spieltheorie kommen aber nur am Rande vor. Warum gibt es eigentlich keinen Film über die Riemannsche Vermutung mit Bezug zur Kryptographie? Oder über den Quantencomputer ...“

„Ebenfalls mit Bezug zur Kryptographie? Und dem Drugdesign? Der Berechnung von makroskopischen Materialeigenschaften aus der Mikrostruktur der Materie? Bis hin zur instantanen Verschränkung aller Erdenbewohner in einem gigantischen Quantennetzwerk?“

„Das ist Science Fiction, aber vielleicht werde ich die Anfänge noch erleben.“

„Zur Riemannschen Vermutung könntest du dich selbst als Heldin stilisieren und das Drehbuch schreiben. Der Held des Quantencomputers wäre natürlich Feynman. Und sein

Leben böte reichlich Stoff für einen sowohl wissenschaftlich als auch künstlerisch interessanten Film. Beide Regisseure, Kraus und Sono, haben sich von Menschen aus dem wirklichen Leben inspirieren lassen. *Yu* und *Yoko* haben ebenso reale Vorbilder wie *Traude* und *Olga*. Die beiden weiteren Filme seiner Hasstrilogie, *Cold Fish* und *Guilty of Romance*, hat Sono nach außergewöhnlichen Kriminalfällen inszeniert, die in Japan für Schlagzeilen und Entsetzen gesorgt hatten.“

„Comics dienen nicht selten als Vorlage für Drehbücher, werden sie doch bereits bildhaft-szenisch und dialogorientiert gestaltet. Zudem können längere Texte integriert werden. Das ist in Filmen allerdings schwieriger. Im Kino will niemand einen Roman lesen, sich allenfalls mal eine Passage vorlesen oder aus dem Off erzählen lassen.“

„Das hat das Kino mit dem Theater und der Oper gemeinsam ...“

„Ebenso wie die Musik.“ Berit spielt die berührend schöne Einstimmung auf das Quartett Nr. 3 des *Fidelios* aus dem Soundtrack *POLLS* ab, schaut mich an mit ihrem Engels- gesicht und – *mir wird so wunderbar ...*

Um Herr der Lage zu bleiben, schlage ich vor, zum fortgesetzten Frühstück Beethovens Oper anzuhören. Damit ist meine Schülerin einverstanden; denn sie kenne die Oper nicht, müsse aber zuvor noch für kleine Mädchen, während ich schon mal die CDs herausuchen solle. Im Gegensatz zum Lebemann Mozart, lag es dem Moralisten Beethoven fern, eine so frivole Oper wie *Don Giovanni* zu komponieren. In *Fidelio* feiert er vielmehr die Gattenliebe und lässt eine Frau als Mann *Fidelio* verkleidet in das spanische Staatsgefängnis eindringen, um ihren dort festgesetzten Gatten zu befreien. Eine spielerische Variante ergibt sich dennoch; denn *Marzelline*, die Tochter des Gefängniswärters, verliebt sich ausgerechnet in *Fidelio*, da sie ihn für einen charmanten Mann hält und – ihr wird so wunderbar ... wie *Yoko*, als sie nach gemeinsam überstandenen Kampf *Sasori* erblickt und *Yu*, der in ihr seine *Maria* gefunden zu haben glaubt. Und wie ergeht es mir? Zum Glück tauche ich ein in die variationsreiche Komposition Beethovens, dargeboten von Leonard Bernstein mit den Wiener Philharmonikern. Der Dirigent nimmt sich die künstlerische Freiheit, *immer wenn die Musik zu „einem warmen Herzenskuss“ kommt*, eine Nuance langsamer zu werden. Ob meine innig lauschende Jugendliche die wohlgesetzten Zahlenverhältnisse in den jeweils wechselnden Tempi bei Beethoven heraushören wird?

Das Christenfest zur Trauerfeier um die Kreuzigung ihres Erlösers ist vorbei und ein neuer Arbeitstag beginnt. Wenigstens steht mir nur eine Viertageweche bevor. Trotz der wiederholten Sozi-Regierungen in Deutschland, sind die staatlich verordneten Christen- feste unangefochten geblieben. Daran zeigt sich die Mehrheitsmacht der Gläubigen in Übereinstimmung mit dem Kirchenkartell. Religionen sollten reine Privatangelegenheit sein und die vier Feiertagsblöcke im Jahr könnten allein den objektiven Sonnenkonstel- lationen gewidmet werden. Der Besonderheit unserer Planetenbahn zu gedenken, wäre wenigstens eine intellektuelle Herausforderung und kein bloßes Glaubensbekenntnis. Alle Erdenbewohner könnten sich schlicht als *Kinder des Weltalls* verstehen, wie es Hoimar von Ditfurth in den 1970ern einmal ausgedrückt hatte. Das ist lange her und einen ähnlich aufgeklärten und produktiven Wissenschaftsjournalisten hat es seitdem nicht mehr gege- ben. Wenigstens habe ich den Frühlingsanfang und das Fruchtbarkeitsfest, das Ostern

einmal war, mit meiner freidenkenden Mitbewohnerin feiern können. Aber die ist halt ein Ausnahmetalent. Vom Rest der Welt ist wenig zu erwarten, dienen doch die meisten Menschen bloß als Zufallsreservoir für das Hervorbringen seltener Hochbegabungen. Ohne die lebten wir noch in der Steinzeit. Unterdessen bin ich auf dem Bahnhof angelangt und der Zug wird bereit gestellt, um in einigen Minuten nach Harburg zu fahren. Wie üblich, stelle ich mich an eine der Türen. Sitzen kann ich ja den ganzen Tag. Nach Jelineks LUST greife ich zu ihrer GIER. Beide trage ich im Rucksack mit mir. Der Zug fährt an und ich schlage die letzte Seite der LUST auf: *Frauen altern früh, und ihr Fehler ist: Sie wissen nicht, wo sie all die Zeit hinter sich verstecken können, damit keiner sie sieht. Sollen sie sie etwa verschlingen wie die Nabelschnüre ihrer Kinder? Mord und Tod! Aber nun rastet eine Weile!* Ich schaue auf. Über die letzten Sätze war ich schon beim ersten Lesen in tiefes Nachdenken versunken. Ohne Männer und Kinder wären die Frauen besser dran; denn *die Frau ist manchmal nicht zufrieden mit diesen Makeln, die auf ihrem Leben lasten: Mann und Sohn.* Wieder blicke ich auf. Der Zug fährt gerade vom Bahnhof Holstenstraße ab. Gegenüber an der Kirche ist zu lesen: *Hirte sucht Schafe.* Sollen doch die Schafe ihren Hirten, die Völker ihren Führern nachlaufen, mich treibt es bloß nach der GIER; denn gibt es nicht ein Leben vor dem Tod? Also geht der Mann zur *Gabi*, die *manchmal von der Wunschlosigkeit eines Kindes geplagt wird, das schon alles hat. Heute aber will sie unbedingt ausgerechnet mich, denkt der Mann. Was bin ich für sie? Etwa der Spitzbub mit seinen Grübchen im Fleisch, in die sie dauernd hineinbeißen möchte? Sie darf sich auch ganz alleine unter mir bewegen ...* Geht es so in einem Volk aus Schafen zu? Der arme Mann strebt nach Reichtum, das schöne Kind will Model werden. Darüber hatten sich schon die Herren von *Kraftwerk* popminimalistisch lustig gemacht: *Sie ist ein Model und sie sieht gut aus / Ich nehme sie heut' gerne mit zu mir nach Haus ...* Wer täte das nicht? Aber wer interessiert sich eigentlich noch für die Originale? Alle Welt beklatscht Tarantino-Filme. Ich sehe mir lieber die japanischen Originale an. Und welche verschwindend kleine Minderheit liest Originalarbeiten? Ich merke auf, als mein Sichtfeld von einem Schatten durchzogen wird, schaue hoch und blicke auf ein Werbeplakat. Davor stand wohl gerade noch jemand. *Kommen Sie zu uns. Studieren Sie Screendesign.* Ja genau, wenn es mit dem Modeln nichts werden sollte, könnte *Gabi* Screendesignerin werden. Irgendwann ist der Schein wichtiger als das Sein geworden, die Oberfläche cooler als der Inhalt. Gut nur, dass es auf meinem Computerscreen im Büro noch Terminalfenster für Kommandoeingaben gibt, mit denen Systemparameter per Konfigurationsdatei eingestellt werden können, anstatt sich von irgendwelchen Menüs gängeln lassen zu müssen. Jetzt bin ich richtig gierig auf meine Kommandoingaben geworden und stecke schon mal die Bücher in den Rucksack zurück. Die S-Bahn erreicht ihren Endbahnhof und ein neuer Arbeitstag erwartet mich.

Im April hat das Sommersemester begonnen und die Studierenden bevölkern wieder die Uni. Die Computer-Übungsräume sind für die vorlesungsbegleitenden Kurse reserviert: Informatik für Maschinenbauer, Programmiermethodik, Softwaredesign, Statistische Methoden, Numerische Mathematik, Simulationen im Anlagenbau, CAD in der Konstruktionstechnik, Schaltungsentwurf und Chip-Design, Computerunterstützte Fertigung, Strukturmeechanik, Diskrete Elemente in der Strömungsmechanik ... und eine problemorientierte

Einführung für Studienarbeiter: Von der Problemstellung bis zur Präsentation. Nahezu alles kann man heute mit einem vernetzten Rechner bearbeiten. Im Kurs geht es um die mathematische Modellbildung und numerische Simulation dynamischer Systeme an ausgewählten Beispielen, wie der Rayleigh-Bénard-Konvektion oder den Tiefwasser-Wellen. Die Kunst der Modellbildung besteht darin, aus den allgemeingültig nach physikalischen Erhaltungssätzen formulierten Gleichungen der Strömungsmechanik, ein lösbares Gleichungssystem zu finden, dessen Lösungen hinreichend genau mit den Messergebnissen übereinstimmen. Die auf Euler zurückgehenden und von Navier, Stokes weiterentwickelten Kontinuumsgleichungen sind im Zuge der immer leistungsfähiger gewordenen Rechner um Teilchen- und Gitterverfahren ergänzt worden. Dieser fundamentalere Ansatz trägt der Teilchenstruktur der Materie Rechnung und geht von der Boltzmann-Gleichung aus, die auf ein Gitter im Phasenraum bezogen wird, so dass es sich um *Gitter-Boltzmann-Verfahren* handelt. Aus der Boltzmann-Gleichung können letztlich auch die Navier-Stokes-Gleichungen hergeleitet werden. Was es gibt, sind nur die Teilchen, so dass Sander Bais in seiner kommentierten Zusammenstellung der physikalischen Gleichungen schreibt: *Wasser besteht aus einer sehr großen Anzahl miteinander wechselwirkender Moleküle. Dieses riesige Kollektiv offenbart schöne Eigenschaften, z.B. Wellen und Strudel. Diese sind Eigenschaften des Mediums, welche die Bestandteile des Mediums nicht besitzen. Wassermoleküle haben keine Ahnung davon, was Wasserwellen sind! Daher kommt die Bezeichnung auftauchende Eigenschaften.* Abgesehen von der anthropomorphen Redeweise, ist das eine sehr schöne Umschreibung für das Hervorgehen von Vielteilchen-Eigenschaften aus den Einzelteilchen-Wechselwirkungen. Ist nicht auch das Leben eine *auftauchende Eigenschaft* des Sonnensystems ebenso wie das Bewusstsein eine *auftauchende Eigenschaft* des Gehirns ist? In der Natur gibt es keine isolierten, einzelnen Teilchen. Die lassen sich in Experimenten erzeugen, letztlich aber immer nur näherungsweise. *Natur hat weder Kern noch Schale / Alles ist mit einem Male.* So schön spricht der Dichter. Und für den Physiker sind wir Menschen angesichts der Tiefe des mit dem Weltall expandierenden Sternenhimmels kaum mehr als das Wassermolekül für die Welle. Menschen haben keine Ahnung davon, was das Universum ist! Schon gar nicht die Pfaffen, allenfalls die Astrophysiker, die sich kürzlich allerdings eingestehen mussten, dass nur etwa 4% des erfahrbaren Weltalls aus bekannter Materie bestehen.

Während meines Studiums in den 1970er Jahren, wurden die numerischen Probleme in Physik und Technik nach ihrer Übersetzung in einen Algorithmus mit dem FORMel TRANslator FORTRAN weiter in einen Maschinencode übersetzt. So geht das im Prinzip noch heute. Einfacher wird den Studierenden das Problemlösen aber mit den Anwendungssystemen gemacht, die innerhalb einer Benutzeroberfläche Problemformulierung, -lösung und -präsentation ermöglichen. Mit den Anwendungssystemen MAPLE, MATHEMATICA, MATLAB oder COMSOL MULTIPHYSICS können bereits auf einem Notebook Probleme bearbeitet werden, für die damals noch ein Großrechner im Rechenzentrum erforderlich war. Ein Matlab-Programm zur Simulation der Rayleigh-Bénard-Konvektion nach dem Gitter-Boltzmann-Verfahren umfasst nur noch rund 100 Zeilen Code, und das einschließlich der Graphikausgabe und Animation der berechneten Lösung. Ein Fortran-Programm wäre über 1000 Zeilen lang und gäbe nur Zahlenkolonnen aus. Die experi-

mentell kontrollierbare Rayleigh-Bénard-Konvektion kann als Modell für die auf- und absteigenden Luftströmungen in der Atmosphäre angesehen werden und dazu dienen, die chaotischen Wetterphänomene besser zu verstehen. Das war 1963 die Absicht des Meteorologen Edward Lorenz gewesen. Dazu vereinfachte er Schritt für Schritt das komplizierte Navier-Stokes-System partieller Differentialgleichungen und stieß am Ende auf ein System von nur noch drei gewöhnlichen Differentialgleichungen, dem heute so genannten *Lorenz Modell deterministischer, nichtperiodischer Strömung*. Der Maple-Code zur Lösung und Präsentation dieses Systems umfasst weniger als 10 Zeilen und ermöglicht nicht nur die Graphikausgabe und Animation. Zugleich können die Formeln in LaTeX-Code ausgegeben und nahtlos in das Simulationsprotokoll oder die Studienarbeit übernommen werden. Die Anwendungssysteme erlauben es heute bereits in der Lehre, mit geringem Aufwand hinreichend komplexe und realistische Probleme zu bearbeiten, wie es früher nur in der Forschung möglich war. Eine Umstellung der Lehrpläne darauf, ist bereits in Angriff genommen worden und es bleibt zu hoffen, dass das Studium zukünftig vermehrt prinzipienorientiert und weniger faktenbasiert ausgerichtet wird. Und eigentlich könnte dieser Wandel schon in der Schule beginnen. Dann würden sich die Schüler auch nicht mehr darüber beklagen müssen, dass sie im Physik-Unterricht immer nur so triviale und unrealistische Aufgaben lösen könnten und nichts fürs wirkliche Leben dabei lernten.

Sputnik TAGEBUCH 2012, 1. Mai: BIRTE HAT SICH GEMELDET!! Birte hat sich gemeldet! Gestern hatte Lisa Bert eine Mail geschickt und in Verbindung mit einer Frage zu seinem Link auf ihre Homepage wie nebenbei ein paar Frühlingszeilen über *Solveig* einfließen lassen, ihre talentierte Schülerin, die ab Mai bei Edward weiter praktizieren wolle und voraussichtlich im Laufe des Hochsommers dann endgültig nach Hamburg kommen werde. Eine anonyme Mitfahrgelegenheit auf einem Schiff habe sie auch schon. Sie wird sich dann einfach bei Bert im Büro an der Uni melden. DIE UNGEWISSHEIT HAT EIN ENDE! Im August werden wir wieder vereint ein ganzer Zwilling sein können in dieser phantastischen Gelehrtenhöhle und wunderbaren Horrorschule! Was war das für eine tolle gothic night mit dem alten Sack im Kaiserkeller! Seine zurecht gestutzte Henkerskapuze harmonierte vortrefflich mit meiner Schuluniform. Wie konnte ich mich austoben zu den fetzigen death metal Rhythmen! Der Jahrhunderte alte Graf Dracula führte seine jungmädchenhafte Draculine aus. Das war schon was – und ich habe es genossen ... ebenso wie er. Was in dem nicht noch alles verborgen ist? Wie scharf der auf mich wird, wenn ich ihm nur mit meiner Kapuze bekleidet die seine überziehe ... und die Frühlingsficks auf dem Ergosit werden einmal variiert werden müssen. Wie plötzlich sein Muskelfleisch unter meinen Zähnen nachgab und sich mit dem Geschmack frischen Blutes mischte, das sich über meinen Mund verteilte und synchron zu seinem Erguss in mir von ihm abgeleckt wurde: Lebens- und Zeugungssaft in einem Akt vereint ... Sollte ich ihn nicht einmal sein gutes Stück in mein Blut tauchen lassen? Er scheint allzeit bereit zu sein und ich menstruiere gerade ...

Revolution in their minds – the children start to march / Against the world they have to live in. ... Kinder, Mädchen, alle in schwarzen Schuluniformen unter drohenden

Henkerskapuzen verummmt, marschieren, laufen eher ... Wie aus dem Off begleitet von sattem Gitarrensound, solidem Bass- und hellem Trommelrhythmus, ziemlich fetzend und schnell. Oder laufen die gar nicht, sondern tanzen? In welchen Film bin ich geraten? Ein nicht enden wollender Strom, aber wo kommt er her? Drehen die sich bloß im Kreis? Ich laufe an ihren Reihen entlang zurück zum Anfang der Kolonne. Das ist ja unglaublich, sie entlaufen dem Friedhof. *Show the world that love is still alive you must be brave / Or you children of today are children of the grave.* Und wo laufen sie hin? In die gothic night hinein? Ich laufe mit und laufe mit und laufe ... plötzlich teilt sich der Strom vor einem Wegweiser. Ich schaue auf und lese die weißen Lettern auf schwarzem Grund: *Highway to hell* und *Stairway to heaven.* Die meisten klettern die Himmelsleiter zum fernen Licht hinauf, nur wenige folgen der Hochstraße in die Finsternis ... Die Situation kenne ich doch? *Zwei Wege boten sich mir da / Ich wählte den, der weniger betreten war.* Ja, klar, aber wer hat mir das eingeflüstert? Auf der breiten in den Abgrund führenden Autobahn sind nur noch wenige Gestalten unterwegs. Es werden immer weniger und weniger: *The world is a lonely place – you're on our own.* Bin ich wirklich schon allein auf der Welt? *Sind nicht alle allein auf der Welt?* Wer hat das wieder gesagt, gehaucht eher. Ist das Fahrtwind? Geht noch jemand neben mir? Ein Schulmädchen auf dem Weg in die Hölle? Ich wende mich zur Seite und öffne die Augen: „Guten Morgen mein Meister“, spricht das Engelsgesicht meiner Schülerin und schaut mich gleichmütig an.

„Aber ich hatte doch die Hölle und nicht den Himmel gewählt.“

„Ganz richtig und ich bin die niedliche Schreckensfee.“

„Da bin ich aber beruhigt ... “

„Hattest du einen interessanten Traum? Ich hörte Satzketten, wie: *das ist ja unglaublich* und *die Situation kenne ich doch.*“

„Mein Traum war wohl die Nachwirkung der letzten Nacht. Zum Black Sabbath – Titel *Children of the grave* hatte mein Hirn einen Videoclip produziert. Und ich wählte nicht den Weg der himmlischen Liebe, sondern lieber den hinab in die Gruft ... “

„Für Dracula ist die zugleich sein Bett. Du liegst also genau richtig hier und hast statt der himmlischen die höllische Liebe gewählt?“ Dem begehrenden Blick meiner Draculine bin ich so hilflos ausgeliefert wie das Kaninchen der Schlange. Die richtet sich auf, schlägt die Decke zurück und mustert mich unverhüllt. Sie hat sich bis über den Busen in ein Badelaken gehüllt, während ich vollkommen entblößt auf dem Präsentierteller liege. „Die Bisswunde ist ja noch deutlich zu sehen ... “ Sie bückt sich herunter und streicht zart mit der Zunge darüber. „Und gut zu spüren.“ Meine Schreckensfee schaut unverhohlen an mir herunter. „Und was haben wir hier? Einen munteren kleinen Mann, stramm stehend, aber nicht marschierend.“ Mit ihren zierlichen Händen spielend, lächelt sie mich selbstgewiss an. „Ich weiß schon, woran du gerade wieder denkst beim Betrachten kleiner Damenhände.“ Sagt es und umfasst auch schon drückend meinen Ständer. Das geht zu weit. Sie hat mir zwar nicht die Kapuze aufgesetzt, aber was soll's? Ich richte mich auf, löse ihr das Laken vor dem Busen und beginne so forsch wie bestimmt mit dem teuflischen Akt. Warum soll ich mich nicht wie in der Gruft mit einer Draculine fühlen? Nach dem Spiel mit den Brüsten dränge ich hinab zum Ursprung und – erstarre: ein leuchtend roter Fleck auf dem weißen Handtuch unter ihrer Vulva springt mir schreiend ins Gesicht.

„Das ist es!“, schreit es aus mir heraus und Ekel steigt in mir auf. Aber nur kurz. Meine Fresse tief hineindrückend in das mild-säuerliche Aroma ihrer offenen Wunde, lecke ich sie aus, sauge am vorgestreckten Kitzler, spüre leichte Zuckungen durch ihren Unterleib pulsen, wende mich blutverschmiert zu ihr hoch, küsse ihr flächig das Gesicht ab, werfe sie auf den Rücken, knie mich zwischen ihre Schenkel und stoße hinein in den blutenden Spalt. Mich auf sie stürzend, ficke ich sie schnell und fest und hart und tief und – stöhnend verströmen wir unsere Säfte ineinander ...

„Was für ein Blutbad!“ Klick, klick, klick. „Das musste sein.“ Meine leicht mitgenommene Draculine hält posierend still: Klick, klick, klick. Ihr bleicher Leib ist blutverschmiert, zwischen ihren gespreizten Schenkeln klafft ein großer roter Fleck auf dem weißen Handtuch über dem schwarzen Bettlaken. Das sind schöne Kontraste und ganz nach dem Geschmack eines alten Blutsaugers.

„Jetzt nehme ich ein heißes Bad“, sagt sie und – die schönen Kontraste sind dahin.

Vielleicht begnügt sie sich diesmal mit einem Duschbad und dem gegenseitigen Einseifen davor? Erwartungsvoll gehe ich ihr nach. Sie weicht das Handtuch ein und ich stelle mich schon mal in die Wanne, drehe das Duschwasser auf und greife nach dem Detergens. Meine menstruierende Jugendliche hat ein Einsehen; denn zu lange zu heiß zu baden hat einen verstärkten Blutstrom zur Folge. Sie stellt sich zu mir und ich nehme sie erst einmal fest in den Arm unter dem prickelnden Nass. Nach einer kurzen Weile stelle ich das Wasser ab und beginne das Fest des Einseifens. Damit ihr nicht gleich die Augen brennen, drehe ich sie herum, reibe massierend den Rücken ein, gleite zum Po hinunter, drücke meine Hände in ihre Arschbacken, fahre in die Furche, drehe sie an den Schultern wieder herum und seife knetend und grabschend die Brüste ein, gleite über Bauch und Venushügel hinab zwischen die Lippen, fingere an ihnen herum, knie mich hin und streife fest drückend die Beine herunter. Damit meine Schöne in der glatten Wanne nicht ausrutscht, lasse ich die Füße aus, stelle mich auf, seife massierend ihren üppigen Haarschopf ein, widme mich intensivst den Ohren, dem Hals und – übergehe das Gesicht; denn das ist bereits sauber geduscht und lohnt, abgeküsst zu werden. Aber sie entzieht sich mir, ergreift den Duschkopf, stellt das Wasser an, nicht zu stark und nicht zu heiß und spritzt sich Schenkel, Beine und Füße vom Blut frei, ebenso wie ihre Vulva. Meine menstruierende Mitbewohnerin drückt mir den Duschkopf in die Hand, entsteigt behänd' der Wanne, greift sich einen bereit liegenden Tampon und schiebt ihn sich hinein. Dann angelt sie sich ein Handtuch vom Ständer, wickelt ihr langes, strähnig nasses Haar darin zu einem Turban ein und geht einfach hinaus. Diese Giftzwergerin, hatte ich mich doch so darauf gefreut, von zarter Damenhand massierend eingeseift zu werden. Frustriert reibe ich mich selber ein, dusche mich ab, föhne mich trocken und – begutachte vor dem Spiegelschrank stehend die Bisswunde. Tief rot leuchten Berits Zahnabdrücke darin. Mit den Fingern darüber fahrend, sind sie als kleine Mulden spürbar. Und am Schienbein glänzt noch immer blutrot die nur oberflächlich zugewachsene Stichwunde meines Altersunfalls. Was mir wohl noch alles widerfahren und als Verletzung zurückbleiben wird? Aller guten Dinge sind drei, pflegte Omi zu sagen. Und ein schlechtes Ding? Das kommt selten allein. Ich ziehe mir lediglich den schwarzen Morgenrock über, trete auf den Flur hinaus und wende mich zur Küche. Im Türrahmen bleibe ich stehen. Der Liebreiz und die Anmut in den

Bewegungen meiner schuluniformierten Mitbewohnerin stimmt mich milde, obwohl meine Finger wieder über ihre Zahnabdrücke in meiner Brust streichen. Oder gerade deshalb? Hat sie mir so etwas wie ein Brandmal setzen wollen? Jetzt bückt sie sich vor dem Kühl-schrank zum Obstfach herunter und präsentiert mir ihren vom schmalen Slip freigelegten Po. Seine wohlgerundeten Wölbungen laufen gefällig in ihre strammen Schenkel aus und – ich stelle mich lieber vor das Fenster, damit es mir nicht wie *Yu* mit *Yoko* ergeht. Auf dem Alma-Wartenberg-Platz sitzen an langen Tischen die Frühlingsgäste auf den Bankreihen. Dem Sonnenstand nach zu urteilen, ist es bereits später Nachmittag. Es werden große Sa-latteller geleert und Bier dazu getrunken, zum Kaffee wird Torte verdrückt, zumeist mit Früchten belegt oder einer Käseschicht im Teig. Vor den Kneipen an den Straßenrändern sitzen die üblichen jungen Leute, die sich zum Rotwein angeregt unterhalten. Später werden sie an den Elbstrand hinunter gehen, in den Zeise-Kinos einen Film anschauen oder vor der Bühne der Fabrik einem Konzert lauschen. Zusammenzuckend sprengt der Knall eines Korkens jäh die Beschaulichkeit meiner Betrachtungen, die unversehens im Zischen des prickelnden Elexiers aufgehen. Brausend wird der Sekt in Gläser geschenkt und mir aufschäumend gereicht.

„Auf den 1. Mai ...“

„ ... und den Auftakt zum schönsten Monat im Jahr.“ Wir stoßen matt klingend die Kelche aneinander und heben sie an unsere Mäuler. Das kühle Prickeln erfrischt nicht nur Lippen und Zunge, es läuft uns auch über die Hände und tropft vom Kinn auf die Brust herunter. Rasch leeren wir die Gläser, stellen sie auf den Tisch, lecken uns die feuchten Reste von den Fingern und küssen sie von Mäulern und Brüsten ab. Besondere Aufmerksamkeit widmet meine Draculine ihren Zahnabdrücken an meiner Brust. Kitzelnd tupft sie zartfühlend mit ihrer Zungenspitze darauf. Ich greife in den Turban, rubbele und kraule ihren Kopf, lasse ihren dichten Haarschopf wellig verstrickt herunterfallen und da ist sie wieder – ihre wilde Schönheit! Sie an den Schultern packend, halte ich sie einen Moment auf Abstand und starre sie an, fasziniert wie beim ersten Mal. Lachend schüttelt sie ihr Haupt und schlägt mir kraftvoll mit den Armen hochfahrend, meine Hände von ihr ab, knöpft sich die Bluse halb zu und setzt sich an den Frühstückstisch. Ich nehme ihr gegenüber Platz und schenke Sekt nach. Von gestern sind noch Brötchen da, die ich fett mit Butter und würzigem Plaumenmuß fülle. „Der 1. Mai ist neben dem 3. Oktober der einzige politische Feiertag in Deutschland. Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam, Buß- und Betttag: alles christliche Feiertage, staatlich verordnet ... bis auf den protestantischen Buß- und Betttag, der nicht mehr arbeitsfrei ist. Eine Ausnahme, die nur die Regel von der ungebrochenen Macht der Pfaffen in Deutschland bestätigt. Der Sonntag als „heiliger“ siebter Tag der Woche passt da ganz ins Bild. Noch immer ist es den Geschäftsleuten verboten, ihre Läden offen zu halten, wann sie wollen. Und das nur, weil die Babylonier seinerzeit sieben Planeten vor dem Fixsternhimmel wandern sahen und die Sieben seither verehrt wird.“ Dem klebrigen Gefühl nach, habe ich mir Plaumenmuß ins Gesicht geschmiert. Meine Mitbewohnerin lächelt ironisch.

„Da bist du wieder bei deinem Thema: Magie und Mystik, Mythologien und Religionen bestimmen seit Jahrtausenden das Leben der Menschen auf der Erde. Warum lernen sie nichts dazu für ihr Zusammenleben und folgen lieber den schönen Künsten und der funk-

tionierenden Technik, der reflexiven Philosophie und wahren Wissenschaft als dummen Schafen gleich, wüsten Hirten nachzulaufen? Dabei ist die Antwort so einfach: weil sich seit Jahrtausenden an der Hirnstruktur der Menschen kaum etwas geändert hat und wir immer noch sklavisches die Urszenen reproduzieren, unter denen wir entstanden sind. Das gilt phylogenetisch ebenso wie ontogenetisch. Die Magie der Reize, in die süße Früchte und weibliche Rundungen Männer versetzen, wirkt auch indirekt, allein durch die Magie der Worte, die uns geradezu erbeben lässt, obwohl sie überhaupt keine äußere Bedeutung haben. Als Synästhetikerin ist mir das sehr viel stärker bewusst, als du es dir je träumen lassen könntest. Die helle Freude und sinnliche Lust, die ich in Verbindung mit folgern-dem und reflexivem Denken erlebe, könnte derjenigen ähneln, die einfacher gestrickte Gemüter zusammen mit Gebetsformeln und Glaubensritualen erfahren. Bei der freudigen Verzückerung bin ich mir ziemlich sicher, hinsichtlich der Sinneslust dagegen nicht. Da bin ich wohl ein Ausnahmetalent.“ Berit hebt das Glas und ruft heiter strahlend aus: „Auf die Lebensfreude und Sinneslust!“

Dem kann ich nur zustimmen, zumal die sich im Alter noch zu intensivieren scheinen. „Letztlich ist es eine Machtfrage. In den Kinderläden der 1970er Jahre wurde genau das mit den Kleinen einzuüben versucht. Dagegen steht aber bis heute die religiöse bis faschistoide Familienideologie ... Ich muss allerdings einräumen, dass sich in den letzten 50 Jahren die Lebenssituation in Deutschland tatsächlich verbessert hat, nicht nur wirtschaftlich und sozial, auch hinsichtlich der Bildung. Immerhin lebt die Mehrheit der Großstädter gegenwärtig in Einzelwohnungen oder unverheiratet zusammen. Dem verbreiteten Religionswahn hat das aber kaum geschadet. Die Menschen halten sich häufig nicht mehr für religiös, streben aber nach Spiritualität. Was immer das heißen mag. Das Christentum ist Platonismus fürs Volk und die Grammatik allgemeine Volksphilosophie. In ihr lässt sich fraglos jeder Blödsinn formulieren: *Ex auctoritate Dei Omnipotentis, Patris, et Filii, et Spiritus Sancti, et sanctorum canonum, sanctaeque et intemeratae Virginis Dei genetricis Mariae*. Egal, ob ich es deutsch *Geist* oder lateinisch *Spiritus* nenne, mit Platos *Nous*, dem Geist der Mathematik, hat das wenig zutun. Aber dem bist du ja mit Gödel auf der Spur, streng logisch dem wahrheitsverbürgenden Schema folgend: *Definitio, Satz, Beweis*. Demgegenüber vertrauen die Spiritualisten auf ihre Intuition und sehen darin so etwas wie eine Verfeinerung des Fühlens, analog zur Musikalität als Verfeinerung des Hörens ... “

„ ... oder der Erotik als Verfeinerung des Sexes“, wirft meine Schülerin ein und wir stoßen darauf an.

„Ich sehe in den Bibeltexten eher eine Vergröberung als eine Verfeinerung, z.B. *Im Namen Gottes des Allmächtigen ... und der unbefleckten Jungfrau Maria ...* Das ist doch bullshit. Kein Wesen ist allmächtig, da es ein Widerspruch in sich wäre und keine Frau gebiert jungfräulich einen Sohn, da es der Meiose widerspräche. Oder die Vergröberungen im Hohelied: *Die Liebe hört niemals auf. Prophetisches Reden hat ein Ende, Zungenrede verstummt, Erkenntnis vergeht. Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden. Wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk*. Das Einzige, was wohl niemals aufhört, ist die Natur. Und im Vergleich mit der Naturerkenntnis in der Physik ist die Liebe eines Menschen bloß eine blitzlichtartige Episode. Zudem ist sie

wankelmütig und schlägt leicht in Hass um, von dem sie nicht zu trennen ist. Es ist also genau umgekehrt: Erkenntnis hört niemals auf und strebt nach Vollendung, Liebe dagegen vergeht wie alles Stückwerk ... “ Ich merke auf, da Berit mich schon wieder amüsiert anschaut: wie ein exotisches Tier oder einen Außerirdischen.

„Mir brauchst du das doch nicht zu erzählen. Was dir die Physik gilt, bedeutet mir die Mathematik und der Autor des Hoheliedes hat sich offensichtlich mit seinem Vollendungsgedanken auf Platons *Idea* bezogen, der sie aber primär in mathematischen Objekten sah, denen die Realität immer nur mehr oder weniger nahe kommen könne. In der Tat, Ideal und Realität sind mit Liebe und Hass in Beziehung zu setzen. Gerade moralische Rigoristen, die nur unser Bestes wollen, sind es ja, die uns meistens Blutbäder bescheren. Da bin ich lieber *ein Teil jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft*.“

„*Mephisto* ist auch meine Lieblingsfigur aus dem *Faust*. Wer Liebe sät, wird Hass ernten. Ist das deine These? Aber nicht die Liebe, sondern das Leben ist die natürliche Erkenntnisform ... wie das Bewusstsein die menschliche Wahrnehmungsweise ist ... “

„Lass uns den zweiten Teil der Hasstrilogie schauen. Das ist ja auch ein Handlungsstrang bei Sono. Wer bloß idealisierend und abstrakt über Liebe redet, neigt zu Gewalt und Grausamkeit, wenn er mit realer und konkreter Liebe konfrontiert wird.“

Cold Fish enthält Szenen, deren Grausamkeit mich wiederholt wegsehen lässt – hin zu meiner Jugendlichen neben mir, die den Film eigentlich noch gar nicht sehen dürfte, aber nüchtern interessiert zuschaut. Am Ende ist sie sichtlich beeindruckt. „*Leben tut weh*, in der Tat: Nur was weh tut, bewiesen wurde oder provoziert, zählt ... Was für ein starker Abgang des Vaters!? Wie er da mit dem Schlachtermesser auf seine hassenswerte Tochter zugeht, aber nicht sie, sondern sich umbringt. Und während er mit aufgeschlitzter Halsschlagader verblutend auf dem Boden liegt, vollführt die Jugendliche einen wahren Freudentanz über die endlich erlangte Freiheit ... Ähnliche Alpträume hatte ich immer wieder nach der Trennung von Birte. Wie ich meinen Vater gehasst habe, dieses Scheusal, das uns rücksichtslos seinen Willen aufzwang! Das Leben schmerzt sicher sehr viel stärker als der Tod; denn den erleben wir nicht mehr, er ist jenseits des Lebens, aus dem wir alle einmal sterbend ins fühllose Nichts vergehen ... “

„So sieht es die hedonistische Stoikerin. Der Tod gibt dem Leben Bedeutung, teilt es ein in die vier Abschnitte der Jahreszeiten und zeigt, was wesentlich war im Leben des Gestorbenen. Filmemacher und Schriftsteller orientieren sich daran, indem sie aus der Fülle der Details eines Werkes alles weglassen, was unwesentlich ist: wie im Leben, so in der Kunst ... “

„... und der Wissenschaft. Physiker und Mathematiker ähneln darin den Filmemachern und Schriftstellern. Aber nicht der Lebewesen Tod strukturiert ihre Werke, sondern die Ewigkeit der Natur zeigt ihnen, was wesentlich ist. Die Annäherung an das „Unendliche“ oder seine naive Existenzannahme sind ja nach wie vor umstritten in den Wissenschaften.“

„Und die Teilhaftigkeit des kurzen, kleinen Lebens der Menschen am ewigen, gewaltigen Naturgeschehen hat die Menschen immer wieder beschäftigt und zu den kuriossten Hirngespinnsten geführt: der Existenzannahme einer „Seele“, der Möglichkeit einer „Seelenwanderung“, der Existenzannahme eines einzigen „Schöpfergottes“, eines „Ideenhimmels“ oder eines „objektiven Geistes.“ Japan ist von dem Unsinn, Mythengestalten eine reale

Existenz anzudichten, bisher weitgehend verschont geblieben. Im Altertum glaubten die Japaner, ähnlich wie vor ihnen die Ägypter, an die Schöpferkraft der Sonne, die sie als Verkörperung einer Göttin verehrten. Mit der Utopie vom Sonnenzeitalter könntest du an die alten Sonnenreligionen anknüpfen und sie mathematisch rationalisieren. Die langgestreckte Insel an der Ostküste Asiens wurde von den Chinesen Nippon genannt, das Land der aufgehenden Sonne und das Sonnensymbol zierte bis heute die japanische Flagge. Im Gegensatz zur Christin *Yoko* verfällt der Perverse *Yu* nicht dem Sektentum und trägt nach dem Rausschmiss aus der Schule ein Japan-Sweatshirt mit Sonnensymbol. Sono wird sich das umsichtig überlegt haben mit der Konfrontation von Sonnenkult und Christentum. Womöglich lässt er *Yoko* im Park eines Shinto-Schreins auf *Sasori* treffen. Und sicher nicht zufällig sind am Strand Windkraftanlagen zu sehen, als *Yu* seine sektenverfallene *Yoko* entführt ... Jedenfalls war auch *Yus* Mutter zu früh gestorben und das Problem der Kinder mit den Stiefmüttern ist ja legendär. Seine Variationen in Mythen und Märchen sind Legion, im Gewand der Rabenmutter wie der bösen Hexe. Wenn die Väter dann nicht für Ausgleich, Gerechtigkeit und Autorität sorgen, ist es um die Kinder geschehen. Darin ähneln sich die ersten beiden Teile der Hasstrilogie und ebenso in der fatalen Wirkung der Religion auf die Erziehung. Der Vater des Massenmörders war ein christlicher Fanatiker, der seinem Sohn die natürlichen Regungen austrieb, damit aber nur bewirkte, dass sie später um so grausamer zurückkehrten. In der Komödie *Love Exposure* sind es bloß Hörschenfotos, die den Zorn des religiösen Vaters auf sich ziehen, in der Tragödie *Cold Fish* begeht der Sohn sogar Massenmorde. Du darfst gespannt sein, welche Synthese Sono mit dem dritten Teil seiner Hasstrilogie auf die Leinwand gebracht hat.“

„Er wird eine Tragi-Komödie produziert haben. Und nicht mehr das westliche Christentum wird eine wesentliche Rolle spielen, sondern die genuin japanische Kultur ...“

„Damit liegst du richtig; in der Musik aber verwendet er wieder eine Symphonie Mahlers, wie schon im 2. Teil und statt des Christentums ist es die Literatur des jüdischen Nihilisten Franz Kafkas, die er als Kontext seines Films wählt. Mehr will ich aber nicht verraten. Insgesamt sind Sonos Filme so poetisch und grausam wie die Mythen und Märchen, Traditionen und Kulturen, auf die er sich bezieht.“

„Für fundamentalistische Katholiken und Anhänger der sogenannten Lebensschutz-Vereine wiegt z.B. der Mord an einem Menschen weniger schwer als die Abtötung einer einzelnen menschlichen Zelle. Da sich die Zygote im Gegensatz zum Menschen nicht wehren könne, sei sie besonders schutzbedürftig. Jede menschliche Zelle enthält ja die genetische Information des gesamten Menschen und müsste eigentlich geschützt werden. Aber den Lebensschutz-Fundamentalisten geht es natürlich überhaupt nicht um die jeweilige Zelle, sondern allein darum, im Namen der Religion Macht über die Frauen auszuüben. Schon als Kind hatte ich die Pfaffen im Religionsunterricht immer wieder gefragt, was sie denn nun genau unter „Leben“ verstünden und wieso ausgerechnet die von einem Mann befruchteten Eizellen der Frau unter ihren besonderen Schutz fielen. Eine befriedigende Antwort habe ich nie bekommen. Und wenn ich nicht locker ließ, beriefen sie sich dogmatisch auf irgendeine Enzyklika. Als ob die Meinungen eines Papstes Wahrheit verkünden könnten. Dieser ganze Religionsschwachsinn hat mich jedenfalls mehr und mehr in die Mathematik getrieben mit ihrem Wahrheitsverständnis, das auf nachvollziehbaren Beweisen

beruht, die geführt werden müssen. Menschliches Leben besteht in der Ausgestaltung der eigenen Möglichkeiten und beginnt erst mit der Großhirnentwicklung. Und solange ein Fetus nicht außerhalb der Mutter lebensfähig ist, gehört er zum Organismus der Mutter und unterfällt ihrem Selbstbestimmungsrecht. Sollte ich einmal schwanger werden, werde ich mir das von niemandem nehmen lassen.“

„Der schwarze Humor bei Sono bezieht sich darauf, dass er vorführt, wie ein christlich-fundamentalistisch erzogener Massenmörder entwickeltes menschliches Leben auf physisches Leben reduziert und entsprechend behandelt. Genauso primitiv gehen ja umgekehrt die Pfaffen vor, wenn sie bereits der Zygote „Leben“ zusprechen. Ohne die maternale Information und die cytoplasmatischen Determinanten des Ovums ist die genetische Information der Zygote überhaupt nicht aktivierbar, sie ist lediglich der Möglichkeit nach lebendig. Dabei kommt einer Zelle allein bloß physisches Leben zu, weder sinnlich-emotionales noch kognitiv-mentales, geschweige denn soziales Leben. Und wer bereits physisches Leben für hinreichend menschlich hält, der überdramatisiert die Zelltode zum Massenmord an Menschen, dessen Grausamkeit *Cold Fish* drastisch vor Augen führt.“

„Einzeller gibt es seit etwa 3,8 Mrd. Jahren auf der Erde und ihre frühen Koloniebildungen kann man heute noch in den Strombolitenfeldern an der Westküste Australiens bewundern. Die Ontogenese rekapituliert ja die Phylogenese und der Vergleich des aus den Einzellern über Jahrmilliarden evolvierten Menschen mit seiner Zygote im Mutterleib, kann nur dem patriarchalen Religionswahn entspringen. Zum Glück wird das Klonen von Frauen oder ihre Reproduktion durch Parthenogenese nicht mehr lange auf sich warten lassen.“

„Aber was, wenn nicht die Männer, sondern die Frauen aussterben ... “

„Wie bitte? Willst du mich verarschen?“

„Du scheinst auch deine Reizthemen zu haben, aber ... “ Ein schneller Griff unter den Morgenrock verschlägt mir die Sprache. Langsam erhöht meine Peinigerin den Druck auf meinen Sack und ich halte den Atem an.

„Na, wie fühlst du dich?“

Aufstöhnend schließe ich die Augen und hoffe, dass sie bald aufhört. Die Giftzwergin denkt überhaupt nicht daran. Zwar lockert sie den Druck, rollt dafür aber spielerisch meine Klunker aneinander ab. Sollte ich nicht hasserfüllt aufspringen und – sie wild in die Titten kneifen? Unbewusst scheint mein Denken daran, ein spürbares Muskelzucken ausgelöst zu haben: „Arrrrghhhh. Aua, was soll denn das? Ich geb’ auf.“ Erbarmungslos hat sie den Druck sogleich wieder erhöht ...

„Untersteh dich! Wie gerne du jetzt über mich herfielest, kann ich mir denken. Aber nicht die Frauen sind von einem Punkt aus zu kurieren ... “

Druck lass nach, wünsche ich mir nur noch. ... Endlich lockert sie die Krallenhand und ihr Fingerspiel mit meinen Eiern geht in zartes Tasten und leichtes Massieren über. „Ist das schön ... “, bringe ich gepresst heraus.

„Wenn der Schmerz nachlässt?“

Ergeben schaue ich sie an und ernte ein triumphierendes Lächeln. Ihr schönes Jungmädchenantlitz passt so gar nicht zu ihrer dunklen Seite. Aber das macht wohl einen schwarzen Engel aus, der bloß wieder meine Schmerz-Lust-Dynamik erweitern wollte.

Während wir uns gebannt im Blick behalten, ebbt der Schmerz an den Hoden ab und geht in Wohlgefühl über. Da lässt sie auch schon von den Eiern ab und massiert umgreifend meinen noch schlaffen Schwellkörper. Gewichst werden möchte ich gerade nicht. Schnell ergreife ich ihr Handgelenk und willig folgt ihr Arm meiner Bewegung. Ich ergreife ihr zierliches Handgelenk, drücke fest zu und presse es so stark wie ich kann zusammen, aber kein Schmerz verzerrt ihre Miene. Wohlwollend interessiert schaut sie mich an. Ich löse meinen Klammergriff und betrachte die roten Striemen meiner Fingerabdrücke auf ihrer Haut. „Spürst du gar keinen Schmerz? Oder ist dir das etwa angenehm, du Perverse!“

„Meine Synästhesien strukturieren ein zumeist ziemlich absonderliches Gefühl und Wohlgefallen. Du magst es pervers nennen, aber die Vorhersehbarkeit der Reaktion eines Opfers, die zugleich überraschend kommt, gleichsam die Freiheit aus Notwendigkeit, törnt mich immer wieder an. Sogar einige der entsetzlichen Filmszenen hatten eine erotisierende Wirkung auf mich. Und dein fester Griff um mein Handgelenk hat mir ebenfalls nicht weh getan. Es war eher wie ein mehrfaches Streicheln, vervielfältigt über viele Drucknuancen und Flächenreizungen.“ Meine Sinnesakrobatin lächelt mitleidig herablassend: „Aber was sagen diese Worte Normalsinnigen schon? Nachempfinden kannst du es eh nicht, dich allenfalls verstehend annähern ...“

„Dabei wollte ich nur auf einen sehenswerten Film hinweisen: *Tigerstreifenbaby wartet auf Tarzan* von Rudolf Thome, einem deutschen Autorenfilmer aus den 1960er Jahren, der bis heute hinter sinnig ironische Filme dreht, die dir sicher gefallen werden. Bei *Tarzan* handelt es sich jedenfalls um einen Mann, der aus einer fernen Zukunft kommt, in der es nur noch unsterbliche Männer gibt. Die Frauen waren im Zuge der Lebensverlängerung einfach ausgestorben, weil keine mehr geboren wurden ...“

„Und jetzt langweilen sich die unsterblichen Männer und unternehmen Zeitreisen, um noch einmal eine Frau vögeln zu können ...“

„Du hast es erfasst.“

„Das war nicht schwer; denn schon sterbliche Männer langweilen sich zumeist und versuchen der Sinnlosigkeit ihres Daseins zu entfliehen, indem sie Frauen nachstellen.“

„Meine Erfahrungen mit Frauen waren ganz anders; denn ständig wollten sie unterhalten, ausgeführt oder bei überflüssigen Arbeiten unterstützt werden. Selten konnten sie sich einmal für längere Zeit beschäftigen, geschweige denn für Jahre konzentriert einem Projekt nachgehen. Und dann noch die seichten Frauenfilme und Soaps in der Glotze, von denen sie kaum genug bekommen konnten ... Was ist?“ Meine hochbegabte Jugendliche ist dem Losprusten nahe, fängt sich aber sogleich wieder.

„Jedem so, wie er es verdient hat! Du hast offenbar nur Langweilerinnen kennengelernt, eher naive Betthäschen als gleichermaßen sinnlich wie intellektuell herausfordernde Vollweiber. Da kannst du dich freuen auf deine alten Tage, dass du mich mit nach Hause genommen hast ...“

„In der Tat“, pflichte ich meiner Mitbewohnerin bei, „und neben den naiven Betthäschen gibt es noch die pseudointellektuellen Spaßbremsen, die Alles und Jedes endlos hinterfragen und problematisieren und vor dauerndem Gerede gar nicht mehr zum Genießen und der Freude am Leben kommen. Auch solche hatte ich zur Genüge erlitten. Du bist zu meinem Glück genau die sinnlich-intellektuelle Herausforderung, von der ich

mein Leben lang geträumt habe ... und vielleicht träume ich immer noch, trotz deiner peinigenen Übergriffe ... “

Shakespeare zitierend springt meine Schülerin auf: „*Wir sind der Stoff, aus dem die Träume sind, und unser kleines Leben ist vom Schlaf umringt*“, widmet sich gezielt einem der CD-Stapel und lässt wohl dosiert Mahlers 1. Symphonie beginnen. Die Interpretation ist von Leonard Bernstein aus dem Concertgebouw Amsterdam 1987. Der wie aus dem Nichts kommende Naturlaut erklingt, im Anfang sehr gemächlich, langsam, schleppend. Eine Weile lang bleibt meine Jugendliche andächtig lauschend stehen, dreht sich mädchenhaft schwungvoll herum und kommt betont langsam auf mich zu. Fasziniert weide ich mich an ihrem perfekten Körper in der lasziv getragenen Schuluniform. An der Couch angekommen, bückt sie sich zu mir herunter, rückt mich leicht zurecht und – bettet meinen Kopf bequem in ihren Schoß. Ich schließe die Augen und träume weiter ... wie wir nach des Tages Mühe übers Feld gehen und uns angelockt von den Rufen der Vögel im Schatten des Waldrandes im weichen Gras niederlassen. Untermalt von den lieblichen Naturklängen, greift sie mir behutsam in die Haare und krauelt zart meine Kopfhaut. Schnelle und laute Fanfarenklänge leiten aus der Natur in die menschliche Gemeinschaft von *Hans und Grete* über. Kräftig bewegt ertönt ihr Necklied nur für uns, die wir daliegen unter des Frühlings Abendhimmel und im gemächlich-heiteren Trio aus Natur, Frau und Mann aufzugehen scheinen ... hinein in den mit leisen Pauken eindringlich intonierten Trauermarsch, über dem sich feierlich und gemessen eine schattenhafte Parodie auf die Melodie des Kanons vom *Bruder Jakob* erhebt. Aus dem klingenden Kindermärchen werden sogleich jüdisch-böhmische Volksweisen und mit wohligem Behagen überlasse ich mich dem symphonisch modulierten Kraulen meiner Kopfhaut ... Schlagartig schrecke ich auf mit dem *Allegro furioso* des *Dall'inferno al Paradiso*. Auf des Jägers Leichenbegängnis folgt stürmisch bewegt *der plötzliche Ausbruch eines im tiefsten verwundeten Herzens*. Die Symphonie klingt aus in einer gewaltig gesteigerten Leidenschaft, in die Mahler all sein Naturgefühl, seine Sehnsucht und seinen Schmerz hineinkomponiert hat. Mit jugendlichem Überschwang malt er seinem glorifizierten *Titan* ein triumphales Ende aus. Ich öffne die Augen und meine Schöne beugt sich leicht zu mir herunter, so dass mich ihre üppige Haarpracht wie ein Weidenbaum umfängt. Die besondere melancholische Heiterkeit in den Mahlerschen Klängen hat uns gleichermaßen aufgewühlt und wir lassen weiter die abendliche Stille nach dem Sturm auf uns wirken. Beide denken wir an Sonos kongeniale Verwendung Mahlers in seiner Tragödie. Das erste Mal ist der 3. Satz parallel zum gewaltsamen Übergriff des Psychopathen *Murata* auf *Shamotos* Ehefrau *Taeko* zu hören. So parodistisch wie Mahler das Volkslied zum Trauermarsch zitiert, ist auch die Inszenierung der scheinbaren Vergewaltigung; denn die biedere Ehefrau entpuppt sich als Masochistin und steht darauf, geschlagen und gewaltsam genommen zu werden. Der rechtschaffende Ehemann weiß nichts davon, aber der Psychopath merkt es sofort. Feierlich und gemessen erklingen Kinderlied und Trauermarsch immer dann, wenn die Gewaltspirale eine neue Eskalationsstufe erreicht ... bis hin zum Amoklauf des aggressiv gehemmten Biederermanns *Shamoto*, der sich im Gegensatz zu seiner Ehefrau gerade beim erzwungenen Sex zu wehren beginnt und seine Triebenergie in einen Gewaltausbruch aufgehen lässt. Seine distanziert ferne Sicht auf die kugelrunde Erde wird im Abspann von einem Walzer

untermalt. Das ist natürlich ein ehrenvoller Hinweis auf den legendären Kubrickfilm *2001*, in dem zum Walzertakt die Raumschiffe den blauen Planeten umkreisen. Gemessen an der kalt-rationalen kosmischen Intelligenz, ist der klägliche Lebensschmerz der Erdenbewohner ziemlich absurd. Ist man ihm aber vom Himmel kommend schutzlos ausgesetzt, macht er das Leben zur Hölle. Ein Träumer wie *Shamoto* kann da nur ins Planetarium flüchten oder ... Ein Flüstern lässt mich aufmerken.

„Wolltest du dich schon einmal selbst töten?“, fragt mich langsam und leise meine Schülerin.

„Bisher noch nicht; ist es mir doch noch nie richtig schlecht gegangen. Sollte ich aber nicht mehr selbstbestimmt meinen Studien und Vergnügungen nachgehen können, werde ich hoffentlich den Mut dazu finden. Ein Schlachtermesser wäre aber nicht meine Wahl, eher eine Überdosis Morphinum. Idealerweise als Abschluss einer kontinuierlich gesteigerten Dosis zur Unterdrückung von Schmerzen und der Förderung von Lustgefühlen. In der politisch überregulierten und religiös bevormundeten Gesellschaft, in der wir leben, ist es leider nicht erlaubt, selbst zu entscheiden, welche Drogen man nehmen darf. Absurderweise sind Gifte, wie Nikotin und Äthanol, erlaubt, körpereigene Stimmungsaufheller, wie Tetrahydrocannabinol oder Morphinum, aber verboten. Ähnlich verhält es sich ja mit der Verherrlichung von Gewalt und der Verteufelung von Sexualität. Niemand darf nach Lust und Laune einfach so wie wir hier zusammenleben und es sich gut gehen lassen. Die Jugendlichen müssen angeblich vor SEX und die Erwachsenen vor THC geschützt werden.“

„Erst bevormunden einen die Eltern, dann die Lehrer und später der Staat ...“

„Ja, *Das ist das Verhängnis / Von der Empfängnis / Bis zum Leichenbegängnis / Nichts als Bedrängnis*. Gut nur, dass Ironie und Humor noch nicht verboten wurden ... Wobei sie es faktisch längst sind; denn jeder notorisch Beleidigte, chronisch Unzufriedene oder stumpfsinnig Spießige kann sich auf die angebliche Verletzung religiöser Gefühle berufen oder die Erregung eines öffentlichen Ärgernisses anklagen und schon schlägt der Schmiedehammer des Gesetzes auf den Beschuldigten nieder, um ihn sogleich mundtot zu machen. Mehrfach haben Sozis die Republik regiert, aber keine Regierung hat es gewagt, solche Gummiparagraphen, wie sie eigentlich nur Diktaturen anstehen, abzuschaffen. Da bleibt einem nur der Rückzug ins Private oder die innere Emigration.“

„Ich bin gespannt, wie lange ich bei Dir noch unentdeckt bleiben werde und begierig darauf zu erfahren, wie Birte es geschafft hat, wenn sie hier tatsächlich im August eintreffen sollte. Es sind ja meistens die kleinen Dinge oder übersehene Nebensächlichkeiten, die einen auffliegen lassen. Du bist jedenfalls ein seltener Glücksfall für mich, ebenso wie die Wohnung ... obwohl man von gegenüber in die Küche und hier herein sehen kann. Wer weiß, vielleicht steht auf der anderen Seite des Alma-Wartenberg-Platzes ein Spanner am Fernrohr ...“

„Wie *George* in *10*?“

„... dieser Spießiger, der neidvoll den Hippies bei ihren Orgien zuschaut und von seiner *10* träumt. Als sie ihn dann aber mit zu sich aufs Zimmer nimmt, plagen ihn die Gewissensbisse ...“

„Und der Gipfel ist, dass er ihr auch noch vorwirft, bloß Lust auf einen Fick zu

haben, ohne in ihn verliebt zu sein!? Da hat Blake Edwards sehr schön den Wertewandel thematisiert zwischen den Jugendlichen der 1950er und 1970er Jahre ... “

„Während der 1990er Jahre muss es allerdings einen Rückfall ins Spießertum gegeben haben; denn die Macht der Kirche und der Eltern war übermächtig, so dass mir als Ausweg nur die Zwillingsymbiose mit Birte blieb ... zumindest vorübergehend.“

„Wird das Pendel in den 2010ern wieder zurückschwingen? Eine neue Jugendbewegung ist nicht in Sicht. Statt dessen werden wir vermehrt von hinterwäldlerischen Armutsflüchtlingen heimgesucht, die noch in Kulturen leben, die wir in den 1970ern überwunden zu haben glaubten. Damals waren die Flüchtlinge zumeist politisch Verfolgte, aufgeklärte Individualisten, die um der Freiheit willen in den Westen kamen. Heute sind es ganze Familienclans, ungebildet, religiös, patriarchal, die einfach das bessere Leben suchen im Westen, ansonsten aber unbehelligt bleiben wollen in ihren archaischen Traditionen. Als ob Kulturen irgendein Schutzrecht hätten. Sogar die Deutschen haben sich weiter entwickelt und leben nicht mehr wie die Germanen ... “

„Kann man ihnen das wirklich selbst zuschreiben? Waren es nicht primär Griechen und Römer, die ihnen auf die Sprünge halfen? Zuerst im Altertum, dann in der Renaissance?“

„Und als sie ihre Geschicke dann endlich selbst anpackten und sich im Zweiten Deutschen Kaiserreich vereinigt hatten, entfachten sie einen dritten dreißigjährigen Krieg, aus dem die Supermächte USA und UdSSR siegreich hervorgingen und den Deutschen Kapitalismus und Kommunismus brachten.“

„Unter der Misswirtschaft der Kommunisten leiden wir noch heute. Die Billionen Schulden werden mehrere Generationen abzuzahlen haben.“

„Im Vergleich mit den Derivaten Trilliarden, die sich seit 1970 aufgebläht haben, ist das noch moderat. Der Kommunismus hat realwirtschaftlich versagt, der Kapitalismus geldwirtschaftlich. Warren Buffett hat die neuen Wertpapier-Verbriefungen als ökonomische „Massenvernichtungswaffen“ bezeichnet. Ein durchaus passender Vergleich: Bei den ABC-Massenvernichtungswaffen geht es um Realien, in der Ökonomie um Abstrakta. Womit wir wieder bei dem Zusammenhang zwischen Physik und Mathematik wären. Im Manhattan-Projekt versammelten sich die freiheitsliebenden Physiker im Kampf gegen die Faschisten, um eine Atombombe zu entwickeln. Als ihnen das gelungen war, setzten sie ihr Können im kalten Krieg gegen den Kommunismus ein oder widmeten sich der Erforschung des Lebens. Aus der Rüstungsforschung gingen der Computer und das Internet hervor, während die Lebensforschung das Klonen ermöglichte und das Human Genom Projekt zum Erfolg führte. Das Gleichgewicht des Schreckens verhinderte einen Atomkrieg, entlud sich aber in vielen Stellvertreterkriegen, Wirtschaftskonflikten und Technikrivalitäten. Der Sputnik-Schock 1957 löste das Apollo-Programm der NASA aus, die mit der ersten Mondlandung 1969 ihren Triumph feierte und die Überlegenheit des Kapitalismus bestätigte. Infolge der Bürgerrechts- und Anti-Vietnamkriegs-Bewegungen waren viele Physiker aus der Rüstungsindustrie zur NASA abgewandert. Die hohen Kriegsschulden der USA erforderten 1971 die Aufhebung des Goldstandards und nach der Rücknahme der Bretton-Woods-Regelungen zur Trennung von Geschäfts- und Investmentbanken begann dann der große Reibach der Spekulanten. Zeitgleich mit der Formulierung des Merton-Black-Scholes-Modells zur Bestimmung von Optionspreisen eröffnete 1973 die Chicago

Board Options Exchange (CBOE) und es setzte erneut eine Wanderungsbewegung der Physiker ein: in den Finanzsektor.“

„Damit habe ich mich noch gar nicht beschäftigt. Ist das denn mathematisch überhaupt interessant?“

Behutsam öffne ich die Augen und drehe meinen Kopf ein wenig zur Seite, um ihn an den Bauch meiner Schülerin zu schmiegen. Über mir wölbt sich die Ausbuchtung ihres Busens unter ihrer Bluse hervor. Er hebt und senkt sich leicht mit den gelegentlichen Atemzügen. Wie um mich zu wiegen oder mir ein Zeichen geben zu wollen, wechselt meine Jugendliche von der Brust- zur Bauchatmung. Ich schließe die Augen und folge entspannt weiter denkend ihren sanften Bauchbewegungen. Mein innerer Blick schweift über weite Oliven-Plantagen und bleibt an den wohlschmeckenden Früchten hängen. Eine nur spärlich bekleidete, dunkelhaarige Pflückerin streckt sich danach und ich sehe ihren Schweiß am Hals glänzen und ... laut sage ich: „Schon Thales spekulierte ja mit Optionen, indem er vor der Olivenernte die Rechte am Betrieb der Olivenpressen erwarb. Thales verband bereits die Messkunst des Mathematikers mit der Mutmaßungskunst des Stochastikers und – wurde reich dabei. Heute gibt es einen Mathematiker, der durchaus mit Thales vergleichbar ist, nämlich James Simons. Im Anschluss an Chern führte er die später sogenannte Chern-Simons-Form in die Differentialgeometrie ein und gründete nach seinem Erfolg in der Mathematik und Stringtheorie die Firma Renaissance Technologies. Im Vergleich mit Ökonomen sind Mathematiker bei der Entwicklung ausgefeilter Anlagestrategien ja klar im Vorteil. Und so wundert es nicht, dass Simons zum weltweit erfolgreichsten Fondsmanager aufgestiegen ist und zu den reichsten Männern der Welt zählt.“

„Wobei seine *Form* nichts mit Finanzmathematik zu tun hat, oder?“

„Den mathematischen Kontext der Chern-Klassen komplexer Vektorbündel findest du in dem Buch zur Differentialgeometrie von Helga Baum, die an der Humboldt Universität in Berlin lehrt ... “

„ ... und damit in der Tradition von Weierstrass und Kovalevskaya wirkt ... “

„Ja, so sieht es Baum auch, wenn sie ausdrücklich darauf hinweist, wie sehr mathematische Methoden, die ihren Ursprung in der Physik haben, die Entwicklung der Mathematik selbst voranbringen. Den physikalischen Kontext der Chern-Simons-Form kannst du später einmal studieren in dem Buch: *Loops, Knots, Gauge Theories and Quantum Gravity*. Um aus der Allgemeinen Relativitätstheorie eine Quantentheorie der Gravitation zu entwickeln, ist sie mathematisch so umzugestalten, dass sie allgemein invariant quantisiert werden kann. Das gelingt durch eine Neuinterpretation der Einstein-Gleichung mit Bezug auf den Christoffel-Zusammenhang anstelle des Metrik-Tensors. Damit begannen Einstein und Dirac schon in den 1940er Jahren, aber erst Ashtekar hat 1986 mit seiner sogenannten Dreibein-Darstellung den Durchbruch errungen. Die mit dem Ashtekar-Zusammenhang erstellte Chern-Simons-Form zeichnet in der Quantengravitation Zustände mit nichtdegenerierter Geometrie aus, ermöglicht es, Zustandsbeschreibungen in der Schleifen-Darstellung zu finden und eine Beziehung zwischen Allgemeiner Relativitäts-, Topologischer Quantenfeld- und Knotentheorie herzustellen. Soweit bin ich aber nie in die mathematische Physik eingedrungen. Birte wird uns nach ihrem Besuch bei

Witten sicher spannende Details dazu erläutern können.“

„Was dich physikalisch faszinieren mag, ist sicher auch mathematisch eine lohnende Herausforderung ... “

„Zurück zur Finanzmathematik: Kurz nachdem Poincaré die Chaosforschung begründet hatte, arbeitete sein Doktorand Bachelier um 1900 eine erste *Theorie der Spekulation* aus. Darin entwickelte er auf der Grundlage des stochastischen Prozesses der arithmetischen Brownschen Bewegung ein Verbreitungsgesetz für die Preiswahrscheinlichkeit von Optionen, das der Fourierschen Wärmeleitungsgleichung genügte. Die Entwicklung der Optionspreise ließ sich also anhand einer Evolutionsgleichung verfolgen, die ursprünglich allerdings nicht so etwas wie die Monsterwelle als Lösung der NLS ermöglichte ... “

„Dann hätten wir wohl nicht die Finanzkrise erlebt.“

„Du sagst es. Die von Merton, Black und Scholes erdachte partielle Differentialgleichung kann jedenfalls in eine Wärmeleitungsgleichung umgeformt werden, was ja auch mit der NLS gelingt. Und dir wird es ein Leichtes sein, die MBS-Gleichung in eine NLS zu verwandeln, um wie die Monsterwellen auch die Spekulationsblasen simulieren zu können.“

„Mach du dich nur lustig über mich. Die vielen e-prints auf dem Notebook und die Lehrbücher zur Econophysics in den Regalen sind mir natürlich schon aufgefallen. Es ist nicht nur eine nichtlineare Schrödinger-Gleichung entwickelt worden, sicher gibt es bereits eine nichtlineare Black-Scholes-Gleichung, die aufgrund der Rückkopplungen Spekulationsblasen und Kurseinbrüche zu simulieren gestattet.“

„Über die Raumzeit verteilen sich viele *schwarze Löcher*, in den Schwankungsbreiten der Optionspreise sind *fette Schwänze* verborgen.“

„Wie bitte?“ Meine Jugendliche sieht mich skeptisch an. „Willst du vielleicht sexistisch einer Paarung von Physik und Ökonomie das Wort reden oder ... “

„Oder?“ Langsam erhebe ich mich aus dem Schoß meiner Schülerin.

„... deinen Schwanz in mein Loch stecken? Aber bedenke wohl, dass das wieder ein Blutbad gäbe.“

„Na dann ... ist es Zeit für mich. Morgen muss ich ja schon wieder ins Büro.“ Einen Moment setze ich mich neben sie, stehe mit ihr auf und gehe zum Fenster.

„Gute Nacht,“ höre ich sie hinter mir sagen. Das wünsche ich ihr auch und mein Blick schweift über das nächtliche Treiben auf dem Alma-Wartenberg-Platz. Unwillkürlich muss ich daran denken, vielleicht gerade wie *George* im Film von gegenüber beobachtet zu werden. Ein solcher Spanner hätte in der Tat schon wiederholt meine Ausreißerin gezoomt fotografieren und mit den Fotos auf den einschlägigen Seiten im Internet vergleichen können. Vielleicht sollten wir wirklich vorsichtiger sein.

Sputnik TAGEBUCH 2012, 15. Mai: Sollte mein Optimierungsvorhaben nicht besonders gut in die Ökonomie passen? Warum hatte ich daran nicht schon früher gedacht? Bert hat mir einige Empfehlungen gegeben: Schumpeters *Geschichte der ökonomischen Analyse* wird mir erschöpfend die Zusammenhänge nahebringen. Und die Besonderheiten der Finanzmärkte sind in den *CAPITAL IDEAS* Bernsteins zu finden. Neben der Sekundärliteratur geht aber nichts über das Studium der Originalarbeiten: Bachelier 1900: *Theory of Speculation*, Itô 1951: *On Stochastic Differential Equations*, Osborne 1959: *Brownian*

Motion in the Stock Market, Mandelbrot 1963, 1967: *The Variation of Certain (and Some Other) Speculative Prices*, Merton 1973: *Theory of Rational Option Pricing*, Black, Scholes 1973: *The Pricing of Options and Corporate Liabilities*.

Bacheliers *Law of Radiation (or Diffusion) of Probability*: Each price radiates during an element of time towards its neighbouring prices a quantity of probability proportional to the difference in their probabilities: Mit $p = dP/dx$ als Wahrscheinlichkeitsdichte des Preises x zur Zeit t folgt mit dem Proportionalitätsfaktor c die Wärmeleitungsgleichung für die Preiswahrscheinlichkeit P einer Option:

$$\frac{\partial P}{\partial t} = \frac{1}{c^2} \frac{\partial^2 P}{\partial x^2}$$

Die Fundamentallösung dieser Gleichung lässt die einer Gaußverteilung folgenden Preisschwankungen mit der Zeit größer werden, so dass die hoch aufragende Kurve stetig breiter und flacher wird. Dem fairen Spiel folgend, halten Angebot und Nachfrage zu jedem Preis einander die Waage: *The mathematical expectation of the speculator is zero*. Damit hat Bachelier bereits die später sogenannte Hypothese vom effizienten Markt vorweggenommen.

Osborne bezieht sich neben der statistischen Mechanik auf das Weber-Fechnersche Gesetz der Psychophysik und wandelt den stochastischen Prozess zur geometrischen Brownschen Bewegung ab: *It is shown that common-stock prices, and the value of money can be regarded as an ensemble of decisions in statistical equilibrium, with properties quite analogous to an ensemble of particles in statistical mechanics*. Nach Weber-Fechner besteht ein logarithmischer Zusammenhang zwischen Signalgröße und Empfindungsstärke. *Under the hypothesis of the Weber-Fechner law, gains are measured by changes in logarithm of price, or logarithm of the number of shares*. Hat Osborne nach Daniel Bernoullis Hypothese vom zusätzlichen Nutzen eines Wertzuwachses und Gossens Gesetz vom abnehmenden Grenznutzen einen dritten Schritt auf dem Weg in die Verhaltensökonomie getan, erweitert Mandelbrot die Untersuchungen in den 1960er Jahren um die fraktale Geometrie und Lévy stabile Verteilungen. Dabei analysiert er im Detail die Preisbildung in ausgewählten spekulativen Märkten und findet die ihnen zu Grunde liegenden stochastischen Prozesse in fraktionalen Brownschen Bewegungen und Lévy Flügen.

Lemma von Itô: Sei $F = F(S, t)$, wobei S mit $dS = a(S, t)dt + b(S, t)dW_t$ einem allgemeinen Itô-Prozess gehorcht. Dann gilt für die Änderungen von F der Zusammenhang:

$$dF = \left(\frac{\partial F}{\partial t} + a(S, t) \frac{\partial F}{\partial S} + \frac{1}{2} b^2 \frac{\partial^2 F}{\partial S^2} \right) dt + b(S, t) \frac{\partial F}{\partial S} dW_t$$

Wenn der Aktienkursprozess S durch die Geometrische Brownsche Bewegung gegeben ist:

$$dS = \mu S dt + \sigma S dW_t \Leftrightarrow d(\ln S) = \left(\mu - \frac{1}{2} \sigma^2 \right) dt + \sigma dW_t$$

Dann folgt der Prozess der logarithmischen Aktienkurse einem verallgemeinerten Wienerprozess mit konstanter Drift $\mu - \sigma^2/2$ und Standardabweichung σ . Sei $F(S, t)$ der Preis der Option. Für den Ausführungszeitpunkt $t = T$ gilt: $F(S, t) = (S - B)^+$ bzw. $F(S, t) = (B - S)^+$ für einen call bzw. put. Was ist aber der Wert der Option für die Zeitpunkte $0 \leq t \leq T$? Eine Antwort liefert die Lösung des Black-Scholes-RWPs z.B. für eine europäische call-Option:

$$\frac{\partial F}{\partial t} + \frac{1}{2}\sigma^2 S^2 \frac{\partial^2 F}{\partial S^2} + rS \frac{\partial F}{\partial S} - rF = 0$$

Wobei $r \geq 0$, $0 \leq S < \infty$, $0 \leq t \leq T$, $F(t = T) = (S - B)^+$. Durch geeignete Transformationen geht das RWP für den europäischen call in ein AWP der Wärmeleitungsgleichung über. Sei

$$F(S, t) = e^{(-\frac{1}{2}(q-1)x - \frac{1}{4}(q+1)^2\tau)} y(x, \tau), \quad S = e^x, \quad \tau = \frac{1}{2}\sigma^2(T - t), \quad q = \frac{2r}{\sigma^2}$$

Dann ist das Black-Scholes-RWP für einen europäischen call äquivalent zu dem AWP der Wärmeleitungsgleichung:

$$\frac{\partial y}{\partial \tau} - \frac{\partial^2 y}{\partial x^2} = 0, \quad y(x, \tau = 0) = y_0(x) = \left(e^{\frac{x}{2}(q+1)} - e^{\frac{x}{2}(q-1)} \right)^+, \quad 0 \leq \tau \leq \frac{1}{2}\sigma^2 T$$

Mit $y(x, \tau) = y_0(x) \gamma(x, \tau)$ und der Fundamentallösung:

$$\gamma(x, \tau) = \frac{e^{-x^2/4\tau}}{\sqrt{4\pi\tau}}$$

folgt daraus mit der Standardnormalverteilung $\Phi(x)$:

$$y(x, \tau) = e^{(\frac{1}{2}(q+1)x + \frac{1}{4}(q+1)^2\tau)} \Phi(d_1) - e^{(\frac{1}{2}(q-1)x + \frac{1}{4}(q-1)^2\tau)} \Phi(d_2)$$

Darin bedeuten:

$$d_{1/2} = \frac{\ln(S/B) + (r \pm \sigma^2/2)(T - t)}{\sigma\sqrt{T - t}}$$

Als Lösung für die europäische call-Option ergibt sich für $S > 0$, $0 \leq t < T$:

$$F(S, t) = S\Phi(d_1) - Be^{-r(T-t)}\Phi(d_2)$$

Aufgrund der *fat tails* infolge faktisch großer Schwankungsbreiten tendiert das Modell von Black und Scholes zur Unterbewertung von Optionen. Abhilfe verspricht die *Tsallis-Verteilung*, mit der auch *fette Schwänze* modelliert werden können. Als Verallgemeinerung der Boltzmann-Verteilung führt Tsallis 1988 mit Blick auf eine *nichtextensive* statistische Mechanik folgende Verteilung ein:

$$F = \frac{1}{Z} (1 - (1 - q)\beta H)^{\frac{1}{1-q}} \Rightarrow F = \frac{1}{Z} e^{-\beta H}, \quad q = 1$$

Für die nichtextensive Entropie $S_q(A, B)$ eines aus A und B zusammengesetzten Systems gilt mit $\beta = 1/kT$: $S_q(A, B) = S_q(A) + S_q(B) + (1 - q)k^{-1}S_q(A)S_q(B)$. In ihrer *Theory of Non-Gaussian Option Pricing* verwendet die Haken-Schülerin Lisa Borland 2002

die Tsallis-Verteilung zur Berücksichtigung der *fat tails* in der Black-Scholes-Gleichung. Aus dem empirischen Abgleich mit Börsendaten erhält sie einen Wert von $q \approx 1,4$. Der nichtgaußsche Tsallis-Ansatz für eine statistische Rückkopplung:

$$dS = \mu S dt + \sigma S d\Omega, d\Omega = P(\Omega)^{\frac{1-q}{2}} d\omega, P(\Omega) = \frac{1}{Z(t)} \left(1 - (1-q)\beta(t)\Omega^2\right)^{\frac{1}{1-q}}$$

führt sie auf eine verallgemeinerte Black-Scholes-Gleichung:

$$\frac{\partial F}{\partial t} + \frac{1}{2}\sigma^2 S^2 P_q^{1-q} \frac{\partial^2 F}{\partial S^2} + rS \frac{\partial F}{\partial S} - rF = 0$$

Neben dem Volatilitätsparameter σ und dem *Schwanzparameter* q bestimmt Lisa 2004 noch einen *Schiefeparameter* $\alpha \leq 1$ im Wahrscheinlichkeitsmaß der Fluktuationen:

$$\sigma S^\alpha P^{\frac{1-q}{2}} d\omega$$

Der Abgleich des Wahrscheinlichkeitsmaßes mit den tatsächlichen Fluktuationen ergibt folgende Parameterwerte: $1,2 \leq q \leq 1,4$; $0,2 \leq \alpha \leq 0,5$; $\sigma = 30\%$.

Im Gegensatz zu den Physikern Osborne, Black und Borland bezieht sich der Mathematiker Mandelbrot nicht auf die statistische Mechanik der Physik. Stattdessen bedient er sich seiner fraktalen Geometrie und greift auf den Wahrscheinlichkeitskalkül Lévy's von 1925 zurück. Nach Lévy lässt sich die Klasse der stabilen Wahrscheinlichkeitsverteilungen $\phi(q)$ für $\alpha \neq 1$ durch folgende charakteristische Funktion darstellen:

$$\ln\phi(q) = i\mu q - \gamma|q|^\alpha \left(1 - i\beta \frac{q}{|q|} \tan\left(\frac{\pi}{2}\alpha\right)\right)$$

Darin ist μ eine reelle Zahl, γ ein positiver Skalenfaktor, β ein Asymmetrie-Parameter im Bereich $-1 \leq \beta \leq 1$ und $0 < \alpha \leq 2$. Für $\alpha = 1$ gilt:

$$\ln\phi(q) = i\mu q - \gamma|q| \left(1 + i\beta \frac{2q}{\pi|q|} \ln|q|\right)$$

Lévy stabile Verteilungen lassen sich nur für einige spezielle Parameter in eine analytische Form bringen: $\alpha = 2$ liefert eine Gaußverteilung, $\alpha = 1, \beta = 0$ ergibt die Lorentzkurve oder Cauchy-Verteilung und $\alpha = 1/2, \beta = 1$ führt auf die Verteilung von Lévy und Smirnov. Die charakteristischen Funktionen sind als Fouriertransformierte der Wahrscheinlichkeitsdichten definiert. Ihre analytische Form für die Lorentz- und Gaußverteilung folgt dem gleichen Ausdruck:

$$\phi(q) = e^{-\gamma|q|^\alpha}$$

Lévy stabile Verteilungen können nur in wenigen Spezialfällen durch Verteilungen mit beschränkten Varianzen und *schlanken Schwänzen* angenähert werden. Nach Mandelbrot folgen die den spekulativen Märkten zu Grunde liegenden stochastischen Prozesse eher den Lévy Flügen als den Brownschen Bewegungen und sind ihnen beim Berechnen der Kursentwicklungen vorzuziehen, auch wenn keine Auswertungen analytischer Ausdrücke mehr

möglich sind, sondern langwierige numerische Computersimulationen erforderlich werden. Das ist ähnlich wie bei der Wettervorhersage und der Prognose von Naturkatastrophen. Und so ist es kaum überraschend, dass es dem Geophysiker Sornette immer wieder gelungen ist, die Kurseinbrüche auf den spekulativen Märkten vorherzusagen. Das gelang ihm 1987 und 1997/99 ebenso wie 2007. Mit diesen faszinierenden Zusammenhängen muss ich mich unbedingt näher beschäftigen! Mechanische Entspannungen nach dem Aufeinandergleiten der vom Magma getriebenen Krustenplatten lösen ein Erdbeben aus, das eine Riesenwelle zur Küste treibt, die dort viele Touristen tötet. Im indischen Ozean gibt es bereits ein Vorwarnsystem: wie funktioniert es? Aber warum leben überhaupt so viele Menschen an gefährdeten Orten? Auch Naturkatastrophen sind weitgehend menschengemacht. Und wie funktioniert die satellitengestützte Vorhersage von Monsterwellen? Susanne Lehner hat im Rahmen des WaveMax-Projektes an der DLR innerhalb weniger Monate dutzende von Monsterwellen ausfindig gemacht. Worin genau unterscheiden sich die Simulationen von Tsunamis und Monsterwellen? Folgen beide der NLS?

Worin genau gleichen sich die charakteristischen Muster in den Messreihen, die den Erdbeben und den Kurseinbrüchen voran gehen? Und was sind die Invarianten? In der Physik ist es die Erhaltungsgröße Energie, in der Ökonomie der invariante Wert (wie der alte Mann nicht müde wird zu wiederholen). *Noise makes financial markets possible, but also makes them imperfect*, schreibt Black 1986: *The price of a stock reflects both the information that information traders trade on and the noise that noise traders trade on*. Bestimmt die Information den Trend und das Rauschen die Schwankungen darum? So wie in der Fokker-Planck-Gleichung zur Beschreibung der Evolution? *The price of a stock will tend to move back toward its value over time. So, long run prices are efficient but short run prices need not be*. Im Gegensatz zu den Werten, sind die Preise leicht messbar. Auch die Energie ist nur indirekt messbar, aber genau definiert. Eine Definition des Wertes gibt Black nicht. Beim Aufschaukeln einer Monsterwoge aus den Einzelwellen bleibt die Energie natürlich erhalten, so dass die Nebenwellen im gleichen Maße Energie verlieren und kleiner werden wie die sich auftürmende Monsterwoge Energie gewinnt. Aber wie geht es bei den sich aufblähenden Spekulationsblasen zu? Werden die wenigen Großanleger nur auf Kosten der vielen Kleinanleger reich, so dass der reale Wert erhalten bliebe? Oder werden virtuelle Werte geschaffen, ähnlich den kurzzeitig über dem Nullpunktsfeld fluktuierenden virtuellen Teilchen in der Physik? In der Quantenmechanik gibt es nach Maßgabe der linearen Schrödinger-Gleichung einen Erhaltungssatz für die Wahrscheinlichkeit. Und die Logik dient der Wahrheitserhaltung, indem mit ihr die Wahrheit der Prämisse auf die Konklusion übertragen werden kann ...

Warum bin ich von der Physik zur Logik gekommen? Weil ich mich bisher noch gar nicht näher mit Gödels Originalarbeiten zu seinen Unvollständigkeitssätzen beschäftigt habe? Wollte Bert mit dem Hinweis auf die schwarzen Löcher in der Raumzeit darauf anspielen? In der Raumzeit breiten sich gemäß Einstein-Gleichung Gravitationswellen aus, die auch nichtlinear sein müssten wie die Wasserwellen. Damit gibt es die Wahrscheinlichkeitswellen der Quantenmechanik als Lösung der linearen Schrödinger-Gleichung, die Raumzeitwellen folgen aus der Einstein-Gleichung der Gravitationstheorie, die Maxwell-Gleichungen der Elektrodynamik lassen auf Lichtwellen schließen und die Schallwellen,

Wasserwellen, Erdwellen genügen der Newtonschen Mechanik und beschreiben Wellen in den klassischen Elementen Luft, Wasser, Erde, Feuer bzw. Licht, Wärme, Energie. Die Lorentzgleichung steht für die Kopplung von Mechanik und Elektrodynamik und das Plancksche Gesetz der Schwarzkörperstrahlung verbindet Licht und Wärme. Aber gibt es Wärmewellen? Das wird Bert wissen. Und Wahrheitswellen? Wären das nicht eher Hirnstromwellen als Wahrscheinlichkeitswellen? Und Wertewellen, die in der Gesellschaft, wie in der Synergetik von Haken ausgeführt, zu Moden verklavt werden? Oder folgt der Wert ebenso wie die Energie einem Variationsprinzip? Dann müsste es analog zu den fundamentalen Wechselwirkungen in der Natur, eine Invarianten- oder Eichtheorie der die Gesellschaft basierenden Interaktionen geben. Ist Gerhard Mack der Einzige, der damit begonnen hat? Wenn ich mit Callahans: *The Geometry of Spacetime* durch bin, werde ich mich der *Eichfeldtheorie* Helga Baums widmen, in der sie eine *Einführung in die Differentialgeometrie auf Faserbündeln* verspricht.

Mit Thales beginnt das rationale Zusammendenken von Kosmologie und Lebenswelt. Er bestimmt das Wasser als den stofflichen Anfangsgrund, als *die* materielle *arché* der Welt. Klaus Held schreibt in seiner *Phänomenologie der natürlichen Lebenswelt* dazu: *Die eigentliche arché ist die phýsis. In der Wandlungsfähigkeit, die das Wasser auch ohne unsere Einwirkung aufweist, verkörpert sich stofflich die Lebendigkeit der phýsis.* Anhand der babylonischen Keilschrifttafeln sagt Thales im Jahr –584 erstmals den genauen Ort und die Zeit einer Sonnenfinsternis voraus und nach Aufzeichnung von Wetterdaten spekuliert er mit einem Optionsgeschäft auf die zu erwartende Olivenernte. Heute gehören Wetterderivate zum festen Bestandteil von Spekulationsgeschäften an den Terminbörsen und verbinden in besonderer Weise Physik mit Ökonomie.

Als Mathematiker ist Thales mit folgenden Sätzen in die Geschichte eingegangen:

1. Die Basiswinkel im gleichschenkligen Dreieck sind gleich.
2. Die Scheitelwinkel zwischen zwei sich schneidenden Geraden sind gleich.
3. Ein Dreieck ist durch eine Seite und die beiden anliegenden Winkel bestimmt.
4. Der Durchmesser halbiert den Kreis.
5. Die Diagonalen eines Rechtecks sind gleich und halbieren einander.
6. Der Peripheriewinkel im Halbkreis ist ein rechter.

Ein Rechteck mit Umkreis veranschaulicht die meisten Zusammenhänge. Das wird ein schönes Symbol in meinem Comic abgeben. Daran anschließend die Ellipse des heliozentrischen Weltbildes bei Hypatia. Bei Sonja dann die partiellen Differentialgleichungen aus der Analysis: d'Alemberts Wellengleichung und Fouriers Wärmeleitungsgleichung. Der Weg von der Geometrie mit Zirkel und Lineal reicht über die von Descartes arithmetisierte Geometrie bis hin zu Gaußens Differentialgeometrie. Er führt nicht nur Analysis und Geometrie zusammen, sondern auch Astronomie und Stochastik. Schon Thales befließigt sich der Mutmaßungskunst, aber erst Jakob Bernoulli entwickelt sie in seiner Abhandlung *ars cojectandi sive stochastice* zu einer mathematischen Theorie der Wahrscheinlichkeit, wenn er schreibt: *Irgend ein Ding vermuthen heisst so viel als seine Wahrscheinlichkeit messen.* Dabei ist ihm *die Wahrscheinlichkeit ein Grad der Gewissheit und unterscheidet sich von ihr wie ein Teil vom Ganzen.* Ob Thales sich schon Gedanken über den Ausgang von Glücksspielen gemacht hat, wissen wir nicht. Bei Bernoulli kommen jedenfalls statisti-

sche Prognosen über den Ausgang von Glücksspielen zusammen mit Vorhersagen sozialer Phänomene und natürlicher Ereignisse. Und was heißt das für meine *Lenz*? Sie sollte zum Zeitpunkt der Tag-Nacht-Gleiche mit dem Frühlingsbeginn gezeugt und während der Wintersonnenwende geboren werden. Damit träten die mit den Reifeteilungen, der Zeugung und Embryonalentwicklung verbundenen Zufallsereignisse in Koinzidenz mit determinierten Konstellationen auf der Umlaufbahn unseres Planeten, um deren Periodizität mit den Jahreszeiten die Wetterphänomene schwanken: Stochastische Prozesse unterliegen allen irdischen Lebenserscheinungen. Und so werde ich meinem alternden Lehrer am Mittwochabend einen ungewöhnlichen Empfang bereiten und gespannt darauf sein, wie er reagieren wird ...

Ich verlasse die S-Bahn in der Vorfreude auf die nächsten Urlaubstage. Insgesamt 18 freie Tage zur Ausgestaltung selbstbestimmten Lebens erwarten mich! Was gibt es Schöneres? Im Strom all der arbeitsmüden Heimkehrer haste ich die Treppe hinauf, orientiere mich nach links in Richtung Ottensen und federe beschwingt die nächste Treppe hoch ins Freie. Oben angekommen tritt eine kleine Punkerin auf mich zu und schüttelt ihren Münzbecher: „Haste etwas Kleingeld für mich?“ Freundlich schaue ich in ihr von Piercings verunstaltetes, ansonsten aber ausnehmend liebezendes Kindergesicht, lächel sie an und gehe meines Weges. Warum machen sich die Punkerinnen so hässlich? Oder erscheint nur mir das so? Ist es unter Punkern halt das Schönheitsideal, von Metallringen zerstoche Nasen, Lippen und Wangen zu haben. Wie sich das wohl beim Küssen anfühlt und schmeckt? Aber sind nicht auch viele Models gepierct? Neben der Zunge die Brustwarzen, der Bauchnabel, die Schamlippen und die Vorhaut. Da sind Tätowierungen moderater, wenngleich nicht minder hässlich. Aber fand mein Vater damals nicht ebenso meine langen Haare hässlich, ganz so wie all die anderen Spießer und Proleten? Die Hippies propagierten bunte Natürlichkeit, die Punker lieben es metallisch und schwarz. Moden kommen und gehen und heute kann wenigstens jeder herumlaufen wie er will ... Ich stehe vor dem Biomarkt und halte inne. Ein Sozialfall bietet mir die Obdachlosen-Zeitung zum Verkauf an, aber ich sehe durch ihn hindurch, da mir gerade der nahende Vatertag in den Sinn kommt. Wäre das nicht ein Anlass für ... eine üppige Sahnetorte vielleicht? Oder mehrere sogar? Nicht nur zum Essen, zum Verschmieren und Werfen auch. Das ist es! Mit kindlicher Freude stürme ich breit grinsend an dem Obdachlosen vorbei in die nächste Bäckerei und – die können sogar am nächsten Tag zwei mit verschiedenen Früchten in mehreren Schichten hoch gefüllte Sahnetorten liefern. Das wird ein Spaß! Heiter betrete ich den Biomarkt und fülle den Wagen mit vielerlei Köstlichem und Nützlichem, vor allem aber mit saftigen Früchten und reichlich Obst. Ein Obstsalat macht sich immer gut, nicht nur auf einem perfekten Körper, sondern auch als Abwechslung zu den Sahnetorten. Den Rucksack prall gefüllt, die beiden Tragetaschen schwer an meinen Händen hängend, mache ich mich auf den Heimweg. Im Treppenhaus entscheide ich mich für den Fahrstuhl. Oben angekommen öffne ich erwartungsvoll die Tür zu meinem Ausreißer-Refugium und trete in den Flur.

„Hallo Bert, schön dich wiederzusehen“, begrüßt mich eine elegant gekleidete junge Dame mit dezenter Höflichkeit.

„Hallo Berit, du siehst umwerfend aus!“ Behutsam stelle ich die Taschen auf den Boden, streife mir die Stadtschuhe ab und mustere staunend meine Mitbewohnerin, die das schicke Minikleid mit dem einen Träger ziert. Ihre Haare sind hochgesteckt und die Beine von langen schwarzen Strümpfen umhüllt. Während ich fasziniert ihre anmutigen Bewegungen verfolge, nimmt sie mir den Rucksack ab. Ich greife mir die beiden Taschen und lasse meinen Blick über ihren nackten Rücken gleiten. In der Küche verstauen wir arbeitsteilig die Nahrungsmittel und Getränke in den Külschrankregalen und Schrankfächern.

„Setz dich schon mal ins Wohnzimmer, ich werde gleich nachkommen.“

Ich gehe ins Bad, ziehe Hemd und T-Shirt aus und wasche mir Hände, Gesicht und Oberkörper. Mit sauberen schwarzen Hemden und gekämmten Haaren lasse ich mich am gedeckten Abendbrotstisch auf der Couch nieder. Es ist alles vorbereitet, wie beim perfekten Ehepaar, das sich auf die gemeinsame Freizeit freut. Ich nehme den trockenen Sekt aus dem Kühler und fülle die bereit gestellten Gläser. Passend zum prickelnd kühlen Nass kommt meine seriöse Tischdame herein. Kein jungmädchenhafter Schwung treibt sie um, vielmehr stolziert sie betont damenhaft auf mich zu und nimmt erhobenen Hauptes neben mir Platz. Die kalte Erotik ihrer Ausstrahlung lässt mich leicht frösteln. Mit wohl gesetzter Armbewegung greift sie zur Fernbedienung und startet eine CD. Applaus erschallt und wir werden in die Arena des Konzertes Katie Maluas vom November 2008 versetzt, aber nicht zu laut, gerade so wie vom Rand her verfolgt. *Piece by Piece* bin ich auch meiner Schönen neben mir näher gekommen. Darauf stoßen wir an. Ich trinke gierig in großen Schlucken. Das wird mich lockerer machen neben meiner schwarzen Fee, die aussieht wie Katie. Ihre zierlichen Ohren reizen zum Reinbeißen. Während ich sie nur blöde anglotze, schenkt sie mir höhnisch grinsend nach. Diesmal stoßen wir auf den Feierabend an. Ihre kaum bedeckten Brüste wölben sich stehend unter dem Träger hervor und die scheinbar züchtig übereinandergeschlagenen Beine lassen am Ende der langen Strümpfe ihre nackten Oberschenkel hervorleuchten. Ich leere das zweite Glas und lehne mich leicht benommen zurück. Mit geschlossenen Augen genieße ich die prickelnde Erotik, die meine Tischdame verbreitet. Kann das Leben schön sein ... Zum *Blues In The Night* schiebt mir Berit etwas Bittersüßes in den Mund, das langsam zergehend sein Aroma auf der Zunge verbreitet. Was das wohl sein mag? Es könnte sich um eine gepfefferte Käsesorte handeln. Willig degeneriere ich zum Kleinkind und lasse mich füttern. Unbedarft registriere ich den festen Druck strammer Schenkel an meiner Hüfte und spüre den weichen Druck einer weiblichen Brust am Oberarm. Ein belegter Brothappen nach dem anderen wird mir zwischen die Zähne gesteckt. Auskauend schlage die Augen auf und meine Tischdame bietet mir ein Glas Fruchtsaft an. Es sieht aus wie Kirschsafte, läuft mir aber wie Kirschwasser die Kehle herunter. Während ich keuchend nach Luft schnappe und krähsend etwas zu sagen versuche, singt Berit unverfroren hell und schön Katies Song mit: „*This is the closest thing to crazy ... feeling sixteen and acting thirteen now ...*“ Ich lösche meinen brennenden Schlund mit einem vollen Becher dichten Gemüsesaftes und – werde hochgerissen zu *On The Road Again*. Durch den Nebel meiner Trunkenheit erscheint mir meine Mitbewohnerin wie das einstige disco girl, mit dem ich damals zu dem *Canned Heat* Boogie umeinanderwirbelte. Gefühlt bin ich wieder 16 statt 61. Und jetzt erklingt auch noch der schleppend eindringlich anhebende *Kozmic Blues*. Natürlich erlebe ich das nicht

wirklich. Ich träume mal wieder. Eng umschlungen wiegen wir einander im Stehblues: wie einst mit meiner Flamme zu der beschwörend rauhen Stimme Janis Joplins. Aber das ist zuviel: schluchzend überwältigt mich die Innigkeit des Songs. Erinnerungen fluten meinen Körper, Tränen laufen mir die Wangen herunter. Sie werden mir ebenso zärtlich abgeküsst wie der Saftbart. *You're beautiful so silently / It lies beneath a shade of blue ... I cried for you.* Nach dem Applaus zum letzten Song tritt Stille ein. Ich habe mich beruhigt. Synchron klopfen unsere Herzen, strömen die leichten Lüfte unserer Atemzüge. Berits Kopf ruht wie eingepasst in meiner Halsbeuge. Meine Nase taucht ein in ihren Duft, ertastet die Ohrmuschel und mit der Zunge flippe ich ihr Ohrläppchen. Die Hände ruhen verschränkt auf ihrer nackten Lende, gerade im Übergang zwischen Rückenbeuge und Powölbung. Ich streife sie sanft herauf und ein Schauer fährt ihr über die Haut. Beidhändig ergreife ich ihren Kopf, wende ihn nach hinten, hauche ihr einen Kuss auf die Stirn und – wir setzen uns, als ob es abgesprochen wäre. „Das war schön! Du hattest mich geradewegs in meine Jugendzeit katapultiert. Jedenfalls schien es mir so; wie auf einer Zeitreise. Wir sollten uns auch noch eines ihrer *Arena Tour* Konzerte anschauen. Katie ist eine Augenweide und ihr Produzent Mike Batt in meinem Alter, so dass er sie immer wieder zum Vortragen legendärer Bluestitel überredet.“

„Na dann, auf gehts!“ Meine Katie springt auf und räumt ab. Ich suche die DVD heraus, lege sie ein und warte beim Menü auf Berits Rückkehr. Sie macht sich wohl noch frisch. Das sollte ich ebenfalls mit mir machen, aber wichtiger ist es, dem Harndrang nachzugeben, den ich plötzlich stark spüre. Ich klopfe an und trete ins Badezimmer. Berit steht vor dem Spiegel und kämmt sich ihre befreiten Haare aus, die sie mit zurückgebeugtem Kopf wellig über ihren nackten Rücken fallen lässt. Ich setze mich hinter ihr auf die Klobrille und schon strömt es erleichernd aus mir heraus. Mit geschlossenen Augen genieße ich die Entspannung. Wasser strömt aus dem Hahn und plätschert ins Waschbecken. Ich schaue auf und – blicke auf die anhebenden Porundungen unter dem weit auslaufenden Minikleid meiner Jugendlichen, die sich gerade nach vorn gebückt den Mund spühlt. Rasch schüttele ich den letzten Tropfen ab und ziehe mir die Hosen hoch. Berit tritt zur Seite und zieht sich die langen Strümpfe aus, während ich mir die Hände wasche und meinen Blick nur schwer vom Spiegel abwenden kann. Langsam trockne ich mir die Hände ab. Jetzt ist Berit wieder die verspielte Jugendliche, nicht mehr die seriöse Tischdame. Das liegt aber mehr an ihrer Haltung als am veränderten Outfit. Sie muss mir meine Verwunderung über ihre Verwandlung angesehen haben. Verschmitzt lächelnd nimmt sie mich bei der Hand, bugsiert mich auf die Couch und schenkt aus der zweiten Flasche Sekt nach: „Auf Katie!“ Wir prostern uns zu und ich starte den Konzertmitschnitt, natürlich gezoomt, um bildschirmfüllend ihre zarten Hände an den Gitarrenseiten zupfen zu sehen, ganz zu schweigen von ihren schönen großen Augen ... Meine Katie schmiegt sich an mich und gebannt entspannt folgen wir dem Jazz- und Bluespop der jungen, attraktiven Georgierin. Dazu ein Glas Sekt, eine Handvoll Studentenfutter und am Ende gleite ich mit Janis irgendwie in ein Zwischenreich hinüber: *Sitting down by my window, just looking out at the rain ... Til the day I die, alright, alright ... That one day, man, is all what you can get, man ...* Der Regen lässt nach, die Wolken lichten sich, die Sonne bricht durch und – hell erstrahlt die *SUMMERTIME ... One of these mornings you're gonna rise ...*

But until that morning Honey, n-n-nothing's going to harm you now ...

Die leuchtende Pracht eines Frühlingmorgens erwartet mich hinter den Augenlidern. Um nicht geblendet zu werden, halte ich sie geschlossen. Ich fühle mich weich gebettet auf einer Sommerwiese liegen. Die Sonne wärmt, die Gräser säuseln, die Kühe muhen und muhen und – sollte ich nicht besser aufstehen, damit sie mir nicht zu nahe kommen? Das Muhen ist schon ganz dicht, klingt aber irgendwie verzerrt hochtönend, – wie die Türklingel ... Ja, natürlich, ich hatte Torten bestellt. Schnell bin ich auf den Beinen, tappe zur Tür, öffne sie einen Spalt und lasse den Bäckersboten unten ins Treppenhaus. Ich gehe ins Badezimmer und schaue in den Spiegel. Rasch kämme ich mich, finde aber weder Morgenrock noch Bademantel. Einen Moment bleibe ich unschlüssig stehen, da klopft es auch schon. Nur mit dem schwarzen Nacht-T-Shirt bekleidet gehe ich an die Tür und – vor mir steht kein Bote, sondern eine Botin, so jung an Jahren wie Berit, eine Azubine oder jobbende Schülerin und ganz in weiß mit einigen geschwungen roten Schriftzügen darauf ... *für Genuss und Wohlsein*. Umrahmt von kurzen blonden Haaren strahlt sie mir aus großen blauen Augen entgegen wie der klingende Frühling:

„Guten Morgen, ich bringe die Sahnetorten.“

Verwirrt starre ich sie an, öffne wie in Trance weit die Tür und bitte sie herein mit der süßen Fracht. Sie folgt mir und ich signalisiere ihr mit dem Zeigefinger auf den Lippen, leise zu sein. Die Bäckersuniform steht ihr ausnehmend gut. Behutsam stellt sie die beiden gestapelten Tortenkartons auf den Tisch.

„Vielen Dank, das wird lecker!“, flüstere ich.

Die lichte Morgenfee lächelt nachsichtig. In einer Schublade greife ich nach einem Geldschein und stecke ihn der Azubine in die Brusttasche.

„Dankeschön“, haucht sie mit freudigem Augenaufschlag und wendet sich zum Gehen. Ich folge ihr leise an die Wohnungstür. „Auf Wiedersehen. Bis zum nächsten Mal. Und schöne Feiertage.“

„Gleichfalls, tschüs!“ Umsichtig schließe ich die Tür, wende mich um und – schaue zu meiner Mitbewohnerin Berit ins Schlafzimmer. Zum Glück schläft sie fester als ich. Sicher war es sehr spät geworden die letzte Nacht. Ihr Anblick lässt mich verweilen. Das ist wie Kindergucken, wenn sie schlafen. Alle Eltern lieben es. Einfach herzallerliebste! Eine Bewegung huscht über ihr glattes Antlitz und kräuselt es so leicht wie die Wasseroberfläche eines schwach erschütterten Gefäßes. Ob sie träumt? „Wann kommst du? Wann kommst du endlich?? Wie lange soll ich es denn noch ohne dich ...“ Geschlossenen Auges setzt sie sich fast auf, greift mit beiden Armen ins Leere, verharrt einen Moment und fällt wieder zurück aufs Kissen. Ich ergänze ihre versuchte Umarmung mit ihrem Zwilling Birte. Wie sie sich nach ihr sehnt!? Ich kann es auch kaum erwarten. Wenn da jetzt zwei perfekte Körper lägen und ich mich ihnen nähern dürfte ... Abrupt wende ich mich um. In der Küche bleibe ich vor dem Kartonstapel stehen, ratlos. So passen die nicht in den Kühlschrank. Eine Torte werde ich kühl zwischenlagern müssen. Draußen ist es leider schon zu warm. Erst einmal nehme ich beide aus den Kartons. Sie sind gänzlich durchsichtig und wasserundurchlässig von Papier umhüllt und liegen trocken auf einer Pappunterlage auf. Im Kühlschrank werden sie wohl Tage, im Schlafzimmer zumindest einige Stunden

überstehen. Alles, was nicht unbedingt gekühlt werden muss, verlege ich vorerst in die Schränke und stelle eine Torte ins freigeräumte unterste Fach, gleich über den Früchten und dem Obst. Die hätte ich einfach gegen die Torte tauschen können, aber zu spät. Jetzt zur zweiten Torte. Gierig nähere ich mich ihr mit der Nase. Wie frisch und fruchtig die duftet! Ich streife einen Zeigefinger darüber und lecke ihn ab: köstlich dieser fettig-süße Schmelz. Da kann man mehr von essen! Aber halt. Gut Ding will Weile haben. Jetzt sind noch zwei große, saugfähige Frottee-Badelaken als Unterlage für den sahnigen Spaß bereit zu legen. Wieder im Badezimmer, lässt mich Harndrang innehalten. Ich ziehe mir das T-Shirt aus und stelle mich zum Pinkeln nackt vor das Waschbecken. Während es aus mir herausströmt, begutachte ich meine Altersfresse. Aus der Nähe betrachtet, ist die zerfurcht wie ein Holzschnitt. Kein Wunder, dass Berit mir am liebsten eine Kapuze überzieht. Und das Haupthaar lässt sich bald nicht mehr über dem Kopf verteilen. Dann sollte ich mir eine Ganzkopfrasur zulegen. Vom Urin erleichtert, spüle ich nach und greife zur medizinischen Seife. Duschen werde ich erst später, jetzt wird eine Katzenwäsche reichen. Hände, Gesicht, Hals, Achseln, Geschlecht, Arsch und Füße sollten sauber sein, um abgeleckt werden zu können; trotz aller Versüßung! Schweißgeruch und Hautduft stören natürlich nicht. Glücklicherweise ist meine Mitbewohnerin nicht so zimperlich wie so viele andere Teens heutzutage. Das reibende Einseifen und warme Abspülen hat mir gut getan. Verstohlen blicke ich auf meinen Ständer hinunter und trete einen Schritt vom Spiegel zurück. Abgesehen vom Kopf ist mein schlanker Körper noch ganz ansehnlich. Sein Taillen-Längenindex liegt bei 0,49 und sein BMI bei 22. Und die Schwanzlänge? Exakt 16,61 cm, aber fett ist er nicht, eher schlank und ziemlich hart. Vergnügt greife ich mir die bereit gelegten Laken und gehe ins Schlafzimmer, lege die mundfreie Henkerskapuze dazu, stelle in der Küche die Torte darauf und – schleiche mich an meine sleeping beauty heran. Sie hat sich fast freigestrampelt, liegt bäuchlings halb auf der Seite, ein Bein gestreckt, das andere angewinkelt. Ihr T-Shirt ist so weit hoch gerutscht, dass sich ihr wohlgeformter Po harmonisch aus der Decke heraus rundet. Langsam gehe ich um das Bett herum und lege die Lustutensilien auf die andere Seite, damit mein Dornröschen beim vorzeitigen Aufstehen noch nichts merken wird. Behutsam und umsichtig lege ich das erste Laken aus. Schwieriger wird das zweite. Vorsichtig schiebe und ziehe ich es so weit wie möglich unter den perfekten Körper. Zum Glück liegt er weitgehend auf der Türseite des Doppelbettes. Mit Bedacht und meine Latte haltend, ziehe ich mir die unbenutzte Decke auf der Wandseite über. In stiller Erwartung harre ich aus. Die tiefen und ruhigen Atemzüge meiner schlafenden Schönen haben sich nicht verändert.

Soll ich mein Dornröschen vielleicht wachküssen? Das könnte nur ein Märchenprinz oder der liebliche Amor. Und wenn ich mir die Kapuze überzöge? Wäre das nicht ein rechtes Horrorerwachen für meine perverse Synästhetikerin? Und dann? Um ihr die Torte ins Gesicht zu drücken und über den Körper zu verteilen, müsste sie nackt sein. Wie ziehe ich ihr unbemerkt oder wie von selbst das T-Shirt aus? Leises Seufzen und schwaches Stöhnen neben mir, lässt mich aufmerken. Rasch greife ich nach der Herkerskapuze und drehe mich meiner Bettgenossin zu. Die räkelt sich, dreht sich langsam auf den Rücken, strampelt sich fast gänzlich von der Decke frei und kommt mir direkt gegenüber auf dem Kissen zu liegen. Ich erstarre. Habe ich es verpatzt? Zum Glück hat sie die Augen noch

geschlossen, zieht bloß eine herzige Schnute. Wie erleichtert atmet sie aus und ihr Antlitz nimmt wieder seine makellose Glätte an. Bevor sie endgültig von selbst erwacht, muss ich etwas tun! Umsichtig meine haarumkränzte Schönheit im Auge behaltend, greife ich hinterrücks nach der Kapuze, ziehe sie mir über den Kopf und nähere mich gespannt meinem Dornröschen. Ich befeuchte mir die Lippen und drücke meiner Märchengestalt einen zarten Kuss auf ihren Herzmund, spiele mit ihren Lippen, die sich mir nachgebend öffnen, taste sie mit der Zunge ab, führe sie hinein und gewahre erfreut, wie sie es mir gleichtut. Die Augen geschlossen, erfüllen die glitschig-warmen Mundreizungen vollständig meine Sinneswelt. The Sleeping Beauty scheint sanft erwacht und nicht etwa panisch erschreckt worden zu sein. Ihre Hände fahren meinen Rücken herunter und graben sich fest in meine Arschbacken. Das nehme ich als Signal für meinen Großangriff! Schnell lasse ich von ihr ab, zerre unter ihren Armen das T-Shirt hoch und kann es ihr widerstandslos über den Kopf ziehen. „Lass dich anschauen, meine Schöne!“ Während sie zurücksinkt, ziehe ich ihr mit der linken Hand das Kissen hinter dem Kopf weg, streife mit den Füßen die Decken vom Bett, greife mit der rechten Hand unter die Sahnetorte und führe sie in einer schnellen und wundervoll ausbalancierten Armbewegung platschend auf ihr Gesicht! Das macht sie erstmal sprachlos. Reflexartig erfasst sie abwehrend meinen Arm, den ich ihr überlasse, um gleichzeitig mit dem anderen die triefende Resttorte herunter über Busen und Bauch bis über den Venushügel zu schieben und dort fest hineinzudrücken. Während Berit sich amüsiert die sahnigen Lippen leckt und verklebten Augen freiwischt, wende ich mich ihrem Unterleib zu, kniee mich zwischen ihre Oberschenkel, spreize sie bis zur Waagerechten und verteile mit pendelndem Druck die letzte Sahneschicht der Torte auf ihrer unwachsenen Lustpforte. Das wird ein Spaß! Leckend und saugend nähere ich mich spiralg dem schmackhaften Zentrum. Während ich mit dem Mund an ihren Schamlippen schlabbere, glitschen meine Hände über ihre Brüste. Gierig folge ich weiteren Ködern auf ihrem Körper und drücke mich gänzlich hinein in die weiche Sahnefrucht. Eng auf ihr liegend, küsse ich die letzten Reste von ihren Augen und glitsche erregt weiterem fruchtig-süßen Schmelz nach. Gleich einem Abdruck bleibt im Gerangel aufeinander vieles an mir kleben. Mit einem „Hhmmm, ist das köstlich!“, wendet meine befleckte Schöne die Lage und legt sich auf mich ... bis wir nach mehreren Drehungen gleichverteilt mit Sahnigem bedeckt sein dürften. Ist das ein Fest: dieses Lutschen und Schlecken an der jeweils lebendig-leckeren Tafel! Als ich wieder unten liege, ändert meine wohlschmeckende Jugendliche die Rotationsachse von waagrecht nach senkrecht, ergreift in ihrer Drehbewegung den Tortenboden und streift ihn bis zum letzten Rest behänd' an meinem Stamm ab. Während sie sich nach vorn über mein gutes Stück beugt, nähert sich ihr formschön gespaltener Po langsam meinem Gesicht. Ich ziehe mir die Kapuze vom Kopf, spreize ihre Backen auseinander und stecke tief Nase und Zunge in ihren triefenden Sahnetrog. Rhythmisch lecken und saugen wir aneinander: wie den Kitzler so die Eichel ... bis uns synchron die Lustzuckungen durchschauern und wir sattmatt aufeinander liegen bleiben.

„War das geil! Was für eine leckere Quelle der Freuden du bist! Dass ich das noch erleben konnte ...“ Katzensgleich lecke ich meinem Weib den duftenden Unterleib sauber, während sie es mir gleichtut. Mein Ständer steht noch wie eine 1 und meinen Tagträumen gleich, wird er immer wieder von zarten Damen Händen umfassend gedrückt. Die Lippen-

paare des Frauenkelches gleiten mir aus dem Gesicht und die Quelle meiner Lüste setzt sich auf meinen Bauch. Gerade als ich die Hände hebe, um sie in der Taille zu kitzeln, wendet Berit sich unversehens zu mir herum und – stülpt ganz langsam ihre erregend feuchte Vagina über meinen prallen Penis. Erwartungsvoll schließe ich die Augen, sie bleibt aber still auf ihm sitzen.

„Na, willst Du noch mal Vater werden auf deine alten Tage?“ Verwundert schaue ich sie an. „Wäre das nicht der Höhepunkt des Vatertages?“

„Du hast Glück, dass ich kein Pennäler bin, sonst hätte ich schon wieder abgespritzt. Aber im Ernst: wie meinst du das?“

„Wir hatten bereits darüber gesprochen. So einen kleinen Menschen heranwachsen zu lassen, ist doch hochinteressant ... “

„Ich habe aber nicht mehr lange zu leben.“

„Ja und? Braucht ein Kind unbedingt einen Vater? Wäre mein Vater doch nur vorzeitig gestorben, dann hätte ich nie meine Zwillingssymbiose aufgeben müssen. Und mit Birte werde ich mir später die Erziehung teilen können. Mit Erziehung meine ich natürlich keine Abrichtung oder Bervormundung, eher ein das natürliche Heranwachsen begleitende Verständlichmachen der Welt. Denn das ist ja die Basis für die spätere Herausbildung der autonomen Urteils- und Handlungsfähigkeit.“

Ich bin sprachlos. Das kann Berit doch nicht ernst meinen. Da sie Ende Mai erst wieder ihre Tage bekommen wird, könnte sie tatsächlich gerade noch fruchtbar sein. Jetzt beugt sie sich auch noch vor und streicht mit ihren Zitzen über meinen Mund. Ergeben lecke ich sie ab und sauge an ihnen – wie ein Kind. Sie richtet sich wieder auf, nimmt meine Hände in die ihren und führt sie an ihre Brüste, die ich nachgebend knete und massiere, während ihr Unterleib eine kreisende Auf- und Abbewegung vollführt. Lange geht das nicht gut. Ich fahre hoch, will sie von mir stoßen; erreiche aber nur, dass ich noch tiefer in sie eindringe; denn flugs stößt sie mich zurück und drückt mir fest ihre Knie auf die Unterarme. „Stop, hör’ doch auf ... oder ... “ Ich kann es nicht glauben. „ ... willst du mich vergewaltigen?“ Sie lächelt mich nur selbstgefällig an, stützt sich mit ihren Armen rücklings auf meinen Knien ab und beginnt druckvoll und reibungsintensiv, ihre Beckenbewegungen zu intensivieren. Ich ergebe mich in mein Schicksal. Schließlich ist es nicht unangenehm. Im Gegenteil ... Sie macht das wirklich gut ... dieses Gleiten und Drücken und Drehen im beschleunigten Auf- und Ab- und Vor- und Rückrhythmus ... wie das fluscht und glitscht ... Und wenn sie es unbedingt will? Dann ... komme ich eben gleich ... Da stößt sie auch schon helle, spitze Schreie aus und – ich entlade mich pulsierend in ihr. Erschlafft fällt sie auf mich und die Nachzuckungen durchbeben unsere Leiber. Welch eine Wonne, was für ein Orgasmus! Versöhnt nehme ich sie in den Arm und drücke sie fest an mich. Ich lockere die Umarmung, aber wir bleiben aneinander kleben und brechen darüber in schallendes Gelächter aus. Berit hebt prustend das Gesicht vor meines und glucksend lecken wir uns weiter ab: das ganze Gesicht, besonders die Ohren, Hals, Nacken, Schultern, Arme, besonders die Finger und die Brüste. Ich kann gar nicht genug bekommen von ihren Tittenbällen, die wie Puddinge in meinen Händen wackeln. Zum Abschluss der sahnig-erotischen Orgie weichen wir in der Wanne die vollgesogenen Frottee-Laken ein und begeben uns unter die Dusche. Eng umschlungen lassen wir uns

heiß überströmen, seifen uns innig gegenseitig ein, duschen alles ab und rubbeln uns wechselseitig trocken. Wie ein jungvermähltes Paar in den Flitterwochen. Und so hatte mich meine Mitbewohnerin ja auch gestern empfangen. Und was hat sie daraus gemacht? Eine Vergewaltigung wie in der Ehe! Das mir das einmal widerfahren sollte, hätte ich nicht für möglich gehalten ...

Aus den Spiegeln schauen die hinterhältige Schöne und das gutwillige Biest heraus. Synchron nehmen sie einander in den Blick. Das Trocknen der Haare steht an. Ich nehme den Föhn aus dem Spiegelschrank und sogleich vervielfältigen wir uns. Berit greift sich lockernd in ihren fülligen Haarschopf, schüttelt ihn aus und heiß strömt ihr die Luft durch die Strähnen. Sie dreht sich herum und ich fahre mit dem Föhn herauf und herunter vor ihrem dichten Haarschleier. Wieder dreht sie sich herum, hebt die Arme und schon trocknet der Luftzug ihre Achselhaare. Was für ein schöner Anblick! Diese harmonisch aus den hochgereckten Armen über die Axelränder und Brüste in die Taille auslaufende Wohlgestalt der Frau! Sie schließt die Augen, ich föhne über ihr Gesicht, gehe in die Hocke, sie spreizt die Beine und intensivst rausche ich unter ihrem Busch hin und her. Ja, genau so, mach weiter, mach weiter ... Der wechselwarme Luftstrom an ihrer Spalte scheint meine Synästhetikerin in Ekstase zu versetzen. Haltsuchend stützt sie sich nach einer langen Lustweile am Wannenrand ab, lässt sich erschöpft darauf niedersinken und streckt starr die Beine aus. Damit sie nicht hinterrücks in die Wanne kracht, schalte ich den Föhn aus, packe sie mit festem Druck an den Handgelenken und platziere sie in stabiler Haltung auf dem Klodeckel. Ihr Gesichtsausdruck ist selbstversunken nach innen gerichtet und signalisiert mir eine grenzenlose Befriedigung. Verständnissvoll lächel ich sie an. „Jetzt brauchst du wohl wieder eine Intimduche, oder?“ Keine Antwort. Wie in Trance steckt sie sich einige Finger in die Möse und leckt sie innig ab. Ich lasse sie besser allein mit ihrem Glücksgefühl. Meine Körperbehaarung ist rasch getrocknet. Ich verstaue den Föhn und gehe den Morgenrock suchen. Er hängt im Arbeitszimmer über der Stuhllehne. Naheliegenderweise kommt mir etwas Saures in den Sinn nach all dem süßen Zeug. In der Küche hole ich ein Glas mit Gewürzgurken aus dem Schrank, drehe es mit gieriger Kraft umstandslos auf und – schiebe mir langsam eine essigsaurer Frucht in den Mund. Zur zweiten Gurke tritt meine Mitbewohnerin hinzu. Den Bademantel trägt sie offen und ich lenke meinen Blick vom Schlüsselreiz des weiblichen Dreiecks lieber auf den hellen Frottee-Stoff: er ist fleckenübersät und sie sieht darin aus wie ... Und schon wieder fehlt mir ein Vergleich.

„Na, für was hältst du mich?“

Wie errät sie nur so leicht meine Gedanken? Komm, setzt dich bitte mit dem Rücken zum Fenster an den Tisch.

„Und Rapunzel spielen darf ich auch nicht mehr?“

Meine Jugendliche zieht eine herzige Schnute, folgt aber meinem Rat und stellt das Gurkenglas vor sich hin. Ich bereite unterdessen einen starken Kaffee zu bzw. lasse ihn die Kaffeemaschine kochen, setze mich ihr gegenüber und klaube mir eine dritte Gurke aus dem Glas. Mit dem hellen Licht hinter sich, sieht Berit wie ein erschossener Engel aus. „Du siehst aus wie ein erschossener Engel mit den vielen Flecken auf dem Bademantel.“

„Was für ein abwegiger Vergleich! Typisch Mann! Die Flecken als Einschusslöcher? Ich

muss dich ziemlich entsetzt haben mit meiner Absicht, dich noch einmal Vater werden zu lassen. Aber war es nicht schön? Du hast jedenfalls ziemlich gestöhnt und gebebt unter mir! Und nun bin ich vom himmelhohen zum gefallenem Engel geworden? Wie einst die vorehelich schwanger gewordenen Frauen als „gefallen“ bezeichnet wurden? Jetzt weiß ich auch, warum du nicht den 8. März mit mir gefeiert hattest, den internationalen Tag der Frau, eingeführt von Clara Zetkin auf der Zweiten Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz 1910 ... Also ich würde mich im bunt befleckten Bademantel eher wie eine Fee bezeichnen, deren Flügel mit den Blütenfarben einer Wiese gesprenkelt sind.“

„Eine Blütenfee!“, rufe ich blöde verwundert aus, muss ihr aber recht geben. „Und die Patriarchen haben dem sozialistischen Frauen- den archaischen Muttertag entgegengesetzt.“

„Weil sie sich nicht vorstellen können bzw. machtpolitisch verhindern müssen, dass Frauen zwar Kinder bekommen; dann aber nicht unbedingt zur Mutter degenerieren. Amalia hat ihre Kinder ja nicht selber zu erziehen gehabt, das haben nur die kleinbürgerlichen oder Unterschichtsfrauen zu bewerkstelligen. Aristokratische oder großbürgerliche Frauen können sich Ammen und Hausmädchen halten.“

„Willst du etwa Amalia nacheifern und bis 18 ebenfalls zwei Kinder zur Welt gebracht haben?“ Neugierig mustere ich meine Jugendliche mir gegenüber. Die schiebt sich gerade selbstversunken eine Gurke in den Mund, lutscht provokativ daran, zieht sie wieder ein Stück weit heraus, knabbert und leckt an ihr, schlürft und schmatzt und – scheint überhaupt nicht zu beachten, wie ihr der Saft über Kinn und Hals herunterläuft. Schwer zu sagen, ob sie es absichtlich macht oder wirklich nicht bemerkt. Aber was sollte einer kognitiv-sinnlichen Synästhetikerin am Rande des Aspergersyndroms schon entgehen? Sie bedenkt und empfindet sehr viel mehr als normale Menschen und integriert es erotisch-intellektuell zu einer weiblichen Synthese, die ich gerne einmal nachvollzöge ... Jetzt läuft ihr auch noch der Gurkensaft über ihre stehend wippenden Titten. Ich bin versucht, aufzuspringen ... weiche aber lieber aus: „Du hast dir das Leben mit Kindern wahrscheinlich schon ausgemalt ... Aber die Geburt könnte kompliziert und gefährlich für dich werden. Dann müssten wir Hilfe holen und schon wärst du aufgefliegen.“

„Unser sexualkundliches Praktikum erstreckte sich von der Pubertät über die Sexualität, Zeugung, Embryonalentwicklung und Schwangerschaft bis hin zu Geburt und Aufzucht ... “

„Ich kann es immer noch nicht glauben, aber du meinst es wirklich ernst, oder?“

„Ich wäre jedenfalls in der Lage, ganz allein ein Kind auszutragen, zu gebären und aufzuziehen; denn selbst ist die Frau!“

„Der Fokker-Planck-Gleichung folgend, hast du im Driftterm bereits deine Zukunft berechnet und die erwartbaren Fluktuationen darum im Diffusionsterm abgeschätzt, nehme ich an“, und muss an Lems Piloten *Pirx* denken ...

Schmunzelnd schließt meine Schöne ihren Bademantel und drückt den aufsaugenden Stoff an ihren perfekten Körper. Ihr ist nichts entgangen. Sich genüsslich die Finger ableckend, sieht sie mich scharf an: „Auch wenn du es ironisch gemeint haben solltest: ich verstehe es, Theorie und Praxis in Einklang zu bringen ... Und Anna-Amalia hatte nicht nur bis 18 zwei Kinder zur Welt gebracht und später durch einen ihrer Söhne Goethe nach

Weimar holen lassen ... “ Jetzt macht sie eine künstlerische Pause, angelt sich eine weitere Gurke aus dem Glas, beißt diesmal aber knackend ein Stück ab, um es sogleich kauend zu verzehren. „Goethe selbst soll das Objekt ihrer Begierde gewesen sein.“ Was will sie mir denn damit sagen? Natürlich:

„Ja, selbst ist die Frau!“, stimme ich ihr zu. „Im Gegensatz zu Anna-Amalia hast du aber die Freiheit, keine Kinder bekommen zu müssen ... “

„ ... aber bekommen zu können! Das ist eben der Unterschied. Ich bin nicht verheiratet worden, um einen Thronfolger gebären zu sollen. Wann ich wie viele Kinder haben möchte, kann ich selber entscheiden.“

„Noch ist das Science Fiction für deinen Comic. Im wirklichen Leben aber ... “ Hier breche ich lieber ab! Oder will ich meiner Schülerin etwa eine Moralpredigt halten? Sie sieht mich fragend an:

„Aber was?“

Ich rudere zurück und beziehe mich auf den Anfang: „Aber was habt ihr eigentlich genau gemacht im sexualkundlichen Praktikum? Eure physiologischen und morphologischen Veränderungen zum Beginn der Pubertät verfolgt? Die gängigen Zeugungsvarianten einschließlich der Missionarsstellung ausprobiert? Eine Schwangerschaft begleitet und bei der Geburt zugeschaut? An der Erst- und Frühversorgung des Babys mitgewirkt?“

„Du hast es erfasst, ja, in der Tat, so ähnlich ging es zu. Dabei hatten wir nicht nur bei einer Geburt zugeschaut, sondern waren mehrfach sowohl im Krankenhaus als auch bei Hausgeburten mit von der Partie ... bis hin zum praktischen Einsatz. Und wie dir bereits aufgefallen sein dürfte, ist die Missionarsstellung nicht mein Ding. Ihr verfallt ich nur nach Auslösung meiner Zwangsneurose. Zur Pubertät hatten wir alle wesentlichen Änderungen an uns protokolliert, angefangen bei den Stimmungsschwankungen, dann das Runderwerden des Körpers und das Wachsen der Schamhaare, die erste Menstruation und Ejakulation und am Ende natürlich die variantenreiche Befriedigung des immer wieder angestachelten Begehrens aufeinander. Beim Mann wird die Geilheit durch wenige Reiz-schemata stimuliert. Sie bildet gleichsam die Drift der Begierde; die weibliche Erregung fluktuiert diffus darum und wird mehr von der Atmosphäre als vom auslösenden Reiz beeinflusst ... “

„Wie schön für mich, dass du zwar ein tolles Weib bist, einem Kerl gleich aber auf wenige Reizsituationen abfährst; wie einem Haarschopf zwischen deinen Beinen oder einer Henkerskapuze über dem Kopf deines Lovers ... und dem Kinderwunsch natürlich. Ich bin gespannt, welche sinnlichen oder kognitiven Reiz-schemata noch koitusauslösend auf dich wirken?“ Darauf geht meine Jugendliche leider nicht ein. Mit spöttischem Blick beendet sie ihren sexualkundlichen Exkurs.

„ ... Hinzu kamen vergleichende Messungen der cerebralen Veränderungen und der Hormonschwankungen im Blut einschließlich einer Analyse des Menstrationsblutes und Ejakulats wie des Vaginal- und Vorhautsekrets.“

Meine Schülerin sieht mich triumphierend an und ich bin schwer beeindruckt. „Das ist ja phantastisch und ich beneide dich nicht nur um deine mathematische Begabung, sondern auch um deinen außergewöhnlichen Internatsaufenthalt. Da hast du wahrlich Glück gehabt. Wenn ich da an meine Erziehung denke ... Aber mit dir kann ich ja noch

einiges nachholen auf meine alten Tage ... “

„Es ist nie zu spät, zumal ich mich bereits im Praktikum an der Ausdauer eines alten Mannes erfreuen konnte.“

Das verschmitzte Lächeln meiner wachen Schönen versetzt mich in Hochstimmung: „Was bin ich doch für ein Glückspilz!“ Darauf sollten wir anstoßen; müssen aber mit dem Kaffee vorlieb nehmen. Ich schenke ein und wir heben die Tassen: „Auf die sinnlich-intellektuelle Synthese der 1661er: Kann ich doch mit dir nicht nur meine erotischen Talente verfeinern, sondern auch noch die Lücken meiner mathematischen Bildung schließen. Bist du eigentlich schon mit Sulems Monographie zur NLS durch? Danach käme die Riskens zur Fokker-Planck-Gleichung dran und vor allem: der Zusammenhang zwischen beiden; denn die Schrödinger-Gleichung ebenso wie die Fouriersche Wärmeleitungsgleichung und die Black-Scholes-Gleichung sind nur Spezialfälle der Fokker-Planck-Gleichung. Deinem Optimierungsprojekt folgend, stehst du am Ende allerdings vor der Herausforderung, Stochastische Differentialgleichungen und Invariante Variationsprobleme zusammenzubringen.“

„Der Mensch wächst mit seinen Aufgaben! Dann lass uns bald wieder ins Bett gehen. Da meins noch austrocknen sollte, nehmen wir deins im Arbeitszimmer. Du kannst schon mal den Sekt mitnehmen, ich bereite unterdessen einen Obstsalat vor ... Aber hallo! Das ist ja toll! Du hattest zwei Sahnetorten gekauft. Dann werden wir heute Abend zum Obstsalat Sahnetorte essen können. Wird das geil!“ Den Kühlschrank plündernd, wirft mir meine beglückte Schülerin im Überschwang der Freude einen Apfel zu, den ich gerade noch fange und sogleich hineinbeiße ins herb-süße Fruchtfleisch. Das hat sie selbstredend symbolisch gemeint und ja, in der Tat: sie hat aus meinem bescheidenen Penthouse das Paradies auf Erden gemacht. Aber gibt es das überhaupt? Ist das alles wirklich hier? Oder bin ich unbemerkt ins Märchenland der Phantasie, in die Luftschlösser der Träume hinübergelitten? Ich stehe vor dem Badezimmerspiegel und pinkele ins Waschbecken und – sehe mich zugleich vor dem Badezimmerspiegel stehen und ins Waschbecken pinkeln und ... mache mich erstmal frisch. Das wird mir guttun. Ich kämme mir die Haare, lege den Morgenrock ab und gehe nackt und frei und fröhlich ins Arbeitszimmer. Dort steht bereits der Sektkühler; ich klaube mir den Risiken aus einem der Stapel und nehme ihn mit ins Bett. Den Kopf im gestauten Kissen ruhend, liege ich auf dem Rücken und lasse die Gedanken durch meine Erinnerungen flanieren. Es war Ende der 1970er Jahre, als ich zuletzt mit einer Mathematik-Studentin im Bett war. Ein Drittel Jahrhundert ist das jetzt her. Wir lasen Max Frisch: *Don Juan oder die Liebe zur Geometrie* und hörten Keith Jarrett: *The Köln Konzert* und Pink Floyd: *The Wall*. Wie ich ihren Duft genossen hatte und ihre warme, weiche Haut. Aber waren wir uns wirklich nahe gekommen? Nein, nicht wirklich ... Wir lebten in verschiedenen Welten. Sie befand sich auf dem feministischen Selbstverwirklichungstrip und ich suchte lediglich einen Anlass, um aus meinem eheähnlichen Beziehungsgefängnis herauszukommen. Es hatte funktioniert: seitdem bin ich frei und gefühlt immer jünger geworden. Jugendlich beschwingt schaue ich in den bewölkten Maihimmel des Vatertages 2012. Vielleicht sollte ich mir schon mal einen Schluck Sekt gönnen? Ich drehe mich zur Seite und gewahre ganz nahe bei mir – die Beine meiner Mitbewohnerin Berit. Langsam gleitet mein Blick mit den Schenkeln hinauf ins Gebüsch

ihrer Muschi, dringt darin ein, schlägt sich aus dem Unterholz über den Hügel der Venus erwartungsvoll durchs Nabeltal hoch an die Wölbungen ihrer stehenden Brüste, verweilt mit liebkosendem Tasten lange an den rosigen Zitzen, springt auf den süßen kleinen Herzmund, schmiegt sich, einen Kuss hauchend, zwischen die Lippen, bis er endlich in ihren Blick eintaucht und darin zitternd verharrt wie der Staub im Licht der Sonne. Und genauso ist es: ihr Blick ist das Licht meiner Sonne, die sie ist. Kaum merklich überzieht ein Schmunzeln ihr Gesicht und ein Lachen erstrahlt in ihren Augen. „Du müsstest dich mal sehen! Hingebungsvoll verklärt starrst du mich an ... als wärst du ein Sonnenanbeter und ich deine feurige Göttin. Ein paar Gläser Sekt werden dich ablenken.“ Sagt es und schenkt auch schon ein. Meine Schülerin reicht mir die halb gefüllten Gläser und legt sich zu mir unter die Decke.

„Ich hatte gerade erinnert, wann ich zuletzt mit einer Mathematik-Studentin im Bett war. Das ist lange her und war etwa zu der Zeit als Pink Floyd ihr Album *The Wall* veröffentlicht hatten ... “

„*We don't need no education / We don't need no thought control*“, stimmt meine Schülerin an und hebt das Glas: „Auf das selbstbestimmte Lernen ... “

„und Forschen“, stimme ich prostend zu. „Aber wo, außer in speziellen Hochbegabtenkursen gibt es das noch? Wenn ich an meine Schul- und Studienzeit zurückdenke, habe ich eigentlich immer weitgehend autonom gelernt und studiert. Von der Volksschule bis zum Ende der Fachhochschule war ich unterfordert, erfüllte leicht die Anforderungen und widmete mich in der Freizeit meiner eigentlichen Passion ... “

„ ... die Welt verstehen zu wollen?“

„Du sagst es.“ Ich schenke nach und wir stoßen auf das Weltverstehen an. „Dazu passt die *Ehrfurcht vor einem Wissen, das stimmt*,“ merke ich an.

„Schade, dass es einen solchen Don Juan nur selten im wirklichen Leben gibt. Der Latin Lover ist ja eher schlichten Gemüts und hat sein Hirn in Bauch und Oberarme verlegt.“

„Und die Frauen denken mit Arsch und Brüsten.“

„Po und Titten sind aber zugleich die weiblichen Auslösereize zum Anlocken der Männchen, um den Nachwuchs zu sichern.“

„Angesichts der über sieben Milliarden Menschen auf der Erde, sind sie ziemlich obsolet geworden, ähnlich wie die Kraftprotze unter den Männern. In Zukunft werden Roboter die schweren und eintönigen Arbeiten übernehmen können ... “

„ ... Während die Menschen sich im erotisch-intellektuellen Paradies vergnügen.“

„Eine ähnliche Vision hatte ja schon H.G. Wells in seinem Roman über eine Zeitreise. Danach haben in ferner Zukunft die *Eloys*, grazile Oberwelter, die Macht übernommen, lassen es sich gut gehen und die *Morlocks*, tumbe Unterweltmonster, für sich arbeiten. So könnte in der Tat einmal das Paradies auf Erden aussehen. Allerdings mit dem Unterschied, dass die arbeitenden Unterweltler durch Roboter ersetzt worden sind.“

„Und Frauen die Rolle der grazilen Oberwelter übernommen haben.“ Berit nimmt ihr Glas und prostet mir zu: „Auf die Frauen!“ Dem kann ich mich nur anschließen.

„Sollten die Menschen zuvor aber unsterblich werden oder ihre Reproduktion auf die Roboter übertragen haben, wird das Patriarchat neuen Aufwind erhalten ... “

„Oder ein variables Geschlecht das Rennen machen, so wie es ja Ursula LeGuin in *The Left Hand of Darkness* beschrieben hat.“

„Damit hätten wir schon drei Zukunftsszenarien, genau so viele wie in dem Film *Mr. Nobody* inszeniert werden ...“

„Den Film kenne ich nicht.“

„*Mr. Nobody* ist 108 Jahre alt und der letzte sterbliche Mensch im Jahr 2092. Deshalb gilt er als Kuriosum unter den Unsterblichen und sie drängen ihn, seine Leben zu erzählen. Er erinnert sich an drei Leben, jeweils eines mit einer anderen Frau. Welches Leben das wirkliche war und welche er sich nur ausgedacht hatte, bleibt offen. Mit Bezug zur *Viele Welten Interpretation der Quantenmechanik* ließe sich daraus ein sehr viel weiter gehender Ansatz machen: Alle unsterblichen Menschen vermehren sich nicht mehr, durchleben während ihrer ewigen Lebenszeit aber viele herkömmliche Leben, spielen also jede Variante durch, die sie interessiert. Genug Zeit haben sie ja und andernfalls würden sie sich nur langweilen; denn nur wenige Menschen sind kreativ genug, ihr eines ewige Leben durch Wissenschaft oder Kunst auszufüllen.“

Berit verteilt den restlichen Sekt der ersten Flasche: „Ein Hoch auf das ewige Leben in seinen unzähligen Varianten!“

Ich leere rasch das bloß halbvolle Glas und genieße den herb prickelnden Traubensaft. „Als ich vorhin im Bad vor dem Waschbecken stand, hatte ich nach dem Aufklappen der Spiegeltüren durch die Vervielfältigung meiner Spiegelbilder die Vision, mein Leben würde sich kaleidoskopartig verzweigen. Nicht anders verhielt es sich mit deinem Zuruf: *Nimmst du mich mit nach Hause?* Mein Leben verzweigte sich in eines mit und eines ohne dich. Ähnlich ist es jetzt wieder: Mein Restleben mit dir verzweigt sich in eines mit und eines ohne Kind.“

Schulter an Schulter liegend sehen wir einander an. Die erste Sektflasche ist leer, vor uns ruht die noch zugeschlagene Monographie und – Berit erhebt sich grinsend, verzögert betont ihre Bewegungen und streckt beim Hinausgehen provozierend ihren Po hervor. Ich drehe mich auf den Rücken, schiebe das Kissen hinter mir ans Regal und setze mich halbhoch davor. Aus der Küche höre ich ploppend den Korken aus der Flasche flutschen und schaue zur Tür. Und da erscheint meine Schülerin auch schon mit der Flasche in der Hand am Bettrand und bedeutet mir, ihr die Gläser zu reichen. Ich halte sie genau auf einen solchen Abstand, dass sie sich in einer schönen Verbeugung vor mir, mit der Flasche den Gläsern zuwenden muss. Lasziv lächelnd geht sie darauf ein und ihre füllig wackelnden Möpfe sind eine Augenweide ...

„Du bist mir vielleicht ein Schwerenöter! Und wenn ich noch immer fruchtbar wäre?“ Ich halte die Gläser hoch, aber meine kleine Giftzwergin legt sich so stürmisch zu mir, dass ihr nicht wenig des perlenden Saftes auf ihren perfekten Körper spritzt. Hastig und lustvoll lecke und tupfe ich ihn ab und bleibe trotz meiner prallen Latte keusch neben meiner Schönen sitzen. Die spielt belustigt mit: „Auf die Verzweigungen unserer Welten!“ Matt klingend stoßen wir an und trinken gierig fast alles aus. Alk statt Sex?

„Solltest du heute befruchtet worden sein, hat sich unser Leben ein weiteres Mal überlappend verzweigt.“

„Mit der Pille danach, könnte ich es noch verhindern. Ich habe die ganze Notration aus

dem Praktikum bei mir; will es aber darauf ankommen lassen ... “ Wie beiläufig schiebt sie ihre Hand langsam unter der Decke über meinen Bauch herunter und lacht erfreut auf, als sie gegen meine Latte stößt. Ich reagiere sofort und packe sie fest am Handgelenk. Sogleich gibt sie nach, jedenfalls vorerst. „Mindestens einmal sollten wir heute noch vögeln! *Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!*“

„Willst du mich wieder vergewaltigen? Ich werde auf der Hut sein!“

„Träum weiter, alter Mann. Irgendwann wirst du schlafen müssen und was du danach für einen feuchten Traum halten wirst, wird meine Realität gewesen sein. Wir hatten im Praktikum auch Vergewaltigungsszenen durchgespielt. Natürlich ist es leichter, eine Frau zu vergewaltigen. Stets liegt sie offen und ist allzeit bereit. Und kaum wird sie vaginal gereizt, lubrizieren auch schon die Glandulae. Ein Automatismus, der sich in grauer Vorzeit einmal bewährt haben muss, sonst hätte die Menschheit nicht überlebt. Heute wissen wir mehr, aber sollte sich eine Frau im Notfall nicht immer wehren? Auch wenn es ums Überleben der Art geht? Ich meine ja und führe ein Messer bei mir. Gefährdete Frauen sollten es stets griffbereit am Bett liegen haben und ihren Vergewaltiger einfach abstechen, wenn er sich auf ihnen zu schaffen macht. Männer haben es da leichter, sich zu schützen. Sie sind kräftiger und sollten sie dennoch trickreich oder mit Waffenhilfe überwältigt werden, könnte noch die Erektion ausbleiben.“ Meine Bettgenossin sieht mich abgründig finster an, wirft die Decke von uns und schon ist sie über mir. Während sie fest meine Handgelenke umklammert, flutscht ihre Vulva weit über meinen Phallus. Ich bin perplex und muss wohl so blöde dreinschaun, dass sie in schallendes Gelächter und quiekendes Gekicker ausbricht. „Ist der Mann ersteinmal in der Rückenlage fixiert, fällt es ihm schwer, sich wieder zu befreien. Der lange Hebelarm verhindert die Bewegung der Arme und das Heben des Beckens führt ihn nur noch tiefer hinein. Halb sitzend, so wie jetzt, könntest du mir natürlich mit deiner Stirn die Nase brechen oder die Lippen spalten ... “

„Oder das Blut raus lassen.“ Das hat sie irritiert. Meine geile Göre schaut verblüfft drein.

„Wie hast du denn das gemacht?“

„Männer sind sehr sensible Wesen, hoch empfindlich und mit viel Umsicht und Gespür zu behandeln. Darüber hätte ich gerne mal einen sexualkundlichen Vortrag gehalten. Aber im Ernst: Ich habe nichts gemacht, jedenfalls nicht willentlich. Nur mein Unbehagen darüber, unter Zwang ein Kind zeugen zu müssen, hat wohl eine psychosomatische Kopplung im Hypothalamus aktiviert und meine Latte weich werden lassen.“

„Ja, ja, so ist es eben. Frauen sind allzeit bereit, ob sie wollen oder nicht. Männer nur, wenn sie wollen ... “

„Lass uns lieber weiter darüber reden und der Frage nachgehen: Sollten Kinder gewollt sein oder als unbeabsichtigte Nebenfolge risikoreichen Vögeln in Kauf genommen werden? Sich eine Wollung bilden oder es dem Zufall überlassen, das ist hier die Frage. Und ich plädiere für den Zufall!“

Meine Femme Fatale hat die Decke hoch gezogen und sich wieder züchtig neben mich gesetzt. Schulter an Schulter sitzen wir da. Wie bestellt und nicht abgeholt. Aber es brodeln in ihr und die Empörung kocht hoch: „Das ist wieder typisch Mann. Wollung oder Zufall? Auf die Verbindung kommt es an, einer geplanten Drift sind die Fluktuationen

zuzubilligen, ganz so wie es die Fokker-Planck-Gleichung beschreibt. Am Anfang steht der Plan; jedenfalls für die Frauen, die sich noch immer hauptsächlich um den Nachwuchs zu kümmern haben. Nun sind aber Kinder während des intensiven Arbeitslebens stets unpassend. Am besten bekommt man sie also vor oder nach der Karriere. Idealerweise verführt eine Schülerin einen pensionierten Lehrer. Sie kann weiter lernen, er kümmert sich um das Kind. Und sollte sie vorübergehend daheim bleiben wollen, könnte er ihr Hausunterricht erteilen.“ Berit schenkt die Gläser nach und folgt heiter meinem Motto: „Auf die 1661er!“

„Ein Hoch auf die Paarung süßer Mädels mit alten Säcken“, merke ich ironisch an. Schlürfend fülle ich mir den Mund mit Sekt und gebe meiner überraschten Feministin einen gehaltvollen Schmatzer auf den Mund. Reflexartig schluckt sie ihn herunter und leckt sich mit Behagen ihre sinnlichen Lippen. „Du siehst das Zusammenleben mit einem heranwachsenden Kind als Teil deines Bildungsprogramms, richtig? Das menschliche Leben versteht nur, wer neben dem Ausschöpfen seiner eigenen Möglichkeiten auch noch neues menschliches Leben auf den Weg bringt.“

„Und wer sich über die natürliche Zeugung hinaus durch Klonen zu reproduzieren vermag.“

„Langsam dämmert mir dein Anliegen: Einen natürlichen Klon von dir gibt es ja schon und ein Kind von dir wäre so gut wie der Nachwuchs Birtes. Blicke noch das künstliche Klonen, das schon bald möglich werden dürfte. Aber nach meinem Verständnis ist Leben sehr viel mehr als menschliches Leben. Es scheint dem Universum innezuwohnen, der Materie gleichsam eingeboren zu sein.“

„So wie der Darwin-Algorithmus dem Leben zugrunde liegt?“

„Und Leben als Erkenntnisform der Natur selbst angesehen werden kann. Auf den Menschen bezogen, wäre Leben dann Problemlösen, eine Handlungsweise, die dem kritisch rationalen Imperativ folgen könnte: *Finde heraus, worin genau dein Problem besteht und suche unparteiisch nach der bestmöglichen Lösung.*“

„Und wenn es sich um die Gesellschaft handelt, folge dem Freihalt-Imperativ. Das hatten wir schon. Aber ist Leben als Erkenntnisform der Natur nicht zu anthropomorph gedacht? Ich würde nicht Erkenntnis und Natur, sondern eher Mathe und Natur oder Struktur und Natur in Beziehung setzen. So wie Kraftfeld und Materie oder Führungsfeld und Teilchen. Aber bleiben wir doch beim Kind. Nehmen wir einmal an, eines deiner Spermien hat den Weg zu meinem Ovum gefunden und sie haben eine Zygote gebildet. Im Detail ist das ziemlich kompliziert und noch weitgehend unverstanden. Einem stochastischen Prozess folgend, haben sich jedenfalls unsere genetischen Informationen zu einem neuen Lebensprogramm kombiniert. Aber wie genau sind Struktur und Natur dabei zusammengekommen? Und wie wird aus dem der Zygote folgenden Zellklumpen im Zuge der Embryonalentwicklung ein ausdifferenzierter Organismus entstehen?“

„Aspekte der Zelldifferenzierungen und -teilungen werden durch Diffusions-Reaktions-Gleichungen beschrieben, wie z.B. Aktivator-Inhibitor- oder Aktivator-Substrat-Gleichungen. Die dissipativen Strukturen, die dabei eine Rolle spielen, modelliert z.B. die Swift-Hohenberg-Gleichung. Alle Gleichungstypen unterfallen deinem Evolutionsgleichungsprojekt. Wir können uns demnächst einigen Spezialfällen näher zuwenden. Was mich vorerst

aber mehr interessiert, ist die Zeit nach der Geburt. Nehmen wir einmal an, alles funktioniert reibungslos und du meisterst die Herausforderungen der Schwangerschaft, Geburt und des Mutterseins im Verborgenen ... “

„Wenn ich das schon höre ... „Herausforderungen der Schwangerschaft“ ... „das Muttersein“ ... So ein Bullshit! Frauen leisten das seit Jahrtausenden, also werde ich es auch hinkriegen. Und Mutter sein will ich doch überhaupt nicht. Ich will ein Kind auf seinem Lebensweg in die Welt unterstützen und begleiten.“

„Du willst ein Kind, aber nicht Mutter werden? Ist das nicht so, wie sich waschen wollen, ohne nass zu werden? Die Schwangerschaft wird deinen perfekten Körper ruinieren und nach der Geburt bist du für das Kind verantwortlich. Das musst du nicht Muttersein nennen, aber willst du dich vielleicht als Vormünderin oder Erziehungsberechtigte bezeichnen? All das wirst du mit 16 noch nicht sein können, Mutter schon.“

„Wie war das denn bei dir damals? Du warst doch auch nicht verheiratet und hast in wilder Ehe gelebt.“

„*Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr*, sagt der Volksmund. Bei der Mutter verhält es sich anders, schon das Werden ist im wahrsten Sinne des Wortes schwer; denn bis zur Geburt wirst du schwerer und schwerer ... Und mit dem Alkohol wird es auch vorbei sein ... “

„Ja, ja, das ist mir klar und wird mir nicht schwerfallen. Und meinen perfekten Körper, wie du ihn nennst, werde ich durch Gymnastik zurück in Form bringen ... “

„Ich empfehle Nackt-Yoga ... “

„Das kommentiere ich jetzt nicht! Andererseits ist das wieder typisch Mann. Frauen müssen den Männern gefallen, möglichst die idealen Maße 90-60-90 aufweisen oder zumindest deren Proportionen. Aber Männer dürfen selbstverständlich hässlich sein ... wenn sie jedenfalls über Geld, Macht oder Ruhm verfügen.“

„Ist es nicht alles nur die ewige Natur? Was können denn die Männer dafür, dass sie automatisch auf die typisch weiblichen Proportionen und Reize mit sexueller Erregung reagieren, um möglichst viele ihrer Spermien unter Weibsvolk zu bringen? Das schafft Nachwuchs ... “

„Womit wir wieder beim Thema wären ... “

„Wir waren jedenfalls noch Studenten damals, als ich unverhofft Vater wurde. Meine Freundin hatte nach der Temperaturmethode verhütet und war schwanger geworden. Einige Jahre war es gut gegangen ... “

„Das Vögeln unter Restrisiko?“

„Genau. Und dann war es soweit. Ich war bei der Geburt meines Sohnes im Krankenhaus dabei. Und du kennst das aus dem Praktikum. Stundenlang zog es sich hin und muss höllisch weh getan haben und dann war der Geburtskanal zu eng für den großen Kopf und ein Dammschnitt wurde erforderlich. Das war vielleicht ein Blutbad. Und wenn alles gut überstanden und der Säugling gesund und munter ist, geht es zu Hause los. Monate lang muss man sich um das kleine Wesen kümmern, es nähren und windeln, baden und cremen, hegen und pflegen ... “ Ich verstumme, fühle mich in den Blick genommen und schaue zur Seite. Berit fixiert mich mit einem überlegenen Lächeln, das aus einer höheren Sphäre zu kommen scheint: Mach du dir nur deine dummen kleinen Gedanken, hege und

pflege deine Bedenken, ich aber stehe über den Dingen und werde auch noch die Plagen der Wehen und den Geburtsschmerz synästhetisch lustvoll genießen können. Sie ist halt ein Ausnahmetalent, in jeder Hinsicht, sinnlich-intellektuell wie erotisch-reproduktiv. Da kann man nichts machen; ich lenke ein: „Ja, das solltest du wirklich probieren, es könnte eine außergewöhnliche und lebensprägende Erfahrung für dich werden.“

„Und dir eröffnet sich die Aussicht, hemmungslos ohne Verhütung einen perfekten Körper ficken zu können. Wenn das keine Perspektive ist ... “

„Und das Kind bereits vor seinem ersten Schrei einen Blowjob zu meistern hätte? Du kannst dir wahrscheinlich gar nicht ausmalen, wie unförmig du werden wirst im letzten Monat ... “

„Als ob ich noch nie Hochschwängere gesehen hätte, aber du willst Vater werden ohne Schwangerschaft? Ist das nicht so, wie sich waschen wollen, ohne nass zu werden? In meinem Fall verhält es sich für dich nicht so dramatisch; verfügt Birte ja über einen ebenso perfekten Körper wie ich ... “ Meine Bettgenossin bricht in kicherndes Lachen aus ... „Das mit dem Blowjob des Fetus ist gut. Das merke ich mir für meinen Comic. Zeichnen darf man das ja, ansonsten wäre es wohl Kinderpornographie ... “ Und wieder geht stoßweise das Lachen mit ihr durch. Langsam hege ich den Verdacht, dass meine Jungautorin schon länger mit dem Gedanken spielt, ein Kind in die Welt zu setzen, gleichsam als Versuchs- und Studienobjekt für ihre literarischen Ambitionen. Sollte es ein Mädchen werden, wird es natürlich Sonja heißen und früh eine Vorliebe für das Zeichnen und Zählen entwickeln.

Das Kind neben mir hat sich wieder beruhigt und sieht mich fragend an. „Nach den ersten neun Jahren in Symbiose seid ihr sechs Jahre getrennt voneinander aufgewachsen. Da bin ich mal gespannt, wie monozygot ihr noch seid. Äußerlich werde ich euch wohl nur auseinanderhalten können, wenn du tatsächlich schwanger werden solltest. Im Verhalten aber wird es feine Unterschiede geben, angenommene Marotten der jeweiligen Umgebung z.B., die nur im direkten Vergleich auffallen. Ich bin jedenfalls gespannt, nicht nur hinsichtlich des in Aussicht gestellten Dreiers ... Aber zurück zu dir: Du bist erst 16 und nicht mündig. Sollte etwas schief gehen, wird dein Vater wieder über dich bestimmen. Das kannst du doch nicht ernsthaft wollen ... “

„Ich habe mich im Internet erkundigt. In Hamburg sind anonyme Geburten möglich, es gibt Babyklappen und warum sollte dann nicht auch eine anonyme Notversorgung möglich sein. Wenn du zahlst, dürfte es keine Probleme geben. Andererseits ist die Lebenstendenz nach Fokker-Planck ja zufallsmoduliert, das macht es doch gerade so spannend. Werde ich heute noch schwanger oder nicht? Und welche Rolle spielt dabei der Vatertag?“

„Spielen wir Adam und Eva oder Maria und Joseph? Vielleicht sollten wir statt des Mathe-Buches die Godard-Filmreihe beginnen mit: *Maria und Joseph*?“

„Ich hole das Notebook, du den Film“, sagt meine Schülerin und springt sogleich auf. Ich erhebe mich weniger flink, gehe zum Pinkeln ins Bad, mache mich frisch und halte im Wohnzimmer Ausschau nach der Godard-Filmbox. Die ist gleich gefunden. Aber wie wäre es denn mit einem Double Feature? Passend zur Josephsgeschichte Godards ist *Das Geheimnis* Thomes. Auch seine Filmbox steht griffbereit im Regal. Im Flur orientiere ich mich um und gehe in die Küche. Eine weitere Flasche Sekt wäre nicht schlecht ... Obwohl? Lieber nicht. Ich öffne den Kühlschrank und nehme eine der Schüsseln mit Obstsalat her-

aus. Damit werden wir uns nebenbei füttern können. Zurück im Arbeitszimmer gewahre ich Berit bereits vor dem Notebook liegen. Der Bettdecke hat sie sich entledigt und liegt nackt auf dem Bauch, die Beine leicht gespreizt, die Unterschenkel in die Höhe gestreckt und mit den Füßen wackelnd: ganz das liebe Schulmädchen. „Du hast ja neue Bilder heruntergeladen, zwei brasilianische Zwillingspaare und – hochaufgelöste Mösenportraits von vorne und von hinten. Die ergänzen sehr schön unsere Sammlung und die Schemaskizzen in den Gynäkologie-Lehrbüchern.“

„Die Zwilling-Playmates Alexandra und Marianna sollten wir uns als Poster an die Wand hängen, oder?“ Meine Jugendliche dreht sich zu mir herum und wir schauen uns an, sehen aber einverständnislos durcheinander hindurch auf wechselnde Szenerien, in denen ich immer wieder Photos von Berit und Birte schieße. Hinter dem Okular verzerren sich mir die graziösen Posen unversehens in einen fließenden Einklang simultaner Bewegung. „Die Synchron-Turnspringerinnen Bia und Branca eignen sich weniger für ein Zwillingbild. Sie sind zwar hübsch anzuschauen und motorisch feinsinnig aufeinander abgestimmt, aber intellektuell unterbelichtet.“ Ich stehe immer noch hinter meiner auf dem Bett liegenden Schönen und schaue abwechselnd von ihrem Arsch auf Po und Busen der Playmates.

„Weil sie sich die Brüste vergrößern lassen wollen?“

Meine Jugendliche weiß natürlich um ihre Wirkung und schiebt mir kaum merklich ihre Arschbacken entgegen. Um nicht zwischen ihnen einzutauchen, stelle ich die Schlüssel an meiner Seite neben das Bett und reiche ihr die beiden DVDs. „Wer Brustvergrößerungen an sich vornehmen lässt, kann doch nur ziemlich schlichten Gemüts sein und nicht gerade von Selbstbewusstsein strotzen. Und dann werden die auch noch ihre Wasserspringer-Karriere aufgeben müssen. Arme Irre, kann ich da nur sagen.“ Ich lege mich zu meiner Filmpartnerin auf dem Bauch an die Seite und schaue mit ihr gezoomt zwischen die weit gespreizten Schenkel einer rasierten jungen Dame, die sich mit beiden Händen an den Füßen ihre Beine hoch hält und dem Betrachter über ihren Körper hinweg verschwommen provozierend anschaut. Das zweite Gesicht der Frau hatten wir eigentlich schon erschöpfend portraitiert, dabei aber nicht Hände und Füße aneinander gefesselt. Dazu sollte ich mich vielleicht einmal erkühnen. Verstohlen nehme ich meine in stiller Betrachtung versunkene Bettgenossin an meiner Seite in den Blick. Ob sie ebenfalls daran denkt, einmal so drangsaliert gefickt zu werden?

Nach einer langen Weile bricht sie das Schweigen und hat tatsächlich ähnliche Gedanken gehegt, allerdings philosophisch überhöht. „Ist das Leben nicht ein Geben und Nehmen? In der Stellung könnte die Frau nicht nur gut gefickt werden, sondern ebenso leicht gebären. Da sind wir ja alle einmal rausgekommen. Und wollen Männer deshalb nicht immer wieder da rein, auch wenn sie es manchmal nicht wahr haben wollen?“ Unversehens klappt meine nackte Schülerin das Notebook zu, legt es an ihrer Seite neben das Bett, springt auf und gerät mir aus dem Blick. Ich beuge mich zur Seite und greife in den Obstsalat. Die saftgesättigten Fruchtstücke zergehen mir langsam auf der Zunge und verbreiten ihr köstliches Aroma bis weit über die Riechkolben hinaus. In Duft und Wohlgeschmack schwelgend, drehe ich mich vom Bettrand zurück und – werde unverhofft in der Drehung weiter auf den Rücken gerollt. Ehe ich mich versehe, hat mich meine Domina mit wenigen festen Griffen und genau platzierten Schlingen selbsthemmend an Hals und

Händen gefesselt. Jedenfalls kann ich die Hände kaum noch bewegen und spüre, wie jede meiner heftigeren Bewegungsversuche mir die Kehle zuschnürt. Grinsend sitzt mir meine Peinigerin auf dem Brustkorb und schaut zu mir herunter. Was hat sie jetzt wieder vor, diese Giftzwergin? „Wenn du dich ruhig verhältst, wirst du normal weiter atmen können.“

„Meinst du, dass Maria so zu ihrem Kind gekommen war?“

Wie auf einer Schleimspur gleitet ihr Frauenkörper auf mir herunter. „Drehen wir den Spieß einfach mal um. Damals wurde Maria vergewaltigt, von wem auch immer. Als Sündenbock musste ein „Gott“ herhalten, später der „Teufel“, die Vampire ...“ Vor Geilheit versagt meiner Rachegöttin die Sprache. Mein Ständer bleibt fest in ihr erhalten und steht seinen Mann. Liegt es an den nachscheinenden Bildern vor meinen geschlossenen Augen? An meinem grundsätzlichen Einverständnis mit ihrem obskuren Begehren? Oder schlicht am lebensdienlichen Nachgeben des Zwangs? Ergeben harre ich aus und genieße mehr und mehr die rasende Luststeigerung. Das konvulsive Zusammenspiel all ihrer Unterleibsmuskeln presst mich geradezu saugnapfartig aus ... Schwer atmend und nach Luft ringend, klebe ich an unserem Schweiß. Sein Duft verströmt ein Aroma von Angst und Lust. Was für ein Fick! Einfach göttlich dieser intensive Orgasmus! Dem Geschöpf durch Ausschöpfung folgt die Erschöpfung. Wenn nur diese perfiden Fesseln nicht wären! Wie soll ich mich denn da entspannen? Wenigstens entschädigt mich das anhaltende Schauspiel über mir. Was für einen spektakulären Orgasmus meine perverse Synästhetikerin haben kann! Jetzt stöhnt das von Krämpfen geschüttelte Weibsbild noch einmal lustvoll auf, wirft wie erschossen mit dem Oberkörper die Arme hoch, sackt befriedigt seufzend auf mich herunter und bleibt unbeweglich liegen. Aber in ihr rumort es weiter, bebt nach, etwas spannt sich in ihr, sie streckt sich starr in die Länge und mit sich meine Arme ... schlagartig wird mein Hals hochgerissen ... „Arrrghhhh“ ... Ich schnappe nach Luft ... So muss es einem beim Erhängen gehen ... „Arrrghhhh“, ... ringe, röchel, ... krächse, verstumme ... Wie das drückt und zieht! Es ist nicht auszuhalten ... Mir wird schwarz vor Augen, es wird still, gänzlich still. Tiefstes Dunkel hüllt mich ein und absolute Ruhe umgibt mich ...

Sputnik TAGEBUCH 2012, 17. Mai: Vatertag. Was für eine Lust! Was für eine Angst! Zum Glück hat der alte Sack überlebt. Ruhig atmend liegt er da. Wiederbelebt, umsorgt und – eingeschläfert wie ein Kind. Warum ziert er sich so, noch einmal Vater zu werden? Angesichts seiner absehbaren Lebenserwartung könnte es ihm ziemlich egal sein; wenn ihm die Zweckdienlichkeit des Vögels nicht zuwider wäre. Und warum gehe ich ihn so hart an? Weil er sich widerständig gezeigt hat? Übertrage ich auf ihn die Rachlust auf meinen Vater? Die mit den Halsschlingen gefesselten Hände waren keine gute Idee – aber wirksam. Meine überschäumende Geilheit: woher rührte sie? Und dieser finale Ganzkörperorgasmus mit seinem rauschhaften Krampfen und Strecken überall! So eine innervierende Projektion bis in die feinsten Verzweigungen hinein, habe ich noch nicht erlebt. Als ob mein ganzer Körper Instrument der Lust war. Was für phantastisch orchestrierte Melodien und Kanones, Bassläufe und Paukenschläge all seine Sinne spielten! Und der alte Mann? Vielleicht war es nicht sein erstes Erleben beginnenden Sterbens. Ich werde ihn in nächster Zeit darauf ansprechen. Mein Geburtstagsgeschenk dürfte ihn auf jeden Fall entschädi-

gen. Da kann er seine Altersgeilheit einmal so richtig ausleben an einem jungen Ding. Sollte ich mich nicht zu ihm legen und seine Träume versüßen? Wahrscheinlich ist ihm vorerst nicht mehr nach Sex mit mir zumute, jedenfalls nicht zu meinen Bedingungen. Ich werde lieber das Notebook, den Risiken und die Filme mit ins Bett nehmen. Dazu waren wir nicht mehr gekommen. Warum eigentlich? Welche Spontaneität modulierte unseren Plan? ... Die Fesseln! Fesseln tönnen mich ähnlich an wie Kapuzen. Wahrscheinlich wurde ich als Kind von beiden im direkten oder assoziativen Zusammenhang geprägt. Über den Täter die Kapuze und die Fesseln für das Opfer. So war es auf dem Ergosit. Aufgespießt wie vom Einhorn. DAS IST ES!! Das Bild der spitz auslaufenden Henkerskapuze und das spitze Horn überdecken sich mit einem Lustgefühl des Aufgespießtwerdens, das ich immer wieder zu reproduzieren habe. Aber woher rührt es? Gibt es eine Urszene? Die Bestie, die ihr Horn in die Schöne spießt? Der Henker unter seiner Kapuze, der auf der Folterbank die gefesselte Hexe fickt? Der schwarz vermummte Pfaffe, der im Keller das bleiche nackte Mädchen vergewaltigt? Habe ich als Kind bloß eine illustrierte Ausgabe de Sades gelesen oder ist es mir selber passiert im Regensburger Dom? Was für eine schöne Horrorszene! Die werde ich sofort als Comic skizzieren ...

Ich schrecke auf. Schallend verhallt ein Klatschen in mir. Kalt und hoch klingt es ab wie ein Schrei. Das schreckliche Gefühl des Erstickens weicht einem rauschenden Strömen. Ich klebe an einem Schlund wie der Schlauch an der Pumpe, die ihn bläht. Der nasse Schlund aber – atmet. Ich atme, hechel und pruste. Ein gigantischer Druck wird mir von der Brust genommen und ein Gefühl grenzenloser Erleichterung versetzt mich ins Schweben, macht mich leicht, beschwingt. Was geschieht mit mir? Mir schmerzt der Hals, ich röchel, huste, räuspere mich. Nur die Ruhe bewahren. Aber warum tut mir der Hals so weh? Innen schmerzt es dumpf, außen brennend. Unter mir das Bett und über mir? Ich öffne die Augen. Im Gegenlicht des städtischen Nachthimmels zeichnen sich schattenhaft bekannte Konturen heraus. Ich befinde mich in meinem Arbeitszimmer: allein. Hatte ich geträumt oder war da eben ein Gesicht vor meinen Augen gewesen? Und woher kam der erst rhythmische und dann entlastende Druck auf meiner Brust? Nach einer Weile des Horchens in die Stille, stehe ich bedächtig auf, taste mich durch den Flur und schalte im Badezimmer das Licht ein. Mit seinem Schein springen mir aus dem Spiegel tiefrote Striemen vom Hals in die Augen. Ich befühle und betrachte sie eingehend. Natürlich: ich sollte zur Zeugung genötigt werden, gefesselt keinen Widerstand leisten können. Meine kindgeile Göre über mir vollführte wahre Spasmen multipler Orgasmen – und ich? Ich wurde stranguliert in die Bewusstlosigkeit befördert. Das Erleichterungsgefühl eben muss eine traumhafte Erinnerung an das Wiedererscheinen meines Bewusstseins gewesen sein. Mal abwarten, was meine Vergewaltigerin mir dazu sagen wird. Zum Glück habe ich die nächsten Wochen frei. Das war schon eine starke Erfahrung, ein überwältigendes Gefühl von Lust und Angst. Als ob mir nicht nur der Schwanz, sondern gleich noch der Hals ausgepresst werden sollte. Die Würgemale werden lange nachleuchten, ebenso wie die Bisswunde in der Brust und das Loch vom Fall am Schienbein. Harndrang wird mir gewahr und ich pinkele einfach ins Becken vor mir, dabei weiter in den Spiegel schauend. Ich erfrische Gesicht und Geschlecht, trockne beides flüchtig ab, gehe in die Küche und stehe vor dem Kühl-

schränk. Hier hat mich wohl der Hunger hingeleitet, den ich in mir aufsteigen fühle. Mein Körper scheint noch normal zu funktionieren. Ich öffne den Kühlschrank, nehme eine der Schüsseln mit Obstsalat heraus und – die Sahnetorte. Beides stelle ich auf den Tisch. Wird das ein Schmaus. Gierig klaube ich mir Fruchtstücke aus dem Salat und schaufel löffelweise den Sahneschmelz hinterher. Ist das lecker – und unbequem! Die Torte kommt zurück in den Kühlschrank, den Salat nehme ich mit ins Arbeitszimmer. Ich stelle die Schüssel neben das Bett und – irgendetwas ist mir beim Bücken aus den Augenwinkeln ins Bewusstsein gedrungen. Ich schaue auf. Auf dem Schreibtisch liegen verstreut gestapelt Skizzen und Zeichnungen. Verblüfft betrachte ich Horroszenarien aus mittelalterlichen Folterkellern, in denen sich finster verummte Gestalten über nackte süße Mädels hermachen. Wie Berit das bloß macht? Diese detailreich ausgeführten Schwarzweiß-Kontraste und fein abgestuften Grautöne. So prachtvoll wie entsetzlich! Und natürlich dominieren Kapuzen und Fesseln das Sado-Maso-Geschehen. Die Mädchengesichter hat sie nur wenig verfremdet nach sich selbst gestaltet. Das ist interessant. Musste eine Comic-Figur ihren Erinnerungsstau rauslassen? Eine Urszene ausgestalten? Aber warum hat sie die Comic-Entwürfe hier liegen lassen? Ich hebe den Kopf und schaue durchs kaum spiegelnde Fenster über die Dächer Ottensens, weiter hinaus ins tiefe Schwarz des fast klaren Nachthimmels. Von welchem Stern sie mir wohl zugefallen ist? Letztendlich ist das Leben dem Universum inhärent. Aber welche bizarren Formen nimmt es hier auf der Erde an? Laws and Constrains, Gesetze und Einschränkungen, bestimmen alles Geschehen. Die Gesetze des Universums eingeschränkt auf die irdischen Bedingungen. In einen der Folterkeller fällt Sternenlicht.

Ich erwache sanft, öffne die Augen und schaue mit dem hellen Tageslicht in das Gesicht meiner Mitbewohnerin Berit. Hatte ich das nicht eben geträumt? Jetzt spricht es zu mir: „Das Licht unseres Zentralgestirns wird in den Pflanzen mit Kohlendioxyd, Wasser und Erde in Sauerstoff verwandelt, der die Kiemenatmung der Fische und die Lungenatmung der Säugetiere möglich macht ...“

„ ... wenn sie denn nicht abrupt unterbrochen wird.“

„Du hattest von Sternenlicht gesprochen, das in einen Folterkeller falle. Hattest Du das geträumt?“

Berit schaut mich fragend an. Im Regal steht das Notebook mit den beiden Filmen. Vor sich auf dem Bett hat sie einige Comic-Entwürfe verteilt. „Die hast du doch gezeichnet. Schlafwandelnd habe ich sie gesehen und wohl davon geträumt. Grausam-poetische Bilder, die dir gut gelungen sind. In Wirklichkeit wird aber nicht das Mädchen drangsaliert, sondern das Monster.“ Meine Bettgenossin wendet sich zur Seite und stellt die schon merklich kleiner gewordene Sahnetorte zwischen uns. Sogleich streift sie ihren Finger hindurch und hält ihn mir hin. Einen Moment zögere ich. Dann aber lutsche ich an ihm und lecke ihn gänzlich ab. Ich lege mich von der Seite auf den Rücken und wir tauschen den Finger wie die Friedenspfeife. Ihr schlechtes Gewissen sollte ich auf jeden Fall ausnutzen. Entspannt strecke ich alle Viere von mir. „An meiner Seite steht noch eine Schüssel Obstsalat ...“ Das muss ich nicht zweimal sagen. Vergnügt in mich hinein schmunzelnd gewahre ich, wie sich meine hilfsbereite Jugendliche gänzlich über mich hinweg beugt. Ich will die Augen schließen, überlege es mir aber anders und tätschel verspielt ihren freilie-

genden Po. Sie lässt mir meinen Spaß, hebt die Schüssel über mich hinweg und stellt sie dicht neben die Torte. Und schon geht das Schlemmen weiter, abwechselnd fruchtig oder sahnig. „Hmm, ist das köstlich ...“

„Aber nicht mehr lange.“ Ich drehe mich wieder auf die Seite. Die Schüssel ist fast leer und die Torte gänzlich abgetragen. Nur noch der Saft der Früchte ist zurückgeblieben. „Den nehmen wir als Getränk.“ Berit setzt an und trinkt in großen Schlucken etwa die Hälfte weg. Sich die Lippen leckend, reicht sie mir die Schüssel und ich setze sie an den Mund. Was für ein satt fruchtig-süßer Wohlgeschmack. Das war ein weiteres Friedensangebot. Dennoch könnte die unterschwellige Spannung zwischen uns jederzeit hervorbrechen. Paare schlichten ihren Streit nicht selten durchs Vögeln; denn Liebe schaffe Spannung, Sex löse sie, wie Woody einst witzelte. Aber was, wenn Sex die Spannung schuf? Dann helfen wohl nur Kunst oder Wissenschaft. Einverständnis sehen wir uns an und entscheiden uns für die Kunst.

Berit greift nach einer DVD und hält sie wie abwägend in der Hand. „In den Booklets deiner Werkausgaben Godards und Thomes habe ich mich bereits orientieren können. Lass uns mit *Maria und Joseph* beginnen. Der Film ist 1984 herausgekommen und Godard lässt ihn nach einem Vorfilm beginnen: *Das Leben der Maria* oder *Die Trennung*. Darin trennen sich die Eltern Marias ...“

„In den 1970ern häuften sich die Trennungen der Ehen oder eheähnlichen Beziehungen. Das gemeinsam zu erstrebende Glück wurde zugunsten der Selbstverwirklichung aufgegeben. Ingmar Bergman verarbeitete diesen langwierigen Aufbruch der Menschen in die Unabhängigkeit 1973 in seinem gesprächslastigen Mehrteiler *Szenen einer Ehe*. Godard, der als erneuernder Filmemacher der nächsten Generation gilt, nimmt in dem Vorfilm zu *Maria und Joseph* ironisch auf die nunmehr selbstverständlich gewordenen Trennungstendenzen unter den Menschen Bezug. Hatte in den 1970er Jahren das politische Aufbegehren der nachwachsenden Generation die traditionelle Familienideologie untergraben, war es in den 80ern der befreite Kapitalismus, der die gewachsenen Strukturen menschlichen Zusammenlebens sprengte. Indem sich Godard in diesem Kontext wieder auf die in der Bibel erzählte Legende von Maria und Joseph bezieht, parodiert er einmal mehr die von Staat und Kirche gleichermaßen propagierte Familienbande. Denn woher kommen die Kinder, wenn nicht aus dem Schoß der Familie? Außerhalb der Familie geschwängerte Frauen waren im aufkommenden Patriarchat zum Stein des Anstoßes in der selbsterherrlichen Moral geworden und wurden noch bis tief in die 1960er Jahre hinein als Schlampen oder Huren beschimpft.“

„Was sich zum Glück im Zuge der Bestrebungen nach Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit auch der Frauen unter den 68ern geändert hat ...“

„Alternative Lebensformen werden heute zumeist toleriert, aber als einzig rechtsverbindliche und finanziell geförderte Lebensform im Gottesstaat Deutschland gilt nach wie vor die heterosexuelle Kleinfamilie aus Vater, Mutter und Kindern. Und mit der Ausbreitung des Islams ist die widerwärtige Frauenverachtung sogar wieder im Kommen. In den 80er Jahren waren die Flüchtlinge aus den orientalischen Ländern zumeist politisch aufgeklärte Zeitgenossen, die sich ein säkulares Leben in Freiheit durch Selbstbestimmung erhofften. Das änderte sich in den 90ern und hat bis heute zu mehreren Einwanderungswel-

len religiöser Hinterwäldler geführt. Parodien der im Christentum um Jesus gesponnenen Legenden wären in vergleichbarer Weise nicht im Islam möglich. Mörderischer Terror des religionsverrückten Mobs wäre die Folge ... Zum Glück ist es noch nicht so weit und wir haben unseren Schonraum hier. Aber was, wenn sie uns aufspüren? Die moralischen Rigo-risten sind weltweit auf dem Vormarsch! Das verummte Rollkommando stürmte herein, würfe mich auf den Boden, nähme mich mit und ich landete in Untersuchungshaft. Die Hatz nähme ihren Lauf und sie verknackten mich als Kinderficker mit anschließender Sicherungsverwahrung, egal was du beteuertes ... " Ich breche ab, weil sich das Kind an meiner Seite kaum noch halten kann vor Lachen. Empört sehe ich sie an. Nach einer Weile beruhigt sie sich.

„Du hast das ernst gemeint?“

„Ja, was denkst du denn? Mich erinnert die Hysterie, die momentan um Kinder-schänder und Frauenvergewaltiger gemacht wird, an das Deutschland im Herbst, als alle Linken unter dem Generalverdacht standen, Sympathisanten der sogenannten Terroristen zu sein. Gegenwärtig steht jeder Mann unter dem Generalverdacht, Vergewaltiger zu sein. Genausogut könnte man jeden Menschen unter den Gereralverdacht stellen, Mörder zu sein. Natürlich ist jeder Mensch, egal ob Mann, Frau oder Kind, ein potentieller Mörder. Nur: solange nichts bewiesen ist, gilt die Unschuldsvermutung. Was soll man aber von Spießern und Moralisten erwarten, die nicht einmal in der Lage sind, in Analogie zur Unschuldsvermutung die Nichtexistenzannahme in Erwägung zu ziehen? In Dänemark soll es schon Kindergärten geben, in denen sich Erzieher nicht mehr allein mit einem Kind in einem Raum aufhalten dürfen. Und das Schmusen und In-den-Arm-nehmen von Kindern ist ihnen ebenso untersagt.“

„Vielleicht sind die Horrorszenen, die mir in den Sinn kamen, auch nicht nur erfunden, sondern so ähnlich erlebt? Erinnerung und Phantasie gehen ja häufig seltsame Verbindungen ein. Andererseits kann ich es selbst gewollt und sogar genossen haben. Heute jedenfalls gefällt mir harter Sex, und entsprechend teile ich aus. Da trifft es sich gut, von einem Masochisten mit nach Hause genommen worden zu sein.“ Meine Sadistin sieht mich verschmitzt grinsend an. Ich bleibe eine Weile sprachlos und schaue wohl ziemlich verwirrt drein. Provozierend fährt sie fort: „Vielleicht sollte man nicht nur den Umgang zwischen Männern und Kindern, sondern auch gleich den zwischen Männern und Frauen verbieten. Fortpflanzung durch Klonen und Parthenogene werden eh bald selbstverständlich sein. Und in deiner Science Fiction ist bereits der letzte Mann unterwegs.“

„Parthenogenese autonomisiert die Fortpflanzung und Mathematik lehrt das Beweisen. Fortan existiert nur noch, was geboren und bewiesen wurde, der Natur erwächst oder der Struktur genügt: Film ab!“

Zu jener Zeit, als die Menschen noch die phänomenologischen Elemente für fundamen-tal hielten, die Felder der Erde im Wind wogten, Regenfluten die Seen füllten, hoch droben wolkige Gestalten vor der feurigen Sonne dahinzogen. Und heute? Ein winziges Flugzeug fliegt als schwarzer Punkt vor der gleißend roten Sonne vorbei. Liegt das Geheimnis des Ursprungs in den vier Elemente verborgen? Sehnen sich Frauen nach etwas, das einmalig ist in der Welt? *Zu jener Zeit* begab es sich, dass *Eva und Gabriel* bei *Maria* erschienen. Und heute? *Onkel Gabriel hat den falschen Text*. Für *Maria* hat die „Seele“ einen Körper,

für *Joseph* ist es umgekehrt. Und der Dissident? Der hält es für wahrscheinlich, dass das Leben aus dem All auf die Erde gekommen ist. War die Zeit auf der Erde zu knapp für den Zufall? Nach dem Gesetz des Zufalls allein bestimmt. Erst die zufallseinschränkende Bedingungen hier auf der Erde haben das Leben so entstehen lassen, wie wir es heute kennen. Als Dissident ist der Biologe Idealist und ihm reicht es als Mann, eine Phrase von Coltrane zu hören, eine Zigarette zu rauchen und – eine Frau zu gebrauchen? Seine Studentin *Eve* ist ihm jedenfalls mit Haut und Haaren verfallen. Weil sich der „Geist“ auch in Körper verwandelt und ihn schöner erscheinen lässt als er ist, steht *Eve* eine Weile nackt im Licht. *Was also ist das Fleisch für sich allein?*, fragt sich *Maria* in der Badewanne liegend, um ihren Körper dem darzubieten, der nun für immer ihr „Herr“ geworden ist. Und *Joseph*? Der will alles verstehen, hat aber Angst vor dem Loch. Andernfalls wäre er ins Wasser gegangen. Mit *Juliette* könnte er ficken, will es aber nicht, da er *Maria* liebt. Die Liebe des Mannes ist ihr nicht genug. Er ist Taxifahrer, sie Gymnasiastin. *Maria* oder *Juliette*? Intellektuelle oder Proletin? Geist oder Natur? *Maria* ist parthenogenetisch von ihrem „Herrn“ geschwängert worden und erschöpft vom Basketballspiel. Ist die „Schöpfung“ als Erschöpfung „Gottes“ durch die Natur zu verstehen? Ist es die Natur, die den Geist erschöpft und der Mathematik ihre Struktur aufprägt? Oder umgekehrt? Und *Jesus*? Der wählt schon als kleiner Junge unter seinen Spielkameraden die ersten Jünger aus und sagt von sich: *Ich bin der, der ist.*

„Wow! Ein toller Film! Was für eine musikalische Komposition aus Naturbildern und Menschengeschicken. Der kammermusikalische Soundtrack dient nicht nur der Stimmung, sondern auch der Struktur. Und der *Rubik's Cube* veranschaulicht die Verbindung von Gesetz und Einschränkung. Ein Sehender hilft einem Blinden beim Hindrehen der richtigen Stellung. So wirkt der blinde Zufall unter den passenden irdischen Bedingungen auf die Evolution. Der zweifelhaften Existenzannahme eines höheren Wesens bedarf es nicht. Und so sind aus den phänomenologischen vier Elementen die 92 chemischen Elemente hervorgegangen. Sie sind das, was ist. Aus ihrem Zusammenspiel gehen alle irdischen Phänomene hervor.“

„Der *Rubikwürfel* stellt mit seiner Rotationssymmetrie auch sehr schön den Zusammenhang zwischen Arithmetik und Geometrie, Zahlen und Räumen dar. Drehungen im Raum sind ja nicht kommutativ und genügen der Quaternionen-Algebra. Es gibt genau vier Divisionsalgebren. Ihnen entsprechen die reellen und komplexen Zahlen sowie die nichtkommutativen Quaternionen und die nichtassoziativen Octonen mit ihren Darstellungen in Räumen mit 1, 2, 4 und 8 Dimensionen. Der Satz fasziniert mich noch immer. Im Gegensatz zu den antiken Elementen Erde, Wasser, Luft und Feuer sind es heute die vier Zahlensysteme, die die physikalische Kosmologie und damit den Zusammenhang zwischen Struktur und Natur bestimmen. Denn nehmen wir zu den acht Dimensionen der Octonen-Darstellung noch die Zeitdimension hinzu und berücksichtigen die Eigendimension der Strings, dann haben wir die 10 Dimensionen der supersymmetrischen Stringtheorie.“

„Das ist in der Tat faszinierend! Sagenhaft! Diesen Zusammenhang zwischen Mathematik und Physik werde ich mir im Detail mit Birte erarbeiten können. Denn sicher wird sie bei Lisa und Edward viele Hinweise auf die Mathematik der Stringtheorie bekommen haben. Dass es genau vier und nicht z.B. 16 oder 1024 gibt, hat mich seinerzeit auch

umgehauen. Der Grund dafür wird aus dem Beweis hervorgehen, den ich allerdings noch nicht nachvollzogen habe. Du auch nicht, oder?“

„Nein, nein, so weit bin ich nie in die Mathematik eingedrungen. Ich hatte mich seinerzeit lediglich mit einer Quaternionen-Darstellung der Allgemeinen Relativitätstheorie zufrieden gegeben.“

„Ich aber werde nicht eher ruhen, bis ich die Octonen-Darstellung der Superstringtheorie verstanden habe.“

„Ja, du hast das Leben noch vor dir und vor allem die dazu notwendige Intelligenz. Aber wirst du auch von dir sagen können: *Ich bin die, die ist?*“

„Das kann ich schon lange von mir sagen, wie jeder Mensch. Denn viel mehr als eine Leerformel ist es ja nicht. Ich bin dasjenige Lebewesen auf der Erde, das von sich sagen kann, dass es ist. Ja und? Damit ist einfach der Mensch gemeint.“

„Oder ein Mensch, dessen Sein und Dasein zusammenfallen ... “

„Wenn man denn Heideggern wollte, oder? Aber meinerwegen. Für die Existentialisten ist ein Mensch ja das, was er tut. Und wenn Godard Existentialist ist, wird er es womöglich so gemeint haben. Und vielleicht war schon Jesus Existentialist, wir wissen es nicht. Ebenso wie Sokrates hat er nichts Schriftliches hinterlassen. Überliefert sind nur die Auslegungen Platos bzw. der Evangelisten.“

„Könnte nicht auch ein Mensch gemeint sein, der tut, was er denkt, bei dem Denken und Handeln zusammenstimmen? Oder Sein und Bewusstsein?“

„Sokrates war der, der zweifelte, Jesus der, der missionierte. Beide wurden zum Tode verurteilt. Es liefe also auf die Frage hinaus, ob man so leben kann, wie man es sich vorstellt. Das kann keiner ... “

„Sokrates und Jesus scheiterten an der Staatsmacht. Und du bereits an deinem Vater?“

„Nicht nur am Vater, auch an Lehrern, Pfaffen; und überhaupt sind es die anderen Menschen, die einen ständig stören und behindern, die Institutionen, der Staat, die Wirtschaft, Technik und Natur ... “

„Die meisten Menschen und Dinge nerven, aber einige sind doch ziemlich nützlich, wenn nicht sogar sinnvoll oder lebensnotwendig. Fangen wir mit der Natur an. Die ist einfach so, wie sie ist ... “

„Und alles ist nur – die ewige Natur.“

„Genau. Wir Menschen hier auf der Erde sind Kinder des Weltalls, der Natur entsprungen ... “

„Sofern es sich unsere Mütter nicht anders überlegt hätten. Da haben wir es schon. Gleich nach der Natur kommen die Mütter mit all ihren Macken und Abhängigkeiten. Das ist mit ein Grund für mich, möglichst bald selber Mutter zu werden.“

„Außergewöhnliche Kinder wachsen wie von selbst auf, so auch *Marias* Sohn Jesus im Film Godards. Euch Zwillingen war es von Anfang an ähnlich ergangen, nehme ich an ... “

„Bis zu den Traumata des Unfalltods meiner Mutter und des Auseinanderreißen meiner Zwillingssymbiose mit Birte ... “

„Ja, und so wie du unter dem vermeintlichen Zufall eines Autounfalls und der autoritären Wollung konservativer Ärzte zu leiden hattest, willst du selbst erfahren, ob es auch anders geht?“

„Und wie dabei Naturen und Strukturen zusammen kommen. Damit meine ich, wie sich meine besonderen natürlichen Anlagen in Verbindung mit Mathematik und Literatur auswirken auf die Entwicklung der Anlagen meines Kindes. Und vor allem, dass ich neben dem Schaffen von Strukturen auch der Natur selbst auf die Sprünge helfen kann bei der Entstehung eines wirklichen und nicht nur ausgedachten Menschen.“

„Und so wie die sprachlichen und mathematischen Strukturen in den Romanen und Theorien neue Strukturen hervorbringen helfen, meinst du dich deiner und meiner Natur bedienen zu können, um einen neuen Menschen zu schaffen? Und so wie du mein Leben dabei aufs Spiel gesetzt hast, nimmst du das Risiko ebenso für dich in Kauf, bei der Geburt sterben zu können. Emma und Grete, den monozygoten Zwillingstöchtern Plancks, war genau das passiert: beide starben im Kindbett, geschwängert vom selben Mann.“

„Was für ein astronomisch seltenes Ereignis! Auch wenn das gleiche Erbgut der Zwillinge daran mitgewirkt haben mag, ist es nur ein Grund mehr für mich, nicht ängstlich zu sein; ... zumal es heute einen ärztlichen Notdienst gibt.“

„Vielleicht lag es ja am Mann. Hätten sich Emma und Grete nicht vom selben Mann schwängern lassen, wäre es beim zweiten Mal womöglich gut gegangen ... “

„Willst du dich mit dieser Analogie aus der Affäre ziehen? Mit gefangen, mit gehen, kann ich da nur sagen.“

„So wie der „Herr“ über *Maria* herfiel, fühlte ich mich von dir als der „Herrin“ genommen. Und natürlich sind beide nur – die ewige Natur. Da ich eh bloß noch einige Jahre zu leben haben werde, kannst du mit mir machen, was du willst. Egal, ob die Strangulierung eine unbeabsichtigte Nebenfolge deiner Fesselung gewesen sein sollte, ängstige ich mich nicht vor dem nächsten Mal. Ist nicht das Leben überhaupt, ebenso wie das Bewusstsein, lediglich ein Nebeneffekt in der Selbstentwicklung der Natur wie des Gehirns? Du brauchst also kein schlechtes Gewissen zu haben und wir sollten zusehen, wie der „Herr“ im nächsten Film für Nachwuchs sorgt: *Formen der Liebe, 4. Akt. DAS GEHEIMNIS. Eine himmlische Affäre*. Film ab!“

Die Berliner Journalistin *Lydia* hat sich von ihrem Freund *Karlheinz*, einem Schriftsteller, getrennt und sitzt mit ihrer neuen Untermieterin und Kollegin *Sarah* in der Badewanne. Als der gerade aus dem Urlaub heimgekehrte *Karlheinz* genervt an der Wohnungstür klingelt, weil sein Schlüssel nicht mehr passt, erhebt *Sarah* sich aus der Wanne, um ihn hereinzulassen. *Lydia* warnt sie noch: Sei vorsichtig, der verliebt sich sofort und fällt über dich her. *Karlheinz* verliebt sich auf den ersten Blick, bleibt aber Herr der Lage. Während der Exfreund und Neuverliebte seine sieben Sachen zusammenpackt, gehen die beiden Damen auf eine Party. Beim Wein lernt *Lydia* *Anita* und *Walter* kennen. *Lydia* bekennt offen, einen Mann zu suchen, und *Anita*, auf der Suche nach Gott zu sein. *Walter* hat natürlich sofort die Antworten parat: Er suche eine Frau, aber wer Gott suche, werde ihn nicht finden. Die Malerin *Anita* hat sich aufs Land zurückgezogen und in ihrem Haus sogar einen Altar zum Preisen ihres Herrn eingerichtet. Die beiden Paare beschließen, sie auf ihrem Bauernhof zu besuchen. *Lydia* gefällt es dort so gut, dass sie ohne viel Federlesens mit *Anita* tauscht, um einige Monate allein auf dem Bauernhof bleiben zu können. Die Städterin genießt sichtlich das Landleben, eines Abends dann aber klopft es unverhofft an der Tür. *Lydia* öffnet und – vor ihr steht ein älterer Mann mit einem schweren Holzkreuz

über der Schulter. Die Frau ist von dem Fremden sofort irgendwie angetan und bittet ihn herein. Seine Aura und sein Aroma überwältigen sie gleichermaßen. Der seltsame Mann bewahrt Ruhe und stellt sich wie selbstverständlich als Jesus vor. Natürlich kennt er sie bereits, hilft ihr aus der Verwirrung beim Zubereiten des Essens: *Spaghetti mit Butter und Käse*, und öffnet schon mal die Flasche Wein. Nach dem Abendmahl geht die Frau willig mit dem Mann ins Bett, vergisst allerdings nicht, ein Messer unter ihrem Kopfkissen zu verstecken. Am nächsten Morgen ist es geschehen: Entsetzt erblickt die Frau das blutverschmierte Messer auf dem Boden und schlägt die Decke zurück. Der Mann liegt in seinem Blut: tot! Jetzt bewahrt die Frau Ruhe und hört erst einmal die Nachrichten aus dem Radio. Im Nebel soll die Sicht getrübt sein, man erwartet aber Aufklärung durch die Transzendentalphilosophie. Trifft das nicht auch auf *Lydia* zu? Sicher ist sie sich jedoch darüber, geschwängert worden zu sein. Und das Geheimnis des Universums hatte der Mann ihr ebenfalls enthüllt, besteht es doch in der Liebe ...

„Ha, ha, ein gelungener Film! Nicht so ausgefeilt komponiert wie bei Godard, aber heiter ironisch erzählt. Im Ausblick bilden die drei Frauen und zwei Männer mit dem kleinen *Jesus* eine Landkommune.“ Meine Bettgenossin klappt das Notbook zu. Ich rücke das Kissen zurecht und lege mich entspannt auf den Rücken. Sie bleibt halb auf der Seite liegen, den Kopf mit angewinkeltem Arm in ihrer Hand abgestützt, sieht sie mich schelmisch an. „Ich würde meinen Sohn Thales nennen ...“

„Und die Tochter Hypatia? Oder lieber Sonja?“ Meine Jugendliche mit Kinderwunsch bleibt still, schaut nur nachdenklich durch mich hindurch. Ich vermag nichts in ihrem Gesicht zu lesen, aber sie weiß sicher, was ich gerade denke. So ist es halt mit einer überlegenen Intelligenz im Bett. Damit muss ich mich abfinden. Auf jeden Fall sieht sie eher Thales als Jesus in mir. Jetzt habe ich sie aus dem Blick verloren, fokussiere erneut auf ihr schönes Mädchengesicht, das mir so nahe ist wie es meine Kurzsichtigkeit erfordert. Ihre großen, dunklen Augen, in denen ich aufzugehen drohe, die zierliche Nase über den sinnlich-herzigen Lippen, umrahmt von ihrer wellig-dunklen Haarpracht, in der ihre bleichen Wangenrundungen verschwinden. Langsam, ganz langsam zieht sie ihre Mundwinkel auseinander und winzig kleine Grübchen scheinen auf. Lächelnd gehe ich darauf ein. Wie weich und warm ihre Gesichtszüge eigentlich sind. Im Strahlen ihrer Schönheit sind mir die Feinheiten bisher gar nicht aufgefallen. Und wie stark ihr scharfer Verstand mit den sinnlichen Rundungen kontrastiert. Was die Natur nicht alles an Reizen hervorzubringen vermag, um die Kontinuität des Lebens zu gewährleisten. Aber Liebe ist sicher nicht das Geheimnis des Universums, allenfalls die noch immer rätselhafte Gravitation ...

„Das Geheimnis des Universums ist die Gravitation“, sagt meine nahe Schöne bestimmt und ich spüre ihren noch leicht fruchtig duftenden Atem. Behutsam beugt sie sich weiter vor. Ich gerate unter ihren dichten Haarschleier und schließe die Augen. Er kitzelt wie ein zärtlicher Hauch.

„Metaphorisch kann man ja den Bogen von der Schwerkraft oder Gravitationswechselwirkung zur wechselseitigen Anziehung aller Dinge oder Attraktion aufeinander spannen. Wobei die schwarzen Löcher im Universum ganze Galaxien um sich rotieren lassen ...“

„Und die schwarzen Löcher in den Frauen generationsübergreifend die Männer um sich kreisen lassen ...“

„Aber was haben Koitus und Schwerkraft gemeinsam? In der Stringtheorie entsprechen die Gravitonen den Anregungen geschlossener, Gluonen dagegen denen offener Strings. Ein Zusammenhang zwischen den beiden Welten der Schwer- und starken Kraft könnte sich aus der These ergeben, dass die Graviton-Amplituden den doppelten Gluonen-Amplituden gleichen. Wir sind damit noch in der Physik der Elementarteilchen. Da aber die Gravitonen keine Ruhemasse haben, können sie sich mit Lichtgeschwindigkeit nahezu unendlich weit ausbreiten. Sehr große oder extrem dichte Zusammenballungen von Teilchen in Sternen oder schwarzen Löchern wirken sich folglich astronomisch weit aus. Makroskopisch scheint die Raumzeit selbst Träger oder Vermittler der Gravitation zu sein, ganz so wie es die Einsteinsche Theorie beschreibt.“

„Und es drängt sich die Frage auf, ob es auch in der Biologie eine solche ebenenüberschreitende ... wie soll ich sagen? ... Attraktion gibt?“

Ich öffne die Augen und – das schöne Mädchengesicht ist verschwunden. Berit hat sich ebenfalls auf den Rücken gelegt, hält die Augen geschlossen und scheint innig im Erleben ihrer Synästhesien versunken zu sein. Und wie dem leisen Rascheln unter den Wölbungen der Bettdecke zu entnehmen ist, masturbiert sie dabei. „Den Vorgängen in Lebewesen liegen als Elementarteilchen die Biomoleküle zugrunde. Und die Frage ist, ob ihre Wechselwirkungen in den Lebewesen sich ähnlich weitreichend über die Einzelwesen hinaus auswirken können wie die Gravitation von den Sternen aus. Dem Übergang zwischen mikroskopischer und makroskopischer Gravitationswirkung im Kosmos analog wäre der Übergang zwischen mikroskopischer und makroskopischer Lichtwirkung in der Biosphäre. Da ja das Licht der elektromagnetischen Wechselwirkung entspringt, ist es Ausdruck der Bipolarität und im Gegensatz zu den Massen, sind die Ladungen abschirmbar ...“

„Oh, Ohhh, ist das geil! ... Du meinst ... Hm, Hmmm, ... Du meinst, Männer sehen im Licht der Sonne eine nackte Frau, werden von ihr angezogen und ...“

„In der Sonne sind es Kernfusion und Gravitation, die einander für Milliarden Jahre die Waage halten. Im Übergangsbereich vom Millionen Grad heißen Fusionsplasma bis hinaus zur Tausende Grad heißen Oberfläche unterhalten die Reaktionsprodukte der Fusion von Wasserstoff zu Helium eine Vielzahl von Folgereaktionen, die einen steten Strom elektromagnetischer und Teilchenstrahlung zur Folge haben. Die Gluonen als Quanten der starken Wechselwirkung sind nur mittelbar an der Kernfusion beteiligt; denn Austausch- teilchen der Fusionreaktionen zwischen den Nukleonen sind die Mesonen, die aus jeweils zwei von Gluonen gebundenen Quarks bestehen. Dem von der Fusion ausgehenden Strahlungsdruck im Sonnenplasma wirkt der Gravitationsdruck der gigantischen Massensumme entgegen. Aber wie reproduzieren sich die Sterne? Erst Galaxien bilden den angemessenen Rahmen dafür, Sterne entstehen und vergehen zu lassen. Den Galaxien und Sternen entsprechen die planetaren Biosphären und Lebewesen. Unsere Biosphäre allein vermag sich ebenso wenig zu reproduzieren wie die Milchstraße, ist sie doch vom steten elektromagnetischen und gravitativen Energiestrom der Sonne wie ihres Erdkörpers abhängig. Dabei ist die Milchstraße eingebettet in ein Galaxiencluster, zu deren Formierung neben der sichtbaren auch noch die dunkle Materie beiträgt. Innerhalb der Lebewesen wiederum sind zwei Ebenen zu unterscheiden, die Reproduktionen ermöglichen: die der Nukleinsäuren und die der Zellen. So wie die Sterne sich aus dem Zusammenwirken zweier Proton-Zyklen

speisen, erhalten sich die Lebewesen aus dem Ineinandergreifen von Nukleinsäurereproduktionen und Zellteilungen am Leben. Riesen Sonnen schleudern bei ihrem Ausbrennen in einer gewaltigen Supernova alle während ihrer Existenzdauer entstandenen Elemente in die Galaxie und schaffen damit die Bedingungen für das Entstehen neuer Sonnensysteme mit belebbaren Planeten. Und was machen die Männchen unter den Lebewesen? Sie werden von der Frau angezogen und schleudern ...

„Ohhhrrrggg, Ohhhrrrggg, ... sie werden von ihr ... werden von ihr ... von ihr ... Ah, Ahh, Ahhh ...“

Ich bin fasziniert wie seinerzeit in der Badewanne. Wie schön muss es sein, sinnlich-intellektuelle Synästesien erleben zu können! Urplötzlich krümmt sie sich zuckend und windet zusammen und auseinander, streckt sich abrupt aus und – verharnt in ekstatischer Pose. Was geht dabei in ihr vor? Wie erlebt sie es? Das wird einem Normalsinnigen ewig verborgen bleiben. Kaum merklich schlafft sie ab. Wie von Zauberhand nimmt ihr Leib wieder seine lieblich weiblichen Rundungen an. Ich lasse die weggetretene Decke, wo sie ist und weide mich am perfekten Körper. Nach einer langen Weile inniger Ruhe fahre ich wortreich fort: „Also, Männer sehen im Licht der Sonne eine nackte Frau, die sich gerade vor ihnen bückt und schon werden sie wie magisch in das unter ihren Arschbacken aufscheinende schwarze Loch hineingezogen. Die interatomaren und -molekularen Wechselwirkungen in den Körpern der Menschen folgen dabei der gleichen elektromagnetischen Kopplung, die das Licht der Sonne basiert. Aber wie weit reichen die Analogien zwischen Zellen, Lebewesen und Planeten sowie Sternen, Galaxien und Clustern wirklich? Treibende Kraft in den Zellen sind die sich selbst reproduzierenden Nukleinsäuren, in den Sternen ist es die dem Proton-Proton-Zyklus folgende Kernfusion. Die Gravitation stabilisiert dabei nicht nur das Fusionsplasma, sondern leitet darüber hinaus die Reproduktion oder das Endstadium des Sternes ein. Ist sie damit nicht mit der Sexualität vergleichbar, die sich ganz ähnlich auf die Reproduktion oder das Endstadium des Lebewesens auswirkt? Gibt es eine Selbstähnlichkeit in der Natur, die sich vom Fusionsplasma bis in die Galaxiencluster erstreckt? In der Physik bleibt damit die Frage zu klären, wie denn die Photonen als Quanten des Lichts über die je drei Ebenen hinweg mit ins Bild der Gravitonen und Gluonen passen.“

„Womit wir wieder bei der Supersymmetrie und den Octonen wären. Und was heißt das biologisch?“ Meine nackte Schöne dreht sich auf die Seite und rückt beglückt schläfrig an mich heran. Sie hat ihren synästhetischen Spaß gehabt. Und ich lebe lieber ungefährlich? Mit weit ausholender Bewegung ziehe ich uns die Decke über und geschmeidig schmiegt sich ihr weicher Körper wärmend an mich. Wie kommt es nur, dass ihre Formen so harmonisch an meine Kanten passen, als ob sie ihre natürlichen Ergänzungen wären. Eingefügt mit dem ausfächernden Haarschopf im Arm liege ich da. Meine linke Hand greift sanft in ihre Taille, während ich mit der rechten zart über ihren auf meinem Bauch ruhenden Oberschenkel streiche, zur Porundung gleite und leicht massierend ihre Arschbacke befühle. Mein Vergnügen an ihren unversehrten weiblichen Formen entspricht ihrer Freude am Erspüren der noch immer sicht- und fühlbaren Bisswunde in meiner Brust. Ihr sachte drückendes Lecken an der empfindlichen Wundhaut wirkt sehr stimulierend. Genießend überlasse ich mich dem Wohlgefühl, das sich kribbelnd bis über die Kopfhaut, in die

Finger- und Zehenspitzen hinein ausbreitet. Meiner Bettgenossin scheint es ähnlich zu ergehen. Jetzt lässt sie von den Bissmalen ab und wandert tastend und nuckelnd mit Zunge und Lippen den Hals hinauf, folgt schlangenhaft den Strangulierungsmalen und küsst sie dabei immer wieder zärtlich zusammendrückend ab. Ihr Liebkosen der Striemen am Hals untermalt das abklingende Kribbeln meines Ganzkörperbehagens. Am Ohr angekommen, umrundet sie mit feuchtem Knabbern die Muschel und flippt verspielt mit der Zunge am Läppchen. Neben dem Kitzel auf der Haut vernehme ich ein direkt in meinen Gehörgang hinein gehauchtes Flüstern: „Du hast mir heute einen wundervollen Orgasmus beschert mit deiner Ahnung von der Selbstähnlichkeit in der Natur über die sex Ebenen hinweg. So sind die Synästhesien bei mir zur vollendeten Lustverstärkung meines Wonnegefühls gelangt, das sich zugleich in die mikrokosmische Tiefe und makrokosmische Weite erstreckte. In meinen kaleidoskopartigen Visionen saß ich fickend dem gesamten Universum auf. Und gleichzeitig schossen mir immer wieder die Sternen- und Lebensgenerationen durchs Bewusstsein. Die folgen natürlich alle dem Darwin-Algorithmus! Das ist es! Dem Geno- und Phänotyp der Lebewesen entsprechen die Fusions- und Gravitationsbedingungen in den Sternen. Du hast ja einmal Smolin zitiert mit seinem auf ganze Universen übertragenen Ausleseprinzip. Der Grund für die Selbstähnlichkeit in der Natur liegt in der Universalität des Darwin-Algorithmus. Ihm könnten sogar die in schwarzen Löchern zurückprallenden Universen genügen, von denen das unsere nur eines unter astronomisch vielen ist. Darüber spekuliert ja ebenfalls Susskind, wenn er die Anzahl der Kompaktifizierungsmöglichkeiten in der Stringtheorie auf 10 hoch 50 abschätzt, von denen unser Universum nur eine vorübergehend selbststabile Zufallsentwicklung darstellt. Innerhalb der Universen wiederum evolvieren eingebettet in den Galaxien die Sterne und angesiedelt auf den Planeten die Lebewesen. Das ist schon eine faszinierende Vision, die ich bald im Detail nachvollziehen will. Erlebt habe ich sie bereits ... mit dem Gefühl grenzenlosen Verstehens kommt die Ruhe und Geborgenheit des Schlafes und der Träume

Ein kosmischer Fick!? Das muss ein Erlebnis gewesen sein! Ich hatte bisher nur Visionen von irdischen Ficks, in denen ich mir statt der Vulva gleich die ganze Erdkugel über meinen gewaltigen Phallus stülpte und in Beben versetzte. Träumte ich das spontan oder waren es Erinnerungsbilder an Theweleits *Männerphantasien*? Häufig werden Träume von besonderen Eindrücken ausgelöst oder moduliert, die auf uns einwirkten. Und bei Berit ereignen sie sich sogar simultan zum gerade Erlebten. *Dem Universum aufsitzen*, hat sie es genannt. Und *es sich reinziehen und wieder rauslassen* gedacht? Ficken und Gebären wie beim Rückprallen der Universen in schwarzen Löchern? Was meine Synästhetikerin wohl bei der Geburt für kosmische Visionen erleben wird? Drängt es sie deshalb so danach? Und jetzt nuckelt sie im Schlaf wieder an meinem Hals. Es brennt und kitzelt auf der geschundenen Haut, zieht und spannt an den Striemen. Das Tasten auf ihrem warmen Körper, die Wärme, die von ihr auf mich übergeht: leitend von Haut zu Haut, konvektiv mit der warmen Luft unter der Decke und strahlend wie eine Sonne. Ob ihr Leib sich neben den elektromagnetischen Wellen auch mit Wärmewellen zu mir ausbreitet? Das sind die Gedanken eines alternden Physikers. An was dachte ich mit 16 beim Schmusen und Kuschn mit so einem niedlichen weiblichen Zauberwesen aus einer anderen Welt? An gar nichts. Ich genoss es einfach, war neugierig auf die Lippen, den Mund, die Zunge,

umkreiste die Ohren und Augen mit tastendem Züngeln und küssendem Mund. Und die Brüste! Wie sie aus der Bluse wippten oder unter dem T-Shirt zu ergreifen und zu kneten waren. Nicht unähnlich den Arschbacken, in die man Kneifen konnte, aber mit Zitzen, die beim Stimulieren spitz wurden. Diese elastisch-weichen Wackelpuddinge in den Händen. So etwas gab es an meinem kantigen Körper nicht. Und dann der Weg hinunter in die feuchte Höhle hinein. Sie galt es auszuloten, in ihrer dehnbaren Weite und endlosen Tiefe. Bevor ich aber mit dem Stimulieren des Kitzlers beginnen konnte, spritzte ich meistens schon ab. Was für eine Erregung das immer wieder war. Und wenn die Mädels sich ihrerseits erkühlten, mir in die Hose zu greifen. Kaum fingerte eine zarte Mädchenhand ungeschickt nach meinem Ständer, da entlud er sich auch schon. Wie peinlich mir das anfänglich war! Dabei schien es den Mädels überhaupt nichts auszumachen, es erheiterte sie eher. Feuchte Hörschen waren ihnen schließlich auch nicht fremd und dann erst die Regelblutungen ... Sind das jetzt Erinnerungen oder habe ich zu träumen begonnen? Mit 16 oder 61 ist es eigentlich egal. Aber was, wenn meine jugendliche Mitbewohnerin Berit Ende Mai nicht menstruieren wird und ich sie wirklich geschwängert haben sollte? Mir könne das doch egal sein, ich habe eh nicht mehr lange zu leben. Sieht sie das richtig in ihrer rationalen Nüchternheit? Woher rührt andererseits ihre Ruhe und Gelassenheit der Schwanger- und Mutterschaft gegenüber? Fühlt sie sich so eins mit sich und der Natur, dass sie das Kinderkriegen einfach als Selbstverständlichkeit ansieht? Und nach der Geburt, wenn das Baby da ist? Es könnte ein missratener Quälgeist und Schreihals werden, der sie rund um die Uhr auf Trapp hielte und auch mich in Mitleidenschaft zöge. Andererseits war ich ein äußerst pflegeleichtes Kind, das selten schrie, gerne aß und trank und meistens einfach in Ruhe gelassen die Welt erkunden wollte. Und mein Sohn war mir da ganz ähnlich. Er zeigte sich von Anfang an zufrieden und genügsam und war so interessiert und vernünftig wie ich seinerzeit. Ja, in der Tat, warum sollte es bei Berits Baby nicht genauso werden? Ich habe eigentlich überhaupt keinen Grund zur Sorge. So souverän wie sie ist, wird sie das schon hinkriegen. Ob andererseits ein alter Sack der geeignete Zuchtbulle für ein süßes Mädchel ist, braucht mich nicht zu kümmern. Es ist ihre Entscheidung gewesen, ebenso wie ihr Aufsitzen auf mir. Aber ist es nicht genau das, was mich schon einlenken ließ und sich gerade in einer Rationalisierung kundtut? Noch einmal die prickelnde Erregung der Jugend zu spüren beim verstohlenen Gefummel im abgedunkelten Bereich auf der Couch in der Disco. Ins Volle zu greifen und die Massage der Eier zu genießen, in der bangen Erwartung, dass die Hand bald hinauf gleite und den bereits kurz vor der Auslösung stehenden Mannesstolz umfasse ...

„Na, mein Alterchen, hattest du einen feuchten Traum?“

Träume ich noch oder wache ich schon? Ich öffne die Augen, liege mit den abklingenden Zuckungen einer Entladung im Bett, an der Seite meiner Mitbewohnerin, die meinen pulsierenden Ständer umklammert hält, von ihm ablässt und mir mit kreisender Handbewegung den Zeugungssaft auf dem Bauch verschmiert. Heute ist es mir nicht mehr peinlich. In freudigem Überschwang drücke ich sie an mich, in sie hinein und überlasse mich dem nachwirkenden Wohlgefühl. „Was ist es, das die ständige kosmische wie irdische Selbstreproduktion unterhält? Und erleben wir es nicht wirklich, träumen wir davon.“

„Nichts ist so dauerhaft, wie es scheint, alles entsteht und vergeht, in der Tat. Damit

sind wir eingebunden in den irdischen und kosmischen Wandel, über den hinaus wir nicht zu denken vermögen. Von uns haben wir zumindest eine Außenansicht, vom Universum können wir sie grundsätzlich nicht haben, da wir eines seiner Teile sind. Schau, es dämmt bereits, wir müssen ziemlich lange geschlafen haben. Ich werde das Abendbrot auf der Terrasse servieren. Es ist zwar ziemlich kühl draußen, aber die Wolken scheinen sich mehr und mehr aufzulösen. Dann können wir inspiriert vom aufscheinenden Sternenhimmel weiter über das Leben philosophieren. Zuvor muss ich aber noch ins Bad.“

Berit springt auf und verschwindet aus meinem Blickfeld. Mit dem asymptotischen Abklingen meiner Lustwallungen auf Normalgefühl folge ich ihr. Sie sitzt mit einem Buch in der Hand auf dem Klo. Ich gehe unter die Dusche. Strömend prickelt mir das heiße Wasser über die Haut und ich gebe meinem Harndrang nach. Wider Erwarten werde ich nicht eingeseift. Aber meine Jugendliche wollte ja das Abendbrot vorbereiten. Ich trete aus dem Wasserstrom heraus und verteile das Duschgel über meinen nun schon von drei Wundmalen versehrten Leib. Wie das gleitet und glitscht auf der wärmestimulierten Haut. Ich greife mir den Duschkopf und spritze alle meine Höhlen, Winkel und Falten aus. Erfrischt drehe ich das Wasser ab, hänge den Duschkopf auf und schlüpfte in den Bademantel. Mit ihm trockne ich mir Kopf und Hals, schnüre ihn zu und föhne mir vor dem Spiegel die Haare. Die sind schnell trocken. Ich lege den Föhn beiseite und stehe unschlüssig da. Die kühle Frühlingsluft des Tages soll in der Nacht sogar Negativgrade erreichen. Ich schlüpfte in den Trainingsanzug und gehe über den Flur und das Arbeitszimmer auf den Dachgarten hinaus. Berit hat es mir gleichgetan und wir betrachten uns lächelnd im Partnerlook. Serviert hat sie ein Kontrastprogramm zu Sahnetorte und Obstsalat: Vollkornbrote mit scharfer Meerrettich- und Knoblauchcreme. An die sauren Gurken und Rollmöpse hat sie ebenfalls gedacht. Und damit es uns nicht zu kalt wird, steht schwarzer Tee auf dem Stövchen, ansonsten gibt es herben Grapefruitsaft, aber keinen Sekt oder Wein oder ... Ob sie bereits das Alkoholverbot während der Schwangerschaft beherzigt? Wie auch immer, wir machen es uns gemeinsam auf der Gartencouch bequem. Vor uns das Abendmahl, dahinter das Dächermeer Ottensens und über uns der Sternenhimmel. Leider noch sehr schwach und nur durchblicksweise. Aber das wird sich mit der Dämmerung ändern. Es ist die Zeit des Zwielihts und ich muss unwillkürlich an den Jugendroman *Twilight* denken, der vor ein paar Jahren Weltbestseller war. Als die Autorin dann zur Lesung ins große Zeisekino kam, konnten sich die Mädels kaum halten. Ich lehne mich zurück und – werde selbstverständlich gefüttert. Mit so einem Knaller den Lebensabend zu verbringen, das wär's doch!

„Na, hast du gerade daran gedacht, wie es wäre, so deinen Lebensabend verbringen zu können?“

„Vielleicht kommt das gerade noch so hin. An einem Frühlingsabend wie diesem, im Angesicht der aus dem Zwieliht hervorleuchtenden Sterne. Die Dämmerung ist ja eine Übergangszeit, nicht nur zwischen Tag und Nacht, sondern auch zwischen Logos und Mythos, Leben und Tod. In den Gräbern erwachen die Untoten, aus den Särgen steigen die Vampire ...“

„Und ich werde meine Fangzähne wetzen und dir das Blut aussaugen. Wird das geil! Gemeinsam durchstreifen wir dann bis in alle Ewigkeit die Welt und probieren aus, was

sich uns bietet.“

„Nuckelst du deshalb so gerne an meinem Hals?“

„Ist das so?“

„Merkst du das etwa gar nicht? Das könnte natürlich sein, dass es dich nur im Schlaf oder im Dunkel der Nacht an meinen Hals drängt. So ein Biss wie in die Brust, wäre am Hals tödlich.“

„Aber nur für Vampire schmackhaft. Mich törnt es an, tief in lebendiges Muskelfleisch zu dringen.“

„Hegst du Vermutungen darüber, warum das so ist?“

„Natürlich. Synästhesien auf der Grundlage archaischer Genbestandteile aus der Zeit als wir noch Raubtiere waren oder von Kindheitserinnerungen an Traumata, bei denen ich mich durch Beißen mit Erfolg wehren konnte.“

„Wurdest du etwa in den Verliesen des Regensburger Doms auf die Folterbank gespannt?“

„Solche Szenen träume ich immer wieder, ohne aber zu erschrecken oder mich zu ängstigen. Wir waren als Kinder mehrmals in den Kellern des Doms, einfach aus Neugier. An Übergriffe der Pfaffen, kann ich mich nicht erinnern. So etwas habe ich wohl eher in Horrorfilmen oder illustrierten Schauerromanen gesehen. Mein Vater hat viele in seiner reichhaltigen Bibliothek stehen. Und der Eindruck, den die düstere Atmosphäre im Dom auf mich machte, wird in den Träumen mit den Film- und Buchbildern überlagert. Hinzu kommt, dass ich damals einige Male in die Praxis meines Vaters kam und ihn an einer Frau auf dem Gynäkologenstuhl hantieren sah. Das Festbinden und Vögeln auf dem Ergosit reiht sich bestens ein in meine Schauerlust.“

„Ich bin gespannt darauf, wie oft ich das Ausreizen der Schmerz-Lust-Dynamik mit dir durchstehen werde. Noch sind die meisten meiner Muskelbereiche unversehrt.“

„Vielleicht kommst du gerade so hin damit, bis zu deinem Ableben.“

Das ist wieder eine ihrer typisch kaltschnäuzigen Äußerungen, die nicht ganz so ernst gemeint sind, wie sie es ausdrückt. Ich öffne die Augen und dicht vor mir gewahre ich ihr verschmitztes Lächeln. Während sie sich eine Gurke reinschiebt, öffnet sie mir mit einem Rollmops die Lippen. Sie hat sogar den Spieß entfernt. Kauend grinsend schauen wir uns eine Weile forschend an. „Hast du eigentlich schon in Betracht gezogen, dass ich wenig zu verlieren habe, du das Leben aber noch vor dir hast? Und zwar ein außergewöhnlich kostbares Leben ob deiner Hochbegabung.“

„Du meinst, so rüpelhaft rücksichtslos, wie ich mich dir gegenüber benehme, könntest du eher mir begegnen?“

„In der Tat. Ich könnte dich z.B. einfach bei deinem Alten verpfeifen oder dich als meine Sexsklavin im Badezimmer gefesselt halten.“

„Die zweite Variante gefiele mir wesentlich besser; allerdings mit der Einschränkung, dass du als Folterknecht über deine Sklavin herfallen solltest.“ Das hat sie ganz ohne Ironie gesagt. Ich bin sprachlos und so reicht sie mir ein weiteres Meerrettichbrot. Selbst beißt sie von einem Rollmops ab. Hätte ich es mir nicht denken können? Körperliche Qualen vermag sie ja synästhetisch in Freude zu verwandeln und meiner Einhaltung von Grenzen kann sie sich natürlich sicher sein. Mit zunehmender Dämmerung scheinen auch unsere

Gedanken finsterer zu werden. Die Terrasse verschwindet im Dunkel, dafür leuchten mehr und mehr Sterne über uns auf. Ein schwacher Lichtschein vom Stövchen signalisiert mir, dass Berit sich Tee nachschenkt. Im Wechsel pustend und trinkend nimmt sie das heiße Getränk in kleinen Schlucken zu sich. Jetzt hält sie mir die Tasse hin und ich tue es ihr gleich. „Schon nach dem ersten Fotoshooting unserer Fruchtbarkeitsorgane war mir klar, dass du deine Grenzen kennst und sie nicht überschreiten wirst. Anfänglich ging die Initiative ja stets von mir aus. Ich will möglichst viel von dem erleben, worüber ich schreibe und zeichne. Häng mich also ruhig an allen Vieren gefesselt über der Badewanne auf. Der Japaner Araki hat daraus Fotokunst gemacht ...“

„Sogar süße Mädels in Schuluniform hat der aufgeknüpft, mit und ohne Höschen. Und der „gespreizte Adler“ wird bei ihm zum Kunstfoto vom zweiten Gesicht der Frau. Die Doku darüber können wir uns in der Nacht noch anschauen ...“

„Araki will ja alles fotografieren, was er erlebt hat. Das hatte mich schon beim ersten Sehen seiner Doku im Praktikum fasziniert. Einige Szenen hatten wir nachgestellt. Toll, dass du sie auch hast. Da bin ich mal gespannt, was daraus werden wird.“

„Die Bondage-Fotos brachten schon so manche Feministin auf die Palme, weil sie Kunst mit Realität verwechseln. Du hast ja gern alles unter Kontrolle, spielst den aktiven Part, wieso bringen dich derartige Fesselungen nicht in Rage? Mir gefallen sie und ich frage mich, was umgekehrt dabei herauskäme ...“

„Wenn Frauen Männer fesselten? Meinen Spaß daran, hast du ja schon mitbekommen. Ob man nur fotografiert oder auch noch fickt dabei, ist allerdings ein gewichtiger Unterschied.“

„Dann könnte die Fotosession zur Performance werden und es wäre immer noch Kunst. Manchmal schläft Araki mit seinen Models. Die werden das aber nicht als normalen Fick erleben, eher als Performance, denke ich.“

„Für Araki ist die Vagina der Ursprung der visuellen Kunst und wenn Frauen das Verlangen haben, gefesselt zu werden, dann ist das ebenfalls eine Grundlage für die Ästhetisierung. Ich entfalte meine Persönlichkeit, indem ich alles Erleben in Kunst oder Wissenschaft verwandel. Da geht es mir ganz ähnlich wie Araki. In Comics kann man aber nicht nur Fotos, sondern auch Zeichnungen, Texte und Formeln unterbringen, um die verschlungenen Pfade des Lebens durch die Zeit darzustellen. Zum Glück lebe ich hier und jetzt und kann vieles tun, was ich will. Was den Feministinnen entgegenzuhalten wäre, ist eben die Tatsache, dass es sich um Kunst handelt und die Models alles in dem Vertrauen darauf machen, nicht wirklich ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Und so geht es mir auch mit dir. Du hast nicht mehr viel zu verlieren und könntest mich sogar langsam zu Tode foltern. Aber so ein Finsterling bist du nicht, ich kann dir vertrauen. Und was meine Absichten betrifft, kannst du dich ebenfalls sicher fühlen. Unbeabsichtigte Nebenfolgen bleiben gleichwohl die prickelnde Ungewissheit, wie im Leben überhaupt: neben der Tendenz gibt es das Rauschen, zu dem berechenbaren Driftterm kommt noch der stochastische Fluktuationsterm.“

„Womit wir wieder bei der Fokker-Planck-Gleichung wären. Kunst und Wissenschaft am Beispiel der Fotokunst und stochastischen Differentialgleichungen. Wie weit bist du denn mit deinem Comic vorangekommen?“

„Passend zu unserer Umgebung hier, könnte ich die Geschichte mit einem Blick in den Sternenhimmel beginnen lassen. Sie nimmt mit dem Zählen und Zeichnen ihren Anfang. Die Anzahl der sichtbaren Sterne und die Linien, die sich je nach ihrer Helligkeit und Anordnung zwischen ihnen in der Vorstellung ziehen lassen ...“

„Wenn aber *nicht mehr Zahlen und Figuren, sind Schlüssel aller Kreaturen? Wenn die, so singen oder küssen, mehr als die Tiefgelehrten wissen?*“

„Bei Pythagoras hingen Mathematik und Musik noch miteinander zusammen. Nach dem Vorbild der Tonhöhen auf der unterteilten, schwingenden Saite ging es ihm um die harmonischen Zahlenverhältnisse zwischen den Dingen, nach denen die Welt verstanden werden sollte. Novalis spielt in seinem schönen Gedicht Verstand und Gefühl gegeneinander aus. In der Vernunft gehören sie aber zusammen. Heraklit hat ja den Wandel der Dinge in der Einheit und dem Kampf der Gegensätze angenommen: Liebe und Hass, Anziehung und Abstoßung. Aus den Sternbildern der Babylonier sind bei Hypatia die Ellipsenbahnen der Planeten um die Sonne geworden und die kosmische Liebe ist in Newtons Gravitationsgesetz aufgegangen. Bis heute sind uns einige besondere Zahlen der Alten geläufig geblieben: die 4, 7, 12, 13, 24, 60 ...“

„Und der kosmische Hass wäre in der kosmologischen Konstanten der Gravitationsfeldgleichung Einsteins zu sehen, die der Gravitation entgegenwirkt und das Universum auseinander treibt. Stören dich nicht solche anthropomorphen Bezeichnungen? Was sollen Liebe und Hass unter den Menschen mit der Gravitations- und kosmologischen Konstanten zu tun haben?“

„Man kann es neutral ausdrücken und allgemein von Anziehung und Abstoßung oder Zusammenziehen und Auseinandertreiben sprechen. Der Strukturierung des Universums entspräche dann die Organisation der Menschheit auf der Erde. Die Ebenenvergleiche hatten wir ja schon, jetzt könnten wir sie verfeinern.“ Unterdessen ist es Nacht geworden und über uns hat sich trotz der städtischen Grundhelligkeit der erhabene Sternenhimmel enthüllt. Schweigend und verträumt schauen wir hinauf und rücken dicht aneinander, da es recht kühl geworden ist. Meiner Schülerin gibt das den Anlass fortzufahren: „Warmblütler suchen bei Kälte die Nähe und nehmen sich in den Arm, so wie du es gerade mit mir machst. Das ist auch eine Form der Anziehung, die zugleich physisch und sozial zu verstehen ist. Metaphorisch spricht man ja beispielsweise von sozialer Kälte, die zugenommen haben soll. Gemeint ist ein dem Zusammenrücken entgegenwirkendes Auseinanderstreben bzw. eine der Anziehung entgegenwirkende Abstoßung.“

„Entspricht die Selbstorganisation eines Warmblütlers der Selbststabilisierung eines Sterns? Hypatia hat aus den Sternentafeln der ihr vorangegangenen Astronomen für die Wanderer am Himmel Ellipsenbahnen angenommen, aber erst Einstein gelang es mit seiner Feldgleichung, auch die Anordnung des sogenannten Fixsternhimmels zu verstehen, der sich schon bald als gar nicht mehr so fix herausstellen sollte; denn unser Universum expandiert. Aber was machen unsere Zeitgenossen? Die glauben immer noch an die Sternbilder der Babylonier, befinden sich intellektuell also auf dem Stand von vor über 3000 Jahren. Du wirst es zum Glück besser machen und ausgehend vom Zählen und Zeichnen am Sternenhimmel über Hypatia, Newton und Einstein bis ins gegenwärtige Rätselraten um die dunkle Materie und dunkle Energie hineinführen.“

„Nicht zu vergessen, die Mathematiker. Newton konnte sich seine Mathematik des Infinitesimalen noch selber entwickeln, Einstein musste auf die Differentialgeometrie Riemanns zurückgreifen, implizit die Theorie der partiellen Differentialgleichungen Kovalevskajas berücksichtigen und beim Problem der Energieerhaltung auf die invarianten Variationsprobleme Noethers eingehen. Erst Randall ist es gegenwärtig gelungen, ein Modell zum Verständnis der im Vergleich mit den Kernkräften so winzig kleinen Gravitationskräfte zu entwickeln. Mich einzubinden ins Ganze der mathesischen und physischen Strukturen des Universums: DAS IST ES!“

„Von den Himmelsgöttern und der Schrift am Firmament über die Feldgleichungen Einsteins bis hin zur Shape of Gravity der Brane World Randalls. Das ist ein faszinierender Erkenntnisweg, der allerdings zu ergänzen wäre durch die praktische Messkunst als zweiter Quelle der Mathematik, die ebenfalls mit dem Zählen und Zeichnen beginnt.“

„Wobei der systematische Zusammenhang zwischen Feldanbau und Feldtheorie, der heute im GPS real geworden ist, seit der Erfindung des Ackerbaus in der Steinzeit besteht. Erst orientierten sich die Bauern am Sternenhimmel, später die Seefahrer. Und heute sogar die Fußgänger. Die Nomaden richteten ihre Wanderungen am Stand der Sonne aus. Und der Schlaf-Wach-Rhythmus der Menschen ebenso wie der Menstruationszyklus der Frauen folgt seit jeher der Sonnenpräsenz bzw. dem Mondzyklus. Sonnenuhren und Mondkalender wurden bereits in der Steinzeit benutzt. Und heute haben wir die Smartphones, in denen GPS, Uhr und Kalender integriert sind.“

„Die Bezeichnungen der Mondzyklen sind noch die gleichen wie bei den Babyloniern. Heute steht der zur schmalen Sichel geschrumpfte Mond im Widder und am 21. Mai werden wir Neumond im Zwilling haben. Die Mondgänger werden die Sternbilder wohl noch lange beibehalten, ebenso wie z.B. den Aberglauben an die Ünglück verheißende Zahl 13, nur weil sie nach der 12 des Sechzigersystems kommt und deren vollkommene Proportion stört. Wie *Hilde* und *Sofie* in der Akademie lernten, teilten die Pythagoräer die Saite des Monocords in 12 gleiche Teile ein. Ihrem Tonsystem lag die Tetraktys der Zahlen 6, 8, 9, 12 zugrunde. So konnten sie an der Saite leicht die Intervalle Oktave, Quinte und Quarte abgreifen, die aus den Zahlenverhältnissen $12/6$, $12/8$, $12/9$ gebildet werden. Dabei ist die Zahl 9 das arithmetische und die Zahl 8 das harmonische Mittel zwischen 12 und 6. Mit der Proportion $12/9 = 8/6$ bilden die vier Zahlen in Verbindung mit dem arithmetischen und harmonischen Mittel die vollkommene Proportion. Im Gegensatz dazu ist mit der 13 überhaupt nichts anzufangen, jedenfalls dann nicht, wenn man keine Schwäche für Primzahlen hat. Noch heute hat das Jahr 12 Monate, der Tag 12 bzw. 24 Stunden, die Stunde 60 Minuten und die Minute 60 Sekunden. Und noch immer sind die Tastenbelegungen des Klaviers in jeweils 12 Töne unterteilt. Dieser Jahrtausende alten babylonisch-griechischen Tradition konnte das indische Dezimalsystem nichts anhaben. In deinem Comic wirst du das ändern, oder?“

„Das weiß ich noch nicht. Wahrscheinlich nicht. Denn wie sollte Zehntonmusik klingen? Setzt sich die vollkommene Proportion nicht bis in die Sinnesphysiologie hinein fort? Aber Musik ist nicht mein Ding. Als Symbole für Arithmetik und Geometrie verwendeten die Pythagoräer die Dreiecksanordnung der Zehnzahl aus Rechensteinen und den Drusenstern. Der Tetraktys entspricht die Zehnzahl und analog zu den Harmonien in der Musik,

entwickelten die Pythagoräer aus dem Umgang mit den Dreieckszahlen die ersten Rechenregeln. Auch die regulären Körper waren ihnen bereits bekannt. Dem Drusenstern liegt ja das Pentagon zugrunde, dessen Diagonalen ihn aufspannen. Und 12 reguläre Fünfecke bilden das Dodekaeder. Ebenso wie die Unmöglichkeit der Quadrats-Verdoppelung, zeigt die Existenz des Pentagons, dass es nichtrationale Zahlenverhältnisse gibt. Die Entdeckung des Irrationalen sprengte das schöne Spiel der Pythagoräer mit den Rechensteinen. Im Drusenstern bleibt es gleichwohl geometrisch aufgehoben. Das Dreieck der Zehnzahl wird aus $4 + 3 + 2 + 1$ Zählsteinen aufgetürmt. Heute bildet es die Basis des Dezimalsystems, weil es sich an unseren 10 Fingern und Zehen orientiert. Der Digitaltechnik und Booleschen Algebra folgend, wäre das Dualsystem eigentlich zeitgemäßer. Aber wirken kulturelle Traditionen nicht häufig lange nach? Jedenfalls geistert bis heute die 7 als besondere Zahl im Volk herum. Der 13 nicht unähnlich, aber meistens im positiven Sinn: mit 7 wurde man eingeschult, mit 14 religionsmündig und mit 21 erwachsen. Alle 7 Jahre sollte sich das Leben und der Körper der Menschen erneuern. Was für ein Schwachsinn! Und alles nur, weil die Babylonier damals neben Sonne und Mond noch 5 Planeten am Himmel entdeckt hatten und man glaubte, dass die Wanderer am Himmel einen Einfluss auf die Wanderer auf Erden hätten. Viele Menschen glauben heute noch daran! Es ist einfach nicht zu fassen.“

„Die sieben klassischen Planeten, die scheinbar die Erde umrunden, galten ja als Götter und die sollten allemal in der Lage sein, über das Schicksal der Menschen auf Erden zu gebieten. Die 7 Tage der Woche sind schließlich nach den himmlischen Gottheiten der Römer bzw. Germanen benannt: Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus, Saturn. Und es bleibt die Tatsache, dass der Menstruationszyklus mit seinen 28 Tagen schön in das 7er Schema passt und dem Mondzyklus nahe kommt.“

„Wenn wir mit den Hominiden beginnen, dann sind es immerhin Jahrmillionen, die unsere Vorfahren dem Sonnenrhythmus und Mondzyklus ausgesetzt waren. Die evolutionäre Basis der circadianen Rhythmen reicht sehr viel weiter zurück und wird über den Sehsinn gesteuert durch spezielle Zellen in der Retina. Der Menstruationszyklus weicht mit im Mittel 27,5 Tagen um zwei Tage vom Mondzyklus ab. Den Grund dafür habe ich noch nicht herausfinden können. Auf jeden Fall sind das akzeptable Fakten. Wer aber bis heute einen über die Gravitation, das Licht und die Teilchenstrahlung hinausgehenden Einfluss der klassischen Planeten auf die Menschen annimmt, hält sie wahrscheinlich immer noch für Gottheiten.“

„Ich bin jedenfalls gespannt darauf, ob du Ende des Monats menstruieren wirst oder nicht.“

„Und ob wir dann zu Viert hier leben werden oder nicht. Als du mich mit nach Hause nahmst, warst du dem Schaltjahr-Rhythmus folgend, viermal so alt wie ich. Womit wir bei der magischen Zahl 4 angekommen wären ... “

„Ja, die 4 ist in der Tat interessant. Es beginnt schon mit den 4 Winden, den 4 Jahreszeiten, den 4 Elementen, den 4 Ursachen, den 4 Weltsphären, den 4 Dimensionen der Raumzeit, den 4 physikalischen Wechselwirkungen und den genau 4 endlichen Divisionsalgebren über den reellen Zahlen. Und was ist Musik mehr als Rhythmus, Klangfarbe, Melodie, Harmonie? “

„Das Mehr in der Musik macht die Komposition. Und das Mehr der Algebren, Ideale, Topologien, Kategorien führt uns über die harmonische Analyse von der Musik ins Langlands-Programm der Mathematik ...“

„Ja, nicht zu vergessen die 4 DNS-Basen, deren besondere Komposition Dich hervor-gebracht hat. Das ist schon bemerkenswert. Hinzu kommen die 4 primären Geschlechtsmerkmale, die 4 Geltungsansprüche der Universalpragmatik, die 4 menschlichen Grundbedürfnisse, die 4 edlen Wahrheiten Buddhas, die 4 Modernisierungen der KPCh und der achtfache Weg zu den 4 mal 4 Elementarteilchen des physikalischen Standardmodells. Darunter die 4 Eichbosonen zu den je 6 Quarks und Leptonen, jeweils geordnet in 4 Vierergruppen. Aus dem Rahmen fällt das Higgs-Boson und die Gravitation. Denn auf die Rahmung oder den Kontext des Zusammenhangs bzw. der Struktur kommt es ebenso an. Das hatten wir ja schon bei den 4 aristotelischen Ursachen bedacht. Sie sind durch die Strukturursache zu ergänzen. Die 4 Windrichtungen beziehen sich auf die Erdoberfläche, die Jahreszeiten auf die Neigung der Erdachse zur Bahnebene. Zu den Weltsphären gehört die Evolution ihres Auseinanderhervorgehens bzw. die Reflexion darauf: bottom up oder top down. Die Geschlechtsmerkmale befördern die Paarung, die Universalpragmatik steht im Kontext der Theorie kommunikativen Handelns, die Humanbiologie bestimmt die Grundbedürfnisse, die edlen Wahrheiten führen auf den achtfachen Weg, die Modernisierungen knüpfen an den Kommunismus als Marxismus plus Elektrifizierung an, die Struktur der Raumzeit folgt aus der Relativitätstheorie und die Divisionsalgebren unterfallen den algebraischen Strukturen. Der Kontext für die Existenz der Elementarteilchen ist die Eichtheorie, in der die Eichinvarianz mit jedem Materiefeld ein Eichfeld verbindet, das zu einem Austauschstrom führt.“

„So erging es ja schon Plato und Aristoteles; denn die 5 regulären Körper passten nicht zu den 4 Elementen, denen sie entsprechen sollten. Da lag es nahe, eine zusätzliche Himmelskugel hinzuzunehmen, den Äther. Der ist durch Einsteins SRT zwar überflüssig geworden, mit der ART aber wieder implizit eingeführt worden. Dabei kann die Translationsinvarianz der ART auch als Eichinvarianz formuliert und supersymmetrisch in die Quantengravitation integriert werden. Aber was es genau mit dem Higgs-Boson auf sich hat, um das soviel Tamtam gemacht wird, musst du mir noch genau erklären. Es fällt aus dem Rahmen des Viererschemas? Und wie steht es mit den Dreierschemata?“

„Die christlichen Hirten fordern von ihren folgsamen Schafen die unterwürfige Frömmel-*lei* des *glaube, hoffe, liebe*, dem die Aufklärer ihre Revolutionsparole: *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* entgegensetzen. Beide Slogans können nach dem dialektischen Dreischritt von *These, Antithese, Synthese* verstanden werden, so dass den Christen die Liebe und den Aufklärern die Brüderlichkeit bliebe. Der Dialektik der Aufklärung folgend, war schon der antike Mythos Aufklärung und die bürgerliche Aufklärung in die faschistische Mythologie der Barbarei umgeschlagen. Dem setzten die Hippies ihr *make love, not war* entgegen und meinten damit *Sex and Drugs and Rock'n'Roll*. Das klang wie die updatete Parole: *Wein, Weib und Gesang* der Romantiker, mit der sie die bürgerlichen Puritaner provozieren wollten. All das ist lange her. Aber was wähltest du dir für einen Slogan?“

Berit trinkt gerade Tee und ich nehme mir einen Rollmops. Die sind wirklich schmackhaft. Vielleicht aber nur, weil die Seltenheit eines Genusses seinen Reiz erhöht. Langsam

lasse ich die saure Würze des Herings auf meiner Zunge zergehen und nehme meine Jugendliche fragend in den Blick. Sie hat die Tasse geleert, stellt sie auf den Tisch zurück und sieht mich schmunzelnd an. Als ob sie sich nicht ganz sicher wäre, wagt sie einen ersten Versuch: „Meine Lebensparole wäre: Sex and Math and Literatur!“ Das klingt nicht unplausibel, aber Berit wendet sich um und schaut eine lange Weile verträumt in den Himmel. Wie zu sich selbst sprechend, variiert sie ihren Slogan: „Sex and Math and Comic Strips!“ Ich folge ihrem Blick über die Terrasse hinaus ins Firmament und er verzaubert mir die Lichtpunkte durch ihre Verbindungslinien in *Sternen-Elfen* und *Andromaiden*.

„Du hast bereits in Jahren erreicht, wofür ich Jahrzehnte brauchte. Das ist einfach wunderbar, was die Natur durch Sex so hervorzubringen vermag.“ Unwillkürlich drücke ich meine faszinierende Mitbewohnerin in meinem Arm fest an mich. Sie lässt es geschehen und fügt sich ein. Lange schauen wir nach oben und erahnen hinter dem Sternenhimmel die Unendlichkeit des Universums. Das gibt mir die Überleitung zum Higgs-Boson. „Der Higgs-Mechanismus entstammt der Festkörperphysik und knüpft an die Verdrängung des Magnetfeldes durch den Strom kohärenter Elektronenpaare in Supraleitern an. Auf das alles basierende Nullpunktsfeld übertragen, bekommt somit das ganze Universum gleichsam die Struktur eines Supraleiters untergeschoben. Dabei werden die sogenannten Cooper-Paare des ausgleichenden Elektronenstroms durch ein Higgs-Feld ersetzt, das sogar dem Photon eine effektive Masse verleiht. Anders ist nämlich nicht die lokale Eichtransformation zu gewährleisten, die fordert, dass die Eichfelder eine unendliche Reichweite haben und die Eichbosonen folglich masselos sein müssen. In der eichinvarianten Form des Materiefeldes wird deshalb ein biquadratisches Higgs-Potential ergänzt mit der Eigenschaft, sein Minimum nicht im metastabilen Nullpunkt zu haben. Dem Phasenübergang beim Unterschreiten der kritischen Temperatur im Festkörper entsprechend, fällt das Higgs-Boson als Feldquant des Potentials der Selbstwechselwirkung des Higgs-Feldes ins Minimum und nimmt dieser Energie gemäß Masse an. Randall vergleicht diesen Phasenübergang oder Symmetriebruch mit einem auf der Spitze stehenden Bleistift, der bei der kleinsten Störung in den stabilen Zustand der waagerechten Lage umfällt. Dieser Anfang der 1960er Jahre von Higgs u.a. aus der Festkörperphysik in die Quantenfeldtheorie übertragene Mechanismus, einem Eich-Boson Masse zu verleihen, blieb jahrelang unbeachtet. Erst als Ende der 60er Jahre bei der vereinigten Quantenfeldtheorie der Elektroschwachen Wechselwirkung das Problem auftrat, eichinvariant den Eich-Bosonen der schwachen Wechselwirkung Masse zu verleihen, da sich ihre Wirkung beim radioaktiven Zerfall lediglich lokal auf die Kerndimensionen erstreckt, griff Weinberg auf den Higgs-Mechanismus der Festkörperphysik zurück: mit durchschlagendem Erfolg. Dem Symmetriebruch in der Magnetisierung beim Unterschreiten der kritischen Temperatur im Festkörper entsprach nunmehr der Symmetriebruch bei der Entkopplung von elektromagnetischer und schwacher Wechselwirkung, d.h. von $SU(2) \times U(1)$ nach $SU(2)$ und $U(1)$. Quarks, Leptonen und Eich-Bosonen erhalten ihre Ruhemasse aufgrund eines Symmetriebruchs im universellen Higgs-Feld, das dem Nullpunktsfeld gleich das gesamte Vakuum erfüllt. Erste Hinweise auf das Higgs-Boson wurden im November 2011 im LHC am CERN bei etwa 125 GeV gefunden, aber erst mit einer Signifikanz von drei Standardabweichungen oder 98%. Gefordert für den experimentellen Existenzbeweis sind mindestens fünf Standardabweichungen

bzw. 99,99993%. Darauf wird gerade mit Spannung hingearbeitet. Ich muss allerdings gestehen, dass es mich schon ziemlich verwunderte, wenn dem Universum tatsächlich eine Festkörperstruktur unterläge. Warten wir es ab! Einen Einstieg findest du in Kolanoskis Vorlesungsskript *Experimentelle Elementarteilchenphysik*, speziell Kapitel 6. Die entwickelte Theorie kannst du dann später einmal bei Weinberg nachlesen in seiner *Quantum Theory of Fields*, speziell Band II.“

„Die LHC-Energie von 10 TeV reicht ja kaum unter 10 hoch -20 Meter herunter und so wäre das Higgs-Feld bei 100 GeV weitaus weniger fundamental als das Planck-Niveau bei 10 hoch -35 Metern. Dazwischen ist noch vieles möglich, das die Quantengravitation vielleicht einmal verständlich machen wird. Ist das nicht vergleichbar mit der Situation beim Herantasten an die Atome über die Zwischenschicht der Pollen durch Einstein? Die Feldstrukturen im materiefreien Vakuum sind womöglich ähnlich hierarchisch untergliedert wie die Materiestrukturen.“

„Den Divisionsalgebren entsprechend über jeweils 4 Ebenen?“

„Genau! Die große Vereinheitlichung gelingt in der Superstringtheorie bzw. Supergravitation SU(5) auf dem Planckniveau bei 10 hoch 19 GeV. Dann der erste Symmetriebruch: die Gravitation mit der Isosymmetriegruppe der Raumzeit SO(4) und das Standardmodell der Elementarteilchen entkoppeln: SU(3) x SU(2) x U(1). Der zweite Symmetriebruch: starke und elektroschwache Wechselwirkung entkoppeln: SU(3) und SU(2) x U(1), schließlich der dritte Symmetriebruch: schwache und elektromagnetische Wechselwirkung entkoppeln: SU(2) und U(1). Den physischen Kontext bilden die Phänomene der von Gravitation und Elektromagnetismus durchdrungenen 4 klassischen Elemente. Und der mathematische Kontext ist in den Invariantentheorien zu sehen. Klein, Hilbert, Noether und Weyl haben sich ja intensiv mit den mathematischen Herausforderungen der ART beschäftigt und die Noether-Theoreme sind die mathematische Grundlage dafür, einen Zusammenhang zwischen Invarianten und Erhaltungssätzen zu formulieren. Hat es dich seinerzeit nicht gewundert, dass Weyl in seinem Grundlagenwerk *Raum, Zeit, Materie* Noether überhaupt nicht erwähnt? Ganz im Gegensatz zu Einstein, der sie ausdrücklich lobt für ihre souveräne Durchdringung der mathematischen Probleme und mit ihr gegen die unphysikalischen Annahmen Weyls argumentiert, bei seinem Versuch, Gravitation und Elektromagnetismus zu verbinden. Ohne Gewährleistung der Energie-Impuls-Erhaltung nützt die schönste Theorie nichts. Und wie mit der Raumzeit-Invarianz Einsteins verhält es sich ja mit der Eichinvarianz Weyls. Auch ihr Bezug zur Ladungserhaltung unterfällt dem zweiten Noether-Theorem.“

„Da hast du völlig recht. Ich wunderte mich seinerzeit weniger, da die Noether-Theoreme in den 1970er Jahren unter Physikern in aller Munde waren in der Kurzform: *Symmetrien haben Erhaltungssätze zur Folge*. Damals war es sicher dem juden- und frauenfeindlichen Klima geschuldet, dass die Jüdin Noether nicht nur von Weyl nahezu ignoriert wurde.“

„In einer top down Darstellung der physikalischen Invariantentheorien, müsste doch eigentlich mit Noether begonnen werden. Denn nur ihre Sätze sichern die Konsistenz zwischen Invarianz und Erhaltungsgröße. Aber wie schon Kosmann-Schwarzbach erwähnt, hassten viele Physiker seinerzeit die gruppentheoretische Behandlung physikalischer Theo-

rien geradezu als *Gruppenpest*. Und so beginnen die meisten Physiklehrbücher eher bottom up mit den Invarianzforderungen, wie es Einstein so schön vorgeführt hatte, oder?“

„Ha, ha, was du bottom up nennst, ist für die meisten Experimentalphysiker noch viel zu hoch angesetzt. Beispiele dafür sind *Relativity, Groups, Particles* von Sexl, Urbandtke und Rindlers *Relativity*. Schau mal rein. Was du mit top down meinst, wäre eher mathematische Physik. Theoretische Physik beginnt nicht mit den invarianten Variationsproblemen in der Mathematik, vielmehr mit den Invarianten der Raumzeit-Struktur, denen bereits die Messungen zu genügen haben. Neben den physikalischen Sätzen müssen natürlich auch die Messungen unabhängig von Ort und Zeit und dem Bewegungszustand des Bezugssystems ausgeführt werden können. Der passiven Invarianz der Sätze entspricht die aktive der Messungen. Und so beginnen die Experimentalphysiker ihre Lehrbücher in der Regel mit dem Michelson-Morley-Experiment und dem Nachweis der Richtungsunabhängigkeit der Lichtgeschwindigkeit auf der Erde.“

„Dem Messen gehen Zahlen und Figuren voraus und wir hätten einen Anknüpfungspunkt zu unserem Anfang mit der Zehnzahl und dem Drusenstern. Dabei werden Zahlen abstrahiert und Figuren ideiert. Aber was machen wir mit den vier klassischen Elementen? Was wären ihre Invarianten? Zunächst einmal müsste ein Raum erzeugt werden, z.B. durch ein Formprinzip wie bei Lorenzen? Der beginnt ja in seiner Elementargeometrie mit Punkten, Linien und Flächen an Körpern. Einen Raum als Form der Materie gibt es noch nicht, lediglich Körperformen.“

„Lass uns zunächst einfach bei uns hier beginnen. Das konstruktive Verständnis vom Raum führt ja nur bis zur Euklidischen Geometrie. Und du wirst beiläufig das noch nicht befriedigend gelöste Problem zu meistern haben, konstruktiv die analytischen Invariantentheorien mit ihrer Minkowskischen- bzw. Riemannschen-Geometrie einzuholen. Lediglich feste Körper haben Formen, Wasser und Luft nicht. Die Fliesen im Boden, auf dem unsere Couch steht, der Tee in unseren Tassen, von dem wir trinken, die Hamburger Frühlingluft, die wir atmen und das Feuer im Stövchen, das unseren Tee warm hält. Und über uns das Firmament als Zwischenschicht zur Milchstraße. Die Wildbeuter waren den Elementen Erde, Wasser, Luft und Feuer noch direkt ausgesetzt. Auf den Menschen bezogen, haben die Humanbiologen daraus unsere 4 Grundbedürfnisse abstrahiert: Nahrung, Paarung, Kleidung, Wohnung. Aber schon Aurelius schrieb in seinen Betrachtungen: *Begnüge dich, deinen Lebensabend im Einklang mit der Natur zu verbringen ...*“

„Sei gerecht, weise, mannhaft, freigesinnt und dabei bescheiden, ruhig und ohne Heuchelei!“

„Ja, ja, es ist alles nur, die ewige Natur. Und so halte dann nichts für groß, als zu tun, wie deine Natur dich leitet, zu leiden, wie die Allnatur es fügt! Vernunftphilosophen, wie Kant, Lorenzen oder Habermas, sträubten sich bei solchen Äußerungen die Nackenhaare. Ist es bei Habermas die kommunikative, bei Lorenzen die methodische Vernunft, bezieht sich Kant in seiner transzendentalen Vernunft noch auf Natur und Moral, den Sternenhimmel über ihm und das moralische Gesetz in ihm ...“

„Betrachte die wirkenden Kräfte der Dinge und die Zwecke der Handlungen.“

„Und dann kommen die Trilogien ... äh, ich meine, die Trinitäten: Anthropologen halten die Menschen für gierig, faul und ängstlich. Sie können den Hals nicht voll krie-

gen, erfinden technische Erleichterungen und schaffen Sozialstaaten. Christen werden in ihren Gebeten im Namen der „heiligen Trinität“ von Psychologen bestätigt, die sechs sogenannte Grundlagenmodule der Moral beim Menschen ausgemacht haben: *Fürsorge, Fairness, Freiheit, Loyalität, Autorität und Reinheit*. Die letzten drei Moralmodule können gleichsam als Faschismus- oder Religionsmodule und die ersten drei als Republik- oder Demokratiemodule bezeichnet werden ... bis hin zur *Tricolore* und der *Internationalen*. Ja, und jetzt komme ich zu den Trilogien, genauer den Filmtrilogien. Mit der Hass-Trilogie Sonos haben wir ja schon begonnen. Meiner Ansicht nach, bezieht sich der Japaner Sono damit auch ironisch auf die Liebestrilogie des Chinesen Won Kar-Wai. Ein Gipfelpunkt der Filmkunst aber bleibt Kieslowskis Farben-Trilogie BLAU, WEISS, ROT. Und aus Deutschland wäre natürlich Fassbinders BRD-Trilogie hinzuzunehmen.“

„*Die Menschen sind füreinander geboren. Also belehre oder ertrage sie.*“

Berits ironischer Unterton entgeht mir nicht. Während sie betont ernst bleibt, muss ich lachen. Und einmal angefangen, kann ich mich kaum wieder einkriegen. Mir wird deutlich wärmer dabei und endlich ebbt die Heiterkeitswellen ab. Dabei steht ihre Bildungsbeflissenheit meiner keineswegs nach! Trockener Humor schwang ebenso mit. „Du hast dir alle Betrachtungen merken können? Ich habe nur wenige in Erinnerung behalten, z.B.: *In dich selbst ziehe dich zurück und sieh auch wachend die Unannehmlichkeiten des Lebens nur als Träume an.*“

„Ja, vom Träumen zum Schreiben und Filmen ist es nicht weit. Aurel hätte die Widrigkeiten seines Lebens anders wohl kaum ertragen. Sensible Menschen bringen sich um oder ziehen sich in sich selbst zurück. Mir waren die Betrachtungen schon als Kind ständiger Begleiter und so habe ich viele automatisch in Erinnerung behalten. Auswendig gelernt habe ich sie nicht.“

Unseren Gedanken nachhängend, essen wir die letzten Brote, Gurken und Rollmöpfe, leeren die Teekanne, löschen das Stövchen und schmiegen uns im fernen Sternenlicht aneinander. Mir kommt wieder die Wellengleichung in den Sinn und Berit wird es ähnlich gehen. Die schwingende Saite des Monocords hatte schon die Pythagoräer fasziniert, d'Alembert formulierte ihre Wellengleichung und Fourier fand die allgemeine Lösung in dem vollständigen System der Kreisfunktionen. Die Einhüllende einer fortlaufenden Welle ist aus der Überlagerung vieler Einzelwellen berechenbar und folgt einer Evolutionsgleichung. Beim Auftreten großer Amplituden ist die lineare Superpositionstheorie nicht mehr ausreichend und es sind nichtlineare Rückkopplungsterme zu ergänzen. Halten sich Dämpfung und Rückkopplung gerade die Waage, ergeben sich als Lösungen stabile Einzelwellen. Wird die Wellentheorie von den Kontinua auf die Teilchen übertragen, beschreibt die Einhüllende keine physischen Wellenzüge mehr, sondern nur noch Führungs-, Möglichkeits- oder Wahrscheinlichkeitswellen. Die Mathematik ändert sich nicht bei diesem Übergang, aber die physikalische Interpretation.

„Es bleibt die Frage, wie ich beim Übergang von der Mikro- zur Makrobeschreibung auf eine als Welle fortlaufende kontinuierliche Wahrscheinlichkeitsverteilung oder einen physischen Wellenberg gelange? Was unterscheidet z.B. die makroskopisch kontinuierliche Wasserwellenoberfläche von der fiktiven Einhüllenden der Wahrscheinlichkeitswellen?“ Wie im Gleichklang unserer Gedanken hatte ich mich das auch gerade fragen wollen.

„Der Wahrscheinlichkeitswelle liegen die diskreten Teilchen zugrunde, der Wasserwelle das kontinuierliche Strömen des Wassers. Der Unterschied zwischen fiktiver und wirklicher Welle kommt erst zum Tragen, wenn es sich nur noch um wenige Wassermoleküle handelt. Dann gibt es nämlich überhaupt keine physische Welle mehr, sondern nur noch einzelne Teilchen, deren Aufenthaltswahrscheinlichkeiten sich zu einer kontinuierlichen Welle überlagern. Was es gibt, sind nur die Teilchen bzw. deren Orte, das Kontinuum der Oberflächen, die wir wahrnehmen, ist nur Fiktion und insofern wäre es konsequent, stets von Wahrscheinlichkeitswellen zu sprechen.“

„Wie beim Higgs-Boson, das bisher mit einer Wahrscheinlichkeit von 98% nachgewiesen wurde. Und in der Wahrscheinlichkeit überschneiden sich sehr schön Mathematik und Physik. Mathematiker formulieren, wie sie sich entwickelt und Physiker bestimmen, was dieser Entwicklung zugrunde liegt. Letztlich haben wir Formeln und Teilchen.“

„Und als Zwischenschichten gibt es die Raum-Zeit-Struktur, bezüglich der die Formeln invariant sind, und die zu messenden Orte der Teilchen.“

„Womit wir wieder bei 4 Ebenen wären.“

„So ist es in der Physik wie in ihrem Teilgebiet der Optik.“

„In der es um die Abbildung von Orten auf Flächen in der Raum-Zeit-Struktur geht: Bilder, die in den visuellen Künsten aber nicht durch Formeln beschrieben werden, sondern kunstkritisch zu interpretieren sind. Und den Experimenten in der Physik entsprechen die Inszenierungen des Fotokünstlers. Dem Wellenkanal zum Ausmessen von Monsterwellen beispielsweise sind die Fesselungen der Frauenkörper im Studio analog.“

„Aber geht es in der Kunst überhaupt um Wahrheit? Doch wohl eher um Freiheit!“

„Dem Künstler ebenso wie dem Ingenieur geht es um die Freiheit zur Ausgestaltung neuer oder wiederentdeckter Lebensmöglichkeiten. Dabei bedient sich der Künstler der Technik, die der Ingenieur zweckgebungen der Natur nachgeahmt hat. Bei Araki ist es die Fotoausrüstung: vom Belichtungsmesser und dem Fotoapparat bis hin zum Scheinwerfer und den Reflektoren.“

„In der Physik werden technische, in der Kunst soziale Experimente durchgeführt. Physik verbessert die Technik, Kunst die Gesellschaft.“

„Dass Comics mehrere Kunstformen in sich vereinigen, hat mich früh für sie begeistert: Und neben Literatur, Malerei und Fotografie kann man in ihnen auch der Mathematik frönen.“

„Reichhaltiger sind nur Oper und Kinematografie, mit denen man der Vision des Gesamtkunstwerkes nahe kommen kann. In der Oper werden Musik, Literatur und alle bildenden Künste vereinigt. Nach Nietzsche ging bereits die antike Tragödie aus dem Geist der Musik hervor und fand ihre Vollendung in Wagners Gesamtkunstwerk, dem *Ring des Nibelungen: Reingold, Walküre, Siegfried, Götterdämmerung*.“

„Womit wir wieder bei den 4 Ebenen wären. Hat sich denn schon einmal ein Filmkünstler an einem Gesamtkunstwerk versucht?“

„Davon ist mir nichts bekannt. Vielleicht ist die Filmkunst noch zu jung dafür, hat sie doch erst gut 100 Jahre hinter sich. Wahrscheinlicher aber ist, dass die romantische Idee dahinter so eng mit dem Zeitalter der Romantik zusammenhing, dass ihr der Kontext verloren ging, sie einfach überholt worden ist durch die industrielle Revolution. Aber

genau die wird einmal zu ihrer Renaissance führen, nehme ich an. Denn die Technik ist in all ihren Ausprägungen so lebensbestimmend geworden, wie es bisher noch keiner Kultur gelungen war. In der Science Fiction sind derartige Visionen womöglich mehrfach beschrieben worden, ich kenne mich da aber nicht aus. Und schon bald könnte ein solches „Gesamttechnikwerk“, wie man es nach Ablösung der Kunst durch die Technik nennen wird, via Internet, Fernsehen und Public Viewing weltweit simultan aufgeführt werden. Dabei hat die Technik eine viel längere Geschichte als die Kunst, reicht sie doch vom Faustkeil bis zum Internet, das selbst bereits eine Art Gesamtkunstwerk ist. Und selbstredend ist in ihm auch Araki vertreten, der in seiner visuellen Kunst, darin Wagner nicht unähnlich, an die japanischen Mythen und besonders die „Bilder des Frühlings“, die sogenannten *Shunga*, anknüpft. Solche erotischen Bildfolgen wurden jungen Paaren häufig als „Kopfkissenbilder“ präsentiert, quasi als Anleitung zum sexualkundlichen Praktikum. Die *Shunga* lassen sich bis ins 7. Jahrhundert zurückdatieren!“

„Einige davon hatten wir im Praktikum verwendet. Und noch älter sind ja die Erotik-Darstellungen aus der griechischen Antike. Man stelle sich vor, jemand würde heute in einem Lokal Geschirr mit derartigen Motiven verwenden. Sofort würde er als jugendgefährdend aus dem Verkehr gezogen ...“

„Es ist in der Tat deprimierend, wie fundamentalistisch sich die herrschende Moral unter dem Deckmantel des Jugendschutzes entwickelt hat. Das nimmt schon hysterische Züge an, nicht nur in Dänemark. Vor einigen Jahren gab es einen ähnlichen Fall in der Schweiz, der einem Deutschlehrer das Leben ruinierte. Eine Mutter hatte ihn angezeigt, weil er angeblich pornografische Schriften in der Klasse verteilt hatte. Auf die Hausdurchsuchung folgte ein Gerichtsverfahren, das sich über Jahre hinzog. Am Ende wurde der Mann freigesprochen, seine Persönlichkeit aber irreparabel geschädigt. Und dabei handelte es sich um so anrühige Schriften wie Wedekinds Klassiker *Frühlings Erwachen*. Glücklicherweise können sich Jugendliche heute auf den einschlägigen Seiten des Internets sexualkundlich weiter bilden und sich das anschauen, wovor sie angeblich geschützt werden müssen. Und die Tradition der *Shunga* lebt nicht nur in den visuellen Künsten, sondern auch in den populären Mangas weiter. Über Europa brach mit dem Christofaschismus im Mittelalter die Gewaltherrschaft gegen die Natur und den menschlichen Körper an. Dem selbst zu diesem Zweck erfundenen „heiligen Geist“ wurde gehuldigt, der Körper als Teufelswerk unterdrückt. Dem religiösen Größenwahn folgend, sollte der „Geist“ die gesamte Natur beherrschen, nicht nur die der Menschen, und fortan wurde Zivilisierung stets mit Entsexualisierung verbunden; einer fatalen Machtpolitik im Gottesstaat, die natürlich dem Zweck diente, die überflüssige „Geistesarbeit“ der Pfaffen auf- und die notwendige Körperarbeit der Bauern und Handwerker abzuwerten. Von dieser Macht der Pfaffen haben wir uns bis heute nicht gänzlich befreien können, trotz der Studenten- und Bürgerrechtsbewegung der 1960er. In Deutschland arbeiten gegenwärtig etwa 1,3 Mill. Menschen für kirchliche Institutionen, die für ihre Arbeit fast ausschließlich vom Staat bezahlt werden. Obwohl die Kirchen kaum etwas für ihre Dienste bezahlen, maßen sie sich natürlich an, allein darüber zu entscheiden, welcher Frau z.B. durch eine Abtreibung oder die Pille danach geholfen wird oder nicht. Die Ostasiaten sind zum Glück lange Zeit vom Christofaschismus verschont geblieben. Im 19. Jahrhundert aber fielen auch

ihre Grenzen und der Puritanismus der Eroberer hielt Einzug wie zuvor schon in Afrika und Amerika. Japan blieb weitgehend verschont vom Kolonialismus, übernahm aber mit seiner an den Preußentugenden des Deutschen Reiches orientierten Industrialisierung im eigenen Land ebenso den protestantischen Puritanismus. Bis heute sind die Sittenwächter dort wie hier nicht gänzlich aus dem Leben der Menschen verschwunden ... Ich will dich aber nicht weiter mit einem meiner Reizthemen langweilen, nur noch den Hinweis auf die lesenswerte kunstgeschichtliche Dissertation Katrin Burtschells geben: *Nobuyoshi Araki und Henry Miller – Eine japanisch-amerikanische Analogie*. Araki wird ja als der Henry Miller der Fotografie bezeichnet.“

„Das hört sich interessant an. Statt mir noch einmal die Araki-Doku anzuschauen, gib mir lieber die Diss zum Lesen für die Nacht.“ Eine Weile bleiben wir sitzen, erheben uns nahezu gleichzeitig und während Berit sich im Bad aufhält, suche ich ihr die interdisziplinäre Untersuchung *über Absicht und Wirkung des Obszönen in Kunst und Literatur* heraus. Selbst lege ich mir den Manga-Band *Die Stadt und das Mädchen* von Jiro Taniguchi ans Bett. Eine schön gezeichnete Geschichte, in der es darum geht, ein in Tokio verschwundenes Mädchen wiederzufinden. In Gedanken darüber ziehe ich mich bis aufs T-Shirt aus, platziere Berit im Schlafzimmer die Diss aufs Kissen und gehe zu ihr ins Badezimmer. Sie steht gerade im T-Shirt am Waschbecken und putzt sich vor den Spiegeln die Zähne. Ich tue es ihr gleich und wir schauen uns gegenseitig dabei zu: fast so wie ein altes Ehepaar. Synchron beenden wir die Zahnpflege und Mundhygiene, spülen parallel aus und prusten auch schon gemeinsam los vor Vergnügen. Der alte Sack und das süße Mädchel. Das wäre eigentlich ein schönes Manga-Thema mit einem bis ins groteske überzeichneten Alten und einem dieser niedlichen Manga-Mädchen mit ihren Babygesichtern, vollen Brüsten und prallen Pos. Gerade stelle ich mir meine Jugendliche als so einen kleinen Wonneengel vor ... Der aber sagt nur: „Gute Nacht.“

„Gleichfalls und viel Spaß bei der anregenden Lektüre.“ Berit verschwindet auf den Flur hinaus und ich setze mich zum Scheißen aufs Klo. Beim Herumgucken gewahre ich auf dem Wäscheschrank den Katalog zum *SHIJO TOKYO – MARKT DER GEFÜHLE*, einer Ausstellung, die Araki 1998 in den Hamburger Deichtorhallen präsentierte. Wahrscheinlich liegt der Bildband schon länger da oder Berit hatte ihn als Klolektüre aus meiner Katalogsammlung genommen. Wie auch immer, irgendwie passt mal wieder vieles zusammen: LEBEN und TOD auf jeder Seite, visualisiert durch farbige Blüten und schwarzweiße Filmausschnitte von Stadtansichten und den Menschen darin. Da es sich um einen alten Film handelt, der nachlässig benutzt und gelagert worden war, sind die Bilder stark mit Schlieren und Schmauchspuren überdeckt, was einen fernen Eindruck von Hiroshima und Nagasaki nach den Atombomben-Explosionen erweckt. In einigen Bildern erscheinen geisterhaft verfremdet Portraits und weibliche Akte und als letztes Bild ist die Ganzkörperansicht einer Frau mit nur einer Brust zu sehen. Von der anderen sind bloß entstellende Narben zurückgeblieben. Eine Folge von Brustkrebs und die Erinnerung daran, dass Japaner noch heute an den Spätfolgen der Radioaktivität leiden? Tokio, die Stadt in der Araki in den 1940er Jahren aufwuchs, war ebenfalls durch Bombenangriffe weitgehend zerstört worden. Und so ist für ihn jedes Bild als eingefrorener Lebensausschnitt *der Stadt Tokio, der Sexualität und des Todes* an sich selbst schon ein Tod: *Wenn*

man das, was sich bewegt, festhält, ist das eine Art von Tod. Mit den Fesselungen seiner Models scheint der Künstler genau darauf selbstbezüglich hinweisen zu wollen: So wie die gefesselten Frauen zu unbeweglichen Objekten werden, ergeht es jedem fotografierten Menschen. All seine vielfältigen Lebensäußerungen werden auf einen Moment reduziert. Das ist die Essenz des Mediums, die sich in der Farblosigkeit noch fortsetzt: *Farbe ist Leben, Schwarzweiß ist Tod. In der Erfindung der Fotografie war ein Gespenst versteckt.* Gute Fotos sagen viel, sind endlos interpretierbar; vollständig erschließt sich ihre Bedeutung aber erst mit dem Kontext. Den nehmen Bildfolgen mit hinein, so dass Araki seine Fotos stets in der Tradition der *Shunga* als Bildfolge veröffentlicht. Eine Kritik seiner aus dem Zusammenhang gerissenen Bilder als obszön, pornografisch oder frauenverachtend, entlarvt einmal mehr ihre Urheberin, die schon Kunst und Wirklichkeit verwechselte. Darüber hinaus amüsiert es den Künstler immer wieder, wie selbstverständlich seine Fotografien von gefesselten Frauen in westlichen Kulturkreisen im Kontext des Bondage und Sadomasochismus interpretiert werden, während sie in Japan ästhetisch als in der Tradition der *Shunga* stehend und philosophisch, dem Yoga vergleichbar, als Körperübung zur Vorbereitung der Meditation erkannt werden. *Zen oder die Kunst der Körperverknötung* hätte er seine Bildfolgen der Fesselungen überschreiben sollen, wenn er Missverständnisse hätte vermeiden wollen. Aber ein Künstler will und soll natürlich provozieren und zum Empören, Verblüffen, Innehalten, Nachdenken und Reflektieren anregen. Zudem ist das kunstvolle Verknöten eines nackten Körpers eine überaus langwierige und erotische Angelegenheit, die ... ja, *das ist es!*, hätte Berit jetzt freudig ausgerufen. Ich werde mir auf jeden Fall im Horror-Shop oder Baumarkt lange Lederriemen und Stricke besorgen, um meine Schülerin bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit sorgfältig zu verknöten und aufzuhängen ... an den Haken für eine Schaukel im Türrahmen zum Arbeitszimmer, das meinen Vormietern als Kinderzimmer gedient hatte. Und die Schaukel liegt bestimmt noch in der Abseite, wo ich sie vor Jahrzehnten verstaubt hatte. Was dem Kleinen Spaß machte, wird dem Alten allemal Freude bereiten. Zudem hat meine Synästhetikerin ausdrücklich darum gebeten und es nicht ironisch gemeint. Ich könnte mich auf der Schaukel unter ihr platzieren, sie vor mir Schaukeln lassen, sie darüber legen, sie mit Armen und Beinen an den Seilen aufknüpfen. Mal sehen, wie biegsam sie ist. Wird das geil! Ich erhebe mich vom Klo mit wippender Latte, spüle, wasche mir Hände und Eichel und – bin versucht, mich sogleich zu erleichtern. Aber die Verzögerung erhöht den Genuss. Erfüllt von erotischen Phantasien lösche ich das Licht und begeben mich in mein Zimmer, ziehe mir rasch das T-Shirt über den Kopf und lege mich in Rückenlage aufs Bett. Vom Kissen aus blicke ich auf meinen Ständer, der einem Obelisken gleich vor dem Fenster in den Nachthimmel ragt.

... Und was sich da zusammenbraut jenseits der Lichtpunkte: als ob sie sich bewegten und lange Leuchtspuren hinter sich herzögen. Welchem verborgenen Zentrum mögen sie folgen? Einem Wirbel gleich spiralen sie ihren Schlund zu einer Singularität zusammen, endlos tief hinein ins schwarze Loch ohne Haare. Träge rotierend nähert es sich mit seiner Ladung meinem Obelisken. Die Spannung ist kaum noch auszuhalten. Knisternd stellen sich mir alle Körperhaare auf. Beend vor Erregung strecke ich mich wie von selbst der Höhlung entgegen. Da zuckt auch schon der Blitz. Ein heller Lichtschein fährt mir aus

dem Stamm und entlädt sich pulsend in die dichte schwarze Wolke. Der Donner rollt mit dem Zucken der Lust. Was für eine himmlische Entladung! Aufstöhnend schrecke ich hoch und – lausche dem verhallenden Donner nach. Er verebbt mit den letzten Nachwehen meiner Lenden. Wer hat mich da bloß gefickt? Das nächste atmosphärische Blitzlicht zuckt und wirft gespenstische Schatten ins Zimmer. Krachend folgt ihm der Donner und verebbt sogleich mit dumpfem Grollen. Das war ziemlich nahe. Kühler Lufthauch fährt mir über die feuchte Haut. Draußen rauscht prasselnd der Regen herunter – und drinnen? Habe ich mich selbst nass gemacht oder regnet es rein? Mich fröstelt. Liege ich immer noch auf der Decke? Und was waren das für Schatten eben? Eine weibliche Silhouette weit ins Räumliche hinein verzerrt. Ich schaue zum Fenster. Steht dort nicht jemand? Im schwachen Gegenlicht der rauschenden, dunklen Nacht mache ich mit der Gewöhnung meiner Augen langsam den runden Po, hohlen Rücken und die ungebändigte Mähne meiner Mitbewohnerin Berit aus.

„Schade, das war’s schon. Ich liebe Gewitter! Und auch der Regen lässt nach. So schnell wie es heranzog, verschwindet es wieder.“ Nahezu unmerklich dreht sie sich zu mir herum und plötzlich ist es ganz still. Jedenfalls kommt es mir so vor. Kein Donner oder fernes Grollen ist mehr zu hören und das Prasseln des Regens hat aufgehört. Fast so wie das Verstummen des Zirpens in der Wiese beim Nahen einer Gefahr. Ist das Weib die Gefahr, vor der ich mich fürchten sollte? Jetzt steht es am Fußende, beugt sich wie in Zeitlupe herunter über meine Füße, stützt sich mit den Händen zu beiden Seiten meiner Beine auf und – kniet sich mit einem Hohlkreuz über sie. Wie das geduckte Heranschleichen einer Raubkatze vor dem Sprung. Ich zittere vor Anspannung. Bedächtig tastet sie sich vor, hebt witternd und schnüffelnd den Kopf, verharrt: „Hier riecht es nach Sperma und Schweiß.“ Der Bann ist gebrochen, aus der Raub- ist eine Schmusekatze geworden. Unbedarft greift sie nach meiner erschlafte Spritze und zieht den Schlauch zurück. Mit Behagen überlasse ich mich dem Lecken meiner Muschi und schließe entspannt die Augen ...

Schlagartig erwache ich, fahre hoch und blinzel in die gleißende Tageshelle, die den Raum erfüllt. Zu meiner Linken wächst aus überblendeten Konturen langsam ein Lächeln heraus, das süße Lächeln meiner jugendlichen Mitbewohnerin. Sie liegt auf dem Bauch vor dem Notebook und ihr Lächeln weicht einem wachen Interesse. Jetzt klappt sie den Computer zu und stellt ihn hinter sich, wendet sich zurück und stützt ihren Kopf dicht vor meinem Gesicht mit dem rechten Arm ab. „Na, ausgeschlafen?“ Ihr wildumkränztens Engelsgesicht nimmt einen ironischen Zug an, geradezu spöttisch. Aber was soll’s? Ich fühle mich leicht, beschwingt schwerelos, schwebend in heiterer Gelassenheit. Warum nicht einmal die Zeit anhalten und im Glück schwelgen? Ich will sie zu mir heranziehen, da schmiegt sie sich auch schon an mich und ich nehme sie in meine Arme. Einfach liegen bleiben, einander spüren im warmen Strom der Haut. Ich streiche darüber, fahre an ihrem auf meinem Bauch ruhenden Oberschenkel hinauf und lasse meine rechte Hand auf ihrem Po ruhen. Wie von selbst beginnen die Finger ihre massierende Feinarbeit an dieser vollkommenen Wölbung des wohlgepolsterten großen Streckmuskels. *Sex and Math and Literature*, kommt mir in den Sinn. Was eine besondere Synästhetikerin wohl dabei erlebt, ein Buch zu lesen? Wenn vom Streichen über die warme Haut geschrieben wird, dann spürt sie es so, als ob es wirklich geschähe. Wie in Träumen ... ja, das ist es! In Träumen

überlagern sich abstrakte Symbole und realistische Bilder mit feinsten Gefühlen und derbsten Gelüsten. Die Surrealisten hatten es meisterhaft ausgedrückt in ihren Werken. Ganz so wie ich es jetzt fühle im Traum meines Lebens mit diesem kleinen Wonneengel an meiner Haut, an mir. Wenn das Gehirn sich vornehmlich mit sich selbst beschäftigt, an sich selbst erfreut in seinem Erleben seiner Selbst, so wie im Traum. Das ist der Kontext ihres Mottos *Sex and Math and Literature ... in dreams*. Ein Träumer wie Shakespeare hat es gewusst und ausgelebt: *Wir sind der Stoff, aus dem die Träume sind, / und unser kleines Leben ist vom Schlaf umringt*. Aber wechseln erlebtes Träumen und bewusstloses Schlafen einander ab wie Leben und Tod? Der Unterschied ist so wesentlich wie der zwischen Energie und Entropie, Umkehrbarkeit und Irreversibilität. Aus dem Schlaf erwachen wir wieder, weil das Gehirn am Leben bleibt. Genau genommen stimmt das natürlich nicht; vielmehr gewahren wir von Geburt an unseren schleichenden Tod. Wir werden geboren, um zu sterben. Eine Zeitlang wird das fortwährende Absterben unserer Zellen lediglich ausgeglichen. Oda hatte in ihren Erinnerungen an *POLL* stets des Todes gedacht: *O denk daran! Der Tod ist wie ein Kern / In dir und deinem Tagewerk verborgen, / Wie Haselnuss und heller Apfelstern, / Wie Pflaumensamt ihn einhüllt bis zum Morgen, / O denk daran, es nützt dir keine Flucht, / Er lebt in dir wie in der süßen Frucht*. Individuen reproduzieren sich nicht, nur Geno- und Phänotypen. Und die Zellen bis hin zu monozygoten Zwillingen. Aber Hirnzustände sind ebensowenig klonierbar wie Quantenzustände. Und was ist ein Bewusstsein anderes als ein Hirnzustand, der schon im Schlaf verschwindet und mit dem Hirntod erlischt wie das Licht eines abgebrannten Glühfadens in der Lampe. Warum immer diese Sorge um den eigenen Tod? Den erlebt man überhaupt nicht mehr, nur das Leiden am Sterben. Aber das ließe sich beschleunigen, sogar noch lustvoll. Leben und Tod jedenfalls sind nicht auf allen Ebenen ineinander umwandelbar. Das individuelle Bewusstsein entsteht im Hirn des heranwachsenden Kleinkindes und verschwindet wieder im Hirn des Greises beim Sterben. Menschliches Selbsterleben nun aber ist sehr viel mehr als nur Leben, das lediglich die physische Ebene voraussetzt und schon den Pflanzen eigen ist. Darüber hinaus bestehen die vier Weltsphären aus der psychischen und geistigen Ebene: der Psycho- und Noosphäre. Fühlen und Denken setzen Nervensysteme voraus. „In welchem Sinne könnte man bereits der physischen Ebene Leben zusprechen?“, haucht mir meine Schülerin mit ihrem warmen Atem ins Ohr. Natürlich hat sie mitgedacht. Oder haben sich die gemeinsam begonnenen Gedanken synchron in uns weiter gesponnen?

„Stoffwechsel, Selbstreproduktion und Mutation haben Selektion zur Folge. Das ist ja das Darwinsche Prinzip des Lebens“, werde ich grundsätzlich.

„Womit wir wieder beim Viererschema sind und das Universum als Kontext hinzunehmen müssen. Und es trifft schon auf Sterne und Kristalle zu, denen man gemeinhin nicht Leben zuspricht. Man sollte also stets die Ebene der Weltsphären mit nennen, wenn man von Leben spricht. Z.B. mineralisches Leben auf der untersten Stufe oder bewusstes Leben auf der obersten Stufe. Dann würden die fundamentalistischen Lebensideologen die Gläubigen nicht mehr weiter verdummen können. Bei Abtreibungen z.B. geht es ja nicht um menschliches, sondern bloß um zelluläres Leben, das erst die zweite Stufe der Weltsphären erklommen hat. Darüber war ich schon als Kind immer wieder mit den Pfaffen aneinandergeraten, wenn mein Vater sie zu uns nach Hause eingeladen hatte, um mit

ihnen medizinethische Probleme zu diskutieren. Und wieso überhaupt die Religion dabei eine Rolle spielen sollte, wenn es um biologische Fragen ging, blieb mir ebenfalls ein Rätsel. Das ist eben nur historisch-politisch zu verstehen ... “

„Und so lange wir im Gottesstaat leben, wird sich daran nichts ändern. Da müsste man auswandern, z.B. nach Japan.“

„Daran hatte ich auch schon einmal gedacht. So viele lebenswerte, religionsfreie Zonen auf der Welt gibt es ja nicht. Hinzu kommt die faszinierende Tradition der Mangas, die bis ins 7. Jahrhundert zurückreicht, wie ich bei Katrin nachlesen konnte. Eine überaus interessante Arbeit.“ Neidvoll denke ich daran, dass Berit das Leben noch vor sich hat und ihre Comic-Kunst in Japan verfeinern könnte. Auch die Sprache wird sie spielend erlernen, das Land bereisen oder sogar dorthin auswandern können.

„Meine Zeit dafür wird kaum mehr reichen ... “

„Es ist nie zu spät, auch für dich nicht. Mit 18 werde ich mit dir unbehelligt verreisen können. Du brauchst nur ein wenig Glück über die nächsten zwei Jahre hinaus ... “

„Wie im Film *Kirschblüten?*“

„Ganz recht. Und solltest du nicht zufällig auf eine niedliche asiatische Reisebegleitung treffen, werde ich sie vermitteln können, natürlich in Schuluniform oder als manga girl verkleidet.“

Ein heller Lichtstrahl in meinem Blickfeld lässt mich aufmerken. Wenn das Sonnenlicht von links ins Nordfenster fällt, ist es im Frühling bereits Abend. Das kann eigentlich nicht sein. Bin ich vielleicht mit meiner Geistesfee aus der Zeit gefallen? „Wie lange habe ich eigentlich geschlafen?“ Die Antwort lässt auf sich warten. Dafür fährt mir meine Bettgenossin mit einer Hand in den Nacken und beginnt ihn sanft zu kraulen. Am Hals leckt sie tastend über meine Strangulierungsspuren. Aber irgendetwas stimmt hier nicht! Jetzt schiebt sie auch noch kaum merklich ihren Schenkel über meinen Bauch herunter und hebt langsam ihren weichen Oberkörper über meinen. Da liegt sie auch schon auf mir. Wie hat sie das nur so schnell gemacht mit ihren gemächlichen Bewegungen? Oder leide ich an Aussetzern meiner Wahrnehmung? Wie zur Bestätigung fällt der abendliche Sonnenstrahl ausfächernd weit ins Zimmer hinein. Mit beiden Händen greife ich meiner Jugendlichen fest in die Arschbacken und bedeute ihr, innezuhalten.

„Es ist bereits Sonntag.“ Ich lockere den Druck meines Klammergriffs und streiche ihr federleicht immer wieder fächerfingrig den Rücken rauf und runter. Ein Schaudern überzieht ihren Leib, doch plötzlich setzt sie sich auf und – im hellen Gegenlicht der Sonne erstrahlt sie in ihrer wilden Schönheit. „Na, was ist? Hattest du einen Filmriss?“

Trotz ihres ironischen Untertons starre ich sie einfach nur bewundernd an. Zwischen Hingabe und Verstehen schwankend, gewinnt das Denken die Oberhand. „Waren wir nicht am Freitag schlafen gegangen? Ich erinnere mich an einen Obelisk und ... ein Gewitter. In meinem Traum verschmolzen beide Szenen zu einem Einschlag in den Obelisk.“

„Wer sich hoch hinaus reckt, dem droht eine Entladung. Das Gewitter weilte heute in der Frühe über uns, aber nur kurz. Deinen Obelisk hatte ich nicht bemerkt. Geweckt vom ersten Donnerhall stand ich auf und stellte mich dicht vor's Fenster. Ich liebe Gewitter!“

„Habe ich denn seit Freitagnacht bis zu meinem Aufschrecken durchgeschlafen? Und

wo bin ich überhaupt?“ Jetzt schaue ich mich genauer im Zimmer um. „Eingeschlafen war ich in meinem Bett, erwacht bin ich in deinem. Nur der Traum hatte mir in typischer Verdichtung eine Brücke geschlagen. Vor dem Einschlafen am Freitag war ich nämlich so erregt gewesen, dass mir mein Ständer im Gegenlicht des Fensters wie ein Obelisk erschien. Und mein feuchter Traum heute morgen reproduzierte gleichsam im Einklang mit der Erdung der aufgeladenen Wolken meine Masturbation vor dem Einschlafen. Aber wie bin ich in dein Bett gekommen, obwohl ich in meinem einschlief?“ Berits Gesichtsausdruck nimmt herablassend mitleidige Züge an, aber nur kurz, als wollte sie sich besinnen. Das war doch sonst nicht ihre Art. Hatte sie mich vielleicht wieder außer Gefecht gesetzt? Natürlich bemerkt sie meinen Argwohn und beugt sich langsam zu mir herunter. Ihre wackelnden Titten vor Augen, fällt es mir schwer, ruhig zu bleiben und nicht sogleich hineinzugreifen ...

„Ich hatte dir am Samstag KO-Tropfen verabreicht“, sagt meine schöne Jugendliche mit betont ernster Mine frei heraus und blickt durch ihren Haarschleier erwartungsvoll auf mich herab. Kaum hat ihre Äußerung die volle Wirkung entfaltet, da prustet sie auch schon los und kann sich kaum mehr halten vor Lachen. Mein ins Gesicht geschriebenes Entsetzen hat sie aus der Fassung gebracht. Während sie sich schubweise auslacht, erstarre ich unter ihr. Was war das wieder für eine Provokation! Und was sie wohl alles angestellt haben mag mit mir? Verwirrt pendelt mein Blick zwischen ihren verschleierten Augen und vorquellenden Brüsten hin und her. Und was macht diese Giftzwergin? Anstatt sich mir zu erklären, rutscht sie gefühlvoll mit ihrer Muschi bis über meinen flachliegenden Mäuse- rich herunter. Während sie unverhohlen ihrem Katz-und-Maus-Spiel frönt, versinke ich in zweifelndes Nachdenken und bemühtes Erinnern. Am Samstagmorgen war ich mit dem Frühstück zu ihr gegangen. Sie hatte in Katrins Diss gelesen und dazu Araki-Fotos, vielerlei Mangabilder und obszöne weibliche Akte aus dem Internet heruntergeladen. Ich hatte mich währenddessen im Manga-Tokio auf die Suche nach *Megumi* begeben, die zuletzt von ihrer Freundin *Maki* im Shoppingviertel Shibuya gesehen worden war. Schülerinnen verkehren dort, wenn sie für eine Anschaffung einen spendablen Herrn brauchen. Aber *Meg* war nicht wiedergekommen, nachdem sie einen reichen Schnösel kennengelernt hatte ... Und wie ging es weiter? Wir aßen Stracciatella-Joghurt, Fruchtquark und knackige Äpfel. Dazu tranken wir Milchkaffee und Mehrfruchtsaft. Den hatte Berit wohl tatsächlich präpariert ... Und jetzt? Hat sie vielleicht auch meinen Mäuserich präpariert? Eigentlich bin ich doch unbeteiligt, der aber macht sich steif wie ein Brett unter den schmierig- weichen Liebkosungen ihrer feuchten Muschi. Will sie vielleicht einen Verhaltensvergleich anstellen zwischen meiner OK- und KO-Version? Jetzt hebt sie rasch das Becken, lässt ihren Spielemäuserich kurz Männchen machen und verschlingt ihn auch schon. Er steht in der Falle und droht ausgelutscht zu werden. Um eine distanzierte Betrachtung des Geschehens sollte ich mich bemühen, vergleiche mich aber eher mit der Fliege im Netz der Spinne. Unter ihrem wallenden Haarschopf ist meine Lustpeinigerin fast nicht zu sehen, nur ihre stehend-wippenden Brüste brechen immer wieder aus dem Dickicht hervor. Rotierend geht es auf und ab mit der Mausefalle. Noch ziert er sich und gibt nicht frei, wonach sie verlangt. Meine Domina aber wirft sich vollends auf mich und mir wird schwarz vor Augen. Ergeben schließe ich sie, bleibe aber nur scheinbar unbeteiligt; denn meine Hände

haben sich eigenmächtig in ihre Arschbacken verkrallt. Ihrer feinsinnigen Beckenchoreographie tut das allerdings keinen Abbruch und so geraten wir vollendet gleichgetaktet in den orgasmischen Höhenrausch des Gipfelsturms ...

Eng umschlungen aneinander klebend, erwachen wir aus dem Rausch. Unsere Herzen klopfen noch den Lusttakt. Genüsslich verreise ich den duftgesättigten Schweiß auf ihrem nachbebenden Leib über mir. Wieder und immer wieder, bis er warm und trocken ist und endlich zur Ruhe kommt. Was ihr dabei wohl durch den Kopf gegangen sein mag? Die *Analysis of nonlinear stochastic systems by means of the Fokker-Planck-Equation*? Hatte ich Berit den e-print nicht zur Lektüre empfohlen? Und wollte sie jetzt eine weitere Verhaltensfluktuation an mir ausprobieren? „Du bist auf dem richtigen Weg, alter Mann. Über Fullers Einleitung zu seiner Analyse hatten wir nach dem Frühstück ausführlich gesprochen.“ Das hat meine Schülerin direkt in mein Ohr geraunt. Sachlich neutral fährt sie fort: „Danach behandelten wir verschiedene Herleitungen der Fokker-Planck-Gleichung, verfolgten einige ihrer Verallgemeinerungen weiter und leiteten die Schrödinger-Gleichung aus ihr ab. Das war hochinteressant! Deinen Tokio-Manga vom verlorenen Mädchen hatten wir gemeinsam als literarischen Ausgleich gelesen. Am Abend warst du früh müde geworden und ich hatte mir einige nur überschlagene Zwischenrechnungen vorgenommen.“

Was wir nicht alles zusammen gemacht haben sollen? Ich erinnere nichts davon. So ähnlich erging es mir schon einmal. Anlässlich einer kleinen Firmenfeierlichkeit hatte ich überstürzt dem Cognac gefrönt und ein mehrstündiges Blackout erlitten, währenddessen ich meine Freundin mit meiner Schwägerin verwechselt haben soll. Zum Glück war ich diesmal allein mit meiner toleranten und experimentierfreudigen Schülerin, die mich schmunzelnd anschaut und sicher wieder erahnt, woran ich gerade dachte. Davon lenke ich lieber ab und frage sie nach der anderen Schülerin: „Dann verrate mir doch bitte, wie es ausgeht mit der vermissten Schülerin. Ich erinnere noch *Megs* verschwinden mit ihrem Freier und wie *Maki* ihren Retter *Shiga* auf die richtige Spur bringt ... “

„Es geht gut aus. Am Ende befreit der Bergsteiger *Shiga* die im Penthouse eines Firmenhochhauses gefangen gehaltene Schülerin in einer spektakulären Aktion aus den Fängen ihres reichen Liebhabers. Der hatte ihr fürs Ficken teure Geschenke gemacht, wollte sie dann aber ganz für sich behalten, das geile Schwein ... “

„Ich verstehe deine Aufregung nicht. War er ihr vielleicht verfallen?“

„Das mag schon sein, aber als lebenserfahrener Mann hätte er wissen müssen, dass Schülerinnen in der Regel nur der Geschenke wegen mit älteren Männern vögeln. Was mich dabei so aufregt, ist die Freiheitsberaubung ... “

Romantische Liebe und sexuelle Hörigkeit sind Freiheitsberaubung, in der Tat! „*Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt*, ist das nicht auch dein Motto?“

„Ja, das ist es! Aber alte Männer, wie du einer bist und zudem nicht mehr lange zu leben hast, sind zu ihrem Glück zu zwingen. Denn sonst wird es nichts mehr damit. Jungen Frauen dagegen sollte man alle Freiheit dabei lassen, ihre Erfahrungen selbstbestimmt machen zu können.“

Das macht mich erst einmal sprachlos. Andererseits liege ich umschlungen unter einem perfekten Körper, der mich gerade fickte. Und nüchtern betrachtet, bereitete Berit mir dieses Vergnügen sicher nur als Gegenleistung dafür, dass sie mich zuvor KO getropft

hatte. *Alles Leben ist ein Geben und Nehmen*. Ist das nicht ihr weiteres Motto?

„Was ist? Hat es dir die Sprache verschlagen?“

„Nein, nein, oder – eigentlich doch. Und ich muss dir recht geben. Du bist froh, bei mir deinem Vater entronnen zu sein, ernährt und gehegt zu werden, um weiter deinen theoretischen Studien und praktischen Experimenten nachgehen zu können. Trotz unseres großen Altersunterschiedes haben wir viele intellektuelle und sinnliche Gemeinsamkeiten, was aber nur deiner mathematischen Hochbegabung, deinem zeichnerischen Talent und deiner geradezu phantastischen sinnlich-intellektuellen Synästhesie zu verdanken ist. Dessen eingedenk, passen wir sogar ziemlich gut zusammen und nach mir dürfte es schwer für dich werden, wieder einen gleichermaßen mathematisch-literarisch interessierten Menschen wie mich zu treffen.“

„Wie gut, dass ich Teil eines Doppelpacks bin! Ist das nicht verrückt? Eine so astronomisch seltene Genkombination. Und die erfährt im Mehrzellstadium auch noch eine spontane Verdoppelung.“

„Und ebenso verrückt war es, dass euer Vater dieses astronomisch seltene Zwillingsspaar einfach auseinanderriss. Das muss euch traumatisiert und einen übersteigerten Freiheits- und Selbstbestimmungsdrang befördert haben. Mit 18 werden euch alle Türen offenstehen und die andauernde Glückseligkeit beginnen. In der zivilisierten Welt werdet ihr zunächst Stipendien einheimsen, später Arbeitsmöglichkeiten bekommen und frei eure Persönlichkeiten entfalten können. So wie Einstein und Gödel einst in Princeton ungestört ihren Studien nachgehen und sich bei vielen Gesprächen austauschen konnten, werdet auch ihr im persönlichen Glück der Einsiedelei den literarischen und mathematischen Ruhm erlangen. Neben den Glücksgefühlen und Erkenntnisräuschen winken Nobelpreise und Fields-Medallien. Und so wie das Bewusstsein ein Nebeneffekt der Gehirnentwicklung ist, sind es die bewiesenen Theoreme und ausgearbeiteten Theorien, die den Menschen über Jahrtausende hinweg das Leben erleichtern und bereichern werden.“

„Die als Atomtheorie begonnene Quantenmechanik z.B. hat als Nebeneffekt nicht nur die Unterhaltungselektronik und Computertechnik zur Folge gehabt, sondern auch die Atom- und Wasserstoffbombe ... “

„So verhält es sich bereits mit dem Auftauchen des Bewusstseins im Gehirn. Was dem Menschen zum Vorteil gereicht, wird den Tieren zum Nachteil. Und wenn wir die Kulturen der Menschen mit den Raubtierarten vergleichen, dann setzt sich ihr Lebenskampf in den Kulturkämpfen fort. Im Krieg zwischen Japan und den USA konnten die Amerikaner die Kapitulation Japans durch die Atombombenabwürfe erzwingen. Ein Theoretiker wie Oppenheimer war schlagartig zum Kriegshelden geworden, ebenso wie Turing, dessen Entschlüsselung der ENIGMA den Sieg über Nazideutschland beschleunigte. In der Physik waren Marie Curie und Lise Meitner maßgeblich an den Vorarbeiten zur Kernspaltung beteiligt. Und so träumte auch die junge, schöne Alicia Larde bereits mit 12 Jahren davon, eine moderne Marie Curie zu werden. Wie Silvia Naser in ihrer Nash-Biographie ausführt, traf die attraktive Physikstudentin Alicia in dem Fortgeschrittenen-Kurs über Differentialgleichungen auf den spröden Mathe-Professor John Nash ... “

„Und Aschenputtel verliebte sich in den Prinzen. Damit war die Vision von der modernen Marie Curie gestorben, oder?“

„Leider ja. Der eigentliche Grund aber, warum ich auf Nash hinweisen wollte, ist seine Arbeit über die *Continuity of Solutions of Parabolic and Elliptic Equations*. Interessant an seinem Beweis ist, wie er von der Boltzmannschen Entropie Gebrauch macht, um die Stetigkeit der Lösungen auch unter der Voraussetzung diskontinuierlicher Koeffizienten zu erhalten. Perelman hat dann wieder mit einem der Boltzmannschen Entropie ähnlichen Ausdruck die Poincarésche-Vermutung beweisen können. Dabei nutzte er die Eigenschaft seiner Entropie aus, mit dem Ricci-Fluss abzunehmen, wenn er den Raum verformt. Bei der Anwendung des Ricci-Flusses konnte also nichts aus dem Ruder laufen.“

„Als Kind hatte ich Mathe immer nur in ihrer reinen Form lernen wollen, der Spaß am Zusammenspiel der Strukturen reizte mich. Und bei Birte war es genauso. Aber so wie du mich, hat sie wohl auch jemand auf das erweiterte Zusammenspiel von Mathe und Physik aufmerksam gemacht. Darüber hinaus bleibt die Mathematik eingebettet in den Kontext der Geschichte, Philosophie und Simulation; denn historisch gesehen, waren Mathe und Physik bis zum Ende des 19. Jahrhunderts noch innig vereint. Und wie der um die gleiche Zeit einsetzende Grundlagenstreit in der Mathematik gezeigt hat, sind Formalismus und Axiomatizismus nicht durchzuhalten. Und was die Simulation von Theorien auf dem Computer anbelangt, so ist längst eine Art experimenteller Mathematik entstanden. Das Lösen stochastischer Differentialgleichungen mit Matlab oder Maple gelingt schon auf dem Notebook. Du hast ja interessante Programmerweiterungen dafür installiert. Und dein vehementes Eintreten für den methodischen Konstruktivismus kam mir da gerade recht. Es war mir eine Freude und Bereicherung, Lorenzens Lehrbücher zu lesen. An Klarheit und Genauigkeit sind sie schwer zu überbieten. Und jetzt haben wir damit begonnen, uns einigen Themen aus der Theorie der partiellen Differentialgleichungen zu widmen. Besonders interessant dabei ist wieder die historische Perspektive. Die mathematische Behandlung der schwingenden Saite ebenso wie das Verständnis von Ausgleichsvorgängen in und zwischen den Elementen beginnt bereits in der Antike und hat zu einer ausgefeilten Theorie von Wellen- und Evolutionsgleichungen geführt. Mathe und Physik haben sich dabei immer wieder wechselseitig beeinflusst. Und ein Beweis für die Existenz regulärer Lösungen der Navier-Stokes-Gleichungen wurde ja in die Liste der 10 wichtigsten mathematischen Probleme aufgenommen.“

„Noch weitaus schwieriger dürfte sich der Regularitätsnachweis für die Euler-Gleichung gestalten. Deshalb wurde er wohl gar nicht erst auf die besagte Problemliste gesetzt. Wladimir Scheffer hatte 1993 nämlich bewiesen, dass die Euler-Gleichung sogenannte paradoxe Lösungen zulässt. Das sind physikalisch unsinnige Lösungen, die z.B. eine Wasserströmung ohne treibende Kraft zuließen, die gleichsam aus dem Nichts käme. Dabei genügt die Euler-Gleichung natürlich den physikalischen Erhaltungssätzen, scheint mir aber zu idealisierend zu sein, da von jeglicher Reibung bzw. Viskosität des Fluidums abgesehen wird. Navier-Stokes sind da weniger vereinfachend in der Behandlung wirklicher Strömungen. Wie auch die Euler-Gleichung haben sie aus physikalischer Sicht aber den Nachteil, bloß phänomenologisch zu gelten. Ingenieure stört das nicht, da sie die Parameter ihrer Strömungen empirisch bestimmen und in die Gleichungen übernehmen können. Eigentlich müsste man die Strömungsparameter aus den fundamentalen Kraftgleichungen für die Myriaden von Teilchen bestimmen, die aufeinander einwirken und so erst das Strömungsbild erzeugen.“

Der Aufwand wäre natürlich viel zu groß und so kam Boltzmann mit seiner statistischen Beschreibung eines verdünnten Gases auf einen, zumindest in Spezialfällen, berechenbaren Kompromiss, indem er in seiner Gleichung die Entwicklung einer Verteilung der Teilchen nach Zeit, Ort und Geschwindigkeit einem Stoßintegral gleichsetzte. Unter Vernachlässigung von Stößen höherer als 1. Ordnung erhielt er dabei auch ein statistisches Verständnis der Entropie. Cédric Villanis Beweis der Existenz regulärer Lösungen der Boltzmann-Gleichung wurde 2010 mit der Fields-Medaille ausgezeichnet. Ähnlich wie bei der Behandlung der Brownschen Bewegung nach Newton, Einstein und Fokker-Planck, sind auch bei der Behandlung der Gasdynamik drei Ebenen zu unterscheiden, nämlich die nach Newton, Boltzmann und Navier-Stokes. Sind die Newtonschen Kraftgleichungen noch reversibel, kommt den Navier-Stokes-Gleichungen diese Eigenschaft nicht mehr zu. Nach ihnen entwickelt sich eine Strömung stets irreversibel.“

„In der Physik sind Reversibilität, Symmetrie, Erhaltungssätze doch bloß Idealisierungen, um die Theorien zu vereinfachen, die ansonsten hoffnungslos kompliziert würden. Den Physikern bleiben ja die Experimente, um die Genauigkeit ihrer Näherungen zu überprüfen. Die Existenzbeweise für reguläre Lösungen ihrer Gleichungen überlassen sie den Mathematikern, die dabei wiederum viel lernen können. Da freue ich mich einmal mehr auf die BB-Paarung im Zwillingsteam!“

„Nash hatte mit seiner mathematisch-physikalischen Problembehandlung die Theorie partieller Differentialgleichungen erneuert. Villani zählt Nash zu seinem wichtigsten Vorbild. Wenn du mit Kovalevskaya durch bist, solltest du dich also mit Nash beschäftigen. Und um mal wieder eine Frau ins Spiel zu bringen, möchte ich dich auf Cathleen Synge-Morawetz aufmerksam machen. Die kanadische Mathematikerin hat sich besonders mit hyperbolisch-elliptischen Problemen beschäftigt, wie sie in der Aerodynamik auftreten. Ihre Untersuchungen schufen den Zugang zu Existenzbeweisen für Schockwellen. In ihrem Übersichtsartikel *Mathematics to the Rescue* beschreibt sie 1999, wie sie damit begonnen hatte, die Voraussetzungen von Lösungen für physikalische Probleme mit algorithmischen Methoden zu finden. Ihre ersten Versuche scheiterten und sie vertiefte sich in die Untersuchung der Konsistenzbedingungen und Konvergenzeigenschaften verschiedener Differenzverfahren. Die Mathematik kam ihr als Retterin in der Not zu Hilfe. Der Zweite Weltkrieg ebenso wie der folgende Kalte Krieg hatten zu einem Aufschwung in der numerischen Behandlung von partiellen Differentialgleichungen geführt, damit sie auf den gerade erfundenen Computern bearbeitet werden konnten. Das Simulieren begann und Cathleen arbeitete sich in die Numerik der Wellengleichung ein. Mit ihren *VARIATIONS ON CONSERVATION LAWS FOR THE WAVE EQUATION* nimmt sie in ihrer *Emmy Noether Lecture* zu Berlin 1998 natürlich ausführlich auf ihr großes Vorbild Bezug: *Mathematics is the queen of sciences, and Emmy Noether is the queen of mathematics.*“

„And I'm a princess of mathematics“, flüstert mir meine hochbegabte Schöne ins Ohr. Das ist sie, in der Tat! Ein wohliger-warmer Strom geht von ihrem Körper auf meinen über und wir denken an die Stetigkeit der Lösungen parabolischer partieller Differentialgleichungen mit diskontinuierlichen Koeffizienten. Zu einer Diskontinuität werden wir es nicht kommen lassen und dicht aufeinandergeschmiegt liegen bleiben. „Wenn ich bedenke, wie weit du bereits mit 16 in die Mathematik eingedrungen bist ... und was ich mit 16 so

trieb. Ich zeichnete z.B. mit akribischer Genauigkeit die drei flächigen Ansichten und eine räumliche Perspektive verschiedener Werkstücke in mein Berichtsheft. Einschließlich Bemäßung und Beschriftung dauerte das mehrere Stunden, die ich dazu nutzte, angemessen laut derben Bluesrock zu hören, z.B. von Led Zeppelin. Nach getaner Arbeit ging es dann in die Disco zum Tanzen und Schmusen mit den hippen Schnitten. Du dagegen arbeitest an einem inhaltlich wie formal avancierten Comic und bist nach den bereits absolvierten Grundlagen in Analysis und linearer Algebra dabei, dich vertiefend in die Differentialgeometrie, Funktionalanalysis und die Theorie der partiellen Differentialgleichungen einzuarbeiten. Und das nicht nur systematisch-analytisch, sondern auch historisch-genetisch. So weit kam ich erst nach dem Vordiplom des Physikstudiums, erreichte aber nur die ersten Fortgeschrittenenkurse und gelangte nie in die Tiefe irgendeiner Spezialisierung. Dazu kam es erst mit dem Hauptdiplom und meiner Arbeit am HERA-Projekt bei DESY. Dabei spezialisierte ich mich aber nicht in Mathematischer- oder Theoretischer Physik, vielmehr in experimenteller Teilchen- und technischer Beschleunigerphysik. Gleichwohl blieb ich mit meinen Emittanzmessungen hinter der HERA-Ionenquelle im Kontext der Statistischen Physik und der Theorie dynamischer Systeme, die beginnen mit dem Liouvilleschen-Theorem über die Erhaltung des Phasenraumvolumens und dem KAM-Theorem zur Stabilitätsanalyse Hamiltonscher Systeme. Neben den Messungen simulierte ich mittels verschiedener Programmiersprachen die gesamte Messanlage einschließlich des Ionenstroms und seiner magnetischen Führung. Das qualifizierte mich für die Arbeit als Fachberater für die Numerik physikalisch-technischer Probleme im Rechenzentrum der neugegründeten TUHH.“

„Und warum bist du nicht bei DESY geblieben?“

Diese Frage hat meine behaglich auf mir ruhende Schülerin kaum hörbar an mein Ohr vorbei gehaucht. Offensichtlich ist sie müde geworden oder genießt ihre Lage und wird gleich einschlafen. Ich vertiefe mich in die Erinnerungen an meine Lebensumstände damals; wie sie sich ausbildeten und zusammenfügten und gehe weiter zurück in der Zeit, passiere 1582, überspringe die Zeitenwende, durchheile rasch die nächsten 45 Jahre und tauche ein ins Dunkel der Vergangenheit ...

Sputnik TAGEBUCH 2012, 25. Mai: Sex and Math and Comic Strips: Mit allem komme ich gut voran. Beim Sex wird der Höhepunkt schon bald erreicht sein mit der Feier zum 2597sten Jahr nach der erstmals vorhergesagten Sonnenfinsternis. Ich werde meinen alten Gönner wohl hinreichend provoziert haben, damit er zum Eintritt in die 1661 aus meinem Angebot etwas machen wird. Eigentlich habe ich ihm genügend Hinweise gegeben. Und danach wird er sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, dass ich von ihm geschwängert worden bin. Der Beweis steht zwar noch aus, aber gefühlt bin ich mir ziemlich sicher, warum weiß ich nicht. Mit meinem Austritt aus der 1661 werde ich bereits Mutter geworden sein. Ob es ein Thales oder eine Hypatia werden wird, habe ich nicht im Gefühl. Ich werde es auch nicht ermitteln lassen können, ohne Gefahr zu laufen, entdeckt zu werden. Das macht es umso spannender. Die antiken Griechen mussten sich ebenfalls jedesmal überraschen lassen: Junge oder Mädchen? Zum Geburtstag meines Lehrers und den Umständen unseres Kennenlernens passt eigentlich nur ein Thales.

Die Eichtheorien beginnen mit Weyl. In *Raum, Zeit, Materie* schreibt er einleitend: *Das Buch ging aus Vorlesungen hervor, die ich im Sommersemester 1917 an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich gehalten habe, und erschien zum ersten Male im Frühjahr 1918. Es lockte mich, an diesem großen Thema ein Beispiel zu geben für die gegenseitige Durchdringung philosophischen, mathematischen und physikalischen Denkens.* Einstein war seit 1914 in Berlin und hatte dort sein Jahrtausendwerk, die Allgemeine Relativitätstheorie, vollendet. Seine zusammenfassende Arbeit: *Die Grundlagen der allgemeinen Relativitätstheorie* erschien 1916 in den Annalen der Physik. Am Anfang steht ein schlichtes Postulat: *Die allgemeinen Naturgesetze sind durch Gleichungen auszudrücken, die für alle Koordinatensysteme gelten.* Im Vergleich mit der Poissonschen Gleichung der Newtonschen Gravitationstheorie sind der Laplace-Operator durch den Einstein-Tensor und die Materiedichte durch den Energietensor zu ersetzen. Und wie es sich für eine gute physikalische Theorie gehört, ist die ART nicht nur logisch konsistent und mathematisch richtig, sie hat auch überprüfbare Konsequenzen: *Wir untersuchen nun die Beeinflussung, welche die metrischen Eigenschaften des Raumes durch das Feld der Masse M erfahren: Der Einheitsmaßstab erscheint verkürzt, die Uhr läuft langsamer, Lichtstrahlen werden gekrümmt, Bahnellipsen unterliegen einer Drehung. Liegt der Einheitsmaßstab auf der x -Achse, so folgt in erster Näherung:*

$$ds^2 = g_{\mu\nu} dx_\mu dx_\nu, \quad \alpha = \frac{\kappa M}{8\pi} \Rightarrow g_{11} = - \left(1 + \frac{\alpha}{r} \right) \Rightarrow dx = 1 - \frac{\alpha}{2r}$$

κ steht für die Gravitationskonstante. *Es werde ferner die auf die Zeitkoordinate untersuchte Ganggeschwindigkeit einer Einheitsuhr untersucht, welche in einem statischen Gravitationsfelde ruhend angeordnet ist:*

$$ds = 1 \Rightarrow dx_4 = 1 - \frac{g_{44} - 1}{2} \Rightarrow dx_4 = 1 + \frac{\kappa}{8\pi} \int \frac{\rho d\tau}{r}$$

Wir untersuchen ferner den Gang der Lichtstrahlen im statischen Gravitationsfeld. Seine Biegung B ist in genügender Näherung gegeben durch:

$$ds^2 = g_{\mu\nu} dx_\mu dx_\nu = 0 \Rightarrow B = \frac{2\alpha}{\Delta} = \frac{\kappa M}{4\pi\Delta}$$

Ein an der Sonne vorbeigehender Lichtstrahl erfährt demnach eine Biegung von $1,7''$. Berechnet man das Keplerproblem um eine Größenordnung genauer als Newton, so erhält man eine Abweichung von folgender Art. Die Bahnellipse eines Planeten erfährt in Richtung der Bahnbewegung eine langsame Drehung vom Betrage

$$\varepsilon = 24 \pi^3 \frac{a^2}{T^2 c^2 (1 - e^2)}$$

pro Umlauf. Die Rechnung ergibt für den Planeten Merkur eine Drehung der Bahn um $43''$ pro Jahrhundert, genau entsprechend der Konstatierung der Astronomen. Und 1919 wurde während einer Sonnenfinsternis die Biegung eines an unserem Zentralgestirn vorbeigehenden Lichtstrahls in Übereinstimmung mit der Rechnung gemessen. Hatte die mathematische Schönheit und Richtigkeit der ART Einstein bereits hinreichend berauscht,

so war die empirische Bestätigung noch der Punkt auf dem i zur Wahrheit, der sein Fass der Glückseligkeit zum Überlaufen gebracht haben dürfte. Wäre er ebenfalls ein so skurriler Synästhetiker gewesen wie ich, ... ja, was dann? Wird es mir jemals so ergehen können und wie schon bei Thales und Einstein mit einer Sonnenfinsternis zusammenhängen? Da bin ich mal gespannt.

Die Urform des Bewusstseinsstromes ist die Zeit, schreibt Weyl im Anschluss an Kant, Brentano und Husserl. In seiner Naturphilosophie wird der Mathematiker geradezu prosaisch: *Die objekte Welt ist schlechthin, sie geschieht nicht. Nur vor dem Blick des in der Weltlinie meines Leibes emporkriechenden Bewußtseins „lebt“ ein Ausschnitt dieser Welt „auf“ und zieht an ihm vorüber als räumliches, in zeitlicher Verwandlung begriffenes Bild.* Und Einstein hielt die Zeit bloß für eine Illusion ... des Bewusstseins eben. Bei Nash ist es genau umgekehrt. Seine hirngenerierten Figuren altern nicht. Die subjektive Welt ist absolut und bestimmt, die objektive Welt relativ und unbestimmt: Geist vs. Natur oder Mathematik vs. Physik. Ist die Außenwahrnehmung gestört, bleibt das Bewusstsein statisch. Sind Schizophrene die Gegenbeispiele dafür, dass nicht das Bewusstsein, sondern das Sein sich wandelt, trotz aller Invarianten? Das Hirn gibt nur den 25 Hz Takt vor, gleichsam die Schichtung im Bewusstseinsstrom, der genau genommen gar kein Strom ist, vielmehr aus schnell aufeinanderfolgenden Szenen von 40 ms Dauer besteht, ähnlich den Einzelbildfolgen im Film. Weyl fährt fort: *Reißen wir uns in der Reflexion heraus aus diesem Strom und stellen uns seinen Gehalt als ein Objekt gegenüber, so wird er uns zu einem zeitlichen Ablauf, dessen einzelne Stadien in der Beziehung des früher und später zu einander stehen.* Gemessen am Maßstab einer wohldefinierten, gleichförmigen Bewegung erfolgt der zeitliche Ablauf langsamer oder schneller. *Wie die Zeit die Form des Bewusstseinsstromes, so, darf man mit Fug und Recht behaupten, ist der Raum die Form der körperlichen Wirklichkeit.* Raum und Zeit als *Formen* aufzufassen bzw. vorzugeben, geht bis auf Aristoteles zurück. Die methodischen Konstruktivisten knüpfen demgegenüber an Plato an, wenn sie Raum und Zeit aus dem Alltagshandeln *ideieren*. Ob *Formen* oder *Ideationen*, Raum und Zeit bleiben Hirngespinnste, denen eine mathematische Struktur aufzuprägen ist. Davon handelt Weyls Buch. Der Übergang von der Euklidischen zur Riemannschen Geometrie beruht für ihn auf dem gleichen Gedanken wie die Nahwirkungsphysik: *Das Prinzip, die Welt aus ihrem Verhalten im Unendlichkleinen zu verstehen, ist das treibende erkenntnistheoretische Motiv der Nahwirkungsphysik wie der Riemannschen Geometrie.* Wie kommt man vom Bewusstsein zum Sein, von den Hirngespinnsten zur Wirklichkeit? *Bislang sind wir rein spekulativ vorgegangen und ganz in der Domäne des Mathematikers geblieben. Ein anderes ist aber die Widerspruchslosigkeit der Nicht-Euklidischen Geometrie, ein anderes die Frage, ob sie oder die Euklidische Geometrie im wirklichen Raume Gültigkeit besitzt.* Darüber soll die Physik Auskunft geben können: *Es muss also entweder das dem Raume zugrunde liegende Wirkliche eine diskrete Mannigfaltigkeit bilden, oder der Grund der Maßverhältnisse außerhalb, in darauf wirkenden bindenden Kräften gesucht werden.* Einsteins neue fundamentale, über Riemann hinausgehende physikalische Erkenntnis war die, daß sich in den Erscheinungen der Gravitation die Veränderlichkeit des metrischen Feldes kundgibt. Nach der analytischen Behandlung der Begriffe *Metrik*, *metrischer Zusammenhang* und *Parallelverschiebung* kommt Weyl zum „synthetischen“

Teil seines Buches, die der *materiellen Erfüllung* des Raumes Rechnung trägt. Dazu formuliert er zwei Postulate: *I. Das Wesen des Raumes lässt jeden möglichen metrischen Zusammenhang zu. II. Der metrische Zusammenhang bestimmt eindeutig den affinen.* Die beiden Forderungen erfordern den Beweis, *daß aus ihnen die Existenz einer nichtausgearteten quadratischen Form folgt, welche bei den infinitesimalen Drehungen ungeändert bleibt.* Siehe dazu: *Die Einzigartigkeit der pythagoreischen Maßbestimmung, Math. Zeitschr. 12 (1922).* Damit ist der Raum „von Natur“ aus mit einem affinen Zusammenhang ausgestattet:

$$\Gamma_{r,ik} = \frac{1}{2} \left(\frac{\partial g_{ir}}{\partial x_k} + \frac{\partial g_{kr}}{\partial x_i} - \frac{\partial g_{ik}}{\partial x_r} \right) + \frac{1}{2} (g_{ir}\varphi_k + g_{kr}\varphi_i - g_{ik}\varphi_r)$$

Invarianz findet statt gegenüber Koordinaten- und Eichtransformationen. Die ortsabhängige Funktion φ hat Weyl neu hinzugenommen, da jede Strecke l nur bis auf das beliebige Eichverhältnis $\lambda l/l$ bestimmbar sei. Die *Eichinvarianz* von φ besteht dann in seiner Ersetzung durch:

$$\varphi_i - \frac{1}{\lambda} \frac{\partial \lambda}{\partial x_i}$$

Im Anschluss an die näherungsweise Behandlung von Gravitationswellen bringt es die freie Koordinatenwahl für Weyl mit sich, *daß man die Gravitationspotentiale ψ_k^i parallel mit den Energie-Impulskomponenten der Nebenbedingung*

$$\frac{\partial \psi_k^i}{\partial x_k} = 0$$

unterwerfen kann. Und er fährt fort: *Durch Ausnutzung der Eichinvarianz kann man bewirken, daß die elektromagnetischen Potentiale parallel mit dem Strom der Nebenbedingung*

$$\frac{\partial \varphi_k^i}{\partial x_k} = 0$$

genügen. Die Eichinvarianz steht demnach in ganz analoger Beziehung zum Erhaltungssatz der Elektrizität wie die Koordinateninvarianz zum Erhaltungssatz für Energie-Impuls. Die Eichpotentiale φ_k^i lassen sich mit den elektromagnetischen Potentialen identifizieren und für den Mathematiker Weyl war damit die „*letzte Synthese*“ von *Raum, Zeit, Materie* erreicht: *Um den physikalischen Zustand der Welt an einer Weltstelle durch Zahlen charakterisieren zu können, muß nicht nur die Umgebung dieser Stelle auf ein Koordinatensystem bezogen werden, sondern müssen außerdem gewisse Maßeinheiten festgelegt werden.* Die intellektuelle Leistung Weyls bleibt unbestritten; wenn es aber um den *physikalischen Zustand* der Welt geht, dann darf eine Theorie natürlich nicht der Erfahrung widersprechen. 1929 äußert sich Einstein *Über den gegenwärtigen Stand der Feldtheorie* wie folgt: *Weyl würde sagen, Uhren und Massstäbe müssten erst als Lösungen auftreten; im Fundament der Theorie kommen sie nicht vor. Aber ich finde: Wenn das mit einer Uhr (bzw. mit einem Massstab) gemessene ds ein von der Vorgeschichte, dem Bau und dem Material Unabhängiges ist, so muss diese Invariante in der Theorie als solche auch eine ganz fundamentale Rolle spielen. Wenn aber die Art des wirklichen Naturgeschehens*

nicht so wäre, so gäbe es keine Spektrallinien und keine wohldefinierten chemischen Elemente. Und Einstein schließt mit der Bemerkung: *Jedenfalls bin ich mit Weyl überzeugt, dass Gravitation und Elektrizität zu einem Einheitlichen sich verbinden lassen müssen, nur glaube ich, dass die richtige Verbindung noch nicht gefunden ist.*

Wenngleich die Eichinvarianz in der ART vorerst nicht zum Zuge kommt, so passt sie doch vortrefflich zu einer anderen Theorie. F. London hat 1927 eine *Quantenmechanische Deutung der Theorie von Weyl* vorgenommen. Darin schreibt er einleitend: *Man kann den Riemannschen Raumbegriff betrachten als die Aufhebung des Vorurteils, daß die Krümmungsverhältnisse an einer Stelle des Raumes verbindlich sein müßten für die Krümmung an allen anderen. Um dieser Aussage Riemanns einen Sinn zu geben, war zunächst die Annahme notwendig, daß der Maßstab, welcher an jeder Stelle zur Bestimmung der Koeffizienten g_{ik} der metrischen Fundamentalform*

$$ds^2 = g_{ik} dx^i dx^k$$

zur Anwendung gelangt, ein „starrer“ Maßstab sei. Demgegenüber macht Weyl mit Recht geltend, daß die Annahme eines solchen starren Maßstabes, einer radikalen Nahgeometrie zuwider sei, daß nur die Verhältnisse der g_{ik} an einer Stelle, nicht ihre Absolutbeträge, sinngemäß festgelegt werden können, und dementsprechend setzt er für die Änderung dl eines Eichmaßstabes von der Länge l bei einer infinitesimalen Verschiebung der dx^i an:

$$dl = l\varphi_i dx^i$$

wobei die Proportionalitätsfaktoren φ_i Funktionen des Ortes sind, Charakteristika der Maßverhältnisse des Raumes, ähnlich den g_{ik} . Da das Eichmaß in der Regel vom Weg abhängt, ist zu fordern, dass die Größen

$$f_{ik} = \frac{\partial\varphi_i}{\partial x^k} - \frac{\partial\varphi_k}{\partial x^i}$$

verschwinden und entsprechend auch ihre Divergenz. Die damit aufgedeckte formale Analogie zu den Maxwell'schen Gleichungen der Elektrodynamik legte es für Weyl nahe, *die φ_i seien bis auf einen konstanten Proportionalitätsfaktor zu identifizieren mit den Komponenten ϕ_i des elektromagnetischen Viererpotentials, die f_{ik} entsprechend mit den elektromagnetischen Feldstärken.* In Analogie zur Wirkung der Gravitation auf die Krümmung des Raumes sollte sich der Elektromagnetismus in der Variabilität des Eichmaßes zeigen:

$$l = l_0 e^{\alpha \int \varphi_i dx^i}$$

Mit α als Proportionalitätsfaktor. Es ist schon bemerkenswert, wie weit Wunschenken gehen kann. Einstein konnte sich auf die empirische Gleichheit der trägen und schweren Masse stützen, Weyl hatte lediglich eine formale Analogie aufgedeckt, die keiner realen Wirkung des Elektromagnetismus entsprach. Und so geht London auch nicht weiter auf Weyls Eichtheorie im Kontext des erweiterten metrischen Zusammenhangs ein; vielmehr radikalisiert er ihren Gehalt im Rahmen einer Vereinheitlichung in der 5. Dimension und ist der Ansicht, *daß man nämlich in ihr nichts geringeres als einen folgerichtigen Weg in*

die Undulationsmechanik zu erblicken hat. In der Anwendung des Weylschen Raumbegriffs auf das Schrödingersche Kontinuum enthüllt sich nun ein einfacher Zusammenhang. Werde nämlich der Weylsche Maßstab l im Materiefeld ψ gerade mit der Gruppengeschwindigkeit herumgeführt, dann wird Weyls Skalar l numerisch identisch mit dem de Broglieschen Feldskalar ψ . London präzisiert seine Hypothese wie folgt:

$$\alpha = \frac{2\pi i e}{hc} \Rightarrow l = l_o \exp\left(\frac{2\pi i}{h} \int \frac{e}{c} \psi_i dx^i\right)$$

Im Anschluss an die fünfdimensionale Theorie Kleins, vergleicht London die Materiewelle ψ mit dem entlang der Strömung des Kontinuums geführten Weylschen Eichmaße:

$$\frac{\psi}{l} = \frac{1}{l_o} \exp\frac{2\pi i}{h} \left(\int \left(\frac{\partial W}{\partial x^i} - \frac{e}{c} \phi^i \right) dx^i + m_o c^2 \tau \right)$$

Mit τ als Eigenzeit. Infolge der Hamilton-Jacobischen Differentialgleichung ist der Integrand $= -m_o c^2$, man erhält:

$$\frac{\psi}{l} = \frac{1}{l_o} \exp\left(\frac{2\pi i}{h} * const.\right) = const.$$

Der physikalische Gegenstand ist gefunden, der sich so verhält wie das Weylsche Maß. Die komplexe Amplitude der de Broglieschen Welle; sie erfährt im elektromagnetischen Felde genau den Einfluß, welchen Weyl für sein Eichmaß postuliert hat. Wer hätte das gedacht? Aus Kaluza-Kleins fünfdimensionaler Vereinheitlichung von Gravitation und Elektromagnetismus überträgt London die Eichidee auf die Phase der Materiewelle. Wie Straumann 1987 in den *Physikalischen Blättern* zum Ursprung der Eichtheorien bei Hermann Weyl schreibt, ließ der Mathematiker trotz aller Kritik seitens der Physiker nicht von seiner schönen Nahwirkungsidee ab. Vielmehr „rettete“ er sie 1929 mit seiner Grundsatzarbeit: *Elektron und Gravitation* in die Quantenmechanik hinüber: *Die Diracschen Feldgleichungen für ψ zusammen mit den Maxwell'schen Gleichungen für die vier Potentiale f_p des elektromagnetischen Feldes haben eine Invarianzeigenschaft, die in formaler Hinsicht derjenigen gleicht, die ich in meiner Theorie von Gravitation und Elektrizität vom Jahre 1918 als Eichinvarianz bezeichnet hatte; die Gleichungen bleiben ungeändert, wenn man gleichzeitig ψ durch $\exp(i\lambda)\psi$ und f_p durch $f_p - \partial\lambda/\partial x_p$ ersetzt, unter λ eine willkürliche Funktion in der vierdimensionalen Welt verstanden. Dabei ist in f_p der Faktor e/ch aufgenommen. Die Beziehung dieser „Eichinvarianz“ zum Erhaltungssatz der Elektrizität bleibt unangetastet. Es ist aber ein wesentlicher und für den Anschluss an die Erfahrung bedeutungsvoller Unterschied, dass der Exponent des Faktors, den ψ annimmt, nicht reell, sondern rein imaginär ist. ψ übernimmt jetzt die Rolle, welche in jener alten Theorie das Einsteinsche ds spielte. Wie schon London vermutete, ist das elmag. Feld kein notwendiges Begleitphänomen des Gravitationsfeldes, sondern des durch ψ dargestellten Wellenfeldes. Weyl kommt zu dem Schluss: Aus der Unbestimmtheit des Eichfaktors in ψ ergibt sich die Notwendigkeit der Einführung der elektromagnetischen Potentiale. An die Stelle des Maßstabsfaktors tritt der Phasenfaktor:*

$$\exp\left(\int_{\gamma} A\right) \rightarrow \exp\left(i \int_{\gamma} A\right)$$

Aus der Eichgruppe \mathfrak{R} wird $U(1)$. Unter dem Titel *Quantenphysikalischer Ursprung der Eichidee* kommt Bopp 1983 auf Weyls Eichidee zurück. Mit ihr sieht er die *Vollendung von Newtons wissenschaftstheoretischem Programm der mathematisierten Naturphilosophie* erreicht. *Durch die Eichidee kommen nämlich zu Newtons Prinzipien solche hinzu, welche Wechselwirkungen abzuleiten gestatten.* Was schon London für die de Broglieschen Materiewellen zeigte, die der Schrödinger-Gleichung unterfallen, gilt ebenso für die Elektronenwellen, die der Dirac-Gleichung genügen. *Denn die Erzeugungs- und Vernichtungsoperatoren sind nur bis auf willkürlich wählbare Paare komplex konjugierter Phasenfaktoren bestimmt. Da die Basisoperatoren ihre Eigenschaften bewahren sollen, muß eine realistische Theorie bei beliebigen Phasentransformationen invariant sein. Das ist ohne Einführung von Eichfeldern nicht möglich.* Damit sind Eichfelder in der Quantenphysik nicht nur möglich, sondern notwendig! Die Klasse aller äquivalenten Dirac-Gleichungen ist $U(4)$ symmetrisch. *Somit ist die Klasse der physikalisch äquivalenten Diracgleichungen $U(4)$ invariant.* Den 16 Parametern der $U(4)$ entsprechend, tauchen die „Teilchen“ aus den 16 verschiedenartigen Linearkombinationen der Felder auf. Physikalische Teilchen sind die Repräsentanten der Darstellung einer mathematischen Gruppe, hier der $U(4)$. Davon hatte Bert schon gesprochen. Und was sind physische Teilchen?

Mit physischen Teilchen, wie z.B. winzigen harten Kugeln, rechnet Boltzmann, schreibt ihnen aber nur noch diskrete Energieniveaus zu. Und so ist die Diskretisierung ein Ausgangspunkt der Quantentheorie. Die Lorentz-Invarianz der SRT ist ein weiterer Ausgangspunkt, erfordert doch der Vierervektorformalismus für die Phase einer Materiewelle nicht nur eine frequenzproportionale Energie-, sondern ebenfalls eine wellenzahlproportionale Impulskomponente. Wird die Welle zudem einem elektromagnetischen Feld ausgesetzt, zieht die Gewährleistung der Ladungserhaltung die Eichinvarianz der Phase nach sich. In der Quantentheorie scheinen die Teilchen zu verschmieren, da ihre Orte nicht mehr gleichzeitig beliebig genau mit ihren Impulsen gemessen werden können. Aber genau genommen verschwammen die Teilchen schon bei Boltzmann, der nur noch ihre gemittelte und unkorrelierte Dichteverteilung betrachtete und dafür eine Evolutionsgleichung formulierte, die der Maxwellschen Gleichverteilung zustrebte und dabei gemäß H-Theorem ein Funktional minimierte. In der Quantenfeldtheorie (QFT) wird der Atomismus diskreter Teilchen auf die Felder übertragen und mittels Eichinvarianz von der Quantenelektrodynamik (QED) der elektromagnetischen Wechselwirkung auf die QFTs der schwachen und starken Wechselwirkung ausgedehnt. Davon handelt Weinbergs Trilogie zur QFT. Riemann, Weyl und Einstein waren einen anderen Weg gegangen. Sie verfolgten das Nahwirkungsprinzip weiter, das zu einer Kontinuumstheorie differenzierbarer Mannigfaltigkeiten führte, die Riemann erstmals am 10. Juni 1854 in seinem Habilitationsvortrag präsentierte unter dem Titel: *Über die Hypothesen, welche der Geometrie zu Grunde liegen.* Weinberg parallelisiert dann wieder die Eichfelder der Teilchen mit den geometrischen Strukturen der ART. Wird nämlich die Translationsinvarianz zur Eichinvarianz der Verschiebung umformuliert, entsprechen dem affinen Zusammenhang die Gravitationskräfte und den Metrikkoeffizienten die -potentiale. Die eichinvariante Bewegung einer Materieverteilung hat also die Existenz eines Gravitationsfeldes zur Folge, das auf sie zurückwirkt und die Äquivalenz von träger und schwerer Masse erzwingt. In der QED hat ganz analog ein

eichinvarianter Elektronenstrom die Existenz elektromagnetischer Felder zur Folge, die über einem dem Äquivalenzprinzip entsprechenden Austauschstrom auf die Elektronen zurückwirken. Eichtheorien sind Wechselwirkungstheorien zwischen Materie und Feldern. Folgerichtig ist der Quantenfeldtheoretiker Weinberg in seiner Darstellung der ART nicht vom Relativitätsprinzip, sondern vom Äquivalenzprinzip ausgegangen.

Bert lässt Einstein in seinen *vergleichenden Betrachtungen* anheben mit einer grundsätzlichen Bestimmung der Wissenschaft: *Alle Wissenschaft, sei es Naturwissenschaft oder Psychologie, sucht in gewisser Weise unsere Erlebnisse zu ordnen und in ein logisches System zu bringen.* Und er fragt sich sogleich: *Wie hängen die geläufigen Ideen über Raum und Zeit mit dem Charakter unserer Erlebnisse zusammen?* Die erste Annäherung an die „Realität“ nimmt er aus dem „überpersönlichen Charakter“ einiger Erlebnisse an: *Jenen sinnlichen Erlebnissen verschiedener Individuen, welche einander entsprechen und demnach in gewissem Sinne überpersönlich sind, wird eine Realität gedanklich zugeordnet.* Wichtig dabei ist es dem Naturforscher Einstein, den Erfahrungsbezug der Begriffsbildungen im Auge zu behalten, auch wenn es sich um ordnendes Denken handelt: *Begriffe und Begriffssysteme erhalten die Berechtigung nur dadurch, daß sie zum Überschauen von Erlebniskomplexen dienen; eine andere Legitimation gibt es für sie nicht. Es ist deshalb nach meiner Überzeugung eine der verderblichsten Taten der Philosophen, daß sie gewisse begriffliche Grundlagen der Naturwissenschaft aus dem der Kontrolle zugänglichen Gebiete des Empirisch-Zweckmäßigen in die unangreifbare Höhe des Denknötwendigen (Apriorischen) versetzt haben.* Die weiteren Annäherungen an die Realität nimmt Einstein dann im Rahmen der Geometrie vor. Dabei ist es ihm wichtig, *den Grundbegriffen der Geometrie Naturobjekte zuzuordnen; denn ohne eine solche Zuordnung ist die Geometrie für den Physiker gegenstandslos. Für den Physiker hat es daher wohl einen Sinn, nach der Wahrheit bzw. dem Zutreffen der geometrischen Sätze zu fragen.* Innerhalb der jeweiligen Geometrie sei es bloß noch eine Aufgabe der Invariantentheorie, zu fragen, nach welchen Gesetzen sich aus gegebenen Tensoren neue bilden ließen. Wie in der Tabelle dargestellt, entstehen je nach „Invarianzforderung“ die jeweiligen Geometrien, die eine je verbesserte Zuordnung zu den Naturobjekten zulassen.

Von der Erlebnisinvarianz zur Relativitätstheorie

Invarianz	Geometrie	Theorie
Erlebnisinvarianz	Anschauungsraum	Gesunder Menschenverstand
Galilei-Invarianz	Euklidische Geometrie	Newtonsche Mechanik
Lorentz-Invarianz	Minkowskische Geometrie	Spez. Relativitätstheorie
Einstein-Invarianz	Riemannsche Geometrie	Allgem. Relativitätstheorie

Die Invarianzforderungen sind das entscheidende Kriterium für den Strukturreichtum der Geometrie wie der physikalischen Theorie. Becher/Böhm/Joos beschließen in *Eichtheorien der starken und elektroschwachen Wechselwirkung* ihren kurzen geometrischen Exkurs mit einigen vergleichenden Bemerkungen: *Die Ähnlichkeiten zwischen der Geometrie der lokalen Eichsymmetrie und der Beschreibung von Raum und Zeit als Riemann-*

sche Mannigfaltigkeit im Rahmen der allgemeinen Relativitätstheorie sind offensichtlich. Es entsprechen sich:

- der lokale Ladungsraum mit unitärer Struktur und der Tangentialraum mit lokaler Metrik und Lorentz-Koordinatensystemen,
- die Eichtransformationen und die allgemeinen Koordinatentransformationen,
- die Eichfelder, welche den Symmetriezusammenhang definieren und die Christoffel-Symbole, welche Parallelverschiebung von Tangentialvektoren beschreiben,
- die Feldstärke und der Krümmungstensor.

Mathematisch liegt diesen Entsprechungen die allgemeine Struktur eines Faserbündels zugrunde. Und darüber werde ich mehr in Helga Baums Eichfeldtheorie erfahren. Physikalisch hatten London und Weyl die Eichinvarianz von der Gravitations- auf die Quantentheorie übertragen: Die Schrödinger-Gleichung für ein Elektron der Masse m und Ladung e im elmag. Feld lautet:

$$\frac{1}{i} \frac{\partial}{\partial t} \psi = \left(-\frac{1}{2m} (\vec{\partial} - ie\vec{A}(x))^2 + eA^0(x) \right) \psi$$

Das elmag. Feld F folgt aus dem Viererpotential (A^0, \vec{A}) :

$$F_{\mu\nu}(x) = \partial_\mu A_\nu(x) - \partial_\nu A_\mu(x)$$

Eine Eichtransformation des Potentials kann in der Schrödinger-Gleichung durch eine Eichtransformation der Wellenfunktion kompensiert werden:

$$A'_\mu(x) = A_\mu(x) + \partial_\mu \theta(x), \Rightarrow \psi'(x) = e^{ie\theta(x)} \psi(x)$$

Im Gegensatz zur Unvereinbarkeit der Weyl-Metrik mit der Erfahrung fixer Spektrallinien, gibt es in der Quantenmechanik den Aharonov-Bohm-Effekt, der besagt, dass die Materiewelle eines Teilchen auf dem Weg einer geschlossenen Schleife in einer eichfeldfreien Region eine Phasenverschiebung erfährt. Näheres dazu ist im *Compendium of Quantum Physics* zu finden, einem nützlichen Nachschlagewerk zu *Concepts, Experiments, History and Philosophy*.

Bert zitiert in seinem Essay *Zur Renaissance der klassischen Physik* Dirac, Feynman und Weinberg: Warum haben die fundamentalen Bausteine der Materie, die Fermionen, halbzahligen Spin? Für Dirac lag die Antwort auf diese Frage in der Forderung, dass die Wahrscheinlichkeit immer positiv sein müsse bzw.: $\psi^* \psi \geq 0$. Und warum gibt es überhaupt Bosonen und Fermionen? Weinberg stellt dazu folgende Plausibilitätsbetrachtung an: *First note that if two particles with momenta and spins p, σ belong to identical species n , then the state-vector $\Phi(\dots p \sigma n \dots p' \sigma' n \dots)$ and $\Phi(\dots p' \sigma' n \dots p \sigma n \dots)$ represent the same physical state; if this were not the case then the particles would be distinguished by their order in the labelling of the state-vector, and the first listed would not be identical with*

the second. Since the two state-vectors are physically indistinguishable, they must belong to the same ray, and so

$$\Phi(\dots p\sigma n \dots p'\sigma' n \dots) = \alpha_n \Phi(\dots p'\sigma' n \dots p\sigma n \dots)$$

where α_n is a complex number of unit value. We may regard this as part of the definition of what we mean by identical particles. The crux of the matter is to decide on what the phase factor may depend. If it depends only on the species index n , then we are nearly done. Interchanging the two particles again, we find

$$\Phi(\dots p\sigma n \dots p'\sigma' n \dots) = \alpha_n^2 \Phi(\dots p\sigma n \dots p'\sigma' n \dots)$$

so that $\alpha_n^2 = 1$, yielding

$$\Phi(\dots p\sigma n \dots p'\sigma' n \dots) = \pm \Phi(\dots p\sigma n \dots p'\sigma' n \dots)$$

as the only two possibilities. Feynman schreibt in seiner Memorial Lecture zu Ehren Diracs: *If we insist that particles can only have positive energies, then you cannot avoid propagation outside the light cone. If we look at such propagation from a different frame, the particle is traveling backwards in time: it is an antiparticle. Then, looking at the idea that the total probability of something happening must be one, we saw that the extradiagrams arising because of the existence of antiparticles and pair production implied Bose statistics for spinless particles. When we tried the same idea on fermions, we saw that exchanging particles give us a minus sign: they obey Fermi statistics. The general rule was that a double time reversal is the same as a 360° rotation. This gave us the connection between spin and statistics and the Pauli exclusion principle for spin 1/2.*

Was für weitreichende Konsequenzen so einfache wie plausible Annahmen zur Folge haben! Für Demokrit gab es nur die Atome und das Leere. In der QFT sind daraus identische Teilchen geworden, deren Zustandsvektoren einen Phasenfaktor von $\alpha_n^2 = 1$ haben: es gibt Fermionen und Bosonen. Die Energie ist immer positiv: $E \geq 0$. Und die Zustands-Wahrscheinlichkeit ist:

$$\int_{-\infty}^{+\infty} \psi^* \psi dx = 1$$

Das „Leere“ gibt es nicht. Das Vakuum ist erfüllt von der dunklen Energie, dem Higgs-Feld und dem Nullpunktsfeld. Die 4 klassischen Elemente und die Phasenübergänge zwischen ihnen sind bis heute ein Rätsel geblieben. Nach wie vor fehlen die Beweise für die Existenz regulärer Lösungen der Navier-Stokes- und Euler-Gleichungen. Wie ich mich darauf freue, mit Birte die Details der Probleme bearbeiten zu können. Ich kann es kaum noch abwarten, bis es endlich August und sie hier bei mir sein wird! Und in der Mathematik? Für Pythagoras war alles Zahl. In der Algebra sind daraus die genau vier endlichen Divisionsalgebren über den reellen Zahlen geworden. Ist damit alles Zahl? Gödel hatte die Unvollständigkeit der Arithmetik bewiesen und Cohen die Unentscheidbarkeit der Kontinuumshypothese. Und die genau 5 regulären Körper in den 3 Dimensionen der Euklidischen Geometrie sind in der Riemannschen Geometrie aufgegangen. Nach der Cartesischen Verbindung

von Geometrie und Arithmetik, hatte Riemann die Synthese von Geometrie und Analysis erreicht. Und Nash gelang mit seinen *Real Algebraic Manifolds* der Brückenschlag von der Differentialgeometrie in die algebraische Geometrie: *Our first theorem asserts that any closed differentiable manifold can be displayed as a non-singular portion of a real algebraic variety.* Was für ein Höhenflug: *The existence of these algebraic models of differentiable manifolds suggested the formulation of an abstract concept of an differentiable manifold with an algebraic structure.* Auf dem Höhepunkt seines Schaffens löste Nash *The Embedding Problem for Riemannian Manifolds*, indem er die Frage beantwortete: *To what extent are the abstract Riemannian manifolds a more general family than the sub-manifolds of Euclidian spaces?* Hat sich mit der Euklidischen Geometrie auch die ideale Kugelform verflüchtigt? Mit dem Perelmanschen Beweis der Poincaréschen Vermutung ist sie in der Riemannschen Geometrie erhalten geblieben; denn eine dreidimensionale glatte, kompakte Mannigfaltigkeit ohne Rand einfach zusammenhängend, ist diffeomorph zur 3-Sphäre. Nash und Perelman griffen in ihren Beweisen auf die Boltzmann-Entropie zurück und verbanden damit ein physikalisches Konzept mit einer mathematischen Beweisidee! Das ist schon bemerkenswert. Was für ungewöhnliche Männer das sind bzw. waren. Boltzmann nahm sich selbst das Leben, Nash verbrachte 25 Jahre in der Psychiatrie und Perelman wohnt noch bei Mutti, die ebenfalls Mathematikerin ist. Da wird er in Ruhe und Geborgenheit seinen Studien nachgehen können. Was will ein Genie mehr? Die Million Dollar des Clay-Instituts hat er abgelehnt, ebenso die Fields-Medaille. Jetzt kommt die Kohle der Förderung von Jungforschern zu. Einfach großartig! Und wer weiß, vielleicht springt noch was für's BB-Team dabei heraus ... Wie schon Thales, hat sich auch Nash mit ökonomischen Problemen beschäftigt, dem Verhandlungsproblem und den nichtkooperativen Spielen, und eine Arbeit zum parallelen Rechnen veröffentlicht. Neben den drei Frauen Kovalevskaya, Noether und Synge-Morawetz werden die drei Männer Boltzmann, Nash und Perelman zur literarischen Verarbeitung und Comic-Gestaltung taugen. Und Birte hat ein Literatur-Projekt mit Einstein, Feynman und Witten begonnen. Dabei scheinen Physikerinnen noch seltener als Mathematikerinnen zu sein. Aber Curie, Meitner und Randall haben Bahnbrechendes zur Radioaktivität, Kernspaltung und dem Hierarchieproblem geliefert. Auf Seite der Mathematikerinnen hatte Bert von Yvonne Suzanne Marie-Louise Choquet-Bruhat gesprochen, einer französischen Mathematikerin, die über PDGLn und ART und speziell den Einsteinschen Feldgleichungen gearbeitet hat. Literarische Anverwandlungen der mathematischen Physik, wie sie Thomas Mann im *Doktor Faustus* mit Musik und Philosophie gelungen waren: das ist es, was ich mit Birte als Comic hinbekommen sollte. Sex and Math and Literature: so erotisch wie die *Lost Girls*, so mathematisch wie die *invarianten Variationsprobleme* und so literarisch wie Bert in seinen *Vergleichenden Betrachtungen* den *Doktor Faustus* dargestellt hat. Fehlen nur noch die neuzeitlichen Philosophen.

Manns Helden waren Schopenhauer und Nietzsche. Einstein und Weyl hatten selbst Naturphilosophie betrieben, daran anschließend natürlich Lorenzen, der sich neben Kant hauptsächlich auf Brouwer, Weyl und Dingler bezog; aber auch auf Weinbergs *GRAVITATION AND COSMOLOGY* von 1972. In seiner *Revision der Einsteinschen Revision* führt er 1976 aus: *Die These, daß die Physik eine Revision der Geometrie und Kinematik*

erfordere, ist bereits 1905 von Einstein aufgestellt worden und Lorenzen fragt sich einleitend, wie es dazu kommen konnte. Die Crux bei der Axiomatisierung der Geometrie war das Parallelenaxiom; denn die euklidischen Inzidenz- und Kongruenzaxiome erfordern lediglich die freie Beweglichkeit starrer Körper und liefern *eine Axiomatik der absoluten Geometrie, d.h. der Sätze, die auf Flächen beliebiger konstanter Krümmung gelten – und deshalb brauchte Euklid also noch ein Axiom, das die Krümmung Null auszeichnete*. Aber warum sollte der Raum eigentlich euklidisch sein? *Riemann hat das so formuliert, daß „das Prinzip der Maßverhältnisse“ – wir sagen heute „die Metrik“ – bei einer stetigen Mannigfaltigkeit anders woher kommen müsse*. Und er fügt hinzu: *Die Entscheidung dieser Fragen kann nur gefunden werden, indem man von der bisherigen, durch die Erfahrung bewährten Auffassung der Erscheinungen, wozu Newton den Grund gelegt, ausgeht und diese, durch Tatsachen, die sich aus ihr nicht erklären lassen, getrieben, allmählich umarbeitet*. Einstein hat diese „Umarbeitung“ oder Revision dann geleistet, dem mathematischen Rahmen gleichsam einen physikalischen Inhalt eingefügt, die mathematische Geometrie durch eine physikalische ergänzt. Dabei war Einstein allerdings nicht von der Geometrie und Kinematik ausgegangen, sondern von der Maxwellschen Elektrodynamik. Nach Lorenzen treibt die einen aber nicht zwangsläufig zu einer Umarbeitung der Geometrie und Kinematik, sondern lediglich zu einer Revision der Newtonschen Grundgleichung für die Kräfte im Vierervektorformalismus. Die damit einhergehende Lorentz-Kontraktion und Einstein-Dilatation kann grundsätzlich in zweifacher Weise interpretiert werden: *Verkürzen sich die Körper oder haben wir es mit einer durch die Bewegung veränderten Längemessung zu tun? Verlangsamen sich die Vorgänge oder haben wir es mit einer durch die Bewegung veränderten Dauermessung zu tun?* Handelt es sich um reale oder Messeffekte? In der Gravitationstheorie verschärft sich das Problem; denn in der ART sind die Gravitationsfelder *keine Kraftfelder, sondern es wird zu jedem Punkt angegeben, durch welche Koordinatentransformationen man lokal ein Inertialsystem erhält*. In dieser von Weinberg als *heterodox* bezeichneten Interpretation, heißt der Fundamentaltensor g_{mn} zwar *Metrik*, dient aber durch seine Ableitungen dazu, *Transformationen auf lokale Inertialsysteme berechenbar zu machen*. Einstein glaubte, die Raum-Zeit-Geometrie umgearbeitet zu haben, nach Weinberg revidierte er vielmehr die Gravitationstheorie. Der Erfolg der Einsteinschen Revision, mit der ART die Geometrie und Kinematik umgearbeitet zu haben, geht für Lorenzen hauptsächlich auf die wohl aus der Landvermessung stammende Ansicht Riemanns zurück, nach der „die Maßverhältnisse woanders her kommen müssten.“ Mathematik und Physik bleiben also weiterhin schön getrennt, auch wenn Einstein sich darüber empörte, dass Philosophen Anschauungsformen ins unantastbar Apriorische erhoben hätten. Und ist es in der QFT nicht ganz ähnlich wie in der ART? Wird nicht die mathematische Struktur der Faserbündel nur verschieden interpretiert?

Das Rätsel der dunklen Energie ist noch ungelöst. Dafür ist das Nullpunktsfeld in Verbindung mit dem Casimir-Effekt nachgewiesen worden und das Higgsboson steht kurz davor, mit hinreichendem Vertrauensbereich gemessen zu werden. In seiner Lehrbuch-Trilogie *THE QUANTUM THEORY OF FIELDS* behandelt Weinberg den Higgsmechanismus in *Volume II Modern Applications* in den Kapiteln 19.2: *Goldstone Bosons* und 21: *Spontaneously Broken Gauge Symmetries: In the case of spontaneously broken continuous*

symmetry there is a theorem, that the spectrum of physical particles must contain one particle of zero mass and spin for each broken symmetry. Dieses erstmals von Goldstone 1961 bewiesene Theorem gilt allerdings nicht für alle Symmetrien: *the Goldstone bosons are absent where the broken symmetry is local, rather than global. Instead, these degrees of freedom show up as the helicity zero states of the vector particles associated with the broken local symmetry, which thereby acquire a mass. This phenomenon, now generally known as the Higgs mechanism ...* Weichert führt in seiner *Higgs-Phänomenologie* das Prinzip der spontanen Symmetriebrechung am Higgs-Kibble-Modell vor: der Kopplung eines komplexen Skalarfeldes ϕ an das elmag. Feld F und der Lagrangedichte

$$L = -\frac{1}{4}F_{\mu\nu}F^{\mu\nu} + D_\mu\phi^*D^\mu\phi - V(\phi)$$

mit dem skalaren Potential:

$$V(\phi) = \mu^2\phi^*\phi + \lambda(\phi^*\phi)^2$$

und der kovarianten Ableitung:

$$D_\mu\phi = \partial_\mu\phi - ieA_\mu\phi$$

Invarianz unter lokaler U(1)-Transformation:

$$\phi(x) \rightarrow e^{i\alpha(x)}\phi(x), \quad A_\mu(x) \rightarrow A_\mu(x) - \frac{1}{e}\partial_\mu\alpha(x)$$

Es ist $\lambda > 0$ zu wählen, damit V nicht divergiert und $\mu^2 < 0$, damit V neben dem relativen, labilen Maximum am Nullpunkt noch ein stabiles Minimum in der komplexen Ebene aufweist. Die um dieses Minimum entwickelte Symmetriebrechung ergibt einen Vakuumerwartungswert von

$$Erw(\phi) = \sqrt{-\frac{\mu^2}{2\lambda}}$$

Werde nun $v = \sqrt{2} Erw(\phi)$ gesetzt und das Minimum von ϕ entwickelt zu

$$\phi = \frac{1}{\sqrt{2}}(v + \phi_1(x) + i\phi_2(x))$$

folgt für die Lagrangedichte nach unitärer Eichung bis auf die Wechselwirkungsterme:

$$L = -\frac{1}{4}F_{\mu\nu}F^{\mu\nu} + \frac{1}{2}e^2v^2A^\mu A_\mu + \frac{1}{2}(\partial_\mu\phi_1)^2 - v^2\lambda\phi_1^2 + \frac{1}{2}(\partial_\mu\phi_2)^2$$

Und heraus kommt ein Photon mit der Masse ev von $e\lambda/\mu^2$, ein skalares Teilchen ϕ_1 mit Masse $\sqrt{-2\mu^2}$ und ein skalares masseloses Teilchen ϕ_2 . Das freie Higgsfeld wird vorhergesagt, die Masse des Higgsbosons ist ein durch das Experiment zu bestimmender Parameter. Analog dazu, nur ein wenig komplizierter, funktioniert der Higgs-Mechanismus im Standard-Modell. Die Freude an der Detailarbeit werde ich mir für Birte aufsparen, ebenso die Kritik daran. Holger Lyre fragt sich 2008: *Does the Higgs Mechanism Exist?* Naturphilosophen plagen noch immer Zweifel an der verborgen angenommenen Eichsymmetrie

in der QFT der elektroschwachen Wechselwirkung. Die Annahme ist allerdings notwendig, damit die Theorie renormierbar bleibt. Auch so ein zweifelhaftes Konzept, mit dem störende Divergenzen vermieden werden können. Beim spontanen Bruch der Eichsymmetrie können die Bosonen dann per Higgs-Mechanismus Masse erhalten, so dass ihre Reichweite auf die Nukleonen beschränkt bleibt. Andererseits ist das Standard-Modell nur eine Näherung. Und für Näherungsrechnungen reichen Stückwerkkonzepte. Mathematikern dürfte das gar nicht behagen; es sei denn, sie haben sich auf die Numerik spezialisiert. Auf dem Weg zu einer vereinheitlichten Theorie der Quantengravitation fehlen einfach noch die zündenden Ideen ... Aber wer weiß? Während der Schiffsreise wird Birte einige Tage Muße dafür haben. Bert sprach davon, dass Relativitäts- und Quantentheoretiker ihren seit einem Jahrhundert währenden Streit heute austragen zwischen Anhängern der Loop-Quanten-Gravity (LQG) und Superstringtheorie (SST). Ihre Wortführer sind Lee Smolin und Leonard Susskind. Eine Zwischenposition nehmen die Statistischen Physiker ein, die an Boltzmann anknüpfend die Bohmsche Mechanik zu einer statistischen Physik der Quantenmechanik erweitert haben. Ihr Wortführer ist der Münchner Mathematiker Detlef Dürr. Mit welcher Begeisterung Birte darüber berichtet hatte, wie sie ausgehend von der Einstein-Trilogie des Jahres 1905 die drei physikalischen Forschungsprogramme weiter verfolgte: von der SRT über die ART in die LQG, von der Photonenhypothese über die Quantenmechanik zur SST und schließlich von der Brownschen Bewegung in die statistische Physik der Quantenmechanik. Da bin ich mal gespannt darauf, zu erfahren, wie weit sie unterdessen gekommen sein wird. In der Mathematik fehlen solche grundlegenden, konkurrierenden Ansätze. Methodisch hat sich der Axiomatizismus durchgesetzt. Thematisch haben Arithmetik, Analysis und Algebra die Geometrie vollends in sich aufgenommen.

Meine *Lenz* wird mit ihrer Onto- die ganze Phylo- und Cosmogenese rekapitulieren, vom Mikrokosmos in den Makrokosmos gelangen und den vier Jahreszeiten folgend, ihren Horizont mit den Strukturen der vier Divisionsalgebren erweitern. Bert und Berit treffen im Schnittpunkt ihrer Weltlinien für einen Moment aufeinander – und er nimmt sie mit nach Hause. Am Vatertag überkommt sie das Verlangen, sich nicht nur intellektuell, sondern auch körperlich zu reproduzieren. Eines unter vielen Millionen Spermien trifft auf das Ovum. Ihre Weltlinien überschneiden sich wie die ihrer Träger. Eine weitere Organisationsebene darunter rekombinierten im Zuge der Meiose die maternalen und paternalen Chromosomen. Zu deren $2 \text{ hoch } 23$ Möglichkeiten der Rekombination kamen noch die Überkreuzungen der vielen Allele, deren Kombinationsmöglichkeiten mit $2 \text{ hoch } \text{Tausenden}$ ins Astronomische reichen. Und die derart besonderen haploiden Gameten treffen am Vatertag aufeinander, indem genau ein Spermium aus den 100 Millionen ins Ovum dringt. Eine Zygote ist damit etwas so Zufälliges wie ein Universum. Dem Koitus auf der menschlichen entspricht die Befruchtung auf der zellulären entspricht die Rekombination auf der chromosomalen Ebene. Und die vierte Ebene darunter ist die molekulare Ebene, in der die cytoplasmatische Information des Ovums zur Aktivierung der chromosomalen DNS wirksam wird. Mit der Implantation der Blastozyste in den Uterus überschneiden sich die Weltlinien der Mutter und des Embryos ... Was wohl daraus werden wird?

Ich falle und steige, falle und steige, falle und steige, ... Mit jedem Fallen steigert sich das von Schwindel begleitete hohle Bauchgefühl und schlägt unversehens mit dem Steigen in ein druckvolles Völlegefühl um. Bin ich auf dem Dom und fahre Achterbahn? Dafür ist es zu dunkel und – zu glitschig. Ich sitze wohl eher in der Geisterbahn. Jetzt beschleunigt sich das Tempo und wird von einem seltsamen Schwingen überlagert. Schwindel, Druck und Enge sind beklemmend. Wenn ich mich nur irgendwo festhalten könnte. Schneller und schneller geht es ab und auf, hin und her, ... Betäubt und der Ohnmacht nahe gewahre ich mich in einem Gedränge, das dichter und dichter wird; mit den äußeren Bewegungen abrupt innehält und nach einem Moment gesammelter Anspannung in eine rasende Strömung übergeht, mit der ich unversehens fortgerissen werde. Wie aus einer Quelle sprudelnd, geht es mit dem Wildwasser brausend hinab einer schattenhaften Öffnung entgegen. Da fliege ich auch schon hindurch und lande mit dem Sturzbach vor einem riesigen sich öffnenden Schlund. Seiner Sogwirkung ist nicht zu entkommen, dahinter aber tritt Ruhe ein, alles zerfließt und ein grenzenloses Wohlgefühl überkommt mich. Einem betörenden Duft folgend, schwimme ich mit wilden Tritten voran, kann es gar nicht abwarten, endlich ans Ziel meiner sich steigernden Lust zu gelangen. Was mag die Quelle dieses lieblichen Elexiers sein? Ich strampel und strampel und strampel ... Und endlich ist das Ziel meines Sehns in Sicht: eine riesige Sonne geht auf und schon tauche ich in sie ein, verbrenne aber nicht, versinke vielmehr im sphärischen Fluidum einer gigantischen, flirrenden Kugel. Erschöpft komme ich zur Besinnung, schwelge in Wohlgeruch und wabere in Behaglichkeit. So gebettet, lässt es sich aushalten. Aber was ist das? Es rumort unter mir. Befinde ich mich über einer Erdspalte? Droht ein Vulkanausbruch? Alles um mich herum gerät in Bewegung, ein Drücken und Ziehen setzt ein und schon zerfließe ich und folge meiner eigenen Spur. Tiefer, immer tiefer hinein ins Vergnügen. Wie gut sich das anfühlt! So sollte es ewig weitergehen. Aber was ist das? Eine endlose Leere öffnet sich, ich stürze und fühle den Beginn meiner Auflösung. Mir wird schwarz vor Augen. Plötzlich ist es ganz still. Das ist das Ende! Zaghafte öffne ich die Augen. Ein Engel lächelt mich an. Umflort von leuchtender Himmelshelle fällt ihm das lockige lange Haar herunter – bis über die Brüste. Das kann nur meine engelhaftige Mitbewohnerin Berit sein. Ich hatte geträumt und noch immer sind meine Hände im Laken verkrallt. Die Decke habe ich heruntergestrampelt, halb umfängt mich meine Retterin. Mit beiden Armen stützt sie sich auf meinen Schultern ab. Fixiert liege ich da, ihre Zitzen vor Augen und das Kitzeln der langen Haare auf meiner Brust. Ihre dunklen Augensterne funkeln wie Bernstein und ihr Lächeln weicht einem verschmitzten Grinsen. Ich kann es nicht glauben. „Hast du mich schon wieder vergewaltigt?“

„Und wenn? Hat es sich so angefühlt? Du hattest erschreckt aufgeschrien, wild mit den Armen herumgefuchelt und ungestüm zu strampeln begonnen. Ich wollte dich eigentlich mit dem Frühstück im Bett wecken, musste mich aber zur Beruhigung auf dich werfen. Eine Zeitlang haben wir gerungen, bis du plötzlich nachgabst und in Lethargie verfielst. Das muss ja ein derber Traum gewesen sein. Wurdest du verfolgt?“

Die milde Frühlingsluft streicht sanft über meine Haut, ich strecke die Arme aus und Berit schmiegt sich in der üblichen Passlage an mich. Ich muss mich ersteinmal sammeln. Der warme Strom ihres Körpers, der Duft ihrer Haut und Haare, das Fühlen ihrer weichen

Rundungen, all das versetzt mich in ein wohliges Behagen. „Ja, wovon hatte ich eigentlich geträumt? Anfangs fühlte ich mich rauf und runter bewegt, wie auf einer Schaukel. Und am Ende ging die Sonne auf und ich in ihr unter.“

„Warst du vielleicht von der Schaukel geradewegs in die Sonne geflogen?“

„Dagegen spricht, dass es anfangs völlig finster war und schleimig drumherum, dann plötzlich sturzbachartig strömend auf einen Schlund zuging, vor dem ich geradezu ausgespien wurde; dahinter aber mit zunehmendem Wohlgefühl gemächlich dahinglitt, bis ein berauscher Duft mich unwiderstehlich zur Eile trieb und ...“

„... die Sonne aufging?“

„Die Sonne war es eigentlich nicht, eher eine riesige, flirrende Kugel mit gallertiger Oberfläche ...“

„Dann waren Schaukel und Sonne wohl eher Metaphern des Wachbewusstseins, die vom Kern der Sache ablenken sollten.“

„An die Sonne musste ich bereits im Traum denken ...“

„Das ist interessant. Ansonsten schaukelte es, schmierte und strömte, bis du ausgespien und sogleich aufgenommen wurdest. Angst, im Handtuch zu landen, brauchtest du dabei nicht haben ...“

„Ja, das ist es! Du hast es erfasst, wie bei Woody Allen als Spermium, das sich darum sorgt, ob es wohl wieder nur ins Handtuch und nicht in die Frau gehe. Ha, ha, ha ...“ Die Wellen der Heiterkeit klingen ab und ich knete und walke erfreut und übermütig den perfekten Körper meiner Traumdeuterin. „Über den Vergleich von Ovum und Sonne habe ich schon mehrfach gelesen. Zuletzt bei Natalie Angier in ihrer *Geographie des weiblichen Körpers* ...“

„Ja, *im Anfang ist die vollkommene Sonnenzelle*. Und natürlich wurmt es dich, womöglich noch einmal Vater zu werden. Tagsüber verdrängst du dein Unbehagen, aber in den Träumen bricht es sich dann verschlüsselt Bahn. Du hast die ganze Bandbreite eines Ficks in Missionarsstellung aus der Sicht eines Spermiums durchlebt. Vom Mitschwingen im Hoden, dem Heranströmen und Rausspritzen bei der Ejakulation, der Aufnahme durch den Muttermund, dem beschwerlichen Weg durch den Uterus, bis hin in den Eileiter zum Ziel der Befruchtung. Dort bist du dann nach dem erschöpfenden Gestrampel und ermüdenden Gewarte endlich reingelassen, auf deinen Kern reduziert und mit dem Eizellkern fusioniert worden. Dem Aufgehen des Spermiums im Ovum entspricht der Untergang des Mannes im Matriarchat entspricht die Wasserstoff-Fusion zu Helium in der Sonne. Handelt davon nicht *Der letzte Mann*? Oder sahst du dein eigenes Ende nahen? Mich suchen solche Gedanken nicht in Albträumen heim; ich hatte darüber vor dem Einschlafen letzte Nacht in mein Tagebuch geschrieben. ... Mit dem Ergebnis ...“

„Mit dem Ergebnis?“

„Mit dem Ergebnis, dass sich schon längst die Blastozyste in mir implantiert hat und demnächst die Gastrulation beginnen wird.“

Ich bin verblüfft! Wie kann sie das wissen? „Ist das deinem synästhetischem Gespür geschuldet? So etwas kann eine Frau sich natürlich wünschen; wissen kann sie das nicht; ... jedenfalls normalerweise. Aber normal bist du ja nicht. ... Aua! Was machst du denn?“ Meine Giftzwergin schaut mich mit blutverschmiertem Mund triumphierend an. Gefühlt

hat sie mir das Ohrläppchen abgebissen. Genüsslich leckt sie sich die Lippen und ergeht sich im Lecken der Wunde. Das ist sogar äußerst angenehm und wohltuend nach dem stechenden Schmerz. Merkwürdigerweise rührt sich sogar mein gutes Stück und da ihr Schenkel darauf liegt, spürt sie es, lässt sich aber nichts anmerken. Es pocht in ihm synchron zum Pochen im zerbissenen Läppchen. Entspannt schließe ich die Augen, überlasse mich ergeben ihrem zärtlichen Lutschen und liebkosendem Streicheln. Wie sie das nur immer hinbekommt? Ob sie bereits davon träumt? Mein Traum jedenfalls hat meine Sorge um Berits Schwangerschaft mit dem kurzen Leben eines Spermiums verknüpft. Und wollte mir was damit sagen? Dass auch mein Leben bloß das eines Spermiums ist? Und ich in Berits Leben eine so kurze Episode sein werde, wie das Spermium für die Eizelle? Dabei habe ich sie aber zuerst hereingelassen ... *Das Erste steht uns frei, beim Zweiten sind wir Knechte.* Der Dichter wusste, wovon er sprach. Und was macht mein Knecht? Während sie noch innig an meinem Ohr lutscht, Hals und Wange leckt, hat sie ihn freigelegt. Die Spannung steigt. Umgreifend massierend schiebt sie langsam die Vorhaut rauf und runter. Die Spannung steigt. Ich muss unwillkürlich an die Spermien denken, die sich bereits sammeln und bereit für den Absprung machen. Die Spannung steigt. Gelassen setzt meine Bettgenossin ihr Wundenlecken und Vorhautschieben fort. Die Spannung steigt und steigt und ... lustvoll zuckend entlädt sie sich und wirft pulsend ihre schmierige Ladung auf meinen Oberkörper. Damit ist das Schicksal der Spermien besiegelt. Eine riesige Hand verteilt sie auf meiner Haut. Dort verbreitet keine Sonnentzelle ihren betörenden Duft und mit dem Schwinden ihres Mediums setzt das Massensterben ein. „Aber Leben Spermien überhaupt?“

„Jetzt nicht mehr“, sagt meine Lustspenderin und schmiert mir Ejakulat über das Gesicht, drückt rittlings ihre Vulva auf meinen glitschigen Bauch und stützt sich mit ihren Armen auf meinen Schultern ab. Wohlwollend ironisch schaut sie zwischen ihrer harabwallenden Haarpracht auf mich herab. „Mit Blut und Sperma im Gesicht gefällst du mir. Warum sorgst du dich um den Zeugungssaft mehr als ums Lebenselixier? Die Blutzellen sterben ebenso und genau genommen leben Spermien natürlich nicht, jedenfalls nicht auf zellulärem Niveau, da sie sich nicht selbst reproduzieren. Spermien werden überbewertet. Schon bald werden sie so überflüssig sein wie ihre Träger.“ Schelmisch grinsend beugt sich meine werdende Mutter zu mir herunter und drückt mir ihre spitzen Zitzen in den Mund, auf dass ich daran saugen möge. Willig folge ich ihren Stimulierungen. Soll ich mich als Säugling fühlen? Blut- und schleimverschmiert bin ich bereits. Sie zieht die zweite Zitze heraus und schnappend folge ich ihr. Ich werde niedergehalten, indem sie sich ihre vollen Brüste auf meinem Gesicht plattpresst. Kreisend und drückend werden sie zu einem elastisch-weichen Abdruck meiner Fresse. „So! Und jetzt ab unter die Dusche.“ Mein Weib springt auf und selbstverständlich folge ich ihm. Im Badezimmer verharre ich entsetzt vor dem Spiegel. Ein greisenhaftes Monster sieht mich an, gradeso wie ein rot-weiß verschmiertes Neugeborenes. Hinter mir stellt Mutti die Dusche an und prüft die Wassertemperatur. Sich behaglich räkelnd, taucht sie in das dampfende Strömen ein, hockt sich nieder zum Urinieren und öffnet im Erheben die Arme. Ich wende mich um, besteige die Wanne und eng umschlungen genießen wir das prickelnd heiße Nass. Während wir einander massierend in die Arschbacken greifen, lasse ich es aus mir herausströmen.

Flutschend dreht sich meine Nixe herum, schließt rücklings ihre Hände in meinem Nacken und präsentiert mir ihre harten Nippel auf den umströmten Brüsten. Dem Blick darauf herunter folgen meine Hände vom Bauch herauf und greifen knetend hinein in die glitschig-runden Weichteile ... bis sich ihre Trägerin bückt, um die Dusche abzdrehen. Behänd' steigt sie heraus, hüllt sich zum Vortrocknen in den Frottee-Bademantel und reicht ihn mir zum Überziehen. Wieder stehe ich vor dem Spiegel. Kein verklebtes Neugeborenes schaut mir entgegen, vielmehr ein hautgeröteter Greis. Anmutig klaubt Berit ein Pflaster aus der Packung im Schrank und drückt es mir umsichtig auf das verquollene Ohrläppchen. Der Kontrast zwischen ihrem jugendlichen Niedlichkeitsfaktor und meiner zerfurchten Altersfresse lässt mich süße Mangagirls mit widerlichen Monstern assoziieren ... „Leg dich wieder hin und ruh' dich aus. Ich mach' das Frühstück.“ Ich folge meiner Mitbewohnerin in den Flur, begebe mich ins Arbeitszimmer und trete bis zur hüfthohen Endmauer auf die Terrasse hinaus. Milde Frühlingsluft umfängt mich. Die Sonne hinter mir steht hoch am wenig bewölkten Himmel. Es wird bereits Mittag sein. Tief einatmend schaue ich über das unter mir liegende Meer von Baumkronen und Spitzdächern Ottensens. Im frischen Grün der gegenüber hochwachsenden Bäume sitzen Raben und auf dem entfernten Dachsim zu meiner Rechten haben sich einige Tauben aneinander gekauert. Das Krächzen und Gurren verbindet sich zu einer eigentümlich verwehten, drohend heimeligen Geräuschkulisse. Dichte bis lockere weiße Wolken ziehen gemächlich nach Nord-Osten hoch oben über mir hinweg und werfen ihre Schatten über die Stadt. Eingekauft fürs Wochenende hatte ich schon gestern reichlich, so dass wir einige Tage oblovieren könnten. Und meine Schülerin scheint es sogar darauf anzulegen. Was gibt es schöneres im Leben? Vergnügt wende ich mich um, lege den Bademantel ab, ziehe die noch auf dem Boden liegende Decke herauf und – halte ein. Auf ein dickes Frottee-Laken, weich und saugfähig, sollten wir uns betten. Ich gehe zurück ins Badezimmer und greife mir gleich zwei dieser flauschigen Unterlagen. Zurück im Arbeitszimmer breite ich sie überhängend auf dem Bett aus, lege die Decke zurecht, schlage die Kissen auf und gewahre einige bei ihnen liegende Bücher. Früh erwacht hatte ich vor meinem Albtraum als Spermium sicher noch gelesen: *DER IMPLEX*, *Péter Nádas lesen*, *Der Wolkenatlas*. Zum Lesen der *Parallelgeschichten* werde ich wohl vorerst nicht kommen. Halb auf dem Bauch und halb unter der Decke liegend, nache ich es mir vor der weit zum Dachgarten hin geöffneten Doppeltür nackt auf dem wohligen weichen Laken bequem und greife zum *IMPLEX*, der Geschichte und Idee des sozialen Fortschritts. Gleichsam die Theorie zu den beiden Romanen von den Geschichten, die einmal parallel und einmal seriell verschachtelt und verknüpft erzählt werden.

„Das Frühstück ist fertig!“ Ich hebe den Kopf und vor mir steht meine jugendliche Mitbewohnerin mit dem reichlich und abwechslungsreich gedeckten Tablett. Ich rücke nach hinten und halte es in der Waage, während Berit sich behutsam mir gegenüber niederlässt. „Ahh, ist das kuschelig.“ Meine nackte Schöne streicht anerkennend mit der flachen Hand langsam über den flauschig-weichen Frottee. Einverständnis lächeln wir uns an. Ich beginne mit Mozzarella, Tomaten und Roculla. Berit hebt den Kaffeebecher: „Hier werden wir es eine Weile aushalten können. Auf den Countdown deines Alterns!“ Wie selbstverständlich stoßen wir mit Kaffee an, statt die Sektkelche klingen zu lassen.

„Auf deine Jugend!“ Der Kaffee ist heiß und stark. Ein rechter Wachmacher.

„Auf die Paarung von Frühling und Winter. Ich wurde im Mai gezeugt und dein Sohn ebenfalls, wie ich in deinem reichlich kommentierten Buch zur Schwangerschaftsberatung lesen konnte. Deine Bibliothek ist einfach großartig. Die Medizinbücher werden wir gut brauchen können. Mit Gynäkologie hatte ich mich natürlich schon beschäftigt ... “

„Mit Andrologie noch nicht, oder?“

„Jedenfalls nicht speziell, nur allgemein im Sexualkundeunterricht.“

„Ich hatte mir das Buch seinerzeit anlässlich einer Prostataentzündung gekauft ... “

„ ... und später hattest du Koagel im Sperma entdeckt?“

„Welches meiner Bücher hast du eigentlich noch nicht gelesen?“

„Deine Kommentierungen und Unterstreichungen sind jedenfalls sehr interessant und aufschlussreich.“

„Hinsichtlich meiner Prostataentzündung hatte mich der Urologe damals gefragt, wie oft ich eigentlich onaniere. Dabei hatte ich gerade eine neue Freundin kennengelernt und wir vögelten natürlich dreimal täglich ... “

„Und heute onanierst du dreimal täglich?“

„Einstein hat es einmal sehr prosaisch ausgedrückt: *In der Jugend gehören alle Gedanken der Liebe, im Alter gehört alle Liebe den Gedanken.*“

„Und nach welchen Gedanken holst du dir einen runter? Indem du niedliche Mangagirls fickst oder dich über süße Asiatinnen in Schuluniform hermachst?“

Meine Bettgenossin schaut schelmisch übers Tablett hinweg und löffelt genießend einen Becher Früchte-Joghurt. Ich greife mir eine Olive und kaue sie so langsam, dass ihr volles Aroma zur Wirkung kommt. „Und du? Ich kann mir gut vorstellen, dass du dich in deinen Masturbationsphantasien auf die Folterbank spannen und dich heftig von finsternen Kapuzenmonstern durchficken lässt.“ Das habe ich betont ernst gesagt; und plötzlich erscheint mir Berit, so selbstversunken ihren Frühstücks-Joghurt löffelnd, wie ein kleines Schulmädchen. Ich greife mir eine weitere Olive und muss daran denken, wie es wohl wäre wenn ...

„Ja, ja, läster nur weiter, aber wenn ich so an dir herunter schaue, dann kann ich mir denken, was dir gerade so durch den Kopf geht.“

„Als ob es dir nicht ganz ähnlich ergeht.“ Ich löse die Anspannung, indem ich mit Bedacht aufstehe und mit wippender Latte unverhohlen das Bett umrunde. Es gelüstet mich nach einem Fick oder Alk. In der Küche greife ich mir eine Flasche trockenen Sekt aus dem Kühlschrank, lasse den Korken knallen und begeben mit der schäumenden Flasche in der Hand zurück zu meiner sich auf den Laken räkelnden Schülerin. Gierig über ihrem perfekten Körper aus der Flasche trinkend, lasse ich es auf ihn herabtropfen und streiche mir übermütig die sektfeuchte hohle Hand über die Eichel. Damit ernte ich nicht nur ein erregendes Prickeln auf meiner sensiblen Endung, sondern auch ein schallendes Gelächter meiner jugendlichen Mitbewohnerin. Ich stelle die Flasche ab, wende mich zum CD-Player und starte eine Janis Joplin – CD. Unter dem forschend heiteren Blick meines Schulmädchens lege ich mich mit der Flasche in der Hand wieder aufs Bett. „Auf Janis!“ Was bin ich doch für ein Glückspilz! *Come on, come on, come on, come on, yeah, take another little peace of my heart, baby ...* Kaum haben mich die Veteranenklänge erfasst, falle ich auch schon zurück ins Jugendalter.

Berit hat mit stark gewürztem Tomatensaft angestoßen. *Ohh, ist der scharf!*, ruft sie aufstöhnend aus. Ihr herzig rot umrandeter Ohh-Mund ist zum Reinbeißen schön. ... Ich setze erneut die Flasche an und spüre den ersten Schwindel in der Birne. *Try, try, try, ... just a little bit harder ...* Jetzt ist fettreich deftige Kost angezeigt. Mit spitzen Fingern angel ich mir einige Scheiben zarten Räucherlachs. Hmm, ist das köstlich! Erneut greife ich zur Flasche und setze sie an meinen fetttriefenden Mund. Prickelnd läuft mir der verfeinerte Traubensaft herunter. Wie von Geisterhand hat die Musik gewechselt. Jimi's *Voodoo Chile* – Blues erklingt, in der Live-Langfassung von *Electric Ladyland*. Ist das geil! Bass, Schlagzeug, Liedgitarre und Orgelspiel versetzen mich in eine rauschhafte Parallelwelt ... des Voodoo's oder Ladyland's? Bin ich aufs Plattencover geraten? Oder wie haben sich auf wunderbare Weise die Groupies vervielfältigt? ... *Strange, Little Mss Strange ...* So viele können es doch unmöglich gleichzeitig sein!? *Come on baby, let the good times roll ...* Es fetzt und quietscht und rockt und rollt ... Bamm, bamm, bamm, bamm ... Ohh, diese *Gypsy Eyes, I love you gypsy eyes ... ohh, I love you ... Voodoo Child* mit deinen *Gypsy Eyes ... for ever ... ohh ... for ever ... it's straight ahead ... ohh what a Merman I should turn to be ...* Was dreht und wendet mich da und drückt und flutscht und saugt und rutscht, ohh, ohhhh *Moon, turn the tides ... still raining, still dreaming ...* Regnet es etwa rein? Was ist da nur so feucht und nass und glitschig und schmierig in meiner Fresse? Und dunkel und haarig und tief und lecker und prickelnd sauer feminin ... Gibt es weiblichen Sekt? Oder handelt es sich um Plaumensaft? *There must some kind of way out of here ...* Wie das heult und rauscht ... und kreischt und schlägt ... einfach unglaublich wie *outside in the cold distance ... the wind begins to howl ...* Und da ist es wieder ... es steigt herauf, beugt sich warm und weich zu mir herunter, kommt über mich, ist auf mir ... das *Voodoo Child* ... Und wie es kreischt und schreit und wimmert und wummert und schrammt und krächzt und schlägt und drückt ... und herunter kommt vom Berg ... *I'm the Voodoo Child, baby ... You are back from the mountain ... Are you back from the mountain, baby? Purple Haze, are in my brain, ... Purple Haze are all around, ... Yeah,* but „how can I kiss the sky? HOW CAN I KISS THE SKY??“ *I have only one burning desire: let me stand next to your fire! ... Are you move over? ... You better move over, baby! ... till all the clouds go to bed and the traffic light turns blue for tomorrow ... and the wind cries.* Berit und – tief heraus aus pupurnem Dunst weckt mich der zarte Flügelschlag einer Elfe. Ist das nicht wieder einmal viel zu schön, um wahr zu sein?! DAS KANN DOCH NICHT WAHR SEIN!! Fassungsloses Erstaunen ergreift von mir Besitz: Von oben herab schwebt sie heran, die schönste aller Elfen mit ihrem perfekten Körper und – DAS IST ES!! Ich habe tatsächlich den Himmel geküsst! ...

„Na, ausgeträumt?“

„Wie bitte?“

„Hast du den Himmel geküsst oder war es die Hölle?“

„Wie bitte?“

„Ich bins, deine Mitbewohnerin Berit.“

„Und wo ist die Elfe hin?“

Ein fürchterlicher Verdacht beschleicht mich. Meine Giftzwergin hat mir schon wieder KO-Torpfen verabreicht ...

„Nein, nein, du hast einfach zu schnell zu viel Sekt getrunken und – was bei mir immer wieder die Horroszenen bewirken, scheint bei dir die Veteranenmusik auszurichten. Du gerätst da jedesmal gänzlich aus dem Häuschen, was höchst amüsan für mich ist. Es muss wahrlich eine schöne Zeit für dich gewesen sein, die dich in der sensiblen Pubertätsphase fürs Leben prägte.“ Berit hält inne und schaut mich belustigt an. „Du bist schon ein Phänomen. Von einem Moment auf den anderen wird aus dem alten Sack ein junger Spund, der dreimal hintereinander seine neue Freundin beglückt.“ Meine süße Elfe aus dem Märchenhimmel verwandelt sich unversehens in meine neue Freundin? „Jetzt guck doch nicht so entgeistert! Es ist alles in Ordnung. Du befindest dich in deinem Bett, es ist immer noch Samstag, der 26. Mai 2012.“ Meine neue Freundin? Dieses wunderschöne weibliche Wesen, das sich gerade so ausnehmend grazil erhebt und mit seinen vollkommenen Proportionen an die Terrassentür tritt, um sie sogleich weit zu öffnen. Im Gegenlicht der einsetzenden Dämmerung bleibt sie das Zauberwesen aus einer anderen Welt. Und natürlich hat sie mich KO gesetzt; denn von einer Flasche Sekt kann ich doch nicht einem stundenlang währenden Blackout anheim gefallen sein! Und hatte ich die Tür zum Dachgarten nicht bereits geöffnet? „Hier, schau mal, all die CDs habe ich dir in angemessener Lautstärke präsentiert und du hast nicht eine, sondern drei Flaschen Sekt getrunken. Damit wir hier nicht wegen Ruhe störenden Lärms auffliegen, hatte ich den äußeren Frühling ausgeschlossen, denn dein innerer reichte mir völlig aus.“ Die liebreizende kleine Elfe, meine neue Freundin, meine Mitbewohnerin Berit tritt ans Bett, bückt sich, hebt das zum Abendbrotsgewandelte Frühstücks-Tablett herauf und bietet mir grinsend die Gewürzgurken zum Verzehr an. Automatisch greife ich zu und merke am Wohlgeschmack, dass sie genau das Richtige sind. Wie vernünftig meine Jugendliche immer ist ... Mit Ausnahme ihrer Gewalt-Attacken vielleicht ... Aber wahrscheinlich machen die Sinn in ihrer Welt. Nur, wie wirklich ist die? Verstohlen nehme ich meine junge Schöne in den Blick. Sie hat offenbar ausreichend Nahrung zu sich genommen während meiner Abwesenheit. Interessiert liest sie in einem der Bücher, die ich mir bereit gelegt hatte. Es ist tatsächlich alles in Ordnung. Wenn das Sterben auch so einfach ist wie ein Blackout? Warum sich dann davor fürchten? Was hält uns eigentlich von der Selbsttötung ab? Der Drang zum Überleben ist letztlich so stark wie der Zwang zum Atmen, dem man sich nicht willentlich entziehen kann, da beim Eintritt in die Ohnmacht sofort der autonome Atmungsreflex einsetzt und man das gerade verlorene Bewusstsein wiedererlangt. Wahrscheinlich ist der Lebensdrang einfach die notwendige Folge davon, dass überhaupt etwas ist und nicht nichts. Die Fortexistenz des Seins wohnt bereits dem Universum inne und wir sind eines seiner Teile.

„Ha, ha, ha ... Das ist gut und du hast es unterstrichen: *Der Geist verabscheut die Leere u. pflegt, sie mit Trugbildern auszufüllen.*“

„Ja, die Formulierung hatte mich seinerzeit auch erheitert. Sie trifft ins Schwarze: je leerer der Geist, desto religiöser wird er. Als Physiker hat mich das an die Gasdynamik denken lassen. Gasen wohnt ja die Tendenz inne, leere Räume auszufüllen. Der Brite David Mitchell ist mit einer Japanerin verheiratet und die freidenkenden Japaner leiden im Gegensatz zum Rest der Welt nicht an geistiger Leere. Das haben sie mit den Wissenschaftlern und Künstlern gemeinsam, die im Gegenteil einen so vollen Geist haben, dass

sie vielen ihrer Mitmenschen zu einem erfüllten Geistesleben verhelfen könnten. Ich hatte gerade an den bereits dem Universum innewohnenden Seins- und Lebensdrang gedacht; denn andernfalls wäre das Selbsttöten so einfach wie ein Blackout. Und du als Frau, bist du nicht auch ein Beispiel für eine auszufüllende Leere?“

„Du meinst, die mit einem Penis zu füllende Vagina, der von einem Fetus zu füllende Uterus? Geistige wie körperliche Selbstreproduktion setzen gleichermaßen Erfülltheit voraus, in der Tat. Daran mangelt es den Männern. Und was ihnen an Körperlichkeit fehlt, versuchen sie durch Geistigkeit zu kompensieren. Das ist ein alter feministischer Gemeinplatz. Der springende Punkt ist das Vermögen zur Selbsterfüllung. Die Sonne ist da beispielgebend ... “

„Sie funktioniert aber nur, weil sie sich in den Raum hinein ausdehnen kann.“

„Ist das so? Erzeugt sie nicht selbst den Raum, der zugleich ihre Ausdehnung ist? Und genauso macht es die Frau, deren Uterus zugleich ihre Ausdehnung ist.“

„Das hast du schön gesagt. Ich bin beeindruckt. Es bleibt aber noch die der Sonne innewohnende Zweikernigkeit als Voraussetzung der Kernfusion auf die Frau zu übertragen.“

„Was nur noch eine Frage weniger Jahre sein dürfte und wir werden ins Sonnenzeitalter eintreten.“

„Sicher bist du dir aber nicht, denke ich; denn andernfalls hättest du mich nicht vergewaltigt, sondern deine Fähigkeit zur zweikernigen haploiden oder einkernigen diploiden Parthenogenese abgewartet. Lieber einen Spatz in der Hand als eine Taube auf dem Dach, oder?“ Berit bleibt mir eine Antwort schuldig und ich wende mich dem weiteren Abendbrot zu. Gierig verschlinge ich die Käsebröte und trinke einige Gläser Gemüsesaft dazu. Der übermäßige Äthanolkonsum verlangt nach Ausgleich. Warum aber habe ich ihm überhaupt gefrönt? War das tatsächlich eine Regression in meine Jugendzeit und die Reproduktion meines ersten Blackouts, den ich zwanghaft zu vermeiden versuchte?

Was macht meine Mitbewohnerin mit mir? Hatte sie vielleicht die leere Flasche sogleich wieder durch eine neue ersetzt? Und natürlich war mir das nicht aufgefallen, weil es mir sehr gelegen kam. Ich bin ihr offensichtlich auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. In jungen Jahren wäre das fatal gewesen. In meiner Situation dagegen, ist es ein wahrer Glücksfall; denn wer weiß wie lange ich noch handlungsfähig bleiben werde? Ich bin satt und stelle das Tablett behutsam auf den Boden. Aber noch immer steht etwas auf dem Bett: das Notebook!/? Wieso bemerkte ich es bisher nicht? Weil Berit es zusammen mit dem Tablett abstellte? Was will sie mir zeigen? Meine Spannung steigt, während sie entspannt und interessiert im *Wolkenatlas* weiter liest. Ich klappe das Notebook auf und – siehe da: ein Film erwartet mich. Sie hat offenbar die Kamera während ihrer Aktionen mit mir laufen lassen. Ich brauche den erhellenden Mitschnitt nur noch zu starten. Das ist wirklich unglaublich, was sie mit mir da anstellt!/? Schade nur, dass ich mich nicht daran erinnern kann. Aber der intensive Geschmack und Duft ihres Vaginalsekrets ist mir noch lebhaft gegenwärtig. Ich springe auf den Anfang zurück. Sie präsentiert sich rücklings mit ihrer Vulva auf meinem Gesicht sitzend. Ich stelle den Film auf Zeitlupe und zoomte auf ihren Arsch. Sie hebt ihn an, beugt sich vorn über und gibt den Blick auf meinen im Hintergrund stehenden Phallus frei. Jetzt schiebt sich ihr Gesicht davor und ihr umgekehrtes Grinsen

wirkt irritierend verkehrt. Offenbar hat sie den optimalen Durchblick kontrolliert. Sie hebt den Kopf und nimmt meine glänzende Eichel in den Mund. Und jetzt kommt es. Langsam senkt sie ihre Vulva über meine Fresse und bürstet sie ruckartig gegen den Strich. Ich zoomte weiter und sehe ihre pralle Klitoris mit meiner Nase flippen. So etwas habe ich in fast 61 Jahren noch nicht probiert, aber eine 16-Jährige hat Erfahrung damit!? Natürlich: das sexualkundliche Praktikum. Und jetzt gehe ich bei ihr in die Schule für erotische Spiele. Es ist nie zu spät. Aber wie sie da immer wieder meinen markanten Gesichtserker auf und ab biegt. Was für ein Nasenfick!? Und ihr Schreien und Stöhnen dazu, synchron zum ausdrucksstarken Gesang Joplins: Sagenhaft! „Na, bin ich nicht gut?“ Meine Meisterin hat sich von ihrer Lektüre gelöst und sieht mich verschmitzt lächelnd an.

„Ja, ich habe verstanden. Daran sollte ich mich auch einmal nüchtern erfreuen. Deine Intimessenz ist mir direkt ins Zwischenhirn gedrungen. Die werde ich nie wieder los.“

„Das ist halt der Preis der Trunkenheit.“ Ihr scheinbar naiver Jungmädchen-Augenaufschlag ist provozierend und entwaffnend zugleich.

„Und deine unter der Dusche hinterrücks über meinem Nacken verschränkten Hände waren ebenfalls ein Ausblick auf eine der nächsten Erotiklektionen?“

„Du kennst den Nasenflipper nicht? Du kennst den Rückenschwinger nicht?“

Ich halte den Film an, um mir die geile Performance noch einmal in Ruhe anzusehen. Unwillkürlich greife ich mir an mein Riechorgan. „Was für ein lustvolles Stupsnasentraining das war und welch ein feminines Aroma es hinterließ. Jetzt drückt meine Lehrerin anerkennend mit einem Zeigefinger auf meine Nase und führt sie kreisend herum. So werde ich es demnächst einmal mit ihrem erregten Kitzler machen. Warum bin ich eigentlich immer noch so verklemmt? Als todgeweihter alter Sack habe ich eh nichts mehr zu verlieren und kann wirklich jede machbare Sauerei mit ihr anstellen ...

„Na, jetzt ist es dir endlich klar geworden. Ich bin für vielerlei Persionen zu haben, auch wenn das meinem *perfekten Körper mit dem hohen Niedlichkeitsfaktor* widersprechen sollte. Ich schätze intellektuelle und sinnliche Höhenflüge gleichermaßen.“

„Dein besonderes synästhetisches Talent ist schon etwas Wunderbares. Für einen Normalsinnigen bleibt das unfassbar, genauso wie man sich keinen Raum mit mehr als drei Dimensionen vorstellen kann. Ich werde sicher noch mehrmals in meine langjährig eingefahrenen Bahnen zurückfallen.“ Berit sieht mich altklug verständnisvoll an. Der kindliche Gesichtsausdruck in meiner Altersfratze bringt sie zum Lachen. Du solltest unbedingt bei der Geburt dabei sein ... “

„Um mich im Greisenantlitz des Säuglings selbst zu erkennen? So war es mir schon bei der Geburt meines ersten Sohnes ergangen.“ Und wieder kommt mir eine schweinische Persion in den Sinn ...

„Ich kann mir denken, was du dir gerade ausmalst, während Birte beim Herausflutschen hilft ... So etwas darf man sicher nur in Comics oder Animationen ausgestalten. Vielen Dank für die Anregung. Zeugung und Geburt in einem Akt! Daran hatte ich noch gar nicht gedacht. Du bist perverser als ich vermutete. Man muss es nur humoristisch verpacken, zumal es außer wenigen Synästhetikern niemandem gelingen wird, zwei so extreme Erlebnisse simultan lustvoll zu erleben.“

„Zum Glück für uns, wird es deine in den prüden USA aufgewachsene Schwester

nicht zulassen.“ Nachdenklich zweifelnd schaut Berit durch mich hindurch in die Weite, womöglich bis nach Princeton. Das ist ja richtig unheimlich. Bleiben monozygote Zwillinge etwa von Geburt an miteinander verschränkt? Ich merke auf. Berit hat einen Manga-Porno gestartet, den ich wohl noch im Laufwerk gelassen hatte.

„Du hast noch nie einen echten Porno gesehen, weil du auf Manga-Pornos stehst? Einige hatten wir im Praktikum behandelt. Die fand ich sogar sehenswert; waren sie doch nicht so bemüht ernsthaft wie die meisten Menschenfilme.“

„Den Manga-Pornos bin ich im Zuge meiner Studien zur japanischen Filmkunst verfallen. In seiner Hass-Trilogie hat Sono vielerlei Manga-Motive verarbeitet. Schließlich durchdringen sie das gesamte japanische Alltagsleben und die Popkultur.“

„Und wo hast du sie versteckt? Zwischen deinen Büchern jedenfalls nicht.“ Meine Manga-Freundin sieht sich forschend um. Ich richte mich halb auf und greife hinter eine Buchreihe. Überrascht tut Berit es mir gleich. „Mal sehen, was du da so sammelst: SciFi, Fantasy, Schwarze Magie, Psychothriller, Krimis sowie Alltagsgeschichten aus dem Krankenhaus, der Schule oder dem Arbeitsleben ... Aber wieso schaust du die Animationen nicht auf *YouPorn* im Internet?“

„Ja, wieso eigentlich nicht? Weil Menschen Gewohnheitstiere sind und ich ein alter Mann bin. Zudem bleibt man beim Kauf von Filmträgern anonym. Ich benutze das Internet immer noch so wie vor knapp 20 Jahren, als wir in der Uni den ersten WWW-Server installierten und uns in der akademischen Welt präsentierten. Ich schrieb meine Texte unter UNIX mit dem *vi* in *HTML* und betrachtete sie mit dem ersten Browser *mosaic*. Meine Hauptnutzung des Internets beschränkt sich bis heute auf die akademische Welt und der interessanteste Server ist der von den Physikern seinerzeit eingerichtete e-print – Server. Du kennst ihn natürlich, da Perelman dort seinen Beweis der Poincaré-Vermutung veröffentlichte. Neben den vielen Publikationen zur Physik, Mathematik und Informatik, gibt es dort heute auch welche zur quantitativen Biologie und Ökonomie. Einfach faszinierend! Jeder interessierte Mensch weltweit kann sich frei in der Grundlagenforschung auf dem Laufenden halten ... “ Das Gestöhne und Gekreische der niedlichen Manga-Girls lenkt mich ab; einladent untermalen und bebildern sie den Vorspann. Der Schüler *Tsutomu* wohnt bei seiner Schwägerin *Mai* und hilft ihr beim Betreiben ihres Blumengeschäftes. Da er einen auswärtigen Job angenommen hat, ist sein älterer Bruder kaum zu Hause. Heute wird *Tsutomu* von *Mai* früh geweckt. Sie hat ein Gesteck auszuliefern und die neue Aushilfe wird sich vorstellen ...

„Wenn das mal nicht auf einen Dreier hinausläuft ... “

Daran denkt der Schüler noch nicht. Als *Tsutomu* eines Nachmittags von der Schule nach Hause kommt, findet er seine Schwägerin frustriert und betrunken vor. Schon wieder hat ihr Mann sie versetzt; aber: *Alkohol ist doch keine Lösung!*

„Sieh’ste!“ Meine neue Abstinenzlerin sieht mich schelmisch an ...

Der Schüler entwendet seiner Schwägerin die Flasche; da fällt sie ihm auch schon in die Arme ... Fortan können die beiden gar nicht mehr genug voneinander bekommen.

„Vernachlässigte Ehefrauen sollten sich öfter Lustknaben halten“, kommentiert meine Jugendliche altklug.

„Mir hätte das damals sehr geholfen beim Pubertieren. Es ist aber immer noch ver-

boten, wie der Fall eines 13-jährigen Schülers aus der Schweiz zeigt, der sich in eine 40-jährige Frau verliebte und ausschweifend mit ihr vögelte. Spießbürgerliche, neidische oder eifersüchtige Verwandte zeigten die Frau an und sie wurde zu 22 Monaten verurteilt; zum Glück auf Bewährung, so dass sie weiter verborgen ihren Spaß haben konnten. Mit 16 ist der junge Mann dann Vater geworden und das Paar durfte mit Zustimmung der Eltern sogar heiraten. Immerhin!?”

Berit greift nach der DVD-Hülle *ANIYOME, Lover in law*. Darauf ist abgedruckt: *STRENGSTES JUGENDVERBOT*. „Das ist wirklich absurd! Noch nicht einmal Zeichentrickfilme, in denen ja nichts real ist, darf ich mir anschauen, wenn darin die niedlichen kleinen Münder der Manga-Girls pralle Ständer lutschen oder die feuchten Mösen ihrer üppigen Körper darüberstülpen. Nur gut, dass wir heute *YouPorn* haben oder alte Gönner. Mein Vater, dieser katholische Heuchler, hätte mir das nie erlaubt, sich die Filme aber selbstverständlich selber reingezogen.“ Sichtlich aufgebracht sieht meine schöne Ausreißerin mich an. Ich bemühe mich darum, sie zu beschwichtigen.

„Zum Glück können andere alte Männer stimulierende Manga-Animationen kaufen und sie mit diebischer Freude pubertierenden Enkelkindern oder flüchtigen Jugendlichen vorführen. Dabei wären die Porno-Mangas sogar hilfreiche Lehrmittel im Sexualkunde-Unterricht, da sie in anschaulicher und unterhaltsamer Weise das ganze Spektrum möglicher Sexualität inszenieren. Das könnte mit direkten Übertragungen der menschlichen Alltagssexualität beginnen und mit Ausblicken auf die weitere Evolution in der Science Fiction, mit historischen Rückblicken in die Mythologie oder mit den Phantasiewelten der Magie und Fantasy enden. Das ist ja wie in Kunst und Wissenschaft: erst Phantasie und Kreativität machen aus triebhaftem Sex oder schwärmerischer Liebe feinsinnige Erotik.“

„Wobei wir aber nicht der Lust und Freude an unserer triebhaften Natur verlustig gehen dürfen. Darüber hatte ich mich im Praktikum immer wieder mit dem Lehrerpaar gestritten ... “

„Das kann ich mir denken ... “ Unwillkürlich fasse ich mir ans Ohrläppchen. „Du bist schon ein außergewöhnliches Menschenkind, das intellektuelle Hochbegabung mit einem perfekten Körper vereint. Ich bewundere deine mathematische Intelligenz und morbide Erotik gleichermaßen.“

Sich ihrer Wirkung auf mich natürlich gleichbleibend bewusst, lacht Berit laut und hell auf. „Und ich bewundere deine anregenden Gedanken ebenso wie deinen erregenden Schwanz! Meine mathematischen und nekrophilen Neigungen machen mich zu deiner idealen erotischen Freundin ... “

Wir schmunzeln uns an; ihre Sternenaugen funkeln zugleich dunkel und bedrohlich. Künden sie vom Beginn einer gallaktischen Supernova? Ich wechsel in die feucht-warmen Gefilde erotischer Eruptionen. „Humor und Ironie passen vortrefflich zu den ebenso gearteten Animationen. Was mir an denen besonders gefällt, ist der sorgfältig gestaltete Soundtrack. Die Lutsch-, Saug-, Schmatz-, Gurgel-, Glucks-, Glugger- und Quatsch-Geräusche, mit denen das Blasen, Lecken und Ficken unterlegt wird, machen das Ganze so bizarr wie erregend. Wird gevögelt, hat man hörbar den räumlichen Eindruck, in eine tiefende, elastisch enge Röhre einzutauchen. Dabei passt das übertrieben laute Geschmatze und Geflutsche bestens zu den karikaturhaft überzeichneten Körpern.“

Berit legt den zweiten Beitrag zur lustvollen Bereicherung tristen Ehelebens ein: *Mrs. Junkie*. „Damit du den Soundtrack angemessen laut genießen kannst, setz dir die Kopfhörer auf.“ Ich reiche meiner Jugendlichen den zweiten Satz Kopfhörer, setze mir meine auf und starte die Animationen: Der Schüler *Hayami* jobbt als Hausmeister. Wir sehen ihn telefonierend an seinem Arbeitsplatz in der Pförtnerloge sitzen. Während er gerade von einer Frau einen geblasen bekommt, wird er von einer anderen zum Essen eingeladen. Später dort angekommen, ist er so scharf, dass er kaum zum Essen kommt und vorzeitig seiner Begierde nachgeben muss: *Junge Männer sind immer bereit, stimmt's?* Der notgeilen Ehefrau kommt das gerade recht: *Das gefällt mir so an dir!* Nachdem sie schmatzend und schleckend seinen Schwanz gelutscht hat, leckt er ihr die nassfeuchte Möse; aber: *Ich will, dass du ihn mir reinsteckst und mich durchfickst*. Verspielt flippt der junge Liebhaber mit seiner Eichel am Kitzler. *Steck ihn endlich rein!* Der Forderung kann er sich nicht widersetzen. Quatschend dringt er in sie ein: *Du bist so herrlich eng!* Sie spornt ihn zu Höchstform an: *Fester, fester ... fick mich härter, härter ... spritz alles in mich rein!* Den Höhepunkt begleitet ein Screenflash, untermalt vom dumpfen Quatschen der inneren Entladungen. Ruhig und befriedigt liegen sie beieinander: *Das war lecker*. In der dritten Szene trägt es sich nun aber zu, dass sich beide Ehefrauen als Liebhaberinnen *Hayamis* entdecken. Der junge Mann liebt sie natürlich gleichermaßen und muss sich zum Glück nicht zwischen ihnen entscheiden. Welch ein Paradies! Zukünftig treffen sie sich gemeinsam und während er eine Frau fickt, leckt sie die andere; danach im Wechsel der vielen Varianten immer so weiter ...

Zum Abspann nehmen wir die Kopfhörer ab und Berit lächelt mich verschmitzt ironisch an: „Darauf freust du dich schon, es mit mir und Birte zu dritt treiben zu können ... mit solchem Ansporn und so einer Lüsternheit. Na, hat dich das heiß gemacht?“ Übermütig streift meine Jugendliche die Decke herunter und dreht mich schwungvoll auf den Rücken. Ehe ich mich versehe, hat sie sich meinen hochfedernden Phallus geschnappt, klatscht mir ihre Vulva aufs Gesicht und beginnt das Nasenflippen. „Wie gut geschmiert und hart du bist! Er bebt wie kurz vor dem Vulkanausbruch.“ Ihr geht es da über mir ganz ähnlich. Ich bin bereits quatschnass in der Fresse und – da kommen wir auch schon ... Ich sehe Sterne und zuckend entlade ich mich in ihr und sie auf mir ... War das heftig und lustvoll. Meine Liebhaberin ist über mir zusammengesackt, aber in ihr pulst es noch nach, wellenförmig durch den ganzen Körper. Dieses postorgasmische Wohlgefühl: könnte das doch ewig so weiter gehen ...

„Neuer Film, neuer Fick?“, ruft Berit, wieder munter, fröhlich aus, hebt ihre Muschi von meiner Fresse und beugt sich umwendend tief zu mir herunter. Ergeben schließe ich die Augen und lasse mich von meinem Kätzchen sauber lecken. „Deine Nase ist phänomenal! Sie hat genau den zum Stimulieren meines geschwollenen Kitzlers passenden Konsistenzgradienten.“ Sachte beißt sie hinein in mein passendes Stück, verbiegt es, drückt darauf, lutscht daran und – gibt mir einen Kuss auf den Mund. Das hat sie noch nie so getan. Irgendetwas muss passiert sein. Sie spürt meine Irritation, aber keinen Widerstand. Willig lasse ich mir von ihrer leckenden Zunge die Lippen öffnen und gebe meine Mundhöhle frei. Schmatzend und schleckend beginnen die Lippen und Zungen ihr schleimiges Spiel. Ich fühle mich auf die Schmusecouch in der Disco zurückversetzt, bin wieder 16 und fiebere

nach Mehr ... Abrupt trennt mein Schmusekätzchen unsere Knutschmäuler. Hat sie sich besonnen? Jetzt rückt Berit ein Stück weit zum Regal mit den weiteren Filmen heran, wohl wissend, dass ihre schönen, vollen Brüste direkt über meinem Gesicht zu hängen kommen. Ich öffne die Augen und verharre einen Moment in stiller Andacht wie vor einem Altar. Knetend hineingreifen oder liebkosend lecken? Ich besinne mich. Da hat sich meine Jugendliche auch schon erhoben und breitet die weiteren Filme zwischen uns aus. Mich auf die Seite drehend, helfe ich ihr bei der Auswahl.

„Wir könnten mit dem *Blut der Nakugami* aus der *Akuji*-Serie fortfahren.“ Ich reiße meiner Vorführerin die DVD, sie legt sie ein und startet den Film. Wir setzen die Kopfhörer auf und rücken eng zusammen vor dem Screen. Der Versuchskörper *Yume*, eine niedliche hermaphroditische Mutantin, mit wippenden Brüsten und einem ansehnlichen Phallus über ihrer engen Möse, erregt unsere besondere Aufmerksamkeit. *Yume* wird vom Volk als lebende Gottheit verehrt, da ihrem Blut eine heilende Wirkung zukommt. Ihre Schöpferinnen *Nene* und *Youko* fungieren zugleich als Hohepriesterinnen. Darüber hinaus ist *Yume* dem Macho *Akuji* verfallen und beständig darauf aus, ihren Schwanz in die nächste Muschi zu stecken: *Ich will meinen großen Schwanz in diese Muschi stecken, ich will abspritzen und sie fertig machen!! ...*

„Einfach köstlich diese Szenen! Die ficken, was das Zeug hält! Und wie das quatscht und schmatzt, begleitet von den hohen, spitzen Schreien der sich steigernden Erregung!“

„Da werden Religionen und Science Fiction im Patriarchat parodiert. In der Embryonalentwicklung gehen Penis und Klitoris ja aus derselben Vorform hervor und so ist es nur konsequent, einen Mutanten mit Penis und Vagina zu erzeugen, ganz ähnlich wie sie gelegentlich von Natur aus entstehen. Im Patriarchat hat der Mutant dann natürlich das unbändige Verlangen, seinen Schwanz in jede sich bietende Muschi zu stecken und abzuspritzen. Damit führt ausgerechnet eine Wissenschaftlerin die Menschen an der Nase herum, die schnell zu den Hörigen der Naku-Religion werden; hat doch der Mutant besonderes Blut bekommen, das bei den Menschen wahre Wunder wirkt und schon Tote wieder auferstehen ließ. Und so wollen sie mehr, immer mehr davon, bis die ganze Menschheit an ihrer eigenen Überbevölkerung zu Grunde gegangen sein wird. Ähnlichkeiten mit einer weit verbreiteten Religion, die sich in Japan auszubreiten beginnt und Christentum genannt wird, sind beabsichtigt. Da sehe ich Parallelen zur Hasstrilogie Sonos. Wie überhaupt der japanische Filmpoet ja vielerlei Motive aus den Manga-Medien adaptiert hat.“

Berit greift mir an den Schwanz: „Medienreflexionen scheinen dich nicht anzutörnen bzw. wieder abgetörnt zu haben. Das ist bei Normalsinnigen natürlich nicht verwunderlich.“

„Läster du nur weiter. Vielleicht törnt mich der nächste Film mehr an: *ANGEL BLADE PUNISH!* Darin geht es einer *Phantomlady* darum, das sogenannte Angel-System zu entschlüsseln, um so etwas wie Industriespionage also. *Kyoka*, eine der *Engel*, ist im Schloss *Dark Mother* festgesetzt worden. An ihr werden langwierige Experimente und peinliche Untersuchungen vorgenommen und – ein hermaphroditischer Mutant von *Dark Mother* auf sie losgelassen.“ Berit hat den Film bereits gestartet und wir machen es uns wieder eng beieinander vor dem Bildschirm in der Bauchlage bequem ...

... „Welch eine Steigerung im Soundtrack zu den Mutantenficks mit dem Vollweib *Kyoka!* Es quatschte und schmatzte nicht nur, sondern gluckste und gluggerte wie beim Eindringen in ein verzweigtes Kanalsystem. Das ist schon ziemlich skurril, da muss ich dir recht geben. Mich haben die Szenen zur Untersuchung *Kyokas* an den Gynäkologenstuhl erinnert.“

„Einen Mutanten hatte dein Vater aber nicht auf seine Patientinnen losgelassen, oder?“

„Vielleicht wäre der das kleinere Übel gewesen. Für Gynäkologen ist es ein Leichtes, seine Patientinnen auf dem Stuhl zu betäuben, festzuschnallen und dann ungestraft zu vergewaltigen ... “

„So wie du das mit mir gemacht hast?“

„Das lässt dir keine Ruhe, was? Aber du hast recht. Ich hatte die Medikamente erstmals bei meinem Vater gesehen und wusste später dann, was wir für unsere Experimente im Praktikum nutzen könnten.“ Berit sieht mich höhnisch grinsend an. Ich bin ihr einfach nicht gewachsen! Jetzt setzt sie noch einen drauf: „Und? Wie sieht es aus? Steht er wieder? Dann gib ihn mir ... “ Rasch dreht sie mich herum, aber nichts federt hoch, alles bleibt schlaff danieder liegen. „Mutantenficks scheinen dich nicht zu stimulieren, obgleich mir der Soundtrack regelrecht unter die Haut ging ... “

„Vielleicht klappt es beim nächsten Film, wenn es sich mal wieder um etwas Realistischeres handelt, z.B. aus dem Arbeitsleben. Starte mal die Serie aus dem *Lingeries Office* ... Es geht um einen Abteilungsleiter für das Entwerfen von Damenunterwäsche. Das hört sich doch vielversprechend an, oder?“ Film ab! Der Dessous-Designer *Nakanishi* ist vom Präsidenten der Firma *Best Beauty Body Inc.* eingesetzt worden, um den Intrigen des Vizepräsidenten zu begegnen, der unverhohlen nach der Macht strebt. Der Neue muss an Informationen darüber gelangen, wer die Kurse der Firma manipuliert, ein Schwarzgeldkonto betreibt und die Rechner gehackt hat, um Firmeninterna an die Konkurrenz zu verkaufen. Neben den Frauen seiner Abteilung hält er Kontakt zu den Leiterinnen dreier weiterer Abteilungen. Um an Informationen zu gelangen, bedient er sich des Mittels sexueller Verführung, -Hörigkeit, -Nötigung und -Erpressung: *Wenn ich die wichtigsten Frauen ficke, ernte ich deren Loyalität.* Auftakt und Ende des Films stellen beispielhaft seine sexuellen Exzesse dar. *Nakanishi* brilliert sexuell wie dienstlich. Die von ihm nur überarbeiteten Entwürfe seiner Mitarbeiterinnen sind ein voller Erfolg; dennoch wird er auf Betreiben des Vize vom Vorstand geschasst, da ihm die Beweise der vermuteten kriminellen Machenschaften fehlen. Dank der Zuarbeit seiner ihm hörigen oder geneigten Frauen aber, gelingt es ihm letztlich, selbst in den Vorstand zu kommen und sich unter eigener Kontrolle der Frauen zu bedienen, die ihm fortan allein zuarbeiten, in dienstlichen wie sexuellen Angelegenheiten ...

„Das hat dir gefallen, ja? Dieses primitive, frauenverachtende, chauvinistische Machwerk!? Lass sehen, du Macho-Schwein!“ Und wieder wirft Berit mich herum, nur deutlich aufgebracht und ist natürlich nicht überrascht angesichts meiner prächtigen Erektion. „Was für ein Prachtstück! Das werde ich mir reinzieh'n! Mal sehen, wie lange es durchhält.“ Und schon ist mein kleiner Mann flutschend in ihr verschwunden. Sie reitet mich wie einen zu zähmenden Hengst, wild entschlossen, mich niederzuringen. Und reitet und reitet und reitet und – stöhnt und seufzt und jammert und – zum ersten Mal komme ich und meine

Reiterin droht herunterzufallen. Aber sie fängt sich wieder und reitet und stöhnt und ... plötzlich ist sie ganz still, verharrt einen langen Moment, wie im Umkehrpunkt eines Pendels. In banger Erwartung harre ich mit ihr aus ... bis sie ruckartig zurück auf meinen Oberkörper fällt und ich sie mit den Armen gerade noch abfangen kann. Fest packe ich sie an den Schultern, ficke sie ekstatisch aus dem Becken heraus und spritze ein weiteres Mal in ihr ab. Erschöpft lasse ich sie niedersinken und in endlosen Zuckungen auspulsen. Was dabei in ihr vorgehen mag, übersteigt das Fassungsvermögen eines Normalsinnigen. Es bebt, zuckt, pulst in ihr; sie wirft sich auf, sinkt nieder, spannt sich wie ein versteifter Ganzkörperphallus, um sich sogleich wieder aufzuwerfen und nieder zu sinken. Der Zorn und die Empörung, gespielt oder echt, muss sie dermaßen stimuliert und erregt haben, dass ich nur sprachlos staunen kann. Ich schließe die Augen, versuche mein postorgasmisches Wohlgefühl auszukosten und sie einigermaßen festzuhalten und an mich zu drücken.

„Neuer Film, neuer Fick?“ Ich schrecke hoch! Hatte ich das geträumt? Nein! Ich spüre Berit auf mir sitzen, mich mit ihren Schenkeln leicht in den Hüften massierend und sich mit den Händen schwer auf meinen Schultern abstützend. Fixiert und erwartungsvoll ergebe ich mich in mein Schicksal, doch allmählich vermindert sich der Druck ihrer Arme. Am Atem und dem Kitzel langer Haare im Gesicht spüre ich das Nahen ihres Kopfes. Entschlossen öffne ich die Augen und ein dunkler Engel schaut aus hellem Licht auf mich herab: „Neuer Film, neuer Fick?“ Meine Schülerin sieht mich listig an.

„Dann hat dir das Macho-Machwerk gefallen, oder?“

„Wie man's nimmt. Körperlich auf jeden Fall, mental bleibe ich zwiespältig ... “

„So ist es mir auch ergangen. Das Macho-Gehabe *Nakanishis* ebenso wie die hingebungsvollen Reaktionen der Frauen darauf, ist allerdings so überzeichnet, dass es eher als Parodie denn als Huldigung des Patriarchats durchgeht. Zudem ist es der Mann, der sich hochficken muss. Liegt darin nicht eine besonders unterhaltsame Ironie? Denn ohne die kooperative Zuarbeit der tüchtigen Frauen, hätte unser Macho nie Karriere gemacht. Und sollte er sie einmal nicht mehr sexuell befriedigen können, wäre es vorbei mit seinem Chefposten, da er ihnen fachlich nicht das Wasser reichen kann.“

Berit befreit mich aus ihrer niederhaltenden Massageklammer und rollt sich von mir herunter. Wir legen uns seitlich einander gegenüber. „Letztlich haben die Frauen genauso viel Spaß an der Verbindung von Sex und Arbeit wie er. Gleichwohl reicht das Spektrum seiner Verführungskünste von der schlichten Hingabe über die Nötigung bis hin zur Vergewaltigung, die sogar in überschäumende Lust ausartet. Das ist ein gewagtes Spiel, ebenso wie es Araki mit seinen Fesselungsphotos betreibt ... “

„Und Sono in seinen Filmen. Ich frage mich, ob es sich bei den Manga-Pornos nicht generell um Parodien der Menschen-Pornos handelt?“

„Und ebenso die Geschichten, die in ihnen erzählt werden, als Parodien der Alltagsrealität aufzufassen wären?“

„Auf jeden Fall handelt es sich bei den gut gemachten Manga-Animationen um Kunstfilme, die keinerlei Zensur unterzogen werden sollten. Aber das setzte eine andere Kultur voraus, die überhaupt nicht mehr parodiert werden müsste.“

„Anzeichen körperlicher Erregung als willentliche Zustimmung zu deuten, bleibt immer ein gewagtes Unterfangen, mit dem man künstlerisch oder chauvinistisch spielen kann.“

Meine letzte Aktion mit dir, begann ganz ähnlich und anfänglich war mir durchaus nicht klar, wohin das führen sollte. In evolutionärer Perspektive mag es einmal ein Überlebensvorteil für die Sippe gewesen sein, wenn sich die Männer an den Frauen schadloß halten konnten und wann immer es sie dazu trieb, einzudringen und abzupritzen in die Muschis, die sich ihnen darboten. Die reflexartige Regulation der Vaginallubrikation funktioniert immer noch vortrefflich; was du ja wohl gespürt hattest, als ich mir unversehens deinen prallen Ständer einverleibte und es nur so quatschte. Na, schon die Rede davon, macht dich wieder an, wie ich sehe und auch ich bin bereits ganz nass. Dabei sind wir beide ein gutes Beispiel dafür, wie man es anders machen kann. Das hatten wir im Praktikum wiederholt probiert; denn kein normalsinniger Mensch ist gezwungen, seinem Sexualtrieb bedingungslos folgen zu müssen. Das unterscheidet ihn vom Zwang zu atmen, zu trinken und zu essen. Und zum Abreagieren der sexuellen Anspannung bleibt ja immer noch die Selbstbefriedigung.“

„Gleichwohl mag es prägungsähnliche Situationen oder nachwirkende Traumata geben, die es Menschen schwer machen, jemals im Leben davon wieder los zu kommen. Ich denke, meine Verklemmtheit im Vergleich zu dir, werde ich kaum mehr überwinden können und ebenso nehme ich an, dass du verdrängte Erlebnisse mit dir schleppst, die dich bis heute unbewusst leiten in deinen nekrophilen Neigungen. Oder hältst du die für angeboren?“

„Sowohl als auch natürlich. Meine Synästhesien bilden die genetische Grundlage für ein weites Spektrum sexueller Gelüste. Einige Urszenen aus meiner Kindheit sind mir ja schon bewusst geworden. Aber wie stark wirken sie wirklich nach? Dazu könnten wir weitere Experimente anstellen. Und wie steht es mit dir? Ich habe mein Leben noch vor mir und werde noch vieles probieren können. Drängt es dich gar nicht danach, vor deinem Ableben das mit dir anzustellen, was du dich bisher nicht getraut hattest?“

Meine Meisterin sieht mich eindringlich an. Ich lenke erst einmal ab: „Meister und Schüler, Gebieter und Sklave sind wiederkehrende Themen der Religionen und Science Fiction. Und welcher Mensch träumt nicht vom willigen Mutanten, der ihm als hermaphroditischer Sexsklave zur Verfügung steht und auch noch seinen eigenen Spaß dabei hat? Dem letzten Mann in meinem Roman werden noch die Augen übergehen unter den Frauen, denen er in die Hände fallen wird. Das ist ja auch das Thema in den Manga-Animationen: Die Feministinnen emanzipieren und befreien sich von den Machos der bekämpften Männergesellschaft, indem sie als Übergangsformen Mutanten kreieren, die ihnen als Lustknaben und Befruchter dienen, bis sie ihrer nicht mehr bedürfen und sich nur noch parthenogenetisch reproduzieren, ohne dass ihr Geburtskanal durch irgendetwas gestopft werden müsste. Und deine *Lenz*, welche Vorlieben pflegt sie? Geht es ihr ähnlich wie der Mitarbeiterin des Abteilungsleiters, der nach dem Vaginalsex mit ihr merkt, dass sie mehr auf Analsex abfährt ... “

„Und? Du redest doch von dir, oder? Verklemmt wie du bist, hattest du noch nie Analsex! Würdest du mich in den Arsch ficken wollen? Bist du schon einmal anal genommen worden? Na? Ist dir das etwa peinlich? Du bist jedenfalls rot geworden ... “

Sichtlich verlegen druckse ich herum. „Ich bin durch und durch heterosexuell ... “

„Unsinn! Jeder Mensch ist mehr oder weniger polymorph pervers und das weißt du. Aber das müssen wir nicht weiter verfolgen. Ähnlich wie mit der Homosexualität, die ja

schon beim Masturbieren ins Spiel kommt, verhält es sich mit dem Sado-Masochismus, der Sodomie, dem Fetischismus, Exhibitionismus und Voyeurismus, um nur ein paar Beispiele zu nennen.“

Da hat sie mir eine Brücke gebaut, der ich sogleich folgen werde: „Dann lass uns doch weiter dem Voyeurismus frönen, dem sich die ganze Filmkunst verschrieben hat und einen feministisch korrekten Manga-Porno anschauen, der als gelungener Psychothriller daher kommt: *Medical Record* oder: Die Kommissarin und der Psychologe. Eine attraktive, schlank hochgewachsene Blondine, ganz in rot gekleidet, trifft am Tatort ein. Unter ihrem engen Jäckchen quellen die großen Brüste hervor und über langen Beinen sitzt ein knappes Hotpan. Zwei Opfer sind zu identifizieren, eine an Blutverlust durch Messerstiche gestorbene und eine wie unter Schock in der Nähe sitzende junge Frau. Die ist ein Fall für den Psychologen, der gerade damit beschäftigt ist, eine Patientin *aus einem Punkte zu kurieren*. Ein Termin mit der Kommissarin kommt ihm da ungelegen, lässt sich aber anschließen; denn die beiden kennen sich schon länger. Die rot gekleidete Blondine fährt im roten Sportwagen vor. Das Auto und ihr Outfit signalisieren dem Psychologen überkompensierte Minderwertigkeitskomplexe. Denen begegnet sie souverän mit der Frage, ob er sie vielleicht wolle? Schnell ist die Anspannung zwischen den beiden lustvoll abgebaut und sie nehmen sich des Mordfalles an. Die verwirrte junge Frau scheint an einer multiplen Persönlichkeitsstörung zu leiden und so schlägt der Psychologe vor, sie doch gleich in seiner Praxis unterzubringen. Die Therapiesitzungen nehmen ihren Lauf und offenbaren gleich drei verschiedene Masken, in denen sich die junge Frau dem Therapeuten zeigt. Während sich die Kommissarin um einen zweiten Mordfall ähnlicher Art zu kümmern hat, gebärdet sich eine der Frauen dem Psychologen gegenüber besonders lasziv und bedrängt ihn durch anzügliche Gesten und Masturbationsszenen. Lange kann er denen natürlich nicht widerstehen ...

„Gar nicht schlecht.“ Meine Schülerin stoppt den Abspann und schaut mich hintersinnig lächelnd an. Als ob sie etwas im Schilde führte. Da ist sie auch schon aufgesprungen und kehrt sogleich mit zwei bereits geöffneten Großbechern Stracciatella-Joghurt zurück, die sie hinter mir ins Regal stellt. „Die hatte ich warm gehalten.“ Ich drehe mich auf den Rücken, platziere das Kissen hinter mir und setze mich etwas auf. Der Gaumenschmauß kann beginnen. Aber wieso hatte Berit den Joghurt warm gehalten? Sie setzt sich auf meine Oberschenkel und zwischen uns reckt sich erhaben mein Phallus in die Höhe. Die schmatzend quatschenden Ficks des Psychologen haben mich heiß gemacht. Sie nimmt meinen Ständer an der Wurzel in die Hand und schwenkt ihn spielerisch hin und her, beugt sich herunter, leckt zart an der Eichelspitze, um lutschend mit dem Blasen zu beginnen. Ich lehne mich zurück und schließe die Augen.

„Sex einer Schülerin mit ihrem Lehrer, ist das nicht genauso unpassend wie Sex zwischen Therapeuten und Klientin?“

Meine Schwanzlutscherin hält inne. „Findest du? Warum sollen nicht beide voneinander profitieren?“ Ihrem Tonfall nach, wird gleich etwas passieren. Um die Spannung zu erhalten, wage ich nicht, die Augen zu öffnen ... Da klatscht es auch schon auf meinen Schwanz nieder und fühlt sich reichlich weich und klebrig an. Ich schaue hin. Langsam, ganz langsam zieht meine Meisterin den Becher wieder hoch und leckt sich bereits die

Finger. „Hmm, ist das sahnig und cremig! Das solltest du auch probieren.“ Ich bin noch zu verblüfft, um darauf zu reagieren. Wie gut sich das anfühlt! Die Konsistenz des Joghurts ist besser für diesen Zweck geeignet als es die Sahnetorten waren. Berit reicht mir den Becher und einen großen Löffel. Während ich mich über die wohlschmeckenden Reste hermache, schiebt meine Erotikerin langsam, ganz langsam ihre Vulva über meinen in der Joghurtmasse stehenden Phallus. Ahh, was für ein gleitender Kitzel! Mich an den Schultern packend, verteilt sie die sahnige Creme mit ihrem Unterleib auf meinem Bauch. Ich fahre mit beiden Händen dazwischen und greife ihr schmierend in die wackelnden Titten. Bedächtig kommt sie katzenartig mit gebeugtem Rücken über mich, auf dass ich ihre Zitzen und Brüste lecke. Mhm, sind die weich und schmackhaft! Ich lutsche und sauge sie völlig frei, worauf sich meine Lustspenderin herumdreht, mir den Schwanz zu lutschen beginnt und ihre sahnig-cremige Muschi präsentiert. Die Nahrungs- und Paarungsrituale nehmen ihren Lauf ...

„Das war lecker!“

„Du sagst es.“ Bis in die beginnende Dämmerung hinein bleiben wir aneinandergeschmiegt auf dem weichen Frottee liegen und lassen die zuckenden Empfindungsspitzen und aufwühlenden Gefühlsstürme nachwirkend ausklingen. Eingehüllt in die Magie des Zwilichts schiebt meine jugendliche Liebhaberin ihren Oberkörper an mir hoch und beginnt das Wundenlecken. Während ich mich an der Makellosigkeit ihres perfekten Körpers erfreue, setzt sie auf meinem an Altersmerkmalen reichen Leib eigene Wundmale hinzu. Von den immer noch tiefrot in meiner Brust aufscheinenden Bissmalen leckt sie sich liebevoll über die verblassten Strangulierungsstreifen am Hals bis zum wunden Ohrläppchen hinauf. Von dort aus führt sie ihren Weg kreisend über die Ohrmuschel fort und nähert sich am Wangenknochen entlang meiner Nase, stupst zärtlich daran und – öffnet mir, mit der Zunge sachte meine Lippen reizend, den Mund. Ihr zweiter Kuss führt mich erneut in die Gefilde meines Jugendparadieses. Verträumt dem Spiel unserer Zungen nachsinnend, drifte ich ab in meine Vergangenheit. Aber halt! Ihr Mund wird hohler, als ob er mich zurückhalten wollte, entzieht er sich mir in umgekehrter Richtung meiner Zukunft entgegen. Nach dem abschließenden Kuss auf die Nase, spüre ich noch lange, wie sich ihr süßer Atem strömend in mir ausbreitet. Ist es das, was sie mit ihren ungewöhnlichen Küssen beabsichtigt? Über meinen Weg in die Jugendjahre, wiederbelebend in mich einzudringen, um einen weiten Bogen zu sich und ihrer Zukunft zu spannen? Jetzt lässt sie von mir ab und stützt sich kess auf meinen Brustkorb. Wie verzaubert schaue ich tief ins Dunkle ihrer Augen hinein und fächere meinen Blick in die feinen Verästelungen ihres visuellen Projektionszentrums auf. Meine Altersfresse dort erscheint mir wie ein fernes Spiegelbild ihrer Vorstellungen von uns in nächster Zeit. Für mich sind es eher Visionen, für sie aber schon fast Realitäten. Zu viert liegen wir nackt im Bett mit einem winzigen kleinen Menschenkind zwischen uns. Des gemeinsamen nächsten Jahres eingedenk, ziehe ich meinen Blick aus ihr heraus und lasse ihn auf ihren herzig sinnlichen Lippen ruhen. Ich sehe, wie sie sich bewegen, visuelle Zeichen senden, aber keine Laute herauslassen. Erst jetzt kommen sie an, seltsam verzögert nehme ich sie wahr. Meine Jugendliche erhebt sich und entschwindet im Flur. Unwillkürlich folge ich ihr ins Bad, haben wir doch das gleiche Bedürfnis. Ich pinkele ins Waschbecken, sie in die Kloschüssel. Wir waschen uns lediglich

die Hände, um den lustgesättigten Duft unserer Haut zu erhalten. In der Küche klauben wir Äpfel, Trockenpflaumen, Studentenfutter und Rum-Trauben-Nuss-Schokolade zusammen und greifen uns einige Packungen Multifrucht- und Gemüsesaft. Zusammen mit zwei Gläsern drapieren wir alles auf einem Tablett und sehen uns einverständlich an. Das wird reichen für die Nacht. Berit greift sich das Tablett und begibt sich wieder ins Arbeitszimmer aufs Bett. Ich denke an die beiden Fortsetzungsfilme zum Manga-Psychothriller: *Guilty of Romance*, dem dritten Teil der Hass-Trilogie Sonos und – dem Menschen-Porno *Love & Marriage* aus dem digital playground. Mit den beiden Filmen in der Hand erreiche ich mein Zimmer und lege sie im Regal vor dem Bett ab. Meine Jugendliche hat das Tablett fest zwischen den Büchern verankert und die überzähligen Werke auf dem Boden verteilt. Sie liegt ohne Decke auf dem Bauch, die Beine leicht gespreizt ausgestreckt, und liest interessiert in einem Buch. Wie zum Ausgleich ihrer Kopfarbeit, beugt sie einen Unterschenkel herauf und pendelt ihn, einem geheimen Muster folgend, hin und her.

„Hattest du das schon öfter gemacht, dich tagelang fast ausschließlich im Bett aufgehoben?“ Keine Antwort, meine Schülerin liest konzentriert weiter. Ich betrachte sie in stiller Bewunderung und folge der Harmonie ihrer Körperlinie: vom Haarschopf in die Lende abfallend, sich zur Porundung hebend, darüber hinweg wölbend zu den Oberschenkeln senkend und mit den Wadenrundungen zu den Füßen hin auslaufend. Kann eine solche weibliche Vollkommenheit überhaupt wirklich sein? Oder geht es mir wie Nash mit seinem halluzinierten Mitbewohner? Ist diese junge Frau hier vor mir real oder bloß meine Einbildung? Denn welcher alte Sack wünscht sich nicht so ein wunderschönes weibliches Wesen in sein Bett? Aber der Schein trügt. Von den klassischen Idealen verkörpert meine hochbegabte Schülerin auf perfekte Weise Wahrheit und Schönheit, Güte dagegen nicht. Denn was haben Mathematik und Literatur mit Moral zu tun? Langsam gehe ich ans Fußende und stelle mich hinter sie, so dass mein Schatten des Zwielflichts durch die offenen Terrassentüren hinter mir diffus wie ein Lichtschleier auf sie hinab fällt. Umsichtig lasse ich mich mit dem Oberkörper auf dem Bett nieder, stütze verschränkt die Arme auf und betrachte andächtig die Lustpforte zum Ursprung der Welt. Vorsichtig spreize ich mit beiden Händen ihre Knie ein wenig weiter auseinander. Sie scheint es überhaupt nicht zu bemerken. Ungerührt setzt sie das Pendeln mit dem Unterschenkel fort. Behutsam schiebe ich meinen Kopf zwischen ihren Beinen heran an die unwachsene Höhle vor mir, in die hinein die vier Schnittlinien der Oberschenkel und Pobacken zusammenlaufen. Dem Duft aus ihrer Spalte folgend, komme ich mir vor wie das Spermium im Traum, das sich unwiderstehlich angezogen fühlte vom Geruch der Sonnenzelle. Gleich der niedlichen, auf Männlichkeit programmierten, Mutantin zieht es mich hinein in die Möse vor mir, um abzuspritzen. Aber warum sich nicht gleich selbst befruchten? In der Natur kommt das seit langem vor, nur beim Menschen noch nicht. Unversehens bin ich von der Mythologie in die Science Fiction geraten. Und sicherlich könnte ich meine lesende Jugendliche vor mir vögeln, ohne dass sie ihre Lektüre unterbräche. Das wäre quasi ein sinnlich-intellektueller Doppelgenuss, den sie synästhetisch zu optimieren wüsste. Irgendwann werde ich das tun, aber nicht jetzt. Obwohl? Hat sie nicht gerade ihre Schenkel vor mir aufgespreizt oder bilde ich mir das bloß ein? Fasziniert starre ich zwischen den geöffneten Lippenpaaren ins rosige Innere. Aber nein, genug der Pubertätserotik! Ich erhebe mich, gebe meiner Schüle-

rin einen Kuss auf den Po und lege mich mit Rücksicht auf meine Latte neben sie. Sie liest in Norbert Wieners *I AM A MATHEMATICIAN* und daneben liegt: *The Fractalist* von Benoît Mandelbrot.

Scheinbar ausschließlich auf das Buch konzentriert, beantwortet Berit weiterlesend meine Frage. Als ob sie nur auf meine Nähe an ihrer Seite gewartet hätte. „Bisher fehlte mir die Muße dazu, die passende Umgebung ... Und bei dir?“

„Ich habe fast mein Leben lang davon geträumt. Es begann in der Pubertät. Ich stellte mir vor, wie es wohl wäre, mit diesen weiblichen Zauberwesen aus einer anderen Welt wie in Wolken auf einem Himmelbett zu weilen. Sie zu umfassen, zu streicheln, mit ihnen zu schmusen, sie zu liebkosen und ... “

“ ... immer wieder in sie einzudringen und abzuspritzen natürlich.“

„Natürlich! In der Wirklichkeit gibt es diese paradisische Traumwelt leider nicht. Auch Frauen sind bloß Menschen und die Liebe ist nur so lange romantisch, bis sie sich verwirklicht, wie Woody Allen lästerte. Mit jeder Freundin war der Rausch der Verliebtheit mehr oder weniger schnell verflogen. Dauerte es länger, trat Gewohnheit, wenn nicht Langeweile ein. Gemeinsame sinnlich-intellektuelle Genüsse, so wie mit dir hier, habe ich noch nie erlebt. Allenfalls einmal kurzzeitig teilten Frauen meine Interessen, aber selten aufgrund eigener Initiative, eher in Anpassung an meine Vorhaben. Und die beziehen sich ja darauf, einfach die Welt verstehen zu wollen. Wieso das nicht jedem Menschen so geht, ist mir bis heute schleierhaft ... “

„Du solltest es besser wissen; denn evolutionär betrachtet, ist unser Gehirn dem Überlebensvorteil erwachsen, den es uns ermöglichte. Alles darüber hinaus gehende Denken ist bloßer Nebeneffekt. Die Geschlechtsmerkmale bestimmen die sexuelle Attraktivität. Proleten kommen ohne Umschweife zur Sache. Das wird ja immer wieder in den Pornofilmen variiert. Und den Intellektuellen dienen die Gespräche zumeist nur dazu, eine Frau ins Bett zu bekommen und nicht, um mit ihr dem Verständnis der Welt näher zu kommen.“ Meine Schülerin hat während des Sprechens ungerührt weiter gelesen. Und sie hat recht; so weit es sich jedenfalls um die Regel handelt. Aber Ausnahmemenschen, wie es sie immer wieder einmal gibt, werden in Zukunft häufiger werden. Körpermerkmale ebenso wie die geistigen Kapazitäten des Menschen haben als Überlebensvorteil ausgedient und dürfen durch Roboter ersetzt werden. Und dann? Dem Darwin-Algorithmus folgend, wird es immer so weiter gehen mit der Entwicklung neuer Arten, unter den Lebewesen und Robotern gleichermaßen. Die nächste wirkliche Neuerung unter den Computern wird der Quantencomputer sein. Und in der Menschheitsentwicklung? Hat die auf der Erde ihr Ende gefunden und wird sich nur noch in der Technik fortsetzen? Ich merke auf aus meinen Gedanken und schaue in das heitere Antlitz meiner Jugendlichen. Amüsiert und forschend schaut sie mich an mit ihren großen braunen Augen. Ich erwidere ihren Blick und mich beschleicht die Einsicht, in ihr bereits die Übergangsform zur nächsten Entwicklungsstufe der Menschenart vor mir zu haben. Der „Übermensch“ ist in der Frau angelegt. *Der letzte Mann* wird das vor seinem Ende in Erfahrung bringen ...

„Welche wäre die nächste der vier Weltsphären nach der physischen, biotischen, psychischen und mentalen Ebene mit ihren Bewegungen, dem Leben, Verhalten und Handeln?“

„Die Körper dieser Ebenen sind ja Steine, Pflanzen, Tiere und Menschen.“

„Und was stünde im Verhältnis zum Menschen wie die Menschen zu Tieren oder die Tiere zu Pflanzen? Tiere und Pflanzen unterscheidet die Existenz eines Nervensystems, Menschen und Tiere trennt die Zivilisation: im Anfang waren das Feuer und der Faustkeil, das Folgern und Messen, das Sprechen und Schreiben, das Tauschen und Handeln. Daraus haben sich die gesellschaftlichen Subsysteme Technik und Mathematik, Recht und Wirtschaft mit den Steuerungsmedien Energie und Zahl, Macht und Geld entwickelt.“

„Und zu welcher Ebene wird der Übermensch der Körper sein?“

„So wie der Mensch den Horizont der Tiere sprengt, werden wir uns nicht den Übermenschen denken können.“

„Aber den Rahmen der Mathematik dürfte er nicht sprengen.“

„Den wir mit den 10 bzw. 11 Dimensionen der Stringtheorie noch lange nicht ausgereizt haben dürften.“

„Und in welcher Beziehung steht die Mathematik zu unserer Hirnstruktur?“

„Ist das Gehirn gleichsam der Körper der Mathematik? Um es mit den Worten des Dichters Tamura zu sagen: *Liegt in deinen Tränen eine Bedeutung wie im Kern einer Frucht? Gibt es in einem Tropfen deines Blutes die zitternden Töne des Abendrots wie in der Dämmerung der Welt?*“

„Das ist schön gesagt. Ich bin beeindruckt. Darüber ließe sich lange philosophieren. In deinem Sperma liegt eine Bedeutung wie im Kern einer Frucht. Daran werde ich beim nächsten Fick denken. Liegt aber die Mathematik im Gehirn wie der Kern in einer Frucht? Das Photonenfeld eines Bluttröpfens könnte durchaus die zitternden Töne des Abendrots enthalten. Eine Fourieranalyse brächte es an den Tag.“

„Ich wollte mit den poetischen Zitaten zum nächsten Film überleiten. Das Gedicht *Heimkehr*, aus dem sie stammen, ist das Lieblingsgedicht Sonos und sein Film *Guilty of Romance* kann als eine Interpretation angesehen werden.“

„Da bin ich mal gespannt; denn draußen zittern die Farbtöne im Abendrot ... “ Meine Schülerin verstummt vor dem Zauber in der Dämmerung der Welt. Eng beieinander liegend, verfolgen wir das kaum merkliche Dunklerwerden des rot schimmernden Abendhimmels. Wie ein allumfassender Schleier legt sich die Dunkelheit über die Stadt und hüllt uns ein in ihre luftigen Träume. Berit wird mit ihren Gedanken zu Birte driften und sich in das schon bald beginnende Zusammenleben versetzen lassen. Was wohl daraus werden wird? Getrennt wurden sie als kleine Mädchen, nunmehr sind sie junge Frauen. Eine größere Verwandlung als die Pubertät gibt es nicht im Leben eines Menschen. Aber wie war das eigentlich bei mir? Meine zweite Abnabelung begann mit einer „Verschickung“ nach Sylt. Die frische Seeluft sollte mein Asthma lindern helfen. Dabei war das nur ein präpubertärer Nachahmungseffekt des allergischen Leidens meiner Mutter. Ich muss etwa zehn Jahre alt gewesen sein und fühlte mich völlig allein gelassen unter den vielen fremden Kindern. Dass es genau darauf ankam, einmal aus der vertrauten Umgebung des Familienlebens gerissen zu werden, wusste ich nicht. Und Berit ging es nach der Trennung von ihrer Schwester ganz ähnlich. Von der übertriebenen Bemutterung befreit, suchte ich die Geborgenheit in den Elementen. Ich stand am Meer und fühlte mich unwiderstehlich hineingezogen in das ewige Anbranden und Abfließen des Wassers. Erfüllt vom Rauschen der brechenden Wellen ging es unmerklich hinein in die endlose Weite des welligen Was-

sers. Vor den Augen das helle Schimmern der Luft, in den Ohren das tobende Brausen der Brandung, unter den Füßen das reißende Spühlen im Sand. Und über mir das sengende Feuer der Mittagssonne. So ging ich auf in den Elementen der Natur ... bis ich von der entsetzten Erzieherin angerufen, gepackt und zurückgerissen wurde. Wie erwacht aus einem Traum, schreckte ich auf und fühlte mich grob an den Strand gezerrt. Aber wollte ich wirklich in den Elementen aufgehen? Erlag ich nicht der Faszination des überwältigenden Naturgeschehens und drohte von den Elementen aufgenommen zu werden? Dabei verhält es sich mit dem Ertrinken wie mit der Liebe: es ist nur solange romantisch, bis es sich verwirklicht. Und dann waren da noch die Nackten vom FKK-Strand. Die erregten kaum meine Aufmerksamkeit, nur meine Verwunderung; wenn die Männer beim Ballspiel mit ihren Gehängen umherliefen und sie dabei nur blöde herumschlänkelten. Braziler waren die Frauen mit ihren wohlgerundeten Brüsten und verschämt unter buschigem Haarwuchs verborgenen Spalten. Die gleichaltrigen Mädchen hatten weder Brüste noch Schamhaar, lediglich Schlitze zwischen den Beinen. Und wenn sie die spreizten, schien die rosige Öffnung in eine verheißungsvolle Tiefe auf. Wie ein offener Schlund sah das aus. Manchmal lagen Paare in den Dünen so eng beieinander wie ...

... die Finger an meinen Lippen, die mir gerade eine Trockenpflaume in den Mund schieben. Lustvoll beiße ich hinein in die weiche Frucht und verteile den Geschmack auf der Zunge. Da kommt schon das nächste Stück. Freudig schaue ich auf in das Mädchen- gesicht meiner Jugendlichen. Die beißt an der anderen Hand gerade von einem Apfel ab. Sich füttern und ficken zu lassen, reicht das nicht schon zur Reproduktion? Wir setzen uns auf und lehnen uns zu beiden Seiten des Tablett an das Bücherbord. Die optimale Essensposition ist das nicht. Hilfesuchend schauen wir uns an. Das aufscheinende Grinsen im Antlitz meiner Bettgenossin quittiere ich mit einverständlichem Lächeln. Und schon sitzt sie breitbeinig auf meinem Unterleib. Welch eine Wonne! Bis auf den großstädtischen Nachthimmel, ist es dunkel draußen und wir haben kein Licht gemacht. Abwechselnd stecken wir uns gegenseitig Pflaumen oder Äpfel in den Mund, nehmen uns dabei nur in schattenhaften Umrissen wahr und vergewissern uns fühlend und tastend des Weges in die richtige Öffnung. Den Früchten folgt der Fruchtsaft. Rasch haben wir einige Gläser geleert und lecken uns die Münder ab. Zum Abschluss des Schmauses zerkleinert Berit die Schokolade. Während sie halb an mich gelehnt auf dem Tablett werkelt, schließe ich erwartungsvoll die Augen ...

... und drifte ab zu den Paaren in den Dünen. Ich verstand damals nicht, was die da eigentlich machten miteinander. Es war kein Ringen oder Balgen, wie ich es so gerne mit den Mädchen praktizierte, um ihnen beiläufig auf die Pelle rücken zu können; eher ein Schmusen und Fummeln, das meistens in ein enges Aufeinanderliegen überging. Auf Sylt war ich noch Zuschauer, später an der Ostsee im Ferienlager ergriff ich selbst die Initiative. Ich muss schon 13 gewesen sein und wurde immer wieder des Zelttes der Mädchen verwiesen. Also trafen wir uns heimlich in den Dünen im Schutz hoher Gräser. Ich konnte es gar nicht abwarten, ihnen in die schon vollen Brüste zu greifen. Und wenn sie sich zierten, erhöhte das nur meine Lust; rasch schob ich ihnen das T-Shirt bis zum Hals hinauf und während ich erregt an den Zitzen leckte, fingerte ich mich unterm Höschen in die Spalte vor ...

„Wow, was für ein hartes Teil spür ich denn da? Wovon hast du denn gerade geträumt?“ Meine Bettgenossin hält mir mit einer aus beiden Händen geformten Schüssel das versüßte Studentenfutter an den Mund. Wohltuend steigt mir der Rum-Trauben-Nuss-Duft in die Nase. Immer wieder fülle ich mir den Mund und verteile langsam kauend die Aromen über die Schleimhäute. Berit tut es mir gleich, hat sich aber noch nicht gänzlich über mich gestülpt. Gefühlvoll ihren Unterleib austarierend, führen ihre schlüpfrigen Lippen meine schmierige Eichel in der Rinne zum Vorhof der Lust. Mit feinfühligem Schwingbewegungen des Beckens geleitet sie mein sensibles Ende in ihrer Spalte immer wieder zwischen Klitoriskappe und Vaginaleingang hin und her. Was für eine Erregung! Den Gaumenfreuden überlagert sich ein lustvoller Kitzel der erogenen Zonen. Ich kann kaum noch an mich halten. Aber nichts überstürzen. Verzögerung steigert das Vergnügen. Ungestüm schlabbern wir die Reste aus ihren Händen, kauen das Rum-Trauben-Nuss-Gemisch ausgiebig durch und schließen unsere Münder kurz. Synchron zum Verschmelzen der Düfte und Aromen spüre ich das Hineingleiten meines Stammes in ihre Scheide. Es flutscht und schmatzt und – innig seufzend genießen wir das stoßweise Zusammenfließen des Vaginal- und Prostata-Sekrets. Aneinandergeklammert lassen wir uns durchpulsen von den lustvollen Kontraktionen der Beckenmuskulatur. Immer und immer wieder fahren sie zuckend durch den perfekten Körper, den ich auf meinen Schenkeln in den Armen halte. Nach dem Schwelgen im Höhenrausch klingen die Erregungswellen ab und das postorgasmische Wohlgefühl setzt ein. Wir lockern die Umklammerung und legen uns entspannt in der üblichen Passform nieder. Wie des Nachts in den Dünen oder am Elbstrand. Ich vergewissere mich des warmen, weichen Körpers in meinem Arm. Und wieder bleiben wir im Verborgenen. So war es schon damals. Wie wenig sich doch geändert hat. Ich werde das ungezwungene Verhalten geschlechtsreifer Menschen miteinander nicht mehr erleben. Ob es überhaupt irgendwann einmal möglich oder selbstverständlich werden wird? Naturvölker sollen es praktiziert haben, bis sie zivilisiert wurden. Ebenso erging es den Japanern. Aber was hat Zivilisierung mit sexueller Unterdrückung zu tun? Das Gegenteil sollte der Fall sein, so wie Freud und Reich und Miller und Araki und Sono es sehen. Und wir noch sehen wollten ... „Na, wie steht's? Noch Lust auf den Film?“

„Ja, klar. Ich muss nur noch mal aufs Klo.“ Berit erhebt sich. Im schwachen Gegenlicht des Nachthimmels zeichnen sich schemenhaft ihre weiblichen Formen ab. Langsam schreitet sie auf die Terrasse hinaus, bleibt stehen, reckt und streckt sich mehrmals und schaut ins Firmament hinauf. Selbstversunken hält sie inne. Wie magisch angezogen, folge ich ihr und stelle mich hinter sie. Zurückfedernd schlingt sie mir hinterrücks ihre Hände um den Nacken. Gemeinsam sehen wir hinauf in die endlose Weite des Universums. Wie klein und nichtig wir doch sind. Aber wie viel Spaß und Freude man dennoch haben kann. Versonnen streiche ich ihr mit meinen Fingerkuppen tastend vom Bauch zum Busen hinauf. Ich umkreise die hart gewordenen Zitzen, nehme die Nippel zwischen meine Finger, drücke sie und ziehe an ihnen. Mit den Handflächen gleite ich sachte von den festweichen Hügel über den Brustkorb hinab in die Bauebene, verweile mit der einen Hand streichelnd am Nabel und fahre mit der anderen kraulend ins Dickicht des Venushügels hinein. Schauer durchfahren den Leib meiner Jugendlichen, bewegt löst sie sich von mir und entschwindet in die Wohnung. Einen Moment lang bleibe ich selbstversunken stehen.

An diese weibliche Landschaft werde ich mich bis zu meinem Ableben erinnern. Ja, das ist es! Berit verkörpert die sinnlich-intellektuelle Ebene synästhetischer Erotik. So wie das Nervensystem mineralische und lebendige Ebene zu integrieren vermochte, hat es in den BB-Zwilligen mit der Synthese der psychischen und mentalen Ebene bereits den Ausblick auf die nächste Entwicklungsstufe eröffnet. Werde ich eine BB-Synthese zu Wege bringen wie sie Bell mit den BB'ern Broglie und Bohm gelang? Wieder im Arbeitszimmer, schließe ich die Türen und lasse mich bäuchlings auf dem Bett nieder. Ich rücke das Notebook in Position und starte den Film. Nach dem Vorspann legt Berit sich zu mir und wir setzen uns die Kopfhörer auf. Zur ersten Szene müssen wir uns lachend anschauen, knüpft sie doch übergangslos an unser letztes Vergnügen an. Wasser rauscht und plätschert, eine Hand klatscht von innen an die Scheibe zum dampfverhangenen Badezimmer und ein lustvoll verzerrtes Frauengesicht taucht auf. Eine Frau im Bad wird ekstatisch von hinten gefickt. Aber die Lust währt nicht lange. Die Kamera schwengt von der Außensicht des Badezimmers herum auf ein Handy, das im Hotelzimmer auf dem Bett liegt und gerade zu klingeln begonnen hat. So etwas kann uns zum Glück nicht passieren. Einverständnis lächeln wir uns an. Die Frau rennt nackt ins Zimmer, greift sich ein Handtuch und nimmt sich des Telefons an. Sie ist zu einem Einsatz gerufen worden; denn kurz darauf sehen wir sie mit einem Assistenten als Kommissarin am Tatort erscheinen. Eine Szene wie in der Manga-Animation zur *Krankenakte*. Der Psychothriller kann beginnen. Und er beginnt damit, wie die Geschichten zweier anderer Frauen enden ...

Izumi, eine 29-jährige, treusorgende Hausfrau, ist mit einem Schriftsteller verheiratet, der tagsüber außer Haus arbeitet. Er schreibt viel gelesene Liebesromane und sein letztes Werk, *Erleuchtung durch Liebe*, ist wieder ein großer Erfolg. *Izumi* fühlt sich von ihm vernachlässigt, ist meistens allein. Er scheint sie lediglich für die Haushaltsführung zu brauchen. Leidenschaftliche Liebe oder sinnliche Erotik kommen in ihrer Ehe nicht vor. Kühle Distanziertheit und sachliche Lebensführung dominieren ihren Umgang. Und so beschließt die Frau eines Tages, ein Tagebuch zu beginnen und noch vor dem nächsten Lebensjahrzehnt, ihr Leben zu ändern und selbst zu gestalten. Um aus ihrem Puppenheim herauszukommen, beginnt sie einen Hilfsjob in einem Supermarkt, lernt darüber eine Photoagentin kennen und macht schon bald Probeaufnahmen. Die Photosession entwickelt sich jedoch unversehens zu einem Pornodreh, dem sich *Izumi* erst zu entziehen versucht, ihm dann aber mehr und mehr nachgibt. Ihr erwachtes Körpergefühl zur Schau tragend, fällt sie einem Zuhälter auf, über den sie eines Nachts die Prostituierte *Mitsuko* kennenlernt. Die hatte ihm von einem *Schloss* erzählt und als er mit *Izumi* vor dem Love-Hotel steht, um sie „einzureiten“, merkt er an: *Alle irren um das Schloss herum. Sie wollen das Schloss erreichen, aber niemand hat es je gesehen. Deshalb irren sie auf der Suche nach ihm im Kreis herum.* Im Wechsel mit den beiden anderen Frauen sehen wir die professionelle Kommissarin *Kasuko* mit ihrem zaghaften Assistenten bei der Arbeit. Die absonderlichen Tatumstände weisen auf die Inszenierung eines Psychopathen hin. Die Wände des Tatorts sind mit vielen pinken Farbkleckschen bedeckt, zwischen denen in großen roten Schriftzeichen *Schloss* geschrieben steht. Die Leichenteile des weiblichen Opfers wurden sorgsam über zwei Objekte verteilt: eine als Schulmädchen in Uniform drapierte Modepuppe und ein als verstümmelter Leichnam einer Frau zugerichteter Körper,

dem Kopf, Beine und Geschlecht abgetrennt und durch Kunststoffteile einer Modepuppe ersetzt wurden. Handelt es sich vielleicht um die vermisste Literaturdozentin *Mitsuko*, die nebenbei als Prostituierte gearbeitet haben soll? Der Kommissarin ist diese Aufspaltung der Sexualität in eine biedere Tages- und eine triebhafte Nachtseite ebenfalls geläufig. Sie soll das Leben vieler japanischer Frauen kennzeichnen und so treffen sich in den sogenannten Love-Hotels täglich Tausende junger Frauen mit ihren Lovern, die ansonsten ganz normalen Berufen nachgehen, noch die Schulbank drücken oder studieren. Kafkas *Schloss* hatte auch *Izumi* gelesen und als sie mit *Mitsuko* darüber spricht, wird ihr in erschreckender Weise klar, dass es für die Literaturdozentin und Prostituierte eine ganz besondere Bedeutung hat. Sie hatte das Buch nämlich einstmals von ihrem Vater bekommen, nachdem der sie zurückweisen musste, um sie vor einem inzestiosen Verhältnis zu schützen. Die Beziehung zwischen dem malenden Vater und der pubertierenden Tochter muss sehr innig gewesen sein; denn immer wieder hatte der Vater seine jugendliche Tochter nackt oder in Schuluniform auf seine Leinwand gebannt. Mit dem *Schloss* Kafkas wollte er ihr literarisch zu verstehen geben, dass er für sie wie das *Schloss* sein solle, dem sie sich zwar nähern, es aber nie erreichen könne.

Als *Izumi Mitsuko* in einer ihrer Vorlesungen besucht, trägt diese gerade aus dem Gedicht *Heimkehr* von Ryuchi Tamura vor: *Ich hätte niemals der Worte Bedeutung erlernen sollen! Wie viel besser wäre ich dran, lebte ich in einer Welt, in der Worte nichts ausdrückten, einer Welt ohne Worte. / Wenn durch schöne Worte Rache an dir genommen würde, bräuchte mich das keinen Augenblick zu bekümmern. Wenn du an stillen Bedeutungen verbluten würdest, bräuchte mich das nicht zu bekümmern. / Die Tränen aus deinen zärtlich blickenden Augen, der Schmerz der von der Zunge deines Schweigens fällt, ich würde sie einfach nur bestaunen und meiner Wege gehen, lebte ich in einer Welt, in der Worte nichts bedeuten, einer Welt ohne Worte. / Kann es in deinen Tränen so viel Bedeutung geben wie es in Kernen Früchte gibt? Gibt es in einem Tropfen deines Blutes die zitternden Töne des Abendrots wie in der Dämmerung der Welt? / Ach, lebte ich in einer Welt, in der Worte nichts bedeuten, einer Welt ohne Worte. / Ich hätte niemals der Worte Bedeutung erlernen sollen! Weil ich jedoch japanisch und ein wenig fremde Sprachen erlernte, bleibe ich still in deinen Tränen stehen und kehre wieder zurück in dein Blut.* Der ehemaligen Hausfrau und angehenden Prostituierten *Izumi* ist das natürlich zu hoch. Sie findet das Gedicht schön, aber verstanden hat sie es nicht. Als ihr gerührt die Tränen kommen, versucht die Dozentin es ihr zu erklären. Zur Bedeutung gelange man nicht beim Zuhören, sondern allein durch Verkörperung: Echte Worte, jedes einzelne, hätten einen Körper. Jedes Wort besitze eine Bedeutung. Die Bedeutung eines Wortes sei sein Körper. Ohne Bedeutung seien Tränen nur Wasser und man hielte nicht inne, wenn jemand weinte. Worte ohne Körper seien bedeutungslos, so wie Liebe oder Schuld. Sie bekämen erst eine Bedeutung mit einem Körper. Das gibt *Izumi* zu denken, gerade in Verbindung mit dem Verkauf ihres Körpers als *Zaubermädchen*. Am Ende bleibt *Izumi* vermisst, *Mitsuko* wird als das Opfer identifiziert und *Kasuko* rennt mit Mülltüten in Händen einem Müllwagen hinterher, bis sie erschöpft aufgibt und – angerufen wird: *Wo bist du? Ich weiß nicht ...*

Der Abspann klingt aus und wir nehmen die Kopfhörer ab. „Wow! Was für ein toller Film und passender Abschluss der Hass-Trilogie!“

„Finde ich auch. Liebe und Hass, Lust und Schmerz, Sinnbild und Groteske ...“

„Alles, in einem Film vereint: wie die biedere Ehefrau und Haushälterin zum Photoshooting und Pornodreh gelangt, vom Zuhälter gefickt wird, während sie mit ihrem Mann telefoniert, um ihr baldiges „Kommen“ anzukündigen ...“

„Sie ist zugleich verzweifelt und beglückt. Diese Doppelbödigkeit der sich gleichzeitig in den Extremen menschlichen Fühlens überlagernden Zustände des Körpers, ist ja durchgängiges Thema des Films.“ Ich klicke auf ein abgespeichertes Interview mit Sono zu seinem Film: *Ich bin ein Hasser, weil Hass die Emotion ist, die am stärksten auch Liebe beinhaltet. Liebe ist für mich die Quelle des Hasses ... Aber ich war erschöpft, weil der Hass in mir so stark war. Deshalb ist dieser Film mein Zugeständnis an die Liebe.*“

„Was natürlich wieder ironisch gemeint ist. Denn die vorgeführten Eheleben *Izumis* und *Kazukos* sind ja einfach nur langweilig. Und da beide keine geistigen Interessen haben, verlegen sie sich auf die Gelüste des Körpers. Das kommt sehr schön in dem Gedicht zum Ausdruck.“

„Dabei liegt dem Mordfall wieder ein reales Ereignis zugrunde, das der 39-jährigen Yasuko Watanabe, einer gutverdienenden Angestellten, die nebenbei auf den Straßenstrich ging. Jeden Abend hatte sie genau vier Freier und führte ein penibles Tagebuch. Shinichi Sano stellte in seinem Buch über den spektakulären Fall heraus, dass viele beruftstätige Japanerinnen dieses abgründige Verlangen in sich spürten, ihren Körper in selbstzerstörerischer Weise zu verkaufen. Er nannte es das *Yasuko-Syndrom*.“

„Je durchorganisierter und ritualisierter die Gesellschaft, desto ausschweifender die Phantasien und Perversionen. Mit der weitergehenden Emanzipation der Frauen in Japan, wird sich das *Yasuko-Syndrom* ebenso erledigen wie seinerzeit die Hysterie als Kehrseite des verklemmten Biedermeiers und repressiven Bürgertums in Europa.“

„Das nehme ich auch an, Christentum und Islam aber sind weltweit auf dem Vormarsch und so werden sich die in den anderen beiden Teilen der Hass-Trilogie inszenierten Fälle wohl nicht so schnell erledigen.“

„Und nicht nur das, die Religionen unterdrücken ja vornehmlich die Frauen und damit besonders die weibliche Sexualität. Männer haben sich doch schon immer jede Form sexueller Ausschweifung erlaubt, so wie der scheinbar biedere Ehemann und Schriftsteller. In Wirklichkeit lebte der ja seine perversen Neigungen mit der literaturkundigen Prostituierten aus. Beide konnten das nur jenseits ihres angepassten Alltagslebens zu Hause. Schon *Mitsukos* Mutter war ja als Tochter aus gutem Hause einem Lebemann und Künstler verfallen, mit dem sie eine Tochter bekam, die ihr das eigene Lotterleben wieder schmerzlich in Erinnerung brachte.“

„Und siehst du dich bei Sono nicht auch selber mitbehandelt als Opfer der repressiven Gesellschaft?“ Darauf antwortet Berit nicht. Ablenkend klappt sie das Notebook zu, legt es mit den Kopfhörern auf den Boden, zieht uns die Decke herauf und – kuschelt sich an mich. Hat der Film in ihr womöglich etwas angerührt? Schließlich hat sie ebenfalls eine dunkle Seite der Sexualität. Ihre nekrophile und auf eine Ausweitung der Schmerz-Lust-Dynamik zielende Lustorientierung wird allerdings eher der Synästhesie als einer Perversion geschuldet sein. Und woher mag mein Drang zur Außenluft herrühren? Warum muss ich sogar noch im Winter bei offenen Fenstern schlafen? Ist das eine Spätfolge

meiner Angst vor der Atemnot bei einem Asthma-Anfall? Fühlt sich meine wohltuend an mir ruhende Jugendliche ähnlich stark zu intellektuellen alten Säcken hingezogen wie ich mich zur frischen Außenluft? Vorsichtig rücke ich von meinem perfekten Körper ab, erhebe mich, gehe zu den Terrassentüren und klappe sie auf. Entspannt atme ich die milde nächtliche Frühlingsluft ein und lasse meinen Blick über das Dächermeer Ottensens schweifen. Welche Kindheitserfahrungen mögen sie geprägt haben? Eine Hass-Liebe zu ihrem Vater? Ich spüre Harndrang und wende mich um, gehe durch den Flur ins Bad, setze mich auf die Klobrille und lasse es herausströmen. Es muss sich eher um einen Lehrer gehandelt haben, einen Mathe- oder Deutschlehrer. Denn das sind ja ihre Lieblingsfächer. Im Praktikum reproduzierte und festigte sie dann ihre sexuelle Vorliebe. Geleert erhebe ich mich, spüle und sollte mir eigentlich noch die Zähne putzen. Hinsichtlich meiner absehbaren Lebenserwartung ist das allerdings völlig egal und so erhalte ich mir den nuancenreichen Nachgeschmack des versüßten Studentenfutters ebenso wie des klebrigen Speichels meiner Jugendlichen. Schließlich haftet auch noch der Duft ihres Schweißes auf meiner Haut und das Aroma ihrer Vagina an meinem Penis. Derart geruchsgesättigt begeben sich mich wieder ins Bett zu meiner Mitbewohnerin ... oder Liebhaberin? Am Bettrand halte ich inne. Welch eine faszinierende und liebenswerte junge Schöne präsentiert sich mir da so arglos in meinem Bett? Die Decke hat sie halb heruntergetreten. Das ausfächernde untere Ende erscheint wie zwischen ihren angewinkelten Oberschenkeln herausgezogen, während sie den Zipfel der oberen Hälfte mit beiden Händen fest umklammert an ihren Mund presst. Als ob sie mit den Zügeln im Mund auf einer Decke ritte wie die Hexen auf dem Besen. In Fortsetzung dieser aus ihrem Schoß heraus zwischen den Brüsten fortlaufenden Linie fällt mein Blick auf die Uhr im Regal. Es ist bereits Mitternacht durch und wir haben Sonntag, den 27.5. 2012. Eine Woche Urlaub habe ich schon wieder hinter mir. Wie schnell das immer geht. Sei's drum! Behutsam lege ich mich zu meiner Bettgenossin und passe mich fügsam ihrer Lage an, versuche es zumindest, aber das klappt natürlich nicht. Achtsam verharre ich in der Ruhelage. Als ob meine jugendliche Liebhaberin nur darauf gewartet hätte, zieht sie den Deckenzipfel von ihrem Mund zu mir herauf, indem sie die Deckenhälfte zwischen ihren Schenkeln heraus über meinen Oberkörper hinausstreckt und mich darunter mit ihnen in der üblichen Passform umklammert. Ihre heiße Scham befeuert meine Haut dabei ebenso wie das Plattdrücken ihrer weichen Brüste an meinem harten Brustkorb. Das ist schon ein berauschend schönes Gefühl, von so einem reizenden weiblichen Wesen belagert zu werden. Ein leicht ziehendes Stechen an meinem Hals signalisiert mir ihr kindliches Saugen daran. Ein kleines Stück drehe ich mich ihr entgegen, führe einen Arm über ihren Kopf hinweg auf den Rücken hinab und lege den anderen Arm auf ihren Oberschenkel, so dass die offene Handfläche massierend auf ihrem Po zu liegen kommt. Herzschlag und Atmung, Saug- und Massierrhythmus synchronisieren sich. Mehr und mehr werden wir zu einem Körper ..., der welchem Wort Bedeutung verleiht? „Paarung? Symbiose?“

„Wie bitte? Was hast du gesagt?“ Habe ich denn was gesagt? Blinzeln öffne ich die Augen in die Tageshelle hinein. Auf der Seite liegend, den Kopf vom Kissen weich erhöht gebettet, flimmert schemenhaft das Bild eines lesenden Mädchens vor mir auf. Mit zu Schlitzten verengten Augen stelle ich es scharf. Berit liegt auf dem Bauch, vor

sich das Buch und ihren Oberkörper auf beiden Armen abgestützt. Interessiert folgen ihre Augen flink den Zeilen. Wie beim alten Analogfernsehen, nur nicht so schnell wie der Elektronenstrahl. Aber ziemlich flott! Jetzt blättert sie um und der Armbewegung folgend, wippt eine ihrer Brüste mit. Der Arm nimmt wieder seine Ruheposition ein und federnd schwingt sie aus. Welcher Dämpfungskoeffizient wohl für die Gewebekonsistenz in die Schwingungsgleichung einzusetzen wäre? Schmunzelnd fahre ich mit meinem Blick ihrer Körpersilhouette nach ... Da fällt es mir ein.

„Ich hatte von den Körpern geträumt, die den Worten Bedeutung geben. Unsere beiden Körper waren mir nur noch wie einer erschienen, gleichsam als Bedeutung des Wortes Symbiose.“ Meine Leserätin neben mir liest ungerührt weiter, obwohl sie mich natürlich genau verstanden hat. Sicher wird sie schon selbst daran gedacht haben. Es gibt halt nichts Neues unter der Sonne, lästerten schon die Propheten. Nicht neu ist auch meine Erregung, die ich verspüre; denn erwacht bin ich mit einer harten Morgenlatte. Und wollte ich meiner Synästhetikerin nicht eh schon mal das Vergnügen bereiten, beim Lesen gefickt zu werden? Auf den maskulinen Duft meiner freiliegenden Eichel wird der perfekte Körper in meiner Nähe längst mit einer entsprechenden Vaginallubrikation reagiert haben. Und flugs kommt mir ein amüsanter Gedanke in den Sinn. Schmunzelnd setze ich mich auf und spreize meiner selbstversunken lesenden Schülerin ein wenig die Beine. Zwischen ihnen kniend, greife ich ihr an die Kniekehlen und drücke sie behutsam so gerichtet auseinander, dass sich mit den Oberschenkeln ihre wohlgerundeten Pobacken vor mir erheben. „Tamura hängt offensichtlich noch der klassischen Gegenstandstheorie der Bedeutung an. Wittgensteins Gebrauchstheorie, geschweige denn Habermasens Universalpragmatik, scheint er nicht zu kennen. Nicht alle Wörter stehen für einen Gegenstand, so wie Arm oder Bein.“ Ihre glücksverheißende Region vor Augen, stecke ich ihr meine Nase in die Lustpforte, lecke sie aus und atme tief ihr mild-säuerliches Aroma ein. Ich spreize ihr die Arschbacken und flippe mit der Nase den prall vorstehenden Kitzler runter und rauf, runter und rauf ... Der perfekte Körper erbebt geradezu und zitternd durchlaufen ihn erste Lustschauer. „Sind Vorgänge oder Tätigkeiten hinsichtlich ihrer Bedeutung genauso zu behandeln wie Eigenschaften oder Gegenstände? Dabei ist es egal, ob es sich um konkrete oder abstrakte Eigenschaften oder Objekte handelt, sind doch die einen in der Wahrnehmung aufzuweisen, die anderen durch Abstraktion zu konstruieren. Kann dem Wort Bewegung ein Körper Bedeutung geben? Und welchem Wort entspricht dein Körper jetzt? Erregung?“ Ich erhebe mich, greife mit der linken Hand in die Hüfte des mir erregt entgegendrängenden Körpers und halte mit der rechten Hand meinen Lustgriffel in die Spalte. Um das Vorspiel zu verlängern, führe ich meine Eichel vom nassen Scheidengrund zur geschwellenen Kitzlerkappe herunter, dann wieder herauf und erneut herunter, herauf und herunter, rauf, runter ... „Sind Bewegungen ein Vorgang oder ein Gegenstand? Für Aristoteles waren Bewegungen noch Vorgänge, die zeitveränderlich zu beschreiben seien. Galilei sah sie als Zustände an und charakterisierte sie durch Bewegungsformen, etwa als unbeschleunigt, wie die Trägheitsbewegung, oder gleichförmig beschleunigt, wie die Fallbewegung. Die beschleunigte Pendelbewegung meines Schwanzes zwischen deinen Lippen ist eine andere Bewegungsform, aber kein Körper. Ist es überhaupt ein Körper, der die Bedeutung eines Wortes ausmacht oder nicht eher ein Zustand des Körpers?“ Einen Moment

halte ich spannungssteigernd inne und geile mich auf an dem erregenden Anblick meiner mit vorgestrecktem Arsch vor mir kauernenden Leserätin. Scheinbar ungerührt gibt sie sich der Lektüre hin. So konzentriert wie sie liest, dringe ich schmatzend und glucksend in sie ein. Rein und rausgleitend führe ich mein gutes Stück vor und zurück, vor und zurück ... eine Stoß- oder Hubbewegung genannte Bewegungsform, die ebenso periodisch abläuft wie die Pendel- und Flippbewegung zuvor. „Welchem Wort werden unsere so aneinander abgleitenden Körper zu einer Bedeutung werden?“ Gepresst schreie ich es heraus: „Symbiose? Orgasmus? ...“ Oder ist es die Synthese unserer gerade verschmolzenen Sekrete beim letzten, tiefsten Stoß und Endpunkt der Bewegung zum Höhepunkt?

Ermattet und schwebend merke ich aus meiner behaglichen Morgendämmerung auf. Schräg neben mir liest meine Mitbewohnerin Berit konzentriert in ihrem dicken Buch. Die Lustschauer hatte sie wohl tatsächlich in ihre Lektüre zu integrieren vermocht. Ich dagegen war abgehoben. Gleich einer Feder in der Luft, sinke ich langsam vom Höhepunkt aufs Laken hinab. Auf dem Boden der Tatsachen zurück, scheinen mir die Körper im Gedächtnis auf. Hatte ich darüber nicht doziert? „Zu welchen Worten bilden unsere Körper die Bedeutungen? Bei *Mitsukos* Leiche waren es das puppenhafte Schulmädchen und die geschlechtslose Prostituierte, nicht die intellektuelle Literaturdozentin, die als Körper ihrer Bedeutungen zu enträtseln waren.“

Berits Antwort kommt weiterlesend: „In der Kriminalistik wie der Archäologie findet man physische Körper vor, die es zu interpretieren gilt. Aber wie verhält es sich bei lebendigen Körpern, die sich ständig wandeln und über viele Zustandsmöglichkeiten verfügen? *Mitsuko* hatte mit ihrer Erläuterung des Gedichtes hellsichtig ihren eigenen Tod vorweggenommen. Die Literaturdozentin endete in genau den beiden Leichen, die sie im Keller hatte. Das ist schon eine interessante poetische Konstruktion.“

„Sono wollte mit dem Film die Sexualität der Frau verstehen. Hat die stets eine Nachtseite? Bei dir scheint mir das auch so zu sein; denn noch nie hat mich eine Frau derart malträtiert wie du.“

„Dem Masochismus der Frau entspricht der Sadismus des Mannes und wir sind die Ausnahme dieser Regel. Aber gilt das Gewaltverhältnis nur für die Sexualität? Ist nicht die gesamte Menschheitsgeschichte eine Abfolge von Kriegen, Gewaltausbrüchen und Grausamkeiten? Peter Nádas hat das in seinen *Parallelgeschichten* für das 20. Jahrhundert beschrieben. Komm, lies doch mit.“

„Ich liege hier gerade so wohlgebettet ...“

Berit versteht mich sofort und wechselt ins Lautlesen, das Kapitel natürlich noch einmal von vorn beginnend. Ich schließe die Augen und lausche ihrer wohlklingenden Mädchenstimme: „*Durch den Eingang seines heimlichen Lebens. – Einen Augenblick hatte sie gemeint, Ágos sei verrückt geworden. Der ist ja übergeschnappt. ... Sie packte ihn, hielt ihn in der Hand, starrte ihn an, wenn er abspritzte. ... Die eine wollte zuviel geben, der andere hielt sich zurück. ... vom Nieseln glänzend breitete sich das Oktogon aus.*“ Das Oktogon, die Achtstraßenkreuzung in Budapest. Und woran dächte ein fickendes Paar in Hamburg? An den Alma-Wartenberg-Platz? „*Der schwere, durchdringende Geruch des Sumpfes. Leck sie da, leck sie. ... In den zu Sprüngen und Brüchen neigenden Rohren gluckste, stöhnte das Wasser, ...*“ Da trieben es Zwei in einem hellhörigen und renovie-

rungsbedürftigen Altbau miteinander. *„Er war sich im Klaren darüber, wie maßlos und wahnsinnig Gyöngyvér jedes Teilchen seines Körpers verehrte. ...“* So wie Gyöngyvér den Körper ihres Liebhabers verehrte, bewundere ich den perfekten Körper meiner Vorleserin. Und *„Ágos gehörte zu den Menschen, die am ursprünglichen Muster frühkindlicher Erlebnisse so eisern festhalten, dass sie auch keiner durchbrechen kann.“* Das gilt gleichermaßen für Berit. Ihre Stimme erscheint mir schon fast von innen zu kommen. Die Stimme des jugendlichen Zauberwesens in mir. *„Oh, dass er bloß nicht, bloß nicht, bloß nicht kommt. Sie identifizierte sich mit ihm, das Verbot riss sie aus ihrem eigenen Rhythmus heraus und bewirkte in ihr wahre Explosionen. Die ovalen Muskelfasern der Scheide protestierten mit stärkerem Pulsieren. Und während sie mit ihrem Körper, mit heiseren Rufen, im Takt der Zuckungen des Mannes, die Knie, die Schenkel zusammenpressend, mit sich öffnender, einziehender Scheide Hilfe leistete und es ihm tatsächlich gelang, sich zu beherrschen, hatte sie selbst, beide Hände zwischen die Schenkel stoßend und unter heftigem Würgen, einen Orgasmus.“* Wie souverän sie das vorliest, zugleich kühl distanziert und mitfühlend erregt. Dabei wird ihr Kitzler ebenso prall geworden sein wie meine Eichel. *„Diese ganze Schwanzgeschichte, dieses ganze Tamtam um seinen Schwanz wurde zu einem bedrohlichen, mächtigen Naturereignis, ... Sie sah an ihm die Physiologie ihrer eigenen körperlichen Verzückung.“* Den stillen Argumenten der Vernunft folgend, gewannen sie ihre völlige körperliche Sicherheit erst zurück, wenn der Mann wieder in sie eindrang, ... unter der Decke ein dumpfes, weiches, volles Schmatzen zu hören war, ... Ist das jetzt noch vorgelesen, eine innere Stimme oder gerade physisch erlebt? Im sich steigernden Hochgefühl platsche ich in einem abgrundtiefen Sumpf herum und – spritze ab wie in einem feuchten Traum. *„Es wäre ihm schwergewollt zuzugeben, dass ihm Phantasiebilder mehr Genuss bereiteten als Menschen aus Fleisch und Blut. ...“* Wenn da nicht das Schmatzgeräusch des Stoßens und Saugens wäre, das Platschen der schleimigen Absonderung, das Aufeinanderklatschen der Bauchwände. ... und sich der durchdringende Geruch ihrer bei jeder Bewegung glucksenden Fotze verströmte. Ganz nah an meinem Ohr vernehme ich den mädchenhaft-lasziven Singsang meiner Jugendlichen: *„Ihr heißer, riechender, matschig lockerer Schoß blieb hartnäckig bei seinem Takt, ließ nicht nach. Auch in dieser Hartnäckigkeit glichen sie sich. Sie kam in großen Bögen auf ihn herunter, worauf der Mann zustoßen musste, aber da hob sie sich schon wieder. Sie wartete es nicht ab. Ganz einfach, sagte sie gleichmütig. Ich fühle mich ein bisschen wie jemand, der anständig repariert wurde. Sonst nichts.“*

Stille. Sonst nichts? Das Vorlesen ist beendet?! Dieser ernüchternde Abschluss ist meinem Hochgefühl zu entgegengesetzt. Meine Verblüffung darüber lässt mich laut auflachen und zu Bewusstsein kommen. In meinen Armen auf mir liegend, gewahre ich meine Schülerin, die mich offenbar vorlesend gefickt hat. Und warum auch nicht, ist es doch für sie nur eine weitere Variante ihrer außergewöhnlichen Synästhesie. „Liest du etwa still weiter?“ Behutsam wende ich den Kopf zur Seite. Und in der Tat. Auf mir liegend, das Buch neben meinem Kopf gelagert, folgen Berits Augen zeilenweise den Wortfolgen. Dabei stecke ich, noch immer hart, in ihr. Wie macht sie das bloß? Mit der ovalen Vaginalmuskulatur? Ihre mit dem Leserhythmus synchronisierte Schwanzmassage verschafft mir eine Dauererktion. Der werde ich mich einfach überlassen und die weiteren Orgasmen auskosten. Bis sie

mich vollends ausgedrückt haben wird und ich nur noch, wie einst in früher Jugendzeit, ohne Ejakulat komme.

„Na, alter Mann? Habe ich dich ausgelaugt? Du siehst erschöpft aus.“ Höhnisch grinsend sieht meine ausdauernd geile Göre auf mich herab.

„So fühle ich mich auch; es ist aber ein angenehm wohltuendes Gefühl permanent erhöhten Endorphinspiegels. Du bist wahrlich ein Zauberwesen aus dem Märchenland.“

„Damit du wieder zu Kräften kommst, werde ich das versäumte Frühstück servieren.“ Gefühlvoll lässt meine Domina meinen arg strapazierten Penis quatschend aus ihrer schmierigen Vagina gleiten. Und schon schlafft er ab, zieht sich zusammen und bleibt regungslos liegen. Ich schließe die Augen und spüre den Harndrang, den das Lustgefühl bisher überdeckt hatte. Im Bad bleibe ich erschüttert vor dem Spiegelschrank stehen und entleere mich ins Waschbecken. In einigen Stunden bin ich um viele Jahre gealtert. Ewig strömt es aus mir heraus. Ich erfrische mich mit kaltem Wasser, aber nur Gesicht und Penis. Abgetrocknet und gekämmt will ich das Bad gerade verlassen, entschieße mich aber noch zu einigen Gymnastik-Übungen, strecke und beuge wiederholt die Arme, den Oberkörper, drehe den Kopf, die Schultern, beuge die Knie und bringe mit 25 Liegestütz den Kreislauf wieder auf Touren. Das hat gut getan! Aus dem Wäscheschrank klaube ich mir eine schwarze Unterhose, ziehe sie über und stelle mich noch einmal vor den Spiegelschrank. Schon besser! Ich habe mich fast regeneriert, da erscheint Berit im Türrahmen, bleibt einen Moment stehen, mustert mich anerkennend und setzt sich aufs Klo. Ihre wilde Schönheit ist unbeeinträchtigt geblieben. Ich drehe mich um, stütze meinen Po aufs Waschbecken und wir sehen uns prüfend weiter an. Frisch und schön schaut sie aus, geradezu aufgeblüht und unbeschreiblich weiblich. „Du solltest öfter in eng anliegender Unterwäsche rumlaufen. Da steh' ich drauf. Das ist sexy.“ Berit erhebt sich, spühlt und tritt auf mich zu. Ich mache ihr Platz und werde mit einem Klapps auf den Po aus dem Bad verabschiedet. Wäre jetzt nicht der Zeitpunkt für ihre Spitzenunterwäsche gekommen? Ein knappes Höschen und Hemdchen in schwarzer Seide mit zarten Spitzenrändern suche ich heraus. Das wird ihr stehen. Da kommt sie auch schon ins Arbeitszimmer.

„Na, wie wärs?“ Ich halte meiner Jugendlichen die Dessous hin und sie schlüpft hinein. „Sagenhaft! Was für ein Liebreiz!“ Lächelnd umtänzelt sie mich und entschwindet auf dem Dachgarten hinaus. Dort hat sie zum Brunch gedeckt und ich setze mich zu ihr auf die Couch. Die Nádas-Bücher liegen ebenfalls bereit. Eine Weile bleibe ich staunend und ungläubig sitzen und vergegenwärtige mir die wunderbare Ausnahmesituation, in der ich mich befinde. Lauh umweht von milder Frühlingsluft, unter blauem Himmel, an dem gemächlich wenige weiße Wolken dahin ziehen, vor reichlich gedecktem Tisch sitzend und – neben mir ein weiblicher Engel in knapper Spitzenunterwäsche. Wenn das nicht das Paradies ist! Vom Glücksgefühl gelähmt starre ich meine jugendliche Schöne nur blöde an. Die schmiert unterdessen die Brote, bricht zwischendurch immer wieder ein Stück ab, taucht es in den Zaziki und schiebt es mir in den Mund. Ich genieße die Knoblauch-Schärfe und weide mich an den scharfen Spitzen meiner Gönnerin. Jetzt wäre eine Flasche Sekt das Richtige. Obwohl ... Doch, das muss sein! Aber nur eine Flasche. Behänd' springe ich auf. In der Küche entkorke ich knallend das prickelnde Nass, lasse es mir überschäumend vorab hineinlaufen und stelle die Flasche in den Kühler. Ein Glas noch und schon bin ich

wieder auf der Terrasse. „Auf den Sex!“, rufe ich zu meiner Verwunderung übermütig aus. Berit prostet mir zustimmend zu: mit Birnensaft!?

„Willst du es *Mitsuko* gleichtun, die mit *Izumi* auf den Sex anstieß?“ Meine Schülerin sieht mich verschlagen lächelnd an.

„Vordergründig auf die Prostituierte, hintersinnig auf das Schulmädchen anstoßend?“

„Und auf die Hausfrau, die Literaturdozentin ...“

„Aber wo bleibt die Mathematik? Kommt die eigentlich bei Nádas vor? In der Leseanleitung nicht. Danach geht es bei ihm nur um Politik, Geschichte, Architektur, Malerei, Fotografie ...“

„Um Krieg und Frieden, Sex und Gewalt, Struktur und Gleichzeitigkeit, Zufall und Notwendigkeit. Ich habe den Roman aber erst zur Hälfte durch. Seine Quintessenz scheint mir in der Beschreibung *Elisas* zu liegen, die nach einer Hirnblutung den Wald nicht mehr vor lauter Bäumen sieht und sich nach einer Reparatur ihres Unvermögens sehnt.“ Berit nimmt sich das Buch zur Hand und schlägt es bei einem Lesezeichen auf: *„Wahrscheinlich konnte sie die in einem Zusammenhang stehenden Dinge je für sich bestimmen, das sah man ihrem Gesicht an, doch dann brachte sie den Zusammenhang nicht zustande. ... Sie schien zuweilen den fehlenden Kontakt auf anderen Wegen herstellen zu wollen. ... Etwas ist nicht da, etwas funktioniert nicht, das hingegen vermochte sie nicht bewusst zu reflektieren. ... Und noch etwas anderes verschloss sich auf schwere, bedrohliche Art. Ein Leerraum in einem durchsichtigen Mechanismus.“* Dem physischen Unvermögen *Elisas* nicht ganz unähnlich ist die auseinandergefallene Persönlichkeit *Mitsukos*. Zu Beginn von *Guilty of Romance* haben wir Leichenteile, die über zwei Körper verteilt sind: In welchem Zusammenhang stehen sie? Und dann die Einzelschicksale der drei Frauen: In welchem Zusammenhang stehen sie? Die *Parallelgeschichten* sind natürlich sehr viel komplexer und vielschichtiger, reflektieren sie ja ein ganzes Jahrhundert. Aber die Quintessenz ist doch recht ähnlich.“

„Ja, *Gyöngyvér* fühlte sich nach dem Sex wie repariert und *Mitsuko* strebte in zwanghafter Wiederholung immer wieder danach. Ein Roman sollte reflexiv sein, der Sex ist es nicht.“ Ich greife mir den Kommentarband und zitiere: *„Während des Liebesaktes denkt man selten über den Akt selbst nach. Es ist bezeichnend für den Liebesakt, dass er nicht reflexiv ist.“* Dabei sei ein Roman dazu da, *etwas sinnlich fassbar zu machen.* Sinnlich fassbar macht auch der Sex etwas, denke ich. Insofern sehe ich den Unterschied zwischen der Wirkung eines Romans und dem Erleben einer Kopulation eher als graduell und ineinander übergehend an, auch hinsichtlich der Reflexivität. Das hatte dein Vorlesen sehr schön demonstriert; wenngleich dem Autor wiederholt seine unverblühte Ausdrucksweise als obszön vorgeworfen wurde. Das Thema hatten wir ja schon bei Araki. Nádas zitiert dazu Bartók: *Auch er wurde heftig angegriffen, aber er sagte, die Wörter seien neutral, das Spießbürgertum jedoch wolle sie okkupieren, wolle ihnen seine Sitten und Verbote aufzwingen, wolle die Sprache zensieren.“* Ich schenke mir Sekt nach. „Auf die Freiheit der Kunst!“

„Einige lautmalerische Formulierungen bei Nádas, ebenso wie sein Vergleich von Technik, Wasserleitungen und Geschlechtsorganen, deuten darauf hin, dass ihm sogar die Manga-Pornos mit ihren coolen Soundtracks nicht fremd zu sein scheinen. Es glückt

in der Fotze und stöhnt in der Wasserleitung.“

„Die Betonung der Körperlichkeit scheint ihm wichtig zu sein. Ganz im Gegensatz zu dem schwülstigen Kitsch oder der hohlen Geistigkeit, die viele Romane dominiert. Auf die Materialität der Dinge kommt es ihm an, etwas sinnlich fassbar zu machen. Von der Meteorologie über die Physiologie bis hin zur Psychologie: Wie das Wetter unser Wohlbefinden beeinflusst. Dazu soll es bei ihm viele Beispiele geben.“

„Einschließlich der Philosophie wären wir wieder bei Heraklit und den vier Welt-sphären.“

Den Gedanken nachsinnend machen wir uns über die schmackhaften Brote mit Knoblauch, Meerrettich, Papprika und Schnittlauch her. Neben dem Sekt greife ich zum Orangensaft. Danach schält Berit Äpfel ins Müsli und schüttet Milch hinzu. Und zum Abschluss koche ich uns einen starken Kaffee. Während die Wolken zahlreicher werden, überschreitet der Sonnenstand hinter uns seinen Zenit. Meine Schülerin hat es sich in einem Liegestuhl mit den *Parallelgeschichten* bequem gemacht und ich genieße die Szenerie, lasse meinen Blick schweifen und trinke vom anregenden Stimulans. Ohne Koffein wäre ich eingeschlafen, sind doch alle Bedürfnisse befriedigt, alle Freuden genossen. So aber gerate ich in einen milden Dämmerzustand halbawachen Tagträumens. Den Blick starr in den hell leuchtenden Wolkenhimmel gerichtet, ist mir, als ob sich die diffusen Wolkenbilder in sich zu vervielfältigen beginnen, aus sich heraus immer wieder sich selbst hervorbringen, immer und immer wieder in endloser Folge. Diesem Sog der inneren Bilder scheint sich mein äußerer Bewegungszustand anzupassen, jedenfalls habe ich das Gefühl, mich beschleunigt in die Unendlichkeit der sich wiederholenden Wolkenformen hineinzubewegen. Das ist natürlich nur eine vom visuellen Projektionszentrum generierte Illusion; denn sitze ich hier nicht fest und ruhig auf dem Sofa auf der Terrasse meines Penthouses in Ottensen? Aber ist auch das nicht bloß eine hirngenerierte Illusion? Was hindert mich daran, die Augen zu schließen? Oder habe ich sie bereits geschlossen? Warum ist es eigentlich so still? Habe ich statt der Augen die Ohren geschlossen? Und warum kann ich mich nicht bewegen? Weil ich bewegt werde? In welchen Raum hinein geht es? Mit der Selbstähnlichkeit der fraktalen Wolkenstruktur müsste es bald ein Ende haben. Ja, aber durch Wirklichkeitsstrukturen fliege ich nicht, bin vielmehr den Trugbildern meines Hirns ausgesetzt. Reflektiere ich im Traum einen Traum? Und geht auch das ewig so weiter? Reflektiere ich die Reflexion der Reflexion der ... Aber Rekursionen müssen doch ein Ende haben! Oder bin ich in einer Endlosschleife sich wiederholender Formen gefangen? Die ewige Wiederkehr des Gleichen ... im Zeitraffer? Entgrenze ich mich vielleicht schon ins kosmische Bewusstsein, so wie ich es immer wieder geträumt habe? Hat das sterbende Gehirn bereits damit begonnen, mir die Todesangst zu nehmen und das Ableben angenehm zu gestalten? Dabei muss etwas aus dem Ruder gelaufen sein. Es kann sich nicht um eine Endlosschleife handeln; denn das wäre wie eine auf der Schallplatte zurückspringende Nadel. Wie bringe ich das bloß wieder in Ordnung? Wenn ich mich doch nur selbst bewegen könnte! Bin ich ein in Schwingungsmoden vibrierender, geschlossener String? Ein ewig in sich rotierendes schwarzes Loch? Oder bloß ein über die Terrasse wirbelnder Tornado? All das wären Realitäten. Ich bin gefangen in der Illusion eines Wirbels. Aber was, wenn diese Illusion Folge eines realen Wirbels in den Nervennetzen meines Gehirns sein sollte? Wäre

das nicht die zerstörerische Selbstbezüglichkeit, die den Rahmen sprengte, ganz so wie es zu jedem Plattenspieler eine Platte gibt, die ihn zerstört? Jaaaaaa! Das ist es! DAS IST ES!! Ich schrecke auf! Es rauscht und wirbelt und – unwillkürlich suche ich Halt. Am Sofa finde ich den nicht; dafür hält mich meine Mitbewohnerin Berit an den Händen und zieht mich zu sich heran. Behaglich bettet sie mich in ihren Schoß. Es ist alles in Ordnung. Das Spüren ihres warmen, weichen Körpers bringt mich wieder ins Alltagsbewusstsein zurück.

„Was ist es? Es hat nur etwas aufgefrischt und einige Windböhen gegeben.“

Nachsichtig lächelnd schaut mein rettender Engel auf mich herunter. „Ich hatte von einem Flug in die selbstähnlichen Wolkenstrukturen hinein geträumt und den Eindruck gewonnen, dass ich nicht in sie hinein flöge, sondern sie aus mir herauskämen.“

„Was dir den Eindruck der ewigen Wiederkehr des Gleichen vermittelte ...“

Ihrer überlegenen Intelligenz sind derartige Träume natürlich geläufig. Oder hat sie wieder meine Gedanken gelesen? Egal: „In der Tat, du hast es erfasst.“

„Und dann hattest du Angst, nie wieder aus der Ewigkeitsschleife herauszukommen.“

„Todesangst drohte sich meiner zu bemächtigen; wenn es nicht zu einer zerstörerischen Selbstbezüglichkeit gekommen wäre.“

„Du dachtest, was deine Neuronen gerade feuerten, so dass sich gedachtes und denkendes Muster auslöschend überlagerten. Ist das nicht wie die Übereinstimmung von Wort und Körper, von Signifikant und Referent?“

„Oder von Infon und Photon ...“

„Infon und Photon können identisch sein. Das Lichtquant, das zugleich zeigt und wärmt.“

„Aber können auch Gedanken und Nervenströme identisch sein? Könnte es sich bei ihnen zumindest um selbstähnliche Strukturen handeln? Das wollte mir der Traum doch wohl sagen mit seinem Flug durch die Wolken. Vielleicht hat mich der Anblick der Mandelbrot-Autobiographie, die du herausgesucht hattest, daran erinnert.“

„Mandelbrot gehört ja zu den wenigen Mathematikern, die sich noch mit sinnlicher Geometrie beschäftigten. Seine anschaulich gewonnene $4/3$ -Vermutung über die Dimension der Grenzlinien der zirkularen, zweidimensionalen Brownschen Bewegung konnte erst 18 Jahre später algebraisch bewiesen werden.“

„Stehen Gedanken und Nervenströme in einer Beziehung wie Algebra und Geometrie?“

„Und den abschließenden Kontext der Zeichentriade bildete das Signifikat bzw. die Metamathematik.“

„Womit wir schon fast mein Literaturprojekt zum integrativen Verständnis des Bewusstseins eingeholt hätten: Philosophie, Literatur, und Hirnforschung.“

„Die Geometrie jedenfalls beginnt mit der Messkunde, die Arithmetik mit dem Zählen, die Logik mit dem Folgern und die Sprache mit dem Wort: *Mama* ...“

„Im Anfang war das Wort?“

„Nimmst du mich mit nach Hause? Die Geschichte hebt an mit sechs Worten und sieben Silben, die den Grundstein legen zu unserer Geschichte und gemeinsamen Welt. Symbolische Welten bleiben erhalten, indem sie schriftlich fixiert und lesend reproduziert werden. Scheint mit dem Erschaffen einer Welt der Symbole notwendig ein Bewusstsein auf?“

„Vor dem Erlernen der Muttersprache ist das Kind bereits ins Vaterland gefallen. Emmys Algebra folgt auf Riemanns Geometrie.“

„So ist es heute, im Patriarchat. Einstmals entschlüpfen die Kinder der Mutter und fielen in die Natur. Ihrer Physis folgend wuchsen sie heran und entwickelten sich: *Im Anfang war die Tat!* Aber der Tat der Mutter geht das Wirken der Natur voran.“

„Und reproduziert sie sich in ihrer Physis wie die Welt der Symbole?“

„Sprechen und Beweisen sind Handlungen. Selbstreproduktionen vollziehen sich und Simulationen laufen ab. In der fraktalen Geometrie der Natur fallen sie zusammen. Die Feldmesser entwickelten die glatte Geometrie Euklids und die Kosmologen bedienten sich der differenzierbaren Mannigfaltigen Riemanns. Erst Mandelbrots Messungen der Rauheit verfeinerten die glatte Geometrie Euklids ebenso wie die stetige Geometrie Riemanns. Für mich sind die den nicht ganzzahligen Dimensionen fraktaler Mengen entsprechenden Rauheitsmaße der mathematische Ausdruck für die natürliche Unsauberkeit der Welt.“

„War Euklid denn ein Spießher und Mandelbrot ein Hippie?“

„So in etwa kannst du es zuspitzen. Euklid fasste lediglich den Mainstream in der Mathematik seiner Zeit zusammen, während Mandelbrot als Abweichler und Nestbeschmutzer angesehen werden kann. Er fasste nicht zusammen, suchte vielmehr nach Neuerungen und Erkenntnisfortschritten; das was er *Kepler-Lösungen* von Problemen nannte. Mit der Annahme elliptischer Planetenbahnen waren mit einem Schlag die vielen Ungereimtheiten der unterstellten Kreisbahnen behoben. Nicht die idealen Geraden, Kreise und regulären Körper Platos sind die bildenden Formen der Natur, ihre Sprache ist eher in der fraktalen Geometrie und ihren Invarianten zu sehen. In Analogie zu den natürlichen Phasen des Wassers: fest, flüssig und gasförmig, hat Mandelbrot die „Phasen“ des Zufalls beschrieben als milde, langsam und wild. Und wie die statistische Physik einen einheitlichen Rahmen für die Beschreibung der Festkörper, Fluide und Gase bildet, sind es in der fraktalen Stochastik die „wilden“ Lévy-stabilen Verteilungen, die als idealisierte Grenzfälle die „langsamen“ Lorentz- und „milden“ Gaußverteilungen enthalten.“

„Darüber habe ich bereits zu lesen begonnen ... “

„Und ergänzend zu Mandelbrots Autobiographie empfehle ich dir seine populärwissenschaftliche Abhandlung über *The (mis)Behavior of Markets – A Fraktal View of Risk, Ruin and Reward* von 2004. Zur Vertiefung werden dir sicher schon die vielen Originalarbeiten auf dem Notebook im Verzeichnis *Mandelbrot* aufgefallen sein.“

„In der Tat! Was Wiener mit der maßtheoretischen Behandlung der Brownschen Bewegung und des elektronischen Rauschens begonnen hatte, setzte Mandelbrot mit dem fraktalen Verständnis der geometrischen Rauheit fort.“

„In Verbindung mit Wiener haben dich sicher seine Verallgemeinerungen der Tauber-Theoreme begeistert, oder?“

„So weit bin ich noch nicht gekommen ... “

„Abel strebte mit seinen nach ihm benannten Theoremen danach, der unendlichen Reihen Herr zu werden. Dabei versuchte er sie gleichsam zu dämpfen, indem er sie z.B. mit Polynomen verknüpfte, um sie endlich zu machen. Aus den Eigenschaften der Polynome wiederum gewann er Hinweise darauf, was es mit den Divergenzen der unendlichen Reihen auf sich hatte. Tauber setzte die Arbeiten Abels fort, indem er die Argumentation

umkehrte und von den Polynomen ausging. Was dich dabei besonders faszinieren dürfte, ist der Zusammenhang zwischen einem der Tauber-Theoreme und – dem Primzahlsatz.“

„Das hört sich interessant an! In der Tat! Und Wiener war nicht nur angewandter, sondern auch reiner Mathematiker. So etwas schwebt mir ebenfalls vor. Da hast du mich ja richtig heiß gemacht ...“

„Die „Zähmung“ unendlicher Reihen durch spezielle Funktionen. Hat das nicht Ähnlichkeit damit, aus dem Ruder laufende Werte durch Gewichtsfunktionen im zulässigen Bereich zu halten? Ich denke da an das thermische Gleichgewicht in der Boltzmannschen- und das Quantengleichgewicht in der Bohmschen Mechanik.“

„Gibt es da nicht einen Zusammenhang zum Selektionsgleichgewicht in der Evolutionstheorie?“

„Und zur Modendominanz in der Synergetik? Die Zusammenhänge lohnen es, im Detail untersucht zu werden.“

„Stets haben wir zwei Ebenen, die wechselseitig aufeinander einwirken und jeweils durch eine Materie- und eine Kraftfeldgleichung beschrieben werden. In der Bohmschen Mechanik haben wir das Geschwindigkeitsfeld der Teilchenorte unter dem Einfluss des Führungsfeldes der Quanten. Und die Evolutionstheorie verbindet die durch Mutationen variierten Selbstreproduktionen der Genotypen mit dem Selektionsdruck, dem ihre Phänotypen ausgesetzt sind. Auf einen fluktuierenden Objektbereich wirkt ein Führungsfeld zurück, das durch eine sich entwickelnde Wahrscheinlichkeitsverteilung beschrieben werden kann. So ist es bei den Quanten wie den Genen und ebenso in der Umgebung nichtlinearer Instabilitäten. Auch auf die Entscheidungstheorie lässt sich dieser Ansatz übertragen, variieren wir doch meistens eine Reihe von Alternativen, um nach Wahrscheinlichkeitsgewichtung einer den Vorzug geben zu können. So wie wir es rational zu tun pflegen, könnte es in unserem Gehirn auch unbewusst ablaufen, bevor sich dann die vermeintlich irrationale Intuition einstellt. Dann hätten wir unser intuitives Verhalten im Entscheidungshandeln nur explizit gemacht.“

„Meinst du etwa, Abel hätte mit seinem Verfahren der polynomgewichteten unendlichen Reihen die wahrscheinlichkeitsgewichteten Verfahren in den empirischen Wissenschaften vorweg genommen? In der Wahrscheinlichkeitstheorie war das doch schon länger üblich. Vielleicht hatte sich Abel genau umgekehrt von Bernoulli und Gauß anregen lassen. Müssten das die Wissenschaftshistoriker nicht längst geklärt haben? Aber unabhängig davon, wie es wirklich war, bleibt es ein interessanter Zusammenhang, der zwischen allen Wissenschaften besteht, von den Quantenfluktuationen in der Materie über die Genverteilungen in einer Population und die Wortverteilungen in Texten bis hin zu den Entscheidungsgewichtungen im Sprachhandeln der Menschen.“

„Quantenzustände sind auf 12 Stellen genau berechen- und messbar ...“

„Wortverteilungen und Entscheidungsgewichtungen dagegen nicht. Wäre eine Schrödinger-Gleichung zur Bestimmung des Führungsfeldes von Worten in Texten denkbar?“

„Eine interessante Frage, die mir allerdings hoffnungslos kompliziert erscheint.“

„Wortschatz, Grammatik, Semantik ... Die Semantik sprengt den Rahmen, in der Tat! Denn was für ein Führungsfeld sollte sie bestimmen können?“

„Anfangen könnte man natürlich mit Nachahmungen, die zunehmend freier werden

könnten. So, wie es bereits mit Musikkompositionen gemacht worden ist ... “

„Auf die Umgangssprache übertragen, kämen dabei nur grammatisch korrekte, aber semantisch unsinnige Texte heraus. Dadaismus vielleicht ... “

„Oder Mythen und Religionen, in denen bekanntlich Unsinn als Sinn ausgegeben wird.“

„Da bist du wieder bei deinem Thema und kannst dich ereifern. Aber bleiben wir nüchtern. Wie hätten wir denn dieses Gespräch, das wir gerade führen, von einem Führungsfeld generieren lassen können?“

„Gute Frage, aber ich erinnere kaum noch den Anfang.“

„Das brauchst du nicht; denn dafür hast du ja mich!“ Wie ertappt schauen wir uns schweigend an. Die ganze Zeit hatten wir unsere Blicke in die Ferne schweifen lassen oder durch uns hindurch gesehen. Als ob wir jeweils unseren inneren Anliegen gefolgt wären. Jetzt beugt Berit ihren Kopf langsam soweit herunter, bis mich ihre Haare im Gesicht zu kitzeln beginnen. Inwieweit bestimmt die Physis unsere Sprache? Wie hängen Worte und Körper zusammen? Das Thema hatten wir schon. Ihr schönes Mädchengesicht über mir soll mich wohl ablenken ... vom Gespräch, das aus uns sprach ... im Text, der uns schreibt? Dem Haarkitzel weiche ich durch Kopfbewegungen aus, denen Berit allerdings folgt und – zu pusten beginnt. Was will sie mir damit sagen? „Hui, hui macht der Wind“, höre ich sie flüstern. Ja, genau: unser Gespräch begann gleich nach den Windböhen, die mich aufgeschreckt hatten. „Am Anfang war das Wort *Mama* in seiner dreifachen Bedeutung als gebärender Uterus, nährende Zitze und hegende Mutter. Wort und Körper, Signifikant und Referent, fallen zusammen im ganzheitlich erlebten Signifikat. Die Welt ist noch meine Vorstellung, aus der sich später bezeichnendes Wort und referenzierter Körper abspalten: Gesicht und Brüste vervollständigen sich zur umherlaufenden Mutter ... “

„Gesicht und Brüste waren es auch, die mich unwiderstehlich zu dir hinzogen, nachdem ich mich zweifelnd umgewandt hatte.“ Ich stelle meinen Himmelsblick auf Nabsicht und habe die füllig unter dem Spitzenhemdchen stehenden Brüste vor Augen. Über mir die Mama, die Titten, unter mir die Vulva, die Lippen. Drückt sich die körperliche Zweiheit in zweisilbigen Worten aus? Und neben meinem Kopf, nah an meinem Ohr, hinter der fest-weichen Bauchdecke: wächst da womöglich etwas heran?

„Na, woran denkst du gerade? Dein Gesicht hat einen leicht gequälten Ausdruck angenommen. Eben schienst du noch fröhlich entspannt. Was hat dir denn die Stimmung getrübt?“

Meiner Hochbegabten brauche ich nichts vorzumachen, ihr Verständnis ist grenzenlos: „Nachdem ich von Gesicht und Brüsten geredet hatte, gewahrte ich mich zwischen deinen Titten und Lippen am Bauch gelehnt liegend ... “

„Ahh, ich verstehe. Kaum wechselte deine Aufmerksamkeit von den Lustquellen auf die Problemzone, verschlechterte sich deine Laune und du fragtest dich, ob sich meine Zygote bereits in der zellulären Phase der Blastogenese befindet und sich ganz nah an deinem Ohr klammheimlich in Zellteilungen ergehe.“

„Du hast es erraten ... “

„Aber warum die Sorge? Ist es nicht faszinierend, dass es meinem Gefühl nach tatsächlich so ist? Ein neuer Mensch entsteht. Aus dem Zellklumpen der Morula dürfte bereits die Blastula hervorgegangen sein, die nach dem 16. Gestationstag ihre Embryogenese begin-

nen und mit dem 61. Tag in die Fetogenese übergehen wird. Daten, die wir feiern sollten, findest du nicht? Den 2. Juni und 17. Juli kannst du dir als Freudentage vormerken.“

Meine schwangere Schülerin schaut stahlend auf mich herab und ich bin gespannt, womit sie mich beglücken wird. Betont nüchtern fahre ich fort: „Ab wann ist der werdende Mensch ein seiender Mensch? Wenn er *Mama* sagen kann?“

„Zieht es dich schon wieder an die Brüste des Weibes? Das verschieben wir lieber auf später. Was aber den Menschen auszeichnet, ist sein aufrechter Gang und seine Sprachbegabung. Das sind notwendige Bedingungen seiner Existenz, aber hinreichend ist erst seine Zivilisation ...“

„Und das Leben basieren nach den vier klassischen Elementen die vier DNS-Basen der Doppelhelix. Bevor Crick, Franklin und Watson 1953 ihre bahnbrechende Entdeckung machen konnten, musste ersteinmal die Chemie als Wissenschaft auf den Weg gebracht werden. Das Verdienst kommt Robert Boyle zu, der 1661 *The Sceptical Chymist* veröffentlichte und darin die experimentell-analytischen Grundlagen für eine *corpuscularian theory* der chemischen Elemente legte.“

„Womit wir wieder beim Viererschema sind und den Zellstoffwechsel als Kontext hinzunehmen müssen.“

„Welche Genkombinationen sich wohl herausgebildet haben? Vielleicht ist etwas gänzlich Neues entstanden. Du bist eine besondere synästhetisierende mathematische Hochbegabung mit nekrophilen Neigungen. Und so wird dein Kind womöglich ein ...“

„Womöglich ein was?“

Jetzt habe ich mich reingeritten. Dem Bannstrahl ihres fixierenden Blicks vermag ich nicht standzuhalten. Ausweichend druckse ich rum: „... ein außergewöhnlich musikalisch-kompositorisches Talent mit ...“

„Ja? ... Mit? ...“

„... mit platonisch juvenilen Schwächen werden.“

Meine altkluge Mitbewohnerin Berit bleibt gelassen, krault mir mit der einen Hand den Kopf und legt die andere flach auf meinen Bauch. Entspannt schließe ich die Augen. Wohlgebetet in ihrem Schoß ruhend, lausche ich dem hellen Singsang ihrer Mädchenstimme. „Du hast eher komplementär als innovativ gedacht, weil wahrlich überraschende Neuerungen ja nicht wirklich gedacht werden können. Die bringt nur der Zufall oder die Natur hervor. Neben sinnlich-intellektuellen wären emotional-sinnliche oder emotional-intellektuelle Synästhesien denkbar. Zudem ließen sich ganz neue Sinnesleistungen oder Denkvermögen erwägen. Faszinierend stelle ich mir die Erfahrbarkeit höherdimensionaler Räumlichkeit oder weiterer Zeitdimensionen vor. Aber das ist eher SciFi. Naheliegender ist die Annahme eines erweiterten Körpergefühls und Naturerlebens. Nimm mal an, wir könnten uns am Erdmagnetfeld orientieren, die Luftelektrizität spüren, zugleich mit ihrem Vollzug Atmung und Photosynthese mental-symbolisch vergegenwärtigen ...“

„Beim Windrauschen oder Vogelgezwitscher, Motorenlärm oder Sirenengeheul, Stimmen- oder Instrumentenklang würden wir simultan das Notenbild sehen?“

„... beim Riechen die chemische Formel, bei technischen Geräten den Bauplan bzw. ihr mathematisches Modell.“

„So wie wir hinsichtlich unserer Verhaltens- und Handlungsweisen zu schauspielern

vermögen, wären wir in der Lage, mental unseren Körper sowie Natur und Technik zu simulieren? Das ist in der Tat eine faszinierende Perspektive ... Aber wohl nur für Menschen mit Verstehensdrang und Wissensdurst.“

„Mathematiker und Musiker mit außergewöhnlichen Talenten, die Strukturen und Partituren gleichsam sehen, gibt es ja schon länger. Dabei bilden sich ihre Hirnstrukturen über mehrere Ebenen ineinander ab, nehme ich an.“

„Und der Spielbarkeit der Musik entspricht die Beweisbarkeit der Mathematik?“

„Das Leben in seinen Vollzügen ... Aber die Spielbarkeit entspricht der Simulation, die Beweisbarkeit der Komposition ... Sex and Math and Musical?“

„Oder Opera. Und beim Sex? Zwischen feminin und maskulin gibt es die Vielfalt der hermaphroditischen Übergangsformen über alle vier Ebenen hinweg.“

„In der Mathematik haben wir den Mainstream der Formalisten und die Abweichler der Konstruktivisten und Visualisten, wie Lorenzen und Mandelbrot.“

„Welche persönlichen Anlagen oder staatlichen Institutionen sich jeweils ausbilden, hängt vom familiären und gesellschaftlichen Kontext ab, vom Stand der Technik wie der Zivilisation. Für den Fetus bildet der Uterus die Umwelt, das Kleinkind schläft zumeist in seinem Bett, danach erkundet es krabbelnd das Zimmer und die Wohnung. Insofern wird es kein Problem darstellen, wenn es ein Jahr lang mit dir hier heranwächst. Aber was kommt danach? In Deutschland ist ja das ganze Leben minutiös durchorganisiert. Die Schwangerschaft beginnt mit ihrem Nachweis durch den Test auf Human Chorionic Gonadotropine (HCG), das vom Zytotrophoblasten an die Mutter abgegeben und mit ihrem Urin ausgeschieden wird. Ist der Nachweis positiv und die Mutter entscheidet sich dafür, schwanger zu bleiben, bekommt sie einen Mutterpass, der Hinweise auf alle Kontrolluntersuchungen und Entwicklungsfortschritte des Fetus, Säuglings und Kleinkindes enthält. Das soziale Leben des Kindes beginnt mit der Geburts- und endet mit der Sterbeurkunde. All das wirst du zunächst nicht bekommen und es könnte sich als problematisch erweisen, die Geburt ein Jahr verspätet anzuzeigen. Schlimmstenfalls wird dir das Kind genommen und zur Adoption freigegeben. Mit dem Selbstbestimmungsrecht der Frauen in diesem Land ist es ja nicht weit her.“

„Was bist du doch für ein Spießler!? Was machst du dir für kleinkarierte Gedanken. Ist nicht alles nur die ewige Natur?“ Meine werdende Mutter hält inne. Ihr sind wohl selber Zweifel gekommen. Ergänzend zum Kraulen meiner Kopfhaut, beginnt sie damit, zärtlich meinen Bauch zu massieren. Der sich auf Unterkörper und Brustbereich auswirkenden Bauchmassage überlagert sich wohltuend das vom Kopf über Nacken und Rücken ausstrahlende Kraulgefühl. Diesem Ganzkörperbehagen kann man sich nur still genießend hingeben. „Solange wir hier nicht auffliegen, das Kind gesund zur Welt kommt und sich ohne Komplikationen munter entwickelt, dürfte es keine Probleme geben, da ich ja zur offiziellen Geburtsanzeige erwachsen geworden sein werde. Aber warten wir es ab. Das wird auch ein soziales Experiment. Und wenn es gut geht, vielleicht sogar weitere junge Frauen dazu ermutigen, wieder früher und nicht erst in den komplikationsreichen späten Jahren ein Kind zu bekommen.“

Das Kopfkraulen und Bauchliebkoosen endet abrupt und meine Lustspenderin beugt sich weit vor, um nach etwas auf dem Tisch zu greifen. Zwischen Busen und Schenkeln

eingeklemmt, harre ich aus. Schluckgeräusche und ein leises Glucksen im Unterleib deuten darauf hin, dass Berit ihren Durst löscht. „Du mit deinen speziellen Talenten und morbiden Perversionen willst Vorbild für normale junge Frauen sein?“ Meine Schülerin trinkt ungerührt weiter, so scheint es jedenfalls; denn unverhofft tropft und leckt es mir aufs Gesicht. Nicht zufällig wird meine Jugendliche mich bekleckert haben. Mit „Hmm“ und „Ahh, das tat gut“, stellt sie das Glas zurück und hat sich wohl mit der anderen Hand das Spitzenhemdchen hochgeschoben; denn weich und prall drückt sie mir ihre Titten auf meine nasse Fresse. Das ist natürlich ein willkommener Ausgleich für ihr vermeintliches Missgeschick. Leckend und saugend labe ich mich an Brüsten und Zitzen und komme mir vor – wie ein Kleinkind. Das war sicher ihre Absicht und ich lasse von ihr ab. „Sollten die Umstände deines Schwangerwerdens einmal bekannt werden, wird das nicht jungen Frauen, sondern alten Männern Orientierung bieten. Lustknaben für menopausierende Frauen und Freudenmädchen für alte Säcke: das sind Altmännerphantasien, nicht minder nekrophil wie deine Perversion. Geeignet allenfalls für die Übergangszeit bis hin zur Autonomisierung der Frauen in der männerfreien Gesellschaft. Deine Utopie vom Feminat wird sich als ebenso wirkungslos erweisen wie die Hippieträume vom nachhaltigen Leben im Einklang mit der Natur.“

„Es gibt subtilere Formen gesellschaftlichen Wandels als von den 68ern propagiert. Nicht mehr der Kapitalismus ist zu unterwandern, hat er sich doch längst selbst aufgehoben und in die Schuldenblase verflüchtet. Auch nicht der politische Marsch durch die Institutionen ist wieder aufzunehmen ...“

„Sondern? ...“ Ich bin verblüfft darüber, was für banal politische Gedanken meiner mathematisch Hochbegabten durch den Kopf gehen und – öffne die Augen. Hintersinnig lächelnd nimmt meine Schülerin das Kraulen meines schütterten Schopfes und Massieren meines festen Bauches wieder auf.

„Ist nicht die Unterwanderung des Internets das Gebot der Stunde? Erstmals sind global zugleich Milliarden manipulierbar. Das, was den vier Firmen Apple, Microsoft, Google und Facebook gelungen ist, sollte den Cyberpunks und Politpiraten doch ein Leichtes sein. Im RZ sitzt du doch an der Quelle, zumal die Popularisierung des Internets von den Hochschulen ausgegangen ist ...“

Die Ironie im Tonfall meiner Jugendlichen ist in Sarkasmus übergegangen. Parodiert sie bloß die altlinken Parolen eines nihilistischen Späthippies? Hatten die sich nicht auch in ihren Kindern fortzuzeugen versucht? Zumindest sollten es die Kleinen im Kinderladen anders machen dürfen und sich von vornherein frei entfalten können ... „Ich finde den Gedanken keineswegs so abwegig, den Marsch durch die Institutionen der Demokratie auf das Internet zu übertragen und mit der Unterwanderung der sozialen Netzwerke zu beginnen.“

„Ein gemeinsames Lebensgefühl der Jugend gibt es heute nicht mehr, dafür aber eine Technikfaszination, an die eine neue Netzphilosophie anknüpfen könnte. Was sind die Systemimperative des Netzes und wie mediatisieren sie die Lebenswelt? Welche Eingriffsmöglichkeiten zur Selbstorganisation gibt es? Wie weit reichen die Freiheitsspielräume im virtuellen Netz wie im wirklichen Leben? Sollte das Netz vollständig den Lebensalltag bestimmen oder umgekehrt die Lebensweise das Handhaben des Netzes leiten? Kurzgefasst:

wie wollen wir zukünftig leben? So schließt dein Text zur Beantwortung der Frage: *Was ist und was soll Netzphilosophie?* Willst du dich auf deine alten Tage noch politisch bei den Piraten engagieren?“

Meinen Entwurf zu einem Diskussionsbeitrag über eine neue Netzphilosophie bei den Piraten habe ich wohl herumliegen lassen. „Ich war SPD-Mitglied und JUSO, parteiloser GRÜNER, Prokurator im Studentenwohnheim und spiele mit dem Gedanken ... Netzphilosoph zu werden.“

„Dabei müsstest du es besser wissen; denn hat dein Engagement irgendetwas gebracht außer Lebenserfahrung? Das ist es letztlich, worauf es im Leben ankommt: sich selbst fortzubilden und seine Persönlichkeit zu entwickeln. Dafür hast du jetzt mich. Also verplempere deine Restlebenszeit nicht mit belangloser Netzphilosophie. Die ist doch bloß eine Mode und interessiert außer einigen Intellektuellen eh kein Schwein. Die Massen wollen Brot und Spiele und die Milliarden im Internet unterhalten werden und ihren Spaß haben. Je abhängiger die Menschen vom Internet werden, desto willfähriger nehmen sie die totale informatorische Überwachung und Kontrolle hin. Wer fragt sich überhaupt, wie er leben will? Das war vielleicht in den 1970ern so. Heute geht es nur noch darum, jeden Scheiß mitzumachen, immer und überall erreichbar zu sein. Den Sinn des Ganzen reflektieren? Fehlanzeige! Bleibt natürlich deine abschließende Frage danach, wie wir zukünftig leben wollen. Das sollten wir allein für uns und die nächsten zwei Jahre beantworten. Ich habe wenig an unserem Zusammenleben hier in deiner Gelehrtenhöhle auszusetzen. Wir haben unseren Spaß miteinander und gehen unseren Studien nach: Sex and Math and Literature! Im August wird unser Glück durch meine Schwester bereichert und 2013 werde ich einen neuen Menschen gebären, um ihn auf seine besondere Zeitreise durch die faszinierende Welt zu schicken. Frei nach Wedekind werde ich ihn wie Unkraut wachsen lassen und nicht zur gepflegten Zierpflanze machen wollen. Das Menschenkind soll der eigenen Natur folgend, seinen Lebensweg finden und beschreiten können. Wie wird ein Mensch zu dem, was in ihm angelegt ist? Ich konnte nicht zu dem werden, was in mir angelegt ist, nämlich eine Zwillingssidentität ausbilden. Dafür hasse ich meinen Vater! Alles hat seine Zeit! Werde ich also überhaupt noch etwas nachholen können?“ Die Hände meiner sich in Erregung redenden Jugendlichen durchwalken zunehmend fester und bestimmter meinen Schopf und Bauch. Ihrem Sprachrhythmus folgend, stellt sich diesmal aber kein behagliches Ganzkörpergefühl bei mir ein. Vielmehr ist es ein wie aus meinen Tiefenschichten kommendes, mitschwingend an und abschwellendes, Gefühl der Freude und Lust, das mich erfüllt. Ihre verbale Rede ist verstummt, den manuellen Ausdruck setzt sie fort. So liebkost in ihrem Schoß ruhend, bin ich das Unkraut, das wild und frei im Lustgarten wächst und gedeiht. Wenn das doch ewig so weiter ginge ... „Alles zu seiner Zeit! Postpubertär ist nicht präpubertär. Wir schieden als Zwillingskinder. Werden wir zu Frauen geworden wieder zu einem Zwillingsmenschen werden können? Das wird die Herausforderung. Unter den weiblichen Verschiedenheiten wieder die kindlichen Gemeinsamkeiten freilegen. Intellektuell dürften wir uns kaum auseinander entwickelt haben, aber sexuell? Hätte ich doch bloß nicht am sexualkundlichen Praktikum teilgenommen!? Nur: hatte ich eine Wahl? Hätte Birte einem solchen Lehrerpaaar widerstehen können? Sie hat andere Menschen kennengelernt und andere Erfahrungen gemacht. Wie stark wird sich

das gemeinsame Erbgut noch durchsetzen gegen die uns trennenden Erfahrungen? Und haben wir nicht auch einen reichen Fundus an kindlichen Urszenen gemeinsam, die beim neuerlichen Umgang miteinander wieder hochkommen und uns binden werden? Ob wir wieder wie mit einer Stimme sprechen und wie mit einem Gehirn denken werden? Ist es dafür nicht unpassend gewesen, dass ich unbedingt am Vatertag schwanger werden wollte? Die Schwangerschaft wird mich verändern, von Birte weiter entfernen. Das gemeinsame Hegen und Pflegen des Kindes wird uns wieder zusammenführen. Neben dem intellektuellen und sexuellen Umgang wird das Kind einen weiteren Katalysator für die erneute Zwillingsbildung abgeben. Ob es uns überhaupt unterscheiden können wird? Das halte ich für unwahrscheinlich. Aber wer weiß?“ Abrupt hält sie inne im Redefluss, krault und massiert mich aber weiter. „Na, alter Mann? Das gefällt dir! Du siehst ja ganz entrückt aus und scheinst zu schlafen ... “

Ich merke auf. Etwas hat sich verändert. Es ist still und mir wird nicht mehr meine Haut auf dem Kopf und über den Eingeweiden bearbeitet. Ich öffne die Augen und schaue in das milde lächelnde Antlitz meiner Mitbewohnerin Berit. Hatte sie nicht eine Rede gehalten, sich einmal aussprechen müssen? Über den Sinn des Ganzen und den Unsinn einer Netzphilosophie? „Was ist der Sinn des Ganzen? Das ist die Frage! Die Suche nach Nahrung, das Vergnügen an der Paarung, das Fell zur Kleidung und die Höhle als Wohnung: all das hatten schon unsere frühen Vorfahren, die während der letzten Eiszeit hier ihr klägliches Dasein fristeten. Ihr Kontext war die rohe Natur. Unsere Gelehrtenhöhle dagegen ist eingebettet in die Zivilisation. Wir bedienen uns einer grammatisch und semantisch ausdifferenzierten Verbal- und Schriftsprache, lassen unzählige Energiesklaven für uns arbeiten, nutzen die verschiedensten technischen Geräte, unser Paradies ist die Warenwelt, der primäre Bearbeitungsgegenstand die Kultur. Die Naturbedürfnisse nach Nahrung, Paarung, Kleidung, Wohnung sind durch die Kulturbedürfnisse nach Kommunikation, Technik, Wirtschaft, Bildung ergänzt worden ... “

„Und den Geno- und Phänotypen der natürlichen entsprechen die Natur- und Kulturbedürfnisse der sozialen Evolution?“

„Du meinst, beide Ebenen folgen jeweils dem Darwin-Algorithmus, nach dem Stoffwechsel, Selbstreproduktion und Mutation Selektion zur Folge haben?“

„Die Phänotypen der natürlichen gehen als Genotypen in die soziale Evolution ein.“

„Das solltest du im Rahmen deines Optimierungsprojektes einmal anhand der Replikatorgleichungen im Detail simulieren. Denn qualitativ haben das schon viele analogisiert, so auch der Biologe Rupert Riedl in seinem Schema der Erwartungs-/Erfahrungskreisläufe. In der Zivilisation geht es um die Verschränkung von Handlungs- und Systemebene. So wie Genmutationen abgewandelte Phänotypen zur Folge haben, sind es Handlungsvarianten, aus denen Staaten, Institutionen oder Subkulturen hervorgehen können.“

„Die Höhlenbewohner der Steinzeit mussten auf die Jagd gehen, um sich in der Natur mit Nahrung und Kleidung zu versorgen. Im Kontext der Zivilisation können wir uns alles in unsere Gelehrtenhöhle kommen lassen und uns durch Technik bilden, um einmal an das einstige Motto anzuknüpfen. Ein mit dem Internet vernetztes Notebook macht fast jegliches Verlassen der Wohnung überflüssig. So wie ich hier zwangsläufig für zwei Jahre lebe, werden vielleicht einmal viele freiwillig ihr ganzes Leben verbringen ... “

„Der Stubenhocker oder die Sofakartoffel wären jedenfalls nachhaltige Lebensformen, die eine Regeneration der Umwelt bewirken könnten. Wir kämen ohne Autoverkehr, Massentourismus und Tierverbrauch aus. Der Kommune folgte die Nachhaltigkeits-WG. Einige Studierende der TUHH leben bereits so.“

„ ... ebenso wie Perelmann, der bei Mutti wohnt und auf dem e-print-Server veröffentlicht, könntest du telearbeiten und ich fernstudieren und Kinder heranwachsen lassen.“

„Und welche Subkultur oder Staatsform wäre die Folge dieser Handlungsvariante, wenn sie sich denn selektieren könnte in Konkurrenz mit der Auto-, Tourismus- und Schlächtergesellschaft?“

„Wir sind die Nachfahren der Wildbeuter und Völkerwanderer, Abenteurer und Eroberer. Daran hat auch das Sesshaftwerden durch Ackerbau und Viehzucht wenig geändert. Die Bauern verließen ursprünglich nur selten ihren Hof und so ist es vergleichsweise heute noch. Ihr Anteil an der Bevölkerung der entwickelten Industriestaaten ist allerdings auf den einstelligen Prozentbereich gesunken ... “

„Damit ist ihr Anteil wieder so gering wie zur Zeit der beginnenden neolithischen Revolution. Das heutige Sesshaftwerden könnte als Internet-Revolution in die Geschichte eingehen, wenn es denn wirklich eine Verhäuslichung zur Folge haben sollte. Schon das papierlose Büro ist mehr zur Parodie als zur Verwirklichung der Idee geraten. Mit der Internet-Gesellschaft könnte es sich ähnlich verhalten. Trotz des Internets wurde noch nie soviel gereist wie heute.“

„Und hinsichtlich der Bildung? Es ging ja um Bildung durch Technik.“

„Meinem Eindruck nach verblöden die Leute umso mehr, je besser die Technik wird. Das konnte man bei der Einführung aller Medien beobachten. Schon der leichtgemachte Buchdruck entwertete die Ton- und Handschriften. Das analoge Fernsehen entwertete die Filmkunst; eine Entwicklung, die mit dem Digitalfernsehen vollends aus dem Ruder läuft. Ich empfangen hier über 300 Fernsehkanäle via Glasfaserkabel. Dabei sind die drei Kanäle arte, 3sat und PHOENIX völlig ausreichend. Im Internet wird die Trivialisierung der Nachrichten und Reportagen, der Künste und Wissenschaften noch einmal potenziert. Die sinnvollen Inhalte dürften nicht mehr im Prozentbereich liegen, sondern nur noch Millionstel ausmachen. Hinzu kommt die fortschreitende Zerstückelung des Wissens. Wenn nicht Schwachsinn verbreitet wird, grassiert die Fachidiotie ... “

„Womit wir wieder bei der Frage nach dem Sinn des Ganzen sind.“

„Deren Antwort für dich darin besteht, dich *einzubinden ins Ganze der mathesischen und physischen Strukturen des Universums*. Damit beziehst du dich auf Plato und Aristoteles. Wenn ich daran denke, wie geistlos sich mehrheitlich Ingenieure und Naturwissenschaftler gebärden und wie naturvergessen die meisten Sozial- und Geisteswissenschaftler vorgehen! Science und humanities trennen Welten, du könntest sie zusammenbringen. Mathematik und Literatur sind Zeichensysteme, beide unterfallen der *mathesis universalis* und Sprachphilosophie.“

„Und die *physis universalis*?“ Wie um ihre Frage zu verkörperlichen, betont meine Schülerin besonders das Wort *physis* auf der ersten Silbe und während sie *universalis* silbengedehnt mit langem *a* und *i* ausklingen lässt, führt sie ihre flache Hand langsam vom Bauch in den Schritt herunter, hält in ihrer Abwärtsbewegung inne und umfasst zart

massierend meine Eier.

Für einen Moment halte ich den Atem an. Der Blutdruck wird einen Sprung gemacht haben. Die Schwellkörper füllen sich. Ich bewahre Ruhe, halte die Augen geschlossen und wie von selbst synchronisiert sich unsere Atmung. Kaum merklich hebt und senkt sich das Zwerchfell meiner Jugendlichen hinter ihrer nackten Haut an meinem Ohr. Hat sie ihr Spitzenhemdchen ausgezogen? Egal, ich bleibe cool. „Ja, unsere Selbstreproduktion durch atmen, trinken, essen, ficken ... eingebettet in den sich reproduzierenden Kosmos. Wäre das die einigende Basis, das Grundverständnis zwischen science und humanities?“ Umsichtig hat mir mein Weib die Spannung aus der Hose genommen, indem sie darunter gegriffen und meinen Ständer aus der Unterhose ragend flach gelegt hat. Zartfühlend fährt sie mit der Hodenmassage fort. „Wenn ich so an das philosophische Seminar zurückdenke, dann begegneten die Geisteswissenschaftler den thermodynamischen Hauptsätzen mit ähnlichem Unverständnis wie es die Naturwissenschaftler den naturalistischen Fehlschlüssen entgegenbrachten. Es gibt kein perpetuum mobile und man kann nicht vom Sein auf das Sollen schließen.“

„Im Alltag ist es doch genauso. Die Menschen leben allenthalben so, als ob die Ressourcen unendlich wären und tierisches Verhalten einfach auf menschliches Handeln übertragen werden könnte.“

„Unsere Zeitgenossen benehmen sich noch immer wie die Steinzeitler. Dabei lassen uns Gene und Neuronen einen weiten Ermessensspielraum. Aus der Existenz unseres Gebisses folgt nicht, dass wir Tiere essen müssen, ebensowenig ist es der Geschmack, der uns festlegt; denn der ist bloß eine angenommene oder anerzogene Gewohnheit, die man natürlich ändern kann. Auch gibt es kein Grundbedürfnis nach Fortbewegung, das den Bau von Straßen und Schienen, Bahnhöfen und Flughäfen nach sich ziehen müsste. Jede Handlung ist zu rechtfertigen, jeder Satz zu begründen. Das unterscheidet uns von den Tieren. Deren Revier- und Explorationsverhalten ist für uns nicht zwingend. Zweckgebunden können wir leben, wie wir wollen und nicht nur, wie wir vermeintlich müssen. Zum Glück gibt es unter den jungen Leuten wieder Neohippies, die in vegetarischen WGs leben, kein Auto haben und nicht dem Massentourismus frönen. Nachhaltiges Leben könnte so einfach sein, wenn die herrschenden Interessen nicht dagegen stünden; denn die herrschenden Interessen sind die Interessen der Herrschenden. An Autos, dem Reisen und Tierverbrauch wird viel verdient und Gewinn gemacht. Auf all das könnte verzichtet werden, wenn die Menschen außer ihrer Arbeit und dem Urlaub noch irgendwelche eigenen Interessen hätten. Ohne überflüssigen Konsum, könnten alle weniger arbeiten und hätten mehr Freizeit, um ihren selbstentworfenen Projekten nachgehen zu können.“ Ich halte inne, öffne vorsichtig die Augen und blinzel in die vom Busen meiner Schülerin abgeschattete Himmelshelle des Frühlingsnachmittags. Zwischen den stehenden Titten schält sich langsam ein ironisches Lächeln heraus, das vielsagend auf mich herunter strahlt. Schmunzelnd erwidere ich es, spüre eine Hand an meiner Latte heraufgleiten und fokussiere meinen Blick auf die erhaben über mir ruhenden Brüste. „Ja, ja, du hast ja recht, wie kann man in meinem Alter noch so naiv sein!? Die Menschen werden einfach so weiter leben, wie sie es mit der neolithischen Revolution begonnen haben ... “

„Und was ging ihr voran? Der Klimawandel im Holozän.“

„Vor der nächsten Eiszeit werden sich die Menschen allerdings weitgehend ausgerottet und wieder auf Steinzeitniveau zurückentwickelt haben.“

„Wenn sie nicht zu Hause blieben, sich in Ehrfurcht vor der Natur ergingen und mit Bescheidenheit dem Warenparadies begegneten.“

„Die Frage ist, ob nachhaltige Handlungsvarianten entsprechende Auswirkungen auf die Systemebene haben werden.“

„Bisher hat der Kapitalismus die Technik beflügelt, könnte zukünftig eine nachhaltige Technik den Kapitalismus beschränken?“

„Das wird die Bewältigung der Finanzkrise zeigen. Dem Kapitalismus fehlen jedenfalls so etwas wie die thermodynamischen Hauptsätze. Trotz der Analogie von Wärmekraft- und Kapitalismus-Maschine, von der du sprachst.“

„Die monetären Bilanzregeln sind um energetische Technikregeln zu ergänzen.“

„Und das Optimum hinsichtlich Gewinnmaximierung und Energieminimierung anzustreben.“

„Ja, genau: eine Mathematikerin zugleich als Frauen- und Nachhaltigkeitsbeauftragte.“
Meine Frau, auf deren Schoß ich behaglich meinen Kopf ruhe, signalisiert mir ihre Zustimmung durch sanften Druck meines Schwanzes und zärtliches Kraulen meines Schopfes.
„Vor 100 Jahren machten die unter 25-Jährigen in Deutschland rund 75% der Bevölkerung aus. Heute ist es umgekehrt. Und die vielen alten Leute leben gelangweilt in den Tag hinein, sofern sie nicht dement vor sich hindämmern. Meine Mutter hat keinerlei Interessen oder Leidenschaften, denen sie nachkommt. Sie lebt einfach so vor sich hin und freut sich über jede Unterbrechung ihres spießigen Stumpfsinns. Das ist ziemlich deprimierend. Und leider ist sie kein Einzelfall. Nur ihrer Hinfälligkeit ist es geschuldet, dass sie nicht ständig unterwegs ist, wie die Millionen noch rüstigen Rentner in Deutschland. Es werden immer mehr. Warum bilden die sich nicht weiter oder babysitten statt sinnlos herumzureisen? Mir scheint das eine neurotische Ersatzhandlung für ein ungelebtes Leben zu sein. Philosophie als Lebenskunst verstanden, sollte das wichtigste Schulfach werden. Und es könnte als lebenslanges Lernen begleitend zu jeder anderen Tätigkeit ausgeübt werden, in der Jugend wie im Alter. Wichtig dabei ist nicht nur die Sinnstiftung und Gelassenheit, die sie vermittelt, sondern hauptsächlich all das, wovor sie uns bewahrt, nämlich ständig unterwegs sein zu müssen und sich in sinnlosen Ersatzhandlungen zu ergehen. Die Philosophie als Anleitung oder Hinführung in das Bedenken und Praktizieren von Kunst, Wissenschaft und Erotik ...“

„Vielleicht solltest du ein Buch schreiben über unser *Bedenken und Praktizieren von Kunst, Wissenschaft und Erotik hier*.“

„Ja, ja, mach du dich nur lustig über mich ... Aua, Arghhh ...“ Dumpf stöhne ich in mich hinein. Aber der Druck auf meine Eier war einfach zu stark. Diese Giftzwergin! Sicher wollte sie mir lediglich signalisieren, dass ich sie missverstanden und sie es durchaus ernst gemeint habe. Zuckerbrot und Peitsche. Leicht gequält schaue ich sie fragend an und entspanne spürbar mit dem langsam nachlassenden Druck.

„Penthäuser sind doch gerade die große Mode und du beschreibst oder besser: erzählst, was man darin nachhaltig und lustvoll so alles treiben kann miteinander.“

Hat sie das nicht schon wieder ironisch gemeint? Ich sage lieber nichts, obwohl sie

mir sicher ansieht oder erahnt, was ich denke. Zum Glück gibt sie meinen Sack frei und befühlt meinen unversehens erweichten Pimmel. Den belässt sie in der Unterhose und streift mit der freien Hand über meinen Oberkörper hinauf. Ihre Handbewegung endet im angedeuteten Würgegriff an meinem Hals, den sie sanft umklammert hält. Auch das noch! Will sie mich etwa würgen, wenn ich etwas Falsches sage? Aber was soll's! „Meinst du denn, ich werde einen Verlag dafür finden, detailliert vom erotisch-intellektuellen Umgang eines süßen Mädels mit einem alten Sack zu erzählen? Die vielen Spießer und Moralisten werden das zu verhindern wissen.“

„Dann veröffentliche das Werk im Internet, so wie du es bisher gemacht hast.“

„Ja, das ginge natürlich, jedenfalls im Prinzip; denn ich habe nicht mehr lange zu leben und verfolge ja noch drei weitere Projekte: *Der letzte Mann*, *Literaturbewusstsein*, *Ökonophysik*. Ihre um meinen Hals greifende Hand beginnt mich zärtlich zu streicheln und ich spüre sie flach zu den Brustwarzen heruntergleiten. Dort angekommen, lieblosen ihre Finger kreisend und ziehend die Zitzen und Höfe. Die Augen geschlossen, genieße ich hingebungsvoll die feinen Stimulierungen auf meiner empfindsamen Haut.

„Die letzten beiden Themen könntest du mir und Birte hinterlassen. Über den letzten Mann aber vermögen Frauen eher nicht zu schreiben ... “ Der zarte Kitzel an meinen Brustwarzen wie an der sensiblen Wundhaut der Bisswunde erregt mich bis in die Hose. Meine Lustquelle ignoriert das und scheint in eine nachdenkliche Trance zu verfallen. Oder erwägt sie, auch über den letzten Mann schreiben zu können? Aber haben nicht schon immer Männer über Frauen und Frauen über Männer geschrieben? Aus den intensiven Erfahrungen, die Berit bereits mit jungen und alten Männern gemacht hat, wird es ihr ein Leichtes sein, einmal scharfsinnig und humorvoll von der Situation des letzten Mannes unter Frauen zu erzählen, ... zumindest aus Sicht der Frauen. Denn wie weit reicht die wechselseitige Einfühlung wirklich? Aber kommt es beim Schreiben darauf an? Reicht dafür nicht das gedankliche Hineinversetzen in die Welt des Anderen, um dessen Perspektive einzunehmen und in einem Roman dann sinnlich erfahrbar zu machen? Je andersartiger die Organe, desto weniger gelingt die Annäherung. Was kann eine Frau von Prostatabeschwerden, ein Mann von Menstruationsblutungen erfahren haben? Und bei den sexuellen Stimulierungen kommen die weiteren cerebralen Verarbeitungen hinzu. Sieht ein Mann eine nackte Frau gebückt vor sich stehen, ist sogleich die Lust geweckt und er neigt zum Übersprungsverhalten. Umgekehrt weckt der Anblick eines Phallus' bei der Frau meistens keine sofortige Lust, obwohl sie vaginal ebenso schnell feucht wird wie der Mann eregiert. Bei mir und meiner Mitbewohnerin scheint es demgegenüber weniger Differenzen zu geben. Mit Ausnahme der Lust am Schmerz allerdings ... Wie zur Bestätigung meines Zweifels, beendet meine Autorin abrupt ihre Liebkosungen, greift mir fest in den Schopf und reißt meinen Kopf nach hinten. Niedergedrückt und an den Haaren gerissen, erwarte ich das Schlimmste, werde aber nur entschieden zurechtgewiesen: „Eine reine Frauenkolonie der Zukunft, in der plötzlich ein Mann auftaucht! Das ist es!“ Mit dem Abklingen ihrer Malträtierungen kann ich mir denken, worauf das hinauslaufen wird. Eine Frauenkolonie mag nach dem Paradies klingen, kann aber unversehens zur Hölle geraten.

„Ein paar Bisswunden und Strangulierungsmale und schon wähnt sich der alte Mann der Hölle nahe. Ist die eigene Haut dem Menschen näher als ein ferner Krieg oder die

zu erwartende Klimakatastrophe? Was Männer angerichtet haben, werden die Frauen schwerlich überbieten können.“

„Ahh, ich verstehe: der letzte Mann wird in der Frauenkolonie wie einst im Paradies mit der weiblichen Frucht empfangen werden, um der sich häutenden Schlage gleich, am ewigen Leben teilzuhaben.“

„Allein unter Frauen, wird ihn niemand aus dem Nachhaltigkeitsparadies vertreiben. Er wird es sich so gut gehen lassen wie du hier auf meinem Schoß.“

„Schlimmstenfalls wird man ihn zu Gartenarbeiten heranziehen, so wie einst Commander *McLane* auf dem Frauenplaneten *CHROMA*?“

„Wie bitte?“

„Die Fernsehserie der phantastischen Abenteuer des Raumschiffes Orion wurde 1966 ausgestrahlt und hat heute kultstatus. In der Folge *Kampf um die Sonne* hatte der Macho *McLane* die auf dem Planeten *CHROMA* regierenden Frauen davon abzubringen, die immer noch von Männern beherrschte Erde aufzuheizen. Die Folge wird dich interessieren, wir können sie uns später anschauen.“

„1966? Da warst du 15, gerade im richtigen Alter für SciFi-Serien. Die Besiedelung des Weltraums ist nur konsequent, besonders für eine maskuline Barbarei, die in absehbarer Zeit die Erde unbewohnbar machen wird. Dem Universum ausgeliefert, werden die männlichen Allmachtsphantasien rasch auf ihr rechtes Maß asymptotischer Belanglosigkeit reduziert.“

„Indem sie in ein schwarzes Loch geraten und auf nimmer Wiedersehen verschwinden? Daran hatte ich damals nicht gedacht. SciFi über kosmische schwarze Löcher gab es nicht, die Physiker hatten sie seinerzeit weder semiklassisch berechnet noch indirekt gemessen. Und Penrose hatte noch nicht seine Singularitätensätze veröffentlicht. Der Science Fiction geht ja zumeist die Science voran. Ich fand es cool, mit dem schnellen Raumkreuzer *ORION* durchs All zu fetzen. Heute halte ich mehr von der subtileren Teleportation; die bisher aber erst mit Fullerenen, noch nicht mit Menschen, gelungen ist.“

„Wobei es ja nur um eine Differenz in der Größenordnung von 10^{25} geht. Der molekulare C_{60} -Fußball lässt sich durchs All beamen. Und was mit dem Gott der Männer möglich ist, wird hoffentlich bald mit den Männern gemacht werden ...“

„... urplötzlich wären sie alle weg? Da könntest du dich schon mal daranmachen, zu simulieren, welche Auswirkungen das hätte. In die vielen kleinen Hohlräume platzte schlagartig die Luft, fahrerlose Fahrzeuge verursachten Unfälle, die vielen arbeitenden Männer hinterließen gefährliche Leerstellen an ihren Arbeitsstätten.“

„Ein interessantes Szenario, in dem einige Schiffe vom Kurs abkämen, viele Flugzeuge abstürzten und noch mehr führerlose Autos ein Verkehrschaos verursachten und zahllose Unfallopfer zur Folge hätten. Die unterbrochenen Operationen könnten von Ärztinnen oder Schwestern fortgesetzt werden ... die vielen herrenlosen Waffensysteme wären ein ernstes Problem. Das aber gemeistert werden könnte. Kampfjets stürzten ab, zum Teil mit scharfen Bomben, die hochgingen, Flugzeugträger und U-Boote trieben steuerlos durch die Meere ...“

„Da hätten die Frauen einige Zeit alle Hände voll zu tun, die zahlreichen beweglichen Waffensysteme aufzuspüren und wieder auf Kurs zu bringen.“

„Aber dann stünden sie ziemlich perplex da. Jeglicher Krieg und Terror, alle Streitereien und Rivalitäten wären plötzlich vorbei ...“

„Du wirst es ironisch gemeint haben. Die Situation könnte mit reichlich skurriler Komik und schwarzem Humor ausgemalt werden. Mich wundert, dass davon noch niemand im Detail erzählt hat ...“

„Vermutlich werden nach einiger Zeit die Weltuntergangsszenarien Wirklichkeit werden, die entweder für einen solchen Fall programmiert wurden oder als unbeabsichtigte Nebenfolge. Aber jetzt muss ich kacken!“ Meine Unterlage springt auf und mir plumst der Kopf aufs weiche Polster. Erschrocken, aber wohlgebettet, bleibe ich liegen. Das plötzliche Verschwinden der Frauen hätte weniger dramatische Folgen. Alle wichtigen und gefährlichen Systeme und Anlagen funktionierten weiter. Nur die vielen Autounfälle blieben nicht aus, aber die sind nichts Ungewöhnliches ... Und dann ginge alles so weiter wie bisher. Es würden Kriege geführt, Terror verbreitet, gefoltert, gemordet, vergewaltigt, rivalisiert und konkurriert. Im anderen Fall wären nicht nur die aktuellen, sondern auch die langfristigen Folgen dramatisch. Aber wer weiß? Stiegen die Frauen nicht jeweils in die Fußstapfen ihrer verschwundenen Männer? Sollte keine Weltvernichtungsmaschine ihr Werk vollbracht haben und die Waffensysteme unter Kontrolle gebracht worden sein, ja was dann? Die Männerherrschaft wäre beendet, es gäbe keine ideologie- oder religionsbestimmten Diktaturen alter Männer mehr. Der kooperative Politikstil der Demokratien verbreitete sich über die ganze Welt, Systemrivalitäten gehörten der Vergangenheit an. Und der Kapitalismus? Würde er beibehalten oder durch eine Wohlfahrtsökonomie ersetzt werden? 2009 erhielt mit der Politologin Elinor Ostrom erstmals eine Frau den Wirtschaftsnobelpreis, und zwar für den Nachweis, *wie gemeinschaftlich genutztes Eigentum erfolgreich verwaltet werden kann*. Die Selbstregulation des Marktes und die Selbstorganisation des Staates als zwei gleichberechtigte Prinzipien ohne Zentralismus oder Machtpolitik. Ähnliche Gedanken gab es bereits in den 1970ern. Ist der Grundbedarf wohlfahrtsökonomisch gesichert, können die Luxusgüter den Märkten überlassen werden ... solange jedenfalls die Nachhaltigkeit gewährleistet bleibt. In den Heilberufen und Umweltstudiengängen bilden die Frauen bereits die Mehrheit. Von der Männerherrschaft befreit, würden sie die umweltzerstörenden Techniken weiter durch nachhaltige ersetzen. Wäre ein Ökoliberalismus gemäß Freihalt-Imperativ nur in einer frauendominierten Gesellschaft möglich? Darüber bin ich schon wiederholt in tiefes Nachdenken versunken ...

Sanft wird mir der Kopf gehoben und meine Mitbewohnerin bettet ihn weich in ihrem Schoß. Behutsam setzt sie mir Kopfhörer auf und ein bekannter Vorspann ertönt, zu dem ein visionärer Text gesprochen wird: *Was heute noch wie ein Märchen klingt, kann morgen Wirklichkeit sein. Hier ist ein Märchen von übermorgen. Es gibt keine Nationalstaaten mehr, es gibt nur noch die Menschheit und ihre Kolonien im Weltall. Man siedelt auf fernen Sternen. Der Meeresboden ist als Wohnraum erschlossen. Mit heute noch unvorstellbaren Geschwindigkeiten durchheilen Raumschiffe unser Milchstraßensystem. Eines dieser Raumschiffe ist die ORION. Winziger Teil eines gigantischen Sicherheitssystems, das die Erde vor Bedrohungen aus dem All schützt. Begleiten wir die ORION und ihre Besatzung bei ihrem Patrouillendienst am Rande der Unendlichkeit.* Das hört sich heute fast so an, als ob der schnelle Raumkreuzer ORION stets gerade noch am Ereignishorizont

eines schwarzen Loches verbeischrammt. Ansonsten hat die „Unendlichkeit“ natürlich keinen Rand und die Menschen der Zukunft werden nicht auf fernen Sternen, sondern auf fernen Planeten siedeln. Über mir schaut Berit interessiert auf den Notebook-Screen. Ich beschränke mich auf das Zuhören, könnte ich doch ewig so wohlgebetet in ihrem Schoß ruhen ... Die *ORION VIII* befindet sich gerade auf einer Patrouille über dem entlegenen Planetoiden *N 116a*. Der galt bisher als steinige Wüstenregion, karg und unbelebt. Nunmehr zeigt sich auf ihm eine sich ausbreitende Vegetation. Was ist der Grund dafür? *Commander Major Cliff Allister McLane* ist ratlos, nur die Sicherheitsoffizierin *Leutnant Tamara Jagellovsk* ist im Bilde, kennt sie doch die Sorgen des *Interplanetarischen Amtes für Biokontrolle*. Danach ist seit einiger Zeit eine Zunahme der Sonnenaktivität zu beobachten. Das Gletschereis und die Polkappen beginnen bereits zu schmelzen, der Erde drohen Überschwemmungskatastrophen. Und so ermuntert *Tamara* ihren *Commander*, der Sache einmal nachzugehen. Auf dem Planetoiden finden sie nicht nur die bereits gesichteten Lebensformen vor, zudem entdecken sie eine Raumkapsel, zu der zwei Naturforscher vom Planeten *CHROMA* gehören, auf den sich einst friedfertige Menschen vor den großen galaktischen Kriegen der Menschheit geflüchtet hatten. Das ist nun schon 500 Jahre her. Was wohl aus ihnen geworden ist? *McLane* erreicht beim Geheimdienstchef, dass er inoffiziell mit den beiden Naturforschern nach *CHROMA* fliegen kann, um einmal nach dem Rechten zu sehen. Dort angekommen, ist er nicht minder verflüfft, damit konfrontiert zu werden, dass auf *CHROMA* die Frauen das Sagen haben: *Alle Entscheidungen, für die Vernunft nötig ist, werden von Frauen getroffen*. Männern wird die Technik überlassen. Und mit der ist nun etwas schief gegangen; denn bei dem Versuch, die gestörte Energiebilanz *CHROMAs* wieder ins Lot zu bringen, ist es ihnen zwar gelungen, die Sonnenaktivität zu steigern, aber nur mit der Nebenwirkung einer ebenfalls erhöhten Energieabstrahlung auf alle anderen Planeten. Deshalb also der Klimawandel auf der Erde und die beginnende Vegetation auf *N 116a*. Als der irdische Flottenchef davon erfährt, plant er natürlich einen sofortigen Vernichtungsschlag gegen *CHROMA*, sollten die Maßnahmen zur Steigerung der Sonnenaktivität nicht unverzüglich abgebrochen werden. Die *CHROMA*-Frauen haben keine Wahl, sie müssen einlenken. Obwohl nur von *CHROMA* aus die Sonnenaktivitäten zu regulieren sind, hätten die Erdlinge den Planeten vernichtet!? Lieber tot als weiblich? Zum Glück für die Frauen ist auf und im Umkreis des *N-Planetoiden Solares Material* gefunden worden. Sollte der gesamte *N-Planetoidengürtel* daraus bestehen, könnte er als Energieersatz für die ausbleibende Sonnenaktivität herangezogen werden. Den Männern bleibt noch viel zu tun und zum guten Ende wird ausgerechnet auf Wunsch der Frauen der *Macho McLane* als Verbindungs-offizier nach *CHROMA* geschickt ...

„Ha, ha, ha, die alten Säcke haben gut Lachen und der *Commander* wird sich auf *CHROMA* die Hörner abstoßen können. So viele intelligente und attraktive Frauen werden ihm noch nie begegnet sein. Auf der Erde gibt es noch keine Frauen wie *SIE*, die *Herrin von CHROMA*, auf *CHROMA* keinen *Macho* mehr wie *McLane*. Technisch scheint mir die Serie ziemlich dürftig, sowohl inhaltlich als auch hinsichtlich der Produktion. Die ist allerdings derart primitiv geraten, dass sie erfrischend unorthodox daher kommt ... “

„Die Joghurtbecher an der Decke, die Minenanspitzer und das Bügeleisen auf dem Kontrollpult, das aufschäumende Brausepulver beim Start des schnellen Raumkreuzers

von seiner Unterwasserbasis ... Einfach köstlich!“

„In der Tat! Und hochinteressant die politisch emanzipatorische Perspektive. Ein Planet, auf dem die Frauen das Sagen haben. Das ist es!“ Meine begeisterte Jugendliche nimmt mir die Kopfhörer ab und ich öffne die Augen. Triumphierend schaut sie auf mich herunter. Leider hat sie sich wieder das Spitzenhemdchen übergezogen, so dass ich ihre schönen Brüste nur erahnen kann. Soll ich etwa einen kühlen Kopf behalten?

„Frauen folgen der kommunikativen Vernunft, Männer dem instrumentellen Verstand. Frauen setzen die Zwecke, Männer sorgen für die Mittel ... “

„Und Frauen schaffen den Sinnzusammenhang, setzen Mittel und Zwecke in den richtigen Kontext.“

„Ja, da hast du völlig recht. So könnten wir es doch schon hier auf der Erde machen ... Wenn ich mir allerdings die Erfahrungen mit den Kollegen im Büro vergegenwärtige, kommen mir schon wieder Zweifel. Was das für kleinkarierte Erbsenzähler und spezialisierte Fachidioten sind!? In der Regel sehen sie den Wald vor lauter Bäumen nicht, halten sich bei den Details auf, ohne je den Blick für das Ganze zu erlangen.“

„Wie bei *Elisa* aus den *Parallelgeschichten*?“

„Ganz recht, sie können die im Zusammenhang stehenden Dinge je für sich bestimmen, sehen aber den Zusammenhang nicht. Hauptsache ihr System funktioniert, was darüber hinaus geht, ist ihnen egal. Stur folgen sie der digitalen Logik des Alles-oder-Nichts und erkennen nicht, dass es sich stets um wahrscheinlichkeitsgewichtete Zustandsvektoren handelt. Sogar Physiker, die es eigentlich besser wissen müssten, scheinen digitaltechnisch völlig zu verblöden.“

„Frauen werden erst nach einer Gehirnblutung so, jedenfalls im Roman“, relativiert Berit lachend ihre Bemerkung. „Deinem klagenden Tonfall nach, scheinst du ziemlich zu leiden im Büro, sprichst aber nie darüber. Dabei fändest du in mir eine ideale Partnerin für ein Verständnis deiner Arbeitsprobleme.“ Das hat sie ohne ironischen Unterton gesagt. Kaum zu glauben, dass sie das ernst meint. Aber warum sollte ich sie nicht in mein Berufs- und Privatleben einbeziehen? Schließlich ist sie die Ausgeburt überragender Intelligenz und ungewöhnlicher Vernunft, verkörpert gleichsam Mann und Frau in sich. Sie ist zwar erst 16, aber erwachsen wie mit 61. „Na, hat es dir die Sprache verschlagen? Ich habe mich schon öfter gefragt, wie es dir so im Büro ergeht. Gemessen an der Freude, mit der du deinen privaten Projekten nachgehst, scheinst du auf der Arbeit ziemlich frustriert zu sein. Sind deine hochfliegenden Ansprüche von einer Arbeit an der Uni genauso verfliegen wie die Träume der Hippies?“ Jetzt streichelt mich meine besorgte Jugendliche sogar an der Wange und nimmt eine meiner Hände in die ihre. Aus Angst davor, alterssentimental loszuheulen, wage ich nicht, die Augen zu öffnen. Ihre Nähe und Zärtlichkeit tut mir gut, wirkt beruhigend. Ich fühle mich geborgen und erlange die Kontrolle über mich zurück. Sie wird sich verhöhlen über mich lustig machen, aber das kann mir egal sein. „Sind Frauen nicht nur vernünftiger, sondern auch verständiger als Männer?“

Damit hat sie mir eine Brücke gebaut, auf der ich mich auf den Weg mache. „Und Frauen sind es auch, die mir das Arbeitsleben erträglich machen. Allerdings eher Studentinnen oder Azubinen statt der Kolleginnen.“ Ich habe den drohenden Strudel umfahren und bin wieder in gemächliches Fahrwasser geraten. Hoch oben von der Brücke aus schaue

ich auf mich herunter. Aus einer ähnlichen Perspektive sieht Berit zu mir herab. Was mag ihr durch den Kopf gehen? Ich muss sie doch langweilen ...

„Nein, nein, ganz und gar nicht. Du langweilst mich nicht. Ich fand den Film äußerst anregend. Der Verstandesmensch *McLane* hatte ja seine Probleme mit den vernünftigen Frauen. Er wird durch seinen Aufenthalt auf *CHROMA* jedenfalls eine Bereicherung seiner Handlungsmöglichkeiten gewinnen. Männer verhalten sich in der Regel triebgesteuert, pflegen das Imponiergehabe, fechten Revierkämpfe aus und konkurrieren um das attraktivste Weibchen. Ihr Phallus ist ihnen dabei nicht bloß Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck. So wie der Handwerker mit dem Hammer in der Hand überall nur Nägel sieht, suchen sie an den Frauen nach den Löchern, um ihren Steifen reinstecken und abspritzen zu können. Frauen machen sich mehr Gedanken über die Folgen ihres Tuns, ihnen ist der Kontext wichtig ... “

„Weil sie schwanger werden und einen unansehnlichen Leib bekommen könnten?“ Diese Provokation bleibt ungeahndet, wobei ich mir (oder ES?) insgeheim eine körperliche Züchtigung wünschte ... „Wer fragt sich heute noch, was das eigentlich alles soll? Genauso wenig wie das Ficken Selbstzweck ist, ist es das Trinken, Essen, Arbeiten und die Bewegung im Allgemeinen. Mobilität, Flexibilität, Wachstum und was sonst noch alles so als unverzichtbar propagiert wird: es bleibt zu hinterfragen. Unter normalen nordeuropäischen Klimabedingungen und ohne außergewöhnliche körperliche Anstrengung braucht niemand mehr als rund zwei Liter Wasser täglich aufzunehmen. Wobei ein Liter bereits in der Nahrung enthalten ist und folglich nicht mehr als ein Liter zusätzlich getrunken werden muss. Niemand muss Tiere essen; denn alle Nährstoffe sind bereits in Pflanzen und Milch enthalten. Arbeitsplätze sind kein Selbstzweck, stets kommt es darauf an, was und nicht dass etwas gemacht wird. So ist es auch bei der Mobilität. Es reicht, sich beweglich zu halten, durch Gymnastik, den Heimtrainer, Laufen oder Radfahren und ansonsten telezuarbeiten. Die meisten Autos, Flugzeuge und Passagierschiffe sind schlichtweg überflüssig. Aber hinter all den Gewohnheiten, denen die Menschen fraglos nachkommen, stehen mächtige Interessen, die sich in den vielen Mitläufern und Nachahmern immer wieder reproduzieren und so den Machthabern zuarbeiten, sie stabilisieren ... “

„Die herrschenden Interessen sind die Interessen der Herrschenden“, zitiert Berit mich ironisch und fährt heiter nachahmend fort: „Die Frage: „Wem nützt es?“, hatten sich schon die Alten der Antike immer wieder gestellt. Ihre Beantwortung ist meistens sehr aufschlussreich. Die Religion nützt lediglich den ansonsten überflüssigen Priestern und Pfaffen. Es begann in grauer Vorzeit mit einigen Wichtigtuern, die zufällig einmal ins Schwarze getroffen hatten, wenn sie meinten, das Schicksal ihrer Stammesgenossen bestimmt zu haben. Heute sind daraus gigantische Institutionen geworden mit Milliarden Mitläufern, die wie Schafe ihren Hirten nachlaufen. Wie mit der Religion, so beim Konsum: Das viele überflüssige Getrinke und Verspeisen von Tieren nützt den Nahrungsmittelproduzenten, die Mobilität der Fahrzeugindustrie und den Tourismusdienstleistern.“

„Da wäre es wirklich einmal interessant, auszuprobieren, ob es auf einem Frauenplaneten wesentlich anders zugeht. Stell dir vor, es gäbe eine zweite Erde ... “

„Auf der wie auf *CHROMA* die Frauen das Sagen hätten oder auf der nur noch Frauen lebten und plötzlich der letzte Mann auftauchte ... “

„Und sie mit dem Stachel des Naturalismus reizte ... “

„Eine vielsagende Metapher, mein lieber alter Mann. Da lass mich doch gleich mal fühlen, was mit deinem Stachel gerade los ist.“ Meine gutgelaunte Giftzwergerin greift mir in die Hose und umschließt mit festem Händedruck meinen schlaff liegenden Pimmel. „Aha, du hast dir die Situation offensichtlich noch nicht ausgemalt. Dann lass uns doch beginnen!“

Die Entschiedenheit meiner Schülerin duldet keinen Aufschub, zumal sie ihre Hand vom Schwanz herunter über meinen Sack schiebt und ihn drohend umfasst. „Naturalismus und Kulturalismus können geradezu als männlich oder weiblich bestimmte Philosophien eingeordnet werden ... “

„Weil wir nicht als Frau geboren, sondern zur Frau gemacht werden?“

„Es gibt nicht nur ein natürliches und ein soziales Geschlecht, also zwei Ebenen. Bekanntlich gibt es vier Weltsphären und der Naturalismus meint, mit nur einer auszukommen ... “

„Jedenfalls im Prinzip!?“

„Ja, im Prinzip sei alles aus der Bewegung der Atome berechenbar. Das ist die naturalistische These.“

„Dabei sind noch nicht einmal komplexe Biomoleküle berechenbar, allenfalls in einigen ihrer Zustände und Konfigurationen abschätzbar.“

„So ist es, jedenfalls so lange, bis einsatzfähige Quantencomputer verfügbar sein werden im Rechenzentrum der Zukunft. Das wird den Naturalisten wahrscheinlich ungeheuren Auftrieb geben ... “

„Oder umso mehr enttäuschen, da sich herausstellen wird, dass sie mit der Berechnung biotischer Zellen vor der nächsten Hürde stehen werden.“

„Und Billionen Zellen bilden einen Organismus. Dabei sind weder die Organisationsprinzipien der Zellen noch die der Organismen bekannt. Die Biologie hinkt der Physik immer noch um Jahrhunderte hinterher.“

„Nach den Bewegungen der Atome und Moleküle, den Reproduktionen der Zellen und Organismen sind es die Verhaltensweisen der höherentwickelten Tiere in ihren Populationen sowie die Handlungsschemata der Menschen innerhalb ihrer Kulturen, die der naturalistischen Erklärung harren.“

„Ebenso wie die Wissenschaften selbst; denn im Gegensatz zu den Naturwissenschaften, sind die Geisteswissenschaften selbstreflexiv. Nur mit ihnen kann begonnen werden, auch beim Sprechen über die handhabbaren Dinge in Natur und Technik. Paul Lorenzen hat das ja in seinem Lehrbuch ein Stück weit vorgeführt mit seinen Theorien des mathematischen, technischen, politischen und historischen Wissens. Sein Schüler Peter Janich hat die auf die Sprachpraxis beschränkten Reflexionen seines Lehrers unterdessen hinsichtlich des Maßes aller Dinge um eine Reflexion der Messpraxis ergänzt und den methodischen Konstruktivismus in seinem methodischen Kulturalismus aufgehen lassen.“

„Einem methodischen Kulturalismus werden alle aufgeklärten Menschen folgen können, da jeder Mensch eingebunden in seiner Kultur lebt oder sich bereits zum Weltbürger zivilisiert hat. In diesem Kontext ist es den Frauen erstmals in der Weltgeschichte möglich geworden, gender studies oder Frauenforschung zu betreiben. Damit habe ich mich bisher

nur am Rande beschäftigt. Was mir dabei aber von Anfang an wichtig wäre ... “

„Ist die Berücksichtigung der Reproduktionsfähigkeit der Frau ... “ Weiter komme ich nicht und halte den Atem an; denn meine Schülerin ballt reflexartig ihre Hand um meinen Sack zur Kralle. Zum Glück nur kurz, sofort lockert sie ihre Umklammerung meiner Hoden und pariert heiter meine Anspielung.

„Weil sie das nicht können und bloß überflüssig werdende Samenspender sind, wird dieser fundamentale Aspekt von den Männern bis heute in der Philosophie unterschlagen. Alles beginnt im Ursprung der Welt und deshalb hast du das Gemälde von ihm groß an der Wand hängen, liegst gerne in seinem Bannkreis auf meinem Schoß und ... “

„Ist das der Sinn deines Mottos? Die durch Sex and Math and Literature reproduzierte Welt?“

„Dein Gedanke daran, ist bereits Körper geworden, wie ich gerade spüre.“ Behutsam legt Berit meinen hochstrebenden Phallus frei und umschließt ihn sanft mit ihrer zarten Damenhand. Welch eine Wonne! „Aber was kommt danach? Nach der Bewegung der Atome und dem Ursprung der Welt?“ Ich erwidere nichts und überlasse mich lieber dem Wohlgefühl wissenden Massierens. „Das Bewusstsein natürlich, das dem Kleinkind wie von Zauberhand aufscheint. Im ahnenden Fühlen zunächst, dann in den Sinnesempfindungen und später reflexiv mit den sprachlichen Symbolen: von der Zeichentriade bis in die Universalpragmatik.“ Sehrend gleite ich hinein in den Ursprung und träume von der Reproduktion, die meine Schülerin zum Lehrstoff der Philosophie, der allgemeinen Lebenskunst, machen will. Ohne sexualkundliches Praktikum wäre sie wohl nicht darauf gekommen. Und ich hätte nicht schon wieder von ihrem reichen Erfahrungsschatz beim Handhaben versteifter Mannesglieder profitieren können. „Im methodischen Kulturalismus sind die Worte ebenso wie die Maße der Dinge um eine Philosophie des Bewusstseins wie des Leibes zu ergänzen. Hatte nicht schon Susan Sontag Sinnlichkeit statt Interpretation gefordert? Und harmoniert das nicht auf geradezu wunderbare Weise mit deinem Projekt vom Literaturbewusstsein?“ Momentan füllt mich das Bewusstsein meines erregten Leibes völlig aus. Mit Bedacht und viel Fingerspitzengefühl stimuliert die Damenhand im Wechsel Eichel und Wurzel. Den feinsten Regungen nachgebend, sie steigernd und wieder hemmend, ... steigernd, hemmend, ... gleich berste ich und – spritze ab: pulsend quillt es aus mir heraus in die hohle Hand meiner Lustspenderin. Leise aufstöhnend schmiege ich mich in ihren Schoß und genieße das mich flutende Wohlgefühl im ganzen Körper. Berit schmiert mir ihre Hand voll glibberigen Ejakulats auf den Bauch und über die Brust, solange bis sie weitgehend trocken und ich flächig feucht geworden bin. „So wie die Messungen reproduzierbar sein müssen, haben es die Leiber zu sein.“

Damit ist meine jugendliche Liebhaberin allerdings übers Ziel hinaus geschossen. „Willst du etwa das Messen und die Experimente mit dem Ficken und der Erotik parallelisieren? Das kann nur einer Mathematikerin einfallen.“

„Nur weil es dir absurd erscheint, muss es nicht wirklich unsinnig sein. Sind physikalische Messkunst und menschliche Sinnlichkeit wirklich so weit auseinander?“ Meine Schülerin macht eine Kunstpause zur Bedeutungssteigerung. „Du hast einmal anders darüber gedacht!?“

Sie hat natürlich recht. Warum nur habe ich ihr widersprochen? Habe ich mich etwa

verliebt? Denn was sich liebt, das neckt sich ja bekanntlich. Oder ist es bloß kindlicher Überschwang am Spiel mit Gedanken? „So ist es. Ich parallelisierte einst physische Wechselwirkungen, biotischen Sex und soziale Kommunikation ... “

„Alle Wechselwirkungen unterliegen mathematisch der Eichinvarianz!“

„Hast du dich damit nicht als Naturalistin geoutet? Und was heißt das genau bezogen auf den Sex? Ist die Sexdisposition genauso invariant wie die allgemeine Sprachdisposition des Menschen? Mack behandelt in seiner Theorie des Lebendigen vier Arten der Veränderung: Wachstum, Bewegung, Tod und Kognition. Als Anwendungsbeispiele wählt er die Elektrodynamik, die Kopiervorgänge bei der Replikation der genetischen Information und die Reproduktion der natürlichen Sprachen. Dabei ist die *Disposition zu verbalem Verhalten in Gegenwart eines nichtverbalen Reizes des Linguisten Observable*. Sollte analog die Disposition zu sexuellem Verhalten in Gegenwart eines nichtverbalen Reizes des Sexualforschers Observable sein? Abgesehen davon, dass Mack Veränderungen bloß formalisiert und nicht im engeren Sinne das biotische Verhalten und menschliche Handeln im jeweiligen Kontext reflektiert ... “

„ ... geht es um Reproduktionen bzw. Kopiervorgänge. Sexuelles Verhalten gehört zur phänotypischen Ausprägung der genotypischen Replikation. Stehen Verhaltensschema und Genomreplikation beim Sex nicht im ähnlichen Zusammenhang wie Handlungsschema und generative Grammatik beim Sprechen?“

„Gefragt hatten wir eingangs nach dem Führungsfeld unseres Gesprächs, das wir gerade führen. In der atomaren Elektrodynamik äußert sich die Eichinvarianz in der Coulomb-Eichung des Potentials und der Phaseninvarianz des Führungsfeldes. Gemäß Schrödinger-Gleichung kommt eine wahrscheinlichkeitsgewichtete Zustandsentwicklung des untersuchten Systems heraus. Ist das beim Vögeln und Sprechen ebenso? Ist die sexuelle Attraktivität auch nur so relativ bestimmbar wie das elektrische Potential? Und wie verhält es sich mit der kommunikativen Kompetenz? Entspricht sie der sexuellen Potenz? Kommt die Kopulation dem Einverständnis, die Zeugung der Überzeugung gleich? An der Entwicklung entsprechender Replikatorgleichungen wirst du deine *Lenz* arbeiten lassen können. Dabei setzen sich die mit der ersten Teilung der Zygote beginnenden Zellteilungen über die Embryonalentwicklung bis in den adulten Organismus hinein fort. Denn fortwährend sterben ja Zellen unseres Körpers ab und werden durch genotypische Replikation erneuert, besonders im Immunsystem und dem Rückenmark wie in unseren Innen- und Außenhäuten. Kopiervorgänge zur Grundlage einer mathematischen Gesellschaftstheorie zu machen, scheint mir bisher weitgehend vernachlässigt worden zu sein. Ob die Ansätze Macks und Dawkins weiter verfolgt wurden, kannst du im Internet in Erfahrung bringen. Bei Dawkin bin ich mir sicher, da ich mich an mehrere Arbeiten zu den von ihm sogenannten Memen erinnere. Schau doch mal, ob sich ihre Replikatorgleichungen in Verbindung bringen lassen mit den Erzeugungs- und Vernichtungsoperatoren für die aus der Dirac-Gleichung folgenden Quantenzustände der Nukleonen und Atome. Du wirst vielleicht noch nicht wissen, dass einige Besonderheiten schwerer Atome, wie z.B. der tiefe Schmelzpunkt des Quecksilbers, die rote Farbe des Kupfers und die Gelbfärbung des Goldes, auf speziell relativistischen Effekten beruhen.“

„Nein, das wusste ich nicht. Die Details werde ich mir mit Birte erarbeiten. Vorerst

vertiefe ich mich weiter in die vielen Aspekte der Schrödinger-Gleichung.“

„Wer die kommunikative Kompetenz der Gesprächsteilnehmer kennt, ihre Interessen und ihren Bildungsstand ebenso wie den Stand des Wissens und der Technik überhaupt, für den dürfte es nicht schwer sein, die Wahrscheinlichkeitsgewichtung der Themenverfolgung in einem Gespräch anzugeben. Der tatsächliche Ablauf ist dann aber immer noch schwer vorherzusagen und mich überrascht es bis heute, welchen unwahrscheinlichen Pfaden wirkliche Gespräche mitunter folgen.“

„Wir beide sind allerdings ziemlich vorhersehbar wieder bei der Schrödinger-Gleichung gelandet, da du Physiker bist und ich sie zu meinem Steckenpferd gemacht habe.“

„Das ist wohl wahr ... Staaten, Institutionen, Familien/Freundschaften, Persönlichkeiten haben ihre Standardthemen, die sie reproduzieren und die sie stabilisieren. Gespräche und Texte als ihre kleinsten Einheiten folgen einer sich entwickelnden Wahrscheinlichkeitsverteilung, die eher der Boltzmann- als der Schrödinger-Gleichung folgen dürfte.“

„Den Teilchenbewegungen in Flüssigkeiten und Gasen analog wären die Wortverteilungen in Texten und Gesprächen?“

„Ganz recht. Könnte es Navier-Stokes-Gleichungen für den Textfluss und eine Boltzmann-Gleichung der freien Rede geben? Im Anschluss an Mandelbrot müssten Linguisten und Mathematiker bereits darüber nachgedacht haben.“

„Mit den Evolutionsgleichungen für Wahrscheinlichkeitsverteilungen, den Führungsfeldern für die Teilchen, den Kraftfeldern und den Materiefeldern werden jeweils zwei Ebenen in Beziehung gesetzt. Dem Viererschema gemäß müssten es aber vier Ebenen sein.“

„Oder schon vom Ansatz her Vielebenenmodelle. Allein unsere Großhirnrinde soll bereits über sechs Schichten verfügen. Und darunter liegt das Zwischenhirn, unter dem wiederum der Hirnstamm mit dem Rückenmark und der Peripherie angesiedelt ist. Wobei die Entwicklungsrichtung evolutionär in umgekehrter Reihenfolge vor sich ging. In deren Abfolge zeigte ja bereits Darwin zwei Ebenen auf, die miteinander verknüpft sind, aber zwischen sich systematisch wie zeitlich eine Vielzahl weiterer Ebenen einfach überspringen. Welche Ebenen-Zusammenhänge relevant sind, richtet sich nach der Fragestellung wie nach der erforderlichen Genauigkeit. Der ursprüngliche Darwin-Algorithmus ist unterdessen wesentlich verfeinert worden und berücksichtigt heute neben den Mutationen auch die Steuer- und Transfermechanismen, denen die Gene in den Zellen ausgesetzt sind. Im Vergleich mit den Atomen und Molekülen sind bereits die lebenden Zellen hochkomplex organisierte Gebilde. Eine angemessene Herausforderung für hochbegabte Mathematikerinnen.“

Meine Schülerin überhört geflissentlich meine Ironie. „Einmal die vielen von den Zellforschern zusammengetragenen Fakten und Zusammenhänge in ein mathematisches Modell überführen? Ein hoffnungslos kompliziertes Unterfangen. Da werde ich hinsichtlich meines Zustandes mit dem Nachvollziehen der Reifeteilungen, der Befruchtung und dem Mehrzellstadium beginnen. Sehr weit werde ich dabei vorerst nicht kommen, da bereits der Embryo und dann erst der Fetus sich schnell wachsend ausdifferenziert. Ein anfänglich ähnlich überschaubares Aktionsfeld des Zellwachstums liegt ja auch beim Krebs vor. Hast du denn deinen Fall nicht schon einmal mathematisch nachzuvollziehen versucht?“

„Im Prinzip ja; denn Krebs kann nach einem abgewandelten Darwin-Algorithmus verstanden werden. Bedingt ja mindestens eine Mutation im Genom mindestens einer Zelle eine solche Abweichung vom normalen Lebenszyklus der Zelle, dass sie vorzeitig stirbt, nicht ihrer Funktion nachkommt oder sich unkontrolliert vermehrt. Beim Prostatakrebs ist die Bandbreite der Abweichungen allerdings sehr groß. Es kann sehr schnell gehen. Man kann aber auch alt werden damit. Mehr als eine Biopsie hatte ich nicht machen lassen nach dem Hinweis aus der Blutuntersuchung. Ein signifikant erhöhter PSA-Wert des Prostata-spezifischen Antigens ist zwar notwendige, nicht aber hinreichende Bedingung dafür, dass ein Krebs vorliegt. Ich orientiere mich an den Empfehlungen des Chirurgen Hackethal, der ebenfalls an Prostatakrebs erkrankt war, ihn unbehandelt ließ und noch viele Jahre unbeschwert am Leben blieb.“

„Wie es allgemein durch die Fokker-Planck-Gleichung beschrieben wird. Die aber für den Einzelfall keine Aussage macht. So ist es ja grundsätzlich in der Statistik. Stets bestätigen Ausnahmen die Regel, besonders dann, wenn die Schwankungsbreiten der Verteilungen groß sind. Lévy hatte sie sogar unendlich groß angenommen, um nicht von vornherein zu sehr auf einen Spezialfall beschränkt zu bleiben.“

„Typisch Mathematiker eben. Die wollen ja möglichst alle Fälle in einheitlicher Weise behandeln. In der Medizinalstatistik kann man wohl von endlichen Schwankungsbreiten ausgehen für Verteilungen, die aber nicht symmetrisch und nicht normal sein müssen. Statistisch gesehen, ähneln sich Wachstums- und Sterbeprozesse. Auch die Embryonalentwicklung kann wie ein Krebsgeschwür aus dem Ruder laufen, was in der Jugend aber sehr viel unwahrscheinlicher ist als ein Krebs im Alter. Jugend und Alter entsprechen sich nicht nur in meinem Fühlen zusammen mit dir. Es ist ja grundsätzlich so, dass wir geboren werden, um zu sterben. Denn andernfalls hätte die Menschheit sich nicht an die veränderten Umweltbedingungen anpassen können, denen sie im Laufe ihrer Millionen Jahre währenden Entwicklung ausgesetzt war. Das ist eigentlich ein ziemlich einfacher und leicht zu verstehender Zusammenhang, dem schlicht der Darwin-Algorithmus zu Grunde liegt. Aber den Kindern wird wahrscheinlich heute noch irgendein Unsinn aus Märchen, Mythen oder Religionen erzählt, wenn sie im Angesicht eines toten Tieres oder Menschens danach fragen, warum wir sterben müssten.“

„In der Grundschule ist uns dazu nur religiöser Unsinn erzählt worden, aber zum Glück stand mir schon als Kind die umfangreiche Medizin-Bibliothek meines Vaters zur Verfügung. Sobald wir lesen konnten, begannen wir mit der Lektüre. Das war wie eine Offenbarung im Vergleich mit dem, was Erwachsene den Kindern aus angeblicher Rücksicht für einen Schwachsinn auftischen.“

Meine Schülerin blickt verschmitzt lächelnd auf mich herab. Sicher erwartet sie sogleich wieder, dass ich in die Kerbe haue und zu einem Ausfall über den Religionsschwachsinn aushole. Aber das werde ich nicht tun, auch wenn ich ihr damit die Genugtuung verschaffe, mich noch erziehen zu können. Dass ich ihr nahezu hilflos ausgeliefert bin, ist ihr eh bewusst und sie weiß damit umzugehen. Und ich verstehe es, sie weiter in das morbide Altersthema hineinzuziehen. „Was den Männern der Prostata- ist den Frauen der Brustkrebs. Ebenso wie seine Entstehung ist auch sein Wachstum wesentlich zufallsbedingt. Hätten Jugendliche deine Mutter nicht überfahren, wäre sie vielleicht an Brustkrebs ge-

storben. Und bevor ich am Prostatakrebs verenden werde, könnte mich ein Herzinfarkt niederstrecken. George Harrison war an Lungenkrebs erkrankt und hatte einen Gehirntumor. Der Lungenkrebs war Folge seines Rauchens, der Tumor im Gehirn erblich bedingt oder zufällig entstanden. Dabei drückt sich eine erbliche Disposition in der Tendenz der Fokker-Planck-Gleichung aus, die Zufallseinflüsse fluktuieren darum, verstärken oder vermindern die Tendenz zur Aktualisierung der Disposition. Aber jeder Zufall ereignet sich in einem Kontext. Deshalb hattest du den Unfalltod deiner Mutter in den Kontext der männerdominierten Autogesellschaft eingeordnet. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Arbeitsbedingungen und Umwelteinflüssen, den Ernährungsgewohnheiten und Genussmittelabhängigkeiten. Mein Vater war Raucher, ernährte sich zu fett und arbeitete in den Abgasen des E-Schweißens. Schon in mittleren Jahren litt er an Gicht und Bluthochdruck. Als traditionell erzogener Mann neigte er dazu, persönliche und Familienprobleme ungelöst mit sich herumzutragen. Er war Prolet und Kriegskind seiner Zeit und so war es ihm nicht vergönnt, zu lernen und zu arbeiten, was er wollte. Stets musste er mit anpacken und tun, was andere wollten: als Matrose auf einem Minensuchboot und Sperrbrecher Dienst tun und den Beruf des Schiffbauers erlernen, obwohl er lieber Elektriker geworden wäre. In den Boomjahren der Nachkriegszeit dann, hatte er als Familienoberhaupt für Frau und Kinder zu sorgen. Seinen eigenen Interessen konnte er nicht nachgehen. Zwölf Stunden Arbeit pro Tag, sechs Tage die Woche, ließen keinen Raum dafür. Hinzu kamen Nachtschichten und Sonntagsarbeit. Als das Arbeiten besser bezahlt wurde und er die Freizeit hätte genießen können, musste er für die Altersvorsorge meiner Großeltern ein Haus renovieren und erweitern, das sie für sich und uns erworben hatten ... Um es kurz zu machen: Zufälle, Erbanlagen und Umwelteinflüsse führten dazu, dass er Risikofaktoren ausbildete, die einen Herzinfarkt sehr wahrscheinlich machten. Seinem dritten erlag er dann im Urlaub ... mit den Worten: *Mir wird so leicht ...* Eigentlich ein schönes Sterben, von außen gesehen kurz und schmerzlos, selbst erlebt vielleicht endlos lustvoll gedehnt.“ Ich muss innehalten. Es versagt mir die Stimme. Tränen befeuchten meine Augen.

Meine Jugendliche krault zärtlich meinen Schopf und drückt mir wie zur Bestätigung sanft auf den Bauch. „*Kann es in deinen Tränen so viel Bedeutung geben wie es in Kernen Früchte gibt?*“, zitiert sie aus dem Gedicht, an das ich ebenfalls gerade denken musste.

„Die Kerne der Früchte keimten bereits vor Jahrtausenden aus. Hätte mein Vater sich vegetarisch ernährt, nicht geraucht und Elektriker werden können, wäre er sicher wesentlich älter geworden. Die Männer haben sich selbst die Bedingungen geschaffen, unter denen sie leiden. Warum machen sie ewig damit weiter?“

„Weil sie unvernünftig sind und es den Frauen überlassen sollten, vernünftig zu sein.“

„Wie auf *CHROMA*, du sagst es. Dort werden keine Kriege mehr geführt und zur Ernährung keine Tiere mehr getötet. Denn außerhalb der Wildbeuter-Horden macht eine fleischdominierte Ernährung nicht nur Stoffwechselerkrankungen wahrscheinlich, sie ist auch extrem ineffizient und umweltschädigend, da konzeptwidrig. Der Tierverbrauch ist für die Massenernährung genauso ungeeignet wie das Auto für den Massenverkehr. Diese Unvereinbarkeit von Lebensverhältnissen und Produktionsweisen ist von aufgeklärten Philosophen immer wieder als Grundübel der patriarchalen Ideologie angeprangert worden. Man kann nicht einfach an individuell durchaus sinnvollen und

bewährten Handlungsweisen, wie das Essen von Tieren oder das Fahren mit Autos, festhalten, wenn sich ihr gesellschaftlicher Kontext verändert hat. Der Sozialphilosoph Karl Marx analysierte diesen wechselseitigen Bezug zwischen Handlungs- und Systemebene unter dem Eindruck der ersten industriellen Revolution im 19. Jahrhundert in dialektischen Schemata. Die bereits von Heraklit hervorgehobene und von Hegel weitergeführte Dialektik von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze sah Marx im Kapitalismus realisiert in der Einheit und dem Kampf zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften, gesellschaftlichem Überbau und produktiver Basis. Nachdem die sammelnden Frauen den Ackerbau erfunden hatten, sprengte die neue ortsgebundene Produktionsweise des Weizenanbaus die sich egalitär-arbeitsteilig selbst organisierende Lebensweise der Wildbeuter-Horden. Auf den Bauernhöfen und in den Dorfgemeinschaften übernahmen die Männer die Macht, obwohl durch den Ackerbau erstmals eine sichere Ernährung großer Lebensgemeinschaften in Stadtkulturen möglich wurde, die ein bis heute anhaltendes Bevölkerungswachstum nach sich zog. In Anerkennung ihrer Erfindung hätte die Macht den Frauen gebührt. Was wäre uns nicht alles erspart geblieben ... Hundert Jahre nach Marx sprach der Wissenschaftsjournalist Hoimar von Ditfurth unter dem Eindruck der Folgen des Bevölkerungswachstums in den Entwicklungsländern von einer *Industrialisierungsfolge ohne Industrialisierung*. Diese paradoxe Formulierung bringt schön den Widerspruch zum Ausdruck, der zwischen archaischer Lebensweise und dem Einsatz moderner Hilfsmittel besteht. Wenn jedes Kind dank medizinischer Hilfe überlebt, darf nicht mehr jede Frau unter dem Diktat patriarchaler Bevormundung viele Kinder gebären. Vor Zehntausend Jahren soll es rund fünf Millionen Menschen auf der Erde gegeben haben. Um 1650 waren es dann 500 Mill., 1850 eine Mrd., 1930 zwei Mrd. und 1975 bereits 4 Mrd. Du wirst noch die Verdoppelung auf 8 Mrd. bis 2025 erleben. Als 1972 das Buch *Die Grenzen des Wachstums* erschien, lag die Weltbevölkerung bei gut 3,5 Mrd. und hat sich in den 40 Jahren bis heute auf über 7 Mrd. verdoppelt.“

„Aber nur durch das Wachstum in den Ländern, in denen die Frauen im Kontext der *Industrialisierungsfolge ohne Industrialisierung* noch immer als Gebärmaschinen missbraucht werden, um Stammhalter, Altersversorger oder Kanonenfutter zu produzieren. Hast du mal ernsthaft darüber nachgedacht, wie die Menschheitsgeschichte verlaufen wäre, wenn nicht die Männer, sondern die Frauen seit der neolithischen Revolution das Sagen gehabt hätten? Uns wäre vieles erspart geblieben, vor allem an Eroberungskriegen und Protzbauten, wie den Steinkreisanlagen und Pyramiden, der chinesischen Mauer und den Kathedralen. Aber welche wesentlichen Erfindungen und Entdeckungen wären ausgeblieben?“

„Vielleicht wären die frauengeführten Dorfgemeinschaften in der Übergangszeit, als sie noch seltene Inseln im feindlichen Meer der Wildbeuter bildeten, einfach wieder untergegangen ... “

„Das nehme ich nicht an, denn warum sollten sich die Frauen nicht durch ihre Männer verteidigen lassen können? Oder sogar mitkämpfen, wie es z.B. bei den Germanen vorkam. Auch die Errichtung befestigter Städte hätte eine ähnliche Entwicklung genommen. Denn wie auf *CHROMA* hätten die Frauen lediglich Vernunft in die Arbeit der Männer gebracht. Auch hätte es den weltweiten Handel und die Wanderungsbewegungen gegeben. Nur eben

weniger Abenteuerreisen und kaum Angriffskriege.“

„Der Krieg ist der Vater vieler Dinge. Hätten wir folglich mit dem Frieden als Mutter weniger Dinge vorlieb nehmen müssen?“

„Das denke ich schon. Andererseits hätte keine patriarchale Religion oder Ideologie Kunst und Wissenschaft behindert. Der technische Fortschritt wäre langsamer, der soziale schneller verlaufen.“

„Aber noch nicht einmal eine so hochzivilisierte Stadt wie Alexandria wäre gegründet worden ... oder hätte es eine Alexandra geben können?“

„Dafür wären statt der Pyramiden die schönsten Wohnanlagen, Bibliotheken und Forschungsstätten errichtet worden. Es hätte viele Alexandrias gegeben und in keiner wären die Menschen durch patriarchale Religionen bevormundet oder bekriegt worden. Allein der Mutterkult und die Fruchtbarkeitsriten wären wohl erhalten geblieben. Ansonsten dürften sich die Naturreligionen schnell zu den rationalen Wissenschaften entwickelt haben, wie wir sie seit dem 17. Jahrhundert kennen. Ja, genau! DAS IST ES!! Bereits in der Antike hätte es eine wissenschaftlich-technische Revolution gegeben, wie sie die Männer erst gut 1500 Jahre später hinbekommen haben ... “

„Eine interessante Vision. Darüber müsste doch schon mal eine feministische Fantasy-Autorin geschrieben haben. Ein der Zeustochter Athene geweihtes Athen, in dem es keine Sklaven mehr gibt, sondern eine Demokratie für alle gebildeten Athener? Und in der Akademie Platos ebenso wie im Garten Epikurs werden neben den Wissenschaften auch die Techniken eines Archimedes und Herons gepflegt? Die Vereinigung von Mathematik und Technik, wie sie später erst aus der Verbindung von Philosophie und Arbeitserfahrung bei Galilei und Newton erfolgte, wäre wohl eher im Tempel der Muttergöttin Artemis zu Ephesos möglich gewesen.“

„Wie hätte sich die Menschheitsgeschichte entwickelt, wenn im Zuge der neolithischen Revolution den Frauen die Macht überlassen worden wäre. Das ist in der Tat eine interessante Fantasy- oder historisch-kontrafaktische Frage ... “ Wohlgebetet im Schoß meiner Mitbewohnerin Berit lausche ich ihrer ausklingenden Stimme nach und schaue hinauf in die Weite des vom Abendrot entflammten Frühlingshimmels. Erfurcht und Ergriffenheit ist in meinem Blick angesichts des faszinierenden Naturschauspiels. Meiner Schülerin wird es ähnlich ergehen, das signalisieren mir ihre ruhigen Atemzüge und ihr zärtliches Streicheln meiner Kopf- und Bauchhaut.

Von einem solchen Dachgarten-Paradies, wie ich es hier mit meiner Jugendlichen genieße, hatten unsere neolithischen Vorfahren noch nicht träumen können. Im Vergleich mit der gefährlichen Jagd, muss ihnen der ausschweifende Genuss üppiger Ernten aber ähnlich paradiesisch erschienen sein. Sicher haben sie den Himmel über sich fortan mit anderen Augen gesehen. „Neben der Fruchtbarkeit der Frauen wurde die Fruchtbarkeit des Ackers bedeutsam. Und so wie der Menstruationszyklus mit den Mondphasen korreliert, folgen die Aussaat-, Wachstums- und Erntezeiten den Sonnenständen und Sternkonstellationen. Hätten nicht auch die Frauen neben der Muttergöttin und dem Mondkalender einen Sonnengott und die Sonnenuhr erfunden? Wobei die Bedeutsamkeit des Wetters für den Ackerbau noch viele weitere Himmelsgötter heraufbeschworen hätte, genauso wie es die Männer taten und wir es seinerzeit in der Badewanne thematisierten.“

„Sonne und Mond, der Wechsel von Tag und Nacht, Wärme und Feuchtigkeit in ihrer Auswirkung auf die Elemente, all das hätte die weibliche Naturphilosophie gleichermaßen bestimmt. Was aber ausgeblieben wäre, ist die bis heute nachwirkende Diktatur des einen allmächtigen Himmelsherrn. Der matriachale Polytheismus wäre nicht vom patriarchalen Monotheismus verdrängt worden, er wäre einfach nahtlos in der rationalen Naturphilosophie aufgegangen.“

Als ob die Erinnerung an das gemeinsame Badevergnügen jeweils unsere Aufmerksamkeit für den Körper geweckt hätte, erheben wir uns in wundersamer Eintracht von der Terrassencouch und finden uns im Badezimmer wieder. Berit lässt Badewasser mit Schaumbad ein und ich setze mich zum Scheißen aufs Klo. Das hätte ich mir nie träumen lassen, einmal in Anwesenheit eines solchen Zauberwesens schamlos meinem stinkenden Geschäft nachzugehen. Das Wasser rauscht, ich erleichtere mich und vor mir wie vor dem Spiegel entkleidet sich meine jugendliche Schöne. Mit Bedacht zögert sie das Abstreifen ihrer Dessous hinaus. Anmutig posierend präsentiert sie mir ihre Brüste, streckt mit einer Drehung die Arme hoch, beugt sich wie in Zeitlupe verzögert zum Waschbecken herunter und presst mir nach einer schwungvollen Bewegung ins Hohlkreuz federnd ihren Arsch auf die Fresse, indem sie sich mit den Händen am Waschbecken abstützt. Ich habe Mühe, dem Druck dieses Rückenschwingers standzuhalten und nicht ins Klo hineinzurutschen. Will sie mir etwas auf die Nase binden? Ihrer Beckenbewegung entgegennickend naseflippe ich den prallen Kitzler ... bis einem Beben gleich aus der Tiefe das Magma heraufströmt. Der Frauenkörper erzittert zwischen meinen Händen, während ihm ein lustvoll inniges Seufzen entfährt. Für einen Moment halte ich inne;– tauche ein in ihre Säfte, sauge auf das Aroma, lecke aus ihre Spalten ... wische mir den Arsch ab und spühle. Synchron erheben wir uns und besteigen gemeinsam die Wanne. Versunken im Schaum, finden unsere Leiber ganz von selbst die bequemste Stellung. Die wohlige Wärme genießend überlassen wir uns dem feuchten Element. Eine lange Weile bleiben wir im kaum merklich kühler werdenden Nass aneinander gedrückt zurückgelehnt liegen. Die Leiber zerfließen mit ihrem Medium, die Gedanken schweifen ab. Vor den Griechen gab es bereits die Amazonen. Davon berichten die antiken Mythen und Historien. Und noch heute gibt es im Süden Chinas die matriarchal lebenden Mosuos. „Stammen Amazonen und Mosuos vielleicht aus der gleichen Gegend, haben die gleichen Wurzeln?“

„Die Reitervölker aus den Weiten Asiens hatten sich in der Tat immer wieder nach Westen und Süden auf den Weg gemacht. Dabei wurden die Amazonen mit den Kriegerinnen der Skythen in Verbindung gebracht und die Sauromaten wiederum sollen sich aus den Amazonen und Skythen herausentwickelt haben.“

„Die kriegerischen Amazonen überlebten nicht einmal das Altertum. Ihnen folgten aber die Männer nach, im Frühmittelalter die Hunnen, im Spätmittelalter die Mongolen. Die friedfertigen Mosuos dagegen haben sich bis heute behaupten können und sind als die Nachfahren eines tibetobirmanischen Bauernvolks erkannt worden.“

„Beide Entwicklungspfade ließen sich sehr schön in einem Fantasy-Mehrteiler ausgestalten.“ Wir sehen uns über der nunmehr schaumfreien Oberfläche des abgekühlten Wassers an. Berit zieht den Stöpsel raus, wir erheben uns platschend, stellen uns umschlungen unter die Dusche und lassen es dampfend auf uns niederprasseln. So könnte ich

ewig zubringen, aber was macht meine jugendliche Giftzwergerin? Stellt das Wasser kalt und springt behänd' aus der Wanne. Mir bleibt die Luft weg vor Schreck. Ich erstarre. Rasch drehe ich das Wasser ab und stehe da, wie ein begossener Pudel. Meine Schülerin biegt sich vor Lachen. Ich schlottere am ganzen Leib, falle aber ein in den jugendlichen Überschwang, auch wenn es auf meine Kosten geht. Ihr mädchenhaft fröhlicher Liebreiz entschädigt mich vollends für das flüchtige Ungemach. Und schon greift sie nach dem Bademantel, hilft mir hinein und rubbelt mich trocken: von den Haaren bis zu den Zehen. Heiter entspannt greife ich mir ein Badelacken und darf es ihr gleichtun. Das ist immer wieder ein Fest, solch einen perfekten weiblichen Körper handhaben und befangern zu können. Abschließend föhnen wir uns gegenseitig die Haare, putzen Zähne und begeben uns ins Dunkel der Nacht hinaus auf die Terrassencouch. Berit lediglich von ihrem Spitzenhemdchen umhüllt, ich unter dem Frotee-Bademantel. In der milden Frühlingsnacht wird er allemal als Decke reichen. Eng beieinander liegend schauen wir durch den fast klaren Sternenhimmel in des Universums Unendlichkeit.

„Na, siehst du dich gerade mit dem schnellen Raumkreuzer *ORION* auf dem Weg nach *CHROMA* durch die Milchstraße eilen?“

„Eine faszinierende Perspektive, aber meine *HERRIN* liegt bereits bei mir, mit einem Leib so warm wie *Solare Materie*. Und wie gerne ich ihn immer wieder durchknete und lieblose, als ob es sich um den griffigen Babyspeck eines Säuglings handelte.“

„Daran hatte ich auch schon denken müssen, mit einem Kleinkind verwechselt zu werden ...“

„Das liegt nicht nur an unserem Altersunterschied, sondern vor allem an deinem Kindgesicht und wohlproportioniertem Frauenkörper. Für den 16-Jährigen bist du das Zauberwesen aus dem Märchenland, das befummelt und ertastet werden muss, um gefühlig in seinen feuchten Träumen nachzuwirken. Und für den 61-Jährigen bist du die nahezu ideale Kindfrau, so perfekt wie sonst nur noch ein geometrischer Körper sein kann. Gleichsam die vollkommene Verkörperung der platonischen Idee.“ Und schon wieder verselbstständigen sich meine Hände und lieblosen die Haut, der sie habhaft werden können. „Du bist der erste Engel aus dem All, der mir zugeflogen ist. Von *CHROMA* teleportiert auf die Erde.“

„Ich eifere eher den Amazonen nach ...“

„Diesen *Töchtern von Liebe und Krieg, unbändig schön, schlau und stark*, wie Hedwig Appelt sie beschreibt? Im Frühling frönten sie dem *freien Sex in freier Natur, mit freier Partnerwahl, aus freiem Willen*. Ein gar nicht so abwegiger Vergleich, wenn ich deine Wildheit und Intelligenz bedenke und wie weit du bereits meine Schmerz-Lust-Dynamik erweitert hast. Deine Mutter muss sehr schön gewesen sein, der Aphrodite gleich, die mit Ares Harmonia zeugte, der du dich verbunden fühlen könntest. Denn als ihr Göttervater sie später wiedersah, geriet er derart in Wallung, ...“

„dass er immer wieder in sie eindringen und abspritzen musste?“

„Und sie ihm viele „kriegsliebende Töchter“ gebar, „Vollblutgöttinnen“, den Amazonen gleich.“

„Du siehst mich als Harmonia, vergewaltigt von ihrem Vater und bereits mit einer Amazonin schwanger?“

„Warum nicht mit der Arbeit an deinem Mythos beginnen? Es war einmal ein Zwillingpaar, das hieß Harmonia ... Vergnügt und unbeschwert lebte es im Garten der sinnlichen Freude, mathematischen Erkenntnis und literarischen Weisheit. Zärtlich und liebkosend küssten und streichelten sie sich, erkundeten ihre Leiber und hatten Spaß am Kitzel ihrer Lippenpaare. Definitionen, Sätze und Beweise zierten ihre Gedanken. Sinnsprüche, Gedichte und Geschichten gestalteten ihre Texte. Eines Nachts nun aber in mondloser Finsternis näherte sich die Schlange des Asklepios den schlafenden Mädchen. Eng umschlungen lagen sie beieinander und träumten davon, vom Prinzen Theseus besucht zu werden, der ihnen die Hand reichte, ihr Haar löste und Küsse über ihre Körper verteilte. Die Bisse der versteiften Schlange jedoch verspritzten ihr Gift in die Mädchen, so dass sich am Morgen Risse zeigten in der Harmonie des Paares. Entsetzt fuhren sie hoch und wichen voneinander, Schmissee folgten und Schläge, sie balgten und rangen miteinander, bis sie zur Mittagsstunde erschöpft liegen blieben. Asklepios erschien und sah, dass seine Schlange es gut gemacht hatte. Willig ließen die Mädchen sich auseinandernehmen und in entgegengesetzte Richtungen aus dem Paradies führen. Harmia wurde nach Westen auf den Erdteil Amerika, Monia nach Osten auf den Erdteil Australien geschickt. Den Weg der Erkenntnis mussten sie fortan allein fortsetzen. Während Harmia theoretisch der Physik nachsann, um die Struktur der Materie aufzuklären, formalisierte Monia praktisch die Mathesis, um den Gruppenstrukturen der Beziehungsgeflechte auf die Schliche zu kommen. Ihre Inspirationen, Lernerfolge und Einsichten brachten sie in Formeln, Bildern und Texten zu Papier. Nach neun Jahren im Paradies und sechs Jahren in der Verbannung, hatten die zu jungen Frauen erblühten Mädchen ihren IB in Physik und Kunst, Mathematik und Literatur im Gepäck, als sie sich heimlich, still und leise davonmachten, um durchs Tor zur Welt in die Gelehrtenhöhle eines alternden Nihilisten einzudringen ... “

„ ... wie einst die Schlange des Asklepios ins Paradies. Und plötzlich lagen sie da im stillen, weißen Mondlicht auf der Terrasse ihres Penthouses und merkten, dass sie nackt waren. Aber sie fürchteten sich nicht, sie befühlten und betrachteten einander mit Wohlwollen und Wollust. Die Erdbewegung hatte gerade die Mitternacht zum 2597sten Tag nach der ersten nachweislich vorhergesagten Sonnenfinsternis überschritten und den Beginn der 1661 heraufbeschworen. Die weitgereiste Schülerin und der nihilistische Höhlenbewohner zelebrierten die Frühlingsfeier der Amazonen mit freiem Sex unter freiem Himmel nach freier Partnerwahl aus freiem Willen.“ Wie um ihre Worte zu unterstreichen, dreht sich die Schülerin in meinem Arm vom Rücken auf die Seite und schmiegt sich halb auf mir liegend an mich. Während sie sich mit dem Mund meinem Ohr nähert, führt sie mit leichtem Druck einen Schenkel unter meine nachgebende Taille; der andere liegt bereits auf meinem Unterbauch. Indem ich mich mit einer kleinen Drehung ihr entgegen bewege, kommt mein Phallus genau vor ihrer Vulva zu liegen. Ganz langsam schiebe ich mein Becken zwischen ihren gespreizten Schenkeln herauf. Mein Ohrläppchen leckend liegt mir meine jugendliche Geliebte mit mädchenhaftem Singsang im Ohr: „Ich verspreche dir ein lustvolles Beglückwünschen zu deinem Geburtstag vor 61 Jahren: Den ganzen Tag darfst du mit mir machen was du willst.“ Was für ein Geschenk! Natürlich träume ich das bloß!?

„Du willst 24 Stunden lang meine Sexsklavine sein? Hast du dir das auch gut überlegt?“

„Merkst du nicht wie ich schon bebe vor Geilheit?“

„Jetzt, wo du es sagst ... “ Fest drücke ich mein bebendes Lustversprechen an mich und necke sie weiter: „Und was, wenn ich dir überhaupt nicht mehr gewachsen bin und vorzeitig verende? Stell dir nur mal vor, im Höhepunkt der Lust wird mir so leicht, ich hebe ab und ... “

„Dann sollten wir es vielleicht ruhig angehen lassen und mit einem Altmännerfick beginnen?“ Fügsam lockert sie ihre Schenkelklammer. Dafür drücke ich sie fest an mich.

„Ich würde es einen Schmusefick nennen.“ Seufzend ergibt sie sich in ihr Schicksal. Umschlungen liege ich in ihrer losen Umklammerung, fühle die Hitze, atme ihre Düfte, genieße das Saugen an meinem Hals und – dringe behutsam in sie ein. Mit meiner durch die Lustpforte freigeschobenen Eichel erspüre ich das feucht-warme Innere ihrer Höhle. Ein erster Lustschauer durchfährt meinen Leib. Ist das geil! Diesen Lustkitzel werde ich ewig hinauszögern und steigern!? Ganz langsam schiebe ich meinen Joystick in die Spielhölle hinein. Durch rhythmisches Modulieren ihrer ovalen Scheidenmuskulatur massiert sie mir einfühlsam die Lustsonde. Verengend und weitend laufen die Vaginalwellen über meinen blutprallen Schwengel. Nahezu asymptotisch nähere ich mich dem Endpunkt meines zaghaften Vorstoßes, halte einen Moment genießend inne, verharre, fühle im Schwellkörper dem Pulsen meines Herzens nach. In meinen Armen, an meiner Haut spüre ich die zitternde Anspannung meiner Lustquelle. Endlich gebe ich nach, ziehe mit ihrer Entspannung behänd' die Eichel unter die Vorhaut zurück ... und stoße betont verlangsamt hinein ins Vergnügen, fahre beschleunigt heraus aus dem Schlamassel ... stoße langsam hinein, ziehe schnell raus ... stoße langsam, ziehe schnell ... stooooße, zieh' ...

Ich schrecke hoch! Einer Schockwelle gleich überfällt mich das Schlottern. Ist das kalt geworden! Und dann ist auch noch der Bademantel verrutscht. Ich ziehe ihn hoch und decke uns zu. Das Schlottern geht langsam in Zittern über. Seitlich halb unter mir und mich noch immer umklammernd, kauert mein Geburtstagsgeschenk. Ruhig und entspannt gehen seine Atemzüge. So jung, soo schlau, sooo schön zu sein ... und vor allem soooo entspannt und hitzig. Ohne das jugendliche Feuer meiner Mitbewohnerin an mir wäre ich wahrscheinlich erfroren. Bedeckt erreicht meine Rückseite wieder Normaltemperatur. Aber wieso war ich überhaupt eingeschlafen? Hatte mich das endlose Rein-Raus-Spiel ermüdet? Oder war das alles nur ein Traum gewesen? So unsäglich lustvoll und berauschend wie es war ... Stecke ich etwa immer noch in ihr? Das kann eigentlich nicht sein. Aber ja, natürlich, die Morgenlatte! Es dämmt bereits und die jenseits des Dächermeeres aufgehende Sonne verströmt ihren fahlen Lichtschein über den klaren Himmel, in dem die letzten Sterne untergehen. Ein schöner Frühlingstag bricht an. Ist das nicht die Gelegenheit, meine Amazone komplementär zum Einschlafen in der Nacht, mit der Morgendämmerung zu wecken? Statt der dauerhaften Kopulation im Dunkeln eine schnelle Nummer im Zwielflicht. Dabei sind die Stöße kurz und heftig, die Rückzieher verlangsamt und bedächtig auszuführen. Die Vorstellung davon hat mir bereits die Eichel gefeuchtet und ein ziehender Kitzel setzt ein. Meine beinharte Latte ist dem Bersten nahe. Rasch wende ich unsere Lage, werfe mich gänzlich auf meine schlafende Schöne, spreize ihr weit und hoch die Beine und – da wacht sie auf. Schlaglichtartig blitzen Erstaunen und Genugtuung im matten Glanz ihrer weit aufgerissenen Augen auf. Ich werfe den Bademantel darüber, beuge mich heftig stoßend nach vorne und stütze mich mit festem Händedruck

auf ihren Schultern ab. So niedergehalten leitet ihr Becken meinen vollen Impuls ins Polster ab. Kaum hat mein Rammeln seinen Rhythmus gefunden, ist es auch schon vorbei: aufstöhnend spritze ich ab und sinke auf sie herunter, den Kopf bequem zwischen ihren Brüsten platziert. Ich hebe mir den Bademantel über den Kopf und lege mich flach auf den warmen, weichen Frauenkörper. „Guten Morgen.“ Nur ein anhaltend tiefes Seufzen der Befriedigung ist die Antwort. Eine lange Weile bleiben wir aufeinander liegen und drücken unsere Leiber ineinander ab, spüren ihren Herzschlägen nach und folgen ihren Atembewegungen. Als ich mich wieder umschaue, ist es merklich heller geworden. „*Die Sonne hell erscheint in güld'nen Bögen, Kreisen / Über Dächer blau in Hauses gelbe Schneisen / Weithin erstrahlt des Himmels blauer Morgen / Worin die Röte bleibt so wunderschön verborgen ...* Komm, raff dich auf mit mir, dann verfolgen wir das Naturschauspiel.“ Wir setzen uns eng nebeneinander und hüllen uns mit dem Bademantel ein, indem wir ihn jeweils mit einem Arm hinter dem Rücken des Anderen vor uns zusammenziehen und festhalten. Entspannt lehnen wir uns zurück und sinken mit der sich drehenden Erde weiter unter der Sonne weg.

Nahezu flüsternd setzt meine Schülerin die Reime fort: „*Doch sieh' die Sonne im Erheben / Schöpft in geheimnisvoller Farbenpracht / Des Blattes Grün und Pflanzenleben / Woraus sie uns're Stimmung macht ...* Selene ist im Lichtermeer des Helios genauso verblasst wie die Sterne. Aber schau! Sitzen dort drüben nicht Apollon und Artemis im Baum?“

„Hattest du von einem Zwillingsspaar geträumt? Man sieht ja meistens nur, was man erinnert. Ob wirklich, geträumt oder vorgestellt, geht fließend ineinander über. Ich frage mich, ob es in einem Tropfen deines Blutes noch *ein Echo des zitternden Abendrots der Abenddämmerung* gibt? Denn so schön wie die in vielen Farbtönen leuchtende Abendröte gestern Abend, ist es nicht mehr. Dafür wohnt der Morgenstimmung ein geheimnisvoller Zauber inne ... “

„Bei Tamura ging es um die Abenddämmerung der Welt, nicht bloß um eine Abenddämmerung. Wenn man jedenfalls der Übersetzung Glauben schenken kann.“

„Eine Abenddämmerung, die der Götterdämmerung gleichkommt? Denn die 12 griechischen Götter sind längst von ihrem Olymp gestoßen worden und spuken seitdem nur noch in den Köpfen der Menschen umher. Du träumst von einem Zwillingsspaar, ich von Aphrodite und Ares ... “ Es ist wie die Ruhe vor dem Sturm. Die kühle Luft vibriert geradezu vor Anspannung und die Sonnenstrahlen haben sich noch nicht ganz entfaltet. Endlich kann ich all die vorsorglich angeschafften und bereit gelegten Erotik-Utensilien an meiner Liebesgöttin ausprobieren. Das wird ein Fest! Da hat sie sich ein wahrlich altersgerechtes Geschenk ausgesucht, indem sie sich selbst dazu gemacht hat!

Sputnik TAGEBUCH 2012, 1. Juni: Bert ist einkaufen gegangen; denn morgen werden wir den Beginn der Embryogenese feiern können! Meine Periode blieb aus, ich war am Vatertag tatsächlich befruchtet worden und die Blastozyste wird in kaum mehr einem Tag ihre zelluläre Phase beenden. Unsere letzte Feier war der Geburtstag des alten Mannes! Er wird mir ewig in Erinnerung bleiben, lebhaft nachwirken und mich immer wieder gemahnen, was möglich ist zwischen den Geschlechtern. Sechs Ficks in 24 Stunden! Oder

waren es neun? Im Anfang war der Dauerfick, die permanente Kopulation; dann die Erweckung wie im Stoßgebet nach Gutsherrenart: *Kurz und heftig, aber bestimmt*. Nach dem Frühstück wurde ich vom schwarzen Mann auf dem Ergosit fixiert, vor der nächsten Mahlzeit platzierte mich der Henker gefesselt auf der Kinderschaukel, bäuchlings und sitzend. Am Nachmittag diente der Rückenschwinger der Sexualgymnastik. Während der Abenddämmerung hing ich an allen Vieren aufgehängt herab, einmal konkav, einmal konvex, und kurz vor Mitternacht verband mir das Monster die Augen. Und nicht nur das! Als ob Bert es längst geplant hatte, bildete er mit mir die lustvolle Synthese aus Sex and Math and Literature: Im Wechsel oder parallel wusste mein Lehrer die Erotika durch Theoreme und Poeme zu ergänzen. Reime und Beweise zum Schmusefick und dem Stoßgebet, den Ergokopulationen und Schaukelfesselungen, dem Rückenschwinger, den Viererhängern und dem Blindfick. Die Erregung beim Vögeln mit verbundenen Augen hatte ich unterschätzt. Der Kitzel der Ungewissheit, die erhöhte Sensibilität der Haut und die volle Konzentration auf sich selbst, haben schon einen besonderen Reiz; abgesehen davon, die lustverzerrte Faltenfresse des alten Sackes nicht mitansehen zu müssen. Umgekehrt macht er es nur ungern, denke ich; denn wie spiegelt sich meine Wohlgestalt in seinen Augen. Diese triebhafte Geilheit und unverhohlene Lüsternheit, die ihm stets ins Gesicht geschrieben steht beim Anblick meines nackten Leibes!? Das ist so widerlich wie erregend, gerade richtig zur Stimulierung meiner sado-masochistischen Neigungen.

Ich hatte meine zweite Geburt durchlebt und fühle mich wie neu geboren. Diesmal aber bewusst wahrgenommen, intensiv gespürt und ausgiebig genossen in der ganzen Bandbreite meiner synästhetischen Erlebnisfähigkeit. Wie hatte Bert das bloß gemacht? Oder war es meine begehrende Erwartungshaltung und kindfrauliche Aura, die ihn zu jeder Lektion stimulierte und anhaltend modulierte? Jedenfalls machte es ihren besonderen Reiz aus, wie ich die jeweilige Erotik der Kopulationen erfuhr: unerwartet und durchkomponiert, lustvoll und gedankenreich, emotional und sinnlich. Es wellt und nässt sich mir jetzt noch die Vagina, versteift und durchpulst sich die Klitoris, wenn ich nur daran denke ... Und was habe ich erlebend aus den neun Lektionen gelernt: Auf die Reproduktionen kommt es an, immer und überall! Das wusste ich eigentlich schon lange, nunmehr ist die Einsicht Körper geworden. Es begann mit den Fluktuationen der feinsten Regungen. So geschehen nach Mitternacht. Diese Ausdauer des alten Sackes beim fortwährenden langatmigen Eindringen und kurzschlagendem Rückzug. Es war, als ob wir jeweils im rhythmisch synchronen Verhältnis von Atmung und Herzschlag fickten. Für ihn kam das wohl einer Meditation über Kopulation und Physiologie gleich. Für mich aber war es, als ob sich Schwebungen herausgebildet hatten, deren Amplituden mit jedem Rein-Raus-Akt bereits in der Beckenmuskulatur anwuchsen, sich auf die sinnlichen Projektionszentren übertrugen und dort Schwebungen in den Neuronenaktivitäten befeuerten, um endlich im Lustzentrum eine Reaktion auszulösen, die meinen ganzen Körper erfasste. Ähnliches hatte ich schon öfter beim ruckartigen Versteifen meines Leibes erlebt. Diesmal aber wiederholte es sich ob seiner nicht nachlassenden Ausdauer in der Gleichförmigkeit wieder und immer wieder, bis ich dem Wahnsinn der Ekstase nahe wohl vorübergehend das Bewusstsein verlor und kurz darauf mit einem endlos gedehnten Wohlgefühl der Glückseligkeit in den Schlaf sank.

Die Dauerhaftigkeit eines stationären Musters aufgrund periodischer räumlicher An-

ordnung, ist das nicht nur die physiologische Grundlage beim Wohlgefühl, Orgasmus oder der Glückseligkeit, sondern auch bei der Embryonal- und Fetalentwicklung bis hin zu den kindlichen Wachstumsprozessen? So einfach wie bei stehenden Wellen oder Schwebungen geht es in Organismen allerdings nicht zu, auch wenn ich mich schwebend leicht und beglückt gefühlt haben mag. Gefühle sind im Vergleich mit den ihnen unterliegenden physiologischen Prozessen extrem einfach. Sie sind wie Karikaturen, spitzen zu, gewichten entscheidungsvorbereitend. Bert hat auf seinem Notebook die Vorträge des 2005 am Isaac Newton Institute for Mathematical Sciences veranstalteten Seminars *Pattern Formation in Large Domains* gesammelt: *Pattern formation occurs in a wide variety of natural contexts, from animal coat markings to convection cells in the Sun. Experimentally, patterns have been studied in many different systems, including Rayleigh-Bénard convection, solidification, chemical reactions and Faraday waves. Despite the physical differences between these systems, the patterns that appear display common features, indicating some kind of universal underlying structure.* So ist es! Um die universelle unterliegende Struktur geht es. Und die kann in einfachen, zweidimensionalen Fällen mit dem Swift-Hohenberg-Modell dissipativer Strukturen beschrieben werden. Die von Jack Swift und Pierre Hohenberg 1977 zum Verständnis der *Hydrodynamic fluctuations at the convective instability* hergeleitete Swift-Hohenberg Gleichung

$$\frac{\partial\psi}{\partial t} = \epsilon\psi - (\nabla^2 + 1)^2\psi + g\psi^2 - \psi^3$$

erlaubt eine Lösung für $\psi(x, y)$ durch Integration in die Zukunft, in der sich die zeitliche Entwicklung eines Musters auf die räumliche Struktur dieses Musters bezieht, so dass eine periodische Nahordnung am Ort eine stationäre Lösung in der Zeit nach sich ziehen kann. ϵ spielt dabei die Rolle der treibenden Temperatur, die bestimmt, wie weit die Temperaturdifferenz über dem für die Konvektion erforderlichen Minimum liegt. Demzufolge ist die Temperatur am Boden für $\epsilon < 0$ zu klein, um Konvektion zu ermöglichen, während $\epsilon > 0$ Konvektion bewirkt. Für die einfache Gleichung:

$$\frac{\partial\psi}{\partial t} = \epsilon\psi$$

ergäbe sich exponentieller Zuwachs ($\epsilon > 0$) bzw. Abbau ($\epsilon < 0$). Und die Gleichung:

$$\frac{\partial\psi}{\partial t} = -k\nabla^2\psi$$

hätte Dissipation durch Diffusion zur Folge, da der Nabla-Term die scharfen Ecken des Musters gleichsam abstumpft. Die Nichtlinearitäten ψ^2 und ψ^3 bestimmen die Rückwirkungen und der Parameter g kann zur Kontrolle der Stärke der quadratischen Rückkopplung variiert werden.

Welchen Mustern folgen die Zellteilungen in meiner Blastozyste? In Analogie zu den Feldtheorien der Physiker, postulieren Biologen sogenannte morphogenetische Felder, um die Zellverteilungen zu verstehen, die sich gerade in meiner Blastozyste gebildet haben. Dabei folgen die Zellen einem Führungsfeld, das sie selbst erzeugen; ähnlich den Elektronen, die dem elmag. Feld folgen, das von ihren Ladungen ausgeht. Die metaphysische

Annahme einer „prästabilisierten Harmonie“ oder „unsichtbaren Hand“ ist nicht erforderlich. Es genügt die Einnahme des energieärmsten Zustands, dem die Elektronen im Atom zustreben; denn Optimierung ist die einfachste Form der Veränderung. Folglich nimmt die Blastozyste für ihre Hülle Kugelform an, bevor sie sich weiter ausdifferenziert. In dieser sphärisch periodischen Zellanordnung sind dann durch inter- und intrazelluläre Ionenströme genau die stationären Zustände möglich, die einem Wachstum durch instantan koordiniertes Zellteilen gleich kommen. Da bin ich mal gespannt, ob die Blastozyste räumlichen Mustern $\psi(x, y)$ folgt, die noch mit dem Swift-Hohenberg-Modell nachvollzogen werden können. Für die Hülle wird es mit zwei Dimensionen funktionieren, für die hineinwachsenden Zellen aber womöglich eine dreidimensionale Funktion $\psi(x, y, z)$ zu ermitteln sein. Und wie werden die Diffusions- und Rückkopplungs- bzw. Reaktionsanteile jeweils auszusehen haben? Nach Uecker und Wetzels von der Uni Oldenburg sind Punkt- und Streifen-Strukturen bereits mit vereinfachten Swift-Hohenberg-Gleichungen für $u(t, x)$ simulierbar, wobei n gleich 3 oder 5 sein kann:

$$\partial_t u = -(1 + \Delta)^2 u + \lambda u + \nu u^2 - u^n$$

Bert hat selbstverständlich das Kontinuierungs- und Bifurkationspaket *pde2path* in seiner Matlab-Installation integriert. Weitergehende Rechnungen werde ich aber erst mit Birte in Angriff nehmen und mich vorerst qualitativen Studien widmen. Die *Spacio-Temporal Dynamics of Reaction-Diffusion Patterns* auch in drei Dimensionen haben Fiedler und Scheel von der FU Berlin untersucht.

In meiner Blastozyste könnten sich die Zellstrukturen vorerst so wie die Punkte und Streifen an zentral ausgerichteten Linien anordnen. Welche Ionenströme und chemischen Reaktionen mögen dabei eine Rolle spielen? Die 1980 entdeckten Kalzium-Wellen oder die seit 1999 bekannten Proteinoszillatoren? Wie werden sie genetisch gesteuert bzw. initiiert; denn mehr ist nicht erforderlich bei all der Selbstorganisation. *The patterns on sea-shells*, schreibt Pomeau im Vorwort zu Pismens Buch *Patterns and Interfaces in Dissipative Dynamics, can be explained by simple reaction-diffusion equations without any recourse to a detailed program written in the DNA of the snails*. So ist es! Dabei unterfällt die Swift-Hohenberg-Gleichung der allgemeinen Form einer Reaktions-Diffusions-Gleichung. Sie gehört zu den einfachsten, musterbildenden Gleichungen und hat einen Diffusionsterm von vierter Ordnung. Wird die Kontinuitätsgleichung auf chemisch reagierende und diffundierende Konzentrationen u angewandt, folgt eine Reaktions-Diffusions-Gleichung, deren Zeitableitung gleich der Summe aus Diffusions- und Reaktionsterm ist:

$$\gamma \partial_t u = -\nabla j + f(u)$$

Mit dem Parameter p und einer Gradientenabhängigkeit des Flusses $j = -D\nabla u$ wird daraus:

$$\partial_t u = D\nabla^2 u + f(u, p)$$

Eingedenk ihres komplexen Charakters gehört auch die NLS in den Umkreis der RD-Gleichungen:

$$i\partial_t u = \nabla^2 u + u(1 - |u|^2)$$

Eine Modenanalyse der RD-Gleichungen zeigt, dass sie auch quasikristalline Strukturen in D Dimensionen als Lösungen haben können, wenn $D + 2$ oder mehr Moden miteinander kombiniert werden. Die Ordnung in höherer Dimension bestimmt dabei diejenige der niederen; denn Quasikristalle sind zwar geordnet, aber nicht periodisch. Keine Zelle gleicht der anderen. Um die Versetzungen in echten Kristallen berechnen zu können, wurde 1938 die *sine-Gordon*-Gleichung eingeführt, die eine nichtlineare Variante der Wellengleichung darstellt:

$$\frac{\partial^2 \phi}{\partial x^2} - \frac{\partial^2 \phi}{\partial t^2} = \sin \phi$$

Wie in dem von Christiansen herausgegebenem Buch *Nonlinear science at the dawn of the 21st century* ausgeführt wird, wurde bereits 1937 die erste RD-Gleichung formuliert:

$$\frac{\partial u}{\partial t} = \frac{\partial^2 u}{\partial x^2} - u(u - a)(u - 1)$$

Diese Gleichung diente dem Verständnis der räumlichen Ausbreitung von Genvarianten in einer Population. Mathematisch macht es keinen großen Unterschied, ob es sich bei der Population um eine Blastozyste oder Zellkultur, eine Fliegen- oder Mäusepopulation handelt. Und so beschreibt die Gleichung auch grundsätzlich die räumlichen Verteilungen von Störungen in anregbaren Medien. In Verbindung mit seinen Untersuchungen zur KI beschäftigte Turing sich 1952 mit der *Chemical Basis of Morphogenesis* und äußerte die Vermutung, dass *the interplay of chemical reactions and diffusion may lead to spontaneous formation of spacial patterns*. Ebenso wie die NLS haben RD-Gleichungen Lösungen für nichtlineare, fortlaufende Wellen, wie sie speziell die Nervenimpulse in meinem Hirn darstellen. Elektroingenieure benutzten sie schon in den 1960er Jahren zum Bau von *Neuristoren*, abgewandelten Halbleiter-Bauelementen zur Nachbildung der Funktion von Nervenzellen. Und neben den zwischen Neuronen fortlaufenden Aktionspotentialen beschreiben RD-Gleichungen ebenfalls die Verteilung der Erregungen über ganze Nervennetzwerke. Nach dem 20. Jahrhundert als „Jahrhundert der Physik“ soll das 21. Jahrhundert zum „Jahrhundert der Biologie“ werden. Folglich beginnt die nichtlineare Wissenschaft mit der Behandlung von Anregungen kontinuierlicher Medien und endet mit der biomolekularen Dynamik. In der einleitenden Arbeit behandeln Kuznetsov und Zakharov, ausgehend von einer Randomisierung des Phasenraums, auch die NLS-Gleichung. Im abschließenden Kapitel widmet sich Haken den Nichtlinearitäten im Gehirn. Die biomolekulare Dynamik hebt an mit der DNS-Dynamik, deren Ausblick damit endet, einen Zusammenhang zwischen Struktur, Dynamik und Funktion herzustellen: *We shall describe here several examples where the mechanisms of conformational transitions, of long-range effects, of regulation of transcription process and of DNA denaturation are explained in terms of nonlinear dynamics*. Die biomolekulare Dynamik begann bereits mit der *FPU-Chain*, der von Fermi, Pasta und Ulam eingeführten eindimensionalen Molekülkette mit kubischer Anharmonizität. In einer derartigen Molekülkette entdeckten Zabusky und Kruskal 1965 erstmals Solitonen! Ausgehend von dieser stabilen Struktur in einer Dimension wurde die FPU-Kette auf zwei und drei Dimensionen erweitert und siehe da, es zeigten sich weitere stabile Strukturen in der Molekulardynamik: *zigzag*-Formen in zwei und die α - *Helix*

in drei Dimensionen! Die Nichtlinearitäten im Gehirn sind vielfältig und wesentlich. Allein schon die elektro-chemische Kopplung an den Synapsenspalten, wo pulscodierte und rauschbasierte Signale das Diffundieren der Transmitter auslösen, die wiederum Folgereaktionen an den Rezeptoren bewirken. Für den Dendritenstrom ψ setzt Haken gemäß *noisy lighthouse model* folgende Gleichung an:

$$\frac{d\psi}{dt} = aP(t - \tau) - \gamma\psi(t) + F_\psi(t)$$

Darin wird a als konstant angenommen, P steht für die Pulsstärke, τ ist die Verzögerungszeit, γ die Zerfallskonstante und F eine fluktuierende Kraft. Die Fluktuationen haben auch die spontane Freisetzung von Transmittern zu berücksichtigen. In einem weniger vereinfachten Modell wird die Gewichtung der Pulse nicht als konstant angenommen, sondern aus ihrer Geschichte aufintegriert:

$$\frac{d\psi}{dt} = \int_{-\infty}^t G(t, \sigma)P(\sigma)d\sigma - \gamma\psi(t) + F_\psi(t)$$

Aus einem Netzwerk solcher Einzelverbindungen heraus werden bereits die für Nervennetzwerke typischen anregenden und hemmenden Effekte berechenbar. Ein solcher bottom up – Ansatz für die Hirndynamik dürfte undurchführbar kompliziert werden. Deshalb schlägt Haken eine Verbindung mit seiner Synergetik vor. Die wenigen Ordnungsparameter-Entwicklungen, die nach dem Versklavungsprinzip noch erhalten bleiben, sind dann mit den Mustern der EEG- und MEG-Messungen zu vergleichen. Dazu werde ich mir mit Birte die *Principles of Brain Functioning* vornehmen. Einen Ausblick auf das „Quantengehirn“ haben Ivancevics in ihrer Monographie *Quantum Neural Computation* gewagt. Und natürlich spielt wieder NLS die Hauptrolle, lassen sich doch mit ihr Quantensuperposition und neuronale Nichtlinearität verbinden. Hinsichtlich des wirklichen menschlichen Gehirns ist das Spekulation, mit Blick auf die KI für das Roboting allerdings visionär; denn Roboter mit Quantengehirnen, die gleichsam einen Quantengeist hervorbringen, müssten den Menschen weit überlegen sein. Und meine Spekulationen über den Zusammenhang zwischen der physiologischen Grundlage des Empfindens, der Lustgefühle und des Bewusstseins? Über die Quantenmechanik weiß ich noch nicht genug. Bert wird mir meine Lücken weiter schließen müssen. Aber mal sehen, was die Ivancevics dazu schreiben. Zunächst einmal nehmen sie Bezug auf die lineare Schrödinger-Gleichung:

$$i\hbar \frac{\partial \psi}{\partial t} + \frac{\hbar^2}{2m} \Delta \psi = V \psi$$

Diese Gleichung beschreibt die Entwicklung der Quantenzustände von Teilchen, während NLS gleichsam die Anregungen eines Quantenmediums darstellt, wie z.B. des Bose-Einstein-Kondensats:

$$i\psi_t + \Delta \psi = \mu |\psi|^{p-1} \psi$$

Wobei μ das Vorzeichen ist und $p > 1$. Im Unterschied zur linearen Gleichung bestimmt im nichtlinearen Fall die Lösung das Potential, das somit nicht mehr einfach vorgegeben werden kann. So weit, so gut, aber wann kommen die Neuronen, Nervennetzwerke und

das Bewusstsein ins Spiel? Mit den kohärenten Quantenzuständen, zu denen die Proteinstrukturen der Mikrotubuli das Zytoskelett befähigen sollen. Davon hatte Bert schon einmal mit Bezug auf Penrose gesprochen, den Ansatz aber als wenig glaubhaft problematisiert; denn Superpositionen kohärenter Quantenzustände seien extrem stör anfällig und nur unter weitgehender Isolation oder beim absoluten Nullpunkt möglich. Aber wer weiß, vielleicht hat sich im Laufe der Evolution in Lebewesen eine Stabilisierungsmöglichkeit ergeben, ähnlich wie bei den Hochtemperatur-Supraleitern. Der sogenannte mental code wäre also gleichsam in den Mikrotubuli (MTs) implementiert. Und könnte durch NLS formalisiert werden? *The MT-MAP complexes or cyto-skeletal networks determine the cell architecture and dynamic functions, such a mitosis, or cell division, growth, differentiation, movement, and for us here the very crucial, synapse formation and function, all essential to the living state.* Liegt dem mental code ein Quantencomputer zu Grunde? Eine kühne Hypothese! NLS kommt dabei erst wieder auf der Sinnesebene ins Spiel, nämlich beim stochastischen Filtern von Sinnesdaten hinsichtlich der Vorhersage ihres weiteren Verlaufs: *The filtering problem in this new framework can be seen as the ability of the non-linear Schrödinger wave equation to produce a wave packet solution that glides along with the time varying pdf corresponding to the signal $y(t)$.* Die NLS-Lösungen folgen gleichsam der dem Eingangssignal entsprechenden Wahrscheinlichkeitsdichte-Verteilung. Womöglich ist die Quanten-Wahrscheinlichkeit im gesamten Bereich der menschlichen Wahrnehmung und Entscheidungsfindung wesentlich. Aus der schönen phänomenologischen Lebenswelt würde ein *Life Space Foam* werden, die Lebenswelt wäre in einen „aufgeschäumten“ Lebensraum verwandelt. Und im Quantenschaum fluktuieren die Gewichtungen für die Wahrnehmungen und Entscheidungen nach der Quantenwahrscheinlichkeit: Superpositionen statt Entweder-Oder? Für die Vorhersage von Optionspreisen $u(\sigma, s)$ hätte das zur Folge, dass die Black-Scholes-Gleichung durch ein NLS-Paar für die Volatilität σ und die Optionspreise ψ zu ersetzen wäre:

$$\text{Black - Scholes option price : } \partial_t u = -\frac{1}{2}(\sigma s)^2 \partial_{ss} u - r s \partial_s u + r u$$

$$\text{Volatility NLS : } i \partial_t \sigma = -\frac{1}{2} s^2 |\psi|^2 \partial_{ss} \sigma + V(w) |\sigma|^2 \sigma$$

$$\text{Option price NLS : } i \partial_t \psi = -\frac{1}{2} s^2 |\sigma|^2 \partial_{ss} \psi + |\psi|^2 \psi + r \psi$$

$$\text{Adaption ODE : } \frac{dw_i}{dt} = -w_i c |\sigma| g_i |\psi|$$

$$V(w) = \sum_{i=1}^n w_i g_i$$

Mit der *option price PDF* $|\psi(t, s)|^2$, der *volatility PDF* $|\sigma(t, s)|^2$. r ist die *interest rate* und c die *Hebbian learning rate*. Mit dem Modell müssten sogar den Monsterwellen ähnliche Kursausschläge zu berechnen sein. Die $\sigma - NLS$ steht für die kurzzeitige PDF-Entwicklung der stochastischen Volatilität, die $\psi - NLS$ definiert die langzeitliche PDF-Entwicklung der Preise. Die Kopplung beider entspricht einer Hebelwirkung, da die Volatilität negativ mit den Preisen korreliert ist. *The w -ODE defines the (σ, ψ) -based continuous Hebbian*

learning. Das adaptive Volatilitäts-Potential $V(w)$ wird bestimmt aus den Produkten der Gewichtungsfaktoren w_i und den Komponenten g_i des Gaußkern-Vektors. Es kann auf die „Markttemperatur“ bezogen werden, die einer Boltzmann-Verteilung folgt; denn die beiden ökonomischen Prozesse entwickeln sich in dem *Marktwärme – Potential* $V(w)$. Mit der Hinzunahme des Hebbschen Lernmodells in ihr *option price modeling using neural quantum computation* haben Ivancevics einen fünften Schritt in die Verhaltensökonomie gewagt, in der die Lernrate c den zweiseitigen NLS-basierten raum-zeitlichen assoziativen Speicher repräsentiert. Da steckt im Detail eine Menge Arbeit drin, die die Autoren hinter sich gebracht haben; schließen sie doch ihrer mathematischen Theorie die numerische Simulation an. So sorgfältig wie Mandelbrot bei seiner Analyse eines ganzen Jahrhunderts des Baumwollhandels sind sie allerdings nicht vorgegangen beim Verfolgen der Volatilitäts/Preis-Solitonen mit ihren Reflektionen und Kollisionen. Ob dieses aus der Physik stammende Modell jemals von in der Praxis stehenden Ökonomen benutzt werden wird, ist fraglich. Ähnlich dürfte es den *New Research Trends in Option Pricing* gehen, die der Mathematiker Matthias Erhardt vom Weierstrass-Institut zu Berlin in dem Buch *Nonlinear Models in Mathematical Finance* herausgegeben hat. Einleitend führt er darin aus: Nichtlineare Black-Scholes-Gleichungen *provide more accurate values by taking into account more realistic assumptions, such as transaction costs, risks from an unprotected portfolio, large investor's preferences or illiquid markets, which may have an impact on the stock price, the volatility, the drift and the option price itself*. Ob es am Weierstrass-Institut für angewandte Analysis und Stochastik heute noch eine den Spuren Sonjas folgende Mathematikerin gibt? Weltweit arbeiten sie mit daran, die Finanzmathematik durch nichtlineare Modelle zu verbessern. In den *Research Trends* tauchen unter den Autoren eine Ljudmila, Maria und Julia auf. Immerhin! Dabei stehen Stochastische Differentialgleichungen nach wie vor auf meiner Agenda. In ihre Theorie werde ich mich zusammen mit Birte einarbeiten. Ihre Anwendungen überdecken gleichermaßen Physik und Ökonomie. Die Erweiterung der Black-Scholes-Gleichung zur gekoppelten NLS mit adaptivem Volatilitätspotential hat es einmal mehr gezeigt.

Ideale Märkte gibt es ebenso wenig wie ideale Bewegungsformen. Was Bert nicht müde wird, in seinen Essays immer wieder hervorzuheben, ist die Geltung des näherungsweise vereinheitlichenden Paradigmas NVP in der neuzeitlichen Naturphilosophie. Den aus ihr heraus entwickelten Natur- und Technikwissenschaften gelingt stets nur eine mehr oder weniger gute Annäherung an die Realität bzw. das Ideal. In den Idealwissenschaften und symbolischen Künsten ist das zum Glück anders. Mathematik und Literatur werden wesentlich aus sich heraus betrieben, folgen der logischen Konsistenz oder sprachlichen Wohlordnung ... Oder könnten das zumindest. Praktisch dominiert die angewandte Mathematik und der Unterhaltungsroman; denn alles Zählen und Erzählen basiert auf der Reproduktion, der die Produktion nachgeordnet ist ... So wie das Zählen dem Erzählen? Die Produktion ist erst seit der Agrar- und Industriegesellschaft zum dominierenden Bereich geworden, weil die Männer darin die Hauptrolle spielen und durch sie die Macht übernehmen konnten. Seitdem gelten die Männer als Ernährer, Erbauer und Eroberer. Unter den Nomadenvölkern kam vermutlich noch den sammelnden und gebärenden Frauen die Ernährerrolle zu. Im Zuge der neolithischen Revolution gewannen die Erbauer

und Eroberer die Oberhand. Sie erschlossen fruchtbares Acker- und Weideland, erbauten ummauerte Städte und übernahmen als Haushaltsvorstand auch noch die Rolle des Ernährers. Hinzu kamen riesige steinerne Kultstätten, Pyramidengräber und Kathedralen zur Verewigung und Feier des „Herrn“. Was den Frauen einzig blieb, war ihre Gebärfähigkeit, auf die sie fortan weitgehend reduziert wurden. Den Frauen oblag es, sich der Küche und den Kindern zu widmen und sie in die Kirche zu führen: KKK, die Männer dagegen strebten ihrer Rasse gemäß nach Raum und Reich: RRR oder: *Ein Volk, ein Reich, ein Führer!* Unterdessen haben die Männer die Erde gänzlich unter sich aufgeteilt und keine Eroberungen mehr zu machen. Auf dem Bau verrichten Maschinen die schweren Arbeiten und kein Erbauer ist mehr erforderlich. Die Ernährung ist ebenfalls industrialisiert worden, so dass die Männer in all ihren traditionellen Rollen überflüssig geworden sind. Was hält sie noch an der Macht? In der westlichen Zivilisation ist es ihr Reichtum und ihre damit verbundene Verfügung über die Produktion! In den religionsbestimmten Kulturen ist es nach wie vor die schiere Gewalt, die Frauen zu Gebärmaschinen degradiert. Die Macht der Männer über die Reproduktion ist das Dynamit der Bevölkerungsexplosion. Im Zuge von Aufklärung, Kapitalismus und Industrialisierung wurde die Macht über die Reproduktion zum Teil den Frauen überlassen. Das stabilisierte die Bevölkerung, befeuerte aber eine Warenexplosion. Die Frage ist: Würden Frauen nach einer Machtübernahme in der Produktion auch den Konsum stabilisieren? Männer verschwenden gleichgültig, Frauen haushalten wählerisch? 100 Mill. Spermien jagen einem Ei entgegen. Aber was sollte das eine mit dem anderen zu tun haben? Unsere Physis gibt eine Tendenz vor, um die wir unsere Handlungen fluktuieren lassen können. Ganz wie bei Fokker-Planck. Und wie ließe sich eine reproduktionsbasierte Ökonomie ausarbeiten, geschweige denn praktizieren? Müssten in ihr nicht die thermodynamischen Hauptsätze die Hauptrolle spielen und ihre politische Umsetzung auf eine Nachhaltigkeitswirtschaft hinauslaufen? Gibt es vielleicht schon längst eine feministische Alternative zur männerbestimmten Ökonomie? Wäre es eine Marktwirtschaft ohne Kapitalismus, von der Bert einmal sprach? Ich werde ihn darauf ansprechen. Er dürfte bald wieder zurück sein.

Was für schöne Tage das waren! Sie kulminierten in den Höhepunkten der Lust und setzten sich fort in der Freude an den Studien über die Reaktions-Diffusions-Gleichungen. Welch ein Strukturreichtum und eine Vielfalt von Mustern mit ihnen hervorgebracht werden kann. Aber vermögen sie auch der Embryogenese gerecht zu werden? Welche Reaktionen wann auszulösen sind, wird letztlich von den Genen abgelesen. Es dürfte sich dabei um eine dem Regelkreis ähnliche Struktur handeln, in der die von den Genen ausgelösten und ihrer Eigendynamik folgenden RD-Muster auf die Genexpression zurückwirken. Die Organogenese wird bereits mit der Gastrulation eingeleitet und folgt dem mit der Invagination eingestülptem Entoderm. Musterbildungen, Zellproliferationen und Zelldifferenzierungen bewirken in Verbindung mit Zellbewegungen und Zelltoden die jeweilige Morphogenese. Aus den noch nicht determinierten embryonalen Stammzellen können isoliert durch Determination leicht alle anderen Zellen gewonnen werden. Unter dem Diktat der christlichen Fundamentalisten ist es allerdings nicht erlaubt, Embryonen zur Züchtung von Klonen oder Gewebekulturen für den Organersatz zu verwenden. Mit dem massenhaften Töten von Tieren hat kaum ein Christ Probleme, aber winzige Zellanhäufungen, wie die

Embryonen, die nur als Anhängsel im Mutterleib am Leben bleiben, gelten als „heilig“, dürfen nicht einfach abgetrieben und schon gar nicht für medizinische Experimente benutzt werden. Die macht man lieber an erwachsenen, leidensfähigen Tieren. Würde dieser Schwachsinn und diese Grausamkeit in einer von Frauen regierten Gesellschaft noch Bestand haben? Ebenso wie über ihre Eier sollten Frauen über ihre Embryonen entscheiden dürfen. Im patriarchalen Gottesstaat Deutschland ist beides verboten. Ich „spüre“ geradezu den sich in mir anbahnenden Übergang von der zellulären in die embryonale Phase. Die Entwicklung des Embryos werde ich rücksichtsvoll als Teil von mir versorgen; denn allein aufgrund meiner Entscheidung gibt es ihn überhaupt. ICH habe ihn erzeugt, indem ich mich meiner weiblichen Natur und der eines Mannes bediente ... Aber sagen das nicht auch die vergewaltigenden Väter von ihrem Kind? Dass sie es erzeugt und sich der Frau bedient hätten? Der Unterschied liegt im Selbstbestimmungsrecht, in der Unverletzlichkeit des Körpers und im Straftatbestand der Vergewaltigung. Wenn Männer ungeschützt mit Frauen vögeln, haben sie in Kauf zu nehmen, dass die Frauen schwanger werden und das Kind behalten wollen. Den meisten Männern dürfte es eh ziemlich egal sein, ob die Frau ein Kind will oder nicht; wenn sie nur nicht dafür zur Verantwortung gezogen werden. Frauen sollten allerdings eigenständig genug sein, um für sich und das Kind selber sorgen zu können ... Trifft das eigentlich auf mich zu? Eher nicht. Ich bin gespannt, was Bert noch dazu sagen wird ... Schließgeräusche, die Außentür wird geöffnet, leise, aber schweren Schrittes tritt der alte Mann herein, geht sogleich in die Küche, stellt Rucksack und Einkaufstaschen ab, kommt wieder heraus, schließt die Tür und – ist nicht mehr zu hören ... Seine Geräusche gehen unter im Außenlärm. Ist er ins Bad gegangen? In sein Zimmer? Ich sollte ihm beim Auspacken helfen, schaue auf, will aufstehen, da sehe ich ihn. Gedankenversunken steht er an der Terrassenbrüstung und lässt seinen Blick über die Stadt schweifen.

Erbost trete ich auf die Terrasse hinaus. An den Häuserwänden hallt vielfach der Lärm eines Rasenmähers wider. Schräg unter mir im Innenhof dreht das Ungetüm knatternd und stinkend seine Runden. Wie ich das hasse! Warum können die Menschen nicht das wilde Wuchern einer Blumenwiese ertragen und müssen alles so glatt und tot wie ein Leinentuch mähen? Betäubt hebe ich meinen Blick aus der Tiefe des Hofes über die vielen Dächer in die Ferne der grauen Wolken hinauf. Die treibt von Westen der Wind vor sich her. Aus den Nebeln herabblickend verwandelt sich mir das Häusermeer unversehens in eine bunte Blumenwiese. Schwarzweiße Kühe streifen gemächlich grasend auf ihr umher, liegen wiederkäugend im Gras oder halten sich ahnungsvoll am Zaun auf. Ich stehe nicht mehr auf der Terrasse meines Penthouses in Ottensen, sondern auf dem Balkon meines Geburtshauses in Öjendorf. Unter mir verläuft das Kopfsteinpflaster der Archenholzstraße, hinter der sich das Weideland für die Milchkühe leicht abschüssig zu einem Bach hinunter erstreckt. Wie gerne ich auf dem Rücken im sonnenwarmen Gras lag, den über mir dahinsegelnden weißen Wolken nachsah, dem Summen und Zirpen der Insekten lauschte, den Duft und das Aroma der Blüten und Gräser roch, im verwundert dreinschauenden Antlitz eines gewaltigen Kuhkopfes forschte. Und wie die Störche mich beeindruckten, wenn sie mit ihren langen, dünnen Beinen im Feuchtgebiet des Ufers stakten und nach

Fröschen Ausschau hielten, die sie gut mit ihren spitz zulaufenden Schnäbeln aus dem Wasser fischen konnten. Für das Auflesen von Kindern wären sie denkbar ungeeignet, auch wenn mir dieser Schwachsinn damals noch vorgesetzt worden war. Dabei wäre die Antwort auf die Frage danach, wo denn die Kinder herkämen, so einfach gewesen: aus dem Ei ... Von Büschen und hohem Gras verdeckt, knickt der Bach ab und fließt links der Weide zur Straße hin unter einer alten, gewölbten Steinbrücke hindurch nach Norden. Jenseits des Wasserlaufs erheben hoch gewachsene Laubbäume ihre gewaltigen grünen Kronen in den Himmel. Die gewachsenen Formen sind so markant wie Felsformationen. Tief unter ihnen endet der Blick schon bald im Dunkel des Parks. Zur rechten Seite hin erhebt sich die Wiese zu einer kleinen Anhöhe hinauf. Im Winter der ideale Rodelberg für die Kleinen. Bis auf einige Bäume des Parks gibt es all das heute nicht mehr. Gäbe es mein Geburtshaus noch, dürfte sich mir vom einstigen Balkon aus ein ähnlicher Anblick bieten wie der vor mir. Die ländliche Atmosphäre Öjendorfs ist weitgehend in der städtischen Billstedts aufgegangen. Damals schweifte mein Blick vom Balkon aus nach Süden, jetzt schaue ich nach Norden, bin nicht mehr 6, sondern 61. Mehr als ein halbes Jahrhundert ist seitdem vergangen ... für eine Drehung um 180 Grad? Instinktiv wende ich mich um und sehe erfreut überrascht meine Mitbewohnerin Berit langsam auf mich zukommen. Wollte sie sich an mich heranschleichen und erschrecken in dem Lärm, der mir gerade wieder bewusst wird. Einverständnis lächeln wir uns an und während meine schöne Jugendliche bedächtig näher kommt, stelle ich sie mir nackt vor unter dem Trainingsanzug. Einladend öffne ich meine Arme und wir drücken uns in einer innigen Umarmung aneinander. Als ob sie meinen Zorn über den unsäglichen Lärm und mein Abgleiten in den alterssentimentalen Tagtraum gespürt hätte und zum Trösten erschienen wäre. Ich tauche ein in den Duft ihrer üppigen Haarpracht, löse den Druck meiner Arme und fahre mit den Händen über ihren Rücken rauf und runter, gerate unter ihre Hose und Jacke und – ja, sie hat nichts darunter! Kühn greife ich ihr mit der einen Hand fest in den Po und steige mit der anderen die Leiter ihrer Wirbelsäule hinauf. Welch ein Trost dieser Wonneengel ist! Ich höre nichts mehr, spüre nur noch ihre Haut, atme ihren Duft und fühle mit dem Busen ihren Atem an meiner Brust pulsieren. Eine Ewigkeit bleiben wir so eng aneinander geschmiegt an der Brüstung stehen. Anfang der Woche war es bereits sommerlich heiß gewesen, jetzt ist es deutlich abgekühlt. Zum Ausklang meines Urlaubs werden wir uns nicht draußen aufhalten und schon gar nicht die Nacht unter freiem Himmel verbringen können. Für das Wochenende hat der DWD Schauer verhergesagt und wechselhaftes Frühlingswetter für die ganze folgende Woche. Zum Glück sind wir nicht wetterabhängig in unserer Gelehrtenhöhle ... wie die vielen Massentouristen, die ständig dem Sonnenschein hinterfahren müssen. Wir haben den Sonnenschein in uns! In freudiger Hochstimmung ziehe ich meiner Schmusekatze die Hände von ihrem Leib, sie löst ihre Umklammerung und ich drehe sie vor mir herum. Gefühlvoll drückt sie mit einer rhythmischen Auf- und Abbewegung ihre Lende an mein Gemächt. Ganz Langsam öffne ich ihr den Reißverschluss der Trainingsjacke, lege ihre schönen, stehenden Brüste frei und greife knetend hinein in die vollen Rundungen. Ein Fick an der Brüstung zum Auftackt des 16. Gestationstages morgen mit meiner 16-Jährigen? Schon dreht sie sich schwungvoll herum, stützt sich an den Steinen ab und streckt mir ihr wohlgerundetes Hinterteil entgegen. Schnell ziehe ich mir meine

Hosen herunter, lege die feucht glänzende Lusthöhle frei und dringe schmatzend hinein ins Vergnügen. Während ich mit den hohlen Händen ihre Titten massiere, genießen wir wortlos das rhythmische Stoßen in der luftigen Parade der Kopulation.

Zurück in der Küche finden wir wieder Worte füreinander. „War das geil, den Orgasmus mit dem Ausblick in die helle Weite zu erleben! Ich fühlte mich so leicht und beschwingt, als ob es direkt in den Himmel hinauf ginge.“ Befriedigt durch die sinnliche Freude und sexuelle Lust drängen uns Hunger und Durst nach einer Fortsetzung der Reproduktion.

„Auf die leiblichen Genüsse folgen die medialen Vergnügen? Was du nicht alles an Medien mit eingekauft hast! Siri Hustvedt: *Der Sommer ohne Männer*, Zeruya Shalev: *Für den Rest des Lebens*, Jonathan Franzen: *Freiheit*, John Lanchester: *CAPITAL*, Jeffrey Eugenides: *Die Liebeshandlung*. Yuja Wang: *Sonates & Etüdes*, Junko Onishi: *Baroque*, Anna Calvi, Björk: *Biophilia* und *Remixes*, WARPAIN: *The Fool* und das Emerson String Quartet mit *Ludwig van Beethoven: The String Quartets*. Woody Allen: *Midnight in Paris* und die Millenniums Trilogie darüber, was Männer Frauen antun. Die kenne ich nur vom Hörensagen.“

Berit hatte die Lebens- und Genussmittel verstaut, dabei offenbar die Medien entdeckt und in drei nach der Kunstform geordneten Stapeln auf dem Tisch platziert. Sie setzt sich dazu, während ich den Kühlschrank öffne. Wonach steht mir der Sinn? Ich überlasse mich meinem Zwischenhirn, das ein Greifen nach Stracciatella-Joghurt und Gemüsesaft veranlasst. Die Behältnisse sind rasch geöffnet. Mit dem jeweiligen Doppelpack lege ich zwei Gläser und Löffel auf den Tisch und nehme meiner Jugendlichen gegenüber Platz. Da mir bereits das Wasser im Mund zusammenläuft, greife ich mir sogleich einen Joghurtbecher, stecke den Löffel halb hinein und führe ihn mir in den Mund. Langsam zergeht mir der sahnig-cremige Schmelz auf der Zunge. Der Wohlgeschmack erinnert mich an einen phalischen Genuss. Und Berit scheint es ähnlich zu ergehen, obwohl sie mit dem Gemüsesaft begann, der ihr einen tiefroten Bart um ihr herziges Lippenpaar gemalt hat. „Stieg Larrison hatte kaum seine Buchreihe vollendet, da ereilte ihn ein Herzinfarkt. Seine Bücher wurden zu internationalen Bestsellern, weshalb ich sie nicht gelesen hatte. Aber die Verfilmungen sollen gelungen sein, zumal die unorthodoxe Schwedin Noomi Rapace amazonengleich die Cyberpunkerin *Lisbeth Salander* verkörpert. Die Figur dürfte uns gefallen. *Midnight in Paris* habe ich natürlich schon im Kino gesehen. Ein großartiger Film, der unterhaltsam und hintersinnig Filmkunst und Literatur zusammenbringt, indem er einen frustrierten amerikanischen Schriftsteller, der mit eingängigen Drehbüchern seinen Unterhalt verdienen muss, in das Paris der 1920er Jahre versetzt. Das ist natürlich genau richtig für ihn, sich in die Welt der damaligen Schriftsteller und Künstler hineinzuträumen. Mehr will ich aber nicht verraten, nur noch die wunderbare Marion Cotillard erwähnen, die eine Leberfrau in der damaligen Künstler- und Intellektuellen-Szene spielt, natürlich auch unseren Helden verzaubert und ihm unvergessliche romantische Momente in einem verklärten Paris bei Nacht beschert.“ Wir löffeln unseren Joghurt und schlürfen den Gemüsesaft dazu.

Berit hat den *Den Sommer ohne Männer* aufgeschlagen: „*Eine Weile nachdem er das Wort Pause ausgesprochen hatte, drehte ich durch und landete im Krankenhaus*. Lass mich raten: Ein alter Sack verlässt vorübergehend seine gleichaltrige Frau, um sich mit einer Jüngeren zu vergnügen. Das Thema interessiert mich. Denn mein Vater war auch so einer.

Und nach vielen Jahren Ehe reichte *Pause*, um aus seiner ersten Frau eine Geisteskranke zu machen. Ich habe zwei ältere Halbbrüder aus der ersten Ehe meines Vaters, die ich aber nie kennenlernte und die sich irgendwo in der Welt herumtreiben und Karriere gemacht haben dürften. Meine Mutter war kaum älter als ich jetzt, als sie meinem Vater verfiel.“

„Und er ihr, nehme ich an; denn ebenso so schön wie du, wird er ihr doch willenlos ausgeliefert gewesen sein. Schließlich geht es mir mit dir nicht anders ...“

„Und warum hattest du die Mutter deines Sohnes verlassen? Um dir eine Jüngere zu nehmen?“ Berit fragt mich das mit provozierendem Unterton; ihr schalkhafter Blick nimmt ihm aber seine Schärfe und wir lächeln uns an.

„Nein, nein, ich hatte es nach meiner eheähnlichen Beziehung mit intellektuelleren Freundinnen versucht. Das war es aber nicht. Nicht die Frauen, ich bin das Problem. Ich bin einfach zu eigenbrötlerisch, selbstbezogen und weltfremd, ein beziehungsunfähiger Träumer. Das Träumen kam mir auch auf der Terrasse gut zupass. Ich hatte mich wieder mal über die unsinnige Gartenarbeit allerorten ereifert, schwelgte in Visionen einer autofreien Stadt mit vielen naturerhaltenen Grünanlagen, war dann in eine romantische Kindheitserinnerung hinübergeglitten, in der du mir wie ein Wonneengel im Paradies erschienst.“

„War es auch für mich *die Magie von Autorität, Geld, Penissen*, von der Siri schreibt? Für meinen Vater wie für dich ist es das Wiedererleben der Jugend, um noch einmal den Frühling erblühender Knospen genießen zu können.“ Meine junge Schöne schaut mich verschmitzt mit wissendem Lächeln an. „Wir könnten gleich noch das Geheimnis des Universums enträtseln.“ Berit springt auf, klaubt einen Topf aus dem Schrank, schüttet Wasser hinein, stellt ihn auf eine Kochplatte und schaltet sie ein. *Spaghetti mit Butter und Käse*, das ist jetzt genau das Richtige für uns. Die Spaghetti hat sie bereit gelegt, den deftigen Gauda entnimmt sie dem Kühlschrank, um ihn sogleich in dünne Scheiben zu schneiden. Interessiert verfolge ich den Küchendienst meiner Schülerin. Das ist das erste Mal, dass sie uns etwas Warmes kocht. Für sie ist es ein Spaß. Ich aber bin ihr mit Haut und Haaren verfallen. Und die Verzückung, mit der ich ihr Agieren in der Küche verfolge, signalisiert mir, dass ich mich tatsächlich verliebt habe auf meine alten Tage. Na ja, das werden nur die Hormone sein, deren Konzentration nach der Paarbildung wieder abklingt, um durch diejenigen zur Brutpflege ersetzt zu werden. Und die hält allenfalls einige Jahre vor, die gut zu meiner Restlebenszeit passen. Was meiner Mitbewohnerin dabei wohl durch ihren Kopf geht? Für sie ist es sicher nur ein zweckmäßiges Spiel, das sie ihrem Ziel eines selbstbestimmten Frauenlebens näher bringt. „Was starrst du mich denn so an?“ Trotz der Verblüffung darüber, ertappt worden zu sein, starre ich weiter. „Kochen kann ich natürlich auch. Du wirst dich noch wundern. Morgen, zur Feier des Tages, wird es Gemüsesuppe mit mildem Paprika geben.“

Fasziniert starre ich sie weiter an, stottere herum, da sie sicher genau weiß, was in mir vorgeht und bringe es endlich einigermaßen artikuliert heraus: „Du hast also tatsächlich nicht deine Tage bekommen, bist schwanger geworden und wirst morgen den Beginn der Embryonalgenese mit mir feiern. Das ist einfach unglaublich, was du mit mir anstellst!? Nie hatte ich mir vorstellen können, dass meine Altersträume von der Jugend einmal Wirklichkeit werden könnten. Und jetzt lebe ich wie in Symbiose mit einer jungen, schönen

und intelligenten Frau zusammen, die Spaß an Sex and Math and Literature hat, mich beglückt und bekocht und – mit fühliger und intellektueller Anteilnahme den Fortgang ihrer Schwangerschaft verfolgt.“ Behänd’ lässt meine Köchin die Spaghetti ins heiße Wasser gleiten und dreht sich zu mir herum.

„Und dass ich dich vergewaltigte und du gegen deinen Willen noch einmal Vater werden wirst, nimmst du mir nicht übel? Umgekehrt hätte ich es nicht durchgehen lassen und dich gehasst, dir die Hölle heiß gemacht, die Schwangerschaft abgebrochen und dich angezeigt ... Nun ja, nein, das nicht wirklich; denn ansonsten geht es mir sehr gut hier. Ich habe alles, was ich zum beglückten Leben brauche. Und eine Vergewaltigung, womöglich noch gefesselt an allen Vieren aufgehängt, kann sehr lustvoll sein.“

Ich lehne mich auf dem Stuhl zurück, schließe die Augen und denke mit Behagen an mein Geburtstag zurück. Dass ich das noch erleben konnte! Erfreut springe ich auf, greife mir eine bereit gestellte Flasche Rotwein, einen dreijährigen Chianti Classico, ziehe ploppend den Korken heraus, gieße ab und schenke mir ein. Berit serviert die gerade richtig geweichten Spaghetti mit dem geschmolzenen Käse und gibt die Butter hinzu. Wir setzen uns, sie greift zum Gemüsesaft, ich zum Rotwein: „Auf die Vergewaltigung!“ Klingend stoßen wir an, stellen die Gläser ab und drehen mit den Gabeln die wohlgefetteten Spaghetti zu vielfädrigen Wirbeln herum. Flutschend gleiten sie hinein in unsere Mäuler und entfalten ihren mild-herben Wohlgeschmack. Die Seltenheit eines Genusses ...

„Der Fick an der Brüstung war sehr berauschend, hob er doch an im knatternden Rauschen des Mähers und endete in den säuselnd luftigen Höhen des Himmels. Nach den Tagen unserer Abstinenz erhöhte die Seltenheit des Genusses ... “

„ ... das Vergnügen, ganz so wie das nach Wochen erste warme Essen gerade. Hm, ist das köstlich!“ Fettig glänzen unsere Mäuler und Lippenpaare. An Berits Hals und den Handgelenken verblassen die Striemen der Lederriemen, obwohl die roten Ränder gut zu ihren roten Lippen passten. Schmunzelnd stoßen wir erneut an. Ich trinke den trockenen Rotwein in großen Schlucken, genieße den Sinnesgenuss des fruchtig-herben Geschmacks und das leichte Beduseltwerden durch den Äthanol. Mir wird hitzig und wohliger zu mute. „Die Vergewaltigung von Frauen und Kindern durch Männer ist ja ein weltweit immer wieder praktiziertes Verbrechen ... “

„Wobei Männer auch von Männern vergewaltigt werden und es nicht überall als Verbrechen gilt. *Nimm dir ein Mädchen und reiche es an deinen Vater weiter!*, soll die patriarchale Maxime einer alten indischen Überlieferung sein. In archaischen Zeiten dürfte es ganz normal gewesen sein, dass die ranghöchsten Männchen sich nach Belieben über die Weibchen hermachen durften. Die angeblich erhaltenswürdigen Überlieferungen beziehen sich zumeist auf vorzivilisatorische Zeiten. Du hast ja schon wiederholt darüber geschrieben, dass Kulturen zu zivilisieren und nicht zu erhalten seien!“

„Ja, so ist es; aber Männer? Ist es überhaupt ein Straftatbestand, wenn Frauen einen Mann vergewaltigen?“

„Sicher! Du scheinst dir nicht im Klaren darüber zu sein, dass mehrere Frauen oder eine bewaffnete Frau einem Mann durchaus sexuelle Gewalt antun kann.“

„Indem sie ihm Viagra einflößt und in die Besinnungslosigkeit reitet? Das ist ja nicht nur unangenehm ... kann aber ziemlich demütigend sein. Wie auch immer. Dir hatte

ich ja zugestimmt, nachdem du mir Gewalt angetan hattest ... Obwohl es vielleicht dem Einverständnis des Opfers mit seinem Peiniger entsprach, wie es nicht selten bei Vergewaltigungen von Frauen vorkommen soll, wenn es ihren geheimen Wünschen entsprach, die nun endlich einmal lustvoll befriedigt wurden. Mir war es in der Tat so ergangen, weil ich es mir überhaupt nicht vorstellen konnte, von so einem Zauberwesen wie dich, zum Zwecke des Schwangerwerdens genommen zu werden. Das ist schon ziemlich kurios. Und du, hattest du es überhaupt geplant oder überkam es dich spontan aus einer Laune heraus?“

Meine jugendliche Schöne am Tisch lässt es sich drehend und flutschend schmecken, kaut gemächlich, schluckt und schmatzt dazu und trinkt zwischendurch vom dicken Gemüsesaft. Abgelenkt vom Zusehen und beileibe nicht so flink mit dem Aufwickeln der langen, dünnen Teigbänder, habe ich erst die Hälfte verzehrt, als sich mein Hausmädchen bereits erhebt, um den Kaffee zu kochen. Unterdessen haben sich ihre Gedanken wohl geordnet abgesetzt und brauchen nur noch aufgelesen zu werden. „Eigentlich ergibt sich schon alles aus meinem Motto, dem Optimierungsgedanken und dem Anspruch, möglichst viel von dem selbst erlebt zu haben, was ich sexualpraktisch erwarte, mathematisch simuliere oder literarisch erzähle. Denn optimiert wird nach dem Darwin-Algorithmus, der uns via Sexualität aus dem Ursprung der Welt hervorkommen ließ. Und womit wird optimiert? Mit den genetischen Reproduktionseinheiten auf den Chromosomen, deren Informationen in den Kombinationen der vier DNS-Basen kodiert sind. Handelt es sich vielleicht um Kompositionen, vergleichbar mit den Streichquartetten, die du dir heute gekauft hast? Die gelten ja als die Quintessenz der Musik, nicht nur der Beethovens.“

„Angetrunken wie ich bin, steht mir der Sinn nach Hippie-Musik. Servier den Kaffee doch bitte im Wohnzimmer, Baby, ich werde für coole auditive Kriegsbemalung sorgen. Das Frauenquartett aus Kalifornien wird dir gefallen.“ Ich spüle rasch das Geschirr, trockne es ab, belasse es auf der Ablage und stelle zwei Tassen mit etwas Gebäck auf ein Tablett. Berit steht wie gebannt vor dem Kaffeeautomaten und starrt sinnend in die Ferne blickend durch ihn hindurch. Da will ich nicht weiter stören, klaube die Medien zusammen und schleiche mich ins Wohnzimmer davon. Ich lege die WARPAIN-CD in den Player, starte sie und stelle die angemessene Lautstärke ein. Schwebend luftige Gesänge und scharfe elektronische Klänge erfüllen den Raum. Ich flenze mich auf die Couch, lehne mich weit zurück und schließe die Augen. An der leichten Bewegung des Polsters gewahre ich meine Mitbewohnerin, die sich sanft an mich schmiegt. Ihren Kopf in meiner Armbeuge spürend, lege ich ihr meinen Arm um die Schulter und synchronisiert auf den fein gewobenen Klangteppichen der vier Neo-Hippies fluktuieren wir tief in uns hinein. Für mich ist es wie auf einer Zeitreise, die mich geradewegs in die 1970er Jahre zurück führt. Wie war das damals? Erst die Abtreibung, dann die Schwangerschaft. War es alles nur die ewige Natur? Bei Berit ist es der kühle Verstand, der sie leitet. Ich haderte noch mit mir selbst, sollte Vater werden, obwohl ich lebenslang Kind bleiben wollte. Ein Kind bin ich heute noch. Frauen werden mit der Pubertät erwachsen oder waren nie Kinder. Wie aus weiter Ferne kommend, umweht mich Kaffeeduft. Ich senke den Kopf und mir wird der Tassenrand zwischen die Lippen gehalten. Zaghafte schlürfend flöße ich mir das heiße, aromatische Getränk ein und gewahre sein Abfließen in die Tiefe meines Unterleibs. Ich

lecke mir die Lippen ab und spüre den trockenen Geschmack von Zimt und Koriander auf der Zunge. Mit dem Wechsel von Kaffee und Keksen tauche ich ein in Erinnerungen an gemütliche Nachmittage zu Hause. Aber wo war das? Bei Oma oder Mutti, einem Freund oder einer Freundin? Diese Familienrituale wirken ewig nach. Dabei dachten wir, sie ein für alle Mal hinter uns gelassen zu haben. Wie naiv wir waren ... Kinder eben. Nicht nur mit dem Strom der einwandernden Hinterwäldler nimmt die Bedeutung von Familie, Herkunft und Kultur wieder zu. Ein rationales Ausnahmetalent wie Berit ist da wie ein seltener Fels in der Brandung. Intelligente und kreative Menschen bedürfen keiner Kultur, sie sind für das Leben schlechthin geboren, die Welt ist ihnen gerade groß genug. Sie haben den Mut, sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen und leben in der Freiheit, nur ihrer Vernunft folgen zu können. Auch so ein Begriffsquartett, das der weiteren Interpretation und Ausgestaltung lohnte. Vielleicht werden die Hochbegabten und Ausnahmetalente mit ihren Mitstreitern aus den Internaten einmal weltweit zu den Kondensationskeimen einer neuen Gesellschaft taugen, einer Weltgesellschaft, von der schon Kant und Einstein träumten. Ein jäher Rhythmuswechsel im Klangteppich und das Schwanken des Sofas lassen mich aufmerken. Meine Schülerin ist aufgesprungen und tanzt verzückt im Bass- und Schlagtakt des Frauenquartetts. Ich greife mir die CD-Hülle. Es ist *KRIMSON* von der Bonus-CD, dem sich meine Jugendliche hingebungsvoll überlässt. Fasziniert verfolge ich die Anmut und Wohlgestalt in ihren fließend-rhythmischen Bewegungen. Die schwebend hohen Gesänge über den basalen Rhythmen fetzen einem in Kopf und Glieder. Gebannt verfall ich dem Zauber der harmonischen Figurenfolgen, mit denen meine junge Schöne den Raum ausmalt. Und weil das Stück so kurz ist, wiederholt sie es sogleich. Man könnte es in einer Endlosschleife hören und tanzen. Wieder und wieder hebt das zarte Gitarrenspiel an, fetzt dann los in Bass und Drums, nimmt mit dem Gitarrensound die Melodie wieder auf und – hebt ab in die himmlischen Höhen heller Mädchenstimmen. Das Ritual hat Suchtpotential.

Hold me closer and don't ever let me go ... don't let me go, hallt es in mir nach, als ich sachte und weich im Schoß meines Mädchens lande, das milde lächelnd auf mich herab sieht. Hatte ich etwa laut mitgesungen? Wenn ja, dann konnte das nur meiner angetrunkenen Heiterkeit geschuldet sein, in der mir natürlich der andere Song einer coolen Band aus San Francisco in den Sinn kommt: *When the truth is found to be lies / And all the joy within you dies ... You better find somebody to love*. Die Hippies waren genauso naiv wie die Romantiker. Was noch immer nottut, ist Vernunft. Die Liebe kommt dann ganz von alleine. Man sollte es ruhig ganz wörtlich nehmen. Alles, was man braucht, ist ein Körper. Und es spielt keine wesentliche Rolle, ob es der eigene oder ein anderer ist, der eines alternden Gelehrten oder der seiner jugendlichen Schülerin. Die Körper sind es, die zueinander streben, so wie die Begleiter ihren Planeten und die Wanderer ihren Sonnen angehören und – die Meteoriten in die Sterne, auf die Planeten und Monde stürzen. Erhaben selbstgenügsam leuchten, korpuskulieren und gravitieren nur die Sterne Milliarden Jahre aus sich heraus und – verschwenden sich letztlich wie eine abbrennende Kerze in ihrem Licht. Sind sie aber groß genug, bleibt in der Raumzeit die Singularität eines schwarzen Loches zurück, das im Verborgenen ewig weiter temperiert, geladen bleibt und vor sich hin rotiert. Unter den Menschen ist es so, als ob aus der hellen Eminenz

der dunkle Eremit geworden ist, der bunte Hippie sich in einen schwarzen Nihilisten verwandelt hat, den es immer wieder zurück in den Ursprung der Welt hinein drängt ...

„Und wie es die Materie letztendlich auf nimmer Wiedersehen ins ewige Unendliche hineinzieht, wirst auch du alsbald für immer verschwinden. Im Grenzfall höchster Energie ist aus dem physikalischen Wechselwirkungsquartett nur noch eine universelle Supersymmetrie der Energie verblieben. Und welche Solistin bleibt uns vom musikalischen Streichquartett?“

„Die Singularität, die Energie, die Frau im Quartett? Die zu einer Solistin wird? Zumindest filmästhetisch fällt mir dazu Godards *Vorname Carmen* ein.“

„Dann lass uns seine Werkschau fortsetzen und danach fahnden, was vor dem Namen war.“

„Wie es sich für einen Film der „Nouvelle Vague“ gehört, ist er selbstreflexiv und mehrschichtig, metaphorisch und collagenhaft, ...“

„Red' nicht rum, leg' lieber den Film ein!“

Meine Schülerin schaut mich verschmitzt schmunzelnd an. Manchmal gehe ich ihr einfach auf die Nerven. Aber nur scheinbar, denn selbstredend wird sie nichts dagegen haben, wenn ich dem Film die Doku des Meisters über sich selbst voranschicke: Film ab! Gezeigt werden Arbeitsnotizen, gesprochene Off-Kommentare, dann das Bild eines Jungen und – Brandungswellen. Dem Jungen wird zu bedenken gegeben, *dass es das Wichtigste ist, zu wissen, zu wem er gehörte; welch' dunkle Mächte Anspruch auf ihn erhoben*. Der Wind fluktuiert heulend mit den Gräsern, die Wellen brechen sich periodisch rauschend an der Küste: Zufall und Notwendigkeit bestimmen das Naturgeschehen. Aber wirken die dunklen Mächte auch in der Natur oder verkörpert die Natur selbst die dunklen Mächte? *Laterna Magica*. Gewöhnlich kommt zuerst der Tod, dann das Schwarz. Godard machte es umgekehrt. Erst trug er schwarz. *Der Tod kam nicht. Weder in Paris, noch am Genfer See*. Wie hängen Konvention und Kausalität, Implikation und Äquivalenz zusammen? Was kam, waren die Tücken. *Das heißt das Leben*. Was sollte die Intention des Films sein? *Sein und Zeit*.

„Das ist ja phantastisch, wie Godard das macht. Die Atmosphäre, die er schafft, da bekommt man gleich Lust, selbst einen Film zu drehen!“ Ganz aus dem Häuschen vor freudigem Interesse, schmiegt sich meine Jugendliche auf dem Sofa an mich.

Soll ein Film etwas *ans Licht bringen*? Dazu klingelt das Telefon und Gesprächsfetzen handeln von dieser Geschichte mit der Kultur, die alles mit der Kunst zusammenfallen lasse. Dabei ist die Kultur die Regel und die Kunst die Ausnahme. Und wieder Brandungswellen. Diesmal schwach an einem Steg mit einer Entenfamilie darauf. Verhält es sich mit der Natur und dem Leben so wie mit der Kultur und der Kunst? Die Regel ist, dass niemand sagt: *Die Ausnahme*. Man schreibt es, komponiert es, malt es, nimmt es auf. Oder man lebt es. Das wäre dann *Die Kunst des Lebens*. Aber *die Regel ist, dass man den Tod der Ausnahme will*. Der Kulturpessimist zieht ein deprimierendes Fazit: *Es ist also die Regel des kulturellen Europas, die Kunst des Lebens zu töten, die zu unseren Füßen gedieh*. Nach dem *Requiem* sind die Assoziationen so weit her zu holen wie die Kristallnacht und die Rauchschwaden einer Zigarette: Kristall und Rauch. *Kann man sagen: Wo es an Zweifel mangelt, mangelt es auch an Wissen*? Das sah schon Sokrates so. Und die Legende

der Stereophonie geht über Pascal und Euklid bis zum jüdischen Hexagramm zurück, das aus dem symmetrischen Übereinandersetzen zweier gleichseitiger Dreiecke entsteht. Aber was hat die reflektierte Stereophonie mit dem Verhältnis von Juden und Palästinensern zu tun? Eine weit her geholte Assoziation! Denn: *Der Geist ist eine Macht in dem Maße, wie er dem Negativen ins Gesicht schaut ... und bei ihm verweilt.* Entflieht der Mensch in die Welt des Geistes, wenn ihn die irdische Welt nicht mehr befriedigt? *Die Zeichen unter uns und Wege, die nirgendwo hinführen.* Werden daraus Wegweiser ins Nirgendwo, Zeichen ohne Bedeutung?

„Wie man Bilder, Texte, Reflexionen, Dialoge, Geräusche und Musik in Raum und Zeit durch Seinkönnen, Vorgehenlassen und Handlungsverläufe in Szenen verwandelt. Das ist schon stark, wie der Meister das vorführt.“ Dem kann Berit sich nur anschließen und verfolgt gebannt dem weiteren Verlauf der selbstreflexiven Filmdokumentation des eigenen Schaffens.

„Ha, ha, ha, die junge *Kassandra*, die mit dem Filmteam in des Meisters Wohnung kommt und davon spricht, dass Filme im Fernsehen nur Reproduktionen seien, hat natürlich ein äußerst knappes Höschen an. Will sie den alten Sack durch den Reiz ihrer Pobacken bloß erfreuen oder zu Reproduktionen ermuntern?“

„Da bist du ja wieder bei deinem Generalthema gelandet. Godard wollte sich nicht nur auf die Benjaminsche These vom Ende der Kunst im Zeitalter der Reproduzierbarkeit beziehen. Das denke ich auch.“ Schmunzelnd lasse ich den Film zurücklaufen und verlangsamt wieder voranschreiten. Eine sexy Pose friere ich ein. Wir schauen uns an und denken wohl im Gleichklang. „Bei nächster Gelegenheit werde ich einige hot pans für dich einkaufen. Ich muss ja eh noch einen zweiten Satz Kleidung besorgen, damit du mit deinem Zwilling im aufregenden Partnerlook herumlaufen kannst.“

„Ja, ja, da freu dich man schon drauf. Aber nun weiter im Programm.“

Europa ist des Todes. Doch woran stirbt Europa? ... Wege die nirgendwo hinführen: Die leere Seite ist des Menschen Spiegel. Was für eine hinterhältige Metapher!? Und dann Landschaftsbilder aus Kindertagen. Ein von einer Wiese durch einen Zaun abgetrenntes Feld, der Tageshimmel über einem ruhigen See. Entspricht die künstliche der natürlichen Trennung? *Können sich vielleicht zweierlei Begriffe von Heimat aufzeigen? Eine vorgegebene Heimat und eine eroberte Heimat.* Erst beim Schnitt entsteht aus den Szenenfolgen der Film. *Als sei das gesamte Universum ein unermesslicher Irrtum.* Eine Assistentin ist blind. Vom Film ertasten kann sie die physischen Artefakte. Sie lassen sich sogar als Landschaften nachbilden. Aber ist nicht das Fleisch ein finiter Begriff? Kann ein Film so universell wie die Sprache werden? *Eine Regierung ist das Einverständnis, sich regieren zu lassen.* Dabei gibt es noch mehr da oben. Und unten? Die Liebenden? Das Selbstportrait endet auf dem Tennisplatz. *Die Vergangenheit ist niemals tot. Sie ist nicht mal vergangen. Mir gefällt es genauso, vergangen zu sein wie nicht vergangen zu sein.* Am Ende trifft der Wanderer am Wegesrand auf den großen dunklen Fremden, der von der Macht Amerikas kündigt. Wird Woody Allen mit seinem Film *You will meet a tall dark stranger* darauf anspielen? *Wenn es etwas Wahrheit in den Mündern der Dichter gibt, werde ich leben.* Zum paradiesischen Abspann über grüner Wiese wird der Meister noch *zu jenem, der liebt. Das heißt endlich den Namen zu verdienen, den ich mir gegeben hatte.*

„Ahh, was für eine gelungene Überleitung zu *Vorname Carmen*, die der patriarchalen Liebe zum Opfer gefallene. Wir hatten einige literarische Frauengestalten im Feminismuskurs behandelt. Neben *Carmen* auch *Julia*, *Desdemona*, *Madame Bovary*, *Effie Briest*, *Anna Karenina* und *Rachel*. Die letzte tragische Frauenfigur ist immerhin von einer Frau auf ihrer Fahrt hinaus – ins Herz der Finsternis geleitet worden. Nach Virginia Woolf ist es mit der Frauenliteratur ebenso wie mit den literarischen Frauengestalten zum Glück fast nur noch besser geworden; jedenfalls im Umkreis der westlichen und ostasiatischen Zivilisationen. In der islamischen Welt und dem indischen Kastenwesen, geschweige denn im Kontext der grausamen animistischen Riten, die noch immer im finsternen Afrika praktiziert werden, dürfte es Frauen nach wie vor an den Kragen gehen, Beschneidungen, Vergewaltigungen und Misshandlungen an der Tagesordnung sein.“

„In Indien werden jährlich Millionen überzähliger Kinder in Haushalte, Fabriken oder Bordelle gesteckt und nur am Leben gehalten, wenn sie Zwangsarbeiten verrichten, sei es als Haushaltshilfe, Arbeitskraft oder Sexsklave. Da wundert es mich, wieso die Frauen nicht in Indien oder Pakistan aufbegehren, sondern im Westen. Rund die Hälfte der RAF und ihrer Sympathisanten waren Frauen ...“

„Na ja, du wirst wissen woran es liegt ...“ Berit lässt mich allein auf der Couch zurück und wechselt die DVD.

„Geht es ums schiere Überleben, machen die Menschen alles, was von ihnen verlangt wird. So war es im Germano- und so ist es wieder im Islamo-Faschismus. Ohne offene Gewaltausübung ist es die strukturelle Gewalt patriarchaler Traditionen, unzureichender Ernährung, geringer Einkommen und mangelnder Bildung, die Frauen und Kinder in Abhängigkeit hält. Der RAF ging es um die Entführung oder Ermordung herrschender Männer; frei nach dem Motto Büchners: *Friede den Hütten, Krieg den Palästen!* Das ist der Kontext, in dem Godard seine *Carmen* angesiedelt hat. Eine schöne junge Frau hat sich einer Gruppe linker Anarchisten angeschlossen, die einen Industriellen entführen wollen, ihre Tat sinnigerweise als Filmprojekt tarnen und im Hotelrestaurant bei ihrem Entführungsversuch von einem Streichquartett begleitet werden, in dem auch eine schöne junge Frau mitspielt. Zu Beginn sehen wir die Politaktivisten eine Bank ausrauben, um sich die Mittel zu beschaffen ...“

Meine Schülerin hat den Film gestartet und sich wieder zu mir gesetzt. *Dieser Film erhielt den goldenen Löwen beim Filmfestival von Venedig 1983 und den des Spezialpreises für Bild und Ton.* Ein multimediales Erlebnis nimmt seinen Lauf. Es geht um das gemeinsame Spiel in einem Streichquartett und einem Anarchistenquartett. Den Kontext bestimmt der Entwicklungsstand von Recht und Wirtschaft, Technik und Natur im Spätkapitalismus. Nach dem Banküberfall nimmt die Polizei die Verfolgung auf. Immer wieder kreuzen sich die Verkehrsströme und unverhofft rauschen Brandungswellen dazwischen. Inmitten der Schießereien trifft die Anarchistin *Carmen* auf den Wachmann *Joseph*. Übereinander herfallend, sich wehrend und Schutz suchend, geraten sie aneinander und liegen unversehens aufeinander. Magisch fühlen sie sich zueinander hingezogen und fliehen kurzerhand in die Ferienwohnung ihres Onkels am Meer. Die Brandungswellen rauschen und – *Es ist in mir, es ist in dir, was da furchtbare Wellen schlägt; denn die Welt gehört nicht den Unschuldigen.* Aber rechtfertigt das Entführungen und Morde? *Man*

wird weitermachen, wenn man kann. Ich habe keine Angst. Es ist nur, weil ich mich nie binden konnte, nicht wusste wie. Die, die sich nicht so nennen dürfte, Carmen ... Möge das Unendliche eintreten. Ungesehen, ungesagt ... Heutzutage macht man nie das, wozu man Lust hat. Kann sein. ... Sein, sein ... Was kann sein? Was können wir sein? Und was macht der Onkel und Patient und Regisseur des Films im Film? Warum ich hier bin? Es gibt Text für den Dialog ... Die Geschichte spielt am Meer ... Während Onkel Jean am Film arbeitet, macht Claire beim Einstudieren der Streichquartette zu viele Fehler ... Im Irrtum zu verharren, ist des Narren Vorrecht ... Bei der Durchführung muss es dramatischer werden. Es muss stürmischer kommen ... Und Joseph? Nicht fragen, handeln. Der Wachmann hat die Räuberin gefesselt und – Fesseln sind ein Symbol für die Liebe. Der erste Satz ist auf Harmonie gebaut, bekommt Claire gesagt. Und wozu hat Carmen Lust? Den Leuten zu zeigen, was eine Frau mit einem Mann macht. Sie umspühlt seinen Stamm wie die Brandung den Felsen an der Steilküste. Damals mit ihrem Onkel war sie 13 oder 14. Nun will sie mit Freunden einen Film machen, einen Dokumentarfilm. Zeigen, was sein kann? Joseph fragt: Warum gibt es Frauen? Und endlich kommt er darauf, warum das Gefängnis das Loch heißt ... Zeige deine Gewalt Schicksal. Wir sind nicht Herren unserer selbst. Alles bebt. Die Erde, das Haus, ich ... Mein Geschlecht bebt auch. Alles durch sie. Die Wolken, die regneten in die Lebensbäche ...

Die Einsamkeit hat mich gezwungen, mich selbst zu meinem eigenen Freund zu machen. Onkel Jean hat sich in die Psychiatrie einweisen lassen. Und Er? Er heißt Joseph, hat aber nicht seine Maria, sondern Carmen gefunden: Wenn ich dich liebe, bist du erledigt ... Die Unschuldigen da und die Schuldigen dort ... Jetzt ist schluss mit dem Träumen. Wir sind wieder auf dem Boden. Den beiden Einzelnen ist die Polizei auf der Spur. Die Polizei ist für die Gesellschaft, was die Träume für den Einzelnen sind und die Jugend ist immer für die Liebe und gegen das Geld. Wirklich? Wir werden einen Mann entführen ... Wir sind zu wenig, nur zu viert ... Sein oder Nichtsein, das ist nicht wirklich eine Frage. Mövengeschrei, Geschirrgeklapper, Claire will Joseph helfen. Einen Haufen Müll sind die jungen Leute. Sie haben nichts erfunden, nicht mal die Arbeitslosigkeit ... Van Gogh hat ein bestimmtes Gelb gesucht als die Sonne weg war. Der Regisseur ist am Suchen. Einen Film drehen in einem Kasino? Es wäre für mich wie eine Madeleine. Marlene Dietrich und Ludwig Beethoven in Nizza. Damit spielt der Regisseur nicht nur auf Proust an, sondern auch auf seine eigene Vergangenheit. Um die Filmkosten hatte er einmal Roulette gespielt und verloren. Der Dokumentarfilm sollte Fiktion sein. Aber der Regisseur geht, bevor sein Text zu Ende ist. Worin liegt die Ursache der heutigen Krise? Wir leben in einer beschissenen Wirtschaft. Die Maschinen haben angefangen, Güter herzustellen, für die überhaupt kein Bedarf besteht. Von Atombomben bis zu Plastikbechern. Die Scheiße sind nicht wir. Die Scheiße ist die Welt. Onkel Jean befindet sich in einer Krise, weil Regisseure wie er im Zeitalter der Blockbuster nicht mehr gefragt sind. Aber was ist das davor? Bevor man einen Namen hat, fragt Carmen ihren Joseph. Der versteht das nicht. Ich habe eigentlich nicht viel mit dir zu tun. Was habe ich für eine Rolle? Was soll ich bloß anfangen? Ich gehe. Und was mach' ich? Finde mich! Mich! Finde mich hübsch. Das ist es, das davor. Einfach nicht beachten. Der Name Gottes. Einfach nicht beachten. Es ist aus mein Freund. Vorhang. Ende ... Was soll das mit dem Quartett ... Wir drehen eine

Dokumentation über die großen Hotels ... Brandungsrauschen, Wellenbrechen, Verkehrsrauschen, sich überkreuzender Auto- und Bahnverkehr, Schüsse knallen, Schnellfeuerwaffen knattern im Kontrast zu dem wohlklingenden Zusammenspiel im Streichquartett. Nach der Schießerei bricht der Tag an. *Die Schönheit bringt uns mit ihrem Terror an die Grenzen dessen, was wir ertragen können ... Wenn alles verloren ist, aber der Tag beginnt und man atmet trotzdem ... Das nennt man die Morgenröte.* Brandungswellen. Abspann.

„Wie gut, dass wir zuvor das Selbstportrait gesehen hatten. Die Fülle der Assoziationen ist schier überwältigend. Wie schon *Maria und Joseph*, kann man sich den Film immer wieder anschauen und wird stets etwas Neues entdecken. Die Filmkunst Godards ließe sich zwanglos in Comics übertragen ...“

„Wobei allerdings der Soundtrack verloren ginge. Der ist Godard besonders wichtig und zu Recht ausgezeichnet worden. Ansonsten ist ja die ganze „Nouvelle Vague“ dem Umstand der Handkamera und improvisierter Drehbücher geschuldet.“ Berit scheint in tiefes Nachdenken zu versinken. Irgendetwas hat sie wieder berührt, wirkt in ihr nach, beschäftigt sie weiter. Nachdenklich leise hebt sie an:

„Vielleicht sollte ich vom Comic zum Film übergehen ... beziehungsweise meine Comics als Drehbücher ansehen, quasi als Vorarbeiten für Filmprojekte.“

„Sex and Math and Cinema? Du könntest mit Kurzfilmen beginnen. Digitalkameras sind leicht zu handhaben, auch in HD. Mischpult und Schneidetisch ist das Notebook. Mathematik und Erotik kommen in Filmen und Serien auf jeden Fall zu kurz. Da könntest du in der Tat einmal eine coole Serie in Angriff nehmen, die auch der exakten Wissenschaft unterhaltsam Rechnung trüge. Immer diese Krimis, Kriegsfilm oder Thriller mit ihren Gewaltorgien oder der archaischen Grausamkeit. Du dagegen könntest deinen Lenz-Comic zu einer Serie ausweiten, in der eine junge, schöne und talentierte Mathematikerin sich auf den Weg der Erkenntnis begibt, um nicht nur die Welt zu verstehen und eine verbesserte Annäherung an die Wirklichkeit zu erreichen, sondern visionär in die unendlichen Räume mathematischer Strukturen hinaus wiese. Nicht Gewaltorgien und Machtspiele stünden im Vordergrund, sondern ausufernder Spaß an variationsreichem Sex und hingebungsvolle Lust am exakten Denken.“

„Aber wäre das nicht schon eine Serie für das postmaskuline Zeitalter? Männer werden immer vom Imponiergehabe, Revierkämpfen und der Konkurrenz bestimmt bleiben und ebenso primitiv sind ja die meisten Filme und Serien, die ein Massenpublikum begeistern. Echte mathematische Herausforderungen, wie sie das Finden von Beweisen darstellen, werden stets auf die wissenschaftliche Subkultur beschränkt bleiben, auch wenn es nur um den Nachvollzug der Theoreme gehen sollte. Im Gegensatz zur Mathematik bietet die Musik den Vorteil, dass man sie zunächst einmal einfach hören und genießen kann, auch die Beethovenschen Streichquartette. Für ihre kompositorische und musikwissenschaftliche Analyse interessiert sich wiederum nur eine kleine Minderheit. Die Godard-Filme jedenfalls sind ihrer offenen Struktur nach unerschöpflich interpretierbar. Das macht sie mit den Büchern Murakamis vergleichbar. In welchem Zusammenhang stehen z.B. die Interaktionen im Anarchistenquartett mit dem Zusammenspiel der Instrumente im Streichquartett? Welche Ausschnitte aus welchen Quartetten hat Godard überhaupt warum ausgewählt? Folgt womöglich der ganze Film Beethovenschen Kompositionsregeln? Wenn das so ist,

dann läge es für mich nahe, einen Film einmal nach mathematischen Kompositionsregeln zu gestalten versuchen.“

„Um dich verschiedener mathematischer „Stile“ zu bedienen? So wie die Physiker es machen, wenn sie eher auf geometrische oder algebraische Theorien zurückgreifen? Godard bedient sich der Klassik, Woody Allen verwendet meistens Jazz in seinen Filmen.“

„Im Film wechseln Bilder und Dialoge stilgemäß und einem Rhythmus folgend. Kommen Computerspiele der Algorithmisierung der Filmkunst nicht schon ziemlich nahe und werden das Cinema in hundert Jahren weitgehend verdrängt haben?“

„Du mit deinen besonderen synästhetischen Fähigkeiten müsstest in der Lage sein, normal gedrehte Spielfilme mit echten Schauspielern durch berechnete Animationsfilme mit künstlichen Figuren so weit anzunähern, dass man keinen Unterschied mehr feststellen könnte.“

„Die Algorithmisierung der Kunst. Das Thema hatten wir ja schon. Noch hat kein Computer den Turing-Test bestanden. Schon unser Sprachvermögen reicht weiter als die Berechenbarkeit. Gleichwohl sind bereits RD-Gleichungen zur Simulation der Morphogenese geeignet. Warum sollten sich daraus nicht Minenspiel und Gestik entwickeln lassen? Ihre Numerik unterfällt natürlich der Turing-Maschine; denn andernfalls wären sie ja nicht auf einem Computer simulierbar. Frei nach dem Hebbischen Lernprinzip: *Neurons that fire together wire together*, könnten die Simulationsergebnisse mit dem Verhalten wirklicher Schauspieler abgeglichen werden. Aber du hast Recht. Ich sollte mit Computerspielen beginnen. Simulierte Spielfilme werden sich dann ganz von selbst als weniger variantenreiche Spezialfälle ergeben.“

„Leider dominieren die aus den Kriegsspielen hervorgegangenen Ballerspiele den Markt, in denen es vornehmlich um die drei Macho-Merkmale geht: Imponiergehabe, Revierkämpfe, Konkurrenzverhalten. Ich kenne allerdings überhaupt keine Computerspiele genauer. Das, was ich bei den Studenten im Wohnheim mitbekam, hatte mich nachhaltig abgeschreckt. Gleichwohl sollte sich die bereits weit entwickelte Medientechnik auch für Lebens- und nicht nur für Kriegsspiele einsetzen lassen. Evolutionsspiele müsste es eigentlich schon geben. Die könntest du dann weiter entwickeln ... “

„Von den Macho-Merkmalen über die RRR-Variante bis hin zu einer *Welt am Draht*? Am Anfang war das Ei! Da kommen Fokker-Planck vorbei: Eine fluktuierende Ausreißerin wird mit nach Hause genommen und ihre Bildungstendenz stabilisiert sich. Wie einst in den sich selbst reproduzierenden Nukleinsäuren.“ Meine werdende Mutter erhebt sich rücksichtsvoll und verschwindet im Dunkel des Türrahmens zum Flur. Längst ist es Nacht geworden und das fahle Licht der städtischen Außenbeleuchtung taucht mein Wohnzimmer in eine schwache Resthelligkeit. Punktförmig leuchten die Kontrolllampchen der Unterhaltungselektronik aus ihr hervor und großflächig reflektiert der fast volle Mond das Sonnenlicht bis tief ins Zimmer hinein. Gespenstisch vergrößern sich in seinem kalten Schein die Gegenstände zu langen Schatten. Nach einer unbestimmt langen Weile taucht schemenhaft und geräuschlos meine Mitbewohnerin wieder auf. Sie setzt sich zu mir, kuschelt sich an mich und instinktiv nehmen wir eine für die Nachtruhe bequeme Stellung ein. Halb hingestreckt liegt die Ausreißerin in der Armbeuge an meiner Seite. Ahnungsvoll spüre und befühle ich den jugendlichen Frauenleib, der in erwartungsvoller

Hochstimmung zu sein scheint. Irgendetwas heckt Berit wieder aus. Es ist nicht nur die sich wohl gerade in ihr anbahnende Embryonalgenese. Und da rieche ich es auch schon. Das köstliche Haschischgebäck, das uns bereits zum Abschluss meines Geburtstages in die rechte Heiterkeit versetzt hatte. Der Keks rührt an meinen Lippen, bereitwillig öffne ich sie, lecke die Krümel von den Fingern meiner Versorgerin und schließe die Augen. Das Zimt-Aroma überdeckt den leicht bitteren Geschmack des Wirkstoffes. Am THC wird sich meine Schwangere ebenfalls erfreuen können. Schließlich handelt es sich um eine körpereigene Substanz. Kaum merklich zunehmend breitet sich eine ins Grenzenlose reichende Behaglichkeit in uns aus, weiter immer weiter hinein in die Körper erstreckt sich unser Wohlgefühl. Leicht und beschwingt liegen wir beieinander, schmiegen uns dem gemeinsamen Bewusstsein zustrebend aneinander. Wie von Geisterhand gewendet und endlos verlangsamt rutscht und reibt sich uns der Stoff von den Leibern. Das Liebkosen warmer Haut, das Fingern in schmierigen Falten, das Drücken harter Körperschwellungen; all das erfüllt unsere erweiterten Erlebnisräume, die sich überlagern und ineinander überzugehen scheinen. Endlos entgrenzt sich die heitere Gelassenheit ins Unermessliche des Sinnesuniversums, in dem gemächlich ein Pulsar zu pochen beginnt, der ein untergründiges Stoßen taktet, das mehr und mehr eine Lust steigert, die einem Überlauf, einem Hervorquellen, einer gigantischen Eruption zustrebt ... Sind wir unversehens in den Traum vom anhebenden Vulkanausbruch geraten? Einem Leibesbeben gleich breiten sich die Erregungswellen in uns aus, reflektieren sich an den Grenzschichten, werden vielfach in den Organen und Geweben moduliert, bilden visionäre Muster, die in einer finalen Resonanz der Lust münden. Peripher spannt und schwellt es sich, pulst und strömt durch leitende Kanäle, spritzt und sprudelt in höhlige Spalten. Die Erde öffnet sich, zuckend flutet heiße Lava hervor und ergießt sich über die bebenden Erdformationen. Zischend streichen nasse Münder und feuchte Zungen kühlend über hitzige Erhebungen. Brandungswellen brechen sich ufergreifend auf hingestreckten Ebenen, laufen in weiten Wassern aus, fließen zurück, ebbend ab, glätten sich gänzlich. Windstille. Erhaben glänzt die ruhige See im hellen Mondlicht.

Ich merke auf. Der lichte Schein eines milchig-weißen Wolkenhimmels blendet mich. Auf mir lastet der hitzige Leib meiner schwangeren Mitbewohnerin. Er glüht nach wie die erkaltende Lava eines gewaltigen Bebens, das aus den Tiefen des Meeres kam und uns wie Strandgut aufs Land goss. Und genau das war mein Traum gewesen oder war es eher ein sexuell stimulierter Drogenrausch? Echtes Erleben oder bloßes Wunschdenken? Aber der Wonneengel auf mir ist echt. Hat er sich nicht gerade wieder geregt? Zuckt es in ihm, kitzelt ihn was? Da ist es wieder! Wie das Kräuseln der Oberfläche eines stehenden, von Ferne erschütterten Wassers. Woher mag es rühren? Träumt oder bebt es in ihm? Aber macht das überhaupt einen Unterschied? Selbst wird es als Traum, von außen als Beben erlebt. Erging es mir nicht gerade noch ebenso? Eine neue Erregungswelle durchpulst den Frauenleib. Reflexartig drücke ich ihn fest an mich. Ich schließe die Augen, konzentriere mich auf meinen Körper. Sind es die unvermeidlichen Nachbeben, die sich in uns aufschaukeln? Die noch winzigen Eruptionen jedenfalls scheinen sich auf mich zu übertragen, nunmehr *einem* bebenden Leib zu entspringen. Unsere Umarmungen ergänzen sich, wir klammern uns aneinander, drehen und wenden uns, halten uns fest, als ob wir uns retten müssten vor dem gähnenden Abgrund der Erdspalte, dem brodeln-

den Kessel des hoch explosiven Vulkans. Die bebende Angst wandelt sich in pulsende Lust, steigert sich in ein berauschendes Hochgefühl. Doch jäh fährt mir ein stechender Schmerz in die Schulter, lässt mich aufschreien und zusammenzucken. Meine Hochstimmung ist tiefgehender Pein gewichen. Ich bin hellwach, vor mir die irre, blutverschmierte Schönheit meiner Peinigern. Dumpf pochend breitet sich der Schmerz von der rechten Schulter über meinen Oberkörper aus. Vor Schreck gelähmt starre ich ins triumphierende Antlitz meiner wilden Amazone. Die klatscht sogleich auf mich herab und verfällt einem Anfallleiden gleich in spasmische Zuckungen. Pulsierend wechseln Versteifungen und Entspannungen einander ab. Ein faszinierendes Schauspiel bietet sie mir da, über das ich fast meinen sich verteilend abschwächenden Schmerz vergesse. Aber bin ich überhaupt noch bei Bewusstsein? Oder haben mich die übersteigerten Sinnesreize bereits aus dem Verkehr gezogen? Jetzt werde ich geklammert, an der Wunde setzt ein Saugen, in meinem Gesicht ein Lecken ein. Zaghast öffne ich die Augen und entsetzt schreie ich zurück. Welch manisch irren Ausdruck die geweiteten Augen meiner Lustpeinigerin anzunehmen vermögen!? Die Verwunderung und kindliche Verstortheit in meinem Blick, scheint ihre Erregung noch zu steigern. Urplötzlich verklärt sich ihr Antlitz und engelhaft beschwingt verschwindet sie aus meinem Sichtfeld. Einen Moment genieße ich die Ruhe und befühle vorsichtig meine Schulter. Diesmal hat sie ihr Gebiss in den oberen Bereich des großen Kapuzenmuskels gegraben. Ich wage nicht, ihren Zahneindrücken mit den Fingern in die Tiefe des Muskelfleisches zu folgen, lecke mir lieber die Finger ab und lege fest die linke Hand darauf. Mit den Gliedern der rechten Hand ertaste ich instinktiv die noch immer gut fühlbare Bisswunde im linken Brustmuskel. Und schon ist Berit wieder über mir. Wohl amüsiert vom Anblick meiner überkreuzten Arme vor der Brust, lacht sie hell auf und es wird dunkel um mich. Behänd hat sie mir eine Henkerskapuze übergezogen. Eingefroren verharre ich in meiner Position, werde aber heruntergedrückt und – wie von fast in slow motion übergehend, ganz langsam bestiegen. Mein Phallus steht noch immer so hart wie die Morgenlatte. Und natürlich hat das meine Domina derart provoziert oder gar erregt, dass sie flugs den Henkersritt auf mir beginnen musste. Nach verzögertem Anlauf beschleunigt sie ihren Schritt in den Galopp, nimmt mit Bravour Hürde auf Hürde und endet in der grazilen Kür des Auslaufs. Ich habe jegliches Zeitgefühl verloren. Ihr Takt nimmt mich jedoch mit und gemeinsam pulsieren wir ineinander aus. Welch eine Lust! Welch eine Pein! Befriedigt und verletzt möchte ich nur noch schlafen. Auf meiner Brust werden mir die Arme geöffnet und durch die Abdrücke ihrer Tittenpuddinge ersetzt. Automatisch umschlinge ich meine Lustpeinigerin und greife ihr wie zur Bestätigung ihrer Folter mit beiden Händen fest in die Arschbacken. Behaglich richtet Berit sich mit ihren Rundungen auf meinen Kanten ein und legt ihren Kopf so neben meinen, dass sie genüsslich an der Bisswunde zu lutschen vermag.

Ich erwache mit Harndrang, mir ist heiß, Finsternis hüllt mich ein. Ja, die Kapuze. Ich setze mich auf, fingere nach ihrer Spitze, ziehe sie mir rasch vom Kopf und – schreie auf. Stechend fährt mir der Schmerz in die Schulter. Wie das Nachbeben so der Folgeschmerz? Die Kapuze war mit der Bisswunde verklebt. Als Notverband drücke ich den Stoff auf die blutenden Zahnabdrücke. Meine schöne Perverse kann schon ziemlich anstrengend sein. Nur nicht verzagen. Ich erhebe mich, falle aber gleich wieder auf die

Couch zurück. Das war wohl zu schnell für einen alten Mann. Langsamer wiederhole ich das alltägliche Aufstehen und diesmal klappt es. Mit weichen Knien gehe ich schleppend auf den Flur hinaus und folge instinktiv dem Essensduft, der mir aus der Küche entgegenströmt. Es riecht nach Paprika und Oregano. Der Gemüseintopf wird es sein. Hatte Berit nicht davon gesprochen? Wäre mein Harndrang nicht so stark gewesen, hätte ich innegehalten und meine Köchin verstohlen bei ihrer Arbeit beobachtet. Aber schon stehe ich im Bad. Mit einer Hand den Notverband haltend, mit der anderen den Klodeckel hebend, setze ich mich auf die Brille und lehne mich zurück an den Deckel. Ewig strömt es aus mir heraus. Ist das erleichternd! Schwungvoll stehe ich auf, spüle und betrachte mich eingehend im Spiegelschrank. Ich sehe zehn Jahre älter aus. Na ja, fast. Ziemlich mitgenommen jedenfalls. Vorsichtig hebe ich die Kapuze von der Wunde. Klaffend rot starren mich aus der Schulter Berits Zahnabdrücke an. Wie das Komplement zur Bisswunde in der Brust. Beide werden mir dauerhaft erhalten bleiben und nicht mehr ausheilen vor meinem Ableben. Das Ohrläppchen dagegen ist nahezu verheilt und nur noch dem Blick des Wissenden als verändert auffällig. Die Kapuze weiche ich sogleich ein und besteige die Dusche. Wohltuend erquicken mich die prickelnd heißen Wasserstrahlen, behutsam seife ich mich ein, wasche alles ab und dusche mich frei. Ich drehe das Wasser ab, steige auf die Fliesen und will nach dem Badelaken greifen, da wird es mir auch schon entgegengehalten. Mit sanftem Druck nimmt Berit mich in den Arm und hüllt mich dabei gänzlich im weichen Frottee ein. Hingebungsvoll schließe ich die Augen. Ich werde nicht nur umsichtig bis in alle Hautwinkel hinein abgetrocknet, auch noch alle Haare werden mir geföhnt. Berit hilft mir in den weichen, weißen Frottee-Bademantel und geleitet mich wieder ins Wohnzimmer. Selbst trägt sie den festen, schwarzen Bademantel. Während sie meinen zugebunden hat, trägt sie ihren offen. Darüber werde ich vorerst nicht weiter nachdenken und widme meine Aufmerksamkeit lieber dem gedeckten Tisch. Ich brauche mich nur noch zu setzen, lasse mir den Rotwein einschenken und – freudig stoßen wir an: „Auf die Embryonalgenese!“ Meine werdende Mutter hebt ihr Weinglas mit rotem Traubensaft. Ich trinke meinen Wein in großen Schlucken. Das wird den dumpf pochenden Schmerz in der Schulter überdecken. Berit füllt auf und wir fallen hungrig über das ungewöhnliche, warme Mittagssmal her. Ob sie in Verbindung mit ihren hormonellen Veränderungen zur fürsorglichen Mutter werden wird? Da bin ich mal gespannt. Per Fernbedienung startet sie Junko Onishis Jazz-CD. Trommelrhythmen und Klavierakkorde erfüllen den Raum, über denen Trompeten- und Saxophon-Melodien erklingen. Was für ein geiler Sound! Mitschwingend lächeln wir uns an. Dem rhythmischen *Tutti* folgt melodisch *The Mother's*. In den Raum federnde Bass-Soli leiten *The Threepenny Opera* ein. Mit geschlossenen Augen genieße ich die rhythmischen Tiefenlagen. Aufmerksam folgen wir den vielfältigen melodischen Variationen darüber und essen derart musikalisch beflügelt bis zum Ausklang der CD gleich mehrere Teller leer. Das nachdenklich stimmende Klavierspiel der *Memories of You* passt gut zum Sättigungsgefühl. Eine lange Weile lassen wir es sinnend nachwirken.

Unsere Geilheit ist nachhaltig befriedigt, Hunger und Durst sind gestillt. An die morbide lustvollen und wohlschmeckend nährenden Reproduktionen schließen wir die medialen Variationen darüber an, was Männer noch immer Frauen antun. Ich starte den ersten Teil der Millenniums-Trilogie. Filmästhetisch könnte der Kontrast dieses Mainstream-Thrillers

zur Nouvelle Vague Godards kaum größer sein. Gleichwohl bleiben wir dran und folgen einander auf dem Sofa in den Armen liegend interessiert dem Plot. Der Enthüllungsjournalist *Mikael* und die Cyberbunkererin *Lisbeth* bringen Licht in das Dunkel entsetzlicher Frauenmorde. „Waren es einstmals patriarchal religiöse oder rassistische Motive, denen Frauen ritualisiert zum Opfer fielen, befriedigen Perverse ihre Neigungen heutzutage ohne Skrupel an flüchtigen Ausreißerinnen, mittellosen Migrantinnen oder staatenlosen Prostituierten. Das sind aber nur die peripheren Auswüchse der Geheimbünde und Verbrechersyndikate. Seit der Renaissance verbreitete sich neben dem Humanismus hauptsächlich der Machiavellismus, den Borgias folgte die Mafia, die sich im Zuge der Globalisierung landestypisch überall auf der Welt festgesetzt haben dürfte.“ Ich schalte die Unterhaltungselektronik aus und bugsiere uns in eine bequemere Lage. Mit Kissen im Rücken liege ich hingestreckt auf der Couch und habe Berit über meinen Oberkörper und zwischen meine Beine geschoben. Wir liegen nicht nackt, sondern eingehüllt in den Bademänteln aufeinander. Berits Kopf ruht in der Sofaecke an meiner linken Seite, wohlweislich. Denn noch immer pocht es dumpf schmerzhaft in meiner rechten Schulter. Durch die Bewegung gerade, ist es wieder stärker geworden. „*Lisbeths* Vormund war ein perverses Schwein und ein Vergewaltiger“, fällt mir dazu ein. „Und was bist du? Eine perverse Sau und eine Vergewaltigerin?“

„Willst du mir das auf die Brust tätowieren? Das wär' doch mal was!“

„Ich stelle mir gerade vor, du wärst nackt unter deinem Sweatshirt gewesen und hättest es bei unserer ersten Begegnung weit geöffnet. Auf dich zukommend, hätte ich die Wahl zwischen dem Anblick deiner schönen Brüste und dem Lesen des Textes gehabt.“

„Und wie hättest du dich entschieden? Hättest du mich trotzdem mitgenommen?“

„Niemand ist nur Täterin, jede hat die Freiheit zu sein, wer sie will, hätte ich gedacht.“

„Wirklich?“

„Nein, nein, natürlich nicht. Ich hätte es einfach nicht glauben können und für eine ungewöhnliche Form der Anmache gehalten.“

„Dabei stimmt es ja. Ich bin pervers und habe dich vergewaltigt.“ Wie um ihre Aussage zu unterstreichen, dreht sich meine perverse Vergewaltigerin so geschickt auf mir herum, dass wir unter unseren Bademänteln nicht nur nackt aufeinander zu liegen kommen, sie vielmehr die Seite wechselt und gierig meine Wunde zu lecken beginnt. Das hat schon was Vampirisches. Ich gebe klein bei und schließe behaglich die Augen. Wie macht sie das bloß? Ihr Wundenlecken ist mit einem Kitzel verbunden, der den Schmerz gänzlich in den Hintergrund treten lässt. Wohlgefühl und Lust breiten sich in mir aus. Das wird nicht lange gut gehen. Schmatzend und schleckend befördert meine Peinigerin zugleich meine Blutgerinnung. Da sie hoch auf mir liegt, hat mein Phallus Platz, sich zwischen ihren gespreizten Schenkeln prächtig zu versteifen. Den schrecken die Wundmale offensichtlich nicht. Noch nicht; denn wehe, wenn es ihm mal an den Kragen gehen sollte ... Aber auch indem ich dieses denke, schlafft er nicht ab. Im Gegenteil, selbstzufrieden pulst und wippt er vor sich hin. Und jetzt bewegen sich auch noch meine Arme eigenmächtig unter Berits Bademantel, mir gleiten die Hände an ihrem Rücken herunter und graben sich in ihre Pobacken. Hatte sie es etwa genau darauf angelegt? Gegendrückend bewirkt das Arschgeknete, dass sich ihre Vulva öffnet und – einladend meine Eichel umschließt. Während meine Perverse genüsslich weiter die Wunde leckt, beginnt ihre Vagina saugend und gluck-

send ihr Lustwerk an meinem Griffel. Das nimmt mir vorerst die Sprache und katapultiert mich unversehens in die orgiastische Glückseligkeit. Im Schweiß aneinanderklebend bleiben wir liegen und genießen das postorgasmische Wohlgefühl. Darüber dämmert es. Im gespenstischen Zwielflicht setzen wir unsere Betrachtungen zum verkehrten Umgang der Geschlechter fort.

„Geht es beim Sex letztlich um eine Machtfrage? Können es die Machos nicht verkraften, wenn ihre Frauen einen eigenen Willen zeigen, Selbstständigkeit an den Tag legen oder gar unabhängig werden wollen? Ich habe kein Problem damit, dass du schöner, jünger und intelligenter bist als ich. Im Gegenteil, ich bewundere dich dafür, bete dich an ...“

„Mal abwarten, wann du rituell vor mir auf die Knie fällst. Du bist jedenfalls die Regel bestätigende Ausnahme. So wie *Mikael*, der überraschend von *Lisbeth* genommen wurde und nicht umgekehrt. Machos lieben es, wenn sich die Frauen hinknien, sie einen geblasen bekommen und sie rücksichtslos über sie herfallen und demütigen können. Das kam in den Filmen anschaulich und drastisch rüber, ohne plakativ zu sein. Einiges wurde allerdings tendenziös übertrieben. Warum musste der Psychiater noch auf Kinderpornos stehen? Und dann das Happyend? In Wirklichkeit dürften die konspirativen Männerbünde ihre Macht nicht verlieren, sondern vermehren und auch in den sogenannten demokratischen Gesellschaften mehr und mehr Einfluss erlangen.“

„Und bereits in vorzivilisatorischen Zeiten entstanden sein. Denn wo Macht sich konzentriert, entsteht Gegenmacht. Und kann sie sich nicht offen zeigen, agiert sie im Verborgenen. Was es aber bis heute nicht zu geben scheint, sind Frauenbünde.“

„Die patriarchale Asymmetrie der Geschlechter wirkt sich in allen Lebensbereichen aus. Frauen sind fast immer die Opfer, Männer die Täter. Und je mehr Menschen unter der Vorherrschaft der Männer in den ärmeren Regionen der Welt geboren werden, desto mehr Kinder und Frauen werden von Männern versklavt werden. Allein in Indien sollen es schon mehrere Millionen sein. Ebenso viele dürften in den islamischen Ländern unterdrückt werden. Und innerhalb Europas folgen die Armen den Verheißungen der Reichen ... mit der Folge ihrer Versklavung in Bordellen und Haushalten.“

„Ich habe nach 1950 in Westeuropa vermutlich die schönste Zeit am richtigen Ort verbracht. Dir wird es in Europa, Nordamerika oder Australien wohl ebenfalls gelingen, dein Leben nach eigenen Vorstellungen selbst in die Hand zu nehmen; denn niemand ist darauf festgelegt Opfer zu sein. Jede hat die Wahl, sie selbst sein zu können. Willst du wirklich noch bis 18 damit warten?“

„Soll das ein Appell zur Aussöhnung mit meinem Vater sein? Wenn du den kenntest, wärst du nicht darauf gekommen, so etwas zu erwägen. *Lisbeths* Schicksal ist Fiktion, aber auch Warnung. Denn im Patriarchat ist nicht nur den Vätern, sondern auch den gesetzlichen Vertretern und den Institutionen zu misstrauen. Denk nur mal an deine Hippie-Zeit zurück. So verkehrt wie du dich damals gefühlt hast in der autoritär formierten Spießergesellschaft, so ergeht es den Frauen seit der sogenannten Zivilisierung der Menschheit bis heute. Und ein Ende ist nicht abzusehen. Du wirst doch nicht müde, immer wieder darauf hinzuweisen, dass wir zum Ende dieses Jahrhunderts rund zehn Milliarden Menschen auf der Erde zählen werden. Dann werden nicht mehr einige, sondern viele Millionen versklavt werden ...“

„Soll es durch das Zusammenspiel von *Liebe, Arbeit und Kino* etwa besser werden? So hatte es sich bereits Godard gedacht. Deine Parole kommt dem sehr nahe, oder? Sex statt Liebe, Math statt Arbeit?“

„Ja, in der Tat: Sex and Math and Cinema verspricht jedenfalls einen friedlichen und nachhaltigen Weg zur Veränderung der Gesellschaft zum Besseren hin. *Carmen* und *Lisbeth* sind dabei bedenkenswerte Mitstreiterinnen.“

„*Maria und Joseph, Vorname Carmen* und *Rette sich, wer kann (Das Leben)* sind als eine Godard-Trilogie auffassbar, die mit seinem zweiten ersten Film von 1979 beginnt. Sein erster das Genre erneuernder Film war *Außer Atem* von 1959, ein nachreaktionärer Film. *Das Leben* ist demgegenüber ein nachrevolutionärer Film; denn in den 20 Jahren zwischen 1959 und 1979 begehrte die Jugend auf, versuchte sich an einer Veränderung der Gesellschaft zum Besseren hin. Lass uns den Rest des Abends im Bett verbringen, mit unseren Körpern, einem Buch und einem Film.“ Gesagt, getan! Wir springen auf, frequentieren Küche und Bad und – finden uns im Schlafzimmer wieder, eng beieinander liegend, das Notebook mit der DVD in Griffweite und vor uns auf dem Kissen das Buch: *Jean-Luc Godard; Liebe, Arbeit, Kino; Rette sich wer kann (Das Leben)*. Berit hat das Buch bereits aufgeschlagen und blättert darin. Ein Daumenkino stellt den Unfall dar, den ein Mann vor der Kühlerhaube eines Autos erleidet. Mehrmals lässt meine Bettgenossin mit ihrem Daumen den Film ablaufen. Verzückt verfolge ich ihre Aktion und – denke, was wohl wäre, wenn sie ihren unbändigen Haarschopf einmal zu einem Pferdeschwanz zusammenbände. Erwartungsvoll schaue ich sie an. Meine Filmvorführerin beendet ihre kleine Performance und blickt auf.

„Na, alter Mann, was siehst du mich so lüstern an? Wonach steht dir der Sinn?“

Natürlich glaubt sie mich längst durchschaut zu haben, aber nach einer Kopulation trachte ich nicht, äußere vielmehr betont verschämt: „Mir steht der Sinn danach, dich mal mit einem Pferdeschwanz zu erleben.“ Verschmitzt lächel ich meine Schöne an. Sie wirkt zwar ein wenig irritiert, geht zu meiner Verblüffung aber sogleich auf meinen Wunsch ein. Einer grazilen Bewegung folgend setzt sie sich mit bloßem Oberkörper vor mir auf und fummelt sich ein Gummiband aus dem Regal, hebt schwungvoll die Arme und fingert behänd ihre wilde Haarpracht durch das Band. Gebannt verfolge ich ihr mädchenhaft-laszives Gehabe. Jetzt wirft sie anmutig den Kopf zurück und wendet erhaben schwankend ihr Haupt hin und her.

„Na, ist es so recht, mein kleiner Schwerenöter?“

Ich bin begeistert. Staunend und voller Bewunderung weide ich mich am schönen Antlitz meiner pferdebeschwänzten Jugendlichen. Kühn packe ich sie an den Schultern und drehe sie spielerisch vor mir herum. Willig lässt sie es geschehen und präsentiert mir, sich leicht verschämt zu mir umblickend, ihren Rücken. Sehenden Auges taste ich die Konturen ihres zierlichen Kopfes und der herzigen Ohrmuscheln ab, folge der Schulterrundung und falle mit dem Schwanzwedel den Rücken hinab. Nach dem Schauen nähere ich mich meiner Bettgenossin fühlend. Dafür lege ich mich hinter meiner Jugendlichen auf den Rücken und genieße mit geschlossenen Augen den zarten Kitzel der über mein Gesicht streichenden Schwanzhaare. Immer wieder wirft meine junge Schöne ihren Oberkörper zurück und streicht mir ihr dichtes Haarbüschel über meine Altersfresse. Dem Wohlgefühl nach kommt

das einer Verjüngungskur gleich, mindestes bis ins Jahr 1979, jener Zeit, als Godard seinen Entwurf zum Drehbuch für seine Rettung formulierte. „Und jetzt kannst du mit dem Vorlesen der Texte zur Verbindung von *Liebe, Arbeit, Kino* beginnen.“

„Das hättest du wohl gerne? Und während ich auf dem Bauch liegend lese, fickst du mich von hinten?“

„Jetzt, wo du es sagst, eine durchaus reizvolle Vorstellung. Obwohl Männer zehnmal häufiger an Sex denken sollen als Frauen, hatte ich nicht daran gedacht, vielmehr den Wohlklang deiner Stimme erwartet.“

„Und was hatte dich nach dem Pferdeschwanz fragen lassen?“ Berit setzt sich auf, dreht sich zu mir herum und beugt sich mit ihrem Oberkörper zu mir herunter. Statt des zarten Kitzels ihres Haarbüschels drückt sie mir abwechselnd die elastische Fülle ihrer Titten auf den Mund. Wie ein Kind sauge ich an den Zitzen. „So, das sollte vorerst reichen“, sagt sie zu sich selbst und legt sich zum Lesen auf den Bauch. Verstohlen schaue ich sie von der Seite herauf an. Ja, was hatte mich den Wunsch nach dem Pferdeschwanz äußern lassen? Lässig ruht er ihr zwischen den Schulterblättern, die den aufgestützten Armen folgend eine Höhlung bilden, welche über die Haarenden hinaus in die Spalte des Pos ausläuft. Aber das kann ich nur erahnen; denn Berits Arschbacken werden von der Bettdecke verhüllt.

„Das Daumenkino war es, jetzt fällt es mir wieder ein. Anfang der 1960er Jahre trugen noch viele Mädels Zöpfe und Pferdeschwänze, da lange Haare zwar als weiblich galten, es in der Öffentlichkeit aber als unschicklich galt, sie offen zu tragen. Unter den von mir bereits in der Grundschule angebotenen Mädels trug eine regelmäßig Zöpfe, die andere einen Pferdeschwanz. Und da erscheint mir auch schon wieder das Bild der liebevollen Mitschülerin vor meinem inneren Screen, wie sie zwischen ihren Freundinnen auf dem Schulhof steht und sie den Kopf über einem Daumenkino zusammenstecken. Diese von der Seite betrachtete Geste des Schauens auf den kleinen Daumen mit dem herabhängenden Pferdeschwanz ...“ Meine Schülerin neben mir nimmt das Daumenkino in die Hand, wirft leicht ihren beschwänzten Kopf in den Nacken und betrachtet interessiert die unter ihrem Daumen ablaufenden Bilder. „Ja, so ähnlich habe ich es in Erinnerung behalten.“

„Und was hattet ihr euch seinerzeit angeschaut? Wohl keinen Autounfall eines Fußgängers, oder? Vielleicht eine Kopulation?“ Berit hält inne und grinst verschmitzt. Schon wieder denkt sie an Sex. Bei uns scheint es umgekehrt als durchschnittlich zwischen den Geschlechtern zu sein. Aber sie ist halt anders, eine seltene Synästhetikerin eben.

„Metaphorisch könnte man es durchaus als Schnellfick auffassen; denn in dem Daumenkino damals schlug ein Specht mit seinem langen Schnabel schnell auf einen Baumstamm ein.“ Amüsiert schauen wir uns an. Den Blick in sich hineinziehend, malt sich meine Bettgenossin wohl gerade die Situation eines an einem Baum hockenden Spechtes aus, der mit seinem Schnabel wie rasend eine Kerbe ins hohle Holz schlägt. „Ein Mann mit einer zum Dildo verlängerten Nase könnte es hinter einer stehenden Frau hockend dem Specht gleich tun. Nur Lucky Luke, der schneller als sein Schatten schießt, wäre noch rasanter. Seine nicht mehr als Hubbewegung zu differenzierende Raserei ginge wieder in Stillstand auf.“ Still ruht der Pferdeschwanz vor mir auf dem Rücken meiner Schönen. Sie hat die Leselampe angeschaltet und sich in *Das Leben* vertieft. Bestimmt greife ich nach der noch über

ihrem Po liegenden Decke, ziehe sie langsam und bedächtig herunter und – lege sie frei, die Ritze zwischen den beiden sich wohlgerundet erhebenden Wölbungen. Ergriffen halte ich inne, schwelge im Genuss des Eindrucks, den die Ausbuchtungen der vor mir hingestreckt daliegenden Arschbacken meiner Jungendlichen in mir abdrücken. Als ob sich der Abdruck einen Ausdruck suchte, bewegen sich meine Hände zu den zarten Fersen hinunter, umfassen sie sanft, schieben sich dabei mehr und mehr öffnend die Waden hinauf, durch die Kniekehlen hindurch zu den Schenkeln hoch. Stärker zupackend greife ich hinein ins fest elastische Fleisch, arbeite mich durchwalkend weiter voran und setze die Massage an den großen Gesäßmuskeln fort, die nachgebend, zurückfedernd, hin und her schwingend immer wieder neue Formen annehmen unter meiner innigen Massage. Vielfach wiederhole ich das Arschgeknete, Schenkelgewalke und Fersenumfassen, rauf und runter, ... rauf und runter bewegen sich meine Hände mit einem Gleichmaß und Wohlgefühl, das den Leib meines Weibes zunehmend in Erregung versetzt. Sie windet sich, stöhnt und seufzt unter meinen periodisch tastenden wie zupackenden Händen ... bis ich an den Fersen innehalte, einen Moment verharre und meinem sich in Lust und Freude ergehenden Frauenkörper eine leichte Drehbewegung signalisiere, die er aufnimmt, sich umwendet und mir hingebungsvoll seine Frontseite präsentiert. Fasziniert erhasche ich die kurze Weile der in ihre Ruhelage ausschwingenden Tittenpuddinge. Ein magischer Moment – und ich setze das periodische Durchwalken des noch bebenden Frauenleibes fort, wiederhole viele Male das Tittengeknete, Schenkelgewalke und Fersenumfassen. Meine Schöne unter mir windet sich, stöhnt und seufzt;– doch plötzlich wird sie ganz still. Es ist die Ruhe vor dem Sturm. Mit verklärtem Gesichtsausdruck spannt sich ihr Leib, bäumt sich auf, hält inne, streckt sich und bleibt losgelöst entspannt vor mir liegen. Was für ein Schauspiel der Lust und Freude das war! Und wie mir die Hände kribbeln, sich der Kitzel über die Oberarme im Körper verteilt,– da kann ich nicht mehr an mich halten. Schwungvoll werfe ich mich auf den Frauenleib, spreize ihm die Schenkel, teile seine Spalte und stoße unter furiosem Stakkato in die Baumhöhle. Einem Blitzschlag gleich durchzuckt mich der Lustfunke, die neuronale Entladung zwischen Blutlecken und Abspritzen. Während ich mich unten zuckend in den Muttermund entlade, blute ich oben pulsend in den Saugmund meiner Liebesgöttin hinein. Welch ein Schmerz! Welch eine Lust! Eine Ewigkeit bleiben wir erhitzt aufeinander liegen ... bis das Nachbeben ausgekostet und das Feuchte wieder getrocknet ist.

Behutsam löse ich den Oberkörper von meiner wohlrig weichen Unterlage, stütze mich auf meine gestreckten Arme ab und betrachte eingehend den befriedigten Frauenleib unter mir. Lang sind die Schatten der Leselampe, aus denen leuchtend rot blutige Lippen und tief braun umrandete Nippel hervorscheinen. Die Augen hat meine jugendliche Schöne noch geschlossen. Ihrer Halsbeuge folgend strahlt das Licht gradewegs ins Tal zwischen den Brüsten hindurch über den Bauchnabel hinweg bis hinein in den buschig überwachsenen Venushügel. Mein Blick streicht wieder hinauf, hält einen Moment im Tal der Titten inne und taucht ein in die glänzend hellen Augensterne meiner Angebeteten. Während mein Gesicht im Schatten des Lampenschirms verborgen bleibt, strahlt mir ihr freudiges Antlitz wie die helle Sonne entgegen. Gebannt starre ich hinein in ihren Bannstrahl, der mich tief mit hinunterzieht in den Brunnen ihres Blicks. Wir stürzen aufeinander und wie von selbst kommt Berit auf mir zu liegen. Unversehens nimmt sie ihre an mir eingeübte

Passform ein und – setzt das innige Lutschen und Saugen an meiner Bisswunde fort. Geht es ihr vielleicht um eine Blutsbande? So wie ich in ihre monatsblutende Vulva tauchte, trinkt sie das Blut aus meinen Bisswunden? Aber dieses Wohlgefühl, das sich dabei wie ein Rauschmittel mit ihrem Speichel im verletzten Muskel und über den ganzen Körper zu verbreiten scheint, woher mag es rühren? Ob sie davon weiß? So zu sterben muss wie das Aufgehen ins Paradies sein ...

Sputnik TAGEBUCH 2012, 3. Juni: Der alte Mann ist eingeschlafen. Ruhig und tief atmend liegt er neben mir. Seine faltige Altersfresse hat sich entspannt und geradezu kindliche Züge angenommen. Wie vergnügt er entschlummerte!? Den Biss in den großen Kapuzenmuskel habe ich gut hinbekommen. Daran werden wir einige Wochen unseren Spaß haben können. Und wie er den Specht gemacht hat! Der Vogel muss ihn einstmals schwer beeindruckt haben. Ich stelle mir vor wie er im Wald fasziniert einen Specht aus nächster Nähe beim wilden Einschlagen auf einen hohlen Baum beobachtet. Nicht minder beeindruckt haben ihn die Störche mit ihren langen Schnäbeln, wenn sie damit zielsicher die Frösche aus dem Bachufer fischten. Und dann die Sache mit dem Daumenkino!? Das hatte *er* doch seinen Angebeteten gezeigt, die natürlich sofort Gefallen daran fanden. Aber was wollte er ihnen damit wirklich demonstrieren? Was es mit dem Vögeln auf sich hat? Handelte es sich in Wirklichkeit um ein Daumenkino für Erwachsene, das er damals noch nicht verstanden hatte? Als Grundschülerin hätte ich mich sicher in ihn verliebt. Er muss einmal ein süßer kleiner Bengel gewesen sein, intelligent und wissbegierig. Und immer darauf aus, alles um sich herum verstehen zu wollen. So ist er bis heute. Ob er bereits Mutmaßungen darüber anstellt, was das Wohlgefühl während meines Wundenleckens in ihm auslöst? Vorerst wird er es als postorgasmische Nachwirkung verstehen können. Dabei habe ich auch schon unabhängig vom Vögeln an ihm gelutscht. Mal abwarten, wann ihm ein Licht aufgehen wird. Mir jedenfalls ist heute ein Licht aufgegangen! Wie geil mich seine Ganzkörperstimulierungen gemacht haben. Langsam und sachte beginnend, schneller und stärker werdend schaukelte sich in mir eine erste Ekstase auf, die ihren beglückenden Abschluss im Specht-Stakkato fand! Was ihn wohl zum beidseitigen Durchwalken meines Körpers veranlasst hatte? Die Doppelseitigkeit zündete eine sich aufschaukelnde Schwebung in allen Projektionszentren, die ein noch nie gespürtes Ganzkörpergefühl auslöste. Die sich daraufhin im ekstatischen Krampf auflösende Anspannung war berauschend hell und licht und wurde vom tief unterliegenden Bass-Stakkato ideal ins Dunkel der Bewusstlosigkeit begleitet, aus der ich gleich einer Himmelfahrt verklärt erwachte.

Liebe, Arbeit, Kino. Dazu waren wir nicht mehr gekommen. Müde bin ich noch nicht. Ich werde mir den Kontext zu *Rette sich wer kann (Das Leben)* vornehmen: *Also, welchen Zug soll man nehmen? In welchem Bahnhof soll man zusteigen? Wie findet man eine Tätigkeit, die es einem gestattet, ein wenig eigene Musik zu spielen, anstatt immer nur die der anderen zu begleiten?* In drei Bewegungen wird es *von der Hölle zur Mitte, von der Mitte zur Mitte, von der Mitte zum Jenseits* gehen. Aber in wie viele Einstellungen und in wie viele Takes je Einstellung werden die drei Bewegungen zerlegt und wieder zusammengesetzt? Wie viele Rhythmuswechsel, Verlangsamungen und Beschleunigungen werden dafür erforderlich? *Es ging in diesem Film nicht nur um einen Start und um eine*

*Ankunft, sondern um drei unterschiedliche Rhythmen, sagt Godard und lässt sich im Film wieder mitspielen, aber nicht als er selbst, sondern durch einen Schauspieler. Neben dem Mann aus der Hölle der Stadt, der ihrem Rhythmus nicht mehr gewachsen ist und deshalb (wie im Daumenkino des Buches) vor ein Auto gerät, gibt es Isabelle, die Frau der Mitte, eine Prostituierte: Die Arbeit und die Ware haben ein und denselben Körper. Die dritte im Bunde ist Denise, eine Intellektuelle, die es aus der Hölle der Stadt ins Jenseits des Gebirges zieht, um in Ruhe ihren Projekten nachgehen zu können. Permutationen gleich treffen die drei Akteure aufeinander und verweisen auf je verschiedene Kontexte. Godard hat zu einer Diskussion im Filmclub eingeladen. Gezeigt wurde der Film *Hiroshima mon amour*, aber wer kommt nicht? Die Autorin Marguerite Duras. Godard fasst zusammen: *Die Bewegungen der Figuren sind nicht dramatisch oder psychologisch legitimiert, sie verlaufen zwischen einfachen Koordinaten, der Stadt (Hölle), dem Land (Mitte), dem Gebirge (Jenseits) und markieren darin jeweils eigene Konstellationen. ... Denise („Das Imaginäre“) hat gewählt. Sie hat sich entschieden ihre Beziehung zu Paul Godard abzubrechen, ihren Beruf eine Zeitlang aufzugeben und sich ins Gebirge zurückzuziehen, um dort zu schreiben. Paul („Die Angst“) ist unsicher, unentschieden. Ein moderner Hamlet, der unfähig ist, seinem Wunsch nach Veränderung nachzukommen. ... Für Isabelle („Der Handel“) existiert das Problem der Wahl nicht: sie agiert. Sie mietet das Apartement, für das sich Paul entscheiden kann, um von dort aus ihrem Handel, der Prostitution, nachzugehen. Sie verkörpert die Mitte, eine flexible Mitte zwischen Stadt und Land, Arbeit und Wohnen, Arbeit und Liebe ... Eine flexible Mitte zwischen Penthouse und Stadt, Arbeit und Wohnen, Mathe und Sex ... Ergeht es mir nicht ganz ähnlich? Solange ich minderjährig bin, habe ich keine andere Wahl, als vorerst untergetaucht zu bleiben. Wer kann, rette sich vor dem Leben?**

Ich erwache im hellen Licht der Frühlingssonne, wage aber noch nicht, die Augen zu öffnen. Das wird mir erst im Schatten einer Wolke möglich und ich gewahre einen still schlafenden Engel neben mir. Im Gewühle der Nacht ist ihm der Schwanz abhanden gekommen; denn seine ungebändigte Haarpracht liegt zerzaust auf dem Kissen und fällt strähnig vom Hals auf die Schultern. Fast ganz frei hat sich meine Bettgenossin gestrampelt, so dass ich mich eingehend ihrer zarten Pfirsichhaut widmen kann. Seitlich hingestreckt auf dem Rücken liegt sie da, ihre herzige Mädchenschnute mir zugewandt, den vorderen Arm erhoben auf dem Kissen, den anderen nach hinten weggestreckt mit dem Bein, das unter dem Ende der Decke verschwindet, während das andere Bein angewinkelt hochgezogen mit dem Knie vor meinem Bauch ruht. Ich setze mich halb auf und blicke, wie am Abend die Leselampe, nur von der anderen Seite, durch das Tal der Titten hinab ins Dickicht des Venusbusches. Die Japaner haben ein eigenes Wort dafür ...

„Wofür haben die Japaner ein eigenes Wort?“

Ich merke auf aus meiner vermeintlich stillen Betrachtung der weiblichen Landschaft vor mir und schaue in die fragenden Augen meiner Schülerin. „Für das Tal zwischen den Brüsten der Frau. Sie nennen es *tani*. Und wenn der sich von deinen Titten ins Tal geworfene Schatten mit der Erddrehung fortbewegt, verkörperst du gleich noch den Wechsel von *yin* und *yan* mit deinem Leib. Und natürlich gibt es eine Pornoqueen des

Namens Naomi Tani, die es in den 1960er Jahren aus der Provinz nach Tokio lockte. Auf dem Weg zur Schauspielerei begann sie als Fotomodell zu arbeiten, spezialisierte sich später aber auf Fesselungs-Filme und soll ganz groß herausgekommen sein.“

„Dann hatte sie sich vor dem Leben in der Provinz gerettet, indem sie sich in Tokio gefesselt aufhängen ließ. Auch eine Variante im Verständnis des Filmtitels. War es mir an deinem Geburtstag nicht ähnlich ergangen? Die Fotos davon werden wir noch gut verwenden können.“

„Und welche Konstellationen schweben dir vor? *Hölle, Mitte* und *Jenseits* bzw. „die Angst“, „der Handel“ und „das Imaginäre“ wohl nicht, oder?“

„Aber mathematische Permutationen durchzuspielen nach musikalischen Tempowechseln: das hat schon was. Bei uns beginnt es mit Tod und Sex ... “

„Und mit Birte käme die ausgleichende Mitte hinzu?“

„Wobei noch die Reproduktion ins Spiel zu bringen wäre ... “

„Dein Generalthema, natürlich“, werfe ich ironisch ein.

„Mach du dich nur lustig über mich ... solange du noch kannst. Ich verkörpere jedenfalls das Leben, du das Sterben, ich die Reproduktion, du die Produktion, ich die Erde, du die Sonne.“

„Du meinst, so wie die Sonne auf der Erde Leben ermöglicht, unterhalte ich dein Leben hier im Penthouse? Für mich bist du allerdings die Sonne in meinem Leben. Wie passt das zusammen?“

„Ganz einfach: Du meinst es metaphorisch alterssentimental verklärt, so wie Enkelkinder noch einmal die Sonne im Leben der Großeltern aufgehen lassen. Ich meine es wörtlich. So wie die Erde von der Sonne auf ihrer Bahn gehalten und beschienen wird, bietest du mir Wohnraum und ernährst mich. Und Birte wäre der nächste Sputnik.“

„Metaphorisch alterssentimental verklärt“, wiederhole ich so langsam wie es die Worte verlangen. Eine lange Weile versinken wir in stilles Nachdenken.

„Sex and Math and Cinema“, nimmt Berit ihren Slogan wieder auf, „wann legen wir denn los?“

Ich drehe mich zur Seite und wir schauen einander neugierig an. „Du scheinst es kaum abwarten zu können. Aber zunächst brauchen wir den Camcorder und dann könnten wir mit Birtes Ankunft bei mir im Büro oder hier beginnen. Als Camcorder käme nur ein Profigerät infrage oder dürfte es auch ein Amateurgerät sein? Es ginge um 7000 oder 700 Euro. Ich habe mich natürlich schon kündigt gemacht. 12 Megapixel, wie bei der Digitalkamera, sind beim Film allerdings noch nicht möglich. Über die Auswahl der Standbilder und Filmszenen könntest du dir vorab schon mal Gedanken machen.“

„Und mich zur Anregung auf Godard beziehen.“ Behänd springt Berit aus dem Bett und verschwindet im Flur. Wenig später raffte auch ich mich auf. Im Bad verrichten wir unsere Notdurft, in der Küche bestücken wir das Frühstückstablett. Die morgendlichen Gaumenfreuden genießend liegen wir vor dem Notebook und verfolgen das Beziehungsgeflecht zwischen den Akteuren „der Angst“, „des Handels“ und „der Imagination.“

„Was wäre denn heute der Kontext? Von einer nachrevolutionären Phase kann gegenwärtig keine Rede sein. Wir leben wohl wieder in einer nachreaktionären Phase. Was im Vergleich mit der Jugendbewegung damals fehlt, ist allerdings die allgemeine Auf-

bruchstimmung. Oder ist das dialektische Schema von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze überholt? Leben wir in *Komplexitäten* und fangen gerade erst an, die Welt zu verstehen? Das behauptet die Philosophin Sandra Mitchell in ihrem gleichnamigen Buch. Oder sind wir Teil der *Cosmopolis*, die Don De Lillo in seinem Roman umschrieben hat?“

„Ein Filmemacher enthält sich der Philosophie und Literatur. Er komponiert Bilder und Soundtracks für Einstellungen und Szenenfolgen. Wenn wir die Trilogie jetzt mal im Zusammenhang betrachten, dann sah Godard wohl keine Rettung für *Das Leben* durch *Carmens* Militanz oder *Marias* Religion. Bleiben wir also bei der Liebe und der Arbeit: Sex and Math!“

„Du sagst es!“ Beschwingt stelle ich das Tablett auf den Boden, reiche meiner Schülerin math stuff und signalisiere ihr, sich auf den Bauch zu legen. Willig und einverstanden folgt sie meinen Begehren. Während sie sich in ihre Lektüre vertieft, lege ich sie frei und spreize ihr die Beine. „Gib du dich nur der Math hin, ich fröne derweil dem Sex mit dir ...“

Es ist Sommeranfang. In Skandinavien beginnen die Sonnenwendfeiern und ich werde das kommende Wochenende mit meiner Mitbewohnerin auf der Terrasse verbringen. Ob die Sommersonnenwende irgendwann einmal wieder in Deutschland gefeiert werden wird? Christenmacht und Nazigeschichte stehen dagegen. Aber ein Stadtschloss gönnen sich die Machthaber in Deutschland wieder. Heute wird auf dem Schlossplatz in Berlin eine Installation eingeweiht. Das „Berliner Schloss“ soll 2019 fertig werden und 590 Mill. Euro kosten. Ich sitze am Küchentisch und höre die 8 Uhr – Nachrichten. Mein Blick gleitet über den Alma-Wartenberg-Platz und die Dächer Ottensens weit nach Süden bis zu den Harburger Bergen hin. Die liegen noch im Dunst des Morgens verborgen. Von Osten her scheint das helle Licht der aufsteigenden Sonne auf die Stadt. Langsam wandert es zwischen den Schatten der träge dahinziehenden Wolken am Fenster entlang. Schräg von links fallen mustermalend seine hellen Finger an die rechte Wand. Künden die Verschattungen bereits davon, dass nach dem längsten Tag heute die Tage wieder kürzer werden? Im Gegensatz zur Wintersonnenwende ist das eigentlich kein Grund zum Feiern. Ebenso wenig wie der erste Spatenstich zum Bau eines repräsentativen Schlosses ein Grund zur Freude ist. Es wird als größtes Kulturbauvorhaben Deutschlands gepriesen und soll „Humboldtforum“ heißen. Einst diente das Stadtschloss den Marktgrafen und Kurfürsten Brandenburgs als Winterresidenz. Aus ihnen gingen die Könige Preußens und die deutschen Kaiser hervor. Was für eine widerwärtige Tradition! Sollte die nicht bereits 1918 überwunden worden sein? Ebenso wie die Christen halten sich die Monarchisten in Deutschland an der Macht. Denn warum gibt es keinen neuen „Palast der Republik“? Oder besser: ein „Haus der Demokratie“ mitten in Berlin? Das wäre dann eher eine Zukunftswerkstatt und sollte „Einsteinforum“ genannt werden. Ich verzehre die letzten Bissen meines morgendlichen Marmeladenbrot, trinke den Kaffeebecher aus, spüle das Geschirr und putze meine Zähne. Im Radio beginnt das Vorlesen, ich schalte es ab und will noch einen Blick auf den Alma-Wartenberg-Platz werfen, aber der Drang im Darm lässt mich das Klo aufsuchen. Nach den ersten herausgequetschten Kotwürsten greife ich mir von der Anrichte eine Zeitschrift. Zu meiner Überraschung ist es nicht der SPIEGEL, sondern EMMA, mit dem Bild der schönen Pegah Ferydoni. Einen Moment versinke ich in ihren

dunklen Augen: *Eine Iranerin in Deutschland*. Interessanter finde ich den Artikel *Girls, Girls, Girls*, in dem Mädchen aus den verschiedenen Epochen seit 1900 zu Wort kommen. 1906 schreibt die 17-jährige Käthe in ihr Tagebuch: *Ich enttäuschte und belustigte die Mädels im Pensionat, als ich erzählte: Ich habe beschlossen, einen Beruf zu ergreifen*. Was sie wohl mit 50 über den Führer dachte? Die 13-jährige Jutta ist am 20. April 1939 ganz aus dem Häuschen: *Heute, am Ehrentag des Führers, an seinem 50. Geburtstag will ich mein Vertrauensbüchlein einweihen. Adolf Hitler – was ist in diesem Wort alles enthalten! Treue, Tatkraft, Glaube, Pflichtgefühl und unendlich starker Wille sind in dir, mein Führer vereint ...* Kinder sind halt leicht indoktrinierbar, deprimierend ist es trotzdem. Im gleichen Jahr befahl der Führer den Angriff auf Polen und trieb Europa in den Krieg. Sein Untergang ließ nicht lange auf sich warten. Aber was kam danach? Als Lieselotte im Herbst 1958 mit 19 schwanger wird, erzählt sie es zu Hause und kann ihre Koffer packen: *So, Lieselotte, nun geh. Für so was wie dich haben wir hier keinen Platz*. Solche Fälle hatte ich auch noch mitbekommen. Zum Glück begehrten die jungen Menschen in den folgenden Jahrzehnten auf. Die 18-jährige Nicole notiert im Juni 1975: *Nur ein natürlich erzogenes Mädchen – von denen es nur ganz wenige gibt – kann sexuell frei sein*. So ist es! Aber sind die *natürlich erzogenen Mädchen* nicht auch heute noch in der Minderheit? ... Nun muss ich aber los. Es wird bereits kurz vor 9 Uhr sein. In der S-Bahn werde ich den ganzen Artikel lesen.

Unterwegs zum Bahnhof muss ich beim Blick auf einen Zeitungsstand wieder daran denken, warum ich ZEIT und SPIEGEL nicht mehr lese. Für Jahrzehnte waren der Montag SPIEGELtag und der Donnerstag ZEITtag. Die allgemeine Popularisierung, um nicht zu sagen: Boulevardisierung, ist es, die nunmehr auch die einstmals seriösen journalistischen Qualitätsblätter eingeholt hat. In der ZEIT wurden nicht nur bunte Bilder als Aufmacher eingeführt, vielmehr eine Extraseite über Religion aufgenommen. Und im SPIEGEL nimmt der Sport, FUSSBALL zumal, einen immer breiteren Raum ein. Das ist unerträglich, passt aber ins Bild. Denn der Fußball ist zur Volksreligion geworden und wer ihn ignoriert, setzt sich über das deutsche Volk hinweg. So hat es einmal ernsthaft ein Schlagersänger formuliert. Wer den Schlagler kritisiert, kritisiere das deutsche Volk ... Da habe ich mich wieder so richtig in Rage gedacht. Dass aber nach wie vor das Völkische beschworen wird und den Massengeschmack ausmacht, lässt mich an allen Bildungsbemühungen zweifeln. Forsch schreite ich aus und will gerade die Treppe in den Untergrund des Bahnhofs nehmen, als mich eine Punkerin anmacht: „Etwas Kleingeld gefällig?“ Abrupt bleibe ich stehen. Welch ein Lichtblick! Die hört bestimmt keine Schlagler und sieht auch nicht ständig Männern dabei zu, wie sie hinter einem Ball herlaufen. Ich greife das Wechselgeld aus meiner Westentasche und werfe es der schwarzgekleideten Bittstellerin in den Pappbecher. Es waren wohl mehrere Euro. Das eben noch leicht finstere Antlitz der jungen Dame hellt sich auf: „Dankeschön.“ Wenigstens in EMMA wird noch Religionskritik geübt und über den Fußball gelästert. In der S-Bahn an der Tür stehend, lese ich weiter. 1973 vertraut die 15-jährige Christiane ihrem Tagebuch an: *Ich bin meiner Mutter überlegen an Wissen und Selbstbeherrschung*. Ist das nur pubertäre Überheblichkeit? Eher nicht; denn fünf Jahre später nabelt sie sich ab von zu Hause: *Mir graut vor Weihnachten. Ich will mich mit dem Gedanken vertraut machen, mich von meinen*

Eltern zu trennen. So ähnlich erging es mir auch in meiner Abneigung gegen die Familienrituale. Anfang 20 verließ ich das Elternhaus und zog mit meiner Freundin zusammen. Mit neun Jahren hätte ich es aber noch nicht gewollt, geschweige denn gekonnt. Berit und Birte sind da eigentlich zu beneiden. Wie selbstständig die schon gewesen sein müssen. Ausnahmetalente halt. Die wussten, was sie wollten und man ließ sie gewähren im Internat. Ich wollte seinerzeit noch nicht einmal auf die Oberschule, weil mich das aus meiner gewohnten Umgebung gerissen hätte. Oder waren mir die beiden mitempfohlenen Schüler zu fremd? Das mag es gewesen sein. Denn die gingen nicht aufs Gymnasium, um die Welt verstehen zu wollen, vielmehr wurden sie von ihren Eltern dazu gedrängt, um Karriere zu machen. Mit solchen Schülern wollte ich nichts zu tun haben. Mit ihnen zusammen fühlte ich mich fremd, während die Prols mir so vertraut waren wie das Wasser den Fischen. Dabei hätte ich unter den neuen Mitschülern sicher einige Außenseiter kennengelernt, wie später in der Lehre, auf der Fachhochschule und Universität.– Bevor meine Gedanken weiter abschweifen, lese ich weiter. Eine Sabine schreibt 1983 mit 18 über ihre Eltern ins Tagebuch: *Wenn sie nicht kapieren, dass ich auch nur ein Mensch bin, der versuchen will, ein Stück der Scheiße, die die ganze Welt meterhoch bedeckt und in der die Menschen wie ekelhafte Würmer rumbuddeln, wegzuschaukeln und andere dazu zu bringen, dasselbe zu tun, kann ich ihnen auch nicht helfen. Was haben sie von ihrem Haus, ihrem Auto, ihrem Geld? Ein wunderschönes, laues Leben im ewig gleichen Trott.* Eine Umweltaktivistin, die die Gleichgültigkeit ihrer Eltern nicht verstand, etwas tun wollte, um die Welt zu verbessern. Wie sie wohl heute darüber denkt? Ging es mir damals nicht ganz ähnlich? Abrupt schreckt mich ein rasch an- und abschwellendes Rauschen aus meinen Gedanken. Ich sehe aus dem Fenster und die S-Bahn schnellt gerade an den Stahlträgern der Elbbrücken entlang. Die Schatten der Träger huschen vorbei und mein Blick fällt auf den im Sonnenlicht glitzernden Fluß. In seiner Mitte sind Schiffe festgemacht und an den Kaianlagen ragen Krähne hoch hinauf. Containerschiffe werden be- oder entladen, Lastwagen mit Containern verlassen den Hafen und lange Güterzüge kommen an. Unterdessen fährt der Zug wieder ruhig auf dem Land und ich schaue über den Hafen hinweg auf die Silhouette Hamburgs. Unter den vielen Kirchtürmen fällt der nach Heinrich Hertz benannte Fernsehturm leider kaum auf. Warum nennt sich eigentlich nicht die TUHH nach dem genialen Hamburger Physiker? Dann gäbe es neben der Helmut Schmidt Universität auch noch eine Heinrich Hertz Universität. Das Logo könnte sogar erhalten bleiben, da es nicht nur für Hamburg-Harburg oder Hansestadt-Hamburg, sondern auch für Heinrich Hertz stünde. Der Mann war nicht nur Theoretischer und Experimentalphysiker. Als Naturphilosoph inspirierte er Wittgenstein zu seinem *Tractatus Logico Philosophicus*. Hertzens Formulierung aus seinen *Prinzipien der Mechanik* habe ich mir merken können: *Wir machen uns innere Scheinbilder oder Symbole der äußeren Gegenstände, und zwar machen wir sie von solcher Art, dass die denknotwendigen Folgen der Bilder stets wieder die Bilder seien von den naturnotwendigen Folgen der abgebildeten Gegenstände.* Aber vielleicht ist es gerade diese naturphilosophische Seite des Physikers Hertz, die ihn für eine Technische Universität nicht attraktiv macht. Ingenieure denken mehr anwendungsorientiert, weniger wissenschaftstheoretisch. Ob sich das einmal mit einer Frau als Präsidentin ändern wird? Der Maskulinismus ist Thema in EMMA, aber dazu komme ich nicht mehr. Die Bahn

nähert sich dem Endbahnhof und – ein neuer Arbeitstag steht mir bevor.

Ein wunderschönes, laues Leben im ewig gleichen Trott. Ob Sabine heute ebenso lebt? Arbeit, Freizeit, Schlafen, Träumen: die ewige Wiederkehr des Gleichen. Meine Tage im Büro werden sich immer ähnlicher, sind kaum noch unterscheidbar. Mit seiner Periodizität folgt das Leben dem Kosmos. Gleichwohl lassen sich die Feiern der Himmelskonstellationen abwandeln. So wie den Frühlingsanfang hatte ich die Sommersonnenwende mit meiner Mitbewohnerin nicht gefeiert. Auf die Arbeit habe ich keinen solchen Einfluss. Die ist vorgegeben und wird zunehmend standardisiert. Menschen werden darin überflüssig, ein Serviceportal wird reichen. Im Gegensatz zum Service wird die Forschung abwechslungsreich bleiben. Wie wäre mein Leben verlaufen, wenn ich damals nicht in der TUHH zu arbeiten begonnen hätte, sondern zum Promovieren bei DESY geblieben wäre? Hätte ich in der Experimentalphysik meine Talente erfolgreich ausschöpfen können? Heute ist Mittwoch, der 4. Juli 2012. Die Amerikaner feiern die Entdeckung ihres Kontinents und die Physiker des CERN haben gerade die Meldung vom hinreichend genauen Nachweis des Higgs-Bosons bekannt gegeben. Das ist es! Die Entdeckung eines neuen Elementarteilchens ist ein seltenes und besonderes Ereignis. Zuletzt wurden die W/Z-Bosonen am CERN nachgewiesen. Das war 1982 und Carlo Rubbia erhielt schon 1984 den Nobelpreis dafür. Das Higgs-Boson ist das letzte Teilchen im Standard-Modell, dessen Nachweis noch fehlte. Jetzt ist es vollbracht! Sinnend lehne ich mich vor dem Bildschirm im Büro zurück. Peter Higgs ebenso wie das Experimentierteam dürften im nächsten Jahr den Nobelpreis bekommen. Ich werde auf den Erfolg der Physiker mit den Kollegen beim Essen anstoßen und heute abend einen Anlass zum Feiern mit meiner Mitbewohnerin Berit haben. Die hat sich bereits weit genug in die Mathematik der Faserbündel wie in die Physik der Eichtheorien eingearbeitet, um die Bedeutung der Entdeckung beurteilen zu können. Einem Higgs-Boson-Fick wird sie nicht abgeneigt sein, sinnigerweise im erhabenen Rhythmus aller Variationen des Viertotonmotivs aus der 5. Symphonie Beethovens: Da da da dam: Schick sal klopf an: Higgs Bo son Fuck: Er sollte etwas mit der trägen Masse zu tun haben, die das Higgs-Feld den Teilchen vermittelt. Schwarz und schwer werde ich mich auf mein süßes Mädels werfen und es druckvoll und rhythmisch durchficken! Das ist eigentlich nicht meine Art, aber so wie sie austellt, kann sie auch einstecken. Vielleicht hat sie die Nachrichten gehört und wird mich erwarten. Auf die sinnlich-intellektuelle Synthese freue ich mich schon. Den Embryo wird es einmal mehr in Schwingungen versetzen: in der Amnionhöhle so wohlgebettet wie auf dem Ergosit.

Sputnik TAGEBUCH 2012, 18. Juli: Die Fetogenese hat begonnen! Nach Herausbildung der Keimblätter beginnen Ausdifferenzierung und Entwicklung der Organe. Der Fetus ist etwa 3 cm groß, in seinem Rückenmark können bereits erste Reflexe ausgelöst werden. Diesen Entwicklungsschritt wussten wir gebührend zu feiern. Was Bert nicht alles hatte kommen lassen. Ein Gourmet-Abendessen vom Feinsten, einschließlich Zubereitung. Um mich nicht der Gefahr des Auffliegens auszusetzen, hatte er in der Küche kochen lassen, aber alles selber serviert. Als Vorspeise eine *Variation vom Bonito mit Tatar, Carpaccio und im Noriblatt gebacken*. Dann eine *Övelgönner Fischsuppe a la Bouillabaisse, Croustini und Sc. Rouille*. Es folgte das Norddeutsche Hauptgericht: *Steinbuttrücken im*

Stück gekocht mit Wasabi-Meerrettich, Meerrettich Butter, Salzkartoffeln. Und als Dessert ein *Käsekuchenflan mit Mangosorbet*. Bert gönnte sich in unorthodoxer Weise einen Rotwein zum Fisch, eine Spätburgunder Spätlese trocken. Ich begnügte mich mit einem Mineralwasser und frischgepresstem Orangensaft. Und zur Nacht magic cookies zum andauernden Beischlaf. Wie schön, wieder von der Ausdauer eines alternden Liebhabers zehren zu können! Geräuschlos hat er sich davon gemacht und nach der Liebe zur Arbeit begeben. Wie ruhig und behaglich es hier ist. Heute schreibe ich nackt im Bett auf dem Bauch liegend mein Tagebuch. Bert hat das Fenster weit geöffnet zurückgelassen und ein warmer Lufthauch überstreicht meine Haut. Ich werde mich weiter der Kinematografie widmen mit der tollen Filmkamera. Die hat er sich was kosten lassen! Aber warum auch nicht? Begonnen habe ich klassisch mit der Einheit von Raum, Zeit und Handlung. Nahrung und Paarung der Eltern zur Fetogenese ihres Sprösslings. Auf den Genuss der kulinarischen Gaumenreize folgte das rauschhafte Vernaschen der Körper. Die erste Einstellung der ersten Szene: der im Wohnzimmer gedeckte Tisch. Die erste Einstellung der zweiten Szene: mein auf dem Bett hingestreckter Leib. Beide Einstellungen sind noch vielfach zu variieren. Und dann kommen Kleidung und Wohnung hinzu. Das gothic girl mit dem Henker. Und alles zusammen auf dem Dachgarten. Anschließend das Drumherum: Die Sicht vom Dachgarten in die vier Himmelsrichtungen. Der Blick vom Innenhof und vom Alma-Wartenberg-Platz auf das Haus. Der Hinweis auf meine Herkunft über einen Schwenk auf das Aurel. Die Jahreszeit erkennt man an den Blumen und Bäumen. Und das Jahr? An den Veranstaltungsplakaten und Filmankündigungen, auf die in Verbindung mit dem Rundumschwenk auf dem Platz gezoomt werden kann. Aber vor der Nahrung kommt natürlich die Atmung, die Geburt. Die zweite Szene wird sich auf den Feten und seine Entwicklung beziehen. Von den ersten Rückenmarksreflexen bis zur Ausbildung des Gehirns. An die dritte Szene auf der Arbeit wird Bert mit dem Shot der Ankunft Birtes anschließen und die vierte Szene starten. Da sie nichts davon weiß und überrascht sein wird, werden mehrere Takes zu machen sein. Von der Terrasse aus kann in den Himmel und des Nachts in die Weite des Kosmos geschaut werden. Einstellungen vom Schiffsverkehr an der Elbe weiten die Ortskreise über den Hafen hinaus auf unsere Herkunft aus Übersee ... Wenn doch Birte endlich hier wäre!